

**Demokratisches Engagement und soziale Medien:  
Medienbasierte Beteiligungsformen im Kontext der  
Demokratiebewegung in Ägypten 2011**

**Inauguraldissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie  
der Universität Mannheim**

vorgelegt von:

Maria Röder-Tzellos

Dekan der philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Matthias Kohring

1. Gutachter: Prof. Dr. Hartmut Wessler

2. Gutachterin: Prof. Dr. Stefanie Auerbeck-Lietz

Datum der Disputation: 19.05.2014

Dissertation der Universität Mannheim



## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	V
Tabellenverzeichnis .....	VI
Abkürzungsverzeichnis .....	VII

<b>1. Einleitung: Regimewandel und Bürgerbeteiligung in der Kommunikationsforschung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Relevanz des Themas .....	4
1.2 Forschungsfragen .....	6
1.3 Theoretische Verortung und Definition zentraler Begriffe .....	8
1.4 Forschungsstand und Anknüpfungspunkte.....	15
1.5 Gliederung der Arbeit .....	19
1.6 Umschrift, Übersetzung und Transkription .....	20
<b>2. Medienöffentlichkeit in Ägypten.....</b>	<b>21</b>
2.1 Die Liberalisierung autokratischer Öffentlichkeit .....	22
2.2 Digitale Gegenöffentlichkeit auf der Makro-, Meso- und Mikroebene .....	26
2.3 Strukturen des Mediensystems in Ägypten .....	36
2.4 Mediennutzung in Ägypten .....	43
2.5 Zusammenfassung: Wandlungsprozesse in der ägyptischen Medienöffentlichkeit .....	45
<b>3. Medienbasierte Mikrodynamiken: Bürgerschaftliche Identität und politischer Wandel.....</b>	<b>47</b>
3.1. Die Prämisse einer mediatisierten Alltagswelt .....	49
3.2. Alltag und politische Kommunikation .....	52
3.3. Die Konstruktion bürgerschaftlicher Identität .....	57
3.3.1. Bedeutungs- und Identitätskonstruktion als subjektive Dimension innerhalb politischer Kommunikationsprozesse .....	58
3.3.2 Bürgerkonzepte im Wandel .....	64
3.3.3 Medienkommunikation und bürgerschaftliche Identität: Sich als Bürger erzählen .....	73
3.3.4 Demokratisches Engagement und kollektive Identität .....	79
3.4 Die interaktionale Dimension von Öffentlichkeit: Öffentlichkeit und Alltag .....	81
3.5 Der Mikrokosmos von Demokratisierung: <i>Civic Culture</i> .....	84
3.5.1 <i>Civic Culture</i> als dynamischer Kreislauf: Die Bestandteile .....	86
3.5.2 Die Übertragung des Analyserahmens auf den ägyptischen Kontext .....	92
3.6 Zusammenfassung: Kommunikation, Identität und Öffentlichkeit .....	94

<b>4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen .....</b>	<b>97</b>
4.1 Das Fallstudiendesign .....	97
4.1.1 Charakteristik einer Fallstudie.....	98
4.1.2 Terminologie der Fallstudie: Ereignisse, Fälle, Beobachtungen .....	100
4.1.3 Ziel der Fallstudie: Rekonstruktion kausaler Prozesse .....	103
4.1.4 Auswahl der Beobachtungsfälle: Der qualitative Stichprobenplan .....	106
4.1.5 Auswahl des Falls: Die ägyptische Demokratiebewegung .....	111
4.2 Datenerhebungsmethode: Leitfadengestützte Interviews .....	115
4.2.1 Das problemzentrierte Interview als Methode zur Rekonstruktion subjektiver Sinnzusammenhänge .....	116
4.2.2 Die Werkzeuge eines problemzentrierten Interviews: Leitfaden, Fragebogen und Protokoll .....	118
4.2.3 Rekrutierung der Teilnehmer, Interviewsetting und Durchführung der Interviews .....	120
4.2.4 Weitere Datensammlung: Die Facebook-Profile der Interviewten .....	124
4.2.5 Die Qualität der Daten: Reflexion zum Kontext der Datenentstehung .....	124
4.3 Die Qualitative Datenanalyse .....	129
4.3.1 Strukturierung des Datenmaterials: Extraktion von Rohdaten .....	129
4.3.2 Fallbasierte Analyse .....	131
4.3.3 Fallübergreifende Analyse.....	134
4.3.4 Die Qualität der Datenanalyse: Gütekriterien qualitativer Analysestrategien ..	137
 <b>5..Ergebnisse: Medienhandeln und demokratisches Engagement .....</b>	 <b>138</b>
5.1. Gruppenbildung: Demokratisches Engagement bei Aktivisten, Bürgerjournalisten und Bürgern .....	138
5.1.1 Die Aktivisten: Erzeugen von und Mobilisieren in medialen Protesträumen ..	140
5.1.2 Die Bürgerjournalisten: Journalismus als Protest(form) .....	144
5.1.3 Die aktiven Bürger: Facebook wird zum politischen Handlungsraum .....	147
5.1.4 Die solidarischen Bürger: Solidarität und bürgerschaftliche Identität .....	151
5.1.5 Die distanzierten Bürger: Grenzen medialer Mobilisierung .....	154
5.2 Theoretisch orientierte Erklärungen: Medienbasiertes Engagement unter Risiko ....	156
5.2.1 Die Aktivisten: Kommunikative Selbstthematisierung als medienbezogene Identitätsarbeit .....	157
5.2.1.1 Kausale Prozessanalyse: Medien, Identität und Aktivität .....	158
5.2.1.1.1 Soziale und individuelle Voraussetzungen .....	161
5.2.1.1.2 Erste Partizipation und Integration in ein Aktivistennetzwerk .....	170
5.2.2.1.3 Mikroblogging als medienbasierte Identitätsarbeit .....	174
5.2.1.2 Zusammenfassung: Mediale Aktivisten - Performativer Aktivismus .....	200

5.2.2 Bürgerjournalisten: Der Bürger als Nachrichtenproduzent .....	204
5.2.2.1 Kausale Prozessanalyse: Journalismus, Vertrauen, Partizipation .....	205
5.2.2.1.1 Soziale und individuelle Voraussetzungen .....	206
5.2.2.1.2 Medienpartizipation und Vertrauen .....	210
5.2.2.1.3 Journalistisches Engagement als Gegenthematisierung .....	216
5.2.2.2 Zusammenfassung: Bürgerjournalisten – journalistisches Handeln als Protest .....	219
5.2.3 Die aktiven Bürger: Informationsmanagement als Protestbeteiligung.....	222
5.2.3.1 Kausale Prozessanalyse: Information, Interaktion, Partizipation .....	223
5.2.3.1.1 Partizipatorische Nicht-Partizipation und informationsorientierte soziale Interaktion .....	223
5.2.3.1.2 Bürgerschaftliches Informationsmanagement und Zugehörigkeit .....	229
5.2.3.2 Zusammenfassung: Aktive Bürger als Informationsmanager .....	236
5.2.4 Die Solidarischen Bürgerinnen: Solidargemeinschaft und Bürgerwerdung ....	237
5.2.4.1 Kausale Prozessanalyse: Medien, Solidarität, Aktivität .....	237
5.2.4.1.1 Passives Informationsverhalten und politische Unerfahrenheit .....	238
5.2.4.1.2 Isolationserfahrung und medienbasierte Sozialisation .....	245
5.2.4.2 Solidarität ist nicht genug! Von der solidarischen Bürgerin zur Aktivistin .....	253
5.2.4.3 Zusammenfassung: Solidarische Bürgerinnen – Solidarität als Aktivität	257
5.2.5 Die distanzierten Bürger – Grenzen medialer Interaktionsräume .....	258
5.3 <i>Civic Cultures</i> als medienbasierte Ressource bürgerschaftlicher Subjektwerdung ....	266
<b>6 Schlussfolgerungen und Ausblick .....</b>	<b>277</b>
6.1 Die ägyptische Demokratiebewegung: (K)eine Facebook-Revolution? .....	277
6.2 Rückblick und Ausblick .....	289
<b>7 Anhang .....</b>	<b>294</b>
7.1 Liste der Interviewpartner(innen) .....	294
7.2 Interviewleitfaden: Medienbezogene Praktiken und bürgerschaftliches Engagement	296
7.3.1 Kurzfragebogen (Arbeitsversion deutsch) .....	299
7.3.2 Kurzfragebogen (arabisch) .....	303
7.4 Interviewprotokollbogen .....	308
7.5 Transkriptionsregeln .....	309
7.6 Screenshot MAXQDA-Unterstützung bei der thematischen Strukturierung .....	310
7.7 Kategorienliste der thematischen Strukturierung .....	311
7.8 Beispiel einer fallbasierten Analyse: Ausschnitt aus einem Ereignis-Zeitstrahl (Interview-Nr. 1) .....	315
7.9 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Outcome-Tabelle (Interview-Nr. 1) .....	316
7.10 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Kausalnetzwerk (Interview-Nr. 1) .....	317
7.11 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Kausalnarrativ (Interview-Nr. 1) .....	318
7.12 Ausschnitt aus der fallordnenden Outcome-zentrierten Tabelle .....	320
7.13 Ausschnitt aus der fallordnenden Prädiktor-Outcome-Tabelle .....	321

7.14 Übersicht über Merkmale der Ergebnisgruppen .....	322
7.15 Prozessmodell: Mediale Aktivisten und Partizipation unter hohem Risiko .....	323
7.16 Prozessmodell: Bürgerjournalistisches Engagement und Gegenöffentlichkeit .....	324
7.17 Prozessmodell: Aktive Bürger als Informationsmanager .....	325
7.18 Prozessanalyse: Solidarische Bürgerinnen und die Entwicklung einer Bürgerrolle ..	326
7.19 Prozessanalyse: Distanzierte Bürger als passive Beobachter .....	327
<b>8 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>328</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1 Mikrotheoretische Verortung von Medienhandeln im Transformationsprozess .....	11
Abb. 2.1 RNN-Facebook-Aufruf zur Dokumentation der Ereignisse am 25.01.2011 .....	31
Abb. 2.2 Beispiel für Pinnwand-Aktivität der FB-Gruppe 6. April am 18.01.2011 .....	34
Abb. 2.3 Entwicklung der Internetnutzung im Ländervergleich .....	45
Abb. 3.1 Bürgerschaftliche Subjektwerdung in mediatisierten Alltagswelten .....	92
Abb. 4.1: Logik kausaler Erklärungen .....	104
Abb. 4.2 Rekrutierungsort: „Tweed-Nadwa“ .....	121
Abb. 4.3 Rekrutierungsort: Tahrir-Platz .....	122
Abb. 4.4 Rekrutierungsort: Akademischer Workshop .....	122
Abb. 4.5 Rekonstruierter Kausalprozess aus der Gruppe der Bürgerjournalisten .....	136
Abb. 4.6 Ablauf der qualitativen Datenanalyse .....	136
Abb. 5.1: Gruppenbildung (Analyseschritt 1: Deskription) .....	139
Abb. 5.2: Facebook-Post mit Protestaufruf zum 25.01 .....	142
Abb. 5.3: Facebook-Profilbild des Tahrir-Platzes vom 25.01 .....	144
Abb. 5.4: Bürgerjournalistisches Bekenntnis auf einem privaten Facebook-Profil .....	146
Abb. 5.5: Politische Facebook-Posts von 2007 und 2010 .....	151
Abb. 5.6 Solidarische Facebook-Posts .....	153
Abb. 5.7: Prozessmodell für Aktivismus unter hohem Risiko .....	159
Abb. 5.8: Abfolge der Analyseschritte .....	160
Abb. 5.9 Prozessmodell: Soziale und individuelle Voraussetzungen (Aktivisten) .....	169
Abb. 5.10 Erweitertes Prozessmodell: Erste Partizipation und Netzwerkinklusion .....	173
Abb. 5.11 Facebook-Profilinformationen eines Aktivisten .....	178
Abb. 5.12 Beispiel für erste „politische“ Facebook-Statusmeldung eines Aktivisten I .....	179
Abb. 5.13 Beispiel für erste „politische“ Facebook-Statusmeldung eines Aktivisten II .....	179
Abb. 5.14 Facebook-Event zum „Tag der Liebe zu Ägypten am 04.11.2008“ .....	182
Abb. 5.15 Facebook-Gruppe „Keep Egypt Clean“ .....	183
Abb. 5.16 Facebook-Aufruf „Cleaning Egypt“ .....	184
Abb. 5.17 Kommentierte Fotos vom „Silent Stands“ auf Facebook .....	185
Abb. 5.18 Vorher-Nachher-Foto auf Facebook von lokalen Müllentsorgungsaktion .....	192
Abb. 5.19 Auswahl Facebook-Profilbilder eines Aktivisten .....	194
Abb. 5.20 Prozessmodell: Mediale Aktivisten und Partizipation unter hohem Risiko .....	200

Abb. 5.21 Medienbasierte Faktoren im Prozessmodell medialer Aktivisten .....	202
Abb. 5.22 Prozessmodell: Soziale und individuelle Voraussetzungen (Bürgerjournalisten) .....	210
Abb. 5.23 Prozessmodell: Ausbildung von Vertrauensstrukturen .....	216
Abb. 5.24 Prozessmodell: Bürgerjournalistisches Engagement und Gegenöffentlichkeit ....	220
Abb. 5.25 Prozessmodell: Demokratisches Engagement und aktive Informationssuche .....	228
Abb. 5.26 Prozessmodell: Aktive Bürger als Informationsmanager .....	235
Abb. 5.27 Prozessmodell: Einschränkungen für demokratisches Engagement .....	244
Abb. 5.28 Solidaritätsbekundung auf Facebook .....	249
Abb. 5.29: Prozessmodell: Solidarische Bürgerinnen und die Entwicklung einer Bürgerrolle .....	253
Abb. 5.29: Prozessmodell: Distanzierte Bürger als passive Beobachter.....	265

## **Tabellenverzeichnis**

Tab. 4.1 Terminologie und Struktur der Fallstudie .....	102
Tab. 4.2 Qualitativer Stichprobenplan .....	110
Tab. 5.1 Medienbasierte Praktiken in unterschiedlichen Protestphasen .....	273

## Abkürzungsverzeichnis

AA	Al-Arabiya
AJ	Al-Jazeera
BE	Berichterstattung
CC	Civic Culture
CMC	Computer mediated communication
EPE	Epistemic Political Efficacy
ERTU	Egyptian Radio and Television Union
FB	Facebook
ICT	Information and communication technology
KKS	Facebook-Seite: Ehna <b>K</b> ollina <b>K</b> haled Said (dt. = Wir sind alle Khaled Said)
KKV	King, Keohane, & Verba (1994)
MENA	Middle East and North Africa
MB	Muslimbrüder
NGO	Non-governmental organization
RASD	Zusammengesetztes Wort aus „ <b>r</b> akeb, <b>s</b> awwer, <b>d</b> awwen“ (dt. = beobachten, aufnehmen, bloggen)
RNN	RASD-News-Network
SNS	Social network sites
UGC	User generated content

## 1. Einleitung: Regimewandel und Bürgerbeteiligung in der Kommunikationsforschung

*Revolution doesn't happen when society adopts new technologies – it happens when society adopts new behaviors.*

(Clay Shirky, 2008, S. 160)

Ereignisse wie „Revolutionen“ erzeugen in der gegenwärtigen Zeit eine Dichte an unterschiedlichen Arten von Kommunikationen. An diesen Kommunikationsprozessen sind unterschiedliche soziale und kollektive Akteure beteiligt. Noch nie zuvor sind deshalb politische Umbrüche so detailliert dokumentiert worden wie die der Protestbewegungen in Tunesien und Ägypten 2010/2011, die in beiden Fällen zum Wechsel einer langjährigen und widerstandsfähigen autokratischen Herrschaftselite geführt haben. Gleichzeitig kamen die Wandlungsprozesse für Beobachter aus dem In- und Ausland jedoch völlig unerwartet. Die jüngste Protestbewegung in diesen Ländern hat viele Sozialwissenschaftler zunächst ratlos zurückgelassen, denn in der in den 1990er Jahren noch euphorischen nahostwissenschaftlichen Transformationsforschung hatte sich eine Ernüchterung breit gemacht. Sie resultierte aus der Annahme, dass autoritäre Regime kontrollierte politische und wirtschaftliche Liberalisierungsprozesse ermöglichen und gerade deshalb in ihrem autoritären Wesen stabil und unverändert bleiben (Kienle, 2001 und Albrecht & Schlumberger, 2004). Deshalb werden zwar Veränderungen in der sozialen und politischen Struktur dieser Länder diagnostiziert, allerdings wird der Schluss gezogen, dass es sich um eine hinreichende Bedingung für die Stabilität autoritärer Regime handelt.

Die Ereignisse, die unter dem Begriff des „Arabischen Frühlings“ in den medienvermittelten und akademischen Diskurs eingegangen sind, haben gezeigt, dass die teilweise von oben gesteuerten und kontrollierten Liberalisierungsprozesse auch ungewollt zahlreiche neue Freiräume für bürgerschaftliches Engagement von unten geschaffen haben. Diese wurden über die Gruppe an risikofreudigen politischen Aktivisten hinaus von einer breiten und vor allem jungen Bevölkerungsgruppe genutzt. In Ägypten ist es nach einer relativ kurzen und intensiven Protestphase vom 25.01.2011 bis 11.02.2011 zum Wechsel von Teilen des herrschenden Regimes gekommen. Ob sich ein Regime- und Systemwandel langfristig



durchsetzt, ist bisher weiterhin ein wichtiger Teil der aktuellen politischen Auseinandersetzung.

Ein weiteres Paradigma, das durch die Wucht der 18-tägigen Massenproteste in Ägypten 2011 aufbrach, ist die Annahme, dass aus den andauernden autoritären Systemstrukturen eine politikferne Bürgerschaft resultiert. Primäres Ziel jeden Bürgers sei die eigene ökonomische Absicherung, weshalb sich die Mehrheit von Prozessen der Verhandlung politischer Themen zurückgezogen und abgekoppelt habe. Politisches Mobilisierungspotenzial wurde sowohl von Akteuren innerhalb des Regimes als auch von wissenschaftlicher Seite her im Wesentlichen dem politischen Islam zugesprochen (Albrecht & Köhler, 2008). Die jungen Muslimbrüder waren auch Teil der Massenproteste 2011 in Ägypten (Lübben 2013), aber islamistische Bewegungen waren weder Initiator noch führender Tonangeber der Protestbewegung. Sie waren eingebunden in eine politisierte, ideologisch offene und über soziale Medien miteinander vernetzte Jugendbewegung, die versuchte – über ihre eigene Kerngemeinschaft hinaus – politisch bisher unerfahrene junge Menschen einzubeziehen und ihnen verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten. Medienbasierte Räume waren Teil dieses Angebots.

Außenstehende Beobachter wie Journalisten und Regionalexperten stellten sich die Frage, wer diese jungen Ägypter und Ägypterinnen waren und was sie dazu gebracht hat, dass sie mit bürgerschaftlichem Selbstbewusstsein ausgestattet auf die öffentlichen Plätze strömten, um Freiheit und soziale Gerechtigkeit zu fordern. Die Antwort darauf war schnell formuliert und wurde mit dem Titel „Facebook-Revolution“ versehen, denn der initiale Aufruf zur Demonstration am 25.01.2011 ging von mehreren Facebook-Seiten aus und zirkulierte digital, bevor er kurz vor dem ersten Protesttag auch als Flugblatt auf der Straße verteilt wurde (Rinke & Röder, 2011). Soziale Netzwerkmedien rückten in den Fokus des öffentlichen Diskurses über die Protestbewegungen in den arabischen Ländern und mussten auf vielfältige Weise als Erklärung für den Erfolg der unerwarteten und größtenteils friedlichen Proteste herhalten.

Diese verkürzte Ursachenzuschreibung geht auf verschiedene Faktoren zurück. Erstens präsentierten sich die Protestierenden teilweise selber in Eigendarstellung als Facebook-Jugend und hoben die Nutzung solcher medialer Räume als prägendes Protestmoment auf Plakaten hervor. Das wurde sofort von ausländischen Journalisten als dominantes Protestframe aufgegriffen. Zweitens fand die bereits erwähnte Dokumentation der Proteste zu einem großen Teil auch in den sozialen Netzwerkmedien und durch die Protestierenden selber statt. Häufig wurde das Material journalistisch aufgearbeitet und in klassische Nachrichtenformate integriert. Schließlich hat die Reaktion des ägyptischen Regimes nach

den ersten drei Protesttagen das Narrativ einer Facebook-Revolution unterstrichen. Phasenweise wurde in der Nacht vom 27.01 zum 28.01.2011, dem „Tag des Zorns“, fast die gesamte Informations- und Kommunikationstechnologie ausgehebelt. Mit dem Blockieren von Facebook (FB) begann die autoritäre Machtdemonstration, danach folgte das Abschalten des kompletten Internets, des Mobilfunknetzes sowie schließlich die Störung der Sendefrequenz des Nachrichtensenders Al-Jazeera (AJ) am Morgen des 28.01 (Rinke & Roeder, 2011).

All das führte dazu, dass beim Versuch die Demonstrationen und deren Akteure im öffentlichen Diskurs außerhalb der arabischen Welt zu beschreiben und zu erklären, (protestorientierte) Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien in den Vordergrund gerückt wurden.. Die Gründe für Proteste, die zu einem Regime- und/oder Systemwandel führen, sind jedoch komplexer und von diversen Kontextfaktoren abhängig. Mediale Faktoren wie eine entwickelte Kommunikations- und Informationsinfrastruktur und eine aktive zivilgesellschaftliche Onlinegemeinschaft sind Bestandteile solcher Erklärungen (Howard, 2011; Howard & Hussain, 2013). Andere makroanalytische Faktoren wie beispielsweise der Typus des politischen Systems (Schumann, 2013) und sozioökonomische Hintergründe (Matzke, 2013) liefern relevante Faktoren, die die Entwicklung von nachhaltigen Protestbewegungen innerhalb autoritärer Systeme erklären können. In der vorliegenden Arbeit wird das zur Kenntnis genommen, jedoch liegt der **Fokus auf den medienbezogenen und kommunikationsorientierten Faktoren, die Beteiligungsprozesse im Kontext autoritärer Strukturen initiieren und begleiten können.**

Medien werden hier allerdings nicht als soziale Akteure verstanden, die einen bestimmten Prozess bewusst beeinflussen können. Die Akteursdimension, die dieser Arbeit zugrunde liegt, bezieht sich auf **Bürger als individuelle Akteure sowie dem Verhältnis zwischen ihrem medienbezogenem Handeln und demokratischem Engagement.** Deshalb werden andere gesellschaftliche Gruppen und kollektive Akteure wie soziale Bewegungen oder gesellschaftliche Eliten, die häufig als Träger sozialer und politischer Wandlungsprozessen identifiziert werden, nur in die Analyse einbezogen, wenn sie für den einzelnen Bürger und dessen Partizipationspraktiken relevant sind bzw. wenn sie auf der Mikroebene wirken. Somit ist das Analyselevel dieser Arbeit auf der Mikroebene des handelnden Bürgers verortet, der als relevanter Bestandteil der Wandlungsprozesse auf der Makroebene verstanden wird.

Neben der Einengung auf medienbezogene Faktoren und Beteiligungsprozesse individueller Akteure, basiert diese Arbeit auf Datenmaterial, das mit einem klaren geographischen Fokus

erhoben wurde. Die größtenteils friedlichen Demonstrationen in Tunesien Ende 2010 und Ägypten zu Beginn 2011 sind die ersten Protestbewegungen des „arabischen Frühlings“. Mit zunehmender Ausbreitung wurden die Proteste gewalthaltiger und langanhaltender. In dieser Arbeit **liegt der Fokus auf Ägypten**, das sich als kulturelles und politisches Zentrum der arabischen Welt versteht (Richter 2011, S. 24) **und der ägyptischen Demokratiebewegung**, die mit dem Beginn der Massenproteste am 25.01.2011 internationale Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und auch gegenwärtig von einer weltweiten Öffentlichkeit beobachtet und ambivalent bewertet wird. Die Eingrenzung kann noch spezifischer erfolgen, da medienbezogenen Beteiligungspraktiken der Bürger(innen) beschrieben und analysiert werden, die aus dem urbanisierten Umfeld von Kairo stammen. Eine spezifischere Fallbeschreibung und Begründung der Fallauswahl findet sich in den Kapiteln 4.1.4 und 4.1.5. Im Folgenden werden das Thema der Arbeit und die daran anschließende theoretische Argumentation konturiert. Zuerst werden die Relevanz des Themas begründet (Kap. 1.1) und anschließend die Forschungsfragen spezifiziert (Kap. 1.2). Die Definition von zentralen Begriffen sowie eine meta-theoretische Einordnung finden in Kapitel 1.3 statt. Danach wird der gegenwärtige Forschungsstand dargelegt (Kap. 1.4). Abschließend werden ein Überblick über die Gliederung der Arbeit gegeben (1.5) und formale Hinweise zur Lesbarkeit der Arbeit gemacht (Kap. 1.6).

## **1.1 Relevanz des Themas**

Zunächst ergibt sich eine empirische Relevanz aus der aktuellen Beobachtung und Diskussion des Themas. Die Verwendung sozialer Netzwerkmedien für spezifische Protest- und allgemeinere Partizipationskontexte ist ein recht neues Phänomen. Aufgrund ihrer Neuheit liegt derzeit noch wenig solide empirische Forschung vor, mit deren Hilfe empirisch fundierte Antworten auf entsprechende Fragen gegeben werden könnten. Das macht die Notwendigkeit für empirische Forschung in diesem Bereich deutlich und hat in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Studien nach sich gezogen, die dieses Phänomen zu erklären versuchen und ganz konkret zum Verständnis der Ereignisse in Ägypten 2011 beitragen. Diese Arbeit versteht sich als Teil dieses Forschungsdiskurses.

Weiterhin erhält diese Forschung soziale Relevanz, da sie mit der Frage nach der Rolle medienbezogener Dimensionen für bürgerschaftliche Partizipation das Bewusstsein für deren

gesellschaftliche Bedeutung und ihr zugrunde liegende normative Implikationen schärft. Einige normative Demokratietheorien (z.B. Barber, 1984; Gutmann & Thomson 1996 und Gutmann & Thomson 2004) verstehen bürgerschaftliche Partizipation, die in verschiedenen Formen und Ausprägungen auftreten kann, als wesentlichen Bestandteil funktionierender Demokratien. Möchte man hinsichtlich des Potenzials von Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) und digitalen Medien nicht nur Gegenwartsdiagnosen stellen, sondern sie auch für eine Verbesserung demokratischer Rahmenbedingungen nutzen, muss man ihre Funktionslogik innerhalb verschiedener Kontexte kennen. Das gilt vor allem dann, wenn von einem Entwicklungsimpetus und der Transformation autokratischer Systeme von unten ausgegangen wird.

Im wissenschaftlichen Diskurs war bisher die theoretische Relevanz weniger bedeutsam. Diese Relevanz liegt vor, wenn theoretische Konstrukte und Theorien erstmals auf einen Gegenstand angewendet und in dessen Verlauf entsprechend modifiziert und weiterentwickelt werden. Die vorliegende Arbeit hat aus drei Gründen eine theoretische Relevanz: Erstens ist die Funktion von sozialen Netzwerkmedien für Protestbewegungen bisher kaum in Transformationskontexten untersucht wurden, sondern größtenteils unter Bedingungen konsolidierter Demokratien (z.B. Maier, 2013 und Thorson, 2013). Zweitens beziehen sich bisherige Analysen, die auch klassische Massenmedien mit einbeziehen, hauptsächlich auf die analytische Makro- (Rucht, 1994) und Mesoebene (Garrett, 2006) und lassen die Mikroebene, die individuelle Akteure und deren medienbezogenes Handeln betrifft, außer Acht. Ein Großteil der Literatur dieses Forschungsfeldes beschäftigt sich mit der Organisation von und der Mobilisation während politischer Aktionen. Das setzt jedoch voraus, dass Menschen bereits mobilisiert wurden und aktiv geworden sind (Bailard 2013). Weshalb Menschen aber überhaupt politisch handeln, gerade wenn die Transaktionskosten hoch sind und sie ihre physische und psychische Unversehrtheit riskieren und welche Funktion medienbezogenes Handeln des einzelnen Akteurs dafür hat, wurde bisher wenig hinterfragt. Diese Arbeit wird deshalb einen theoretischen Beitrag leisten und kommunikative Praktiken und medienbezogenes Handeln im Kontext von Beteiligungsprozessen skizzieren.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die grundlegende Frage, ob und in welcher Weise medienbezogenes Handeln konstitutiv für politisches Handeln unter den Bedingungen autoritärer Systemstrukturen sein kann. So können medien- und kommunikationsbezogene Beiträge für Partizipationsprozesse innerhalb unterschiedlicher Handlungsmodi differenziert und nachvollzogen werden. Dabei gilt es offen zu bleiben für mediatisierte bürgerschaftliche

Erfahrungen und Empfindungen, die über das instrumentelle Kalkül rational handelnder Akteure hinausgehen. Hierfür wird in dieser Arbeit das theoretische Konzept der *Civic Cultures* (Dahlgren, 2005b; Dahlgren, 2009 und Dahlgren & Olson, 2007) verwendet. Dabei handelt es sich um ein breites und recht abstraktes Konstrukt aus sechs miteinander in Verbindung stehenden Dimensionen, die Ressourcen für individuelle und kollektive Partizipation benennen. Diese Dimensionen und Ressourcen sind eingebettet in die alltägliche Lebenswelt von Akteuren und damit auch in die medienbasierten Alltagserfahrungen. Das Konzept und die einzelnen Dimensionen zu spezifizieren und deren Verbindungen untereinander zu verdeutlichen ist das dritte theorieorientierte Anliegen dieser Arbeit.

## **1.2 Forschungsfragen**

Nachdem der Forschungsgegenstand eingengt und dessen Relevanz nachvollziehbar gemacht wurde, werden in diesem Kapitel die konkreten Forschungsfragen formuliert. Die Frage nach einer Kausalbeziehung zwischen der Nutzung von ICT und einer Demokratisierung politischer Kultur, die sich auch in nachhaltigem bürgerschaftlichen Protest manifestiert, ist mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung nicht befriedigend zu lösen. Der Grund hierfür ist, dass keine Kontrollgruppe gebildet werden kann und deshalb die Erfassung des Anteils der Internetkommunikation am Protestgeschehen nicht eindeutig identifiziert werden kann. Protest ist ohne die kommunikative Begleitung in digitalen Medien nicht mehr zu denken (Howard, 2011, S. 39 und Bailard, 2012, S. 186).

Diejenigen, die sich die Frage nach der kausalen Beziehung dennoch stellen, kommen zu dem Ergebnis, dass in den arabischen Ländern, in denen die Zivilgesellschaft auch innerhalb digitaler Räume aktiv ist, die Entwicklung von Demokratiebewegungen wahrscheinlicher ist als in Ländern ohne eine solche digitale zivilgesellschaftliche Infrastruktur (Howard & Hussain, 2013, S. 123). In den autoritären Systemen des Nahen Ostens sind politische Sozialisationsinstanzen in ihrer demokratischen Bildungsfunktion eingeschränkt. Häufig sind Institutionen der Zivilgesellschaft sogar Instrumente der staatlichen Sozialkontrolle und keine Orte der kollektiven Ermächtigung (Anderson, 2006 und Jamal, 2007). Es müssen daher alternative Erfahrungs- und Lernräume für bürgerschaftliches Engagement geschaffen werden. Mediale Räume können eine solche Alternative bieten und zivilgesellschaftliche Strukturen „digitalisieren“. Für zivilgesellschaftliche Institutionen ist eine medienbasierte

Organisationsalternative nachgewiesen, aber was bedeutet das für den einzelnen Bürger und die einzelne Bürgerin in Ägypten?

Diese Überlegungen führen zum ersten, eher deskriptiven Fragekomplex:

- Wie konzeptualisieren ägyptische Bürger(innen) demokratisches Engagement? Mit welchen medienbezogenen Dimensionen und Praktiken ist diese Konzeptualisierung verbunden? Lassen sich verschiedene Akteure aufgrund ähnlicher Konzeptualisierungen zu Gruppen zusammenfassen? Haben sich diese Konzeptualisierung und die daran anknüpfenden medienbezogenen Handlungen im Verlauf der Proteste von 2011 verändert?

Im zweiten Fragenkomplex werden nicht mehr beschreibende, sondern auf Erklärungen abzielende Fragen gestellt. Im Rahmen von Beteiligungsprozessen wird danach gefragt, welche typischen Funktionen medienbezogene Praktiken einnehmen und an welcher Stelle des Beteiligungsprozesses sie besonders relevant werden:

- Unter welchen Bedingungen prägen medienbezogene Praktiken demokratisches Engagement und tragen zur Realisierung individueller politischer Beteiligungsprozesse bei? Welche Funktion übernehmen mediale Räume und damit in Verbindung stehende Praktiken im Prozess der Bürgerwerdung? Gibt es eine typische Abfolge medienbezogener Dimensionen in diesem Prozess, die unterschiedliche Partizipationsmodi erklären?

Im Rahmen dieser Arbeit ist es von Interesse, auf welche Art und Weise Formen demokratischen Engagements mit medialen Erfahrungen verknüpft sind. Das Ziel der Arbeit ist es, zu prüfen, unter welchen Bedingungen junge Ägypter und Ägypterinnen mediatisierte bürgerschaftliche Erfahrungen gemacht haben, die Teil ihres bürgerschaftlichen Handelns geworden sind oder diesem vorausgegangen sind und somit auf der Makroebene zu politischen Wandlungsprozessen geführt haben.

### 1.3 Theoretische Verortung und Definition zentraler Begriffe

In diesem Kapitel werden zentrale Begriffe (Handlungs- und Medienbegriff, Engagement und Partizipation), die bereits mehrfach genannt wurden und die die weiteren Kapitel prägen, erklärt und eingeordnet. Darüber hinaus wird eine theoretische Ein- und Abgrenzung vorgenommen. Medienbezogene Dimensionen politischer Wandlungsprozesse bilden den Ausgangspunkt dieser Arbeit. Allerdings findet die empirische Beobachtung dieser Prozesse weder auf der öffentlichkeitstheoretischen Makroebene noch auf der bereits viel beforschten Mesoebene sozialer Bewegungen statt, sondern auf der Mikroebene individuell und kollektiv handelnder sozialer Akteure.

Hierzu wird in Kapitel 3 das Konzept des Bürgers als handelnder Akteur innerhalb mediengeprägter Umwelten sowie das Konzept der *Civic Culture*, das mediengeprägte Ressourcen für bürgerschaftliche Erfahrungen und bürgerschaftliches Handeln beinhaltet, ausgearbeitet. Der Begriff der bürgerschaftlichen Erfahrungen impliziert, dass Bürger, bevor sie den öffentlichen Raum betreten und sich dort aktiv beteiligen, auch nicht-handlungsbasierte Prozesse der Bürgerwerdung durchlebt haben. Das kann sich z.B. auf Dimensionen wie bürgerschaftliche Identitäts- und soziale Vertrauensbildung beziehen. Solche Orientierungen auf einen öffentlichen Handlungsraum können, müssen aber nicht zu Partizipation führen. In jedem Fall wird argumentiert, dass bereits derartige Orientierungen oder strukturelle Verbindungen zu einer (politischen) Öffentlichkeit mit medienvermittelten Erfahrungen und Erlebnissen sowie medienbezogenem Handeln verbunden sind. Diese im Kontext der ägyptischen Demokratiebewegung zu konkretisieren und auszuarbeiten, bleibt Aufgabe dieser Arbeit.

Damit lässt sich die meta-theoretische Konzeption dieser Arbeit innerhalb des interaktionistischen Paradigmas (Blumler, 1981 und Mead, 1973) einer Handlungstheorie zuordnen. Das bedeutet, dass Bedeutungsaushandlungen zur Grundlage jedes Handelns werden. Dabei gibt es interne Interaktionen einer Person mit sich selbst in der Rolle als Bürger und soziale Interaktionen mit anderen Bürgern. Beide Formen sind miteinander verwoben. Handeln basiert auf solchen sozialen Interaktionen und der damit verbundenen Aushandlung von Bedeutungen. In Bezug auf neue Formen bürgerschaftlichen Handelns gewinnen zunehmend medienvermittelte Interaktionen und medienbezogene Bedeutungsaushandlungen an Relevanz für die Sozialisation als Bürger und für Prozesse, aus denen heraus Gemeinschaft entstehen kann.

*Symbolischer Interaktionismus, soziales Handeln, kommunikatives Handeln und Medienhandeln*

Das Paradigma des symbolischen Interaktionismus erweitert soziales Handeln über das zweck- und wertrationale Handeln hinaus, indem es davon ausgeht, dass es ein gemeinsam geteiltes und somit als selbstverständlich vorausgesetztes System von Symbolen und ausgehandelten Bedeutungen nicht gibt. Soziales Handeln lässt sich nicht allein durch festgelegte Regeln und Rollenerwartungen erklären, sondern beruht auf der individuellen Wahrnehmung einer Situation sowie einer gemeinsamen Situationsdefinition, die in Interaktionen mit anderen verhandelt wird (Abels, 2010b). Somit treten in der Interaktion mit anderen ausgehandelte geteilte Bedeutungen neben Strukturdimensionen als Erklärung für das Handeln von individuellen Akteuren (Thomas & Krotz, 2008). Dadurch wendet sich dieses Paradigma von der Überbetonung des zweckrationalen Handelns ab und fokussiert nicht das Ergebnis und den Erfolg von Handlungen, sondern den Prozess. Soziales Handeln im Sinn von Weber (1973) ist, sich im eigenen Handeln an anderen zu orientieren. Das bedeutet, dass von einem gemeinsamen Sinn ausgegangen wird, der Voraussetzung für soziales Handeln ist. Im Symbolischen Interaktionismus wird diese Annahme dahingehend verändert, dass erstens Handelnde sich durch ihr Handeln den gemeinten Sinn anzeigen und zweitens, dass in der Interaktion miteinander die gemeinsamen Bedeutungen erst ausgehandelt werden, an denen die Akteure sich dann weiter orientieren, die sie bestätigen oder umdefinieren. Durch die in der sozialen Interaktion ausgehandelten Bedeutungen und Situationsdefinitionen werden die Handlungsbedingungen fortlaufend strukturiert (Abels, 2010b, S. 44). Hieraus resultiert, dass sich der Handelnde seines Selbst bewusst wird, da er sich im Interaktionsprozess objektiviert, indem er anderen und sich selbst etwas über sich anzeigt. Er kann somit auch in Bezug auf sich selbst handeln (Abels, 2010b, S. 50).

Der Kommunikationsbegriff wird in dieser Perspektive auch handlungstheoretisch gefasst und Kommunikation als Form sozialen Handelns verstanden, denn durch Kommunikation entstehen Bedeutungszuweisungen, die alle weiteren Handlungen vorstrukturieren (Thomas & Krotz, 2008, S. 18 und Krotz, 2007). Kommunikation ist eine spezifische Form der symbolischen Interaktion, die gleichzeitig durch einen inneren (Bedeutungskonstruktion und Verstehen) und äußeren (Informationsübertragung) Prozess charakterisiert ist, der alle Beteiligten gleichzeitig involviert (Krotz, 2007, S. 70). Kommunikation ist intentional und grenzt sich deshalb von sozialem Verhalten ab. Kommunikatives Handeln kann dabei



Mitteilungs- oder Verstehenshandeln sein oder – sehr viel voraussetzungsvoller – verständigungsorientiert sein und den Fokus auf die gemeinsame Bedeutungsaushandlung innerhalb sozialer Interaktion legen (Averbeck-Lietz, 2011). Verständigung wird zum handlungskordinierenden Mechanismus.<sup>1</sup>

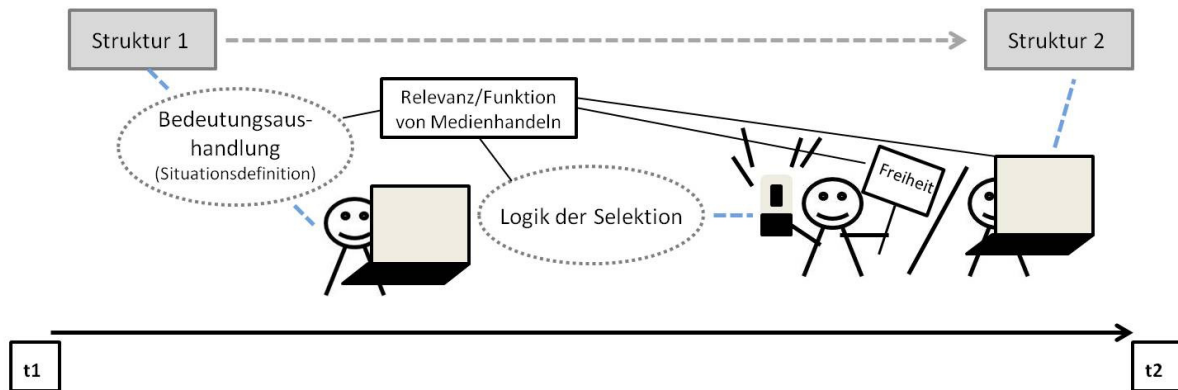
Medienbezogenes Handeln, Medienhandeln oder Mediengebrauch wird in dieser Arbeit als eine dem kommunikativen Handeln vorgelagerte Form des sozialen Handelns verstanden, das mit bestimmten kommunikativen Erfahrungen, Erwartungen und Absichten verknüpft ist. Es findet mit der Absicht der Einbindung in ein kommunikatives Geschehen statt. Dabei wird der aktive und passive Gebrauch von Medien als Interaktion mit medialen Angeboten betrachtet. Medienkommunikation geht somit über den Aspekt der Kommunikation mittels Medien hinaus (Krotz, 2007). Es manifestiert sich häufig im Alltagshandeln und in sozialen Routinen innerhalb lebensweltlicher Kontexte, die ihrerseits immer stärker vom Prozess der Mediatisierung durchdrungen werden. Soziales Handeln findet somit immer stärker in Bezug auf und im Rahmen von Medien statt (Thomas & Krotz, 2008, S. 29). Anders gesagt: Die Ressourcen sozialen Handelns sind zunehmend mediatisiert (Hepp & Wessler, 2009).

Abbildung 1.1 (S. 11) veranschaulicht die akteurstheoretische Konzeption der Arbeit innerhalb von Wandlungsprozessen auf der Makroebene. Das Handeln mit und in Bezug auf Medien(inhalte) wird an verschiedenen Stellen des Prozesses relevant: bei der (kollektiven) Aushandlung von Bedeutungen als handlungsleitende Ressourcen; bei der Selektionslogik, die die Handlung antreibt und schließlich beim Handeln selber. Bei letzteren schafft die Möglichkeit der Medienpartizipation ein Spektrum von Handlungsoptionen, das von der aktiven Protestbeteiligung bis zum Internetaktivismus reicht. Dabei geht es nicht um ein spezifisches Handlungsmodell und dessen Bewertung, sondern um die möglichst vollständige Rekonstruktion von medienbezogenen Handlungsressourcen.

---

<sup>1</sup> Diese Perspektive auf kommunikatives Handeln muss abgegrenzt werden vom anspruchsvolleren kommunikativen Handlungsmodell in der Theorie des kommunikativen Handelns (Habermas, 1981a und 1981b), das soziales Handeln nicht bedingungslos mit Kommunikation gleichsetzt (S. 150), sondern an Verständigung mittels eines kooperativen Deutungsprozesses (S. 151) knüpft. Als erfolgreich gilt eine Interaktion zwischen zwei Akteuren, die sich mittels Sprechhandlungen koordinieren, erst dann, wenn ein Konsens erreicht wurde. Kommunikatives Handeln zeichnet sich hier durch eine rationale Binnenstruktur aus (S. 157).

*Abb. 1.1 Mikrotheoretische Verortung von Medienhandeln im Transformationsprozess*



(Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schimank, 2010, S. 184)

## *Partizipation, Engagement und demokratische Beteiligung*

Mehrmals wurde in den vorangegangenen Abschnitten bereits von bürgerschaftlichem Engagement und/oder politischer Partizipation oder Beteiligung gesprochen. Es handelt sich hierbei um zentrale Konzepte dieser Arbeit, die deshalb einer analytischen Präzisierung bedürfen. Dabei geht der hier verfolgte Ansatz über eine instrumentelle Perspektive auf Partizipation im Rahmen eines rationalen Handlungsparadigmas hinaus, die Partizipation als zielgerichtetes Handeln mit dem Zweck der politischen Entscheidungsbeeinflussung auffasst (z.B. Definition von Kaase & Marsh, 1979, S. 42). Entscheidend ist, dass verschiedene Formen der Beteiligung nicht als statisches Ergebnis, sondern als dynamische Prozesse verstanden werden, die unterschiedliche affektive, kognitive und soziale Komponenten beinhalten. Das bedeutet, dass es nicht um die Frage geht, wie häufig Personen mit bestimmten Informationen konfrontiert werden, bevor sie in irgendeiner Weise aktiv werden. Vielmehr stehen qualitative Aspekte im Vordergrund, nämlich beispielsweise wie aus medienvermittelten Informationen partizipationsrelevantes Wissen oder Erfahrungen werden. Es geht um die mediatisierten Dynamiken bestimmter individueller und sozialer Komponenten von Beteiligungsprozessen (Bimber, 2001).

Im Folgenden soll kurz auf zwei Unterscheidungen eingegangen werden, die in der Literatur häufig getroffen werden. Der Partizipationsbegriff wird oft durch die Adjektive „bürgerschaftlich“ oder „politisch“ differenziert. Moy & Hussain (2011) argumentieren, dass sich darin vor allem unterschiedliche Richtungen bei der Adressierung innerhalb von

Kommunikationsprozessen ausdrücken: „[...] *political participation has referred to citizens' purposive **vertical communications** with political institutions and elites.*“ (Moy & Hussain, 2011, S. 225). Das Ziel ist die Beeinflussung von Regierungshandeln. Während bürgerschaftliche Partizipation [...] *affords citizens the opportunity to communicate their self-interest and work toward the well-being of the group or community to which they belong. Unlike political participation, **civic participation involves horizontal communication** between citizens to bring about improvement in their communities*“ (Moy & Hussain, 2011, S. 225). Wichtig an dieser Unterscheidung ist, dass politische und bürgerschaftliche Beteiligung als Formen der Kommunikation verstanden werden. Damit rückt der expressive Modus partizipatorischen Handelns in den Fokus der Betrachtung. Abgesehen von der unterschiedlichen Kommunikationsrichtung gibt es Überlappungen zwischen beiden Beteiligungsformen und die Trennung zwischen „bürgerschaftlich“ und „politisch“ ist nicht immer eindeutig auszumachen (Zukin et al., 2006, S. 52). Das gilt besonders innerhalb autoritärer Kontexte.

Eine zweite Unterscheidung betrifft die Konzepte „Partizipation“ und „Engagement“, die häufig synonym verwendet werden, obwohl konzeptionelle Unterschiede gemacht werden können. Insgesamt deutet die Ausweitung der verwendeten Begriffe auf eine stärkere Inklusivität des Verständnisses von Beteiligungsprozessen hin. In diesem Sinn wird Engagement als ein Metakzept begriffen, das Partizipation im klassischen handlungsorientierten Verständnis zur Beeinflussung von Regierungsentscheidungen (Verba & Nie, 1972) zwar beinhaltet, aber auch darüber hinaus geht. Ihm sind die Partizipationsaktivitäten inhärent, die für den Einzelnen mit sichtbarem Aufwand (Zeit, materielle Ressourcen) verbunden sind, um als relevant betrachtete Probleme zu lösen. Dies setzt ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft voraus, in der das Problem existiert (Kim & Ball-Rokeach, 2006). Das Konzept des Engagements beinhaltet nicht nur politische Aktivitäten wie die klassischen Beispiele der Teilnahme an Wahlen oder Demonstrationen, sondern auch individuelle Orientierung, Vertrauensbildung oder Ausbildung einer kollektiven Identität. Diese Prozesse sind konkreten Handlungen vorgelagert und deshalb schwieriger zu beobachten. Sie bilden die kognitiven und emotionalen Voraussetzungen für konkretes Handeln als engagierter Bürger (Delli Carpini, 2004). Ein solches inklusives Konzept wird nachfolgend als *demokratisches Engagement* (Delli Carpini, 2004, S. 397) oder als *demokratische Beteiligungsprozesse* bezeichnet. In Anlehnung an Bimber & Copeland (2011) wird demokratisches Handeln als ein Kommunikationsakt verstanden, für den die

gleichen Kanäle und Technologien genutzt werden wie für andere Kommunikationsvorgänge auch. Damit verliert die Unterscheidung zwischen Beteiligung im Online- oder Offline-Modus an Bedeutung für die Definition von Partizipation.

Im Rahmen der Beschäftigung mit solchen mikroanalytischen Prozessen innerhalb autoritärer Kontexte, scheint eine konzeptuelle Öffnung sinnvoll. Damit erhält auch die Unterscheidung in politische und bürgerschaftliche Partizipation weniger Gewicht. Widerstandshandeln und Formen politisch intendierter Aktionen finden in diesem Kontext oft außerhalb institutionalisierter politischer Partizipationsmöglichkeiten statt (Albrecht, 2008) und können in unauffälliger Alltagsbewältigung inkludiert sein (Harders, 2002). Letzteres wird von Bayat (2009, S. 45) als leises Vordringen individueller Akteure in öffentliche Räume beschrieben, das im alltäglichen Handeln marginalisierter Gruppen in den postkolonialen Gesellschaften des Nahen Ostens verankert ist.

Unter diesen Voraussetzungen wird der Begriff demokratisches Engagement konzeptionell sehr breit gefasst, womit er auch bürgerschaftliche und politische Erfahrungen beinhaltet, die handlungsorientierten Aktionen vorausgehen. Diese können zu einer sinnvollen Narration bürgerschaftlicher Identität verdichtet werden und die affektive und kognitive Basis von beobachtbaren Beteiligungsprozessen bilden. Will man Beteiligungsprozesse und ihre Verbundenheit mit medienbezogenen Praktiken in ihrer Komplexität verstehen, darf bürgerschaftliche Identitätsbildung nicht unbeachtet bleiben. (Delli Carpinì, 2004 und Kaun, 2012).

### *(Soziale) Medien*

In dieser Arbeit wird in Anlehnung an Krotz (2008b) ein Medienbegriff verwendet, der über eine reine Informationsvermittlungsfunktion hinausgeht. Medien sind sowohl Produkte als auch Ausgangspunkte von Kommunikationshandlungen. Auf der Mikroebene gehören sie zur symbolischen Umwelt der Medienrezipienten. Auf der Makroebene sind sie Teil eines bedeutungsgenerierenden und handlungsrelevanten Kommunikationssystems und konstitutiver Bestandteil von politischer Öffentlichkeit. Damit sind sie Teil eines normativen Gefüges und haben Handlungsrelevanz für individuelle Akteure. Medien sind in dieser Perspektive einerseits „*Inszenierungsmaschinen, über die sich ein Kommunikator ausdrückt, andererseits [...] Erlebnisräume, in denen die Rezipienten das szenisch erlebte Geschehen in die von ihnen definierten Kontexte einordnen, [...] und schließlich [...] gesellschaftliche Institutionen, die Inszenierung und Erleben organisieren.*“ (Krotz, 2008b, S. 48).

Eine neue Art der Inszenierung ist durch *Neue Medien* möglich geworden. Diese werden in Anlehnung an Lievrouw & Livingstone (2006) als digitale Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) sowie als ihr jeweils spezifischer sozialer Kontext verstanden. Sie kombinieren materielle Artefakte, Kommunikationspraktiken und organisatorische Strukturen miteinander. Sie unterscheiden sich von traditionelleren Medientypen, durch 1) die Interaktivität bei der Nutzung, 2) die Möglichkeit zur dynamischen Rekombination von Inhalten und Techniken, 3) eine allgegenwärtige Verfügbarkeit und 4) den Netzwerkcharakter. Durch den Gebrauch Neuer Medien werden bisherige Mediennutzungspraktiken erweitert. Daraus leitet sich das „Neue“ in der Namensgebung ab.

Zu den Neuen Medien gehören auch die sozialen Netzwerkmedien bzw. sozialen Medien. Sie werden häufig auch mit dem englischen Begriff der *Social Network Sites* (SNS) bezeichnet. In dieser Arbeit werden diese Begriffe vor allem in Referenz auf Facebook und Twitter verwendet. Es handelt sich um „[...] *web-based services that allow individuals to (1) construct a public or semi-public profile within a bounded system, (2) articulate a list of other users with whom they share a connection, and (3) view and traverse their list of connections and those made by others within the system.*“ (boyd & Ellison, 2007, S. 211). Diese Medien haben einen starken Netzwerkcharakter und werden in dieser Arbeit nachfolgend als soziale Medien oder soziale Netzwerkmedien bezeichnet.

### *Revolution, Demokratiebewegung und normative Implikationen*

Abschließend soll kurz auf die normativen Implikationen der hier verwendeten Konzepte sowie die Passgenauigkeit verschiedener Begriffe eingegangen werden. Wandlungsprozesse sind ein zentraler Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Allerdings wird der Begriff des Wandels sehr breit gefasst und wird nicht auf einen Modernisierungsprozess beschränkt. Gleichzeitig wird die ägyptische Gesellschaft nicht als derart außergewöhnlich und andersartig konstruiert, dass sie mit den etablierten theoretischen Analysemöglichkeiten nicht fassbar wäre (Bayat, 2009, S. 28). Auch wenn die verfügbaren Konstrukte größtenteils mit Bezug auf westliche demokratische Gesellschaften entstanden sind, können Phänomene wie Globalisierung, Mediatisierung und Ökonomisierung auch in den Gesellschaften arabischer Länder beobachtet werden. Ohne einen bestimmten Standard wie den eines umfassend informierten Bürgers vor Augen zu haben, sollen Wandlungsprozesse erfasst und aus der Perspektive der handelnden Bürgerinnen und Bürger verstanden werden. Dabei finden Begriffe Verwendung, die zumindest im westlichen Diskurs nicht unumstritten sind. Hierzu

gehört die Bezeichnung „Revolution“ für die Protestphase vom 25.01 bis zum 11.02, die zum Rücktritt des langjährigen Präsidenten Hosni Mubarak führte. Aus politikwissenschaftlicher Perspektive handelt es sich nicht um eine Revolution (Schuhmann, 2013). Gleichwohl wird dieser Begriff von den Akteuren selber verwendet und deshalb in dieser Arbeit als Eigenbezeichnung übernommen. Ein weiterer umstrittener Begriff ist die „Demokratiebewegung“. Zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit erscheint es vielen Beobachtern fraglich, ob die Träger dieses Wandlungsprozesses tatsächlich demokratische Werte und Normen zu Grunde legen. Für die erste Protestphase kann das sehr wohl gelten und da diese Arbeit auf diese Zeitspanne fokussiert ist, wird an der Begrifflichkeit festgehalten.

#### **1.4 Forschungsstand und Anknüpfungspunkte**

Diese Arbeit spricht ein breites Themenfeld an und kann deshalb an verschiedene bestehende Forschungsstränge anknüpfen, die an dieser Stelle nur kurz angerissen und nicht in aller Vollständigkeit wiedergegeben werden können.

Ein großer Teil der relevanten Literatur untersucht die Art des Zusammenhangs zwischen Mediennutzung und demokratischem Engagement. Die Mehrzahl dieser Studien wendet ein quantitatives Methodendesign an, bei dem die Häufigkeit des Medienkontakts als relevante Variable gemessen wird. Die diesem Vorgehen zugrundeliegende Annahme ist, dass der Einzelne durch häufigen Medienkontakt mit zahlreichen Informationen konfrontiert wird, die mobilisierende Inhalte haben und deshalb zu politischen Aktivitäten führen können. Der Fokus liegt hierbei auf Formen instrumenteller Partizipation mit dem Ziel der direkten Regierungsbeeinflussung (Bimber, 2001). In demokratischen Systemen wird die mediale Informationsumgebung als wichtiger Kontext betrachtet, durch den Bürger informiert und motiviert werden und der den Bürgern die Möglichkeiten und Fähigkeiten zur aktiven Partizipation an politischen Entscheidungsprozessen verleiht (Delli Carpini, 2004). Häufig beziehen diese Studien ihre empirischen Daten aus stabilen demokratischen Industrienationen und konzeptualisieren Partizipation als Ausdruck der Systemunterstützung. Deshalb sind sie nicht problemlos auf nicht-demokratische Kontexte übertragbar.

Generell kann das Verhältnis von Mediennutzung und Partizipation als dynamische Wechselwirkung (z.B. Schmitt-Beck & Voltmer, 2007) entsprechend eines „*virtuous circle*“ (Norris, 2000a) verstanden werden. Unter bestimmten Voraussetzungen können sich positive

wie negative Verstärkungen zwischen Formen der Medienkommunikation und Formen bürgerschaftlicher Partizipation ergeben. Vorhandene empirische Studien weisen jedoch häufig nur kleine Effekte nach. In den meisten Fällen ist der wie auch immer geartete Zusammenhang indirekt und wird über verschiedene Konzepte wie politische Selbstwirksamkeit, politisches und soziales Vertrauen, soziales Kapital sowie die Ausbildung politischer Pflichten und Interessen vermittelt. Einen hervorragenden Überblick über die vorhandene Literatur in diesen Bereichen liefert Delli Carpini (2004). Vor allem diese Konzepte, die auf soziale Komponenten wie soziales Kapital und soziales Vertrauen abheben, rücken soziale Medien in den Fokus gegenwärtiger Forschung. Sie werden mit charakteristischen Handlungen wie einer selbstoffenbarenden Kommunikation zusammengebracht und somit für bürgerschaftliches Engagement auf der Mikroebene fruchtbar gemacht (z.B. bei Trepte & Reinecke, 2013). Hier schließen die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit u.a. an und erweitern sie um identitätsbezogene Faktoren. Bei demokratischem Engagement im Zusammenhang mit dieser Arbeit wird vor allem die expressive Partizipation (Schulz, 2011, S. 156) betrachtet, bei welcher der Ausdruck von Unterstützung oder eben Ablehnung eines Systems ein vordergründiger Handlungsaspekt ist.

Was für Massenkommunikation und Partizipation allgemein gilt, gilt auch für die Nutzung von ICT im Zusammenhang mit Beteiligungsprozessen: die Beziehung ist komplex und die Ergebnisse von verschiedenen Kontextfaktoren abhängig (Boulianne, 2009; Garrett et al., 2012; Nisbet, Stoycheff & Pearce, 2012 und Xenos & Moy, 2007).

Für die Makroebene gibt es einige länderübergreifende Studien, die eine positive Korrelation zwischen Internetpenetration und Nachfrage nach (Norris 2011) sowie Indikatoren für demokratische(n) Institutionen nachweisen (Best & Wade, 2009; Groshek, 2009; Groshek 2011 und Kedzie, 2002). Daraus kann sich eine deterministische Sichtweise auf ICT und Demokratie entwickeln, die durch den Blick auf die Mikroebene wieder relativiert werden muss.

Auf der Mesoebene ist in der Forschungsliteratur am häufigsten eine instrumentelle Perspektive anzutreffen, die auf das dominante Paradigma in der politikwissenschaftlichen Partizipationsforschung zurückgeht und das politische Handeln aus einer rationalen Kosten-Nutzen-Kalkulation heraus erklärt. Hier wird vor allem argumentiert, dass sich motivierte Bürger mittels ICT mit nur geringem Aufwand und geringen Kosten organisieren und aktiv werden können (Bimber, 2003 und Shirky, 2008). Eine Übersicht über die Rolle von ICT für institutionsbasierte Mobilisierungsmöglichkeiten sowie für strategische Kampagnen-

kommunikation findet sich darüber hinaus bei Garrett (2006), der seinen Fokus bereits stark auf Protest als unkonventionelle Form der politischen Partizipation richtet. Eine institutionenbasierte Perspektive ist auch die Grundlage von Howard (2011), Howard & Hussain (2013) und Hussain & Howard (2013) die mit Bezug auf arabische Länder zeigen, dass ICT-Verbreitung und Nutzung innerhalb und durch politische Parteien, journalistische Organisationen sowie in NGOs und bei Graswurzelaktivismus eine signifikante Größe für demokratische Outcomes darstellt. Vor allem eine internetaffine Zivilgesellschaft stellt sich hier als ein wesentlicher Faktor innerhalb verschiedener Kausalrezepte für demokratischen Wandel heraus: *„Among the countries in the region, those with high rates of technology diffusion and a significant, tech-savvy, and young civil society were the ones where the Arab Spring was most successful [...]“* (Hussain & Howard, 2013, S. 62).

Wenn man sich von Institutionen und Organisationen hin zum einzelnen Bürger bewegt, der im Zentrum dieser Untersuchung steht, dann gelangt man auf die analytische Mikroebene. Die Mehrheit der dazu vorliegenden Untersuchungen beschäftigen sich in erste Linie mit dem Einfluss der Internetnutzung auf kognitive Aspekte politischer Einstellungen gegenüber demokratischer Werte und Normen sowie politischem Wissenszuwachs (z.B. Kenski & Stroud, 2006; gegenteilige Ergebnisse bei Scheufele & Nisbet, 2002 und Tewksbury & Althaus, 2000). Im Gegensatz zur Mesoebene, wo spätestens seit der Zapata-Bewegung soziale Bewegungen weltweit in das Blickfeld gerieten, beziehen sich Mikrolevel-Studien bisher häufig auf Bürger in westlichen Demokratien. Nisbet, Stoycheff & Pearce (2012) erweitern in ihrer Studie zu Einstellungen gegenüber Demokratie und Internetnutzung explizit ihre Länderauswahl und stellen fest, dass Internetnutzung vor allem in den Ländern demokratische Erwartungen weckt und positive Einstellung gegenüber Werten der Demokratie fördert, wo bereits semi-demokratische Verhaltensweisen institutionalisiert wurden. Die implizite Annahme ist, dass Internetkommunikation die Bürger autoritärer Systeme mit einer Vielzahl an Informationen und Meinungen konfrontiert, die dazu führen, dass sie autoritäre Herrschaft ablehnen und demokratische Orientierungen adaptieren. Das führt zu Wandlungsprozessen innerhalb des soziopolitischen Systems, in das die Internetnutzer eingebettet sind und welches durch sie gestaltet wird.

Im Gegensatz dazu muss der positive Effekt von Internetkommunikation auf bürgerschaftliches Engagement in Demokratie argumentativ und empirisch verteidigt und belegt werden. In einer Meta-Analyse, die sich auf 38 Internetstudien bezieht, hat Boulianne (2009) festgestellt, dass Internetnutzung das bürgerschaftliche und politische Leben



keinesfalls unterminiert. Damit trifft aber nicht automatisch das Gegenteil zu. Sie zeigt, dass Internetkommunikation insgesamt einen positiven Effekt auf Engagement hat – wenn auch einen substantiell recht kleinen. Dass Internetnutzung weder einen positiven, noch einen negativen Effekt hat, zeigen tatsächlich andere Studien (Kroh & Neiss, 2009 und Quintelier & Vissers, 2008). Die Ergebnisse der Forschung zur Internetkommunikation und demokratischem Engagement bleiben ambivalent. Während die Forschung innerhalb nicht-demokratischer Kontexte zwar seltener ist, aber dafür recht starke Effekte wie beispielsweise bei der Politisierung chinesischer Netizens (Lei, 2011) belegt, sind die Ergebnisse für demokratische Gesellschaften komplexer und teilweise widersprüchlich. Garrett et al. (2012) schlagen deshalb einen Paradigmenwechsel in der Erforschung politischer Kommunikation vor und betonen vor allem, dass der Kontext für politische Kommunikation sich durch die neue ICT stark verändert habe. Dieser Kontext ist variabler und durch Netzwerkstrukturen und Pluralität gekennzeichnet. Personen handeln möglicherweise unterschiedlich, je nachdem wie stark sie in bestimmte Netzwerke und deren Praktiken integriert sind. Medieneffekte sind in dieser Perspektive sehr stark an diesen Kontext gebunden und noch nicht ausreichend theoretisiert (Garrett et al., 2012, S. 221). Auch an diese Vorstellung knüpft diese Arbeit an und möchte zu einer weiteren Theoretisierung beitragen.

In der Folge der Ereignisse in Tunesien und Ägypten 2011 entstanden eine Reihe von Studien, die sich spezifisch mit der Protestkommunikation und der Rolle von sozialen Medien und traditionellen Massenmedien auseinandersetzen (El-Nawawy & Khamis, 2013; Howard & Hussain, 2011; Tufeci & Wilson, 2011 und Wilson & Dunn, 2011). Die Relevanz von Neuen Medien für die Ereignisse des „arabischen Frühlings“ wird von dieser Literatur nicht in Frage gestellt, wenngleich man sich über die Kausalität der Beziehung nicht einig ist. Im Überblick lassen sich verschiedene Perspektiven identifizieren. Unter Stichworten wie *citizen journalism* oder *networked gatekeeping* wird auf die horizontalen Beteiligungsmöglichkeiten von Bürgeraktivisten hingewiesen (El-Nawawy & Khamis, 2013; Papacharissi & Oliveira, 2012; Meraz & Papacharissi, 2013 und Miladi, 2011), die neue Voraussetzungen für elitenorientierte Journalismuspraktiken und ein Kommunikationsnetzwerk mit Diasporagemeinschaften und Akteuren außerhalb der Protestländer schaffen (Aday et al., 2013; Bruns, Highfield & Burgess, 2013 und Russel, 2011). Hier liegt der Fokus auf dem strukturellen Charakter eines Kommunikationsnetzwerkes, seiner geographischen Reichweite sowie der Möglichkeit für marginalisierte Akteure, sich innerhalb dieses öffentlichen Raumes zu beteiligen und Kommunikationshierarchien zu durchbrechen. Dadurch werden neue Formen

emotional geladener und narrativer Informationsangebote geschaffen (Papacharissi & Oliveira, 2012).

Ein weiterer Strang dieses Forschungsfeldes bezieht sich speziell auf die Möglichkeit der internen Protestorganisation und -mobilisation durch die Koordination zentraler Protestakteure (Eltantawy & Wiest, 2011; Khamis & Vaughn, 2011; Sayed, 2011 und Youmans & York 2012). Andere Studien untersuchen das Zusammenspiel von Massenmedien und SNS für eine erfolgreiche Protestkommunikationspraxis und die Konstitution eines neuen Informationssystems, in dem soziale Medien und deren Kommunikationsmöglichkeiten fest verankert sind (Rinke & Röder, 2011 und Robertson, 2013). In die Euphorie über die neuen Kommunikationsmöglichkeiten, die hierarchische Machtkonstellationen umgehen können, mischten sich jedoch warnende Stimmen, die zu Recht darauf hinweisen, dass auch autokratische Regierungen diese Technologie nutzten und für ihre Zwecke instrumentalisieren können (Kalathil, & Boas, 2001 und 2003; Morozov, 2012; Stockman & Gallagher, 2011 und Youmans & York 2012). Es wird zudem immer wieder darauf hingewiesen, dass ICT-Nutzung das Potenzial hat, Individuen zu isolieren und die Entstehung polarisierter Gruppen bis hin zu gewaltbereiten Mobs zu fördern (Garrett, 2012; Galston, 2003 und Sunstein, 2007). Hierin zeigt sich, dass die technische Implementierung von ICT nicht automatisch zu einer demokratischeren Öffentlichkeit und daran anschließend demokratischen Regierung führt, sondern dass bestimmte Komponenten zusammenkommen müssen. Wie das konkret für den einzelnen Bürger aussieht, ist zentraler Fokus dieser Arbeit.

## **1.5 Gliederung der Arbeit**

Diese Arbeit gliedert sich in folgende drei Teile: den theoretischen Teil, den Methodenteil und den Ergebnisteil. Der erste Teil beinhaltet die theoretische Fundierung. Hierzu wird im *zweiten Kapitel* das Konzept der Medienöffentlichkeit eingeführt und deren Charakteristik für den ägyptischen Kontext beschrieben. Anschließend werden im *dritten Kapitel* auf einer akteurstheoretischen Ebene Identitätsbildungsprozesse als Bestandteil demokratischen Engagements in den Fokus gerückt. Sie werden in der Interaktionsdimension zwischen privaten und öffentlichem Raum verortet und dadurch an das eingeführte Öffentlichkeitskonzept zurückgebunden. Das dritte Kapitel schließt mit der Vorstellung der *Civic Culture* als Analyseheuristik für die empirischen Daten. Das Vorgehen bei der

Datenerhebung und der Datenanalyse sowie das gesamte Forschungsdesign werden im *vierten Kapitel* beschrieben und reflektiert. Im *fünften Kapitel* werden die Ergebnisse der qualitativen Befragung vorgestellt. Es werden zuerst die gebildeten Gruppen beschrieben und anschließend werden die gruppentypischen Kausalprozesse rekonstruiert und theoretisiert. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick im *sechsten Kapitel*.

## **1.6 Umschrift, Übersetzung und Transkription**

An dieser Stelle soll kurz auf den Umgang mit arabischer Umschrift, Übersetzung und der Transkription der Interviewtexte eingegangen werden. Die Arbeit orientiert sich aus Gründen der Lesbarkeit an der englischen Umschrift arabischer Wörter. Auf die Umschrift von Namen und gängigen Begriffen wie z.B. „Islam“ wird verzichtet. Alle Übersetzungen der arabischen Interviewzitate ins Deutsche stammen von der Autorin der Arbeit. Bei der Übersetzung wurde versucht, möglichst nah am Ursprungstext zu bleiben und eine annähernd wortgenaue Übersetzung anzubieten. Da die Verständlichkeit der Zitate gewährleistet werden musste, war dies nicht in jedem Fall möglich. Einige Interviews wurden auf Englisch geführt und transkribiert. Hier geben die Zitate wortgetreu die Aussagen der Interviewpartner(innen) wieder. Das führt dazu, dass einzelne Zitate grammatikalische Schwächen und Fehler aufweisen. Diese wurden von der Autorin nur in Ausnahmefällen zur Erleichterung des Verständnisses korrigiert. In einigen Zitaten wurden außerdem zum besseren Verständnis gekennzeichnete Ergänzungen vorgenommen. Die Interviewpartner werden aus Datenschutzgründen nicht namentlich genannt, sondern mit anonymisierten Nummern gekennzeichnet. Ein letzter Hinweis betrifft die Verwendung des generischen Maskulinums für Kollektivbezeichnungen. Es wird das generische Maskulinum verwendet, so lange sich der Begriff nicht auf konkrete Personengruppen (wie im Ergebnisteil), sondern auf allgemeine Kollektive bezieht. Im Ergebnisteil werden auch die femininen Endungen verwendet, um ausdrücklich auf die dichotome Zusammensetzung der Kollektivbezeichnung in konkreten Fällen hinzuweisen.

## 2. Medienöffentlichkeit in Ägypten

Der theoretische Teil dieser Arbeit beginnt mit einer Einordnung des Begriffs Öffentlichkeit als makrotheoretisches Konzept. Es gibt bisher keine kommunikationswissenschaftlich geprägte konsensuelle Begriffsexplikation von Öffentlichkeit (Wimmer, 2012, S. 180). Öffentlichkeit wird hier an erster Stelle als ein sozialer Raum verstanden (Neidhardt, 1994, S. 19; Wessler, 1999, S. 25 und Wessler & Rinke, 2013, S. 637). Dieser Raum kann ein Interaktions- und Kommunikationsraum sein, der durch institutionalisierte Strukturen erzeugt und erhalten wird und eine bürgerschaftliche Beteiligung an Öffentlichkeit ermöglicht. Es ist aber gleichzeitig auch ein Kulturraum, der spezifische Werte, Normen und Orientierungen beinhaltet, die die Interaktionen, die hier stattfinden, prägen (Faulstich, 2000, S. 68). In Anlehnung an Wessler & Rinke (2013) und Wimmer (2012) wird Medienöffentlichkeit als ein dynamischer und durch unterschiedliche Medien institutionalisierter Kommunikations-, Interaktions- und Kulturraum verstanden. Dieser Raum stellt eine technisch, kulturell und politisch geprägte Infrastruktur für den Austausch von Erfahrungen und Meinungen zur Verfügung. Hier werden Themen, die für eine gesellschaftliche Gruppe oder die gesamte Gesellschaft von Bedeutung sind, auf unterschiedliche Weise sichtbar gemacht, diskutiert und kollektiv Lösungen für bestimmte darauf bezogene Probleme entwickelt. Hierdurch bekommt Öffentlichkeit ein starkes sozialintegratives Moment und dient der kulturellen und politischen Selbstverständigung einer Gemeinschaft. Diese Perspektive auf Öffentlichkeit beinhaltet sowohl die makroanalytische Dimension von Struktur und Funktion von Öffentlichkeit als auch den mikroanalytischen Teilhabe- und Handlungsaspekt innerhalb medienöffentlicher Strukturen.

Das folgende Kapitel verknüpft das soeben erläuterte theoretische Konstrukt von Öffentlichkeit mit dem spezifischen medienöffentlichen Forschungskontext, der in Ägypten vorgefunden wurde. Daraus ergeben sich deskriptive Ansprüche an die folgenden Unterkapitel. Zu Beginn wird die normative Dimension theoretischer Öffentlichkeitsvorstellungen integriert, die eine Transformation von autokratischen in demokratische Öffentlichkeiten zu fassen versucht und auf die Veränderungen innerhalb einer transnationalen arabischen Öffentlichkeit übertragen wird (Kap. 2.1). Der normative Charakter des Öffentlichkeitskonzepts kommt auch bei der Beschreibung verschiedener Ebenen von internetbasierter Gegenöffentlichkeit in Ägypten zum Tragen (Kap. 2.2). Darauffolgend werden die strukturellen Voraussetzungen für den medienöffentlichen Raum in

Ägypten beschrieben (Kap. 2.3). Abschließend werden vorhandene Zahlen zur Internetnutzung dargelegt (Kap. 2.4).

## **2.1 Die Liberalisierung autokratischer Öffentlichkeit**

Öffentlichkeit ist zu einer zentralen Kategorie von Demokratisierung geworden, denn sie ermöglicht erst die Beteiligung an demokratischen Prozessen und ist deshalb untrennbar mit der Entwicklung, Ausübung und Bewahrung demokratischer Rechte verbunden. Öffentlichkeit wird dabei vor allem als intermediäre Sphäre zwischen dem Staat und seinen Bürgern und folglich als konstitutives Element von Demokratie konzipiert. In Demokratien sind Regierungen auf die Zustimmung der Öffentlichkeit abgewiesen und müssen deshalb ihr Regierungshandeln öffentlich begründen (Martinsen, 2009). Autokratien funktionieren über andere Mechanismen der Herrschaftslegitimation wie beispielweise elitenorientierte Klientelstrukturen. Innerhalb autoritärer Kontexte ist Öffentlichkeit ein zentral kontrollierter sozialer Raum, der nicht allen Meinungen, Ideen und Akteuren frei zugänglich ist, weshalb politische Kommunikationsprozesse hier eher einen Verlautbarungscharakter haben. Wird die Kontrolle über diesen öffentlichen Kommunikations- und Interaktionsraum gelockert und dezentralisiert, dann können von der Regierungsperspektive abweichende Meinungen sichtbar werden und einen Rechtfertigungsdruck auf die regierenden Eliten erzeugen. Unter diesen Bedingungen bekommt Öffentlichkeit eine de-legitimierende Ausrichtung und wirkt destabilisierend auf das bestehende System. Solche theoretischen Überlegungen implizieren eine Perspektive auf Öffentlichkeit als „Quasi-Akteur“ (Wimmer, 2012, S. 167) mit politischer Wirkmacht. Das Transformationspotenzial von Öffentlichkeit liegt darin begründet, dass sie einer Regierung die Legitimität aberkennt und damit die Regierungseliten zur Rechtfertigung ihres Handelns zwingen kann. In einer etwas verkürzten Argumentation wird das häufig auch als die Watchdog-Funktion von Öffentlichkeit bezeichnet (Curran, 2002).

Satellitennachrichtenprogramme wie Al-Jazeera und Al-Arabiya wurden im vergangenen Jahrzehnt euphorisch als Basis einer „neuen“ arabischen Öffentlichkeit beschrieben, dabei wurden die beschriebenen Prozesse und Funktionen meist ohne empirische Prüfung auf sie übertragen (Ayish, 2008; Kraidy, 2008; Kraidy, 2010 und Lynch, 2006). Bevor allerdings von einem Transformationspotenzial von Öffentlichkeit ausgegangen werden kann, muss man

analytisch zwischen der Liberalisierung autokratischer Öffentlichkeiten und der Etablierung einer demokratischen Öffentlichkeit unterscheiden.

Eine demokratische Öffentlichkeit lässt sich mit dem 3-Sphärenmodell öffentlicher Kommunikation von Hallin (1984) definieren. Während durch staatliche Informationsmonopole kontrollierte autokratische Öffentlichkeiten vor allem aus den Sphären des Konsenses und des Tabus bestehen, sind öffentliche Kommunikationsprozesse in Demokratien zusätzlich durch eine Sphäre der legitimen Kontroverse gekennzeichnet. Die journalistischen Standards unterscheiden sich entsprechend der verschiedenen Sphären stark. So werden in der Sphäre des Konsenses etablierten Meinungen und Themen keine entgegengesetzten und differenzierenden Perspektiven und Ideen gegenübergestellt. Stattdessen werden soziale Objekte und Themen behandelt, die weder von Journalisten, noch von der Mehrheit der Bevölkerung als kontrovers empfunden werden. Die Funktion der Journalisten ist es, politische Entscheidungen und Prozesse, auf die sich diese Themen und Objekte beziehen, medienöffentlich abzusichern. Demgegenüber gibt es die Sphäre des Tabus bzw. des Unsagbaren, die aus Themen und Meinungen besteht, die den öffentlichen Konsens in Frage stellen würden und deshalb nicht beachtet und thematisiert werden, sondern aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden.

In der Idealvorstellung einer demokratischen Öffentlichkeit ist letztgenannte Sphäre verschwindend klein, Zensur findet kaum statt. Deutlich größeren Raum nimmt die Sphäre der legitimen Kontroverse ein, die durch Meinungs- und Perspektivenvielfalt gekennzeichnet ist. Hier gilt der journalistische Anspruch der kritischen und ausgewogenen Präsentation des Meinungsspektrums. Der Druck auf regierende Eliten, sich für ihr Handeln und ihr Entscheidungen zu rechtfertigen, entsteht vor allem durch die Existenz der Sphäre der legitimen Kontroverse.

Mit der Gründung des Satellitensenders Al-Jazeeras 1996 unter dem Slogan „Meinung und Gegenmeinung“ verband sich vor allem in der akademischen Debatte bald die Hoffnung, dass eine solche Sphäre der legitimen Kontroverse entstehen könnte. Aus dieser Perspektive wirken vor allem die politischen Diskussionssendungen des Senders liberalisierend, die kritische Gegenwartsanalysen enthalten und damit in direkte Konkurrenz zu den zensierten und inszenierten nationalen politischen Informationsangeboten der Staatssender treten. Durch diese transnationale Überformung des Medienangebots fallen die Grenzen der nationalstaatlichen Zensurmacht nicht mehr mit den Grenzen des unzensierten öffentlichen Raums zusammen und staatliche Kontrollmöglichkeiten greifen nicht mehr (Wessler & Röder, 2010).

Das Al-Jazeera-Phänomen (Zayani, 2005) wurde zum Leitmotiv der neuen transnationalen arabischen Öffentlichkeit (Ayish, 2008) erkoren. Während aus dem Ausland kommende Printmedien einer strengen nationalstaatlichen Zensur unterliegen und deshalb – im Falle einer als zu kritisch empfundenen Berichterstattung – der Import gestoppt wird, können Satellitensender Grenzen müheloser überwinden. Die Ausstrahlung derartiger Fernsehkanäle kann kaum durch nationalstaatliche Akteure beeinflusst werden und hat deshalb im Fall von Al-Jazeera bereits zu mehreren diplomatischen Krisen zwischen Katar und anderen arabischen Regierungen, allen voran Ägypten, geführt (Da Lage, 2005). In der arabischen Medienkultur kommt audiovisuellen Medien ohnehin eine große Bedeutung zu. Printmedien haben – auch wegen der weiterhin hohen Analphabetenraten – keine so große Leserschaft wie es in den europäischen Lesekulturen der Fall ist (Hahn & Alawi, 2007; Kraidy, 2008 und Berenger, 2006). Außerdem gibt es eine kulturell verankerte Vorliebe und besondere Wertschätzung von Mündlichkeit (Ayish, 2008; Hafez, 2001 und Rawan, 2001).

Der Blick auf den durch die politischen Diskussionssendungen sichtbar gewordenen Meinungsstreit, an dem sich das arabische Publikum häufig im Rahmen von Call-In-Elementen beteiligen kann, erfolgt größtenteils durch eine von Euphorie gefärbte Transformationsbrille.

Im Gegensatz zur Autoritarismusforschung, die das Argument der stabilen Autokratien im Nahen Osten diskutiert (Albrecht & Schlumberger, 2004), wird argumentiert, dass eine kritische Medienöffentlichkeit mit Transformationspotenzial entstanden ist (El-Oilfi 2005, El-Nawawy & Gher, 2003 und Eickelmann & Anderson, 2003). Von einer Transformation der von Konsens geprägten politischen Kultur in eine pluralistische spricht unter anderem Lynch (2006). Damit verbunden waren Hoffnungen auf eine Politisierung des arabischen Publikums, das dann eine Reformierung der politischen Systeme und am Ende eine Demokratisierung forcieren könne (Ayish 2008).

Dieser euphorischen Position stehen zurückhaltende und kritische Stimmen gegenüber. So sieht Sakr (2004) kein so hohes transformatives Potenzial in TV-Nachrichtensendern wie Al-Jazeera oder dem 2003 gegründeten und in Dubai ansässigen Al-Arabiya. Ihrer Meinung nach befriedigen sie eher das Bedürfnis nach unzensurierter Information, als dass sie eine kritische Öffentlichkeit mobilisieren. Während Al-Jazeera und Al-Arabiya einerseits für die Agenten eines politischen und sozialen Wandels gehalten werden, argumentiert Zayani (2005) andererseits, dass sie politische Reformen auch behindern können. Zayani weist auf die Möglichkeit hin, dass die neuen Nachrichtensender eine Satellitendemokratie schaffen und

damit das reale Potenzial für Reformen und Demokratisierungen auf einer medialen Ebene aufhalten und verhindern. Die potenziellen Wirkungen der politischen Talkformate werden in ähnlicher Weise diskutiert. Hafez (2008, S. 5) gesteht ihnen die Funktionen eines „*virtual Arab parliament*“ zu, die bei den Zuschauern das Gefühl generiert, am politischen Leben zu partizipieren. Demgegenüber wirft Zayani (2005) ihnen vor, hauptsächlich Sensationslust zu produzieren und auch zu befriedigen.

Im Ergebnis hat die Satellitentechnik nicht nur dem transnationalen öffentlichen Raum mehr Meinungspluralität verliehen, sondern auch dem hauptsächlich von Staatsmedien dominierten nationalen Senderangebot. Um konkurrenzfähig zu bleiben, musste der nationale ägyptische Markt modernisiert werden. Dieser Druck führte in Ägypten zu einer zunehmenden Privatisierung im Mediensektor, einer Lockerung der Zensurmaßnahmen und der Etablierung von sogenannten „freien Medienzonen“ wie die *Egyptian Media Production City* außerhalb von Kairo. In diesem Umfeld entstandene private Satellitensender wie *Dream 2* und *Al-Mehwar* übernahmen die Konzepte der erfolgreichen Polit-Talkshows von Al-Jazeera und etablierten eigene Diskussionssendungen, die kontroverse politische und gesellschaftliche Themen im ägyptischen Kontext beleuchten und sich somit vorrangig an ein ägyptisches Publikum richten. Diese Pluralisierungstendenzen innerhalb der nationalen ägyptischen Öffentlichkeit wurden in der Literatur häufiger unter dem Aspekt der Modernisierung autokratischer Systeme als Antwort auf globale Entwicklungen diskutiert (Krzysiek, 2009). Sakr (2007a) weist darauf hin, dass es im Medienbereich eine politische und ökonomische Liberalisierung ohne Demokratisierung gegeben habe. Da die Liberalisierungen in nationalstaatlichen Kontexten stark zentralistisch abgelaufen seien, hätte sie die jeweilige Regierungsmacht eher gestärkt als geschwächt (Sakr, 2007b). Die Liberalisierung hat demnach nicht zu einer Etablierung unabhängiger Privatinteressen als Gegengewicht zum Staat geführt, sondern unter dem Anschein einer Pluralisierung zu einer Oligarchie mit dicht verwobenen privaten und staatlichen Interessen. Durch komplexe Besitzstrukturen hat die Regierungsmacht weiterhin formellen und informellen Einfluss auf die produzierten Inhalte (Krzysiek, 2009).

Dennoch kann man konstatieren, dass in der Folge dieses Liberalisierungsprozesses vor allem die politischen Talkshows den ägyptischen Bürgern größere Wahlmöglichkeiten zwischen politischen Informationsangeboten anbieten. Al-Jazeera hat starken Einfluss auf die Weiterentwicklung und Professionalisierung ägyptischer TV-Informationsangebote (Sakr, 2013b). Das Meinungsspektrum innerhalb einzelner Sendungen als auch die Anzahl der



Diskussionssendungen insgesamt sind angestiegen. Gleichzeitig kann jedoch nicht von einer ausgewogenen Repräsentation aller gesellschaftlich vorhandenen Meinungen gesprochen werden. Die Sphäre der legitimen Kontroverse wurde zwar vorsichtig vergrößert, dies ging allerdings vor allem zu Lasten der Sphäre des Konsenses, während die Sphäre des Tabus unangetastet blieb. Bestimmte Akteure, Themen und Meinungen wurden weiterhin marginalisiert und als „rote Linie“ behandelt. Deshalb liegt das tatsächliche Transformationspotenzial des medialen Liberalisierungsprozesses weniger im Aufbau eines realen Rechtfertigungsdrucks, als vielmehr darin, dass sich die marginalisierten Akteure mit ihren Themen in alternative Räume zurückziehen mussten. Dort konnten sie sich austauschen und Strategien für Möglichkeiten an politischer Beteiligung entwickeln. Hierfür boten ihnen digitale Räume einen optimalen Rückzugsraum. Dieser Perspektive folgend gelangt man zum Konzept der Gegenöffentlichkeit, bei dem der sozialisierende Charakter von Öffentlichkeit betont wird. Gegenöffentlichkeit wird als Ort gedacht, an dem marginalisierte Gruppen vergemeinschaftende Erfahrungen machen und gruppenspezifische Identitäten ausbilden (Wimmer, 2012).

## **2.2 Digitale Gegenöffentlichkeit auf der Makro-, Meso- und Mikroebene**

Die neue Kommunikationsinfrastruktur, die sich in der Folge der technischen Entwicklung des Internet etabliert hat, wird als Ursache für eine zunehmende *Demokratisierung von Öffentlichkeit* (Benkler, 2006) diskutiert. Im Rückgriff auf das 3-Sphären-Konzept von Öffentlichkeit (Hallin, 1984) lässt sich daraus folgern, dass die digitale Medienöffentlichkeit die Sphäre der legitimen Kontroverse zu Lasten des Konsenses und Tabus erweitert. Allerdings nicht in dem Sinn, dass *eine* dominante Öffentlichkeit um die Sphäre der Kontroverse erweitert und verändert wird, sondern dass es zu einer Pluralisierung von Öffentlichkeiten kommt, die die Struktur einer dominanten und durch Konsens und Tabu charakterisierten Öffentlichkeit herausfordern. Diese Ausdifferenzierung öffentlicher Räume wird mit dem Konzept der Gegenöffentlichkeit erfasst (Dahlgren, 2000b; Fenton & Downey, 2003; Fraser, 1992 und Wimmer, 2007).

Kommt das Internet als Basis eines Kommunikationsnetzwerks argumentativ hinzu, dann wird das Begriffspaar „Internet und Gegenöffentlichkeit“ sogar mit der *Demokratisierung autoritärer Systeme* in Zusammenhang gebracht. Benkler (2006) argumentiert in diesem Sinn,

dass es für autoritäre Regierungen unmöglich sei, einerseits die ökonomischen Potenziale digitaler Netzwerke zu nutzen und gleichzeitig die Kontrolle über (gegen)öffentliche Kommunikationsräume zu bewahren. Zuckerman (2008) abstrahiert diesen Zusammenhang unter dem Begriff des *Cute-Cat-Syndroms*, das auf die meist profane Nutzung sozialer Netzwerkmedien zum Zweck des Teilens von „süßen Katzenbildern“ verweist. Gleichzeitig dienen Netzwerkmedien Aktivisten als Kommunikationsmedium. Versuchen autoritäre Regime diese Aktivität zu unterbinden, indem sie die sozialen Medien zensieren oder den Zugang dazu behindern, führt das zu einer massiven Empörung aller Nutzer und lenkt deren Aufmerksamkeit auf die Ursache der Zugangsbehinderung. Bestenfalls entsteht dadurch ein Interesse an zuvor unbeachteten politischen Themen. In der Logik des Cute-Cat-Syndroms erzeugen Regierungen, immer wenn sie den Zugang zu sozialen Medien behindern, ungewollt politisches Kapital und transformieren harmlose Nutzer in potenzielle Internetaktivisten. Liegt der Fokus auf dem Netzwerkcharakter der internetbasierten Kommunikationsstruktur, dann wird vor allem die Möglichkeit betont, dass Individuen zu kommunikativen Akteuren werden können und sich durch diese neue Erfahrung ihre Selbstwahrnehmung als Bürger positiv verändern kann (Benkler, 2006). Dieser Teil der wissenschaftlichen Debatte wird in Kapitel 3 erneut aufgegriffen und diskutiert. In diesem Kapitel wird die Aufmerksamkeit zunächst auf Öffentlichkeitsstrukturen und innerhalb der digitalen Demokratisierungsrhetorik auf das Konzept der Gegenöffentlichkeit gerichtet.

Gegenöffentlichkeit als theoretische Kategorie ist eng verbunden mit der von Habermas (1990, S. 86) beschriebenen Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich durch ein öffentliches Raisonement als Medium der politischen Auseinandersetzung auszeichnet. Als Gegenentwurf zu dieser idealisierten und rationalen Form einer politischen Öffentlichkeit entwickeln Negt & Kluge (1976) die Vorstellung einer durch Klassenzugehörigkeit definierten proletarischen Öffentlichkeit. Aus der Opposition dieser beiden Öffentlichkeiten wird die Kategorie der Gegenöffentlichkeit entwickelt (Hickethier 2003) und später von Fraser (1992) aufgegriffen und theoretisch ausgearbeitet. Fraser (1992) fordert eine plurale Öffentlichkeitsstruktur und kritisiert die nicht legitimierte Hegemonialstellung der bürgerlichen Öffentlichkeit. Nur eine plurale Öffentlichkeitsstruktur garantiere eine Vielfalt von Sichtweisen und begünstige die partizipatorische Gleichstellung unterschiedlicher Gruppen. Nach ihrer Argumentation vergrößert die Existenz nur einer Öffentlichkeit die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen. Besonders für benachteiligte Gruppen ist es deshalb notwendig, subalterne Gegenöffentlichkeiten zu bilden: „*in order to signal that they*

*are parallel discursive arenas where members of subordinated social groups invent and circulate counterdiscourses to formulate oppositional interpretations of their identities, interests, and needs.*“ (Fraser, 1992, S. 123). Damit weist sie auf einen weiteren wichtigen Aspekt von Gegenöffentlichkeit hin: nämlich die Ausbildung und Auslebung sozialer und kultureller Gruppenidentitäten. Gegenöffentlichkeiten ermächtigten Gruppen sich mit eigener Stimme und in ihrer identitätsprägenden Ausdrucksweise zu artikulieren und Themen von öffentlichem Interesse zu formulieren. In dieser agonistischen Konzeptualisierung von pluralen Öffentlichkeiten liegt der Fokus auf der Ermächtigung bestimmter, in einer Gesellschaft marginalisierter Gruppen, die gegenöffentliche Räume nutzen, um alternative Identitäten auszubilden und öffentlich sichtbar zu machen (Dahlberg, 2011). Damit geht es weniger um ein bürgerschaftlich-integrierendes Konzept als vielmehr um gruppenspezifische Abgrenzungen.

Diese Ausbildung kollektiver Identitäten von marginalisierten Gruppen und eine damit verbundene stärker öffentlich sichtbare Vielfalt von Meinungen und Perspektiven wird durch die nicht-hierarchische Netzwerkstruktur internetbasierter Kommunikationsmöglichkeiten forciert. Deshalb werden die Kommunikationsstruktur und das normative Potenzial des Internets nicht in erster Linie als neue Form von Öffentlichkeit gedacht, sondern als gegenöffentlicher Raum (Papacharissi, 2002 und 2009), der den Zugang zu und die Sichtbarkeit in öffentlichen Zusammenhängen ermöglicht. Die Interaktionen in diesen Räumen führen zu expressiven Manifestationen neuer Identitätskonstruktionen, ohne dass ein deliberativer Charakter ausgeschlossen werden kann. In einer digitalen Gegenöffentlichkeit können die kommunizierte Verbundenheit und die Sozialität der Netzwerkstruktur außerdem zu einem Solidaritätsgefühl innerhalb der verschiedenen Gruppen führen, die Partizipation auch unter hohem Aufwand ermöglicht (Papacharissi, 2011). In der Identitäts- und Solidaritätsbildung liegt das Demokratisierungspotenzial von Gegenöffentlichkeit.

Um den oppositionellen Charakter des Konstrukts zu betonen, kann Gegenöffentlichkeit auf verschiedenen Analyseebenen differenziert werden. Auf der Makroebene gehen Impulse für eine Gegenthematisierung zur massenmedialen Berichterstattung aus. Ziel der Akteure ist es, einer von vermachteten Massenmedien beherrschten Öffentlichkeit Medieninhalte hinzuzufügen, die durch alternative Medien und Produktionsverfahren entstanden sind und deshalb von autoritären Interessen unabhängig sind. Massenmediale Produktionszusammenhänge und Inhalte werden von den Akteuren einer solchen alternativen Öffentlichkeit abgelehnt (Wimmer, 2007, S. 238).

Diese Art der digitalen Gegenöffentlichkeit wurde in Ägypten bereits lange vor den Protesten von 2011 sichtbar (Faris, 2013). Ein Beispiel für alternative Produktionsweisen und mediale Inhaltsvermittlung ist die FB-Nachrichtenseite „Wahda Al-Rasd Al-Maydani – Parlamaniat 2010“ (dt. = Bündnis zur zivilen Überwachung – Parlament 2010)<sup>2</sup>. „Rasd“ steht hier für „Beobachten, Aufnehmen, Bloggen“ (arab. = **r**akeb, **s**awwer, **d**awwen). Gleichzeitig kann „rasd“ mit den Begriffen „Beaufsichtigung“ oder „Überwachung“ übersetzt werden. Das Projekt wurde unter einem ideologisch neutralen Banner von unabhängigen Aktivisten, jungen Muslimbrüdern und Aktivisten der Jugendbewegung 6. April gegründet. Sie verfolgten damit das Ziel, das „civic witnessing“ (Allan, 2013) als neue Form eines aktiven bürgerschaftlichen Engagements zu etablieren. Zusätzlich ging es ihnen um die kritische Begleitung und Dokumentation der Parlamentswahlen 2010, denn aus oppositioneller Sicht waren die Versuche von Wahlfälschung und Korruption zu selten ein Thema der massenmedialen Wahlberichterstattung. Ein weiterer Beweggrund für das Engagement von RASD war die Ablehnung ausländischer Wahlbeobachter durch die ägyptische Regierung. Die Grundidee der RASD-Gründer war, dass jeder Wähler auch ein potenzieller Bürgerjournalist ist, der in seinem Wahlbüro mögliche Korruptionsfälle und Wahlfälschungen bezeugen und davon per SMS, Email oder FB-Nachricht berichten kann. Die eingegangenen Nachrichten, die meist mit durch Handyskameras aufgenommenen Fotos oder Videos belegt wurden, wurden minimal bearbeitet und dann auf der RASD-FB-Seite veröffentlicht. Zur Authentizität und zum unprofessionellen Charakter der Nachrichten gehört, dass sie nicht im modernen Hocharabisch verfasst wurden, das für mediale Kontexte verwendet wird, sondern im verständlicheren ägyptischen Dialekt. Durch die FB-Seite von RASD entstand eine einzigartige, öffentlich zugängliche und zeitlich kaum verzögerte Dokumentation der Wahlfälschungen in ihrer ganzen Bandbreite. Das gab es in der massenmedialen ägyptischen Öffentlichkeit nicht. Mit dieser Online-Dokumentation war die Hoffnung verbunden, Druck auf die Berichterstattung oppositioneller Printmedien und TV-Sender auszuüben und deren Wahlberichterstattung beeinflussen zu können.

2010 war von einer generellen Euphorie unter den politisch interessierten und aktiven Bürger(inne)n in Ägypten geprägt, da mit Muhammad Al-Baradei ein Hoffnungsträger für politischen Wandel nach Ägypten zurückkehrte. Der Nobelpreisträger Al-Baradei gründete

---

<sup>2</sup> Nachfolgende Informationen zu RASD gehen zurück auf verschiedene Interviews mit Gründungsmitgliedern und bürgerjournalistischen Reportern von RNN (Interviewpartner-Nr. 1 und 13) sowie auf einen Vortrag von Pauline Baujard zum Thema *Islamic Citizen Journalism* auf der Konferenz *Islam, Citizenship and the New Media in Pre- and Post-Revolutionary Egypt*, 18-20.12.2011, Kairo/Ägypten.

zusammen mit anderen Oppositionsfiguren die „Nationale Vereinigung für Veränderung“, die in Anlehnung an die Obama-Kampagne der US-amerikanischen Präsidentschaftswahl 2008 vor allem in sozialen Medien verbreitet wurde und dort Unterstützung fand. Ihr Hauptanliegen war es zunächst faire Parlamentswahlen zu ermöglichen. Hierfür stellen sie einen Forderungskatalog online und warben mit einer breit angelegten Unterschriftenkampagne auf FB und Twitter für Unterstützung. FB und Twitter boten eine perfekte Kommunikationsinfrastruktur für derartige Projekte und Formen des Cyberaktivismus<sup>3</sup>, so dass zu diesem Zeitpunkt RASD und die Nationale Vereinigung für Veränderung nur zwei von unzähligen Kampagnen waren, die auf die Vorteile von *crowd sourcing* und bürgerschaftlichem Online-Engagement bauten. In einem erfolgreichen Vorgängerprojekt ging es beispielsweise darum, mangelnde Straßenbeleuchtungen in Kairo auf einer FB-Seite zu dokumentieren und anzuprangern. Ähnliche digitale Dokumentationen existierten in Bezug auf Themen wie sexuelle Belästigung und Menschenrechtsverletzungen.

RASD wurde kurz vor den Januar-Protesten zur FB-Seite *RASD-News-Network* (RNN) und professionalisierte sich immer mehr. Im gesamten Land bildeten sich bürgerjournalistische „Reporterteams“ und versorgten die Seite zuverlässig mit Informationen. Zu einer massenhaften Verbreitung der RNN-FB-Seite, durch die deren Administratoren zu wichtigen Akteuren während des Protestgeschehens wurden, führte ein journalistisch eher riskantes Manöver. Einer der Administratoren erhielt am 14.01.2011 einen Anruf von einem Freund, der sich gerade in Saudi Arabien aufhielt und beobachtet hatte, wie sich Militär auf dem Flughafen in Dschidda um ein gerade gelandetes Flugzeug versammelte. Daraufhin erschien auf der RNN-Seite die Nachricht, dass der tunesische Präsident Ben Ali nach Saudi Arabien geflohen war. Als diese Nachricht wenig später von professionellen Medien wie Al-Jazeera bestätigt wurde, erlebte die FB-Seite von RNN einen immensen Ansturm und wurde zu einer Hauptinformationsquelle für ägyptische FB-Nutzer in den Tagen vor und während der Revolution. Am 20. Januar wurde mit einem FB-Banner auf der Seite dazu aufgerufen, den bevorstehenden Protest am 25.01.2011 zu begleiten, zu dokumentieren und die entstandenen Dokumente an RNN zu schicken (siehe Abb. 2.1). Die RNN-FB-Seite wurde zur wichtigsten Informationsquelle für viele Ägypter im In- und Ausland. Auf der Seite wurden auch während

---

<sup>3</sup> Cyberaktivismus wird definiert als: „*the act of using the internet to advance a political cause that is difficult to advance offline. (...) The goal of such activism is often to create intellectually and emotionally compelling digital artifacts that tell stories of injustice, interpret history, and advocate for particular political outcomes.*“ (Howard, 2011, S. 145).

وحدة الرصد الميداني | برلمانيات 2010's Photos - Wall Photos  
 Profile's وحدة الرصد الميداني | برلمانيات 2010's Photos | وحدة الرصد الميداني | برلمانيات 2010 · Back to Album · Photo 1484 of 1671

Previous Next

25  
 يناير 2011  
 راقب .. صور .. دون  
 خليك إيجاني ... صور وارصد الأحداث  
 وارسلها لنا مباشرة وفي أسرع وقت  
 facebook.com/barlman2010  
 www.rassd.com  
 barlman2010@gmail.com

وحدة الرصد | 25 يناير ... راقب .. صور .. دون ... خليك إيجاني ... صور وارصد الأحداث ... وارسلها لنا مباشرة وفي أسرع وقت  
 من فضلكم .. شكريا الصورة على صفحاتكم عشاق حطتنا توصل لأكثر عدد ممكن ...

From the album:  
 Wall Photos by | وحدة الرصد الميداني | برلمانيات 2010

Added January 20 · Like · Comment

Bannertext: „25. Januar 2011 – Beobachten-Aufnahmen-Bloggen; Bleib positiv...beobachte und berichte die Ereignisse und schicke sie uns direkt und schnellstmöglich zu.“  
Der Kommentartext wiederholt diese Aussage und fügt hinzu: „Bitte teilt das Bild auf euren FB-Seiten, damit diese Kampagne möglichst viele Menschen erreicht.“

Auf der Mesoebene identifiziert Wimmer (2007, S. 239) partizipatorische Öffentlichkeiten, die organisationale Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge erzeugen. Hier geht es nicht primär um die Einflussnahme auf die öffentliche Berichterstattung und Informationsvermittlung, sondern um eine Art der bewegungseigenen Kommunikation zur internen Koordination, Organisation und Identitätsfindung mit eigenen Codes. Im Vordergrund stehen die Teilhabe an diesen Prozessen innerhalb der Bewegungsöffentlichkeit und die Formulierung einer Gegenmachtsposition. Diese Form der digitalen Gegenöffentlichkeit als Bewegungsöffentlichkeit wurde in Ägypten vor allem von der Protestbewegung des 6. *Aprils* etabliert und genutzt. Hierbei handelt es sich um einen kollektiven Akteur mit zentraler Funktion für die digitale Organisation und Koordinierung der Proteste.

Wie stark die Bewegung mit digitalen Kommunikationsstrukturen verbunden ist, zeigt die Gründungsgeschichte der 6. *April*-Bewegung. Noch bevor eine organisierte Gruppe existierte, gab es eine FB-Seite. Sie war als Zeichen der Solidarität mit einem Arbeiterstreik in der ägyptischen Industriestadt Mahalla Al-Kubra am 6. April 2008 online gestellt worden. Der Streik wurde von politischen Protesten in Mahalla Al-Kubra und auch in Kairo begleitet, an denen eine unerwartet große Anzahl aktiver junger Ägypter(inne)n teilnahmen. Über die entsprechende FB-Seite wurde dazu aufgerufen, sich an einem Generalstreik zu beteiligen und entweder zu Hause zu bleiben und den Protest online zu unterstützen oder zu Protestkundgebungen zu kommen. Am Onlineprotest nahmen dabei wesentlich mehr Menschen teil als an den riskanteren Protesten auf der Straße. Die Straßen von Kairo waren an diesem Tag leer. Es ist allerdings nicht klar, ob die Menschen aus Angst vor gewalttätigen Zusammenstößen oder als Zeichen der Solidarität zu Hause blieben (Richter, 2010). Dennoch waren die Sicherheitsbehörden auf die FB-Aktionen der Gruppe aufmerksam geworden und verhafteten die beiden Gründungsmitglieder der FB-Seite. Seither versuchten die Behörden, politische Aktivitäten auf FB zu überwachen (Dunn, 2012). Auch wenn es zu dieser Zeit keinen erfolgreichen und eindeutig von FB ausgehenden Mobilisierungseffekt gab, wurden seither SNS für interessierte junge Ägypter(innen) zu einem politischen Raum, in dem sie sich engagieren konnten, ohne sich der direkten Gefahr einer Verhaftung auszusetzen. Nach dem 6. April wurde von der FB-Seite eine Nachricht an alle verlinkten Kontakte geschickt, mit der sie aufgefordert wurden, zu einem Gründungstreffen zu kommen. Namensgebend für die Gruppe blieben der Arbeiterstreik und die damit verbundenen Proteste und Verhaftungen am 06.04.2008. Die Gruppe wurde zu einer Bewegung mit lokalen Aktionsgruppen in anderen

ägyptischen Städten und vor allem an Universitäten. Der hauptsächliche und integrierende Mechanismus blieb aber die FB-Seite von der Bewegung des *6. Aprils*.<sup>4</sup>

Weitere Aktionen, die über diese FB-Seite koordiniert wurden, blieben im darauffolgenden Jahr recht erfolglos. Faris (2009) argumentiert, dass die organisationalen Mechanismen der Online-Koordination und die inhaltlichen Aussagen inkonsistent und nicht nachhaltig gewesen seien. Die Bewegung habe deshalb online über eine passable Anhängerschaft verfügt, allerdings habe sich das nicht in gleicher Weise auf das Engagement auf der Straße bezogen. Dennoch nahmen viele junge Leute über die FB-Seite Kontakt zur Gruppe auf und traten ihr online bei. Die FB-Seite wurde zum öffentlichen Gesicht der Gruppe. Durch den offenen und unverbindlichen Charakter einer FB-Seite wurde es auch zögerlichen Bürger(inne)n möglich, sich an Diskussionen und Aktionen der Gruppe zu beteiligen und eigene Meinungen zu formulieren (Richter, 2010).

Die öffentliche FB-Pinnwand spielte dabei eine wichtige Rolle, da die Regeln von FB direkte Nachrichten an Mitglieder verhindern, wenn die Größe einer Gruppe 5000 Mitglieder übersteigt. Auf der Pinnwand kann jedes Mitglied ungehindert Kommentare, Links und sonstige Inhalte hinterlassen. Die Administratoren können die dort geführten Diskussionen nur noch eingeschränkt kontrollieren und die Inhalte der Pinnwand werden zu Botschaften der gesamten Gruppe. Damit wird die Partizipation der Gruppenmitglieder in diesen Kommunikationsräumen das relevante Element für die Existenz und den Bestand der Gruppe (Dunn, 2012). Hierdurch entsteht eine partizipatorische Gegenöffentlichkeit als bewegungseigenes Charakteristikum. Ein Beispiel für die Kommunikationsaktivitäten auf der Pinnwand der Seite des *6. Aprils* in den Tagen vor dem 25.01.2011 zeigt Abbildung 2.2. (S. 34). Sie verdeutlicht, wie auf der Pinnwand innerhalb kurzer Zeit mehrere Beiträge gepostet werden, die sofort von anderen FB-Nutzern kommentiert und diskutiert werden (siehe graue Umrahmung).

---

<sup>4</sup> Die Angaben beziehen sich auf Interviews mit einigen der Gründungsmitglieder sowie späteren Aktivisten der Bewegung des *6. Aprils* (Interview-Nr. 12, 16, 18).



Abb. 2.2 Beispiel für Pinnwand-Aktivität der FB-Gruppe 6. April am 18.01.2011



(Quelle: FB-Seite der Bewegung des 6. Aprils)

Inhalt: Der erste Eintrag enthält einen Link zu einem bekannten Video, in dem eine Aktivistin das Publikum auffordert, dem Protestruf zu folgen. Der zweite gepostete und kommentierte Link zeigt Videoaufzeichnungen von gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und Fußballfans aus dem Jahr 2010.

Diese gegenöffentlichen Kommunikationsprozesse auf der Makro- und Mesoebene kreieren eine gegenöffentliche Struktur, die sich auch auf die Mikroebene auswirkt. Gegenöffentlichkeit auf der individuellen Mikroebene bezeichnet vor allem einen sozialen Prozess, in dem sich individuelle Identitäten ausbilden, die sich in der dominanten Öffentlichkeit einer Gesellschaft nicht ausbilden könnten. Im Mittelpunkt stehen Formen von individuell-alternativem Mediengebrauch, die symbolische Wirkungen haben und Formen von Aktivismus in Bezug auf Medien annehmen (Wimmer, 2007, S. 241-242). Durch die digitale Kommunikationsinfrastruktur ist es einzelnen Bürgern möglich geworden, sich an einer lose organisierten kollektiven Gegenberichterstattung zu beteiligen und zu Medienaktivisten zu werden. Gleichzeitig bieten die Gestaltung eines persönlichen Profils als Bestandteil von SNS

sowie eigene Blogs die Möglichkeit, individuelle Onlineprotesträume zu schaffen. Letzteres war eine wesentliche Form von Medienaktivismus in Ägypten vor 2011. Blogs wurden in Ägypten 2004 populär und entwickelten sich im Zusammenhang mit der Protestbewegung *Kefaya* (dt. Genug!). Von Anfang an bestand ein Zusammenhang zwischen Bloggern und politischem Aktivismus. Die ägyptischen Blogosphäre ist die größte und aktivste Bloggergemeinschaft innerhalb der arabischen Länder (Etling, Kelly, Faris & Palfrey, 2009). Ihre Entwicklung teilt Radsch (2008) in drei Phasen ein. In der ersten experimentellen Phase formierte sich eine recht kleine Elite aus mehrheitlich links-säkularen Bloggern. Es folgte eine Zeit des Cyberaktivismus, in der zum einen viele Blogger zu politischen Aktivisten wurden und zum anderen politische Aktivisten online aktiv wurden. Im Zentrum der Blogs dieser Zeit standen Tabuthemen wie Polizeibrutalität und Korruption. In der anschließenden Phase der Fragmentierung kamen weitere Akteure hinzu, darunter viele junge Muslimbrüder, und der Onlinediskurs polarisierte sich zunehmend (Isherwood, 2008 und Radsch, 2008). Es existierten mehr als 1600 Blogs und 8.4% dieser Blogs wurden täglich mehr als 50.000 Mal aufgerufen (Abdulla, 2013). Die Beweggründe der Blogger waren verschieden. Für diejenigen, die bereits Mitglied in politischen Bewegungen waren, ging es um die Mobilisierung anderer Bürger. Andere schrieben vor allem auf Englisch, um ein westliches Publikum auf die Situation in Ägypten aufmerksam zu machen. Häufig ging es den unabhängigen Bloggern darum, bestimmte Themen auf die Onlineagenda zu setzen und ein Bewusstsein für soziale Probleme und Ungleichheiten zu schaffen. In diesem Sinne war Bürgerjournalismus bereits in das Konzept der Blogosphäre inkludiert (Isherwood, 2008 und Lynch, 2007). Mit der zunehmenden Politisierung von sozialen Netzwerkmedien ab 2008 wurden Blogs in Ägypten immer weniger relevant und die Aktivitäten in die Netzwerkmedien verlegt.

Formen von gegenöffentlichem Medienaktivismus werden im Ergebnisteil dieser Arbeit ausführlich diskutiert (siehe Kap. 5). Insgesamt sollte deutlich geworden sein, dass in Ägypten verschiedene Formen von Gegenöffentlichkeit bereits in der Phase vor den Protesten 2011 beobachtet werden konnten und die medienbezogenen Dimensionen der Proteste vor diesem Hintergrund betrachtet werden müssen.

### 2.3 Strukturen des Mediensystems in Ägypten

Bisher wurden die transnationalen und digitalen Aspekte der Öffentlichkeitsstruktur in Ägypten in Bezug auf deren transformatives Potenzial diskutiert. In diesem Kapitel stehen die Strukturen des nationalen Mediensystems im Vordergrund. Da bereits detaillierte und teilweise historische Beschreibungen des ägyptischen Mediensystems und seiner zentralen Akteure vorliegen (Abdulla, 2013; Amin & Napoli, 2000; Ayalon, 1995; Korff, 2003; Richter, 2011 und Rugh, 2004), wird an dieser Stelle auf eine umfassende Beschreibung der Akteure verzichtet und stattdessen anhand der Mediensystemmerkmale von Hallin & Mancini (2004) eine kurze Charakterisierung des ägyptischen Mediensystems gegeben. Anschließend wird in einem kurzen Ausblick die gegenwärtige Situation nach dem Sturz der Präsidenten Hosni Mubarak (2011) und Muhammad Morsi (2013) beschrieben. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass zwischen der Medienstruktur und der Struktur des politischen Systems ein Zusammenhang besteht, der sich auch auf Medieninhalte und politische Diskurse niederschlägt. Gleichzeitig gibt es Entwicklungen, die auf Prozesse der Medienglobalisierung zurückzuführen sind. Richter (2011, S. 95) charakterisiert die Struktur des ägyptischen Mediensystems als autoritär-korporatistisch mit neo-patrimonialer Steuerung. Damit schlägt Richter (2011) eine neue Mediensystemkategorie für autoritäre und nur teilweise demokratisierte Systeme vor. Die Charakterisierung eines solchen Mediensystemmodells erfolgt mittels der folgenden Merkmale: 1) Entwicklung der Zeitungsindustrie, 2) Politischer Parallelismus, 3) Professionalisierung und 4) Rolle des Staates im Mediensystem (Hallin & Mancini, 2004).

#### *1) Entwicklung der Zeitungsindustrie: Lange Tradition, aber kleine Auflagen*

Ägypten war ein Zentrum der frühen arabischen Presse. Noch unter osmanischer Führung im 19. Jahrhundert befanden sich zwei der vier Pressezentren in Kairo und Alexandria neben Istanbul und Beirut. Die Entwicklung einer privaten arabischsprachigen Presse wurde hier vor allem von syrisch-libanesischen Einwanderern vorangetrieben. Allerdings hatte diese frühe Presse nur geringe Auflagenzahlen und war in ihrer Öffentlichkeitsbildung an eine kleine Elite gebunden. Als die Besetzung Ägyptens durch französische Truppen 1882 beendet war, gab es praktisch keine ägyptische Presse mehr. Um die Jahrhundertwende kam es allerdings im Zusammenhang mit Reformbemühungen zu einer Welle der Politisierung, durch die ab

1907 eine neue parteipolitische Presse entstand (Ayalon, 1995 und Glaß, 2004), die bis heute die Strukturen des Pressesystems prägt.

Die gegenwärtige Zeitungslandschaft lässt sich in die staatlichen Printmedien, eine Parteienpresse und die seit 1996 wiedererstandene privatwirtschaftliche Presse dreiteilen. Es gibt keine Abonnementtradition, nur wenige Stammleser dafür aber eine Kultur des spontanen Straßenkaufs. Das führt in einem Großteil der ägyptischen Printmedien zu einer sensationslüsternen und populistischen Berichterstattung (Badr, 2013). Im regionalen Vergleich verfügt Ägypten über eine recht hohe Zeitungsauflage, allerdings muss man im internationalen Vergleich von einem kleinen Zeitungsmarkt ausgehen. Das hängt damit zusammen, dass es weiterhin recht hohe Analphabetenraten, eine geringe Kaufkraft und dadurch eine Dominanz des Fernsehens gibt (Ayish, 2008). Eine Vorherrschaft auf dem Zeitungsmarkt haben die staatlichen Zeitungen wie beispielsweise *Al-Ahram* und *Al-Akhbar*, die insgesamt über 80% der gesamten Zeitungsauflagen abdecken (El-Gody, 2004, S. 724). Richter (2011, S. 112-113) rekonstruiert Zahlen, die für 2007 von einer täglichen Auflage von 250.000-400.000 für *Al-Ahram* als größter staatlicher Zeitung ausgehen. Weiterhin recherchiert Richter (2011) Zahlen von 25.000-40.000 täglich verkauften Exemplaren der größte Parteienzeitung *Al-Wafd*. Steigende Verkaufszahlen stellt Richter (2011, S. 113) mit einer Auflage von 50.000-70.000 für die recht junge private Tageszeitung *Al-Massry Al-Youm* fest. Hinzugefügt werden muss, dass sich die privaten Zeitungen insgesamt durch einen sehr professionellen Internetauftritt auszeichnen und deshalb viele Onlineleser gewinnen können. Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass es keine speziellen lokalen Medienangebote gibt und sich die Berichterstattung vorwiegend auf nationale Themen sowie auf Nachrichten aus Kairo fokussiert, was auf einen Mangel an lokalen Perspektiven und lokalpolitischer Berichterstattung hinweist (Richter, 2011).

## 2) Politischer Parallelismus: Starker Parteien-Presse-Parallelismus

Der Begriff des politischen Parallelismus beschreibt eine strukturelle Verbindung zwischen Journalisten und politischen Akteuren. Nachfolgend steht deshalb das Ausmaß von strukturellen Ähnlichkeiten zwischen politischem System und Mediensystem in Ägypten im Fokus dieses Abschnitts (Hallin & Mancini, 2004, S. 26-29).

In Ägypten war es lange nur Parteien erlaubt, eine Zeitung herauszugeben, was zu einer starken Parteienpresse und einem ausgeprägten Parteien-Presse-Parallelismus führte (Badr, 2013 und Richter, 2012). Das politische Spektrum der Publikationen ist breit und reicht von

einem konservativ-islamistischen bis zu einem links-nasseristischen Lager, das auf eine polarisiert-pluralistische Struktur verweist (Richter, 2011, S. 120). Neben der organisationalen Verbundenheit, finden sich in den Printmedien auch diesen Lagern zuzuordnende Inhalte, die auf entsprechende Redaktionsstatuten zurückgehen. Parteizugehörigkeit ist keine Voraussetzung für die Arbeit als Journalist und vor allem bei der jüngeren Generation seltener vorhanden, was allerdings auf der Ebene der Chefredakteure und Managements anders ist. Da es kaum Stammleser gibt, ist die Parteilichkeit der Zeitungsleser jedoch weniger stark ausgeprägt als man aufgrund der parallelen Struktur annehmen könnte (Badr, 2013, S. 237). Es liegen Zahlen vor, die zeigen, dass 32% der Zeitungsleser eine Zeitung rezipieren, die ihren eigenen Orientierungen und Meinungen am ehesten entspricht (Abdulla, 2013). Auch die privatwirtschaftlichen Printmedien können nicht zwingend als überparteilich und unabhängig bezeichnet werden. So nimmt beispielsweise *Al-Dostour* eine Position als oppositionelle Parteienzeitung ohne Partei ein, denn sie ist vor allem für ihre populistische Form der Regierungskritik bekannt (Richter, 2011).

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Pressesystem einen relativ hohen Grad von politischem Parallelismus aufweist, der sich vor allem auf die Organisationszusammenhänge der Zeitungen zurückführen lässt. Das Regime duldet eine extern pluralistisch organisierte Vielfalt der Presselandschaft. Dies führt aber zu einer sehr starken politischen Polarisierung. Im Rundfunkbereich ist der Zugang zu den Medien noch stärker reguliert und die Vielfalt der Meinungen und Perspektiven eingeschränkter, weshalb man dort nicht von politischem Parallelismus sprechen kann. Diese würden eine gewisse Vielfalt voraussetzen, während sich in Ägypten eher eine regimegesteuerte Dichotomie zwischen Regierungssendern und unabhängigen und teilweise regimekritischen TV-Sendern diagnostizieren lässt. In welcher Form der ägyptische Staat regulierend in den Pressemarkt eingreift, wird im übernächsten Abschnitt beleuchtet.

### *3) Journalistische Professionalisierung: Advokativer Journalismus und mangelnde Professionalisierung*

Journalismus in Ägypten ist von interventionistischen Aspekten geprägt. Journalisten sind eher daran interessiert, ihre Leser zum Diskutieren und Partizipieren zu animieren, die öffentliche Meinung zu lenken und ihren Lesern eine politische Orientierung zu geben, als lediglich politische Informationen zu übermitteln (Hanitzsch et al., 2011). Diese Ergebnisse aus einer vergleichenden Studie zu Journalismuskulturen passen zu den Einschätzungen des

politischen Parallelismus im Pressesystem. Hinzu kommt ein eingeschränkter Autonomiegrad durch den restriktiven politischen Kontext sowie klientelistische Strukturen, die zu einer insgesamt geringen Professionalisierung ägyptischer Journalisten führen. Ägyptische Journalisten vertreten mehrheitlich partikulare Interessen und neigen außerdem durch den Druck, die Auflage zu steigern, zu populistischen Journalismusformen und einer auf Sensationen orientierte Berichterstattung (Badr, 2013). Insgesamt kann eine Beamtenmentalität beobachtet werden, die mit Hilfe der Journalistenverbände staatlich gefördert wird. Das führt häufig dazu, dass sich Journalisten eher als Bürokraten verstehen und folglich Journalismus als einen Beruf sehen, mit dem sie in erster Linie Geld verdienen wollen. Dadurch wird die normative Perspektive von Journalisten als unabhängige Hüter demokratischer Werte eher ausgeblendet (Richter, 2011, S. 101). Allerdings setzten Satellitennachrichtensender wie *Al-Jazeera* neue professionelle Standards, die auch in die nationalen Journalismuskulturen hineinwirkten und in den letzten Jahren eine zunehmende Orientierung zum informationsorientierten Journalismusmodell bewirkten, wobei es sich noch um Einzelfälle und keinen flächendeckenden Trend handelt (Sakr, 2013b).

#### *4) Rolle des Staates im Mediensystem: Starke Regulierung und Liberalisierung als Machtsicherungsstrategie*

Das Internet wird 2013 in Ägypten von Freedom House (2013) als teilweise frei und die Presse als nicht frei eingestuft. Damit bestätigt sich die starke Rolle, die der Staat weiterhin bei der Überwachung des Mediensystems und der Beeinflussung der Medieninhalte spielt. Die Rolle des Staates ist einerseits durch die starke Zugangsregulierung v.a. im Rundfunkbereich sowie das unmittelbare Eingreifen in journalistische Produkte vor deren Veröffentlichung oder nach der Veröffentlichung durch Strafverfolgung gestärkt. Radio und Fernsehen waren bis 2000 vollständig im Besitz der staatlichen *Egyptian Radio and Television Union* (ERTU). Ende der 1990er wurde als Reaktion auf den globalen Wettbewerb privater Rundfunk erlaubt. Dieser Schritt muss allerdings vor dem Hintergrund eines stabilen Autoritarismus bewertet werden, da mit der Vergabe der Lizenzen an eine kleine Wirtschaftselite zwar ökonomischer Wettbewerb ermöglicht werden sollte, jedoch die staatliche Kontrolle über die Inhalte weiterhin erhalten blieb. Oft war die Vergabe der Lizenzen auch mit dem Verbot der Produktion und Ausstrahlung von Nachrichtensendungen verknüpft, womit sich die staatlichen Sender ein weitgehendes Informationsmonopol im Rundfunk sicherten. In dieser Phase der relativen Liberalisierung wurden 2001 der

Satellitenkanal *Dream* und wenig später *Al-Mehwar* gegründet, die beim ägyptischen TV-Publikum rasch an Beliebtheit gewannen. Grund des steigenden Publikumsinteresses war, dass die Sender nach dem Vorbild von *Al-Jazeera* politische Diskussionsrunden mit bekannten Journalisten und Moderatoren anboten, die kontroverse ägyptische Gesellschaftsthemen aufgriffen und somit zu einer Art Nachrichtenquelle für viele Ägypter wurden (Richter, 2012; Sakr, 2007a und Sakr, 2008). Nach einer Initialphase, in der sich einige teilweise durchaus kritische Call-In Talkshows etablieren konnten, folgte ab 2005 eine noch stärkere Politisierung der TV-Diskussionsrunden (Sakr, 2013a). Hintergrund dieser Entwicklung war die gesteigerte Medienaufmerksamkeit aufgrund der manipulierten Parlamentswahlen Ende 2005. Zu dieser Zeit erstarkte auch die Oppositionsbewegung *Kefaya*. In der stetig wachsenden Blogosphäre wurde die Unzufriedenheit relativ offen artikuliert. In diesem Kontext führte *Dream 2* die Talkshow *Al-Ashera Masaan* (dt. 10 Uhr am Abend) mit Mona Shazly als Moderatorin ein. Die TV-Show ging während der Primetime werktäglich für zwei Stunden auf Sendung. Gäste waren neben Regierungspersönlichkeiten und Analysten erstmals auch oppositionelle Aktivisten. Flankiert wurden die Diskussionen von Reportagen und Möglichkeiten für das Publikum mit Gästen und der Moderatorin zu interagieren. Mit der zunehmenden Konkurrenz anderer Abendtalkshows wuchsen auch die Möglichkeiten für eine relativ kritische Berichterstattung von sensiblen Themen. Zu dieser Konkurrenz gehörte ab 2006 auch die politische Talksendung *90 Daqiqa* (dt. 90 Minuten) des privaten Satellitensenders *Al-Mehwar*.

Die Talkshows berichteten auch über die Proteste am 6. April 2008 und erhöhten dadurch den Bekanntheitsgrad der FB-Seite, auf welcher zu den Protesten aufgerufen wurde. Auch die Protestereignisse um den gewaltsamen Tod des jungen Ägypters Khaled Said, der von einem Polizisten auf offener Straße zu Tode geprügelt wurde, wurde in den Talkshows diskutiert und so die Debatte über Polizeigewalt von den sozialen Medien in die Massenmedien transferiert. Im Zuge der Parlamentswahlen 2010 versuchte die Regierung, die massenmedialen Debatte wieder massiv zu beschränken und erreichte die Versetzung oder Kündigung einiger Journalisten, Moderatoren und Chefredakteure. Die Zensurmaßnahmen wurden im Vorfeld der Wahlen verstärkt (Sakr, 2013a). Diese Entwicklungen verstärkten allerdings die Onlinedebatten, die dezentralisiert abliefen und solche FB-Seiten wie RNN hervorbrachten, bei denen die Ereignisse am Wahltag digital dokumentiert werden konnten.

Im Bereich der Printmedien gab es durch die größere Vielfalt in der Besitzstruktur auch mehr Möglichkeiten für oppositionelle Perspektiven. Bereits mit der ersten Liberalisierungswelle

1996 entstanden private Zeitungen und Zeitschriften, die allerdings auf den Unterhaltungsbereich und *soft news* spezialisiert waren. Den Versuch die politische Debatte in Ägypten zu beeinflussen, konnten politische Zeitungen häufig nur mit Hilfe einer zypriotischen Lizenz unternehmen. Diese sogenannte „*Cyprus Press*“ musste aber wie jede andere ausländische Presse auch die Hürden der Zensurbehörde überwinden. (Dajani, 2011, S. 53). Mit dem Irakkrieg der USA stieg der Demokratisierungsdruck auch für das ägyptische Regime. Das führte dazu, dass es in einer weiteren Liberalisierungsphase möglich wurde, private Zeitungen zu gründen, die relativ unabhängige politische Nachrichten und Analysen abdruckten. Zu den bekanntesten Zeitungen dieser Art gehören seit 2004 die Tageszeitungen *Al-Massry Al-Youm* und seit 2005 *Al-Dostour*. Letztere setzte inhaltlich allerdings vor allem auf populistische Kritik am Mubarak-Regime und war deshalb von größeren staatlichen Eingriffen betroffen. Diese Entwicklung endete 2010 mit der Entlassung des bekannten Chefredakteurs Ibrahim Isa. Im Vorfeld der Parlamentswahlen 2010 wurden weitere Zeitungsjournalisten eingeschüchtert und verhaftet. Auch im Pressebereich wurde gegen Ende der 00er Jahre eine autoritäre Gegenreaktion sichtbar (Richter, 2011).

Die Beschränkungen im Onlinebereich waren weniger stark als im Print- und Rundfunksektor. Das Internet wurde nach Tunesien zuerst in Ägypten 1996 zur kommerziellen Nutzung freigegeben. Es wurde von der ägyptischen Regierung durch verschiedene Kampagnen stark gefördert, um es einer breiten Schicht zugänglich zu machen. Der Antrieb dahinter waren vor allem ökonomische Überlegungen, die zu signifikant hohen Wachstumsraten geführt haben (Rinnawi, 2011). Der Zugang war frei und relativ günstig. Internetzensur wurde nicht systematisch durchgesetzt. Allerdings wurden Internetcafés lizenziert. Außerdem wurden zu Abschreckungszwecken Onlineaktivisten verhaftet und 2002 eine Behörde zur Beobachtung des Internets eingerichtet (Richter, 2012). Nachdem die FB-Seite „Ehna Kollina Khaled Said“ (KKS, dt. Wir sind alle Khaled Said) 2010 eine relativ große Anzahl junger Ägypter(innen) erfolgreich dazu mobilisieren konnte, an friedlichen Protestaktionen und Solidaritätsbekundungen teilzunehmen, gründeten die Sicherheitsbehörden eine Abteilung zur Überwachung von sozialen Netzwerkmedien (Sakr, 2013a).

Insgesamt spielte der Staat in den verschiedenen Bereichen eine verhältnismäßig starke Rolle, ließ aber auch unterschiedliche Freiräume. Am stärksten kontrolliert und reguliert ist der Rundfunk. Das Fernsehen hat im Vergleich mit Presse und Internetkommunikation weiterhin die höchsten Nutzerzahlen und kann als wichtigstes Medium innerhalb der ägyptischen Medienkultur bezeichnet werden.



*Exkurs: Das Mediensystem nach dem Rücktritt Mubaraks (2011-2013)*

Drei Jahre nach den Protesten zu Beginn des Jahres 2011 ähnelt die Situation von Journalisten und Medienorganisationen derjenigen während der 30-jährigen autoritären Präsidentschaft Mubaraks. Einer euphorischen Liberalisierungs- und medialen Pluralisierungswelle nach dem Sturz der wichtigsten Führungspersonlichkeiten 2011 folgte eine autoritäre Restauration 2012 unter den Muslimbrüdern und 2013 unter einer erneuten Militärpräsenz. Reformen der staatlichen Medien, die einen enormen Vertrauensverlust des Publikums hinnehmen mussten, blieben bisher ebenso aus, wie die Abschaffung des Informationsministeriums, das u.a. Richtlinien zu Tabuthemen herausgibt. Die Struktur des Mediensystems ist unverändert geblieben, während gleichzeitig eine starke Politisierung der Gesellschaft stattgefunden hat.

Unmittelbar nach den Protesten vom Januar und Februar 2011 wurden neue Zeitungen wie *Al-Tahrir* gegründet, die sich eine kritische Berichterstattung über die Exekutivorgane während der Transformationsperiode zur Aufgabe gemacht haben und damit eine Neuerung für den ägyptischen Journalismus versprochen. Im Mai 2011 waren 567 Zeitungen registriert, während es ein Jahr zuvor lediglich 142 waren (Unesco, 2013). Auch im TV-Bereich wurden Lizenzen für neue Sender vergeben und die zuvor auf Unterhaltung oder Religion fokussierten privaten TV-Sender begannen nun auch im Bereich der politischen Berichterstattung zu konkurrieren. Eine Folge davon sind zahlreiche neue politische Talkshows mit kritischen Moderatoren wie Yousri Fouda und Reem Maged, die ihre Talkshowgäste mit provokativen Nachfragen in Bedrängnis bringen. Eine dieser Shows, die aufgrund der Verleihung verschiedener Auszeichnungen Aufmerksamkeit auch außerhalb Ägyptens bekommen hat, ist die Politiksatire *Al-Bernameg* (dt. Das Programm) von Bassem Youssef. In Anlehnung an sein amerikanisches Vorbild John Stewart führte der studierte Zahnarzt in seiner populären Sendung die politische Elite vor und trug mit Satire zu einem kritischen politischen Diskurs bei. Die neuen Zeitungen und TV-Sender sind zu einer massiven Konkurrenz für die staatlichen Medien geworden und rückten deshalb wieder in die Aufmerksamkeit der jeweiligen politischen Führung (Leih, 2013).

Auch wenn Ägypten 2012 noch als „*partly free*“ von Freedom House kategorisiert wurde, zeigte sich recht bald, dass es neue „rote Linien“ für die Berichterstattung gab. Zunächst bezogen sich die Beschränkungen vorwiegend auf Aktionen des Militärs, mit Abschluss der ersten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen aber auch auf die dann mehrheitlich regierenden Muslimbrüder. Als der erste demokratisch gewählte Präsident sein Amt antrat, wurde die Führungsriege der staatlichen Medienorganisationen ein weiteres Mal ausgetauscht.

Mit regimekonformen Mitarbeitern konnte die Berichterstattung wieder auf eine regierungstreue Linie gebracht werden. Außerdem gab es weiterhin Übergriffe auf und Verhaftungen von Journalisten, die sich nicht an die vorgegebenen „Spielregeln“ hielten. Nach der erneuten Übernahme der Regierungsgewalt durch das Militär im Juli 2013 begann eine Hetzkampagne gegen Vertreter der Muslimbrüder und ihnen nahe stehende Medien, der sich staatliche wie auch private Medien anschlossen. Gleichzeitig mussten die neuen religiösen TV-Sender ihren Betrieb wieder einstellen. Von dem erstarkten Einfluss der staatlichen Autoritäten auf die Medienberichterstattung war auch der Satiriker Bassem Youssef betroffen, dessen Sendung nach kritischen Kommentaren über das Militär 2013 abgesetzt wurde.

Dieser kurze Überblick über die Situation nach der ersten Protestwelle 2011 zeigt deutlich, dass nach einer kurzen Liberalisierungsphase erneut autoritäre Mechanismen das Mediensystem in Ägypten dominieren und eine Transformation des Mediensektors bisher ausgeblieben ist. In einer solchen Situation führt der externe Pluralismus des Mediensystems zu einer noch stärkeren Polarisierung der Öffentlichkeit. Ähnliche Tendenzen einer zunehmenden Parteilichkeit und Polarisierung zeigen sich mittlerweile auch innerhalb von bürgerjournalistisch organisierten Medien, die in der Zeit vor und während der ersten Protestwelle 2011 als Korrektiv zur zensierten Massenmedienberichterstattung fungiert hatten.

## **2.4 Mediennutzung in Ägypten**

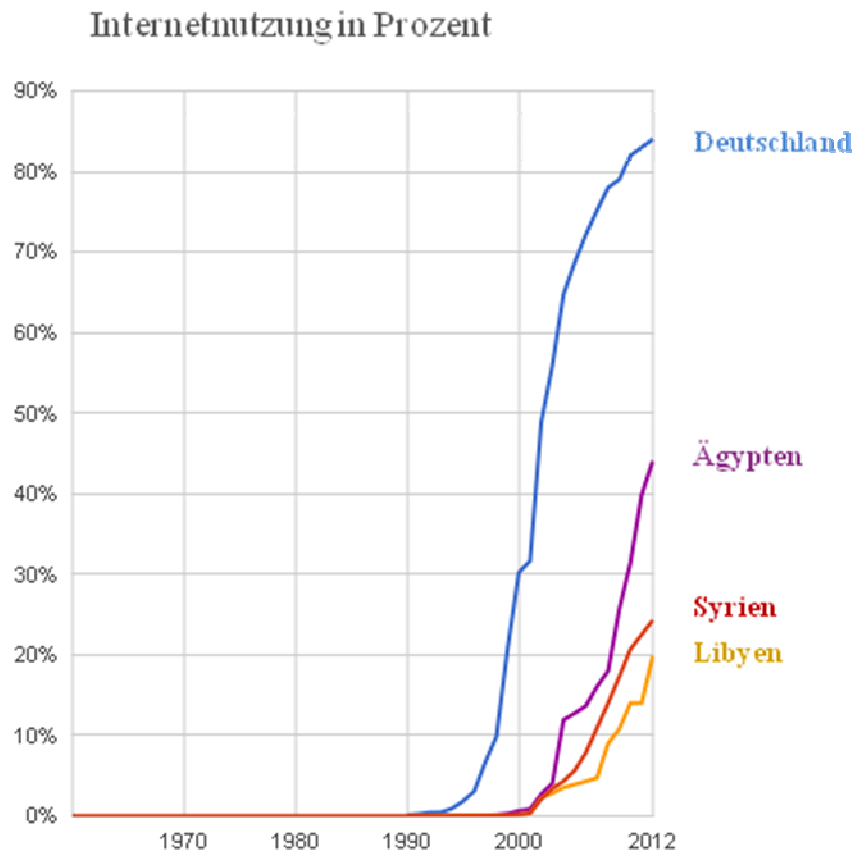
Daten zur Mediennutzung in arabischen Ländern sind nicht problemlos zugänglich. Auch vorliegende Daten zu audiovisuellen Medien und Presseerzeugnissen können nur als ungefähre Schätzwert behandelt werden, denn die Zahlen werden entweder aus politischen Gründen „aufgeblasen“ oder bilden vor dem Hintergrund kollektiver Nutzungspraktiken die Realität nur unzureichend ab. So ist beispielsweise der Zugang zu Satellitenfernsehen dadurch geprägt, dass sich Hausgemeinschaften oder Nachbarn einen Anschluss teilen. 2008 waren 45% der Pay-TV-Nutzung das Ergebnis einer solchen Piratennutzung (Abdullah, 2013). Gleiches gilt auch für die Internetnutzung, da hier gerade die Existenz der vielen Internetcafés die Angabe von präzisen Zugangszahlen unmöglich macht (Richter, 2011).

Fernsehen ist nach wie vor das meist genutzte Medium in Ägypten. Dabei kann man von einer Vollabdeckung ausgehen. Das hängt auch damit zusammen, dass das ägyptische Fernsehen über eine sehr gute Produktions- und Nutzungsinfrastruktur verfügt, die vom Regime kontinuierlich gefördert wurde. Nach dem Friedensvertrag mit Israel 1979 war Ägypten ein isoliertes Land in der arabischen Welt und versuchte daraufhin seine Führungsposition zumindest im Bereich der audiovisuellen Unterhaltungsmedien zu behaupten (Richter, 2011). Während 2010 von einer Vollabdeckung mit terrestrischen Fernsehanschlüssen ausgegangen werden kann, haben ca. 60% der ägyptischen Bevölkerung auch Zugang zu Satellitenfernsehen. Fernsehen ist die wichtigste Informationsquelle für Ägypter (Abdullah, 2013).

Auch die Internetnutzung wurde von Regierungsseite mit entsprechenden Kampagnen in Schulen und auch in Regionen außerhalb urbaner Zentren relativ stark gefördert. Zur Internetnutzung in Ägypten liegen sehr unterschiedliche Zahlen vor. Allerdings wird deutlich, dass auch im Vergleich mit anderen arabischen Ländern die Anzahl ägyptischer Internetnutzer in den vergangenen Jahren exponentiell angestiegen ist. Das führte zu 32.62 Millionen Internetnutzern im Dezember 2012 (38% der Gesamtbevölkerung) im Vergleich zu 450 000 Nutzern im Dezember 2000 (Abdulla, 2013 und Richter, 2012). Ein Drittel der Internetnutzung findet mittels internetfähiger Handys statt. Diesen starken Anstieg der Internetnutzung in Ägypten im Vergleich zu Syrien und Libyen zeigt auch Abbildung 2.3. Die Nutzungsrate in Deutschland wurde als zusätzlicher Vergleichswert hinzugefügt.

Die Nutzungszahlen sozialer Netzwerkmedien wie Facebook zeigen vor allem in der Zeit nach dem Sturz Mubaraks ähnlich starke Wachstumsraten. Die Zahl registrierter Facebook-Nutzer verdoppelte sich innerhalb von weniger als neun Monaten, von 4.1 Millionen Nutzern im Januar 2011 auf 8.55 Millionen Nutzer im September 2011. 2013 stieg die Nutzerzahl auf 14 Millionen und Facebook hat sich nach Angaben des Internetdienstes Alexa (<http://www.alexa.com/topsites/countries/EG>) als meist genutzte Webseite in Ägypten fest etabliert. Twitter steht an dritter Stelle der beliebtesten sozialen Netzwerke in Ägypten und nimmt Rang 19 der meist genutzten Webseiten ein. Neben „Netzwerken mit Freunden und Bekannten“ ist „Informieren“ zum zweitwichtigsten Nutzungsmotiv von sozialen Netzwerkmedien geworden (Abdulla, 2013).

Abb. 2.3 Entwicklung der Internetnutzung im Ländervergleich



(Quelle: International Telecommunication Union, abgerufen von: <http://www.itu.int/net4/itu-d/ict/ey/>)

## 2.5 Zusammenfassung: Wandlungsprozesse in der ägyptischen Medienöffentlichkeit

Das vorliegende Kapitel beschreibt die medialen Wandlungsprozesse der letzten Jahre in Ägypten. Die ägyptische Medienöffentlichkeit gehört zu einem transnationalen, arabischsprachigen Öffentlichkeitsraum, der seit der Etablierung von Satellitennachrichtensendern akademisches Interesse auf sich gezogen hat. Eine erhoffte Demokratisierung nationaler Öffentlichkeiten blieb jedoch aus. Dennoch wurden Liberalisierungsprozesse im ägyptischen Mediensystem in Gang gesetzt, die eine Voraussetzung für das Verständnis der stark medienbezogenen Proteste von 2011 bilden.

- Als Folge einer Liberalisierung in den 1990er Jahren sind journalistische und organisatorische Freiräume entstanden. Sie konnten genutzt werden, um neue

Sender und Formate in den ägyptischen Publikumsmarkt einzuführen. Als Konkurrenzprodukte zu transnational verfügbaren Angeboten haben sie vor allem einen Prozess der Professionalisierung der Berichterstattung mit neuen journalistischen Standards angestoßen. Allerdings blieben weiterhin bestimmte Themen unbeachtet. Solche Themen wurden auf verschiedenen gegenöffentlichen Ebenen verhandelt und führten zu einer weiteren Politisierung von bereits politisch aktiven jungen Internetnutzern. Digitale Kommunikationsräume (v.a. Blogs) boten einen alternativen Handlungsort für politischen Aktivismus. Themen aus der Blogosphäre fanden in einigen Fällen den Weg zurück in eine massenwirksamere Talkshow-Öffentlichkeit.

Die Struktur des ägyptischen Mediensystems lässt sich als autoritär-korporatistisch mit einem stark ausgeprägten Parteien-Presse-Parallelismus, advokativen Journalismuspraktiken und einer starken staatlichen Regulierung mit gelegentlichen Liberalisierungstendenzen beschreiben. Daran hat sich auch unter dem Mubarak-Nachfolger Morsi und der darauffolgenden Militärführung wenig geändert. Gleichzeitig ist die Bedeutung und Nutzung sozialer Netzwerkmedien als Informationsmöglichkeit stark angestiegen.

- In Ägypten treffen eine zentral gesteuerte Ausgestaltung des Presse- und Rundfunksystems mit klientelistischen Strukturen auf ein dezentrales und stark wachsendes internetbasiertes Kommunikations- und Informationsnetzwerk. Bestimmte FB-Seiten haben einen wichtigen Platz in der ägyptischen Informationsökologie eingenommen. Erste Umstrukturierungen haben zur Gründung neuer Zeitungen und zur Einführung neuer TV-Formate geführt, aber der Transformationsprozess des Mediensystems ist bisher nur unvollständig und oberflächlich umgesetzt.

### 3. Medienbasierte Mikroynamiken: Bürgerschaftliche Identität und politischer Wandel

Ein gewichtiger Teil der Forschung zu politischer Kommunikation geht von der Annahme aus, dass sich die Nutzung von Medien indirekt oder direkt auf die politische Partizipation des Einzelnen oder eines Kollektivs auswirkt und dass Medien hierdurch einen wesentlichen Anteil am gesellschaftlichen Wandel haben können. Es gibt unterschiedliche theoretische Annahmen und empirische Befunde über die Richtung des Zusammenhangs. Eine quantitative und qualitative Ausweitung der Mediennutzung kann einerseits zu neuen Formen von Partizipation führen, wenn beispielsweise die Nutzung sozialer Medien die Bereitschaft zur Teilnahm an Onlinediskussionen erhöht, sich Formen bürgerjournalistischer Aktivität etablieren oder wenn unterhaltungsorientierte Medieninhalte politische Botschaften enthalten und mit politischen Identitäten verknüpft werden (Jones, 2010 und Van Zoonen, 2005). Andererseits wird argumentiert, dass Mediennutzung die Menschen zunehmend zu konsumorientierten Einzelgängern ohne soziale Bindungen oder Interesse an sowie Vertrauen in Politik macht (Putnam, 2000 und Barnhurst, 1998). Diese Perspektive wird unter dem Begriff der *Videomalaise* (Robinson, 1975 und Robinson, 1976) oder *Mediamalaise* (Newton, 1998) diskutiert. Neuere Studien hierzu widerlegen jedoch einen solchen pauschalen Zusammenhang und weisen auf veränderte bürgerschaftliche Praktiken (Schudson, 1998), neue Medienformen (Jenkins & Thorburn, 2003) sowie auf eine notwendige Differenzierung des rezipierten Medieninhalts hin (Forschungsüberblick bei Holtz-Bacha, 1990; Norris, 1996 und Wolling, 1999).<sup>1</sup>

Ökonomisierung, Globalisierung, Digitalisierung und die damit einhergehenden neuen Formen demokratischer Beteiligung sind Schlagworte, die das stark normativ geprägte Konzept von Öffentlichkeit herausfordern. Um den normativen Anspruch zu erhalten und gleichzeitig diese Wandlungsprozesse nicht auszublenden, ist es notwendig, das konzeptionelle Verständnis von Partizipation und Öffentlichkeit zu erweitern. Dahlgren (2009) macht hierzu ein Angebot, das in dieser Arbeit als Leitrahmen verwendet wird. Dahlgren (1995, S. 135) warnt davor, Öffentlichkeit ausschließlich als ein Medienphänomen in dem Sinn eines massenmedial vermittelten Diskurses zu verstehen. Er entwickelt einen Analyserahmen für bürgerschaftliches Engagement und politische Partizipation, in welchem medienbezogene Handlungsressourcen einbezogenen werden. Ihm geht es dabei jedoch nicht vorrangig um Prozesse in der institutionalisierten massenmedialen Öffentlichkeit, sondern um

---

<sup>1</sup> Ein Forschungsüberblick zum Einfluss (sozialer) Medien auf politische Partizipation findet sich im Kapitel 1.4.

diejenigen lebensweltlichen Aspekte, die zum Funktionieren einer Demokratie beitragen. Der Fokus liegt hierbei auf einer nicht-medieninhaltszentrierten Dimension von Öffentlichkeit, die bisher oft vernachlässigt wurde. Der Grund hierfür ist, dass Öffentlichkeit meist als massenmedial konstruierter Diskursraum konzeptualisiert wird (Wimmer, 2007, S. 43), dessen Strukturdimension und inhaltlicher Output im Fokus vieler Forschungsarbeiten stehen. Dahlgren (2009) hebt damit die Alltagsdimension und die mit dem Alltagshandeln verbundenen Ressourcen für die Ausbildung einer bürgerschaftlichen Identität und die Partizipation in einer politischen Öffentlichkeit hervor. Mit einem solchen Fokus sollen die medienbezogenen Aspekte des Prozesses der bürgerschaftlichen Subjektwerdung analysiert werden. Peters (2007, S. 363) macht ebenfalls darauf aufmerksam, dass Öffentlichkeiten einen soziokulturellen „Unterbau“ haben, der über Medienmärkte und –organisationen hinausgeht und der mit sozialen Praktiken und Identitätsbildungsprozessen verbunden ist. Der von Dahlgren ausgearbeitete Analyserahmen der *Civic Cultures* (CC) ist eines der zentralen Konzepte dieser Arbeit und bietet den theoretischen Ausgangspunkt für die Analyse des empirischen Materials. In diesem Kapitel wird Dahlgrens (2000a, 2000b, 2002, 2003, 2004, 2005a, 2005c, 2006, 2007, 2009) Vorschlag, den er in verschiedenen Publikationen ausgearbeitet und in dem Buch *Media and Political Engagement* (2009) zusammengefasst hat, aufgegriffen und für den Kontext dieser Arbeit adaptiert.

Hierfür wird zuerst das Verständnis von politischer Kommunikation und Öffentlichkeit vor dem Hintergrund einer zunehmenden Mediatisierung erweitert (Kap. 3.1 und 3.2) Darauf aufbauend wird eine Definition von (Staats)bürgerschaft entwickelt, die auf aktive Dimensionen der Selbstwahrnehmung und –artikulation als Bürger abhebt (Kap. 3.3). Dabei wird besonders die Funktion von Medien für solche Identitätsbildungsprozesse diskutiert. Anschließend werden jene Prozesse, die Relevanz für partizipatorische Praktiken haben, innerhalb der interaktionalen Dimension von Öffentlichkeit lokalisiert (Kap. 3.4) und das damit zusammenhängende Konzept der CC modelliert und für den ägyptischen Kontext adaptiert (Kap. 3.5).

### 3.1 Die Prämisse einer mediatisierten Alltagswelt

Das Verhältnis von Demokratie und Medien ist stets ein aktuelles Thema sowohl im populären als auch im wissenschaftlichen Diskurs, da sie sich beide in einem stetigen Wandel befinden. Deshalb muss ihr Verhältnis zueinander immer wieder neu justiert und definiert werden. Veränderungen innerhalb dieser Beziehung werden getragen von Metaprozessen wie Globalisierung (z.B. Tomlinson, 1999), Individualisierung (Beck & Beck-Gernheims, 1994), Ökonomisierung (Touraine, 2001 und Albarran & Chan-Olmsted, 1998) und auch Mediatisierung (Krotz, 2001, 2007 und 2008b). Krotz (2007, S. 38) definiert *Mediatisierung* als „*Metaprozess sozialen Wandels*“. Dieser Metaprozess speist sich aus vielen Quellen. Eine der Grundlagen ist die Ausdifferenzierung von Medien und Medienkommunikation, die in immer mehr Lebensbereiche vordringen. Sozialer Wandel ist in dieser Perspektive nicht medieninduziert, aber medienbezogen, denn Mediatisierung beschreibt „*historical developments that took and take place as a result of change in (communication) media and the consequences of those changes.*“ (Krotz, 2008a, S. 28). Damit beschreibt Mediatisierung einen übergeordneten Referenzrahmen, mit dem versucht wird, Medienwandel in Relation zu weiteren Wandlungsprozessen zu fassen (Hepp, 2011). Hepp, Bozdag und Suna (2011) machen das Konzept empirisch zugänglich, indem sie es weiter ausdifferenzieren sowie qualitative und quantitative Aspekte von Mediatisierung unterscheiden. Demnach findet eine zunehmende Verbreitung von technischen Kommunikationsmitteln in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht statt. Die zeitliche und die lokale Verfügbarkeit von Kommunikationsmedien entgrenzt sich zunehmend. Ebenso breitet sich die Nutzung von Medien auf alle sozialen Bereiche aus. Der Gebrauch des Computers ist lange nicht mehr auf den Arbeitsbereich beschränkt und der Fernseher, der lange Zeit als das Herzstück des privaten Raums – des familiären Wohnzimmers – galt, ist längst auch in den öffentlichen Raum vorgedrungen. Eine solche zunehmende mediale Durchdringung verschiedener Lebensbereiche verändert die Alltagswelt auch in qualitativer Hinsicht. Wir handeln und interagieren mit unserer sozialen Umwelt verstärkt auf der Basis medienvermittelter Symboliken und medienbasierter Interaktionsformen. Livingstone (2009, S. 10) weist darauf hin, dass die Mediatisierung unserer Alltagswelt erst an Relevanz gewinnt, wenn sie Auswirkungen auf die Makroebene hat, d.h. wenn mediatisierte Mikroprozesse wie soziale Interaktion zwischen zivilen Akteuren folgenreich für den Wandel von institutionalisierten Machtkonstellationen z.B. im politischen System sind. Ausgangspunkt von Mediatisierung ist eine zunehmende



mediale Durchdringung der Lebenswelt<sup>2</sup>, d.h. die lebensweltlichen Bezüge und Erfahrungen, mit deren Hilfe man Bedeutungen konstruiert, sind stark verbunden mit Prozessen der Medienkommunikation (Hepp, 2010, S. 41). Das Konzept der Mediatisierung fokussiert auf die relationalen Prozesse zwischen Medienwandel und soziokulturellem Wandel und folglich auf längerfristige Veränderungsprozesse auch in anderen Bereichen. Dabei werden Medien als komplexe Bestandteile von Gesellschaft verstanden, deren Prägekraft sowohl in der jeweiligen medialen Eigenheit von Radio, Fernsehen, Zeitungen und soziale Netzwerkmedien, als auch im vermittelten Inhalt zu finden ist. Mit dieser Herangehensweise versuchen Hepp, Hjarvard & Lundby (2010, S. 223) die theoretischen Perspektiven der Medienwirkungsforschung sowie der Medientheorie in einen größeren Metarahmen zu integrieren. Einerseits soll eine ausschließlich deterministische Sichtweise auf das Verhältnis von Medienwandel (als Veränderung der technischen Infrastruktur) und kulturellem Wandel ausgeschlossen werden und andererseits soll auch der Medieninhalt für Mediatisierungsforschung zugänglich gemacht werden. Hepp (2010, S. 42) argumentiert in diesem Zusammenhang für einen transmedialen Analyserahmen, der gleichzeitig nicht medienzentriert ist. Damit bietet er eine Perspektive an, die es ermöglicht, mediatisierte Prozesse zu untersuchen, ohne diese gleichzeitig in einer Welt, in der alles als mediatisiert beschrieben werden kann, vorauszusetzen (auch Livingstone, 2009). Um zu verstehen, in welcher Form das Alltagsleben von medialen Prozessen durchdrungen ist, muss ein Analyserahmen verwendet werden, der nicht auf einzelne Kommunikationstechnologien spezifiziert ist, sondern auf Kommunikationsprozesse als zentrale Bestandteile unserer Lebenswelt fokussiert. Hepp (2010, S. 43) drückt es wie folgt aus: „So *'decentering the*

---

<sup>2</sup> Das Konzept der „Lebenswelt“ wurde zuerst von Husserl (1986) gebraucht, um die vorwissenschaftlichen Basiserfahrungen von der Welt zu beschreiben, die zum Wesen der Dinge führen sollen. Dieses phänomenologische Konzept wird von Schütz (1981) weiter theoretisch ausgearbeitet und für die Sozialwissenschaft zugänglich gemacht. Er geht davon aus, dass man für die Erklärung menschlichen Handelns deren selbstverständliche Wirklichkeit beobachten und beschreiben muss. Denn nur in diesem Bereich der alltäglichen Lebenswelt kann der Mensch aktiv werden und Gegebenheiten verändern. Lebenswelt referiert folglich auf den Bereich des selbstverständlichen und routinierten Handelns in der Soziologie. Mit Habermas bekommt der Begriff eine kommunikationstheoretische Konnotation. Er grenzt Lebenswelt und System als unterschiedliche Handlungssphären ab. Mit der Lebenswelt wird die Teilnehmerperspektive handelnder Subjekte von der Beobachtung der Gesellschaft und dessen Verständnis als Handlungssystem unterschieden (Habermas, 1981b, S. 179). Die Lebenswelt bildet den Hintergrund für die handlungsleitenden Situationsdefinitionen, die – da es sich um selbstverständliche und routinierte Situationsdefinitionen handelt – wenig Ambivalenz aufweisen. Diese Weltkonzepte bieten das formale Gerüst, innerhalb dessen sich kommunikatives Handeln abspielt (Habermas, 1981a, S. 107). In dieser Arbeit bleibt der Lebensweltbegriff der soziologischen Tradition verhaftet und bezeichnet das Verständnis von der Alltagswelt als Basis jeden Wahrnehmens, Verstehens und Handelns. Es ist der sozio-kulturelle Kontext, in dem der Bürger handelt.

*media‘ basically means: analyzing the process by which the media are constructed as central in present societies.*“ Es handelt sich dabei um einen Analyseprozess, bei welchem kein deterministischer Blick auf Medien als gesellschaftsverändernde Technologien geworfen wird, sondern mit welchem rekonstruiert wird, wie sich Prozesse des Medien- und Gesellschaftswandels wechselseitig aufeinander beziehen. Dazu gehört einerseits, dass man eine transmediale Perspektive einnimmt und nicht nur auf ein einzelnes Medium und dessen kulturelle Prägekraft abzielt, da durch die ansteigende Digitalisierung medialer Inhalte eine zunehmende Konvergenz der medialen Landschaft zu beobachten ist (Jenkins, 2006). Andererseits muss Forschung zur Mediatisierung von einer lebensweltlichen Kontextualisierung geprägt sein, die in einer Analyse jener Prozesse mündet, die den Gebrauch von einzelnen Medien oder ganzen Medienrepertoires (Hasebrink & Popp, 2006) als zentrales Element des Alltagslebens begreift. Gefragt werden muss beispielsweise, welche nicht medial verursachten Prozesse erlauben den Zugang zu bzw. haben die Nutzung von digitalen Medien zur Folge und in welcher Weise wird solch ein medienbezogenes Handeln als Möglichkeit wahrgenommen, um Zugang zu politischen Räumen zu erlangen und auf diese einzuwirken. Im Mittelpunkt der Beziehung zwischen Medienwandel und Gesellschaftswandel stehen somit keine einfachen Kausalitäten, sondern relationale Verstärkungsprozesse (Hepp, Bozdag & Suna, 2011). Bennett (1998a und 2000) weist ebenso darauf hin, dass medienzentrierte Erklärungen für gesellschaftliche Entwicklungen wie beispielsweise der Rückgang zivilgesellschaftlichen Engagements aufgrund der isolierenden Wirkung des Fernsehens, wie sie von Putnam (2000) konstatiert, zu einseitig seien und dass die postmoderne Gesellschaft neue Formen und Muster politischen Engagements hervorbringt, die sich auch in verändertem Medienhandeln niederschlagen. Neue Kommunikationsformen sind also nicht einseitig als Ursache für gesellschaftliche Veränderungen, sondern auch als Antwort darauf zu verstehen. Aus einem solchen Verständnis heraus fordert Hepp (2010, S. 46): *“to investigate the everyday articulation of the relevance of the media without assuming this from the outset.”* Dahlgren (2009, S. 81) geht in seinem Ansatz der CC auch von einer mediatisierten Gesellschaft aus und schreibt den Medien die normative Funktion zu, Bürgern Zutritt zur politischen Sphäre zu verschaffen und sie in politische Prozesse zu integrieren. Es geht ihm um die Verbindung zwischen dem medialen Raum von Öffentlichkeit und den kulturellen Ressourcen, die Menschen für bürgerschaftliches Handeln nutzen. Er nennt es die interaktionale Dimension von Öffentlichkeit (Dahlgren, 2005b, S. 148 und 2009, S. 73), die einen mikrotheoretischen Zugang zum Öffentlichkeitskonzept nahelegt. Öffentlichkeit wird

im wissenschaftlichen Diskurs häufig als ein Makrophänomen verstanden und als ein solches untersucht. Krotz (1998, S. 123) weist jedoch auf die notwendige Verbindung von Makro- und Mikroebene hin: „Nur durch die Beteiligung der Rezipienten werden massenkommunikative Aussagen also sozial bedeutsam.“ Medien werden zu weiten Teilen in privaten Räumen genutzt und sind Bestandteil von Alltagspraktiken und des lebensweltlichen Kontexts. Öffentlichkeit darf nicht als alleiniges Medienphänomen betrachtet werden, sondern hat eine alltagsweltliche Komponente, welche Relevanz für das Funktionieren des politischen Systems hat. Mit dem Konzept der CC bietet Dahlgren einen Analyserahmen an, der geeignet ist, vor dem Hintergrund postmoderner Entwicklungen<sup>3</sup> die Rolle von Medien für Prozesse der Bürgerbeteiligung zu identifizieren. Er stellt eine Verbindung zwischen zunehmend mediatisierten Lebenswelten und den Entwicklungen innerhalb moderner Demokratien her, indem er auf verschiedene Theorieströmungen zurückgreift und diese in seiner Beschreibung der CC zusammenführt.

### 3.2 Alltag und politische Kommunikation

Die Notwendigkeit für eine theoretische Offenheit entsteht aus sich verändernden Bedingungen und Praktiken in etablierten Demokratien, aber auch in semi-demokratischen sowie autoritären Systemkontexten. Die zunehmende Mediatisierung der Alltagswelt und der politischen Sphäre, bei einem gleichzeitigen Rückgang institutionalisierter Formen politischer Partizipation in westlichen Industriestaaten, fordern bestehende Theoriestränge heraus. Dahlgren (2009) stellt fest, dass die theoretischen Angebote im Bereich der klassischen

---

<sup>3</sup> In der sozialwissenschaftlichen Perspektive wird mit dem Begriff der Postmoderne auf einen gesamtgesellschaftlichen Prozess der Individualisierung, Pluralisierung, Ökonomisierung und Werteververschiebung verwiesen. Als Grund für diese Entwicklung wird der Verlust des Fortschrittsglaubens in den westlichen Industriestaaten genannt. Als Folge davon entstehen neue Strukturen wie Globalisierung und Vernetzung. Hierbei wird Information zu einer neuen zentralen Ressource. Der Einzelne wird in seinen Alltagserfahrungen mit Fragmentierung und Kontingenz konfrontiert. Daraus resultiert, dass für das Individuum eine Notwendigkeit zur Selbstdarstellung entsteht. Jeder muss sich selbst innerhalb der Gesellschaft verorten und sich in Beziehung zu ihr setzen. Dazu gehört auch, dass der Einzelne für andere erkennbar werden muss, damit ihn sein Gegenüber auch einordnen kann. Hinzukommt der Verlust einer Meta-Erzählung bzw. Leitidee, die vom Einzelnen mit individuellen Sinnkonzepten ersetzt werden muss. Hierfür werden eigene Geschichten als Ersatz für eine Übergeordnete Erzählung entwickelt (Misoch, 2004). Postmoderne Prozesse sind allerdings nicht auf die westlichen Industriegesellschaften beschränkt, sondern können in abgeschwächter Form auch in traditioneller geprägten Gesellschaften, die Teil von Globalisierung sind, beobachtet werden.

politischen Kommunikation<sup>4</sup> unzureichend sind, um diese Entwicklung adäquat zu fassen. Er bezieht sich in seiner Kritik auf stark normativ geprägte Ansätze zu Medien und Demokratie. Außerdem kritisiert er die Fokussierung auf institutionalisierte Formen politischer Kommunikation. Er fordert, auch die informellen, soziokulturellen Aspekte politischer Kommunikationsprozesse in die Analyse einzubeziehen: *What seems to be largely absent is a perspective that aims more at the practical features and dynamics of engagement in terms of culture and meaning, and that situates civic talk or discussion as part of a larger set of what we might see as "cultural prerequisites" for political engagement.* (Dahlgren, 2002, S. 19).

Hierzu greift er auf drei verschiedene Forschungsperspektiven zurück und integriert deren Beiträge für eine Analyse von soziokulturellen Bedingungen politischer Kommunikationsprozesse. Er verortet sein Konzept der CC theoretisch zwischen politikwissenschaftlich verankerten Theorien politischer Kommunikation, Öffentlichkeitstheorie und Arbeiten in der Tradition der Cultural Studies (Dahlgren, 2004; 2009 und Dahlgren & Gurevitch, 2005). Wenngleich Dahlgren (2009, S. 5) die klassische politische Kommunikationsforschung als „*too formalistic, too bound to prevailing political/institutional arrangements, too state centered, too wedded to narrow methodologies [...]*“ kritisiert, hält er es für unumgänglich deren bisherigen wissenschaftlichen Ertrag in seine theoretischen Überlegungen zur Rolle der Medien für bürgerschaftliches Engagement einzubeziehen, da in der Medienwirkungsforschung explizit die medialen Aspekte formal-demokratischer Prozesse wie Wahlkampagnen von Parteien, journalistische Berichterstattung sowie die Rezeption politischer Informationen untersucht wird. Diese Herangehensweise hat dazu beigetragen, dass politische und massenmediale Institutionen und deren Akteure und Produkte im Zentrum des Forschungsinteresses stehen. In diesem fokussierten Verständnis von politischer Kommunikation finden relevante Kommunikationsprozesse im institutionalisierten Feld

---

<sup>4</sup> Schulz (2011, S. 16) definiert politische Kommunikation als „*Kommunikation [...], die von politischen Akteuren ausgeübt wird, die an sie gerichtet ist, oder die politische Akteure, ihr Handeln und ihre Kognitionen beinhaltet [Hervh. i.O]. Kognitionen sind die für die Informationsverarbeitung und Handlungssteuerung relevanten Kenntnisse, Einstellungen, Motive.*“ Blumer und Gurevitch (1995, S. 12) schlagen eine systemtheoretische Betrachtung vor, bei welcher das politische Kommunikationssystem aus vier miteinander interagierenden Dimensionen besteht: Kommunikation von politischen Organisationen, politisches Handeln von Medienorganisationen, Kommunikation des Bürgers in seiner politischen Rolle und mediale Aspekte der politischen Kultur. Häufig wird auch betont, dass es sich bei den kommunikativen Aktivitäten der jeweiligen Akteure, um ein Bemühen handeln muss, kollektiv bindende Entscheidungen zu formulieren oder herzustellen (Donges & Jarren, 2005, S. 362). Am nächsten an das hier vorgeschlagene Verständnis von politischer Kommunikation kommt Vowes (2003) Definition von politischer Kommunikation als eine Form der symbolischen Interaktion. Allerdings knüpft auch er diesen Aspekt an die Absicht, dass solche Interaktionen auf bindende Entscheidungen im politischen System abzielen müssen.

zwischen Medien und Politik statt. Dabei werden einerseits andere, nicht direkt in politische Prozesse involvierte Formen medialer Kommunikation ignoriert. Andererseits wird eine lebensweltliche Kontextualisierung politischer Kommunikationsprozesse ausgeblendet. So bleiben Prozesse der Verknüpfung von politischen Informationen mit den eigenen lebensweltlichen Erfahrungen und alltäglichen Praktiken unterbelichtet. Vielmehr stehen vor allem in Bezug auf eine Bürgerrolle solche mediale Vermittlungsprozesse im Fokus, die politisches Wissen vermitteln und die politischen Meinungen und Einstellungen der Bürger(innen) prägen (z.B. Baum, 2003). Dahlgren (2009, S. 5) kritisiert an einer solchen Herangehensweise, dass implizit ein Transmissionsmodell<sup>5</sup> des Kommunikationsprozesses zu Grunde gelegt wird, welches die subjektbezogenen Prozesse der Bedeutungskonstruktion und den lebensweltlichen Handlungshorizont außer Acht lässt. Im spezifischen Fall von Bürgern als Akteuren im System politischer Kommunikation übt er Kritik daran, dass mehrheitlich der Informationsaspekt in den Vordergrund gerückt wird und dabei die subjektive Seite, die sich mit der affektgeladenen Selbstwahrnehmung des Einzelnen als relevantes Mitglied eines größeren Kollektivs beschäftigt, ausgeblendet wird.

Diskussionen über die Verbindung zwischen Medien und Demokratie werden außerdem häufig mittels eines Öffentlichkeitskonzepts gefasst. Diese in weiten Teilen normativ geprägte Theorieströmung stellt häufig die prozesshafte Seite von öffentlicher Kommunikation in den Vordergrund. Als idealtypisches Vorbild dieses Modells gilt die von Habermas (1990) beschriebene bürgerliche Öffentlichkeit im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Modell fordert, dass so lange auf Grundlage eines rationalen Austauschs von Argumenten diskutiert wird, bis eine Verständigung auf eine allgemein akzeptierte öffentliche Meinung erfolgt. Diese dient als konsensfähige Basis und als zusätzliche Legitimationsquelle für politische Entscheidungen (Martinsen, 2009). Kern der diskursiven Öffentlichkeitstheorie ist die Überzeugung, dass ein auf Vernunft beruhender öffentlicher Diskurs gesellschaftspolitischer Themen zu kritisch reflektierten Urteilen des Publikums führt, die dann in einer institutionalisierten Beschlussfassung münden (Peters, 2007) und somit letztendlich zu einer Rationalisierung von Herrschaft und zu sozialem Wandel beitragen. Die öffentliche

---

<sup>5</sup> Das Transmissionsmodell wird von McQuail (2010, S.70) als das dominante Paradigma bezeichnet, welches den Kommunikationsprozess im Wesentlichen als Transmission einer vom Kommunikator gesendeten Nachricht an ein homogenes Publikum versteht. Dieser lineare Prozess lässt sich vereinfachend mit der bekannten Formel von Lasswell (1948) beschreiben: *Who says what to whom, through what channel, and with what effect?* Später wurde das Modell weiterentwickelt und um Feedback-Schleifen ergänzt. Sowohl auf der Kommunikatoren- als auch auf der Rezipientenseite wurden Selektionsstufen zwischengeschaltet. Dennoch bleibt ein solches Modell im Kern an einer Vorstellung vom Kommunikationsprozess als einfache Transmission verhaftet.

Diskussion wird hier als ein Mittel zur kollektiven Selbstverständigung und Selbstaufklärung verstanden (Peters, 2001).

Muster dieses Selbstverständigungsprozesses, Zugänge zur und Machtkonstellationen innerhalb von Öffentlichkeit sind wichtige Aspekte, welche im Rahmen von normativen Öffentlichkeitstheorien diskutiert werden (Dahlgren, 2004, S. 15). Im diskursiven Öffentlichkeitsmodell soll die Beteiligung am öffentlichen Diskurs möglichst breit sein und Akteure sowohl aus dem politischen Zentrum, als auch aus der Zivilgesellschaft umfassen (Habermas, 1992). Dahlgren (2004, S. 15) stellt deshalb fest, dass dieses theoretische Öffentlichkeitsmodell von der Vorstellung einer engagierten und widerstandsfähigen Bürgerschaft als einem wesentlichen Element ausgeht, gleichzeitig aber kaum etwas darüber gesagt wird, warum und in welcher Form sich Bürger beteiligen sollen. Öffentlichkeit wird als Medienphänomen konstruiert und deshalb werden die lebensweltlichen Aspekte von öffentlichen Kommunikationsprozessen und die Beteiligung am öffentlichen Diskurs häufig nur marginal behandelt. Dahlgren (2002 und 2009) sieht die Beteiligung an politischen Diskussionen als eine wesentliche Praktik innerhalb des bürgerschaftlichen Aktivitätsrepertoires an. Aber er verortet es innerhalb eines Sets von weiteren Praktiken und Faktoren, die politische Partizipation hervorbringen und verstärken. Damit möchte er die deliberative Öffentlichkeitstheorie, welcher er vorwirft, sich zu weit von den empirischen Realitäten entfernt zu haben, (Dahlgren, 2002, S. 15) näher an die soziokulturelle Lebensrealität der Bürger bringen.

Um den Zugang zu alternativen Formen von Engagement und Partizipation sowie die lebensweltliche Dimension davon öffentlichkeitstheoretisch einzubinden und hervorzuheben, bedient sich Dahlgren Konzepten der Cultural Studies, auch wenn sich diese bisher kaum explizit mit Inhalten und der Rezeption von politischer Kommunikation befassen haben (Dahlgren, 2002, S. 15). Besonders in Bezug zum proto-politischen Raum und der Entwicklung von bürgerschaftlichen Identitäten sind Ansätze wie *Cultural Citizenship* (Klaus & Lünenborg, 2004 und Hermes, 2005), *Lifestyle Politics* (Bennett, 1998a und 2003b) und *Identity Politics* (Hekman, 2004) von Bedeutung, um die subjektiven Prozesse und Bedeutungskonstruktionen hinter Engagement und Partizipation innerhalb bestimmter soziokultureller Kontexte zu erfassen. Dabei bleiben allerdings die strukturellen und institutionellen Aspekte im System der politischen Kommunikation ausgeblendet. Auch innerhalb der Öffentlichkeitstheorie gibt es Strömungen, die sich mit dem eher subjektbezogenen Kontext von Öffentlichkeit beschäftigen und Öffentlichkeit als einen Ort

konzipieren, an dem in erster Linie (Gruppen-)Identitäten ausgebildet und verstärkt werden (Fraser, 1992). In dieser Tradition wird die eher soziokulturelle Dimension von identitätsstiftender Vergemeinschaftung durch Kommunikation betont (Wimmer, 2007, S. 27). Dabei handelt es sich nicht in erster Linie um gemeinwohlorientierte bürgerschaftliche Identitäten, sondern es werden Partikularinteressen kommuniziert und mobilisiert.

Weil Dahlgren nicht auf den instrumentellen Zusammenhang zwischen Mediennutzung und institutionalisierten Partizipationspraktiken abhebt, sondern stärker die subjektbezogene Seite von Öffentlichkeit und somit den soziokulturellen Kontext von bürgerschaftlichem Engagement betont, lässt sich sein Ansatz der CC auf den nicht vollständig demokratischen ägyptischen Kontext übertragen. Dort wo klassische Formen politischer Partizipation, wie die Teilnahme an Wahlen, von geringer Bedeutung sind, weil sie aufgrund von Manipulationen zu keinen legitimierten Machtwechseln führen können, kommen informellen und nicht-institutionalisierten Partizipationsmöglichkeiten eine wachsende Bedeutung zu. Das Konzept von politischer Partizipation in Ägypten muss entsprechend weiter gefasst werden und über die Definition als freiwillige Aktivität von Privatpersonen, die Regierungshandeln beeinflussen wollen, hinausgehen (Albrecht, 2008, S. 17 und Alhamad, 2008, S. 36). Es gibt in diesem Kontext Praktiken, die zwar keiner aktiven politischen Handlung entsprechen, aber dennoch als eine Form von politischer Beteiligung verstanden werden müssen.

Bayat (2009, S. 45) spricht im Kontext von informeller politischer Partizipation marginalisierter Gruppen in Ägypten von einem „leisen Vordringen“ in den öffentlichen Raum als eine Form des unorganisierten und in den Alltag integrierten Widerstandes. Dieser Widerstand ist in keiner Weise organisiert, vielmehr erhält er seine Wirkung durch die reine Quantität der Beteiligung, die sich in kollektiven Alltagspraktiken manifestiert. Nach Bayat handelt es sich hierbei eher um so genannte „*non-movements*“, bei denen sich marginalisierte und von staatlichen Akteuren ignorierte Bevölkerungsschichten allein durch ihre alltäglichen und lokalen Praktiken ein Lebens- und Gemeinschaftsraum schaffen. So erklärt Bayat (2009) beispielsweise auch die Entstehung der informellen Siedlungen in vielen urbanen Gebieten der MENA-Region (Bayat, 2009, S. 19-26). Solche informellen sozialen Netzwerke identifiziert Albrecht (2008) als eine der drei Hauptformen politischer Partizipation in dieser Region. Daneben existieren noch staatlich autorisierte Formen politischer Mobilisierung, die meist eine populistische Form annehmen, sowie soziale Bewegungen, die allerdings bis 2011 ausschließlich im Umfeld der islamistischen Opposition lokalisiert wurden. Formalisierte partizipatorische Strukturen wie die Mitgliedschaft in politischen Parteien werden nach

Albrecht (2008, S. 21-22) vor allem von den urbanisierten, gebildeten und bereits politisierten Teilen der Mittelschicht mit geringer Wirkung genutzt. Man muss sich deshalb informelle Mechanismen ansehen, um politische Mobilisations- und Wandlungsprozesse in dieser Region zu verstehen.

Ein großer Teil der partizipatorischen Prozesse findet nicht in den kontrollierten öffentlichen Räumen, sondern innerhalb privater oder semi-öffentlicher und lebensweltlich geprägter Strukturen statt. Deshalb ist es sinnvoll, sich eines theoretischen Rahmens zu bedienen, der auf die lebensweltliche und subjektbezogene Seite von Öffentlichkeit abhebt. Besonders in Bezug auf Ägypten kann festgestellt werden, dass sich die Menschen angesichts autoritärer Strukturen stark aus dem formellen politischen Leben zurückgezogen haben, jedoch während des gegenwärtigen politischen Umbruchs in großer Masse mobilisiert werden konnten und auf verschiedene Arten an politischen Aktionen partizipiert haben. Aus dieser Perspektive heraus ist ein Blick auf die informellen, medienbasierten, kommunikativen und in den Alltag integrierten Formen von demokratischem Engagement, wie ihn Dahlgren (2009) vorschlägt, sinnvoll.

### 3.3 Die Konstruktion bürgerschaftlicher Identität

Wenn es sich um die alltagsweltliche und subjektbezogene Seite von öffentlichen Kommunikationsprozessen handelt, dann ist ein Blick auf die Arbeiten der *Cultural Studies*<sup>6</sup> notwendig, da sie die Alltagswelt als eine wichtige Ressource für Verstehensprozesse, Wirklichkeitserfahrungen und Handlungsrouinen begreifen. Dörner (2008, S. 221) sieht die „*Logik der Alltagswelt*“ als zentralen Gegenstand der Cultural Studies Forschung. In deren „*bedeutungshervorbringende[n] Praktiken*“ (Jäckel, 2007, S. 48) spiegeln sich Machtrelationen wider. In diesem Verständnis hat die Alltagskultur, auch ohne politische Inhalte explizit zu thematisieren, eine politische Dimension. Populäre Unterhaltungskultur und Folklore werden als ein Raum von Diskursen mit Deutungshoheit betrachtet. Es handelt sich, wie bei allen medial vermittelten Räumen, um einen öffentlichen Zeichenraum, der umkämpft ist, da sich hier „*Orientierungs-, Sinn- und Identitätsbildungsprozesse unserer Zeit*

---

<sup>6</sup> Cultural Studies können nicht als ein einheitliches Projekt verstanden werden, sondern bestehen aus einer Vielzahl theoretischer Strömungen und zeichnen sich durch eine national unterschiedliche Schwerpunktsetzung aus. Sie können an dieser Stelle nicht in ihrer Vielfalt vorgestellt werden. Für einen einführenden Überblick sei auf Bromley (1999), Hepp & Winter (2008) und Marchat (2008) verwiesen.



*abspielen*“ (Dörner, 2008, S. 223). Das „Triviale“ und das „Alltägliche“ werden als politisch folgenreich ernst genommen. Auch wenn Jäckel (1997) vor mehr als 15 Jahren noch schrieb, dass sich die Cultural Studies-Forschung und die deutsche Kommunikationswissenschaft nicht viel zu sagen hätten, da sich beide Traditionen völlig gegensätzlicher methodischer Instrumentarien bedienen, zeigen neue empirische Realitäten und die steigende Zahl entsprechender Ansätze in der deutschen Kommunikationswissenschaft (u.a. Hepp, Bozdog & Suna, 2011; Lingenberg, 2010 und Röser, Thomas & Peil, 2010), dass sie zunehmend Beachtung und Anwendung findet (Dörner 2008). Die Dichotomie zwischen einer oralen, sensationslustigen und von politischen Inhalten befreiten Unterhaltungskultur der breiten Masse sowie einer auf Rationalität beruhenden politischen Kommunikation von Machteliten kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Populärkulturelle Inhalte sind zu anerkannten evaluativen Ressourcen politischer Kommunikation geworden. Van Zoonen (1998, S. 189) prägt hierfür den Begriff „*popular political communication*“.

In diesem vorliegenden Kapitel soll es nicht um die verschiedenen inhaltlichen Formen gehen, in welchen sich politische Themen mit Unterhaltungselementen zu einer neuen Art von politischer Kommunikation mischen<sup>7</sup>. Vielmehr soll diskutiert werden, ob Konzepte aus den *Cultural Studies* einen Beitrag leisten können, um Mikrodynamiken bürgerschaftlicher Beteiligung in Beziehung zu neuen medialen Räumen zu untersuchen.

### **3.3.1 Bedeutungs- und Identitätskonstruktion als subjektive Dimension innerhalb politischer Kommunikationsprozesse**

Indem Dahlgren die Aufmerksamkeit auf den lebensweltlichen Hintergrund lenkt, der Ressourcen für demokratisches Engagement bereitstellt, können individuelle Erfahrungen, Vorstellungen und Alltagspraktiken zu Bestandteilen eines partizipatorischen Öffentlichkeitsverständnisses werden. Medien werden in weiten Teilen im privaten Raum genutzt und verwendet. Hier befindet sich der Schnittpunkt zwischen medienbezogenen Praktiken und individuellen Zugängen zum politischen Raum. Hier manifestieren sich medienbasierte Prozesse der subjektiven Bedeutungsgenerierung und -einordnung in Bezug auf den politischen Raum. Dabei kann mit Rückgriff auf mediale Ressourcen die eigene politische

---

<sup>7</sup> Die Verbindung von Politik und Unterhaltung wird beispielsweise bei Jones (2010) und Van Zoonen (2005) aufgearbeitet.

Identität expressiv konstruiert und kommuniziert werden. Medienbezogene subjektive Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten von Individuen in ihrer sozialen Rolle als Bürger müssen als Bestandteile politischer Kommunikation ernst genommen werden. Bürgerschaftliches Handeln kann nicht losgelöst werden von den subjektiven und zunehmend medienbasierten Erfahrungen und Wahrnehmungen des Individuums als Bürger. Das Ziel eines solchen Vorgehens besteht darin, Mechanismen und Kontexte zu rekonstruieren, die erklären, warum (oder warum nicht) und in welcher Form sich der Einzelne an politischen Kommunikationsprozessen beteiligt, warum und wie er als Bürger im öffentlichen Raum sichtbar wird und sich dort in bestimmter Weise engagiert (Couldry, Livingstone & Markham, 2010).

In den letzten Jahren wurde immer wieder auf sich stark verändernde Bedingungen für politische Kommunikation in den westlichen Industriestaaten hingewiesen (Blumler & Gurevitch, 1995; Bennett & Entman, 2001 und Brants & Voltmer, 2011). Hierfür wird in einer spätmodernen Gesellschaft beispielsweise eine wachsende Dezentralisierung von Kommunikationsflüssen, eine permanente und allgegenwärtige mediale Präsenz bestimmter Akteure und Themen sowie Pluralisierungstendenzen auch in Bezug auf Identitätsangebote verantwortlich gemacht. Als Folge davon wird vor einer Fragmentierung der Zuschauerschaft gewarnt. Außerdem sind hybride Formate entstanden, die eine Unterscheidung zwischen journalistischen und fiktiven Inhalten erschweren. Der Professionalisierungsgrad im Bereich politischer Kampagnen ist in der Vergangenheit enorm angestiegen, so dass der Fokus auf politische Inhalte durch ein massenwirksames Image ersetzt wird (Dahlgren, 2005b und 2009). Entsprechend der Mediamalaise-These bleibt den Adressaten politischer Kommunikation, die als Bürgerschaft imaginiert werden, nur noch, sich vom politischen Leben abzuwenden und sich ins Private und somit in den Konsum zurückzuziehen. Bereits Habermas (1990) kritisiert im *Strukturwandel der Öffentlichkeit* eine solche Entwicklung von *Bürgerschaft* hin zu einer *Zuschauerschaft*, die keine Relevanz mehr für die Öffentlichkeit hat: „Mit der privaten Form der Aneignung entfällt auch die öffentliche Kommunikation über das Angeeignete.“ (Habermas, 1990, S. 252). Er sucht die Verantwortung hierfür bei den Massenmedien: „Die durch die Massenmedien erzeugte Welt ist Öffentlichkeit nur noch dem Scheine nach [...].“ (Habermas, 1990, S. 261).<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Im Vorwort zur Neuauflage 1990 revidiert Habermas (1990, S. 27-31) seine Vorstellung eines passiven und ausschließlich konsumorientierten Medienpublikums und nimmt Forschung zu den unterschiedlichen Aneignungsmodi des Publikums zur Kenntnis.

Während der Mediamalaise-These ein negativer Zusammenhang zwischen Mediennutzung und bürgerschaftlicher Aktivität zu Grunde liegt, wird unter dem Begriff des „*Virtuous Circle*“ die Wirkung von Medieninhalten auf Engagement und Partizipation weiter differenziert und nicht durchgehend als negativ belegt. Norris (2000a, S. 9) argumentiert, dass der Medieneinfluss auf Partizipation als ein „*Virtuous Circle*“ verstanden werden muss, bei welchem sich die Prädispositionen der Mediennutzer und Komponenten der Medieninhalte gegenseitig verstärken und eine interrelationale Beziehungsstruktur aufweisen:

*In the long-term through repeated exposure, like the socialization process in the family or workplace, there may well be a 'virtuous circle' where the news media and party campaigns serve to activate the active. Those most interested and knowledgeable pay most attention to political news. Learning more about public affairs (...) reduces the barriers to further civic engagement. In this interpretation, the ratchet of reinforcement thereby moves in a direction that is healthy for democratic participation. In contrast, the news media has far less power to reinforce the disengagement of the disengaged, because (...) this group is habitually more likely to turn over, turn off, or surf to another web page. If the disengaged do catch the news, they are likely to pay little attention. And if they do pay attention, they are more likely to mistrust media sources of information (Norris, 2000a, S. 10).*

In dieser Argumentation wird vorausgesetzt, dass die Prädispositionen der Mediennutzer einen Einfluss auf die Wirkungsweise von Medieninhalten haben. Dabei bleibt offen, warum es zu einer solchen Wirkung kommt und welche Prozesse und Mechanismen eine Rolle spielen, wenn bereits aktive Bürger verstärkt durch ihre Mediennutzung noch aktiver werden bzw. warum politisch inaktive Menschen nur schwerlich medial mobilisiert werden können. Wie kommt es zum Misstrauen gegenüber medialen Quellen, wenn es um politische Informationen geht? In welcher Art und Weise motiviert eine regelmäßige Rezeption meist negativer Nachrichteninhalte zu politischer Partizipation und wodurch fühlen sich Menschen in ihrer Rolle als Bürger bestätigt und zum Handeln ermächtigt? Solche Wirkprozesse im Zusammenhang mit Mediennutzung und bürgerschaftlichen Engagement stehen häufig nicht im Fokus der Forschung. Vielmehr wird einerseits der kognitive Nutzen von Medieninhalten für politisches Engagement unter der Prämisse postuliert, dass Kognitionen handlungsrelevant sind. Andererseits wird eine Dichotomie von politisch aktiven und inaktiven Bürgern aufgemacht, die den Bereich dazwischen ausblendet.

Dahlgren (2002, 2003, 2004, 2006, 2009) fordert deshalb eine konzeptionelle und methodische Offenheit, wenn es um die Dimensionen politischer Kommunikation geht. Aber nicht um einer analytischen Beliebigkeit Vorschub zu leisten, sondern um auch Beziehungen

zwischen Medien und politischer Beteiligung erfassen zu können, die sich nicht unmittelbar in traditionellen politischen Handlungen niederschlagen oder durch Wissensabfrage abrufbar, aber dennoch relevant für das Funktionieren von Demokratie sind. Zwischen beobachtbarem politischen Handeln und einem völligen Desinteresse an politischen Prozessen liegen viele Dimensionen, die mit Medienhandeln und –nutzung in Verbindung stehen und deren Einbeziehung zur Differenzierung der Rolle von Medien für politische Wandlungsprozesse auf der Makroebene beitragen kann.

Hinzukommt, dass individuelles politisches Handeln anstelle formal organisierter Aktionen einen immer größeren Stellenwert für demokratisches Engagement einnimmt. Dadurch wird die private Lebenswelt zu einem Referenzrahmen für Partizipation. Eine solche zunehmende partizipatorische Individualität macht es zu einer Herausforderung, geteilte politische Horizonte, die von etablierten politischen Institutionen vermittelt werden, in das alltägliche Leben der Bürger zu integrieren (Dahlgren & Gurevitch, 2005). Diese Entwicklungen sind jedoch nicht ausschließlich negativ zu bewerten, sondern enthalten positive Aspekte:

*On the negative side we might expect inefficiency, unpredictability and a decline in the truthfulness and explanatory mission of political communication. (...) On the positive side, we would place such trends as the increase in the range and diversity of political voices as well as new modes of political engagement and definitions of what constitutes politics (Dahlgren & Gurevitch, 2005, S. 379).*

Eine solche nicht ausschließlich negativ besetzte Sichtweise ermöglicht es, politische Ungebundenheit und Unabhängigkeit gegenüber traditionellen politischen Institutionen nicht als Desinteresse und vollkommenen Rückzug aus dem politischen Raum per se zu sehen. Es bietet die Möglichkeit, nach Alternativen – außerhalb einer auf das Parlament fokussierten Mitbestimmung – zu suchen, die es erlauben, am politischen Leben teilzunehmen. Es geht um neue Varianten politischer Aktivität, die als ein kontinuierlicher Teil der eigenen alltäglichen Lebensrealität bzw. des eigenen Lebensstils verstanden und als solche untersucht werden müssen. Bennett (1998a) prägt hierfür, in Anlehnung an Giddens (1991a) und dessen Begriff der „*life politics*“ sowie an Beck (1997) und dessen Begriff der „*sub politics*“, die Bezeichnung der „*lifestyle politics*“. Damit werden neue Formen von Politik, die sich in unterschiedlichen Kontexten manifestieren, betont. Was sich als „politisch“ konstituiert, ist offener und dehnbar geworden. Die Grenze zwischen formellen und informellen Prozessen, zwischen politischen und kulturellen Werten und zwischen öffentlichen und privaten Themen

ist im Fluss und macht es notwendig, neue Formen von bürgerschaftlicher Beteiligung und demokratischer Funktionsweisen zu denken.

Bennett (1998a) sieht die Ursache hierfür darin, dass sich die Grundlage von politischem Engagement als Ausdruck der eigenen Identität verändert hat und sich damit auch die Art und Weise von bürgerschaftlicher Aktivität gewandelt hat. Die Basis, aus welcher die Motivation für politische Beteiligung erwächst, war lange Zeit verbunden mit kollektiven Identitäten, die sich in der Zugehörigkeit zu größeren Gruppen (Parteien, Gewerkschaften, Berufsverbände) manifestierten. Da die Zahl solcher Mitgliedschaften in den westlichen Industriestaaten in den letzten Jahrzehnten beständig abgenommen hat, kann angenommen werden, dass bürgerschaftliches Engagement eher Bestandteil und Ausdruck der persönlichen und individuellen Identitätsarbeit geworden ist. Das Argument ist, dass sich Bürger auch weiterhin für Politik interessieren, aber eben vor allem in Bezug auf Themen, die näher an den eigenen persönlichen Interessen und am privaten Umfeld liegen wie beispielsweise Gesundheitsversorgung, Bildungsmöglichkeiten, Kinderbetreuung oder Umweltschutz.

*The psychological energy (...) people once devoted to the grand political projects of economic integration and nation-building in industrial democracies is now increasingly directed toward personal projects of managing and expressing complex identities in a fragmenting society. The political attitudes and actions resulting from this emotional work stay much closer to home and are much less likely to be focused on government.*  
(Bennett, 1998a, S. 755)

Wenn Bedeutungsrelationen mit der eigenen unmittelbaren Lebenswelt, dem individuellen Lebensstil und materiellen Werten verknüpft werden, dann scheinen konventionelle Formen politischer Organisation zunehmend unattraktiv zu werden. In dem Maße in dem die Verbindung zu kollektiven Formen der Interessenaggregation und damit zu Autoritäten abnimmt, nimmt die selbstbestimmte Wahl politischer Interessensfelder und die eigenständige Entwicklung politischer Einstellungen und Bewertungen, die sich am eigenen Lebensstil orientieren, zu. Auf der Seite der professionalisierten politischen Kommunikation schlägt sich dies in stark personalisierten Formen von Identitätspolitik nieder (Bennett, 2003b). Anders ausgedrückt bedeutet das, dass die Unterscheidung von politischer Beteiligung, dem Teilen kultureller Wertvorstellungen und dem Ausdruck der personalen Identität zunehmend schwieriger zu bewerkstelligen ist. Die politische Identität kann sich deshalb auch in populärkulturellen und lebensstilverhafteten Praktiken und Verhaltensweisen ausdrücken, da sie mit solchen identitätsstiftenden Teilaspekten verwoben ist. *Partizipation* insgesamt ist

damit nicht mehr nur ein Instrument, um ein bestimmtes Regierungsverhalten zu erreichen, sondern muss *als expressive Aktivität* verstanden werden, *die der Konstruktion der eigenen Identität dient* (Dahlgren, 2005b, S. 155). Da dieses politische Engagement hochgradig individuell und damit selektiv ist, bilden sich häufig „*single-issue-groups*“ als Themenöffentlichkeit heraus, die das Potenzial haben, einzelne Individuen mit einem Interesse für diese spezifischen Themen zu mobilisieren, ohne dass hinter solchen informellen Gruppen ausformulierte ideologische Plattformen stehen.<sup>9</sup> Neue Formen von politischer und bürgerschaftlicher Partizipation sind verbunden mit neuen politischen Akteuren (Bentivegna, 2006). Neue Akteure wurden hauptsächlich durch neue Medientechnologien ermächtigt, die es ermöglichen, eigene Inhalte zu generieren und auf diese Weise Themen zu lancieren und an politischen Prozessen zu partizipieren. Ein vielzitiertes Beispiel für eine solche medienbezogene Form der Partizipation ist Bürgerjournalismus. Diese Art der Medienpartizipation konnte in Ägypten lange vor den Protesten im Januar 2011 v.a. in Form von Blogs beobachtet werden und hat zur Politisierung einer kleinen Internetgemeinschaft beigetragen. Mit der Protestwelle im Januar und Februar 2011 hat diese Form der bürgerschaftlichen Medienpartizipation einen Höhepunkt erlebt und ist weiterhin ein wichtiger Bestandteil der Nachrichtenproduktion und –rezeption in Ägypten. Wenn man politische Partizipation und bürgerschaftliches Engagement nicht ausschließlich in einem behavioristischen Sinn als beispielsweise den Gang zur Wahlurne versteht, sondern auch als einen Ausdruck der eigenen Wertvorstellungen und Zugehörigkeitsgefühle und damit als Teil der eigenen Identitätskonstruktion begreift, dann können lebensweltliche Erfahrungskontexte zu relevanten Dimensionen innerhalb politischer Kommunikationsprozesse werden (Dahlgren, 2003 und 2005a, S. 158). Durch eine solche kontextualisierte Herangehensweise werden subjektive Sinngebungsprozesse mit gesellschaftlichen Prozessen verbunden.

Diese Relation wird deutlicher, wenn man sich dem Konzept bürgerschaftlicher Identität aus einer solchen subjektiven und lebensweltlich-basierten Perspektive nähert. Das Thema des nächsten Kapitels beschäftigt sich daher mit den subjektiven Realitäten bürgerschaftlicher Identität. Im Mittelpunkt steht dabei der Prozess, der es ermöglicht, sich seiner Rolle als Bürger bewusst zu werden, sich als solcher zu erkennen und entsprechend zu handeln. Da

---

<sup>9</sup> Im Fall von Ägypten hat sich das Mobilisierungspotenzial solcher „*single issues*“ deutlich mit dem Erfolg der FB-Seite *We are all Khaled Said* (KKS) gezeigt. Mit Hilfe dieser Seite wurden die Themen „Polizeigewalt und Folter“ auf die Themenagenda interessierter junger Ägypter gesetzt und dann als Einstiegstor für eine Unterstützung für die Demokratiebewegung genutzt, ohne dass ein ausformuliertes politisches Programm oder eine Institution hinter der FB stehen (siehe Kap. 4.1.5).

Identitätskonstruktionen in zunehmendem Maß mediatisiert sind, wird in Kap. 3.3.3 die Funktion der Medien für die bürgerschaftliche Identitätsarbeit diskutiert.

### 3.3.2 Bürgerkonzepte im Wandel

Traditionelle Konzepte von *Staatsbürgerschaft*<sup>10</sup> fokussieren auf die politischen Rechte und Pflichten des Bürgers und damit vor allem auf das Verhältnis zwischen Bürger und Staat. Staatsbürgerschaft wird als eine formell legalisierte Menge an Rechten verstanden, die vom Staat als historische Errungenschaften von Demokratisierungsprozessen an den Bürger verliehen werden und die mit Pflichten für den Bürger verbunden sind. Dahlgren (2009, S. 62) bezeichnet diese Art des Verständnisses von Staatsbürgerschaft als „*received citizenship*“. Die Rolle der Medien bleibt in diesem Ansatz auf die Vermittlung politischer Informationen an die Bürger beschränkt, die sich dadurch eine politische Meinung bilden, auf deren Grundlage rationale Entscheidungen getroffen werden sollen. Diese Perspektive auf die Rolle als Staatsbürger findet sich in repräsentativen Demokratievorstellungen wie der Eliten-demokratie wieder, in welcher der Bürger sich über das politische Geschehen informiert, damit er in periodischen Abständen an Wahlen teilnehmen kann. Gamson (2001, S. 56) bezeichnet dieses Modell auch als „*limited citizenship model*“ (Hervh. i. O.), weil die Partizipationsmöglichkeiten des Bürgers auf wenige Ereignisse beschränkt sind, er abgesehen davon eher passiv bleibt und sich aus den öffentlichen Entscheidungsfindungsprozessen zurückzieht. Eine konstante Einbindung des Bürgers in politische Prozesse sei lediglich normativ wünschenswert, aber nicht empirisch beobachtbar.

#### *Zuschauerschaft, Bürgerschaft und Partizipation*

Demgegenüber steht ein mehr partizipatorisches Bürgerschaftsmodell in einer „starken“ Demokratie: „*Strong democracy is defined by politics in the participatory mode: literally it is self-government by citizens rather than representative government in the name of the citizen*“ (Barber, 1984, S. 151). Auch die vorgesehene Funktion von Medien hat in dieser Perspektive

---

<sup>10</sup> Klaus & Lünenborg (2004, S. 194) weisen darauf hin, dass der deutsche Begriff der Staatsbürgerschaft die Zugehörigkeit des Individuums zu einem Nationalstaat mittels politischer Beteiligungsrechte in den Vordergrund rückt und das Funktionieren von Demokratie davon abhängig macht. Demgegenüber wird das englische *citizenship* weiter gefasst, indem es nicht nur direkte politische Beteiligungsmöglichkeiten der Bürger ins Zentrum rückt, sondern auch die zivilen Rechte integriert. Deshalb wird nachfolgend auch die englische Bezeichnung verwendet.

einen höheren Anspruch und geht über die reine Informationsvermittlung hinaus. Medien konstruieren einen öffentlichen Raum, in welchem bürgerschaftliches Handeln verortet wird und wo Individuen als Bürger handeln, indem sie an öffentlichen Kommunikationsprozessen teilnehmen. Vertreter der deliberativen Öffentlichkeitstheorie (z.B. Habermas, 1992; Gastil, 2008; Gutmann & Thompson, 2004 und Wessler, 2008) sehen in der Teilnahme an öffentlichen Deliberationsprozessen eine entscheidende Praktik, durch welche Individuen zu öffentlich agierenden Bürgern transformiert werden. Deliberation macht demnach aus einer Zuschauerschaft eine Bürgerschaft bzw. „*public citizens*“ (Gamson, 2001, S. 57).

Weniger voraussetzungsvolle Vorstellung vom Zusammenhang zwischen Zuschauerschaft und Bürgerschaft spiegeln sich in Wortkonstruktionen wie „*citizen-viewer*“ (Livingstone, 2005), „*citizen-consumer*“ (Bennett, 2003b und Ward, 2009) oder den „*netizen*“ (Lei 2011) wider, welche eine analytische Unterscheidung zwischen einem Medienpublikum bzw. Zuschauerschaft und einer Medienöffentlichkeit bzw. Bürgerschaft scheinbar obsolet werden lassen. Livingstone (2005) weist jedoch richtigerweise daraufhin, dass es – vor allem in sich verändernden Medienumwelten – notwendig bleibt, zumindest die theoretischen Konstrukte der Zuschauerschaft und der Bürgerschaft nicht miteinander verschmelzen zu lassen. Gleichzeitig argumentiert sie dagegen, dass beide Konzepte als gegensätzlich konstruiert werden, indem die Zuschauerschaft als trivial, passiv und aus einzelnen Individuen bestehend charakterisiert wird. Während demgegenüber die Öffentlichkeit als Kollektiv von aktiven, rational handelnden und politisch interessierten Bürgern beschrieben wird (Livingstone, 2005, S. 18). Empirisch ist die Unterscheidung beider Konzepte nicht immer einfach, da Bürgerschaften häufig medial konstruiert werden und Zuschauerschaften durch die eigene Produktion von Inhalten (UGC) aktiv werden. Wie ähnlich bzw. unterschiedlich beide Kollektive sind, hängt davon ab, auf welche Elemente man detaillierter schaut und innerhalb welcher Zusammenhänge man dies tut. So sind sich beide Konzepte beispielsweise sehr ähnlich, wenn man einen Kontext außerhalb institutionalisierter Partizipationsmöglichkeiten annimmt. Da individuelles Handeln zunehmend eine Basis für Partizipation bildet, beinhalten auch lebensweltlich-individuelle Kontexte Ressourcen für eine bürgerschaftliche Identitätskonstruktion. Medien – deren Inhalte und Nutzungspraktiken – bieten die symbolischen und kreativen Ressourcen, aus welchen man sich für die eigene Identitätsarbeit bedienen kann.

Aber unterscheidet man nicht mehr zwischen Zuschauerschaft und Bürgerschaft, dann muss auch eine ökonomische Logik für die Bürgerschaftsvorstellung in Kauf genommen werden. Denn Lebensstile, zu denen eine bestimmte Mediennutzung gehört, stehen auch mit



bestimmten Konsumformen in Verbindungen. In einem solchen (Medien-)Konsum manifestieren sich bürgerschaftliche Identitäten. Allerdings kann am Ende einer solchen Argumentation aus der durch Rechte und Pflichten gekennzeichneten Verbindung zwischen Bürger und Staat eine durch Angebot und Nachfrage charakterisierte Beziehung zwischen (politischem) Konsument und staatlichem Serviceanbieter werden. Politischer Konsum als Teil des Lebensstils bildet einen der Ausgangspunkte für ein sich wandelndes Verständnis von Staatsbürgerschaft (Bennett, 2003b). Die soziale Rolle des Bürgers wird dadurch aber marginalisiert und durch die steigende Bedeutung des Konsumenten entwertet, denn der Konsument unterliegt keinen normativen Ansprüchen, hat mehr Freiheiten und strebt nach Vergnügen anstelle von Gerechtigkeit (Dahlgren, 2009, S. 21). Postmoderne Entwicklungen schlagen sich sicher in einer veränderten Wahrnehmung und Ausübung der Bürgerrolle nieder, die über eine eindimensionale Relation zum Staatsgefüge und dem Handeln in einer singulären Öffentlichkeit hinausgeht (Bennett, 2003b). Dennoch man muss Wortschöpfungen wie „*citizen consumer*“ gegenüber kritisch bleiben, denn der Konsument unterliegt einer Marktlogik, die sich fundamental von dem demokratischen Wertesystem einer Bürgerschaft unterscheidet. Auch wenn Kapitalismus als eine Voraussetzung für die Entwicklung liberaler Demokratie gilt, basiert die Machtbasis beider Systeme häufig auf gegensätzlichen Prinzipien. Während Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren eines demokratischen Staatssystems darstellen, ist Ungerechtigkeit eine Nebenerscheinung des ökonomischen Wettbewerbs (Dahlgren, 2009, S. 18). Es muss noch bewiesen werden, dass der Zuschauermarkt ein neues Spielfeld für sich neu definierende Bürgerrollen darstellt.

#### *Cultural Citizenship und der Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung*

Eine andere Erweiterung des Bürger-Konzepts nicht in Richtung des Wirtschaftssystems, sondern in den kulturellen Bereich, wird mit dem Begriff *Cultural Citizenship* umschrieben. Der Begriff *Cultural Citizenship* wurde in den vergangenen Jahren von verschiedenen Wissenschaftlern mit unterschiedlichen Implikationen verwendet (z.B. Hartley, 1999; Hermes, 2005; Miller, 2006f und Turner, 1994). Im Kern geht es um eine post-nationale Form der Zugehörigkeit zu (symbolischen) Gemeinschaften und den Zugang zu kulturellen Handlungsräumen, in denen kollektive Bedeutungen ausgehandelt und Verständnisprozesse generiert werden. Das Konzept kann als Weiterentwicklung klassischer *Citizenship*-Modelle, wie Marshalls (1992) dreidimensionales Staatsbürgerschaftsmodell, gesehen werden.

Marshall spricht in seinem Modell von drei wesentlichen Komponenten aus denen das Staatsbürger-Konzept historisch erwachsen ist. Das zivile Element referiert auf die individuellen Freiheitsrechte, gefolgt von der politischen und sozialen Komponente, welche auf politische Partizipationsrechte und rechtlich festgesetzte Sicherheiten innerhalb des Wohlfahrtsstaates hindeutet. Diese Entwicklung von bürgerschaftlichen Rechten entspricht der Etablierung institutioneller Strukturen wie Gerichten, Parlamenten und beispielsweise Bildungs- und Gesundheitsministerien zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert. Turner (2001, S. 203) stellt eine Erosion dieses dreidimensionalen Modells aufgrund ökonomischer Veränderungen, technologischer Entwicklungen und der Globalisierung von Netzwerken fest. Entsprechend seiner theoretischen Überlegungen gibt es neue Formen von *Citizenship*, welche über nationalstaatliche Gemeinschaften hinausgehen und sich auch auf post-nationale Konzepte wie Menschenrechte als wesentliches Rechtselement stützen. Solche Gemeinschaften seien global, virtuell und kaum formal organisiert. Außerdem seien die kausalen Prozesse für die Mobilisierung einer Bürgerschaft nicht mehr auf Klassenkonflikte, sondern vielmehr auf Phänomene wie soziale Bewegungen und Identitätspolitiken zurückzuführen. Turner (1994, S. 159) definiert *Cultural Citizenship* als eine Menge an verschiedenen Praktiken, die aus einem Individuum ein kompetentes Mitglied der Gesellschaft machen. Mit einer solchen soziologischen Definition, die auf die Mitglied-Werdung in einer Gemeinschaft abzielt, grenzt er sich von einem ausschließlich passiven Modell ab, in welchem Rechte an einen Bürger verliehen werden (Klaus & Lünenborg, 2004). Mit der Betonung einer aktiven Komponente der Bürger-Werdung bringt er eine Prozessdimension in die Definition ein, welche für das Verständnis von *Cultural Citizenship* zentral ist. Es handelt sich um den Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung. Die Entwicklung einer bürgerschaftlichen Identität ist demnach nicht nur ein politischer, sondern vor allem ein kultureller Prozess, weil kulturelle Ressourcen Deutungs- und Ausdrucksmöglichkeiten für verschiedene soziale Rollen anbieten (Klaus & Lünenborg, 2004).

Das Projekt der kulturellen Staatsbürgerschaft wird von der kulturellen Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften begleitet. Diese Perspektive erlaubt es, nicht mehr nur die politischen Rechte eines Bürgers gegenüber dem Staat in den Mittelpunkt zu rücken, sondern auch individuelle und vor allem medienbezogene Praktiken im Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung zu betrachten. Mit einem solchen Fokus werden die Voraussetzungen für das Handeln als Bürger hervorgehoben (Hermes & Adolfsson, 2007). Denn es ist unabhängig von erhaltenen Rechten notwendig, sich selbst in der sozialen Rolle als Bürger mit entsprechenden

Handlungsmöglichkeiten wahrzunehmen (Dahlgren, 2007, S. 57). Damit ist man auf der mikroanalytischen Ebene angelangt, auf welcher der Bürger zu einem eigenständig und kreativ handelnden sozialen Akteur wird. Diese Perspektive steht im Gegensatz zur dominanten Sichtweise des „*received citizenship*“, in welcher der Bürger vom Staat geschützt werden muss und in welcher ihm mannigfaltige Rechte gewährt werden. Der bewusst handelnde Bürger als ein sozialer Akteur ist Teil eines handlungstheoretischen Verständnisses von Bürgerschaft. Ein Akteur verfügt über bestimmte Fähigkeiten und Ressourcen, die ihn zum Handeln ermächtigen und nimmt sich selber bzw. wird auch von anderen als handlungsfähig wahrgenommen (Jarren, Leonarz & Meier 2005). Diese Fähigkeiten, Ressourcen und Wahrnehmungsmöglichkeiten sind nach Dahlgren (2009) stark mit medialen Aspekten verknüpft. Obwohl Öffentlichkeit einer der Orte ist, an dem bürgerschaftliches Handeln realisiert wird, findet sich in den Öffentlichkeitstheorien – wenn überhaupt – eine eher passive Konzeption des Bürgers, der den institutionellen Strukturen untergeordnet wird (Donsbach & Obermüller, 2010). Für ein umfassendes Öffentlichkeits-verständnis ist es notwendig, die Rolle des Bürgers sowie dessen medienbezogene Ressourcen, Fähigkeiten, Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zu untersuchen. Hier kann das Konzept des *Cultural Citizenship* als Ausgangspunkt dienen, da es keine institutionalisierten Strukturen, sondern eher individuelle Elemente wie Orientierungen, Zugehörigkeitsgefühle, bürgerschaftliche Erfahrungen und Praktiken ins Zentrum rückt. Es wird die Bedeutung von Gemeinschaftsbildung hervorgehoben. Gemeinschaft entsteht hierbei innerhalb medialer Räume und häufig als Teil popkultureller Diskurse (Müller & Hermes, 2010). In solchen Gemeinschaften werden Bedeutungen und Orientierungen ausgehandelt, damit der Einzelne sich innerhalb der Gesellschaft positionieren kann. In solchen Prozessen werden auch bürgerschaftliche Identitäten ausgehandelt. Barnhurst (1998) stellt in seinen Untersuchungen mit Jugendlichen fest, dass junge Menschen zuerst ihre eigenen Identitäten innerhalb kleiner Gemeinschaften entwickeln und erproben. Mit einer solchen „*microscopic polis*“ (Barnhurst, 1998, S. 206) beginnt der Prozess der Bürger-Werdung. Die Identitätskonstruktion als wesentlicher Bestandteil der kulturellen Dimension von Bürgerschaft inkludiert dabei zwei Prozesse, die der personalen und die der kollektiven Identitätsfindung. Dahlgren (2007) nennt es die spezialisierte und die generalisierte bürgerschaftliche Identität, die beide ausgebildet sein müssen, um die politische und soziale Dimension von Staatsbürgerschaft ausleben zu können. Die generalisierte Identitätsseite bezieht sich auf geteilte soziale Codes und Verpflichtungen auf demokratischen Normen und Idealen, während die spezialisierte Seite

bürgerschaftlicher Identität auf die emotionale Basis für politische Konflikte und das Interesse daran abhebt. Die kulturelle Dimension von Staatsbürgerschaft hebt den bürgerschaftlichen Identitätsbildungsprozess hervor und lenkt die Aufmerksamkeit auf einen performativen Aushandlungsprozess dieser Identität. Für den performativen Prozess haben digitale Medien und deren kreative und selbstbestimmten Anwendungsmöglichkeiten eine grundlegende Funktion.

#### *Funktion von Medien in den Bürgerschaftskonzepten*

Medien nehmen eine zentrale Position innerhalb des Staatsbürgerschaftskonzepts ein. Sowohl in Bezug auf eine auf Rechten und Pflichten beruhende Tradition von Bürgerschaft, als auch im erweiterten Modell des *Cultural Citizenship* übernehmen Medien zentrale Funktionen. Im ersten Konzept ist die Verbindung zwischen Medien und Bürger von einer Meinungsbildungsfunktion gekennzeichnet und Journalismus wird hierbei als Mediator gesehen. Die kollektive Generierung einer öffentlichen Meinung gilt als Bindemittel, welches die Gemeinschaft zusammenhält. In diesem Verständnis kommt Journalismus die Funktion zu, Individuen mit der politischen Sphäre zu verbinden und in handlungsbereite Bürger zu transformieren (Jones, 2006). Ein Großteil der politischen Kommunikationsforschung befasst sich mit der Frage, ob Journalismus diese Aufgabe ausreichend erfüllt bzw. welche Einflussgrößen diese Funktion gefährden.

Während im klassischen Staatsbürgerschaftskonzept diese Funktion von den Nachrichtenmedien erfüllt werden soll, wird die Bandbreite relevanter Medien und deren Inhalte im zweiten Konzept breiter. Ein wesentliches Element hierbei ist die Zugehörigkeit zu und das Vertrauen in Gemeinschaften bzw. die Verbindung zu und der Austausch mit Gleichgesinnten. Solche Teilhabe-Prozesse sind häufig medial konstruiert und vermittelt.<sup>11</sup> Klaus und Lünenborg (2004, S. 196-200) gehen soweit, dass sie sagen, dass *Cultural Citizenship* erst durch den Zugang zu Medien entstehen kann, da diese die Ressourcen für Identitätsbildungsprozesse bieten. Sie beschreiben diese kulturelle Form als „eine wesentliche Dimension von „Staatsbürgerschaft“ in der Mediengesellschaft. [...] Massenmedien sind dabei Motor und Akteur der selbst- und zugleich fremdbestimmten Herstellung von individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Identitäten.“ (Klaus & Lünenborg, 2004, S. 200). Damit verbunden ist das Verständnis von Medienkommunikation als

---

<sup>11</sup> Neben medialen Formen der Vergemeinschaftung existieren auch andere Formen der Gemeinschaftsbildung, die nur teilweise oder gar nicht medienbasiert ablaufen. Hierzu gehören vor allem in arabischen Ländern die Stammes- und Familiengemeinschaft sowie die religiöse Zugehörigkeit, durch welche Gemeinschaft entsteht.

gemeinschaftsstiftendes Moment, durch das kollektive Erfahrungen erzeugt und die Existenz der Gemeinschaft bestätigt wird (Carey, 1992).

Inwieweit Medien tatsächlich als Akteure, die entsprechend bestimmten kollektiven Zielen und Orientierungen handeln, bezeichnet werden können, bleibt fraglich. Ebenso ist das gemeinschaftsbildende Potenzial von unterhaltungsorientierten und fiktionalen Medieninhalten sowie deren Relevanz für Handlungspraktiken innerhalb bürgerschaftlicher und politischer Zusammenhänge noch nicht ausreichend untersucht worden. Livingstone (2005) formuliert es so: „*The relationship of audiences to media contents is always mediated by culture or cultural identity, but does that make all audience activity a matter of identity politics?*“ (Livingstone, 2005, S. 22). Ein aktiver Zuschauer ist nur potenziell auch ein aktiver Bürger. Auch wenn Zuschauer aktiv beim Aushandeln von Bedeutungen der rezipierten Inhalte sind, werden sie nicht automatisch in Beziehung zu Möglichkeiten bürgerschaftlichen Handelns gesetzt (Müller & Hermes, 2010). Die Frage, die sich daraus ableitet und auf die sich auch Livingstone (2005) bezieht, ist, ob der aktive Zuschauer immer gleichzeitig auch ein passiver Bürger ist bzw. welche Prozesse dafür verantwortlich sind, dass beides zusammenfällt. Couldry (2006) schlägt vor, auf die Praktiken zu schauen, durch welche Handlungen innerhalb privater Räume für öffentlich sichtbares bürgerschaftliches Handeln relevant werden. Er spricht deshalb von „*culture of citizenship*“ (Couldry, 2006, S. 321) und nicht von *Cultural Citizenship*.

#### „*Achieving Citizenship*“ und „*Actualizing Citizenship*“

Der wesentliche Beitrag dieser Diskussion ist, dass auf weitere Dimensionen aufmerksam gemacht wurde, die im lebensweltlichen Kontext lokalisiert sind, aber Relevanz für öffentlich sichtbare Beteiligungsprozesse haben können. Problematisch bleibt, dass eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Staatsbürgerschaft eher empirisch angelegt ist und keinerlei normative Implikationen hat. Die vorliegende Arbeit, die Demokratisierungsprozesse im Blick hat, muss jedoch auch normativ argumentieren. Deshalb ist ein analytischer Rahmen notwendig, der die konzeptionellen Erweiterungen der *Cultural Studies* aufnimmt, es gleichzeitig aber ermöglicht, die empirischen Ergebnisse auch normativ einzuordnen.

Dahlgren (2009) leistet mit dem Konzept der *Civic Culture* einen Beitrag zu dieser Diskussion. Er hebt die Bedeutung des Prozesses hervor, durch welchen sich bürgerschaftliche Identitäten entwickeln. Damit unterstreicht er den Prozesscharakter, welcher einer entstehenden bürgerschaftlichen Identität zu Grunde liegt. Dahlgren & Hermes (2006, S.

260) schlagen vor, Staatsbürgerschaft nicht so stark an Rechte und Pflichten zu binden, sondern auch als subjektiv zu konstruierende Identitäten zu verstehen, die durch Aktivitäten innerhalb sozialer Handlungsräume ausgelebt werden. In Anlehnung an die Terminologie von Stewarts (2001, S. 202) spricht Dahlgren (2009, S. 62-63) von „*achieved citizenship*“ in Abgrenzung zu „*received citizenship*“. Man kann auch von Bürgerschaft als Praktik versus Bürgerschaft als Status sprechen (Lister, 1997). Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass trotz festgeschriebener bürgerlicher Rechte, die eine Voraussetzung für „*achieved citizenship*“ bilden, Ungleichheiten zwischen Bürgern bestehen bleiben. Trotz formal gleicher Rechte gibt es Marginalisierungen einzelner Gruppen beispielsweise auf Grund ihres Geschlechts (Lister, 1997), ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer ethnischen Herkunft<sup>12</sup>. Um dennoch die formalen Rechte nutzen zu können und um als Bürger zu handeln, ist es eine Grundvoraussetzung, sich als Bürger wahrzunehmen. In dieser Argumentation ist die Ausbildung einer bürgerschaftlichen Identität das wesentliche Element, um als Einzelner bürgerschaftlich zu handeln und sich innerhalb der Gesellschaft zu positionieren. Damit werden individuell-subjektive Dimensionen wie die eigene bürgerschaftliche Identitätskonstruktion, individuelle Erfahrungen und Gefühle sowie die wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten zu relevanten Größen eines demokratischen Gemeinwesens. Verschiedene Praktiken, die routiniert und im alltäglichen Leben verankert sind, prägen die bürgerschaftliche Identität und werden zum Bestandteil eines selbstverwirklichten Bürgerschaftskonzepts.

Die Unterscheidung von aktiven und passiven Elementen gibt es in gleicher Weise auch bei Bennett (2008). Er unterscheidet zwei Modelle von Bürgerschaft in Bezug auf Jugendliche und deren Mediennutzung. Er verweist auf ein sich im Rückgang befindendes „*dutiful citizenship*“-Modell, bei welchen Individuen in organisierter und konventioneller Form gelegentlich am gesellschaftspolitischen Leben teilnehmen und von den Massenmedien über öffentliche Belange informiert werden. Davon unterscheidet er eine neue Form des „*actualizing citizenship*“-Modells, in dem formale Mitgliedschaft und die Orientierung an öffentlichen Autoritäten eine geringe Rolle für identitätsbildende und mobilisierende Aspekte spielen. Vielmehr werden für die individualisierten Formen demokratischen Engagements lose Peer-Netzwerke wichtige Träger, in denen Informationen geteilt und Partizipation zu

---

<sup>12</sup> In Bezug auf den ägyptischen Kontext kann aufgrund der autoritären Herrschaftsform unter Hosni Mubarak bis 2011 auch von einer starken Unterscheidung zwischen formellen und wahrgenommenen bürgerschaftlichen Rechten gesprochen werden. Die Notstandgesetzgebung, die bis Januar 2012 in Kraft war, hat tatsächlich wesentliche Rechte eingeschränkt und zu einer Marginalisierung der Bürgerrolle in Ägypten beigetragen.

konnektiven Aktionen (Bennett & Segerberg, 2012) zusammengeführt werden. Beteiligung bekommt einen performativen Charakter und wird zu einem in den Alltag integrierten Kommunikationsereignis. Soziale Netzwerkmedien stellen für eine solche partizipatorische Performanz die kommunikativen Räume zu Verfügung. In dieser Expressivität liegt die Verbindung zwischen individueller bürgerschaftlicher Identitätskonstruktion und Partizipation. Netzwerkmedien werden hierdurch zu einer Leinwand, auf der und durch die eigenständig die eigene bürgerschaftliche Identität geschrieben wird. Das führt zu einem bisher nicht existenten Maß an Selbstbestimmung und Autonomie für Partizipationsprozesse bei Jugendlichen. Deshalb kann diese Form eines Bürgerschaftskonzepts auch verwirklicht werden, ohne dass formal-rechtliche Grundlagen für Bürgerrechte notwendigerweise erfüllt sein müssen (Bennett, Wells & Freelon, 2011). Zu diesem Modell von Bürgerschaft gehört auch eine affektive Komponente, denn eine fehlende formalisierte und organisierte Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder einer Gemeinschaft, setzt eine umso höhere Form von Zugehörigkeitsgefühlen zu einer imaginierten Bürgerschaft voraus. Solche Gemeinschaftsgefühle werden häufig in sozialen Netzwerkmedien symbolisch aktualisiert und mobilisiert (Coleman & Blumler, 2009, S. 205).

Aus dieser Perspektive heraus gewinnen alltägliche, kommunikative Praktiken eine konstituierende Bedeutung für die Verwirklichung sozialer Rollen. Hierdurch wird der theoretische Zugang zum privaten Raum und der Lebenswelt geöffnet und deren Bedeutung für die *Mikrodynamiken* einer demokratischen Gesellschaft anerkannt (Dahlgren, 2006, S. 282). Damit wird die Verbindung zwischen der Öffentlichkeit als einem politischen Raum und dem Privaten als ein proto-politischer Ort betont. Bürgerschaftliche Kompetenzen werden in lebensweltlichen Kontexten ausgebildet, bevor sie in der Öffentlichkeit ein- und umgesetzt werden. Der private Raum ist hierbei ein grundlegender Bestandteil für das Entstehen und Funktionieren von demokratischen Staatswesen jenseits von Institutionen und strukturellen Dynamiken: „[...] *we need to see how private activities, framed by cultural practice, can indeed have consequences for how the public sphere functions.*“ (Dahlgren, 2009, S. 75). Um diese, im Privaten angesiedelten, relevanten Aktivitäten beschreiben zu können, muss man sich dem Alltäglichen zuwenden.

Dahlgren (2006, 2007 und 2009) kombiniert eine solche konstruktivistische Perspektive, die den aktiv gestalteten und kreativen Prozess des Bürgerwerdens in den Mittelpunkt rückt, mit dem Konzept der Zivilgesellschaft und dem neorepublikanischen Modell einer selbstgestalteten Bürgerrolle. Zivilgesellschaft beschreibt er als den Ort des öffentlichen

Raumes, an welchem die bürgerschaftlichen Kompetenzen und Identitäten zusammen mit anderen ausgelebt und angewendet werden. Ohne detailliert auf die vielfältigen Theorien zur Zivilgesellschaft einzugehen, beschreibt Dahlgren (2009, S. 69) Zivilgesellschaft als den Trainingsplatz für bürgerschaftliches Engagement, auf welchem Fertigkeiten und Netzwerke für spätere politische Partizipation erlernt und geknüpft werden. Es ist gleichzeitig auch das sozio-kulturelle Feld, in welchem (proto-)politische Erfahrungen gesammelt werden und welches die Ausbildung bürgerschaftlicher Identitäten prägt. Zivilgesellschaft kann als institutionalisierter Bereich der Lebenswelt verstanden werden, der mit der öffentlichen Sphäre verbunden ist. Handlungen innerhalb dieses Bereichs sind sichtbar und von einem kommunikativen Charakter geprägt. Im nächsten Kapitel wird die Funktion (sozialer) Medien als Ressource für eine selbstbestimmte Identitätsarbeit diskutiert.

### 3.3.3 Medienkommunikation und bürgerschaftliche Identität: Sich als Bürger erzählen

Identität<sup>13</sup> wurde als ein wesentliches Element des in dieser Arbeit verwendeten Bürgerschaftskonzepts eingeführt: „*In short, people`s identities as citizens (however defined), with their sense of belonging to political collectivities – and perceived possibilities for participating in politics – become crucial elements in the life of democracy.*” (Dahlgren, 2009, S. 64). Damit wird bürgerschaftliche Identität zu einer relevanten Größe für Demokratie respektive für Demokratisierungsprozesse. Identität als Forschungsgegenstand hat ihren akademischen Platz in verschiedenen Forschungstraditionen (Peltzer, 2011, S. 37-43), was zu einer enormen Varianz an Herangehensweisen und Definitionen führt, die an dieser Stelle nicht ausführlich wiedergegeben werden können. Einen hohen Stellenwert hat die Identitätsforschung in den Sozialwissenschaften und vor allem innerhalb der Sozialpsychologie.<sup>14</sup> Der Diskurs um mediale Ressourcen für Identitätsstiftungsprozesse wird

---

<sup>13</sup> Identität wird nach Keupp (1997) definiert, als „Projekt, das zum Ziel hat, ein individuell gewünschtes oder notwendiges Gefühl von Identität zu erzeugen. Basale Voraussetzung für dieses Gefühl sind soziale Anerkennung und Zugehörigkeit [...]. Qualität und Ergebnis der Identitätsarbeit hängen von den Ressourcen einer Person ab, von individuell-biographisch fundierten Kompetenzen über die kommunikativ vermittelten Netzwerkressourcen bis hin zu gesellschaftlich-institutionell vermittelten Ideologien und Strukturvorgaben.“ Bürgerschaftliche Identität gehört zu einer sozialen Rolle, die mit individuellen Elementen sowie bestimmten sozial konstruierten Erwartungen und Normen verbunden ist (Brewer, 2009).

<sup>14</sup> Ein Überblick zu verschiedenen Identitätstheorien findet sich u.a. bei Abels (2010a) und Eickelpasch & Rademacher (2010). Eine systemtheoretische Auseinandersetzung von Medien und Identitätskonstruktionen bietet Reinhardt (2005) an. Eine medienpädagogische Perspektive von medialen Persönlichkeiten als Identitätsfolien findet sich bei Wegener (2008).



häufig vor einem kulturwissenschaftlichen Hintergrund geführt und beschäftigt sich mit der, in letzter Konsequenz, untrennbaren Zusammengehörigkeit von Medien und Identität. Denn „[V]iele der Muster, Strukturen, Diskurse und Themen, die unsere Identität formen und prägen, haben wir letztlich nur über die Medien internalisiert“ (Hepp, Thomas & Winter 2003, S. 18). Daran anschließend definiert Hepp (2006, S. 275) Identität in mediatisierten Umwelten als:

*ein fortlaufender Prozess der Artikulation, bei dem verschiedene, zunehmend medienvermittelte Identitätsangebote sich zur Gesamtartikulation der Identität fügen. Der Begriff der Medienidentität beschreibt den Umstand, dass die verschiedenen Aspekte der Identität einer Person auf kulturellen Ressourcen (Diskursen, Repräsentationen) beruhen, die in zunehmendem Maße medial vermittelt sind.*

Dabei verklammert Identität das Individuum mit der Gesellschaft, da Identitätsarbeit das Streben nach sozialer Anerkennung von sowohl personalen als auch kollektiven Identitätsdimensionen bedeutet. Peltzer (2011, S. 56) beschreibt Identität deshalb als „Grenzerfahrung des Subjekts als Individuum und als Gesellschaftswesen.“ Diese Grenzerfahrung ist zunehmend mediatisiert (Hepp, 2003), denn in einer postmodernen Welt ist Identitätsarbeit zu einer privaten Angelegenheit geworden (Eickelpasch & Rademacher, 2010). Übergreifende ideologische Rahmen, in die sich der Einzelne einbetten ließ, sind in einem Auflösungsprozess begriffen. Weitere identitätsgebende Institutionen wie die Familie unterliegen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und verlieren ihre fest vorgegebene Struktur. Der Einzelne wird nicht mehr in eine bestimmte identitätsdeterminierende Struktur hineingeboren, sondern muss selbstständig identitätsprägende Entscheidungen treffen. Er ist zu einem „Baumeister seines eigenen Selbst“ (Eickelpasch & Rademacher, 2010, S. 7, Hervh. (kursiv) i.O.) geworden und nutzt hierfür medienbezogene und oft konsumorientierte Lebensstile als Identitätsfolien (Bennett, 1998a, S. 755). „*The self is seen as a reflexive project, for which the individual is responsible (...). We are not what we are, but what we make of ourselves.*“ (Giddens, 1991b, S. 75).

Obwohl Identitätskonstruktion in der Gegenwartsgesellschaft kaum noch ohne Medien gedacht wird, steckt die Erforschung der Bedeutung von Medien für Identitätsprozesse noch in den Anfängen (Hepp, Thomas & Winter, 2003). In kondensierter Form kann man von zwei zentralen Funktionen der Medien für Identitätsbildungsprozesse ausgehen. *Erstens* bieten Medieninhalte eine *thematische Ressource* für Rollen und Modelle, die Teil der eigenen

identitären Rhetorik werden. Man identifiziert sich mit Medienfiguren, übernimmt deren Inszenierungsweisen und wird Mitglied einer (Fan-)Gemeinschaft. Eine solche mediale Vorlage gibt Orientierungen und Handlungsangebote vor, die für Identitätsarbeit zur Verfügung stehen. *Zweitens* können Medien einen *strukturellen Einfluss auf die Zusammensetzung identitätsgebender Elemente* haben. Sie strukturieren Identität, indem sie eine sinnvolle Erzählung gemachter Erfahrungen ermöglichen, die eine komplexe Kernbiographie ergibt. Diese ist eine kommunikative Ressource, mit deren Hilfe Wirklichkeit gedeutet und aktiv gestaltet wird. In diesem Sinne ermöglichen Medien, sich zu erzählen bzw. zu inszenieren (Krotz, 2003, S. 40-42).

Wenn nun Medien auf verschiedenen Arten unsere Identitätskonstruktionen durchdringen, dann stellt sich im Kontext dieser Arbeit die Frage, ob medienvermittelte Kommunikationsprozesse zum Entstehen bürgerschaftlicher Identitäten in autoritären Systemen mit schwach ausgeprägten zivilgesellschaftlichen Organisationen beitragen bzw. durch welche medienbasierten Prozesse bürgerschaftliche Identität konstruiert und artikuliert wird. Dabei ist die mediale Dimension sowohl für die personalen als auch für die sozialen Identitätselemente konstitutiv. Jones (1994) weist darauf hin, dass eine verbindende Solidarität zwischen vereinzelt Individuen ein wichtiges Element von Bürgerschaft sei, und dass Solidarität durch eine kollektive bürgerschaftliche Identität geschaffen wird. Eine solche solidarische Verbundenheit entsteht durch eine gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Die machtvollste Gemeinschaft, aus welcher sich kollektive bürgerschaftliche Identitäten nähren, ist die Zugehörigkeit zu einer Nationalkultur, die häufig mit dem Nationalstaat zusammenfällt. Dieses imaginierte *Wir* wird durch tradierte und immer wieder erneuerte Vergangenheitsnarrationen zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt (Eickelpasch & Rademacher, 2010, S. 69). Da die postmoderne Beliebigkeit eine Vielzahl an alternativen Möglichkeiten der Identifikation bietet, die durch Prozesse wie Globalisierung und Migration getragen werden, wird auch die Nation als fixe und einzige Quelle kollektiver Identitätsbildung in Frage gestellt. Die Allgegenwart von globalen Symbolen hat die nationale Identität und den Traum einer distinkten, in sich einheitlichen Nationalkultur unterwandert. Träger sowohl nationaler als auch globaler Symbole sind Medien, die, häufig vermittelt durch popkulturelle Inhalte, transkulturelle und transnationale Vergemeinschaftungen kontinuierlich reproduzieren. Beispiele hierfür sind Fanggemeinschaften als identitätsstiftende Sinnhorizonte, die das Lokale überschreiten und globale Ausmaße annehmen können (z.B. Wenger, 2003; Van Zoonen, 2005 und Gray, 2007). Es handelt sich dabei hauptsächlich um kommerziell

vermittelte Gemeinschaften, denen man freiwillig und nicht auf Grundlage traditioneller Strukturen angehört. Dabei kann das identitätsstiftende Gemeinschaftserleben auch nur von temporärem Vergnügen sein, da man sich in Anbetracht des medienvermittelten Angebots und der kontinuierlichen kreativen Identitätsarbeit auch schnell und unproblematisch anderen (popkulturellen) Phänomenen zuwenden kann (Hepp, 2003).

Bisher unbeantwortet blieb, wann und warum solche Vergemeinschaftungen relevant für politische Prozesse werden. Gerade in restriktiven politischen Räumen sind Gemeinschaften, die quer zur etablierten Elitenkultur liegen, eine Gefahr für die uniforme Nationalkultur und das Machtverhältnis. Die Artikulation von Identitätsansprüchen, die primär keinen politischen Impetus haben, wird in kulturell umkämpften Räumen zur politischen Handlung. Identitätspolitik zielt in diesem Sinn auf Anerkennung und Ermächtigung bestimmter Kollektive, die in der Einforderung von Anerkennungsrechten gipfeln können und aus dieser Dynamik heraus eine Gefährdung autoritärer Herrschaft darstellt. Abgesehen von neuen Vergemeinschaftungsformen, die medial repräsentiert und kommuniziert werden, können auch gemeinsame Mediennutzungsmuster kollektive Identitätsbildungsprozesse anstoßen (Reinhardt, 2005).

Medien sind Motoren kollektiver Identitätskonstruktion, sie liefern jedoch gleichzeitig auch Identitätsfolien und Artikulationsmöglichkeiten personaler Identitäten. Da die Nation als alleinige Ressource für die Ausbildung bürgerschaftlicher Identität an Gewicht verliert und andere Formen der Vergemeinschaftung nicht notwendigerweise eine politische Dimension annehmen müssen, kann angenommen werden, dass auch personale Identitäten zunehmend zur Grundlage für politisches Engagement und Partizipation werden (Bennett, 1998a, S. 755). Eine solche Entwicklung verändert auch den Charakter von Politik im Allgemeinen. Individualisierte Formen politischen Engagements reflektieren neue Bürgermodelle (siehe Kap. 3.3.2). Bennett (2007 und 2008) spricht von einem Bürger, der unverbindlichen Netz(werk)aktivismus bevorzugt, um seine persönlichen Werthaltungen zu artikulieren. In einem solchen Artikulationsprozess erhält Kommunikation eine wachsende partizipatorische Bedeutung (Bennett, 2011). Der Prozess der bürgerschaftlichen Identitätsbildung ist eng mit kommunikativen Handlungen verwoben.

Identität als eine Grenzerfahrung des Subjekts zwischen Individuum und Gesellschaft entsteht immer durch kommunikative Handlungen, denn *„Menschen haben keine Identität, sondern sie leben ihre Identität in ihrem kommunikativen Handeln mit anderen.“* (Krotz, 2003, S. 34). Durch die kommunikative Präsentation werden Identitätsmarker erkennbar und ermöglichen

dem Gegenüber, das jeweilige Identitätsangebot zu erkennen. Peltzer (2011) legt mit ihrem Vorschlag, narrative Performanz<sup>15</sup> als ein Konstruktionsmechanismus für mediatisierte Identität zu verstehen, die Grundlage für das Verständnis von Medien für die performative Konstruktion bürgerschaftlicher Identität. Das zentrale Postulat „*Ich erzähle mich, also bin ich*“ (Peltzer, 2011, S. 55) verweist auf die narrative Identitätskonstruktion als einen aktiven und kontinuierlichen Prozess, bei welchem durchaus unterschiedliche, teils widersprüchliche Teilidentitäten zu einer kohärenten Kernnarration verwoben werden. In einer erzählenden Form organisiert das Subjekt sein Erleben und verdichtet retrospektiv seine Erlebnisse zu Identitätskonstruktionen und Teilidentitäten. Das erzählende Subjekt konstruiert eine personale Struktur (Krotz, 2003), auf welche die Medien strukturbildenden Einfluss nehmen können. Es ist das Rollen-Selbst, das auf ein komplexes Narrationspotenzial als kommunikative Ressource und damit Basis einer aktiven Gestaltung der Wirklichkeit zurückgreift (Krotz, 2003, S. 39). Medien stellen die kulturellen Ressourcen bereit, mit deren Hilfe eine biographische Kernnarration konstruiert wird, indem einerseits thematische Figuren und Attribute angeboten werden, mit denen sich das Subjekt identifizieren kann und die somit Orientierung für weiteres Handeln ermöglichen. Medieninhalte werden dadurch für die eigene Identitätspräsentation übernommen. Andererseits werden vor allem mittels digitaler Kommunikationsmedien verschiedene Subjektpositionen angeboten, durch welche Erfahrungen gemacht werden, die dem Subjekt ein Gefühl der Ermächtigung vermitteln und die sich in reale Erlebnisse transformieren lassen. Solche medialen Erfahrungen wirken auf den inneren Dialog des Subjekts mit sich selbst und auf die Inszenierungspotenziale ein, die dem Subjekt zur Verfügung stehen, um seine Identität erkennbar zu machen. Die zunehmende Mediatisierung der Alltagswelt und die Verbreitung digitaler Medien tragen dazu bei, dass aus einer kommunikativen Identitätsartikulation eine ästhetische Ausdrucksweise geworden ist (Peltzer, 2011, S. 63).

Die narrative Performanz nimmt folglich einen zentralen Stellenwert für die personale Identitätskonstruktion ein. Um eine robuste Teilidentität als Bürger ausbilden zu können, müssen auf der Ebene der situativen Selbstthematisierung, individuelle Erfahrungen gemacht werden, die eine Wahrnehmung des eigenen Selbst als Bürger ermöglichen. Dahlgren (2007, S. 60) nimmt eine solche konstruktivistische Perspektive ein, wenn er sagt: „[...] *to be able to*

---

<sup>15</sup> Angelehnt ist das Konzept der narrativen Performanz mediatisierter Identität an die sozialpsychologische Theorie der narrativ konstruierten Patchworkidentität (z.B. Keupp, Ahbe, Gmür & Höfer, 1999). Bereits Giddens (1991b, S. 76) hat den narrativen Charakter von Identitätskonstruktionen betont: „*It is made clear that self-identity (...) presumes a narrative: the narrative of the self is made explicit.*“

*act as a citizen, to participate in achieved citizenship, it is necessary that one can see oneself as a citizen, as subjectively encompassing the attributes of agency that this social category may involve.*“ Der Prozess, durch den man ein ermächtigter Bürger wird, ist ein kreativer Akt der Ausgestaltung von bürgerschaftlicher Identität. Die Voraussetzung solcher Verwirklichungsprozesse ist eine Selbstwahrnehmung als Bürger, wodurch man eigene Erfahrungen in dieser sozialen Rolle machen kann und welche die Möglichkeiten zum bürgerschaftlichen Handeln weiter stärken. Solche Erfahrungs- und Verwirklichungsprozesse können medienbasiert ablaufen.

Insbesondere dort, wo wenig Freiräume für die Umsetzung bürgerschaftlichen Handelns vorhanden sind, können durch Medienerfahrungen und Medienhandeln plausible Narrative eines bürgerschaftlichen Selbst entwickelt und erzählt werden. Das Subjekt verständigt sich mit sich selbst in einer Art inneren Dialog über verschiedene Möglichkeiten der Identifikation. Dieser subjektive Erfahrungs- und Selbsterkennungsprozess kann mittels einer medial inszenierten Narration zu einem performativen Akt des Ich-Erzählens werden. Die Narration ermöglicht es, die subjektiven Identitätsentwürfe auszudrücken (Peltzer, 2011, S. 63) und damit neue Erfahrungen zu sammeln, die personale Identitätsdimensionen stabilisieren und in entsprechende Handlungen umgesetzt werden können. Personale Identität wird deshalb zu einer zentralen Komponente, um bürgerschaftliches Handeln zu konzeptualisieren (Dahlgren, 2009). Diese Selbstwahrnehmung, die in performativen Akten ihren Ausdruck findet, muss vom sozialen Umfeld bestätigt werden, damit sich ein Kohärenzgefühl einstellen kann. Der Erzählung des Selbst muss Glauben geschenkt werden, damit man sich innerhalb der jeweiligen Teilidentität ermächtigt fühlt (Peltzer, 2011, S. 61). Soziale Bestätigung und authentische Selbstdarstellung sind die Elemente der erzählenden Identitätskonstruktion, die einem kausalen Zirkel folgen. Denn soziale Anerkennung produziert und reproduziert narrative Angebote und ist gleichzeitig eine Reaktion auf die identitätsgesteuerte Selbstdarstellung des Einzelnen. Sozialität wird zu einer identitätssichernden Komponente (Schimank, 2010, S. 151).

In diesem Kapitel wurde ein Konzept von Bürgerschaft erarbeitet, dass einen identitätsbildenden Prozess in den Vordergrund rückt, der es erforderlich macht, subjektive Dimensionen bei der Beobachtung des Zusammenhangs von Medienkommunikation und bürgerschaftlichen Handeln zu berücksichtigen. Politisches Handeln basiert zunehmend auf einer individuellen Identitätskonstruktion und ist gleichzeitig Ausdruck selbiger. Hierfür ist eine Selbstwahrnehmung als Bürger die Voraussetzung, die zunehmend medienbasiert

ermöglicht wird. Die Wahrnehmung von sich als Bürger ist in beobachtbare kommunikative und medienbezogene Handlungen eingebettet. Orte für die Bildung und die Artikulation bürgerschaftlicher Identität sind dort, wo sich private und öffentliche Räume überlappen. Dieser Bereich wird von Dahlgren (2009) als die interaktionale Sphäre bezeichnet und im nächsten Kapitel vorgestellt.

### **3.3.4 Demokratisches Engagement und kollektive Identität**

Die Konstruktion einer kollektiven Identität wird auch im Rahmen von Protestteilnahme, die über alltägliche bürgerschaftliche Praktiken hinausgeht, diskutiert. Politischer Protest wird dabei häufig in Bezug zu sozialen Bewegungen gesetzt. In diesem Rahmen gibt es eine Vielzahl an theoretischen Modellen, die Protestbeteiligung erklären (Überblick in Opp, 2009). Im Vordergrund stehen meist die Organisationen und deren Strukturen und weniger das individuelle Mitglied. Ebenso ist die Funktion von digitalen Medien dabei bisher nur marginal theoretisch aufgearbeitet, obwohl das Mediensystem und mediale Kommunikation sowohl zu veränderten Opportunitätsstrukturen führen können, als auch als wichtige Ressource zur Mobilisierung dienen (Cottle, 2011). Aber vor allem der Modus der Beteiligung an Protesten und kollektiven Aktionen sowie die Zugehörigkeit zu Protestbewegungen selbst können stärker als je zuvor medienbezogen bzw. interaktiv konstruiert und folglich individuell gestaltet werden. Diese Entwicklung rückt auch hier den Fokus stärker auf den einzelnen Akteur und dessen Gestaltungsspielraum für seine partizipativen Aktivitäten.

Eine theoretische Perspektive, die die subjektiven Handlungskontexte von Individuen am ehesten ins Zentrum der Analyse rückt, bilden Ansätze, die kollektive Identitätskonstruktionen in den Fokus rücken. Protestteilnahme wird hier als Folge einer akteursspezifischen und dennoch kollektiv vorhandenen Situationsdefinition erklärt. Die individuelle Wahrnehmung und Interpretation einer Situation gehen zurück auf interne Aushandlungsprozesse und auf Prozesse der Interaktion mit anderen. Diese internen und interaktiven Kommunikationsprozesse tragen zur Konstruktion einer kollektiven Identität innerhalb organisierter Strukturen bei, die die Grundlage für eine der Protestteilnahme entsprechenden Situationsdefinition schafft (z.B. Melucci, 2003). Wie bereits beschrieben, können medienbasierte Kommunikationsangebote einen wichtigen Beitrag für diese Identitätsarbeit leisten.

Die Zugehörigkeit zu und die Identifikation mit einer Gruppe ist eine relevante Dimension, um die Teilnahme an kollektiven Aktionen zu erklären. Allerdings bleiben einige Fragen zur Konstruktion von kollektiver Identität und deren Folgen bisher offen. Auch die Abgrenzung zu anderen mikroanalytischen Erklärungsmodellen wie dem Rational-Choice-Modell wird kontrovers diskutiert (Opp, 2009, S. 222-228). Eine wichtige Erweiterung hat der Ansatz durch den „*identity-construction approach to political activism*“ (Teske, 1997, S. 121) erfahren. Genauso wie Calhoun (1991) argumentiert Teske (1997), dass Identität keine statische Eigenschaft einer Person ist, die einen determinierten Einfluss auf dessen Partizipation bei Protesten hat. Vielmehr verändern sich Identitäten oder entstehen neu aufgrund von politischem Aktivismus. Eine relevante Dimension spielt dabei das soziale Beziehungsnetz, in welches eine Person eingebettet ist und auf welches sich die kollektive Identität bezieht. Politischer Aktivismus kann das soziale Beziehungsnetz und darin integrierte soziale Identitäten stark verändern: „*We are not just influenced by social relationships during a socialization process and then left fully formed. We have our identity only within such relationships. [...] What one does defines who one is, both for others and especially for oneself.*“ (Calhoun, 1991, S. 61). Dieses Verständnis von Identität geht über die Vorstellung einer statischen Identität hinaus. Eine statische Identität wird als Handlungsbasis zum Beispiel bei Opp (2009, S. 335) auch in rationalen Kosten-Nutzen-Handlungsmodellen anerkannt. Allerdings werden hierbei die Möglichkeit der Veränderung und der Prozess der Identitätsentstehung und des –erhalts ignoriert.

Calhoun (1994) beschreibt den Prozess der Partizipation unter hohem Risiko am Beispiel der Studentenproteste 1989 in China. Dabei beobachtete er, dass Studenten immer in großen Blöcken mit ihren Kommilitonen am Protest teilnahmen, so dass das unmittelbare soziale Umfeld an den Prozessen der Identitätsstärkung sowie –umbildung beteiligt war und diese unterstützte. Eine risikobehaftete Protestteilnahme als Form demokratischen Engagements darf demnach nicht ausschließlich als Ergebnis eines Mobilisierungsprozesses gesehen werden, sondern kann in einen komplexen Handlungszusammenhang integriert werden, der durch einen fortlaufenden Prozess der Identitätsarbeit charakterisiert ist. Nur dadurch wird Handeln unter hohem Risiko erst möglich. Im Fokus dieser Arbeit stehen die medienbasierten Interaktionen und Praktiken, die solche Partizipationsprozesse und Identitätskonstruktionen begleiten.

### 3.4 Die interaktionale Dimension von Öffentlichkeit: Öffentlichkeit und Alltag

Der Zusammenhang von Medien und Demokratie wird häufig im Kontext von öffentlichkeitstheoretischen Vorstellungen diskutiert. In diesem Kapitel wird vorgeschlagen, dabei nicht ausschließlich die institutionellen Aspekte von Öffentlichkeit zu betrachten, sondern auch auf alltägliche Praktiken der Bürgerschaft zu schauen, die im privaten Raum lokalisiert sind und Öffentlichkeitsdynamiken beeinflussen können (Livingstone, 2005, S. 36). Innerhalb dieses Terrains wird die Rolle als Bürger erlernt und internalisiert. Es ist ein „*Learning by Doing*“-Prozess, der im alltäglichen Lebensumfeld erprobt wird, bevor er eine öffentliche Präsenz annimmt. Dieser Bereich wird als *interaktionale Sphäre von Öffentlichkeit* bezeichnet, in der Individuen zu sozialen Wesen werden und Öffentlichkeit „zum Leben erweckt“ wird (Dahlgren, 2006).

Öffentlichkeit wird als ein Kernbestandteil einer demokratischen Gesellschaft betrachtet, die einen Kommunikationsraum aufspannt, durch welchen es Bürgern ermöglicht wird, an politischen Entscheidungsprozessen zu partizipieren (z.B. Marcinkowski, 2008, Imhof, 2003 und Wimmer, 2007). Allerdings kritisiert Dahlgren (2006, S. 275 und 2009, S. 74) an normativen Öffentlichkeitstheorien, dass unklar bleibt, wie der Weg des Bürgers in die Öffentlichkeit verläuft und aufgrund welcher Motivationen und Gefühlen Menschen in den öffentlichen Raum eintreten und dort interagieren. Es seien bisher im Gegenteil eher Dichotomien zwischen einer auf Rationalität basierenden und objektivierbaren Öffentlichkeit und einer Emotionen inkludierenden Privatsphäre verfestigt worden (Dahlgren, 2009, S. 74-76). In eine ähnliche Richtung geht die Kritik von Donsbach & Obermüller (2010, S. 347-348), wenn sie – auf das Verhältnis von Bürger und Öffentlichkeit abzielend – konstatieren, dass Habermas (1990) den Bürger als von den medialen und politischen Kontexten abhängig konzeptualisiert und ihn somit zu einer uneigenständigen und abhängigen Variable der Systemdynamiken reduziert hat. Die Partizipation der Bürger am Diskursgeschehen sei demnach von den Medien, die Themen, Argumente und Meinungen bereitstellen, abhängig. In komplexen Gesellschaften mache dieser Mechanismus Medien zu Agenda-Settern, die Bürger informieren und motivieren. Auf dieser Grundlage implizieren Öffentlichkeitskonzepte eine medienintendierte und institutionalisierte Basis für bürgerschaftliche Beteiligung, die außer Acht lässt, dass auch auf Seiten der Bürger Motivationen und bestimmte Rollenvorstellungen vorhanden sein müssen, um sich entsprechenden Medien zuzuwenden und am Diskurs teilzunehmen.



Die Dimension von Öffentlichkeit, die die soziokulturellen Verbindungen zwischen öffentlichem und privatem Raum betont und individuelle Aspekte von Teilhabe und Partizipation integriert, ist die interaktionale Dimension (Dahlgren, 1995, 2005b und 2009). Sie steht gleichwertig neben der strukturellen und repräsentationsbezogenen Seite von Öffentlichkeit. Während die strukturelle Dimension die institutionellen Voraussetzungen für eine funktionierende Öffentlichkeit betont und die auf Repräsentation bezogenen Aspekte auf die öffentlich kommunizierten Medieninhalte verweisen, wird bei der interaktionalen Dimension die kommunikative Interaktion von Akteuren in den Mittelpunkt gestellt. Dabei handelt es sich nicht zwangsläufig um einen medienzentrierten Bereich von Öffentlichkeit, denn es ist nicht der medienvermittelte politische Diskurs als Bühne für Austausch und Verständigung von Öffentlichkeitsakteuren gemeint. Einerseits können darunter bestimmte Verstehens- und Interpretationsprozesse subsumiert werden, die angekurbelt werden, wenn Menschen Medieninhalte rezipieren und sich diese aneignen. Eine solche Integration von Medien und deren Inhalten in den Dialog des Subjekts mit sich selbst, bei welchem mediale Erfahrungen retrospektiv verortet und bewertet werden oder prospektiv Selbstentwürfe performativ in den Mittelpunkt von Selbstthematisierung gerückt werden, sind Bestandteile der bürgerschaftlicher Identitätsarbeit.

Eine andere Art der Interaktion ist jene zwischen den Bürgern selber. Im klassischen Sinne verweist diese Art der Interaktion auf das (politische) Gespräch am Esstisch, im Büro oder mit seinem Nachbarn auf der Straße, welches sich auch auf zuvor rezipierte Medieninhalte beziehen kann.<sup>16</sup> Dieser Aspekt von Öffentlichkeit ist nicht institutionalisiert und hat eine fluide Qualität, die – da die Interaktionen in der Alltagskultur verhaftet sind – eine Verbindung von Öffentlichkeit und Privatheit herstellt<sup>17</sup>. Es sind genau solche kommunikativen Interaktionen, die im Privaten bzw. im alltäglichen Umfeld ihren Ausgang nehmen und sich zu Öffentlichkeit konstituierenden Kommunikationsprozessen verdichten können (Dahlgren 2006 und 2009). In diesem interaktionalen Raum zwischen Öffentlichkeit und Privatbereich wird aus einem Medienpublikum ein Bürgerpublikum. Es ist jene Schnittstelle zwischen Zuschauern und Bürgern, die Dahlgren (2000a, 2000b, 2002, 2003, 2004, 2005a, 2005c, 2006, 2007, 2009) als soziokulturelle Sphäre, in der er *Civic Cultures* verortet, beschreibt. Er versteht es als jenen Bereich, der notwendig ist, damit Demokratie jenseits von Institutionen

---

<sup>16</sup> Frühe Medienwirkungsansätze wie der 2-Stufen-Fluss der Kommunikation (Lazarsfeld & Katz, 1955) haben diese interaktionale Dimension noch stärker betont.

<sup>17</sup> Gerhards & Neidhardt (1991) charakterisieren die *Encounter-Öffentlichkeit* als fluide und schnell zerfallende Form einer Begegnungsöffentlichkeit. Allerdings ohne dabei mediale Aspekte einzubeziehen.

lebensfähig ist. Bereits Habermas (1990, S. 109) hat auf die Verknüpfung beider Räume hingewiesen, denn „[d]ie Linie zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit geht mitten durchs Haus. Die Privatleute treten aus der Intimität ihres Wohnzimmers in die Öffentlichkeit des Salons hinaus.“ Weiter spricht er von der bürgerlichen Öffentlichkeit „als die Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute“ (Habermas, 1990, S. 86). In den Kategorien von Fraser (1992) ist der interaktionale Bereich von Öffentlichkeit mit einer *schwachen Öffentlichkeit* gleichzusetzen, in der Ideen und Meinungen informell ausgetauscht werden und Identitäten artikuliert und gefestigt werden. Allerdings bleibt diese Sphäre ohne bindende Kraft für den politischen Entscheidungsfindungsprozess.

In der hier beschriebenen *Publikumsöffentlichkeit* wird ein subjekt- und alltagsbezogener Kontext in das Zusammenwirken von Medien und Demokratie miteinbezogen. Gerade im Kontext autoritärer politischer Systeme sind private oder teilöffentliche Räume wichtige Orte für politische Gespräche, die in einer zensierten Öffentlichkeit nur Inszenierungscharakter haben können. Die Anerkennung von medienbasierten politischen Räumen jenseits massenmedialer Diskursarenen ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis des Transformationsprozesses in Ägypten.

Die funktionalen Aspekte von Medien für Transformationsprozesse werden bei Rozumilowicz (2002) modelliert. Sie nimmt vor allem Besitzstrukturen, rechtliche Aspekte und die repräsentierte gesellschaftliche Vielfalt in ihr Modell auf. Hierbei ist auffällig, dass sich das demokratisierende Potenzial von Medien erst voll entfalten kann, *nachdem* der politische Transformationsprozess bereits eingesetzt hat. Die Veränderungen innerhalb des Mediensystems sind die Folge von politischen Transformationsprozessen und deshalb nicht zur Erklärung derselben geeignet. Mit der Fokussierung auf die lebensweltliche Seite von Öffentlichkeit und deren Verbindung zum privaten Raum und zu Alltagspraktiken soll versucht werden, die mit Medien verbundenen Prozesse, die gesellschaftlichen Wandel in autoritären Regimen begleiten oder ihnen vorausgehen, zu lokalisieren. Als Analyserahmen für solche Wandlungsprozesse wird das von Dahlgren (2000a, 2000b, 2002, 2003, 2004, 2005a, 2005c, 2006, 2007, 2009) entwickelte Konzept der *Civic Cultures* verwendet, welches die Schnittstelle zwischen Zuschauerschaft und Bürgerschaft erfasst und Faktoren benennt, die zu einer solchen Transformation führen. Im nächsten Kapitel wird dieser Analyserahmen vorgestellt.

### 3.5 Der Mikrokosmos von Demokratisierung: *Civic Cultures*

Dahlgren (2002; 2003; 2005a; 2005b; 2006 und 2009) entwickelt das Analysekonzept der *Civic Culture* vor dem Hintergrund deliberativer Demokratievorstellungen. Er knüpft einerseits daran an und grenzt sich andererseits davon ab, indem er das politische Gespräch als einen wichtigen, aber nicht als einen herausragenden Partizipationsmechanismus in der modernen Massendemokratie anerkennt. Er bettet es in das Repertoire bürgerschaftlicher Praktiken ein, die zusammen mit fünf weiteren Dimensionen eine bürgerschaftliche Kultur hervorbringen. Es handelt sich um Dimensionen, die in Bezug zu kulturellen Dynamiken gesetzt werden und auf diese Weise zu kulturellen Voraussetzungen für demokratisches Engagement werden. „*In order words, the framework of civic culture emerges out of a need to see and understand discussion among citizens as something embedded within other cultural dimensions, operating in dynamic interaction with them.*” (Dahlgren, 2002, S. 19).

Mit diesem Ansatz trägt Dahlgren (2002; 2003; 2005a; 2005b; 2006 und 2009) der zunehmenden Betonung des soziokulturellen Kontexts für politische Beteiligungsprozesse Rechnung. Er schlägt eine Alternative zur Analyse von Faktoren vor, die politische Partizipation fördern oder behindern können. Sein Ziel ist es, dem von ihm wahrgenommenen rationalen Übergewicht der deliberativen Perspektive komplementäre Faktoren aus einer konstruktivistischen Argumentation heraus hinzuzufügen. Deliberation ist eine wesentliche Phase in demokratischen Entscheidungsprozessen. Sie wird ergänzt durch andere Kommunikationsformen und -phasen, in denen kein „vernünftiger Dissens“ (Wessler & Schultz, 2007, S. 19) angestrebt wird, sondern die kreativen Räume für den Austausch unter Gleichdenkenden schaffen. Hierfür werden oft abseits massenmedialer Öffentlichkeit (gegen)öffentliche Räume genutzt (Dahlgren, S. 2009, S. 90).

CC beeinflussen individuelle Dispositionen und Praktiken, welche als *Vorbedingungen für die politische Partizipation* in der Öffentlichkeit gelten können. Jedoch sind sie nicht per se förderlich für Partizipation. Eine schwache Ausprägung ihrer Dimensionen schwächt auch die politische Partizipationsbereitschaft der Bürger. Ihre jeweilige Funktionsweise ist abhängig von den Merkmalen der sozio-kulturellen Welt, die die alltagsgebundenen Voraussetzungen für Partizipation und Engagement konstituieren. Die lebensweltliche Verortung macht einen empirisch-analytischen Zugang zu CC möglich, wenngleich dem Konzept auch ein normativer Gehalt eigen ist. Da es auf die Erfordernis bürgerschaftlichen Engagements für

eine robuste Demokratie abhebt, müssen CC auch normative Implikationen beinhalten (Dahlgren, 2002; 2003 und 2009).

*I am arguing that robust civic cultures are necessary prerequisites for viable public spheres and thus for a functioning democracy: Civic cultures have thus in part a normative status. Yet they are also empirical: They can be observed and analyzed. The empirical key here is to insist on processes and context.* (Dahlgren, 2009, S. 106).

Die hier erwähnten empirischen Anknüpfungspunkte beziehen sich auf den *Prozess* der bürgerschaftlichen Subjektwerdung und den lebensweltlichen *Kontext*, in dem sich dieser Prozess vollzieht. Es beschreibt jene Entwicklung, durch welche das Individuum zu einem Mitglied der Gesellschaft wird und sich als ein solches wahrnehmen und handeln kann. Die Wahrnehmung des bürgerschaftlichen Selbst wird zum zentralen Bestandteil der bürgerschaftlichen Handlungsfähigkeit erhoben. Mit Hilfe des Analyserahmens der CC sollen solche Wahrnehmungs- und Handlungsprozesse rekonstruiert und konturiert werden. Die proto-politische Lebenswelt wird als eine Art Übungsterrain für Bürger verstanden. Hier wird das Politische erst erschaffen.

Damit liegt CC konzeptionell im Übergang von einer Zuschauerschaft zu einer Bürgerschaft (Livingstone 2005). Das Konzept der CC ist nicht neu, aber dass solche Prozesse wie bürgerschaftliche Identitätskonstruktion einbezogen werden, verweist auf eine neue Qualität des Konzepts. Dahlgren (2002; 2003; 2005a; 2005b; 2006 und 2009) setzt sich dadurch von früheren Konzeptionierungen wie bei Almond & Verba (1972) ab, welche die Orientierungen und Einstellungen gegenüber politischen Institutionen und politischen Prozessen gemessen und daraus das partizipatorische Niveau einer Gesellschaft abgeleitet haben. Dahlgren hebt sich von einer solchen Makroperspektive ab, die er für angereichert hält mit „*psychological reductionism and ethnocentrism*“ (Dahlgren, 2009, S. 104). Ihm geht es um eine Art von CC, die weniger kognitionsbasiert entsteht, sondern auch affektiv und handlungsbasiert angelegt ist. Sie geht aus Praktiken hervor und wird durch diese gleichzeitig verstärkt. Kultur wird in diesem Zusammenhang als Muster von Kommunikation, Praktiken und Bedeutungen verstanden, die faktische und normative Orientierung bieten und eine Quelle kollektiven Lebens ausmachen (Dahlgren, 2009). Handlungen werden hierbei selbst als kulturelles Material und produktive kulturelle Prozesse begriffen, so dass Kultur niemals als etwas statisches, sondern immer als im Fluss befindlich, verstanden wird.

CC sind auch von rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen abhängig, der Fokus soll jedoch auf medialen Faktoren liegen, die die Charakteristik von CC mitbestimmen und darüber demokratisches Engagement fördern oder behindern können. Die Medien sollen aber nicht in einem normativen Sinn bewertet und deren Funktionserfüllung bejubelt oder bemängelt werden, sondern es soll die politische Einbindung und Mitwirkung von Menschen in Beziehung gesetzt werden zu deren Mediennutzung in einem breiten Verständnis (Dahlgren 2003). Im Mittelpunkt stehen also Mikrodynamiken im Verhältnis von Medien und Demokratie.

### **3.5.1 Civic Culture als dynamischer Kreislauf: Die Bestandteile**

Der hier vorgestellte Analyserahmen ist keine detailliert ausformulierte Theorie, sondern ein heuristisches Modell. Es beansprucht nicht, die medienbezogenen Aspekte politischer Partizipationsprozesse vollständig erklären zu können. Vielmehr geht es darum, die vielfältigen Beziehung, die zwischen Medienrezeption und politischer Teilhabe in einer mediatisierten Alltagswelt bestehen, zu ordnen und so das medienbezogene Handeln von Bürgern zu verstehen (Dahlgren, 2003, S. 153). CC bestehen aus sechs Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen können. CC existieren im Plural und sie können innerhalb verschiedener Gruppen stark und schwach ausgeprägt sein. Mediale Aspekte können innerhalb aller sechs Faktoren von CC relevant werden. Ein Teil der Faktoren ist bereits innerhalb der politischen Kommunikationsforschung bearbeitet worden: Wissen, Werte und Vertrauen. Die anderen werden eher mit Konzepten aus den Cultural Studies assoziiert: Raum, Praktiken und Identität.

#### *1) Wissenserwerb (civic knowledge)*

Mit *civic knowledge* ist die verlässliche und bewährte Kenntnis von der sozialen Welt gemeint, die unverzichtbar für die bürgerschaftliche Beteiligung ist (Dahlgren, 2003 und 2009, S. 108-110). Diese Kategorie beinhaltet *Kompetenzen*. Dazu gehören Fähigkeiten und Strategien, um sich (handlungs)relevantes Wissen zu beschaffen. Dieser Bereich ist stark verbunden mit der Dimension bürgerschaftlicher Praktiken. Für die Informationsakquise ist der *Zugang* zu verlässlichen Quellen eine Voraussetzung. Die Art von Wissen, die durch den Zugang zu verschiedenen Medien ermöglicht wird, kann sich unterscheiden. In traditionellen

Massenmedien ist es eher ein durch Experten und Eliten abgesichertes Wissen, während in sozialen Netzwerkmedien eher kollektiv generiertes und bewährtes Wissen zu finden ist. Die Medienumgebung bzw. das Informationsrepertoire<sup>18</sup> sind hier wichtige Kategorien, die Aufschluss über diese Dimension geben können. Da unterschiedliche Arten von Wissen in unterschiedlichen öffentlichen Arenen generiert werden und diese für verschiedene Prozesse innerhalb demokratischer Ordnungen relevant sind, ist es wichtig, nicht nur zu verlässlichen Informationsquellen per se, sondern auch zu unterschiedlichen Öffentlichkeitsforen Zugang zu haben. Da durch technologischen Fortschritt Wissen immer dezentraler und immer schneller verbreitet werden kann, ist ein wesentlicher Punkt hierbei, der Prozess, bei dem Informationen zu kollektivem oder individuellem handlungsrelevanten Wissen transformiert werden. Dieser Übersetzungsprozess realisiert sich in der *Aneignung* von Informationen, deren subjektiver Bedeutungszuweisung sowie deren Integration in den eigenen alltäglichen Kontext.

## 2) *Bürgerschaftlich orientierte Werte (civic values)*

Bei diesem Faktor geht es Dahlgren (2009, S. 110-112) um die notwendige *Verankerung demokratischer Werte in der Alltagswelt*, da eine demokratische Ordnung ansonsten nicht überlebensfähig ist. Demokratische Werte betrachtet er als universell, die keine Kontingenz entlang verschiedener kultureller Milieus oder ethnischen Gruppen haben. Er argumentiert, dass es bestimmte geteilte Werte geben muss, die eine kommunikative Kultur vorgeben, um politische Konflikte lösen zu können. Dahlgren (2009, S. 111) spricht von einer Loyalität gegenüber dem generalisierten Anderen, die über Partikularinteressen steht und eine demokratische Konfliktlösung ermöglicht. Das bedeutet allerdings nicht, dass keine Gegensätzlichkeiten mehr vorhanden sein dürfen, denn wie diese Werte realisiert werden, bleibt Aushandlungssache. Ein Beispiel für einen solchen Werteantagonismus findet sich beim Thema Geschlechtergleichheit, die für alle Individuen gelten soll, versus der Toleranz, die man für ethnische oder religiöse Minderheiten aufbringen soll. Dahlgren hebt deshalb die Bedeutung von *prozessualen Werten* wie beispielsweise Offenheit, Reziprozität, Diskursivität und Verantwortlichkeit hervor, die in Konfliktlösungsmechanismen umgesetzt werden

---

<sup>18</sup> Informationsrepertoires „umfassen [...] die Gesamtheit der medialen Angebote, die die Menschen dazu nutzen, sich über die für sie relevanten Umweltbedingungen zu orientieren und eine eigene Position zur Welt und in der Gesellschaft zu entwickeln. [...] Grundsätzlich können alle Mediengattungen Informationsfunktionen erfüllen – unabhängig davon, um welche der von den Anbietern unterschiedenen Angebotskategorien oder Sparten es sich handelt. In diesem Sinne ist Information nicht das Gegenteil von Unterhaltung.“ (Hasebrink & Domeyer, 2010, S. 52).

(Dahlgren, 2002; 2003 und 2009, S. 111). Daneben gibt es *substantielle Werte* wie Gleichheit, Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit. Die Aneignung dieser Werte ist sowohl mit kognitiv-rationale Bemühungen, als auch mit emotionalem Enthusiasmus verbunden.

### 3) *Zusammengehörigkeit und Vertrauen (civic affinity and trust)*

Dieser Faktor von CC verweist auf das *Bewusstsein von einer grundlegenden Gemeinsamkeit* zwischen Bürgern. Es ist das Bewusstsein, dass man – trotz aller möglichen Unterschiede – zur gleichen sozialen und politischen Entität gehört, ohne dass damit die anspruchsvollere Zugehörigkeit zu einer (nationalstaatlichen) politischen Gemeinschaft gemeint ist. Das Vertrauen unter Bürgern ist eher eine Voraussetzung für die Entwicklung politischer Identitäten und eines Zugehörigkeitsgefühls. Es stellt die Basis für gemeinsames politisches Handeln dar, denn Vertrauen manifestiert sich in der reziproken Erwartung einer generalisierten Ehrlichkeit und Gegenseitigkeit gegenüber Menschen, die man nicht persönlich kennen, aber mit denen man sich vorstellen kann, zusammenzuarbeiten, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Putnam (2000) nennt es *schwaches Vertrauen*, das sich in losen Bindungen zwischen Bürgern findet und zur *Netzwerkdimension* von bürgerschaftlicher Partizipation gehört. Mit dieser Dimension ist demnach nicht das Vertrauen in politische Institutionen gemeint, sondern ein generalisiertes Vertrauen zwischen Bürgern insgesamt, welches aber natürlich auch im Zusammenhang mit der Entwicklung eines *Wir-Gefühls* steht, wenn es um spezifische Angelegenheiten oder ideologische Auseinandersetzungen geht. In diesem Zusammenhang kann das generalisierte Vertrauen auch fokussiert sein und Gleichgesinnte zu riskanten politischen Aktionen animieren. Hierbei steht es in einem engen Verhältnis zur Entwicklung von bürgerschaftlicher Identität (Dahlgren, 2003 und 2009, S. 112-114).

### 4) *Bürgerschaftliche Begegnungs- und Handlungsräume (civic encounter)*

Bürger müssen auf alltäglicher Basis in der Lage sein, sich zu begegnen und miteinander zu kommunizieren. Nur so können sie politische Projekte entwickeln und politische Entscheidungsprozesse beobachten und bewerten. Hierzu benötigen Bürger *Zugangsmöglichkeiten* zu öffentlichen Räumen. Dazu gehört auch das *Bewusstsein, dass diese öffentlichen Räume für sie verfügbar und erreichbar* sind. Vor allem Internetmedien haben die Verfügbarkeit und den Zugang zu solchen Begegnungsmöglichkeiten erweitert. Mit der wachsenden Bedeutung des Internets allgemein, wird diese Dimension relevanter. Dahlgren

hat sie erst später zum *CC*-Konzept hinzugefügt (Dahlgren, 2009, S. 114-116). In früheren Schriften fehlt der Begegnungs- und Handlungsraum (Dahlgren, 2002; 2003 und 2007) als Teilbereich der *CC*. Digitale Kommunikationsräume fördern eine Netzwerkkultur (Dahlgren, 2009, S. 116), durch welche fremde Menschen in losen Netzwerken zusammenkommen. Mediale Räume ersetzen jedoch nicht die Orte der interpersonalen Begegnung, sondern ergänzen oder kompensieren diese. Zugang und subjektiv empfundene Verfügbarkeit von kommunikativen Räumen sind eng verbunden mit sozialem Vertrauen, der Aneignung von handlungsrelevantem Wissen und bürgerschaftlichen Praktiken.

#### 5) *Bürgerschaftliche Praktiken (civic practices)*

Die Begegnung und die Kommunikation zwischen Bürgern sind mit bestimmten Kontexten und bestimmten Praktiken verbunden, die (proto)politische *Erfahrungen* erzeugen und Menschen in ihrer Rolle als Bürger *ermächtigen können*. Denn es können Bedeutungen generiert werden, die die *Werte* und Ideale einer Demokratie *erfahrbar machen* und dadurch verstärken. Dahlgren (2009, S. 116-118) hebt hervor, dass in solchen individuellen oder kollektiven Praktiken auch Routinehandlungen inkludiert sein müssen, die kein bestimmtes formales Setting benötigen. Zu Praktiken gehört auch die Entwicklung von Strategien, um sich *Zugang zu kommunikativen Netzwerken zu verschaffen* und eine Verbindung zu anderen Menschen und zu relevanten Themen herzustellen. Mediennutzung kann die Herstellung einer solchen Verbindung erleichtern und somit eine bürgerschaftlich Praxis begründen. Eine der zentralen und vielbeforschten Praktiken ist die *Teilnahme an politischen Diskussionen* (z.B. Eliasoph, 1998 und Mutz, 2006). Dahlgren (2009) integriert das Gespräch zwischen Bürgern in die Dimension der Praktiken und lässt es nicht mehr – wie in früheren Publikationen (Dahlgren, 2002; 2003 und 2007) als eigenen Faktor von *CC* stehen. Damit betont er den informellen Charakter von politischen Diskussionen, die neben anderen Praktiken wie Mobilisieren, Selbstorganisation oder Wissensgenerierung relevante bürgerschaftliche Handlungspraktiken sein können.

#### 6) *Bürgerschaftliche Identität (civic identity)*

Die *subjektive Selbstwahrnehmung* von sich als mit Rechten ausgestatteter Bürger und eine damit verbundene Handlungsfähigkeit als Bürger ist der Kern, der hier konzeptualisierten *CC* und wurde deshalb im Kapitel 3.3 ausführlich diskutiert. Bürgerschaft wird nicht exklusiv als Status oder in Bezug auf Rechte und Pflichten definiert, sondern als eine selbstgestaltete und



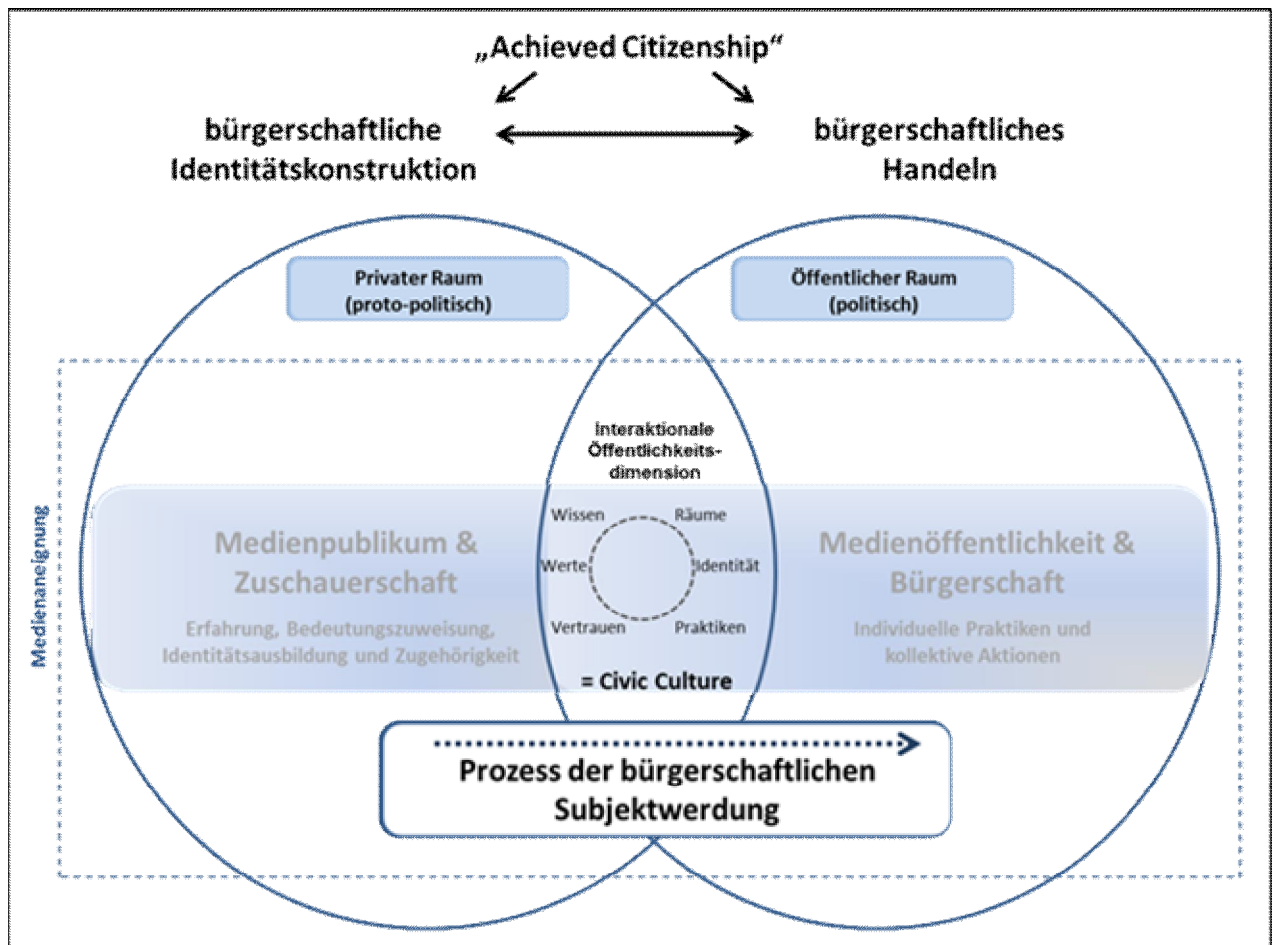
kommunizierte Teilidentität (*achieved citizenship*). Diese Teilidentität basiert nicht auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, sondern enthält gemeinwohlorientierte Norm- und Wertvorstellungen, die über das Wohl einer bestimmten Gruppe hinausgehen und sich auf die Gesellschaft insgesamt beziehen. Die individuelle Entwicklung und Realisierung dieser bürgerschaftlichen Identität bildet die Grundlage für darauf bezogenes, d.h. bürgerschaftliches Handeln. Der Ausdruck einer solchen personalen Identitätskonstruktion kann eine (medienvermittelte) Narration sein, bei der verschiedene Wahrnehmungen zu Erfahrungen gebündelt werden, in erzählerischer Form zu konkreten Identitätskonstruktionen verdichtet werden und sich in die identitäre Kernnarration einschreiben. Die Artikulation einer solchen bürgerschaftlichen Identität erfolgt demnach erzählend, denn so organisiert das Subjekt sein Erleben (Keupp, 1997). Deshalb hat bürgerschaftliche Identität auch einen Inszenierungscharakter, der als performative Identitätsarbeit bezeichnet wird. Diese prozessuale Identitätsarbeit ist beobachtbar, da Medien faktische, thematische und performative Narrations-Werkzeuge hierfür anbieten. Neben der *performativen Identitätsarbeit* gibt es eine weitere Dimension, die eher auf die kollektiven Aspekte von Identität abhebt: die (formale) *Zugehörigkeit zu politischen Gemeinschaften*. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft, die vielleicht nur kurzfristig um bestimmte Themen herum entsteht, kann das Gefühl der Ermächtigung verstärken und zahlreiche Handlungsmöglichkeiten bieten. Es kann sich als formale *Mitgliedschaft in politischen Organisationen* oder informell als eine Art des *Wir-Gefühls* niederschlagen. Bürgerschaftliche Identität kann sowohl spezifisch personale, als auch generell kollektive Identitätsmomente beinhalten. Unter der Voraussetzung postmoderner Entwicklungen lassen sich personale und kollektive (politische) Identitäten nicht mehr klar trennen. Die bürgerschaftliche Identität ist ein Schlüsselement von CC und bildet die Grundlage für bürgerschaftliches Handeln. Sie entsteht nicht in einem Vakuum, sondern wird aktiv konstruiert (Dahlgren 2009, S. 118-123).

Alle sechs Dimensionen sind miteinander verbunden und können sich gegenseitig beeinflussen. Sie werden im medialen Raum und bei Face-to-Face-Begegnungen aktualisiert. Informationen über die spezifischen Verknüpfungen der einzelnen Komponenten miteinander oder über einen Ausgangspunkt, als Voraussetzung für die Aktivierung weiterer Dimensionen, gibt Dahlgren (2009) allerdings nicht. Zur Operationalisierung der einzelnen Dimensionen von CC macht er kaum Angaben. In diesem Zusammenhang weist er lediglich darauf hin, dass die Bereiche „Vertrauen“ und „Werte“ eher langfristig wirken und dass von

ihnen deshalb eher eine graduelle Wirkung ausgeht. Es sind diejenigen Komponenten, die am schwierigsten empirisch zu beobachten sind und von Befragten kaum selbst reflektiert werden können. Im Gegensatz dazu sind handlungsrelevantes Wissen, bürgerschaftliche Praktiken sowie der Zugang zu Handlungsräumen diejenigen Dimensionen, die von Interviewpartner(innen) am häufigsten erwähnt und beschrieben werden. Das liegt darin begründet, dass sie direkten Einfluss auf eine Ermächtigung des Einzelnen in seiner Bürgerrolle haben. Die Identitätsdimension lässt sich nicht ausschließlich mit Interviewdaten erfassen. Für den performativen Aspekt der Identitätsarbeit ist es notwendig, zusätzliche Daten, die eine solche narrative und expressive Struktur abbilden, zur Analyse hinzuzufügen (Dahlgren, 2009, S. 123).

CC ist ein Analyserahmen, welcher Anhaltspunkte für die lebensweltliche Verankerung von politischer Partizipation gibt. Auch wenn sich dieses Vorgehen nicht auf individuelle Einstellungsmuster reduzieren lässt, verbleibt die Analyse auf der akteurstheoretischen Mikroebene, ohne gesamtgesellschaftliche Makrovariablen einzubeziehen. Damit ist es auf detaillierte Reflektionen der Interviewpartner(innen) zu ihrem alltäglichen Lebenskontext angewiesen (Couldry, Livingstone & Markham, 2010). Die nachfolgende Abbildung 3.1 (S. 92) veranschaulicht das Konzept der CC mit dem Schwerpunkt auf der Ausbildung einer bürgerschaftlichen Identität im privaten, proto-politischen Raum und deren Handlungsrelevanz im öffentlichen Raum. Die CC sind Teil des interaktionalen Bereichs zwischen privatem Raum und Öffentlichkeit, in dem sich das Kollektiv der Zuschauerschaft mit dem Kollektiv der Bürgerschaft überlappt. In diesem Bereich sind unterschiedliche CCs aktiv. Hier liegt das medienbasierte Potenzial, das aus einem Individuum ein politisches Wesen macht.

Abb. 3.1 Bürgerschaftliche Subjektwerdung in mediatisierten Alltagswelten



(Quelle: Eigene Darstellung)

### 3.5.2 Die Übertragung des Analyserahmens auf den ägyptischen Kontext

Bei dem Konzept der *CC* handelt es sich um eine handlungstheoretische Perspektive, bei welcher die akteurszentrierten Mikrodynamiken und nicht die Institutionen und Makrostrukturen einer demokratischen Ordnung im Mittelpunkt stehen. Im Zentrum stehen medienbezogene Interaktionen, die zu öffentlich wahrnehmbaren bürgerschaftlichen Handlungen führen. Den Ausgangspunkt bilden lebensweltlich eingebettete *CC*-Faktoren. Die Ausgestaltung und Verbindung dieser Faktoren beeinflussen die Partizipationsmöglichkeiten. Dabei bilden sich unterschiedliche Arten von *CC* aus. Der Analyserahmen ist medienzentriert, denn es wird medienbezogenen Praktiken das Potenzial eingeräumt, neue Formen von *CCs* hervorzubringen. Die empirische Analyse dieser soll zum Verständnis der ägyptischen Demokratiebewegung beitragen. Das Konzept ist nicht für eine statische Momentaufnahme geeignet, da es einen Schwerpunkt auf die Prozesshaftigkeit von Wissensaneignung,

Werteentwicklung und Identitätskonstruktionen legt. In der vorliegenden Arbeit wird das Konzept genutzt, um den in Ägypten gerade stattfindenden Transformationsprozess aus einer medienzentrierten Mikroperspektive zu beschreiben. Deshalb stellt sich die Frage, inwieweit der Analyserahmen der *CCs*, welcher im Kontext von westlichen Industrienationen unter spätmodernen Bedingungen entworfen wurde, geeignet ist, um Wandlungsprozesse in anderen Regionen und unter anderen Voraussetzungen zu modellieren.

*CC* haben einen normativen Anspruch, gleichzeitig bieten sie empirisch-analytische Anknüpfungspunkte, durch welche der Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung rekonstruiert werden kann. Dabei wird nicht das Ziel verfolgt, eine bewertende Momentaufnahme zu machen (Dahlgren, 2009, S. 9). Eine rein normative Perspektive auf Öffentlichkeit, Partizipation und Demokratie trägt nicht zum Verständnis bei, wie und warum Öffentlichkeit mit handelnden Bürgern belebt wird, die politische Wandlungsprozesse anstoßen können. Die Einführung des Konzepts der *CC* ermöglicht es, den alltäglichen Kontext der Lebenswelt als relevante Kategorie für bürgerschaftliches Handeln anzuerkennen (Livingstone, 2005). Auch wird das normativ anspruchsvolle Deliberations-Modell nicht ins Zentrum der Debatte von Öffentlichkeit und Demokratie gerückt, sondern nur über das politische Gespräch als eine mögliche kommunikative Praktik in den Analyserahmen integriert. Die Verbindung zwischen Demokratie und Öffentlichkeit wird durch kulturelle Faktoren ergänzt und auf diese Weise für andere Kontexte zugänglich gemacht.

Auch wenn das Konzept der *CC* auf partizipatorische Voraussetzungen in der soziokulturellen Sphäre von Demokratien abhebt, lässt es sich auf nicht-demokratische Kontexte übertragen. Denn *CC* entstehen auch oder gerade dann, wenn nicht alle formalrechtlichen Grundlagen einer Demokratie realisiert sind. Dahlgren (2003) verweist mit dem Beispiel der starken Bürgerrechtsbewegungen, die sich Ende der 1980er Jahre in den Ostblockstaaten entwickelt haben, auf diesen Umstand. Eine bürgerschaftliche Subjektwerdung findet statt, noch bevor sich demokratische Strukturen und Institutionen, die bürgerschaftliches Engagement rechtlich und institutionell absichern, etablieren. Eine kultursensible Analyse des Bürgerwerdens und –seins kann folglich in verschiedenen kulturellen und politischen Kontexten stattfinden.

### **3.6 Zusammenfassung: Kommunikation, Identität und Öffentlichkeit**

Zu Beginn dieses Kapitels wird argumentiert, dass die Interaktionen mit der sozialen Umwelt zunehmend auf der Basis medienvermittelter Symbolik und medienbasierter Kommunikationsformen ablaufen. Dieser Prozess wurde als Mediatisierung identifiziert und damit ein Fokus auf den alltäglichen, lebensweltlichen Kontext der kreativen Medienaneignung gelegt. Das Verhältnis zwischen Medien und Demokratisierungsprozessen wird auf dieser Grundlage nicht auf einer Makro- oder Mesoebene konzeptualisiert, sondern auf der Mikroebene sozial handelnder Individuen.

- Die lebensweltbasierte Mikroperspektive wird zum metatheoretischen Analyserahmen für die Erklärung von politischen Wandlungsprozessen.

Wenn sich das Verhältnis zwischen Medienkommunikation und Demokratie aufgrund postmoderner Entwicklungen verändert, dann muss es auch einen Einfluss auf politische Kommunikationsprozesse geben. Manche sprechen von einer Destabilisierung des bisherigen Systems politischer Kommunikation durch postmoderne politische, technologische und kulturelle Veränderungen in den westlichen Demokratien (Dahlgren & Gurevitch, 2005). Als eine Folge von Individualisierungsprozessen kommt es zu politischer Desintegration. An die Stelle formal organisierter oder institutionalisierter politischer Partizipation tritt zunehmend individuelles oder lose vernetztes politisches Handeln in alltäglichen Zusammenhängen.

- Der soziokulturelle Kontext als Referenzrahmen für demokratisches Engagement wird hervorgehoben. Medienaneignung realisiert sich in lebensweltlichen Kontexten und gewinnt dadurch Relevanz für Bedeutungsaushandlungen, die politisches und bürgerschaftliches Handeln begleiten. Im Kontext der ägyptischen Demokratiebewegung gilt diese Argumentation umso mehr, als dass dort institutionalisierte Partizipationsformen eine geringe Bedeutung haben.

Die Alltagswelt enthält kognitive, affektive und evaluative Ressourcen für Verstehensprozesse, Wirklichkeitserfahrungen und Handlungsroutinen. Die Beschreibung und Analyse des Alltags wurden bisher größtenteils in den Cultural Studies geleistet. Die

Bedeutung von alltagsbasierten Ressourcen für Partizipation ist hierbei vernachlässigt worden. In diesem Kapitel wird vorgeschlagen, diese Verbindung über das Konzept der bürgerschaftlichen Identitätskonstruktion zu fassen. Hierzu wurde zuerst der Begriff *Citizenship* diskutiert. Er wurde gezeigt, dass es sich hierbei nicht nur um einen verliehenen Status handelt, sondern dass bürgerschaftliche Identität das Ergebnis eines selbstgesteuerten aktiven Gestaltungsprozesses ist. Dieser Gestaltungsprozess ist auch verbunden mit der Entwicklung individueller Präferenzen und Lebensstile. In dieser Argumentation kann Engagement die Form einer expressiven Alltagsaktivität annehmen, die der Konstruktion der eigenen (politischen) Identität dient. „*Citizenship has colonized so many of the territories of private life.*” (Schudson, 2008, S. 298).

- Sich zu einem politisch handlungsfähigen Subjekt zu entwickeln ist zu einem alltäglichen, kreativen und teilweise selbstverantwortlichen Projekt geworden. Dieses Projekt ist Teil eines performativen Aushandlungsprozesses des Bürgers mit sich selbst und mit anderen, bei welchen das kreative und soziale Potenzial digitaler Medien einen wichtigen Stellenwert einnimmt.

Mit dem Verständnis eines *Achieved-Citizenship*-Modells verändert sich auch die Stellung und die Funktion von Medienkommunikation von einer primären Informationsvermittlungsleistung, zur kommunikativ konstruierten Gemeinschaftsbildung beim *Cultural Citizenship* hin zur bürgerschaftlichen Partizipation als kommunikatives Ereignis und als Ergebnis einer medienbasierten Identitätskonstruktion als Bürger. Medienbasierte Kommunikationspraktiken ermöglichen es, sich selbst als Bürger zu erzählen und in dieser sozialen Rolle Erfahrungen zu sammeln. Vor allem soziale Medien und deren Narrationsmöglichkeiten bieten deren Nutzern das faktische Material und auch den Handlungsraum für die Entwicklung und Erprobung bürgerschaftlicher Identität. Medienhandeln wird hiermit zum zentralen Bestandteil des Interaktionsprozesses zwischen Subjekt und Gesellschaft (Wagner, 2011).

- Die selbstgestaltete Entwicklung einer bürgerschaftlichen Identität ist eine Voraussetzung für die politische Handlungsfähigkeit des Einzelnen. Die Konstruktion eines solchen bürgerschaftlichen Selbstverständnisses verläuft

medienbasiert. Als Folge trägt Medienhandeln zur gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit des Subjekts bei. Bürgerschaftliche Identität kann deshalb als medienbasierte Ressource demokratischen Engagement verstanden werden. Subjektive Bedeutungsaushandlungen bei der Entwicklung einer bürgerschaftlichen Identität können zum Bestandteil individueller politischer Kommunikationsprozesse werden.

Bindet man diese Argumentation zurück an ein öffentlichkeitstheoretisches Verständnis, dann gelangt man zur Interaktionsdimension von Öffentlichkeit. In diesem Bereich, wo sich privater und öffentlicher Raum überlappen, vollzieht sich der Prozess, in dem Individuen zu handlungsfähigen sozialen Wesen werden. Durch medienbezogene Intra- und Interaktionen wird aus einem Medienpublikum ein Bürgerpublikum und verschiedene Formen von Gemeinschaft entstehen. Hier lässt sich das Konzept der CC lokalisieren. *“If the concept of the public sphere points to democracy’s relevant communicative spaces, civic culture highlights those features of the socio-cultural world that serve as preconditions for people’s actual participation in the public sphere and political society.”* (Dahlgren, 2009, S. 104).

- CC bestehen aus sechs Faktorenbündeln: Wissen, Werte, Vertrauen, Praktiken, Identität und der Begegnungsraum. Sie prägen den medienbasierten Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung. Das Konzept bietet empirische Anhaltspunkte für die Analyse der Relation zwischen Medien, Partizipation und Demokratisierung.

## 4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

Diese Arbeit basiert auf einem fallstudienorientierten Forschungsdesign. Das empirische Material wurde hauptsächlich mittels einer qualitativen Befragung gewonnen und mit qualitativen Verfahren ausgewertet. Untersuchungsdesign und –methoden bedingen sich gegenseitig, sind konzeptionell jedoch voneinander zu trennen. Das Untersuchungsdesign verweist auf die *logische Struktur* der Untersuchung, während die Untersuchungsmethode die *logistische Gestaltung* v.a. der Datengewinnung und –verarbeitung vorgibt (Gschwend & Schimmelfennig, 2007). Die Beschreibung der Forschungsanlage und der regelgeleiteten Datengewinnung und –verarbeitung ist ein substantieller Bestandteil des intersubjektiv nachvollziehbaren Forschungsprozesses. Im Kapitel 4.1 wird das forschungslogische Vorgehen der Arbeit beschrieben. Zuerst werden Charakteristika (Kap. 4.1.1), Terminologie (Kap. 4.1.2) und Erklärungsanspruch (Kap. 4.1.3) dieser Fallstudie vorgestellt. Anschließend wird die Auswahl der Beobachtungsfälle anhand eines qualitativen Stichprobenplans veranschaulicht (Kap. 4.1.4). Danach wird der für diese Untersuchung ausgewählte Fall beschrieben (Kap. 4.1.5). In den darauffolgenden Kapiteln wird das regelgeleitete Vorgehen der Datenerhebung (Kap. 4.2) und –auswertung (Kap. 4.3) ausführlich diskutiert und reflektiert.

### 4.1 Das Fallstudiendesign

Die logische Struktur dieser Forschungsarbeit orientiert sich an einem *ergebniszentrierten Forschungsdesign* (Y-zentriert) mit einer geringen Anzahl von Untersuchungsfällen. Ein solches *fallorientiertes Design* unterscheidet sich von einem variablenorientierten Design (X-zentriert) durch die Art des Erklärungsanspruches und der kausalen Inferenz, auf der die Beantwortung der Forschungsfrage basiert (Gschwend & Schimmelfennig, 2007, S. 8). Bei variablenorientierten Designs basiert die Logik der Beweisführung auf einer kausalen Verbindung zwischen einem Faktor und dessen Effekt auf die abhängige Variable. Im Fokus steht die spezifische Erklärungskraft eines Faktors bzw. eines Faktorenbündels, welches ein bestimmtes Ergebnis verursacht. Von statistischen Zusammenhängen wird auf Kausalzusammenhänge geschlossen und die Größe und Wirkrichtung von Faktoren angegeben. Demgegenüber soll in einem Y-zentrierten Design das Zustandekommen eines



bestimmten Ergebnisses möglichst vollständig erklärt und rekonstruiert werden. Das Ziel ist es, alle Ursachen für ein bestimmtes *Outcome* aufzuzeigen, indem alternative Erklärungen systematisch ausgeschlossen werden. Es geht nicht um den spezifischen Anteil eines Faktors am Ergebnis, sondern um die Vollständigkeit aller Faktoren, die zum Ergebnis beigetragen haben. Bevor die Effektstärke einzelner Variablen angegeben werden kann, müssen zuerst alle für das Ergebnis relevanten Variablen identifiziert werden. Hierfür ist ein detailliertes Verständnis des zu erklärenden Phänomens notwendig (Gschwend & Schimmelfennig, 2007, S. 8).

Neben der Art der Kausallogik ist die Anzahl der untersuchten Fälle (N) eine wichtige Dimension, um Forschungsdesigns zu charakterisieren. Designs mit einer großen Fallzahl basieren auf statistischen Auswertungsmethoden, deren Inferenzlogik auf Korrelationen zwischen Variablen beruht und die sich durch eine hohe Generalisierbarkeit auszeichnen. Untersuchungen, wie die vorliegende Arbeit, mit wenigen Beobachtungsfällen konzentrieren sich auf Analysen innerhalb eines Falles oder auf Fallvergleiche. Die Logik der Beweisführung basiert hierbei nicht auf Korrelationstest, sondern geht auf die detaillierte Beobachtung von Prozessabfolgen (*causal-process observation*) zurück (George & Bennett, 2005). Untersuchungen, die solche kausalen Prozessabläufe für einen oder wenige Fälle rekonstruieren, gehen bei der Erklärung eines sozialen Phänomens auf Kosten der Generalisierbarkeit mehr in die Tiefe (Gschwend & Schimmelfennig, 2007, S. 11).

Auf Grundlage dieser zwei Dimensionen zur Unterscheidung von Untersuchungsdesigns (Art der Kausallogik; Anzahl der Beobachtungsfälle) lässt sich diese Fallstudie durch ein *ergebniszentriertes Forschungsdesigns mit wenigen Fällen* charakterisieren.

#### 4.1.1 Charakteristika einer Fallstudie

Das fallstudienorientierte Forschungsdesign wurde in den vergangenen Jahren stark weiterentwickelt und präzisiert (z.B. Bennett & Elman, 2006a; Bennett & Elman, 2006b; George & Bennett, 2005; Gerring, 2004 und Gerring, 2009). Dieser Entwicklung ist die Arbeit von King, Keohane & Verba (1994)<sup>19</sup> vorausgegangen, die sich aus einer quantitativen

---

<sup>19</sup> Auf King, Keohane & Verba (1994) wird nachfolgend mit der in der Literatur gebräuchlichen Abkürzung KKV verwiesen.

Perspektive heraus mit der Forschungslogik von Untersuchungen mit kleinen Fallzahlen auseinandergesetzt haben.

Mit Hilfe von Fallstudien lassen sich vor allem deskriptive Inferenzen<sup>20</sup> ziehen (KKV, 1994, S. 45). *Kausale* Inferenzen können nur gezogen werden, wenn alle von KKV (1994) vorgeschlagenen Schritte dazu korrekt eingehalten werden. Die Vorschläge hierfür leiten sich von Standardkriterien der quantitativen Forschungslogik ab (KKV, 1994, S. 3). Von einer solchen Perspektive einer einheitlichen, an quantitativen Standards orientierten Logik beim Ziehen von validen Inferenzen distanzieren sich George und Bennett (2005):

*If, however, the logic of inference refers to specific methodological injunctions on such issues as the value of single case studies, the procedures for choosing which cases to study, the role of process tracing and the relative importance of causal effects [...] and causal mechanisms as bases for inference and explanation [...], then we disagree with the overall argument as well as some of the methodological advice DSI [= Designing Social Inquiry, Anm. d. Verfasserin] provides to case study researchers on these issues. (George & Bennett, 2005, S. 11).*

George & Bennett (2005, S. 10-16) kritisieren, dass KKV (1994) ein Ideal für kausale Erklärungen vor Augen haben. Dieses Ideal besteht im Nachweisen und Benennen kausaler Effekte der UV auf die AV. Dadurch ignorieren sie die Rekonstruktion von kausalen Prozessabläufen zwischen der UV und der AV als mögliche Erklärungslogik. Außerdem machen George & Bennett (2005) auf das Phänomen komplexer Kausalität aufmerksam, die von KKV (1994) kaum beachtet wird. Komplexe Kausalität kann man beispielsweise beobachten, wenn verschiedene Ursachen(ketten) zu dem gleichen Ergebnis führen. Das wird als Äquifinalität<sup>21</sup> bezeichnet. Als Antwort auf solche Herausforderungen machen George & Bennett (2005) den Vorschlag, kausale Prozesse detailliert zu beobachten (= *process-tracing*) und typologisch zu modellieren (= *typological theorizing*). Ihr Ziel ist die (Weiter-)Entwicklung von Theorien bzw. die Neugenerierung von theoretischem Wissen.<sup>22</sup> Auf die zunehmende Bedeutung von kausalen Prozessabläufen weist Gerring (2009, S. 5) hin, wenn er

---

<sup>20</sup> KKV (1994, S. 55) definieren deskriptive Inferenzen als „[...]the process of understanding an unobserved phenomenon on the basis of a set of observations.“ Damit rücken sie einen Verstehensprozess in den Mittelpunkt dieser Begrifflichkeit.

<sup>21</sup> Schimmelfennig (2006, S. 264) bezeichnet Äquifinalität als einen Prozess, bei welchem unterschiedliche UVs mit dem Erklärungsgegenstand korrelieren, d.h. dasselbe Resultat hervorbringen. Wobei meist nur eine Variable innerhalb verschiedener Kombinationen als tatsächliche Ursache gilt.

<sup>22</sup> In diesem Abschnitt wurde kurz auf die epistemologische Kritik an KKV eingegangen, zur methodologischen Kritik an den Vorschlägen von KKV wird auf die konkreten Ausführungen von George & Bennett (2005, S. 13) verwiesen.

von einer epistemologischen Wende spricht, die sich in einer erhöhten Beliebtheit von Fallstudien mit dem Anspruch einer Kausalanalyse widerspiegelt.

Während kausale Zusammenhänge in einem experimentellen Design durch Manipulation beobachtbar und durch Korrelationen von zwei Variablen statistisch nachweisbar werden, wird in Fallstudien oft ein Vergleichsdesign verwendet. Mit dessen Hilfe werden typische Prozessabläufe und -elemente rekonstruiert, um so kausale Zusammenhänge sichtbar zu machen (Bennett & Elman, 2006b). Diese Herangehensweise an Kausalzusammenhänge wird als *causes-of-effects*-Ansatz (Ursache von Effekten) bezeichnet. Hierbei steht nicht der konkrete Wirkungsgrad einer UrsachenvARIABLE im Fokus der Untersuchung, sondern die Interaktionen von Variablen, die in einem spezifischen Kontext (= dem Fall) als Ursache für ein bestimmtes Ergebnis identifiziert werden können (Bennett & Elman, 2006b, S. 456-458). Natürlich liegt auch bei der Rekonstruktion von solchen Interaktionen eine kovariante Beziehung zwischen den Ursachen- und Wirkungsvariablen vor. Diese Beziehung steht jedoch nicht im Zentrum der Untersuchung, denn eine überzeugende Kausalaussage macht den *Kausalprozess zwischen den betreffenden Variablen* transparent (Gerring, 2004). Das Ziel ist nicht nur die Verbindung zwischen zwei oder mehreren Variablen festzustellen, sondern es soll konkret am empirischen Material aufgezeigt werden, wie und warum sie miteinander interagieren.

Fallstudien eignen sich deshalb für eine empiriegeleitete Theorieentwicklung und das Aufdecken weiterer relevanter Variablen, da sie die Analyse von abweichenden Fällen problemlos erlauben. Außerdem ermöglichen insbesondere Fallstudien holistische und detaillierte Untersuchungen, wodurch sie eine hohe konzeptionelle Validität aufweisen. Das führt zu einem höheren Maß an Konstruktvalidität (George & Bennett, 2005 und Bennett & Elman, 2006a).

#### **4.1.2 Terminologie der Fallstudie: Ereignisse, Fälle und Beobachtungen**

Das Verständnis darüber, was eine Fallstudie ist und aus welchen Komponenten sie besteht, variiert stark über die verschiedenen Disziplinengrenzen hinweg. Gerring (2004, S. 342 und 2009, S. 17) spricht deshalb von einem definitorischen Morast. Allerdings hat die Auseinandersetzung mit KKV (1994) zu einer strukturierten Weiterentwicklung des

methodischen Vorgehens, sowie in dessen Folge, zu einer terminologischen Spezifizierung geführt.

George & Bennett (2005, S. 18) definieren die Fallstudie als *„a well-defined aspect of a historical episode that the investigator selects for analysis [...]“*. Das Ziel der Analyse ist es, Generalisierungen über die erhobenen Daten hinaus zu machen sowie generisches Wissen zu erzeugen und zur Theorieentwicklung beizutragen. Ein einzelner *Fall* ist Teil einer historischen Episode, die zu einem bestimmten Ereignistypus bzw. einer Klasse von Ereignissen gehört (George & Bennett, 2005, S. 17). Der Ereignistypus repräsentiert ein bestimmtes Phänomen, auf welches sich das Forschungsinteresse richtet. Der spezifische Fall dient lediglich als ein Beispiel für dieses Phänomen.

Ein ähnliches Verständnis von Fallstudien, allerdings mit einer etwas anderen Terminologie, macht sich Gerring (2004 und 2009) zu Eigen. Er lokalisiert den einzelnen Fall einer Fallstudie eine Ebene tiefer, dort wo die konkreten Beobachtungen gemacht werden. Eine Fallstudie definiert er als *„[...] an intensive study of a single unit for the purpose of understanding a larger class of (similar) units.“* (Gerring, 2004, S. 342, Hervh. (kursiv) i.O.). Der Ausdruck *„Unit“* ersetzt den Begriff *„Fall“* und bezieht sich auf *„[...] a spatially bounded phenomenon – e.g., a nation-state, revolution, political party, election, or person – observed at a single moment in time or over some delimited period of time.“* (Gerring, 2004, S. 342). Die *„Unit“* ist auch hier ein Beispiel für das Phänomen, auf das sich das Forschungsinteresse richtet, und auf welches die Ergebnisse bezogen werden sollen. Die verschiedenen Beobachtungen oder auch zusammengefassten Bündel an Beobachtungen bilden die Fälle der Fallstudie. Diese können aus mehreren relevanten Dimensionen bestehen, für die im Idealfall eine Variable erhoben wird. Die Beobachtung der einzelnen Fälle bzw. die Datensammlung kann synchron über mehrere Fälle hinweg oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten durch die Beobachtung nur eines Falles erfolgen. Die Übertragung der Terminologie auf die Fallstudie der vorliegenden Arbeit wird in Tabelle 4.1 (S. 102) wiedergegeben.

Tab. 4.1: Terminologie und Struktur der Fallstudie

Terminologie und Struktur von Fallstudien allgemein	Terminologie und Struktur dieser Fallstudie																																				
<b>Phänomen</b> , auf das sich das Forschungsinteresse bezieht  = <i>class of events</i> (George & Bennett, 2005)	<b>Demokratisches Engagement und die Beteiligung an Demokratisierungsprozessen in autoritären Staaten</b> , die in hohem Maße von <b>kommunikativen und medienbasierten Prozessen</b> begleitet werden																																				
<b>Präzise definierter Aspekt</b>  = <i>well defined aspect</i> (George & Bennett, 2005)	<b>Interaktion verschiedener kommunikativer und medienbasierter Dimensionen in Bezug auf demokratisches Engagement</b> (= kommunikationsrelevante und medienbezogene Aspekte und Prozesse auf der Mikroebene)																																				
<b>Fall</b> (George & Bennett, 2005) [Unit; Gerring, 2004 und 2009]  = <i>instance of that class of events</i> (George & Bennett, 2005)	Demokratisierungsbewegung und deren kommunikations- und medienbezogenen Begleitprozesse in <b>Ägypten 2011</b> (Protestzeitraum: 25.01-11.02.2011; Untersuchungszeitraum erfasst auch die Phasen davor und danach)																																				
(Bündel von) <b>Beobachtungen</b> [Fall; Gerring, 2004 und 2009])  = <i>a case is comprised of several relevant dimensions ("variables"), each of which is built upon an "observation"</i> (Gerring, 2004, S. 342)	<table border="1"><thead><tr><th>Beobachtung/Dimension</th><th>Zugang zu handlungsrelevantem Wissen</th><th>Entstehen von bürgerschaftlicher Identität</th><th>Bürgerschaftliche Praktiken</th></tr></thead><tbody><tr><td colspan="4">Interviewgruppe 1</td></tr><tr><td>Interviewpartner 1</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr><tr><td>Interviewpartner 2</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr><tr><td>Interviewpartner 3</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr><tr><td colspan="4">Interviewgruppe 2</td></tr><tr><td>Interviewpartner 1</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr><tr><td>Interviewpartner 2</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr><tr><td>Interviewpartner 3</td><td>...</td><td>...</td><td>...</td></tr></tbody></table> <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>Interviewpartner</b> werden entsprechend ihrer Partizipationserfahrung und Medienzugangsmöglichkeiten in verschiedene intern homogene Gruppen unterteilt</li><li>- Für jeden Beobachtungsfall werden entsprechende Daten gesammelt (empirische Beobachtungen gemacht), die sich auf verschiedene (theoretische) Dimensionen der Studie beziehen</li></ul>	Beobachtung/Dimension	Zugang zu handlungsrelevantem Wissen	Entstehen von bürgerschaftlicher Identität	Bürgerschaftliche Praktiken	Interviewgruppe 1				Interviewpartner 1	...	...	...	Interviewpartner 2	...	...	...	Interviewpartner 3	...	...	...	Interviewgruppe 2				Interviewpartner 1	...	...	...	Interviewpartner 2	...	...	...	Interviewpartner 3	...	...	...
Beobachtung/Dimension	Zugang zu handlungsrelevantem Wissen	Entstehen von bürgerschaftlicher Identität	Bürgerschaftliche Praktiken																																		
Interviewgruppe 1																																					
Interviewpartner 1	...	...	...																																		
Interviewpartner 2	...	...	...																																		
Interviewpartner 3	...	...	...																																		
Interviewgruppe 2																																					
Interviewpartner 1	...	...	...																																		
Interviewpartner 2	...	...	...																																		
Interviewpartner 3	...	...	...																																		
<b>Art der Varianz</b>  = <i>Struktur der Auswahlstrategie</i>	<b>Cross-case study</b> (Gerring, 2004): Varianz wird durch Unterschiede zwischen den Beobachtungsfällen (Interviewgruppen) innerhalb einer Unit erzeugt (=synchron); nicht über verschiedene Zeitpunkte hinweg (=diachron)																																				
<b>Methode</b>	<b>Qualitative Befragung</b>																																				

(Quelle: eigene Darstellung)

### 4.1.3 Ziel der Fallstudie: Rekonstruktion kausaler Prozesse

In einem Y-zentrierten Forschungsdesign ist das Ziel die Rekonstruktion kausaler Prozesse zwischen einem sozialen Phänomen und deren vermuteter Ursache. Damit unterscheidet es sich von einem X-zentrierten Design, in welchem die durchschnittlichen Wirkungsgrade bestimmter Faktoren auf eine unabhängige Variable untersucht werden.

Kausale Prozesse bestehen aus Sequenzen einzelner Kausalmechanismen.<sup>23</sup> Kausalmechanismen bestehen aus Elementen oder Ereignissen, die eine Wirkung mit einer Ursache verbinden. Es handelt sich um den Verbindungsweg, durch den eine bestimmte Wirkung entsteht (Staggenborg, 2008). George & Bennett (2005, S. 137) definieren Kausalmechanismen als „[...] *ultimately unobservable physical, social, or psychological processes through which agents with causal capacities operate, but only in specific contexts or conditions, to transfer energy, information, or matter to other entities.*“ Kausalmechanismen kann man nicht direkt beobachten (Dürr, 2007 und George & Bennett, 2005, S. 136-137), sondern es handelt sich um Ereignisse mit spezifischen Kontextbedingungen, in welchem bestimmte Elemente und/oder Akteure (= *causal agent*) zusammen treffen und den Kausalprozess aktivieren. „*Causal Agents*“ (George & Bennett, 2005) fungieren als Behelfskonstrukte, um die Korrespondenz zwischen Ursache und Wirkung zu spezifizieren.

#### *Logik der Erklärung – Art der Kausalität*

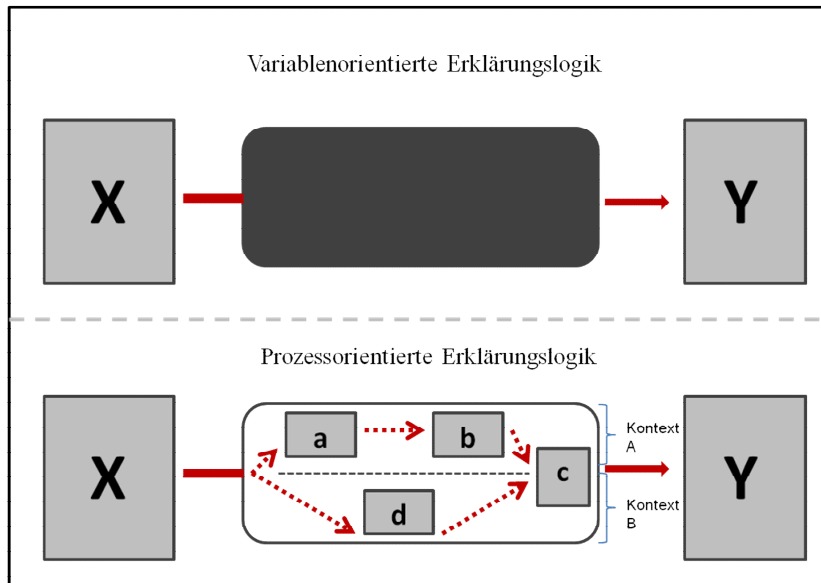
Die Rekonstruktion von Kausalprozessen und die Analyse kausaler Effekte sind zwei gegensätzliche Konzepte in der Logik von Erklärungen (Gerring, 2004 und 2009). Es handelt sich um das „*pattern-model*“ im Gegensatz zum „*variable model of explanation*“ (Staggenborg, 2008, S. 343). In dem ersteren, auf Kausalprozessen basierenden Erklärungsmodell, werden Wirkungen erklärt, indem sie innerhalb eines bestimmten Musters (an Ereignissen) lokalisiert und dadurch spezifiziert werden. Das ermöglicht es, den Dynamiken, die durch Interaktionen zwischen Akteuren entstehen Rechnung zu tragen und sich von eher statischen Erklärungsmodellen zu lösen (Staggenborg, 2008). Der Fokus liegt auf der Analyse von

---

<sup>23</sup> In der Literatur wird neben *causal microfoundations* (George & Bennett, 2005) am häufigsten der Begriff *causal mechanism* (George & Bennett, 2005; Gerring, 2009; Dürr, 2007) verwendet. Mahoney (2001) gibt eine Übersicht zu den verschiedenen Definitionen von Kausalmechanismen und diskutiert deren Schwerpunktssetzungen. In der vorliegenden Arbeit wird von Kausalmechanismen oder kausalen Mikrodynamiken gesprochen.

Prozessen zwischen den relevanten Variablen. Gerring (2009, S. 45) spricht vom Öffnen der *„black box“*, die in Korrelationsanalysen zwischen den Variablen X und Y existiert. Dabei wird sichtbar, in welcher Art und Weise X und Y miteinander interagieren und welche plausiblen Erklärungen es für die Verbindung zwischen beiden gibt (siehe Abb. 4.1).

Abb. 4.1: Logik kausaler Erklärungen



(Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schimmelfennig, 2006, S. 265)

Die Art der Kausalität, die einem solchen Wirkmodell zu Grunde liegt, unterscheidet sich von den Kausalitätsannahmen in variablenorientierten Modellen. Es gibt nach einer groben Unterteilung drei Arten von Kausalität (Miles & Huberman, 1994, S. 144-147). Erstens kann sie durch eine zeitliche Abfolge von Ereignissen nachgewiesen werden. X geht Y immer zeitlich voraus und kann deshalb als verursachende Variable identifiziert werden. Zweitens kann Kausalität durch eine konstante Verbindung nachgewiesen werden: immer wenn X beobachtet wird, dann wird auch Y beobachtet. Wobei dieser Zusammenhang nicht umkehrbar ist. Die Konsistenz bezieht sich auf viele Beobachtungen an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Bedingungen. Kausalität hat hier eine deterministische Qualität. Sie kann allerdings auch graduell sein und sich auf die Wahrscheinlichkeit eines konsistenten Auftretens von Y als Folge von X beziehen (probabilistische Kausalerklärung).

Drittens steht die Kontiguität von Ereignissen oder Gegenständen im Mittelpunkt, die zu einem plausiblen Verbindungsmechanismus zwischen X und Y führen. Sie hat die

Plausibilität von Wirkungsmechanismen im Fokus und liegt der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Datenanalyse zu Grunde. Eine Herausforderung bei der Analyse bleibt die Komplexität, die in einer solchen Kausallogik steckt und die es notwendig macht, den Kausalprozess als Netzwerkstruktur zu denken. Die einzelnen Elemente innerhalb der „*black box*“ werden im Verlauf der Analyse mit konkreten Konzepten gefüllt, so dass der Kausalprozess sequenziell und detailliert rekonstruiert wird.

#### *Analysestrategie: Prozessanalyse*

Bei dieser Analysestrategie steht der Prozess im Fokus. Sie wird in der Literatur als *process tracing* (George & Bennett, 2005, S. 205-232 und Gerring, 2009, S. 172-185) und im deutschsprachigen Raum als Prozessanalyse (Schimmelfennig, 2006 und Munro 2009) bezeichnet.<sup>24</sup> Für den Ablauf einer Prozessanalyse gibt es keine festgelegten Schritte, da sich der jeweilige Forschungskontext stark unterscheiden kann. Aus diesem Grund bekommt *process tracing* auch nicht den Status einer Methode zugeschrieben, sondern bleibt eine Strategie, um zu Erklärungen zu gelangen.

Die zugrunde gelegte Vorgehensweise kann als ein kontinuierliches, sich wiederholendes Zusammenbringen von theoretischem Wissen und empirischem Material der Fallbeobachtung beschrieben werden. Die Prozessanalyse beschreibt somit einen ständigen Abgleichungsprozess zwischen theoretischen Annahmen und den analytischen Interpretationen bzw. Erklärungen, die aus den Daten abgeleitet werden. Dies geschieht solange, bis das Fallmaterial und die theoretischen Verknüpfungen miteinander kompatibel sind. Das Ergebnis sind theoretisch orientierte Erklärungen, die sich von bloßen Beschreibungen dadurch unterscheiden, dass sie in einem Abgleichungsprozess durch logische Schlussfolgerungen unwahrscheinliche Mechanismen als Bestandteile des Erklärungsmodells ausschließen (Gerring, 2004 und Munro, 2009). Als ein wichtiger Bestandteil der Erklärungslogik sollen: *Erstens die kausalen Verbindungen in formale Modelle übersetzt werden* und somit explizit gemacht werden, wobei es sich um rein visuelle oder stark formalisierte Modelle handelt. Mikrodynamiken werden in dieser Weise in eine für

---

<sup>24</sup> Auch in der akteurszentrierten Rational-Choice-Forschung werden vermehrt Fallstudien durchgeführt, bei denen *analytische Narrative* mit dem Ziel formuliert werden, Entscheidungsfindungsprozesse und Präferenzen der Akteure zu rekonstruieren und als Erklärungen für bestimmte Phänomene heranzuziehen (Bates, Greif, Levi & Rosenthal, 1998). Die Autoren grenzen sich jedoch mit ihrer vorgeschlagenen Analysestrategie von einer Prozessanalyse mit der Begründung ab, dass ihre Strategie theorieorientierter sei. George & Bennett (2005) erweitern das Spektrum von Analysen, die sie als *process tracing* verstehen. So werden sowohl wenig theoretisch untermauerte detaillierte Narrationen, als auch analytische Erklärungen, die in ein konkretes theoretisches Modell gegossen werden können, als Formen von *process tracing* bezeichnet.



die Analyse relevante Heuristik überführt und dienen dem Zweck, Argumentationsketten präzise auszuformulieren und möglichst transparent zu machen. Zweitens müssen *die einzelnen Komponenten der Argumentationskette sorgfältig geprüft werden* und gegenüber alternativen Erklärungen abgewogen werden (Gerring, 2009, S. 181-184).

Das Ziel bleibt eine theoretisch orientierte Erklärung, bei welcher die vorgefundenen und beobachteten Ausgangsbedingungen mit relevanten kausalen Dynamiken zu Interaktionsmustern verknüpft werden, die in dieser spezifischen Kombination zu einem bestimmten Ergebnis geführt haben (George & Bennett, 2005, S. 206). Die Stärke der Prozessanalyse liegt in den detaillierten, kontextspezifischen und systematischen Beobachtungen. Hierdurch gelangt man zu „*contextual evidence*“ (Gerring, 2009, S. 172), die sich durch ihre Systematik von anekdotischen Argumentationsketten unterscheiden.

Im nächsten Schritt wird die Auswahlstrategie der einzelnen Beobachtungsfälle beschrieben. Es wurden verschiedene Interviewgruppen gebildet, um Varianz in Bezug auf relevante Ausprägungen zu schaffen und die Möglichkeit zu haben, alternative Prozessabläufe zu prüfen.

#### **4.1.4 Auswahl der Beobachtungsfälle: Der qualitative Stichprobenplan**

Bei der Auswahl der Beobachtungsfälle geht es um jene Fälle, für welche Daten gesammelt werden und die dann die Grundlage für einen strukturiert-fokussierten Vergleich bilden (George & Bennett, 2005, S. 67-72). Ein Vergleichsdesign kann in einer ergebniszentrierten Forschung nur dann zu aussagekräftigen Ergebnissen beitragen, wenn nicht nur Gemeinsamkeiten von Phänomenen, sondern auch deren Unterschiede in die Datenauswertung einbezogen werden. Varianz im Datenmaterial kann entweder durch eine zeitliche Abfolge oder durch eine Unterscheidung von Fällen entlang relevanter Merkmale über mehrere Beobachtungsfälle zum gleichen Zeitpunkt hinweg erzielt werden (Gerring, 2004, S. 343). Auf Grundlage des Vokabulars von Gerring (2004 und 2009) wurde in der vorliegenden Arbeit eine Fallstudie über mehrere Gruppen von Beobachtungsfällen hinweg (*cross case study*) innerhalb einer Zeitspanne (*synchronically*) durchgeführt. Dabei werden innerhalb eines Falls (*within-unit*) verschiedene Interviewgruppen entsprechend relevanter theoretischer Merkmale unterschieden.

Für die detaillierte Analyse einer geringen Anzahl von Fällen, welche sich anhand relevanter Merkmale unterscheiden, ist eine bewusste Auswahl zwingend erforderlich, da eine Zufallsauswahl mit geringer Fallzahl die gewollte Varianz nicht garantieren kann. Folglich ist das Ziel einer bewussten Zusammenstellung nicht die Verallgemeinerung auf die Gesamtheit einer Population, sondern auf die Gesamtheit aller möglichen Gründe, die für ein bestimmtes Phänomen ursächlich sind. Hierbei handelt es sich um die analytische oder theoretische Verallgemeinerbarkeit (Schreier, S. 254). Im Bereich der nicht-probabilistischen Auswahlverfahren gibt es datengesteuerte und theoriegesteuerte Auswahlstrategien. Zur datengesteuerten Auswahl gehört das *Theoretical Sampling* (Glaser & Strauss, 1967; zum Überblick Merkens, 2005). In dieser Arbeit wird theoriegeleitet argumentiert und die Auswahl der Beobachtungsfälle entsprechend eines **qualitativen Stichprobenplans** organisiert.

Die Befunde zum Zusammenhang zwischen medialen Variablen und individueller Partizipation sind enorm ausdifferenziert und beziehen sich ausschließlich auf Partizipation in demokratischen Kontexten. Außerdem ist die Richtung der kausalen Wirksamkeit nicht eindeutig nachgewiesen (zum Überblick McLeod, Scheufele & Moy, 1999 und Carpini, 2004).<sup>25</sup>

Als wichtige Einflussfaktoren auf politische Partizipation gelten *demografische Merkmale wie Alter und Geschlecht sowie dazugehörige sozio-ökonomische Variablen wie Bildung und Einkommen*, die sich positiv auf Partizipation auswirken. Daneben sind individuelle Faktoren wie die *Integration in soziale Netzwerke und Eigenschaften und Orientierungen wie politisches Interesse und Vertrauen in politische Institutionen* ein wesentliches Element, um Beteiligungsprozesse zu erklären. Entsprechend wurden Interviewpartner(innen) anhand zweier Merkmale ausgewählt: Partizipationserfahrung und sozio-ökonomischer Status.

Das Merkmal „Partizipationserfahrung“ bezieht sich auf die Häufigkeit, aber auch auf die Intensität von Partizipationsaktivitäten. Demnach wurden Interviewpartner(innen) ausgewählt, die politische Bewegungen, Gruppen oder Parteien gegründet haben, die sich aktiv dort engagieren, die sich unabhängig von solchen Gruppen an Aktionen beteiligen und engagieren und die sich größtenteils digital beteiligen. Die Interviewpartner(innen) decken eine ideologische Spannbreite von links (Mitglieder sozialistischer Gruppen), über liberale Anhänger der Jugendbewegung des 6. Aprils bis hin zu konservativeren Mitgliedern der Muslimbrüder und der Salafisten ab. Außerdem wurde auch die Beteiligungsbereitschaft in die Unterscheidung der Interviewgruppen einbezogen. Aus diesen beiden Dimensionen sind

---

<sup>25</sup> Für einen Forschungsüberblick zum Thema Medien und demokratisches Engagement siehe Kapitel 1.4

drei Unterteilungen entstanden: Nämlich erstens, Gruppen mit hoher Partizipationserfahrung und –bereitschaft; zweitens, die mit geringer Partizipationserfahrung, aber hoher Teilnahmebereitschaft und drittens, jene mit keiner diesbezüglichen Erfahrung und Aktivität. Über diese Partizipationsdimension wurde gleichzeitig Varianz bei den Merkmalen Integration in ein aktives Netzwerk und politisches Interesse erzeugt.

Soziodemographische Merkmale nehmen einen wichtigen Platz in qualitativen Stichprobenplänen ein, da sie Indikatoren für sozialstrukturelle Handlungsbedingungen sind. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Merkmal heißt gleichzeitig, den Zugang zu bestimmten Ressourcen zu haben (Kelle & Kluge, 2003, S. 50-55). Über das Merkmal des sozio-ökonomischen Status wird Varianz beim Zugang zu medialen Ressourcen erzeugt, die möglicherweise unterschiedliche Erfahrungen mit medialen Räumen sichtbar machen. Es erfolgt eine recht grobe Unterteilung in zwei Gruppen mit hohem und niedrigem sozio-ökonomischen Status. Die Unterscheidung ist relativ und nicht absolut. Entsprechen dieses Merkmal erfolgte die Auswahl der Interviewpartner(innen) über das Behelfskonstrukt des Wohnorts. Die unterschiedlichen Stadtteile Kairos sind ein guter Indikator für diese Merkmalsausprägungen.

Das Ziel ist eine heterogene Stichprobe zu erhalten, die Verzerrungen vermeidet und die Varianz im Gegenstandsbereich wiedergibt und gleichzeitig eine effiziente Ausschöpfung dieser Variabilität im Gegenstandsbereich ermöglicht (Schreier, 2011 und Kelle & Kluge, 2010). Das Ziel ist die Berücksichtigung der vorhandenen Heterogenität. Dabei werden einige Merkmale auch konstant gehalten, um die Komplexität des Stichprobenplans zu begrenzen, weshalb die Auswahl in Bezug auf Altersgruppe und Bildungsstand recht homogen ist. Alle Befragten gehören in die Altersgruppe der 18-35jährigen und zeichnen sich durch einen hohen Bildungsgrad, d.h. einer entweder privaten oder staatlichen Hochschulausbildung aus. Junge Menschen zeigen eine hohe Affinität zur Nutzung von sozialen Netzwerkmedien und gleichzeitig korreliert der Bildungsgrad positiv mit Partizipation. Das ist eine günstige Kombination für die Analyse von Mediennutzung und Beteiligung. Außerdem ist die Auswahl auch homogen in Bezug auf das städtische Umfeld, in dem die Interviewpartner wohnen. Die Feldforschung wurde auf den Großraum Kairo begrenzt und somit handelt es sich bei allen Befragten um junge Akteure, die sich in einer urbanen Umgebung bewegen und durch diese geprägt sind. Es wurde versucht auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zu achten. Von insgesamt 40 Interviews wurden 16 mit jungen Frauen geführt. Eine Interviewliste mit soziodemographischen Merkmalen, Zuordnung zum Stichprobenplan und

den Ergebnisgruppen befindet sich im Anhang (Kap. 7.1, S. 294-295). Eine Übersicht über den qualitativen Stichprobenplan mit den verschiedenen Merkmalskombinationen befindet sich in Tab. 4.2 (S. 110). In der **ersten Zelle** befinden sich die „einfachen Fälle“ („*easy case*“, z.B. bei Leuffen, 2007), die über hohe Partizipationserfahrungen verfügen und einen recht hohen sozio-ökonomischen Status haben. Personen, die dieser Gruppe zugeordnet werden, erfüllen wichtige Voraussetzungen für Partizipation. Deshalb hat man es bei ihnen leicht, medienbezogene Praktiken in Verbindung mit demokratischem Engagement zu beobachten. Es handelt sich um junge Menschen, die bereits vor und während den Protesten 2011 politisch aktiv waren. Sie haben die Protestbewegung angestoßen und werden als „die Aktivisten“ bezeichnet. Anhand dieser Interviewgruppe können die typischen Kausalprozesse zwischen kommunikations- und medienrelevanten Dimensionen und politischem Engagement rekonstruiert werden. Aus der Theorie bekannte Konzepte werden mit Hilfe dieser Gruppe spezifiziert und weitere Dimensionen werden identifiziert.

Die **zweite Zelle** unterscheidet sich von der ersten darin, dass die Befragten erst im Verlauf der Proteste oder in deren unmittelbarem Vorfeld (politisch) aktiv geworden sind. Die Befragten befinden sich also in einer Art Initialphase, in der sie politische Identitäten ausbilden und Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement ausprobieren. Aus den Daten dieser Interviews sollen weitere relevante Faktoren identifiziert werden, die die Entstehung bürgerschaftlicher Identitäten und Engagements begünstigen. Das Ziel der hier erhobenen Daten ist es, Aussagen über den Entwicklungsprozess bürgerschaftlichen Engagements und dessen kommunikationsbedingte Einflüsse zu machen.

In der **dritten und vierten Zelle** befinden sich von der ersten und zweiten Gruppe abweichende Fälle, da andere sozialstrukturelle Ausgangsbedingungen vorliegen, die im Vergleich mit den ersten beiden Gruppen Handlungsmöglichkeiten und den Zugang zu kommunikativen Ressourcen einschränken können. Das Ziel der Analyse dieser Gruppe ist, unter anderen Ausgangsbedingungen, weitere soziale Mechanismen zu identifizieren, die bei den ersten beiden Gruppen nicht beobachtet werden können. Gleichzeitig soll durch die Kontrastierung mit den ersten beiden Gruppen eine Überbewertung medialer Aspekte vermieden werden. Entsprechend eines Y-zentrierten Forschungsdesigns werden alternative Erklärungen und die Kontextbedingungen mit Hilfe dieser Beobachtungsgruppe geprüft. Die zentrale Frage ist: Bleiben die gleichen medienbezogenen Dimensionen für bürgerschaftliches und politisches Engagement auch unter anderen Ausgangsbedingungen relevant oder verändern sich diese durch einen geänderten Kontext?

Die **fünfte Zelle** dient als eine Prüfkategorie, denn darin befinden sich Befragte, die ein hohes Einkommen haben und denen damit ein guter Zugang zu vielfältigen medialen Ressourcen unterstellt wird, aber die in keiner Weise aktiv geworden sind und wenig bürgerschaftliches Engagements zeigen. Mit Hilfe dieser Kategorie werden die Kontextbedingungen für bürgerschaftliches Engagement präzisiert. Durch den Einbezug negativer Fälle werden fehlerhafte Schlüsse der Art vermieden, dass alle Gemeinsamkeiten der untersuchten Fälle als ursächliche Faktoren für demokratisches Engagement gewertet werden („false positives“ Leuffen, 2007, S. 204). Mit Hilfe der Daten dieser Gruppe können die medienbezogenen Aspekte für Partizipation relativiert werden.

Tab. 4.2: Qualitativer Stichprobenplan

	Hoher sozio-ökonomischer Status	Niedriger sozio-ökonomischer Status
Viel Partizip.erfahrung & hohe Partizip.bereitschaft	<p><b>(1)</b> politisch aktive Akteure als günstige Fälle</p> <p>Funktion:  → Kausalmechanismen identifizieren  → Differenzierung theoretischer Konzepte</p> <p>Anzahl der Befragten: 13  Interviewnummer: 1, 2, 4, 9, 12, 13, 15, 16, 19, 24, 33, 34, 35</p>	<p><b>(3)</b> politisch aktive Akteure unter anderen Kontextbedingungen</p> <p>Funktion:  → Einordnung medialer Aspekte  → Zusätzliche Kausalmechanismen identifizieren</p> <p>Anzahl der Befragten : 3  Interviewnummer: 3, 18, 36</p>
Geringe Partizip.erfahrung & hohe Partiz.bereitschaft	<p><b>(2)</b> aktiv gewordene Akteure in Initialphase</p> <p>Funktion:  → Initialprozess rekonstruieren</p> <p>Anzahl der Befragten: 13  Interviewnummer: 5, 7, 8, 10, 14, 17, 20, 21, 23, 26, 27, 28, 31</p>	<p><b>(4)</b> aktive gewordene Akteure in der Initialphase</p> <p>Funktion:  → Einordnung medialer Aspekte im Initialprozess</p> <p>Anzahl der Befragten: 5  Interviewnummer: 6, 22, 25, 37, 40</p>
Keine Partiz.erfahrung & keine Partizip.bereitschaft	<p><b>(5)</b> Prüffälle (nicht aktiv)</p> <p>Funktion:  → Relativierung medienbezogener Aspekte  → Prüfen v. Kontextbedingungen</p> <p>Anzahl der Befragten: 6  Interviewnummer: 11, 29, 30, 32, 38, 39</p>	

(Quelle: eigene Darstellung)

#### **4.1.5 Auswahl des Falls: Die ägyptische Demokratiebewegung**

Als Grundlage der Fallstudie wurden Ägypten und die dortige Demokratiebewegung ausgewählt. Diese Wahl wird damit begründet, dass es sich bei der ägyptischen Demokratiebewegung um einen repräsentativen Fall handelt, um Zusammenhänge zwischen Partizipation und Medienhandeln zu untersuchen. In diesem Kapitel werden die Gründe dafür kurz umrissen, indem die typischen Merkmale des ausgewählten Falls aufgezeigt werden.

##### *Medien als Orte der Realisierung hegemonialer Machtstrukturen*

In Ägypten wurde die Entwicklung des staatlichen Mediensektors besonders im Rundfunk- und Filmbereich spätestens seit den 1970ern stark vorangetrieben. Mit der Einwilligung in den kalten Frieden mit Israel und der damit zusammenhängenden Isolation der einstigen Führungsmacht innerhalb der arabischen Welt, wollte das Land zumindest im kulturellen Bereich seine Spitzenposition behalten (Richter, 2011, S. 102). Das Ergebnis war ein „Hollywood am Nil“. Allerdings gibt es in Ägypten auch eine lange Geschichte der Nutzung von Medien zur politischen Instrumentalisierung. So wurde der populäre Radiosender „Die Stimme der Araber“ von Präsident Gamal Abdel Nasser in den 1950er und 1960er Jahren dazu genutzt, um Propaganda für eine arabische Revolution und die Vereinigung arabischer Länder zu verbreiten. Der Höhepunkt war die Ausstrahlung falscher Berichte während des Kriegs mit Israel 1967 (Richter, 2011, S. 102 und Rugh, 2004).

Der Sprung zur gegenwärtigen Demokratiebewegung ist zwar groß, aber die den Medien zugeschriebene politische Bedeutung war und ist in Ägypten weiterhin präsent. Das hat sich beispielsweise darin gezeigt, dass das Maspero-Gebäude als Sitz des ägyptischen Staatsfernsehens bei den Demonstrationen 2011 immer wieder das Ziel von Protestmärschen war. Ein trauriger Höhepunkt war das Maspero-Massaker, bei dem am 09. Oktober 2011 28 Demonstranten von der ägyptischen Armee getötet wurden und welches von einer medialen Hetze gegenüber den mehrheitlich christlichen Demonstrationsteilnehmern begleitet wurde. Ein anderer Indikator für die wahrgenommene Bedeutung der Medien hat sich in der medienbezogenen Reaktion des Mubarak-Regimes auf die Proteste 2011 gezeigt. Sie haben nacheinander alle Kommunikationsmöglichkeiten und nicht-staatlichen Medienkanäle ausgeschaltet, so dass es einen mehrere Tage andauernden Zeitraum während der Proteste im Januar 2011 gab, in der das Informieren und die Kommunikation auf Festnetztelefon und staatliche TV-Sender reduziert waren. Es begann mit der gezielten Blockade einzelner

Internetseiten wie Facebook und Twitter am 27.01.2011 bis zur kompletten Internetblockade am Morgen des „Tag des Zorns“, dem 28.01.2011, (mit der Ausnahme weniger Server, die die Regierung selbst nutzte). Gleichzeitig fiel das gesamte Mobilfunknetz für mehrere Tage aus. Man empfing nur noch von staatlicher Seite gesendete Kurznachrichten, die dazu aufriefen, sein Haus nicht zu verlassen und sein Eigentum vor Vandalismus zu schützen. Am selben Tag wurde die Sendefrequenz von Al-Jazeera gestört, so dass der Sender solange bis eine neue Frequenz organisiert war, in Ägypten nicht empfangen werden konnte. Zusätzlich zu dieser vollständigen Medienblockade wurden ausländische Journalisten gewaltsam daran gehindert von den Demonstrationen vor Ort zu berichten (Rinke & Röder, 2011). Man kann daraus schlussfolgern, dass im kulturellen Gedächtnis der Ägypter immer auch eine mediale Komponente bei Protesten mitgedacht wird. Möglicherweise ist das auch ein Grund, warum viele junge Aktivisten bereits im Vorfeld der Proteste alternative Berichterstattungsformen organisierten.

Auch der Begriff der „Facebook-Revolution“ zeigt den Stellenwert, den – in diesem Fall – soziale Netzwerkmedien für die Wahrnehmung von Protesten in Ägypten bekommen haben. Der Begriff wurde das erste Mal von westlichen Journalisten 2008 aufgegriffen, als einige politisch aktive Studenten über FB einen Protest aus Solidarität mit einem Arbeiterstreik am 6. April 2008 in einer ägyptischen Industriestadt organisierten. Daraus entstand die bereits mehrfach erwähnte Jugendbewegung des *6. Aprils*. Der Begriff wurde dann erweitert und z.B. auf Proteste in Moldawien und Iran übertragen (Herrera, 2012). In Bezug auf Ägypten wurde der Begriff einer FB-Revolution während der Proteste im Januar 2011 wieder aufgegriffen, weil der Aufruf zur Demonstration auf der nicht nur bei Aktivisten populären FB-Seite KKS das erste Mal veröffentlicht wurde. Die FB-Seite ist zum kommunikativen Fokuspunkt der Revolution geworden und die Geschichte von Khaled Said ist so zu einem Märtyrermithos geworden.

In den Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit geführt wurden, wird diese Seite sehr häufig als Informationsquelle und virtueller Protestort erwähnt. Deshalb soll die Entstehung der Seite hier kurz umrissen werden. Khaled Said starb am 06. Juni 2010 28-jährig auf den Stufen eines Internetcafés in der ägyptischen Hafenstadt Alexandria. Die Umstände und Hintergründe seines Todes sind nicht eindeutig geklärt und es existieren mehrere Versionen, in denen Khaled wahlweise als investigativer Blogger oder drogenabhängiger Dealer beschrieben wird. Unumstritten ist, dass er an den Folgen eines brutalen Angriffs von zwei in zivil gekleideten Polizeimännern starb. Sein Tod wurde damit nicht nur zum Symbol eines korrupten und

brutalen Polizeistaates, sondern Khaled selbst wurde zum Symbol einer ganzen Generation perspektivenloser junger Ägypter, die von Emigration und einem besseren Leben in einem anderen Land träumten. Der Drogenkonsum von Khaled Said und das Internet waren Teil seiner alltäglichen Flucht. Khaled wird als jemand beschrieben, der ein virtuelles Leben führte, viel Zeit online verbrachte, in der er beispielsweise zwei Onlinebeziehungen mit Frauen außerhalb Ägyptens pflegte (Ali, 2012).

Khaled Said ist nicht der einzige, der von einem solchen Schicksal getroffen wurde, aber er ist zu einer Identifikationsfigur junger Ägypter aus der Mittelklasse geworden. Die schockierenden Fotos des misshandelten Khaleds wurden deshalb viral in FB geteilt. Sein Fall wurde außerdem sehr schnell von Menschenrechtsorganisationen aufgegriffen und verbreitet. Es entstanden mehrere FB-Seiten, die dieses Thema aufgriffen. Die bekannteste FB-Seite wurde KKS, die von zwei jungen Ägyptern administriert wurde, welche bereits in die Administration der FB-Seite Al-Baradei-Kampagne involviert waren. Die Seite wurde zum Mittelpunkt jungen oppositionellen Denkens und deshalb bereits das erste Mal zu den Parlamentswahlen im Herbst 2010 gesperrt. Die Seite hatte ungeschriebene Gesetze, an die sich die Nutzer größtenteils hielten. In Kommentaren durften keine religiösen oder sexuellen Diskriminierungen enthalten sein, es durfte keine Werbung und keine nicht-abgesicherten Informationen verbreitet werden. Hielt sich ein Nutzer inhaltlich nicht an diese Normen, dann wurde er sofort durch andere Nutzerkommentare korrigiert. FB-Nutzer, die dieser Webseite folgten, waren stolz darauf, einen digitalen Gemeinschaftsraum geschaffen zu haben, der im Kontrast zur korrupten Gesellschaft stand (Herrera, 2012, S. 347). Nach wenigen Monaten hatte die FB-Seite ca. 350 000 Mitglieder. Anfang 2011 sprang diese Zahl innerhalb weniger Wochen auf über 3,5 Mio an (Rinke & Röder, 2011). Gegenwärtig sind es 3,6 Mio Mitglieder, allerdings ist die Seite aus Protest an der Machtübernahme der Armee am 02. Juli 2013 nicht mehr aktiv.

SNS sind in Ägypten Teil der Jugendkultur geworden. Viele Jugendliche verwenden die arabisierte Form „Al-Face“ für ein soziales Netzwerkmedium, dass bereits in der Zeit vor den Protesten 2011 zu ihrem Alltagsleben gehört hat. Dort haben sich Liebesbeziehungen angebahnt, sind Freundschaften entstanden und dort wurden oppositionelle Ideen artikuliert und diskutiert. Mit Blick auf die Ereignisse, die folgten, kann man annehmen, dass die Aktivität auf SNS auch die partizipatorischen Praktiken verändert haben.



*Politische Partizipation bei jungen Ägypter(inne)n*

Die Strukturen und Ausgangsbedingungen für Partizipation und Engagement haben sich für junge Ägypter in den letzten Jahren stark verändert. Dabei haben sich vor allem außerhalb politischer Parteien und auch außerhalb des oppositionellen Mainstreams der Muslimbrüder neue Formen und Möglichkeiten für Beteiligung entwickelt. Diese Beteiligungsformen waren informell, lose organisiert und machten teilweise keinen politischen Eindruck. Deshalb haben einige Beobachter die ägyptischen Jugendlichen als politisch teilnahmslos und apathisch beschrieben (UNDP, 2010). Auch andere finden einen generellen Mangel an bürgerschaftlicher und politischer Beteiligung bei jungen Ägyptern, während sie gleichzeitig davon sprechen, dass bereits 80% von ihnen demokratische Normen und Werte verinnerlicht haben (Sika, 2012).

Shehata (2011) gibt einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Formen und Kanäle, durch welche Jugendliche in Ägypten in den letzten Jahren mobilisiert wurden und zeigt, dass die Partizipationsbereitschaft 2011 keinesfalls aus dem Nichts heraus entstanden ist. Dabei zeigt sich, dass kommunikative Aspekte und medial konstruierte Räume eine wichtige Komponente von Beteiligungsprozessen gewesen sind. In den letzten Jahren vor der Revolution ist der NGO-Sektor mit von jungen Aktivist(inn)en geführten Organisationen im Bereich Menschenrechte und Umweltschutz stark gewachsen. Außerdem sind seit 2000 neue Initiativen entstanden, die dezentral und eher netzwerkartig ohne formelle Mitgliedschaft organisiert waren. Dazu gehörte das *Ägyptische Komitee zur Unterstützung der Intifada*, die Oppositionsbewegung *Kefaya*, deren junge Akteure später die Jugendbewegung *6. April* gründeten. Dazu gehört auch die FB-Gruppe *Nationale Gesellschaft für Wandel*, die sich nach der Rückkehr von Al-Baradei nach Ägypten mit der Absicht gegründet hat, mit Online-Kampagnen breite Unterstützung für eine Kandidatur von Al-Baradei zu den Präsidentschaftswahlen 2010 zu bekommen. Die Universitäten, die in Ägypten traditionell ein Ort für politischen Aktivismus waren, sind seit den 1990er Jahren stark kontrolliert und reglementiert, so dass politische Aktivitäten im universitären Umfeld scheinbar stark abgenommen haben. Allerdings haben sich zahlreiche unabhängige studentische Initiativen gebildet, die Orte für politische Sozialisation und bürgerschaftliches Engagement geworden sind und ein Netzwerk für junge Aktivisten gebildet haben. Dazu gehören Simulationsmodelle wie *Model United Nations*, die in den vergangenen Jahren an allen ägyptischen Universitäten stark zugenommen haben (Shehata, 2010).

Ein Teil der ägyptischen Jugend konnte durch informelle Netzwerke politisiert werden und erkämpfte sich meist digitale Räume, um sich auch über politische Themen auszutauschen. Gleichzeitig wurde der reale politische und zivilgesellschaftliche Raum stark kontrolliert. Diese Konstellation hat dazu geführt, dass neue Formen politischer Partizipation über SNS wie Facebook nicht nur organisiert, sondern auch realisiert wurden. Hierbei ging es vor allem darum, die Sicherheit von potenziell Beteiligten zu gewährleisten, indem die Aktivität nicht im öffentlichen Raum sichtbar bzw. dort nicht provokativ war. Die politische Sprengkraft einer solchen „partizipativen Nicht-Partizipation“ liegt in der Verbindung mit digitalen Räumen. Als eine der ersten Aktionen dieser Form gilt der Protest vieler Jugendlicher am Tag des Arbeiterstreiks 2008. Unter dem Motto „*Stay Home*“ wurde über FB dazu aufgerufen, zu Hause zu bleiben und seine Solidarität online auszudrücken. Über die FB-Gruppe konnte trotz der Vereinzelung das Gefühl einer Protestgemeinschaft entstehen. Eine ähnliche De-eskalationsintention hatte der Aufruf „*Stay Silent*“ 2010 aus Solidarität mit Khaled Said, bei dem jeder alleine und schwarz gekleidet mit einem Koran oder einer Bibel in der Hand schweigend an der Strandpromenade in Alexandria stehen sollte. Das politische Potenzial dieser Aktivität lag darin, dass die Fotos und Videos des „Silent Stand“ in den SNS auch von politisch weniger interessierten Nutzern viral geteilt wurde.

#### **4.2 Datenerhebungsmethode: Leitfadengestützte Interviews**

Es sollen Daten erhoben werden, mit Hilfe derer Aussagen über medienbezogene kommunikative Interaktionen als Teil menschlichen Handelns getroffen werden können. In diesem Verständnis ist Handeln in Interaktionszusammenhänge eingebettet, in denen die mediale Vermittlung von Symbolen eine zentrale Rolle einnimmt. Es ist ein symbolisch vermitteltes Handeln, welches ein eigenkreatives und konstruktivistisches Moment hat und sich von einem rein reaktiven Verhalten unterscheidet (Straub, 2010). Diese subjektiv konstruierten Konzepte können ausgetauscht werden. Dadurch werden Erfahrungen und Bedeutungen kollektiv teilbar.

Die Forscherin bleibt auf die Bereitschaft des Interviewpartners angewiesen, sich austauschen zu wollen. Nur so bekommt sie Zugang zu relevantem Akteurswissen und dem subjektiven Erfahrungskontext seiner Lebenswelt. Hierzu eignen sich qualitative Befragungen, die auf einer Interaktion zwischen Forscherin und Befragtem beruhen und deshalb eine gemeinsame

Wirklichkeitserfahrung beider produzieren (Krotz, 2005). Diese Methode entspricht dem notwendigem Offenheitspostulat, da mit theoretischen Konzepten gearbeitet wird, die einen schwachen Präzisierungsgrad haben und mittels einer offenen, informationsreichen Datenerhebung ausgearbeitet werden sollen. Qualitative Befragungen bieten hierfür den nötigen „offenen Äußerungsraum“ (Helfferich, 2009, S. 24). Bei dieser Methode soll empirisch gehaltvolles Alltagswissen durch eine detaillierte Analyse weniger Fälle in empirisch gehaltvolles Theoriewissen transformiert werden (Kelle & Kluge, 2010). Die Forschung muss genügend Offenheit bieten für unerwartete Informationen. Deshalb beginnt der qualitative Forschungsprozess nicht mit präzisen Hypothesen. Vielmehr stehen am Beginn der Forschung bestimmte Konzepte, die im Verlauf der Analyse präzisiert werden müssen. Dieses Kapitel dient dazu, das problemzentrierte Interview als zentrale Methode der Datenerhebung (Kap. 4.2.1) sowie deren notwendige Hilfsinstrumente (Kap. 4.2.2) vorzustellen. Anschließend werden die Rekrutierungsstrategie und das Interviewsetting beschrieben (Kap. 4.2.3). Zum Abschluss dieses Unterkapitels wird der Datenerhebungsprozess reflektiert und auf Einschränkungen hingewiesen (Kap. 4.2.4).

#### **4.2.1 Das problemzentrierte Interview als Methode zur Rekonstruktion subjektiver Sinnzusammenhänge**

Das Interview als eine Methode der Datenerhebung hat sich erst in letzter Zeit in der Medien- und Kommunikationswissenschaft etabliert (Hepp, Bozdog & Suna, 2011; Lingenberg, 2010; Brüggemann, 2008 und Meyen & Riesmeyer, 2009). Es gibt keine einheitliche Methodologie, denn es ist eine Vielfalt an Interviewvarianten mit unterschiedlichen Akzentuierungen entstanden. Als Folge dessen kann man auch nicht von einer einheitlichen Begriffsverwendungen sprechen (Helfferich, 2009; Keuneke, 2005 und Mey & Mruck, 2010).<sup>26</sup> In der Praxis werden häufig Mischformen eingesetzt, bei denen die Fragepraxis variiert und dadurch unterschiedliche Aussagearten produziert werden. Gemeinsam ist allen qualitativen Befragungsarten, dass sie einem anderen Forschungsparadigma als quantitative Erhebungsmethoden unterliegen. Dieses Verständnis schlägt sich entlang der Kriterien von Offenheit (keine Hypothesenbildung ex ante), dem Verständnis von Forschung als

---

<sup>26</sup> Eine Übersicht zu den verschiedenen Interviewformen und deren priorisierte Zielsetzung und Anwendungen finden sich bei Helfferich (2009, S. 45) und Flick (2006, S. 206-207).

Kommunikation (Forscher ist kein distanzierter Beobachter), Forschung als Prozess (prozesshafte Ausschnitte sozialer Realität), Anerkennung der eigenen Subjektivität (Reflexiver Umgang mit Daten) und Flexibilität (Veränderbarkeit der Erhebungs- bzw. Auswertungsinstrumente) nieder (Keuneke, 2005). Innerhalb dieser Eckpunkte sind qualitative Befragungen eine Methode zur Datensammlung, die unterschiedlich stark gesteuert wird und deshalb auch unterschiedliche Textsorten bzw. Aussagen produziert (Mey & Mruck, 2010).

Das Ziel kann sein, eher faktenorientierte Texte wie Argumentationsstrukturen oder Sachdarstellungen mit Kenndaten mittels bestimmter Interviewtechniken zu produzieren. Dann wäre der Ablauf der Befragung stärker strukturiert (Gläser & Laudel, 2009). Im Fall der vorliegenden Arbeit ist der Forschende eher an Rekonstruktionen von (unbewussten) Motiven sowie an subjektiven Wahrnehmungen von Konzepten und Kontexten sowie Deutungsmustern und Orientierungen interessiert. Deshalb empfiehlt sich ein leitfadengestütztes und auf ein bestimmtes Problem oder Phänomen fokussiertes Interview mit narrativen Elementen (Helfferich, 2009). In Bezug auf die Dimension der Interviewsteuerung wird mit einem Leitfaden gearbeitet, der aber durchaus flexibel einsetzbar ist und längere Erzählpassagen ermöglicht. Der hierdurch produzierte Text kann somit Erzählungen erhalten, aber vor allem Meinungen, Deutungen und auch Berichte zu bestimmten Abläufen. Im Mittelpunkt steht die Rekonstruktion der Subjektdeutungen (subjektiver Sinn) sowie die Beschreibung von sozialen Prozessen (sozialer Sinn).

**Leitfadengestützte problemzentrierte Interviews** sind stärker auf inhaltliche Fragen zugeschnitten, da bestimmte Themen im Zentrum der Befragung stehen. Diese werden in einem dialogischen Austausch zwischen Interviewer und Befragtem bearbeitet. Es bleibt dabei im Ermessensspielraum des Fragenden, inwieweit er das Gespräch strukturiert oder einen längeren Redefluss zulässt (Mey & Mruck, 2010).

Diese dialogisch-diskursive Art der Interviewführung geht auf Witzel (1989 und 2000) zurück. Er grenzt sich damit explizit von einer narrationstheoretischen Vorstellung verbaler Befragungsdaten ab, bei welcher der Interviewer selbst völlig in den Hintergrund tritt. Neben dem Fokus auf die dialogische Struktur des problemzentrierten Interviews, identifiziert Witzel (2000) drei weitere charakteristische Elemente: Erstens ist das Interview problemorientiert, d.h. dass der Gesprächsverlauf um ein Problem herum strukturiert ist und als ein Verständigungsprozess darüber verstanden wird. Zweitens zeichnet sich diese Interviewart durch eine flexible Methodenapplication aus, die der Objektorientierung geschuldet ist,

weshalb auch Gruppeninterviews durchgeführt werden können oder die qualitative mit einer standardisierten Befragung kombiniert werden können. Drittens ist das problemzentrierte Interview prozessorientiert und erlaubt sowohl auf Seiten des Befragten als auch auf der des Forschers Reflexionsphasen.

#### **4.2.2 Die Werkzeuge eines problemzentrierten Interviews: Leitfaden, Fragebogen und Protokoll**

Der Ablauf des Interviews wird mit Hilfe eines Leitfadens strukturiert und gesteuert. Der Leitfaden ist kein starres Erhebungsinstrument, sondern dient dem Interviewenden als Gedächtnisstütze für thematische Aspekte und enthält Anweisungen für Fragen sowie mögliche Erzählaufforderungen. Deshalb muss ein Interviewleitfaden übersichtlich gestaltet sein und nicht zu viele Vorgaben enthalten, damit er nicht zum Ablesen und in dessen Folge zu einer künstlichen Gesprächssituation verleitet, sondern einer natürlichen Gesprächsentwicklung einen Entfaltungsraum bietet (Helfferich, 2009). Ein Leitfaden ist demnach nicht als fixe Vorschrift für die Durchführung eines Interviews zu verstehen, aber es kann mit seiner Hilfe ein Beispielinterview beschrieben werden.

Eine wichtige Anforderung an die Fragen und den Leitfaden ist es, dem Befragten Raum zum Antworten zu geben, damit er die Inhalte selber entsprechend seines eigenen Relevanzsystems strukturieren kann. In den Antworten soll der Befragte als Experte seiner Lebenswelt zu Wort kommen. In den Erzählungen sollen die spezifischen Handlungspraktiken und deren zugrunde liegende Strukturen abgebildet werden. Die Fragen des Leitfadens müssen den Modus der Lebensweltexpertise aktivieren (Froschauer, 2003).<sup>27</sup>

Die Einstiegsfrage stellt gleich zu Beginn einen Bezug zur Lebenswelt der Befragten her und soll einen narrativen Gesprächsbeginn auslösen. Im Leitfaden dieser Arbeit<sup>28</sup> werden die Befragten dazu aufgefordert, von ihrem Tagesablauf an einem typischen Tag in ihrem Leben vor der Revolution zu erzählen. Im Idealfall kann der Interviewer an bereits in der Antwort erwähnte medienbezogene Aspekte anzuknüpfen. Entsprechend der von Witzel (2000) vorgeschlagenen Struktur des problemzentrierten Interviews, enthält der Leitfaden neben dem erzählungsgenerierenden Einstieg in die Themenblöcke, einen allgemeinen Sondierungsteil,

---

<sup>27</sup> Weitere Anforderungen an den Leitfaden sowie an die Frageformulierung finden sich übersichtlich zusammengefasst bei Froschauer (2003) und Helfferich (2009).

<sup>28</sup> Der Leitfaden kann im Anhang, Kap. 7.2, S. 296-298, eingesehen werden.

durch den vor allem Informationen und Material generiert werden soll. Anschließend werden Sachverhalte und Deutungen stärker expliziert und validiert, indem verständnisgenerierende Nachfragen gestellt werden.

Thematisch ist der Leitfaden in drei Blöcke unterteilt, mit denen versucht wird, an das Konzept der *Civic Culture* von Dahlgren (2009) anzuknüpfen. Der erste Block lässt sich unter dem Oberthema „Zugang zu und Wahrnehmung des öffentlichen Raums“ fassen. Im nächsten Abschnitt stehen das eigene Erleben der Protestphase sowie die Motive zur Teilnahme und medienbezogene Beteiligungspraktiken im Fokus des Gesprächs. Im dritten Fragenblock wird nach der eigenen bürgerschaftlichen Rollenvorstellung sowie nach individuellen Wandlungsprozessen gefragt. In der abschließenden Interviewphase hat der Befragte die Möglichkeit, relevante Themen, die bisher nicht zur Sprache kamen, anzusprechen.

Einige der im Leitfaden genannt Fragen sind mit „Filterfrage siehe Kurzfragebogen“ gekennzeichnet und beziehen Vorwissen in die Fragestellung ein. Ein Kurzfragebogen<sup>29</sup> ist ein weiteres Hilfsmittel zur Durchführung problemzentrierter Interviews (Witzel, 2000 und Flick, 2006). Er dient einerseits dazu, relevante Kenndaten zu den Interviewpartner(inne)n zu sammeln. Hauptsächlich werden mit Hilfe des Kurzfragebogens aber Informationen im Vorfeld des Interviews gesammelt, die einer erleichterten Gesprächsführung bzw. den Einstieg in bestimmte Themenfelder ermöglichen. Er hat somit die Funktion, das Interview zu unterstützen und ist keine zusätzliche Datenquelle. Inhaltliche Fragen des verwendeten Kurzfragebogens beziehen sich auf die Mediennutzung sowie auf Angaben zur politischen Partizipation der Befragten. Außerdem enthält der Fragebogen ein Informationsblatt mit Angaben zum Forschungsprojekt sowie einer Datenschutzerklärung. Damit wird das forschungsethische Prinzip der „informierten Einwilligung“ zum Interview erfüllt (Helfferich 2009). Die Versicherung eines sicheren Umgangs mit den Daten war notwendig, um eine offene Interviewatmosphäre zu schaffen. Dieses Vorgehen folgt dem Prinzip der Nicht-Schädigung in der qualitativen Forschung. Damit die Informationen aus dem Fragebogen vor Interviewbeginn zugänglich waren und um der Informationspflicht nachzukommen, wurde der Kurzfragebogen an die Befragten per Mail verschickt. Er wurde dann ausgefüllt zum Interview mitgebracht und per Mail an die Interviewerin zurückgeschickt. In einigen Fällen wurde er unmittelbar vor dem eigentlichen Interview von den Befragten ausgefüllt. Die

---

<sup>29</sup> Der Kurzfragebogen kann in der deutschen und arabischen Version im Anhang, Kap. 7.3.1 und 7.3.2, S. 299-307, eingesehen werden. Die Interviewpartner(innen) haben ausschließlich die arabische Version beantwortet.

Vorabinformationen dienten somit auch für die Befragten als eine erste thematische Fokussierung.

Nach dem Interview wurde ein Protokoll<sup>30</sup> geführt, um Informationen zur Interviewatmosphäre und zu Auffälligkeiten festzuhalten zu können. Das Protokoll dient außerdem als Gedächtnisstütze, um die Vor- und Nachgespräche festzuhalten, die wichtige Informationen enthalten können und für die Auswertung der Interviewdaten hilfreich sind. Beispielsweise haben einige Befragte der Interviewerin nach dem Gespräch ihre Facebook-Seite gezeigt und deren Gestaltung erklärt. Genauere Angaben zum Interview-Setting folgen im nächsten Kapitel.

#### **4.2.3 Rekrutierung der Teilnehmer, Interviewsetting und Durchführung der Interviews**

Der Zugang zum Untersuchungsfeld und zu möglichen Interviewpartnern gelang auf unterschiedliche Weise. Zuerst wurden die Akteure und Gruppen identifiziert, die während der Proteste eine koordinierende und informierende Funktion übernommen haben. Es handelt sich hierbei um Gruppen, die teilweise ausschließlich auf FB-Seite organisiert waren sowie um individuelle Aktivist:innen, die sich informell und kurzfristig miteinander koordinierten. Nachdem das Feld auch mit Hilfe von Expertengesprächen sondiert werden konnte, begann die Phase der ersten Kontaktierungen. Es zeigte sich, dass relevante Akteure über Facebook und Twitter leicht zu kontaktieren waren, da man sie direkt anschreiben konnte oder die entsprechenden Kontaktdaten dort veröffentlicht waren. Bei den so zu Stande gekommenen telefonischen Anfragen sowie auch bei den Mailanfragen zeigte sich jedoch, dass die meisten angefragten aktiven Personen sich keine Zeit für Interviews nehmen wollten. Dieser Umstand hängt damit zusammen, dass es immer wieder zu Demonstrationen und Zusammenstößen mit Sicherheitskräften kam, in deren Folge es zu Platzbesetzungen kam. Gleichzeitig fanden Ereignisse wie Volksentscheide, Wahlen oder Gerichtsprozesse statt, welche die gesamte Aufmerksamkeit möglicher Interviewpartner(innen) beanspruchte.

Die daraus resultierende Strategie zur Rekrutierung von möglichen Interviewpartner(inne)n bestand darin, persönliche Kontakte herzustellen und somit die Wahrscheinlichkeit zur Zustimmung eines Interviews zu erhöhen. Dies geschah auf verschiedenen Wegen. Einerseits begann die Verfasserin, sich auf Veranstaltungen und Orten aufzuhalten, die bekannt dafür

---

<sup>30</sup> Die Vorlage zum Interviewprotokoll kann im Anhang, Kap. 7.4, S. 308, eingesehen werden.

sind, dass sie in hohem Maße auch von politischen Aktivisten und politisch interessierten jungen Ägyptern besucht werden. Hierzu zählt beispielsweise die direkt neben dem Tahrir-Platz gelegene nach den Protesten gegründete Tahrir-Lounge, in der von einem Team junger Ägypter/innen politische Diskussionsveranstaltungen organisiert und durchgeführt werden. Die Abbildung 4.2 zeigt eine „Tweed-Nadwa“ zum Thema „Präsidentenwahl“ in der Tahrir-Lounge. Bei solchen Diskussionsveranstaltungen ist das Publikum dazu aufgerufen per Twitter die Diskussionsrunde inhaltlich zu kommentieren. Diese Tweeds werden gleichzeitig vor Ort an eine Wand projiziert. Bei solchen Gelegenheiten konnten Kontakte mit zur Diskussion eingeladenen oder im Publikum sitzenden Aktivisten und interessierten jungen Ägyptern gemacht werden.

Eine weitere Möglichkeit, um Kontakte zu knüpfen, boten politische Demonstrationen. Dort konnte man eine Vielzahl an Gruppen sowie unabhängige Aktivisten treffen. Viele politische Gruppen hatten einen Stammplatz auf dem Tahrir-Platz und konnte deshalb leicht identifiziert werden. Die Abbildung 4.3 (S. 122) zeigt Mitglieder der Maspero-Jugend, die sich gerade für einen Demonstrationzug sammeln. Insgesamt war das direkte Ansprechen von Demonstrationsteilnehmern oder Besuchern der Tahrir-Lounge eine erfolgreiche Strategie, um relevante Akteure zu kontaktieren.

Abb. 4.2 Rekrutierungsort: „Tweed-Nadwa“



(Quelle: Röder-Tzellos)



Abb. 4.3 Rekrutierungsort: Tahrir-Platz



(Quelle: Röder-Tzellos)

Abb. 4.4 Rekrutierungsort: Akademischer Workshop



(Quelle: Röder-Tzellos)

Eine weitere Möglichkeit potenzielle Interviewpartner kennenzulernen boten akademische Konferenzen und Workshops, zu denen auch Vertreter politischer Gruppen und Aktivisten eingeladen wurden (Abb. 4.4, S. 122). Die durch die Verfasserin ko-organisierte Konferenz *From Popular Culture to Popular Protest: Social Media and Political Participation in Egypt and Tunisia* (30.06.2011) ermöglichte viele Kontakte zu Aktivist(inn)en.

Die Interviews mit den weniger aktiven und politisch interessierten jungen Ägyptern (siehe Stichprobenplan Zelle 5) kamen durch Kontakte aus dem persönlichen Umfeld sowie durch Kollegen zu Stande. Die Phase der Interviewführung dauerte von Ende Mai 2011 bis Ende November 2011. Die Interviewteilnehmer konnten selber entscheiden, wo das Interview stattfinden sollte und so einen für sie leicht zugänglich und angemessenen Ort wählen. Viele Interviews wurden abends in den Cafès der Innenstadt durchgeführt, die bekannt dafür sind, dass sie ein Treffpunkt für politisch aktive Ägypter sind. Ein weiteres Interviewsetting war der Tahrir-Platz zum Zeitpunkt von Demonstrationen und während der Besetzungsphase, denn viele der relevanten Interviewpartner hielten sich dann die meiste Zeit des Tages dort auf und konnten relativ leicht für ein Interview vor Ort gewonnen werden. Diese Orte eigneten sich auch dazu, um überhaupt Kontakt mit möglichen Interviewpartnern aufzunehmen und erste Gespräche zu führen, die dann zu einem späteren Zeitpunkt zu einem weiteren Interview führen konnten. Das hier beschriebene Interviewsetting zeichnet sich durch eine lebendige Atmosphäre aus, da die Interviewten nicht nur über ihre Erfahrungen sprachen, sondern stark mit dem Umfeld selber interagierten.

Die Interviews wurden in der Sprache geführt, mit welcher der Erstkontakt zu Stande kam. In die Analyse gehen 12 auf English und 28 auf Arabisch geführte Interviews ein. Das Einverständnis zur Aufnahme der Interviews wurde in den Vorgesprächen mit den befragten Personen eingeholt. Eine Besonderheit waren drei Tandeminterviews, die auf Wunsch der Befragten in einem 3-Personen Setting (2 Befragte und die Interviewerin) stattfanden. Dabei handelte es sich in allen Fällen, um Interviews mit Ägyptern aus einkommensschwachen Verhältnissen, die weit weg vom Zentrum wohnten und einen langen Anfahrtsweg hatten. Für sie war es außerdem sehr ungewohnt, von einer Nicht-Ägypterin interviewt zu werden, so dass Unsicherheit über die Erwartungen und den Ablauf des Interviews bestand. In der Zweiergruppe fühlten sich die Teilnehmer sicherer und die Organisation war für sie bequemer. Gleichzeitig haben Tandeminterviews den Vorteil, dass sich die Befragten gegenseitig Gesprächsanstöße geben und Gedächtnislücken kompensieren können. Erzählauslassungen fallen mehr auf, so dass sich beide Gesprächspartner inhaltlich

vervollständigen können (Mey & Mruck, 2010). Gleichzeitig muss die Interviewende mehr zwischen den Gesprächsteilnehmern moderieren, so dass auch beide in ausgeglichener Weise zu Wort kommen und ihre individuelle Geschichte erzählen können.

#### **4.2.4 Weitere Datensammlung: Die Facebook-Profile der Interviewten**

Um die Angaben der Interviewpartner(innen) zu ihren Facebook-Aktivitäten zu validieren, wurden die jeweiligen Facebook-Profile in die Analyse einbezogen. Hierzu holte sich die Verfasserin der Arbeit das mündliche Einverständnis der Befragten nach dem Interview ein und befreundete sich auf Facebook mit ihnen. Dadurch konnte sie die FB-Aktivitäten und Nutzungspraktiken der interviewten Personen beobachten. Die FB-Einstellungen erlauben es, alle geposteten Beiträge zurückzuverfolgen. Somit war es möglich, die FB-Aktivitäten der Interviewpartner(innen) zu unterschiedlichen Zeitpunkten vor, während und nach der Protestphase zu prüfen und mit den Aussagen aus dem Interview abzugleichen. Dabei handelt es sich um natürlich erzeugte Daten, die einen höheren Grad an Authentizität als künstlich produzierte Daten aufweisen und deshalb auch im Sinne der Validitätskontrolle eine wichtige zusätzliche Qualitätssicherung sein können. Es wurde jedoch keine systematische Analyse von FB-Profilen durchgeführt, sondern Auffälligkeiten notiert, bestimmte Aktivitäten dokumentiert und in Beziehung zu entsprechenden Interviewaussagen gesetzt. Die mit einigen Interviewpartner(innen) geführten Kontrollgespräche im Zuge der Auswertung, bezogen sich oftmals auf konkrete FB-Aktivitäten der Befragten und trugen zur Absicherung der Auswertung bei.

#### **4.2.5 Die Qualität der Daten: Reflexion zum Kontext der Datenentstehung**

Inwieweit die erhobenen Daten verlässlich ermittelt wurden und ob sie dem Untersuchungsgegenstand entsprechen, muss in allen empirischen Untersuchungen reflektiert werden. In der qualitativen Forschung wird in diesem Zusammenhang eine Debatte darüber geführt, ob die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung in abgewandelter Form angewendet werden können oder ob dem qualitativen Forschungsprozess eigene Qualitätsstandards und alternative Gütekriterien inhärent sind (z.B. Flick, 2006, S. 367-384;

Flick, 2010 und Maxwell, 2002). Eine naive Übertragung der Standards greift zu kurz, denn qualitative Forschung bezieht sich in den meisten Fällen auf die subjektiven Sichtweisen und Sinngebungsprozesse von Personen oder Personengruppen. Das Ziel ist es, Prozesse und darin integrierte Handlungsmuster mit Relevanz zum lebensweltlichen Kontext nachzuvollziehen. Wenn nun eine befragte Person immer wieder die genau gleichen Antworten auf gestellte Fragen in sich wiederholenden Interviews gibt, dann muss davon ausgegangen werden, dass es sich um eine in eine bestimmte Form gegossene Version des Erlebten handelt – ein Bild, das dem Gegenüber vermittelt werden soll. Eine solche kanonisierte Erzählung enthält natürlich auch bestimmte Informationen über den Befragten, aber schafft nicht notwendiger Weise Zugang zu den für die Forschungsfrage relevanten Informationen. Aus diesem Grund ist eine größtmögliche Standardisierung der Befragungssituation und Erhebungsinstrumente als eine Voraussetzung für Reliabilität in diesem Forschungskontext nicht erstrebenswert. Natürlich sind Gütekriterien feste Bestandteile zur Qualitätssicherung von Forschung, aber sie sind nicht universell anwendbar. In dieser Forschungsarbeit wird die Strategie der Adaption und Erweiterung bestimmter Gütekriterien verfolgt und im folgenden Abschnitt diskutiert.

Die in den Interviews gewonnenen Daten liegen in Form subjektiver Erzählungen, Argumentationen und Beschreibungen vor und sind immer kontextabhängig und folglich nie identisch. Das ist der Ausgangspunkt qualitativer Forschung. Die Frage nach dem „*angemessenen Umgang mit Subjektivität*“ (Helfferich, 2009, S. 155; Hervorh. (kursiv) i. Orig.) lässt sich mit dem Verweis auf eine *prozessuale Reliabilität* (Flick, 2003, S. 369-371) beantworten. Hierzu gehören die Dokumentation der Interviews sowie der problemlose Zugang zu dieser Dokumentation. Gleichzeitig können Interviewerschulungen sowie das Testen der Leitfäden die prozessuale Reliabilität erhöhen. Eine Schulung war bei der vorliegenden Arbeit nicht notwendig, da die Forscherin die Interviews selbst geführt hat.<sup>31</sup> Allerdings wurden die Leitfäden, vor allem deren Verständlichkeit und kulturelle Adaptionsfähigkeit, getestet. Der Leitfaden liegt in einer deutschen Version vor. Die entsprechenden Fragen wurden mit Hilfe einer Deutsch-Ägypterin ins ägyptisch-arabische übersetzt. Anschließend wurden die Fragen und das gesamte Interviewkonzept an mehreren Personen aus dem persönlichen Umfeld der Autorin getestet und mit ihnen diskutiert. Als Ergebnis wurden sprachliche Veränderungen und Umformulierungen vorgenommen, bis ein für alle verständlicher und nachvollziehbarer Fragenkatalog vorlag.

---

<sup>31</sup> Bei der Methode der problemzentrierten Interviewführung wird empfohlen, dass die Interviews von dem Forschenden selber durchgeführt werden, denn die anspruchsvolle Frageführung setzt eine sehr gute Kenntnis des Forschungsinteresses voraus (Witzel, 2000).

In Bezug auf die Validität stellt sich in der qualitativen Forschung die Frage nach der validen Verbindung zwischen den im Interview generierten Daten und den Schlussfolgerungen, die der Forschende daraus zieht. Es geht um die Passfähigkeit der Version von Datenzusammenhängen des Forschers mit der tatsächlich empirisch vorhandenen Version. Sind die theoretischen Konstrukte tatsächlich so im Material vorhanden und inwieweit ist diese Verbindung von Theorie und Empirie für andere transparent? Das sind Fragen, denen sich qualitative Forschung stellen muss. Folglich bedeutet dieser Anspruch, dass die situationsabhängige Erzeugung der Daten, als auch deren Präsentation und die Art wie darauf aufbauend Inferenzen erzeugt werden, Bestandteile einer Validitätsdiskussion sind (Flick, 2006, S. 371).

Wenn auf den Herstellungskontext der Daten in dieser Arbeit referiert wird, dann ist damit vor allem die *Authentizität der Interviewsituation* gemeint. Da die Forscherin bewusst in die kommunikative Interaktion der Datenproduktion einbezogen ist, ist eines der wesentlichen Qualitätsmechanismen, über die Folgen dieser Interaktion zu reflektieren. Das Ergebnis dieses Reflexionsprozesses wird in diesem Abschnitt dargelegt.

In der Methodenliteratur zur Feldforschung im Nahen und Mittleren Osten wird v.a. auf den von Hierarchien durchzogenen und nicht-demokratisch geprägten Lebensweltkontext hingewiesen (Carapico, 2006; Romano, 2006 und Tessler & Jamal, 2006). Als Folge davon wird in der Literatur berichtet, dass der Zugang zu relevanten Akteuren nicht genehmigt oder zumindest erschwert wird. Es kommt auch vor, dass Interviewpartner keine sensiblen Informationen preisgeben können. Forschende berichten davon, dass sie während des Interviews mit einer „offiziellen Version“ konfrontiert werden. Solche Interviews sind für eine weitere Analyse unbrauchbar.

Dieser Arbeit kam der glückliche Umstand entgegen, dass zum Zeitpunkt der Befragung ein gesellschaftlicher Öffnungsprozess in Gang gesetzt wurde, der sich sehr positiv auf die freie Meinungsäußerung bei den Befragten auswirkte. Das hatte zur Folge, dass die Interviewten auch bei sensiblen Themen, wie Erfahrungen mit der Staatssicherheit im Vorfeld der Demonstrationen 2011, sowie Organisation und Ablauf der Proteste, offen von ihren Erlebnissen sprachen. Nur in einem Interview wurde die Autorin explizit gebeten, die genannten Namen nicht öffentlich zugänglich zu machen. Hinzu kam, dass es in vielen Fällen zu mehreren Treffen und Kontakten im Vorfeld der Interviews zwischen Befragten und Interviewerin kam, so dass häufig eine erste Vertrauensbasis aufgebaut werden konnte.

Dennoch wurde die Interviewerin teilweise auch mit offiziellen Statements oder kanonisierten Erlebnisberichten konfrontiert. Dies war der Fall, wenn Aktivisten ihre Rolle als Vertreter einer Oppositionsbewegung stark verinnerlicht hatten und ihre Antworten Ausdruck dieser Rollenvorstellung widerspiegeln. Beispielsweise wurde der Verantwortliche für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit der 6.April-Bewegung interviewt. In diesem Interview konnte sich der Befragte zu Beginn nur sehr schwer von dieser Rolle lösen und wiederholte seine zuvor in anderen Kontexten bereits mehrfach geäußerten Aussagen zur Organisation und Zielen der politischen Bewegung. Er vertrat die Gruppe in der Öffentlichkeit und wurde bereits mehrfach in dieser Funktion von Journalisten befragt, so dass er in Bezug auf die Ereignisse eine ritualisierte Erzählweise pflegte, in der er das Erlebte bereits aufgearbeitet, geordnet und für ein internationales Medienpublikum aufbereitet und anschlussfähig gemacht hat. In den meisten Fällen gelang es der Forscherin, diese Erzählweise nach einiger Zeit zu durchbrechen, indem sie den Interviewten erst einmal in seiner „offiziellen Funktion“ reden ließ und dann ankündigte, im nächsten Interviewabschnitt vor allem über die persönlichen Erfahrungen des Befragten reden zu wollen. Jene Interviews, in denen die ritualisierte Sprechweise nicht durchbrochen werden konnte, wurden als zusätzliche Experteninterviews in die Analyse einbezogen. Das betrifft insgesamt drei Interviews, die somit zusätzliche Hintergrundinformationen zum kommunikationsorganisatorischen Ablauf der Demonstrationen lieferten. Diese drei Interviews wurden allerdings nicht in die detaillierte Analyse der 40 anderen Interviewtexte einbezogen.

Außerdem muss reflektiert werden, dass zum Zeitpunkt der Interviewführung bereits einige Monate vergangen waren. Die Fragen zur Situation vor und während den Protesten beantworteten die Befragten naturgemäß ex post und mussten somit eine Erinnerungsleistung erbringen, die fehleranfällig sein kann. Dabei muss zugleich eingeräumt werden, dass die Befragten sehr gut zwischen den verschiedenen Zeiträumen unterscheiden konnten, da der Einfluss der tagelang andauernden Proteste auf den jeweiligen Lebensalltag massiv war. Deshalb gelang die Unterscheidung der Alltagsroutinen vor und nach den Protesten in allen Fällen mühelos. Es kam kaum vor, dass sich Interviewte nicht mehr an etwas erinnern konnten. Im Gegenteil, die Erfahrungen und Erlebnisse vor und während den Protesten konnten sich die Befragten sehr gut vergegenwärtigen.

Ein letzter Punkt, der in der Reflektion kurz erwähnt werden muss, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht. Die ägyptische Gesellschaft ist von stark hierarchischen Strukturen sowie von der Vorstellung des öffentlichen Raums als männlicher Domäne

geprägt. Aus diesem Grund müssen hier die Erfahrungen der Verfasserin während der Datenerhebungsphase kurz diskutiert werden. Wie auch schon in der Literatur zur Feldforschung in arabischen Ländern beschrieben (z.B. bei Schwendler, 2006 und Figenschou, 2010) gab es keine Zugangsschwierigkeiten zur relevanten Befragungsgruppe aufgrund des Geschlechts der Forscherin. Das Gegenteil war der Fall, denn als ausländische Frau kann man problemlos Kontakt sowohl zu Männern als auch zu Frauen aufnehmen. Diese Zugangsmöglichkeiten bleiben Männern häufiger verwehrt. Schwendler (2006) bringt diese Sonderstellung weiblicher, westlicher Forschender mit dem Begriff des „*Dritten Geschlechts*“ zum Ausdruck. Dieser Sonderstatus kann von der Verfasserin bestätigt werden. Die Befragten waren in vielen Fällen – und zwar sowohl die männlichen als auch die weiblichen Interviewpartner – neugierig darauf, eine junge Wissenschaftlerin aus Deutschland kennenzulernen und willigten teilweise auch bei bestehendem Zeitdruck in das Interview ein. Das eröffnet die Möglichkeit, dass Befragte der Forscherin „gefallen wollen“ und in dessen Folge ungenaue oder unehrliche Angaben machen. Die Gegenstrategie war, dass die Interviewten beständig dazu aufgefordert wurden, weitere Details zu berichten, ihre Aussagen mit konkreten Beispielen zu belegen oder der Forscherin beschriebene Beispiele u.a. auf Facebook zu zeigen. Diese nicht künstlich erzeugten Daten zeichnen sich durch einen höheren Authentizitätsgrad aus.

Neben der Reflektion zur Authentizität der Interviewsituation soll abschließend auf die *kommunikative Validierung* (Flick, 2006, S. 372) im Prozess der Datenerhebung eingegangen werden. Bei dieser Form der Qualitätssicherung wird der Befragte explizit einbezogen und der Interviewtext bzw. dessen Interpretation wird in einem weiteren Treffen mit den Interviewpartnern abgeglichen. In der vorliegenden Arbeit wurde auf eine abgeschwächte Form der kommunikativen Validierung zurückgegriffen. Einerseits ist eine solche Validierung bereits Teil der Interviewstrategie, bei welcher während der Befragung verständnisgenerierende Nachfragen gestellt werden sollen, um zu prüfen, ob das Gesagte richtig verstanden wurde. Außerdem wurden in nicht eindeutigen Fällen und bei entdeckten Widersprüchen in den Antworten von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, den Befragten erneut zu kontaktieren und um Klärung zu bitten.

### 4.3 Die Qualitative Datenanalyse

Die Interviews werden mit Techniken der qualitativen Datenanalyse ausgewertet. Hierfür wurden alle Interviews vollständig verschriftlicht, so dass zwölf auf Englisch sowie 25 auf Arabisch geführte Interviews (davon drei Tandeminterviews) als transkribiertes Material zur Analyse vorliegen.<sup>32</sup> Die Analyse folgt einem Dreischritt und ist angelehnt, an das Verfahren einer prozessorientierten Informationsextraktion nach Gläser & Laudel (2009). Zuerst wird das Material thematisch kodiert (Hopf & Schmidt, 1993) (Kap. 4.3.1). Als zweiter Schritt folgt eine fallbasierte Analyse, die mit einem abgebildeten Kausalnetzwerk und einem verschriftlichen Kausalnarrativ beendet wird (Kap. 4.3.2). Der letzte Schritt beinhaltet eine fallübergreifende Analyse, durch welche Fallgruppen gebildet und der gruppenspezifische Kausalprozess extrahiert werden (Kap. 3.3.3). Der theoretische Abstraktionsgrad nimmt mit jedem Analyseschritt zu.

#### 4.3.1 Strukturierung des Datenmaterials: Extraktion von Rohdaten

Ein Anspruch an die Datenanalyse ist, dass die Komplexität der Beziehungen zwischen verschiedenen Dimensionen im Datenmaterial nicht verloren geht und gleichzeitig eine Systematisierung des Materials möglich ist. Gläser & Laudel (2009, S. 199) haben hierfür ein Verfahren entwickelt, welches die Datenkomplexität erhält und gleichzeitig Rohdaten aus Texten extrahiert, die zur weiteren Analyse von Kausalprozessen benutzt werden können. Sie entwickelten eine prozessorientierte Analysestrategie, die in der vorliegenden Arbeit zusammen mit Methoden der systematisierenden Datendarstellung (Miles & Huberman, 1994 und Miles, Huberman & Saldana, 2013) angewendet werden. Die in dieser Arbeit angewendete Datenanalyse hat nicht in erster Linie eine Datenreduktion zum Ziel, sondern es handelt sich um ein textstrukturierendes und informationssystematisierendes Verfahren (Rustemeyer, 1992).

---

<sup>32</sup> Die Transkriptionen wurden mit Hilfe zweier arabisch-sprachiger (studentischer) Hilfskräfte vorgenommen. Die Transkription der auf Englisch geführten Interviews fertigte die Verfasserin der Arbeit selber an (mit Hilfe der Transkriptionssoftware f4). Das Transkriptionssystem folgt einem einfachen Regelsystem (siehe Anhang Kap. 7.5, S. 309), welches sich nur auf verbale Informationen bezieht und damit nicht an den Detailreichtum von soziologischen Gesprächsanalysen heranreicht, aber für eine Auswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse und mit Blick auf den Zweck der Forschung ausreichend erscheint. Insgesamt ergeben die Interviews 37,3 Stunden Audio-Material und ca. 800 Seiten Transkriptionsmaterial.



Zuerst wird das transkribierte Interviewmaterial indiziert und dadurch strukturiert. Bei einem solchen Klassifizierungsprozess, der bei der Inhaltsanalyse als Kodierung bezeichnet wird, wird ein empirisches Phänomen einer entsprechenden Kategorie zugeordnet und dadurch semantisch beschrieben. Die Textstelle, die das empirische Phänomen enthält, wird sozusagen auf den Punkt gebracht (Kelle & Kluge, 2010). Hierfür ist ein heuristischer Rahmen notwendig, der grobe Themen für die thematische Strukturierung des Materials vorgibt. Ebenso wie bei der Konstruktion des Leitfadens wird hier auf theoretisches Vorwissen zurückgegriffen. Der wenig empirisch spezifizierte Analyserahmen des Konzepts der *Civic Culture* von Dahlgren (2009) dient als Ausgangspunkt der ersten Kodierung (siehe Kap. 3.5.1). In einem ersten Schritt wurde das Material gelesen, gegebenenfalls übersetzt und alle Textstellen mit Referenzen zu den CC-Faktoren entsprechend kategorisiert. Die theoretisch abgeleiteten Konzepte beinhalten keine konkreten Definition oder vollständige Beschreibung der dazugehörigen Kategorien sowie deren Merkmale. Aber sie bilden einen heuristischen Rahmen, mit dessen Hilfe empirisch gehaltvolles Theorienwissen entwickelt werden soll (Kelle & Kluge, 2010). Dieser erste Analyseschritt wird als „Extraktion von Rohdaten“ bezeichnet und ist die Voraussetzung für die Rekonstruktion fallbasierter Kausalprozesse. Das hier beschriebene Vorgehen bezieht sich im Wesentlichen auf die Arbeiten von Gläser & Laudel (2009), die kausale Abläufe und darin inkludierte Mechanismen in textbasierten Daten sichtbar machen wollen. Sie sprechen nicht von einer komplexitätsreduzierenden Kodierung des Materials, sondern von einer Extraktion der Rohdaten. Extraktion bezeichnet die „*Entnahme der benötigten Informationen aus dem Text*“ (Gläser & Laudel 2009, S. 200), die dann für eine Analyse von kausalen Beziehungen zur Verfügung steht. Im ersten Analyseschritt wird somit eine neu strukturierte Datenbasis als Grundlage für die fallbasierte Rekonstruktion von Kausalprozessen geschaffen.

Hierzu werden die CC-Faktoren als Oberkategorien um mögliche Sach-, Zeit-, Kausal- und Beziehungsdimensionen ergänzt. Die Zeitdimension erfasst grob den zeitlichen Bezug der Aussage (vor, während oder nach den Protesten vom 25.01.-11.02.2011). In der Kausaldimension werden Elemente möglicher Kausalmechanismen (z.B. des Wirkungsprozesses) für das in der Sachdimension beschriebene Phänomen aufgenommen. In der Beziehungsdimension sollen die Relationen unterschiedlicher CC-Faktoren zueinander festgehalten werden. Eine letzte Kategorie heißt „Konstruktion Kausalnarrativ“ und enthält vom Interviewten verbal konstruierte Kausalzusammenhänge, die sich nicht durch konkrete Ereignisse oder Handlungen belegen lassen. Ein Beispiel hierfür ist die von Interviewten

erwähnte Langeweile bei anderen Personen als Ursache für die massenhafte Mobilisation von Protestteilnehmern, nachdem das Internet und die Mobilfunkmedien während der Proteste ausgeschaltet wurden. Der Prozess der Extraktion des Rohmaterials wurde mit Hilfe von MAXQDA, einer Software zur qualitativen Datenanalyse, durchgeführt. Zur Veranschaulichung des computergestützten ersten Analyseschrittes findet sich ein Screenshot davon im Anhang (Kap. 7.6, S. 310). Eine Liste der verwendeten Kategorien befindet sich ebenfalls im Anhang (Kap. 7.7, S. 311). Die Kategorien und deren Unterkategorien wurden teilweise deduktiv mit Bezug auf die verwendete Heuristik übernommen sowie induktiv am Material entwickelt, damit das Material vollständig mit Hilfe der Kategorien strukturiert werden kann. Die textbasierte Extraktion von Elementen eines Kausalprozesses bedarf eines sensiblen Umgangs mit den Daten, denn sie muss von einer individuell konstruierten kausalen Erzählung oder kollektiv konstruierten Kausalnarrativen unterschieden werden. Kausalmechanismen wurden nur auf der mikroanalytischen Ebene des individuellen Wahrnehmens und Handelns, die mit konkreten Beispielen belegt sind, in die Extraktion aufgenommen. Es entsteht ein neues Datenmaterial, welches komplexe Informationen über Beziehungen und Prozesse innerhalb und zwischen verschiedenen Sachdimensionen enthält. Im nächsten Schritt werden mit diesem Material Fallübersichten erstellt, in denen Kausalprozesse rekonstruiert werden. Erst am Ende des Analyseprozesses greift man wieder zum Interviewtext als eine einheitliche Narration zurück.

#### **4.3.2 Fallbasierte Analyse**

Die fallbasierte Analyse ist ein wichtiger Auswertungsschritt, der zu komplexen Fallbeschreibungen führt. Die Fallbeschreibungen enthalten alle relevanten Informationen zum Fall. Dazu gehören Beschreibungen, die Ereignisse und deren Wahrnehmung und Deutung durch die Akteure in einen sinnvollen Zusammenhang bringen. Beschreibungen haben das Ziel, komplexe Prozesse verständlich zu machen, indem sie auf ihre relevanten Elemente reduziert werden. Hiermit wird die Frage beantwortet: „Was ist passiert?“. Sie bilden die Grundlage für darauffolgende Erklärungen, die die Frage beantworten sollen: „Warum ist es passiert?“ Erklärungen machen komplexe Prozesse verständlich, indem sie zeigen, wie die Prozesselemente sich aufeinander beziehen. (Miles & Huberman, 1994, S.

90). Am Ende dieses Analyseschrittes liegen *fallbasierte Rekonstruktionen von Kausalprozessen* vor, die die Grundlage der fallübergreifenden Analyse bilden.

Als Hilfsmittel für die Fallbeschreibungen dienen Tabellen und Netzwerkabbildungen von Prozessabläufen. Der erste Schritt der fallbasierten Analyse ist es, die Ereignisse, Wahrnehmungen und Handlungen der Interviewpartner(innen) in Bezug auf die CC-Faktoren in eine zeitlich geordnete Reihenfolge zu bringen. Die Abbildung orientiert sich an dem von Miles & Huberman (1994, S. 115-116) vorgeschlagenen „*Event-State-Network*“. Das Ziel ist eine Chronologie der Ereignisse, anhand derer man Veränderungen erkennt. Der **Zeitstrahl** wurde mit Hilfe der im ersten Analyseschritt extrahierten Rohdaten, dem Interviewprotokoll und dem ausgefüllten Fragebogen des Interviewten erstellt. Außerdem gehört die Rückbindung der Interviewdaten an die Facebook-Aktivitäten des Befragten auch zu diesem Analyseschritt. Dabei wurden FB-Profile und ggf. auch Twitter-Aktivitäten beobachtet und geprüft. Auffälligkeiten wurden im Zeitstrahl notiert. Ein Ausschnitt aus einem solchen Zeitstrahl befindet sich im Anhang (Kap. 7.8, S. 315) als Anschauungsbeispiel.

Als nächstes werden die „Outcomes“ eines Falls, d.h. diejenigen Ereignisse oder Handlungen, die laut der Forschungsfrage spezifiziert und erklärt werden sollen, in einer Tabelle gesammelt. Neben dem Outcome werden weitere relevante Spalten (z.B. CC-Faktoren und Kausalelemente) ergänzt. Das ermöglicht eine erste Rekonstruktion von kausalen Mechanismen. Ein Beispiel für eine von Miles & Huberman (1994, S. 137) vorgeschlagene **Outcome-zentrierte Tabelle** befindet sich im Anhang (Kap. 7.9, S. 316).

Während sich bei tabellarischen Anordnungen verschiedene Dimensionen gegenüber stehen und miteinander assoziiert werden, stehen bei Netzwerkabbildung Verknüpfungen im Vordergrund. Theoretische Dimensionen und Elemente treten in den Hintergrund der Abbildung. Netzwerke dienen nicht nur der zeitlichen Ordnung von Ereignissen, Wahrnehmungen und Handlungen sondern bilden auch die komplexen Beziehungen dazwischen ab. Als letzter Analyseschritt innerhalb der fallbasierten Analyse steht die Bildung eines **Kausalnetzwerks** mit einem höheren Abstraktionsgrad als der Zeitstrahl und die Outcome-zentrierte Tabelle.

Eine qualitative Analyse mit dem Anspruch, Erklärungen für bestimmte Phänomene zu liefern, ist mit dem ständigen Wechsel zwischen dem Fokussieren und dem Erweitern bestimmter Dimensionen beschäftigt. Das Ziel ist es, die „lokalen“ bzw. mikroanalytischen Dimensionen zu identifizieren und in eine aussagekräftige Argumentation zu überführen. Das ist ein anspruchsvoller Prozess, der von der Forscherin schrittweise durchlaufen wird, indem

einzelne Datenstücke zusammengefügt werden. Eine Herausforderung dabei bleibt, dass Kausalität nicht unilateral, sondern komplex ist und in dieser Komplexität abgebildet werden soll. Es gibt meist mehrere Ursachenkombinationen für ein Ereignis und diese können gleichzeitig auftreten und miteinander verbunden sein. Deshalb ist es sinnvoll, sich Ausgangsdimensionen, Wirkungsprozess und Outcomes als Elemente innerhalb eines Netzwerkes und nicht als eindimensionalen Prozess vorzustellen. Dadurch werden Regelmäßigkeiten sozialer Mechanismen sichtbar und über die Analyseleistung der Feldforscherin hinaus nachvollziehbar gemacht (Miles & Huberman, 1994, S. 151-153). Fallbasierte Kausalnetzwerke organisieren die Daten in abstrakter und geordneter Form, indem sie die individuellen Handlungen, Wahrnehmungen und Ereignisse in eine kausal miteinander verbundene Abfolge bringen. Miles & Huberman (1994) sprechen, darauf Bezug nehmend, von signifikanten lokalen Kausalbeziehungen oder logischen Abfolgen von Ereignissen, Wahrnehmungen und Handlungen. Der Ausgangspunkt für ein solches Kausalnetzwerk ist der im ersten Schritt gebildete Zeitstrahl. In einem induktiven Ansatz identifiziert die Forscherin: *„recurrent phenomena in the stream of local experience and finds recurrent relations among them (...). The local cause map emerges piecemeal and inductively.“* (Miles & Huberman, 1994, S. 155). Am Ende dieses Prozesses entsteht eine Abbildung, die – in Variablensprache ausgedrückt – die wichtigsten unabhängigen und abhängigen Variablen sowie die Mechanismen dazwischen enthält. Ein Beispiel für eine solche fallbasierte Abbildung befindet sich wiederum im Anhang (Kap. 7.10, S. 317).

In einem Kausalnetzwerk sind verschiedene kausale Erzählungen impliziert. Ein weiterer Analyseschritt besteht darin, diese zu explizieren und zu verschriftlichen. Dadurch entsteht ein schlüssigeres und in sich konsistentes Narrativ, welches für die Art der Datenerhebung angemessener ist, als eine ausschließlich graphische Abbildung kausaler Mechanismen. Die Niederschrift der kausalen Erzählung legt auch Schwachstellen offen. Somit dient dieser Analyseschritt der Ergebniskorrektur. Eine weitere Maßnahme zur Absicherung der Ergebnisse, ist es, das Kausalnetzwerk und die darin enthaltenen Schlussfolgerungen mit Kollegen oder den Interviewpartner(inne)n zu besprechen. Das **Kausalnarrativ** dient hier als Grundlage, um das Kausalnetzwerk für andere verständlicher und nachvollziehbarer zu machen. Das Beispiel einer solchen Verschriftlichung findet sich im Anhang (Kap. 7.11, S. 318). Die fallbasierte Analyse wurde solange fortgesetzt, bis keine neuen Zusammenhänge mehr im Datenmaterial gefunden wurden und somit von einer empirischen Sättigung gesprochen werden kann (konnte). Insgesamt wurde für ca. die Hälfte aller Beobachtungsfälle

eine solche fallbasierte Analyse durchgeführt. Alle anderen Interviewdaten wurden ergänzend in die Analyse aufgenommen.

#### 4.3.3 Fallübergreifende Analyse

Im Anschluss an die fallbasierte Analyse folgt die fallübergreifende Auswertung. In diesem dritten Analyseschritt werden generische Kausalprozesse, die in mehreren Fällen wirksam sind, gebildet. Zu diesem Zweck werden zuerst Fallgruppen gebildet, indem die komplexen Fallbeschreibungen miteinander verglichen werden und dann anhand von Gemeinsamkeiten gruppiert werden. Dann können die verschiedenen Gruppen miteinander kontrastiert werden und dadurch die generischen Kausalprozesse freigelegt werden. Im anschließenden Ergebniskapitel werden diese dann weiter abstrahiert und in mit theoretischen Konzepten angereicherte Modelle überführt.

Die im ersten Schritt notwendige Gruppenbildung ähnelt vom Vorgehen und der Zielsetzung her einer typologischen Analyse. Allerdings steht dort der Fallvergleich im Fokus der Analyse, dessen Ziel eine Strukturierung und Ordnung der Einzelfälle ist. Dadurch entsteht eine recht statische Typologie. In der vorliegenden Arbeit stehen allerdings Prozesse im Vordergrund der Analyse, die eine statische und unveränderbare Zuordnung zu Falltypen erschweren. Aus diesem Grund wird keine Typologie gebildet, sondern die Fälle werden in durchlässige Gruppen zusammengefasst, die sich überlappen und nicht zwingend durch Trennschärfe charakterisiert sind.

Als Hilfsmittel für den Prozess der Gruppenbildung wird auf die Vorschläge von Miles & Huberman (1994) zurückgegriffen und damit eine Strategie gewählt, bei welcher beschreibende, ordnende und auf Erklärung fokussierte Tabellen und Netzwerkabbildungen verwendet werden. Hierfür werden zuerst alle Fälle in einer *fallordnenden Outcome-Metamatrix* zusammengebracht. Dabei werden die Fälle entsprechend der verschiedenen Ergebnisse, die aus der Fallanalyse bekannt sind, geordnet. Die Outcomes werden in den Zeilen und die Beobachtungsfälle in den Spalten festgehalten. Die im zweiten Auswertungsschritt angefertigte Outcome-zentrierte Tabelle dient hierfür als Hilfestellung. Es entsteht eine Tabelle, die deskriptive Informationen über alle Fälle hinweg enthält. Diese fallordnende Matrix ist auf den ersten Blick wenig übersichtlich, aber sie hat den Vorteil, dass alle Fälle in einer Abbildung erfasst werden. Außerdem wird sichtbar, welche Outcomes im Material vorhanden sind. Zusätzlich wird die Intensität der Outcomes für jeden

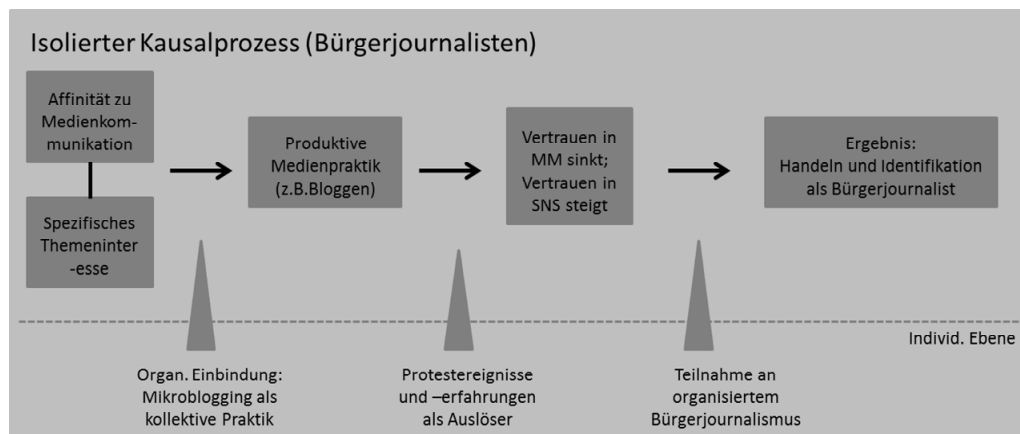
Beobachtungsfall unterschieden. Das ermöglicht zusätzlich die Bedeutung, die ein Outcome innerhalb eines Falls hat, in diese Tabelle aufzunehmen und in die folgende Fallgruppierung als weiteres Merkmal einzubeziehen (Miles & Huberman, 1994, S. 208-212). Zur Veranschaulichung befindet sich ein Ausschnitt aus einer solchen fallordnenden Matrix im Anhang (Kap. 7.12, S. 320). Der Ausschnitt zeigt eine Tabelle, in der bereits eine erste Gruppierung der Fälle anhand verschiedener Outcomes und der Intensität des Vorkommens dieser Outcomes (Größe der Punkte) vorgenommen wurde.

Im nächsten Schritt wird eine Tabelle erstellt, in der die einzelnen bereits gruppierten Beobachtungsfälle in die Zeilen geschrieben werden. Die Tabellenspalten werden mit den Konzepten aus den fallbasierten Kausalnetzwerken gefüllt, so dass dort die Ausgangsbedingungen, die Verbindungsdimensionen sowie die dazugehörigen Outcomes von allen Beobachtungsfällen in eine Übersicht integriert werden. Miles & Huberman (1994, S. 213) sprechen von einer *fallordnenden Prädiktor-Outcome-Matrix*. Mit dieser Tabelle wird der Schritt von beschreibenden Datenübersichten hin zum kausalen Level der Analyse gemacht. Dabei wird sichtbar, ob sich die gruppierten Fälle auch in Bezug auf die Ausgangsbedingungen und die Mechanismen, die diese mit einem Outcome verbinden, ähneln. Der in den fallbasierten Kausalnetzwerken rekonstruierte Prozess für alle untersuchten Fälle wird in dieser Tabelle sichtbar. Ein Ausschnitt dieser Datenübersicht befindet sich im Anhang (Kap. 7.13, S. 321). Das Synthetisieren der Informationen ermöglicht die Gruppierung der Fälle, ohne dass die Komplexität der Fallanalysen zu stark eingeschränkt wird. Die fallübergreifenden Abbildungen zeigen auch abweichende Prozessverläufe zwischen ansonsten ähnlichen Fällen auf. Solche Unterschiede und Abweichungen können eine besonders starke Erklärungskraft besitzen, da sie einen Hinweis auf die entscheidende Variablenbeziehung geben können. Deshalb muss ihnen in weiteren Analyseschritten besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Fallgruppierung wird zu einem andauernden Prozess.

Der letzte Schritt der Auswertung besteht in der Extraktion *fallübergreifender Kausalmodelle* für jede Gruppe. Es handelt sich hierbei um ein Netzwerk von (kausal) miteinander verbundenen Variablen (Miles & Huberman, 1994, S. 222). Die Hauptaufgabe besteht darin, ähnliche kausale Dynamiken innerhalb einer Gruppe zu identifizieren, die bei allen Beobachtungsfällen zu identischen Ergebnissen führen bzw. sich übereinstimmend von den Outcomes anderer Gruppen unterscheiden (siehe Abb. 4.5, S. 136). Entsprechend theoretisch orientierter Erklärungen ist es notwendig, relevante Komponenten der jeweiligen

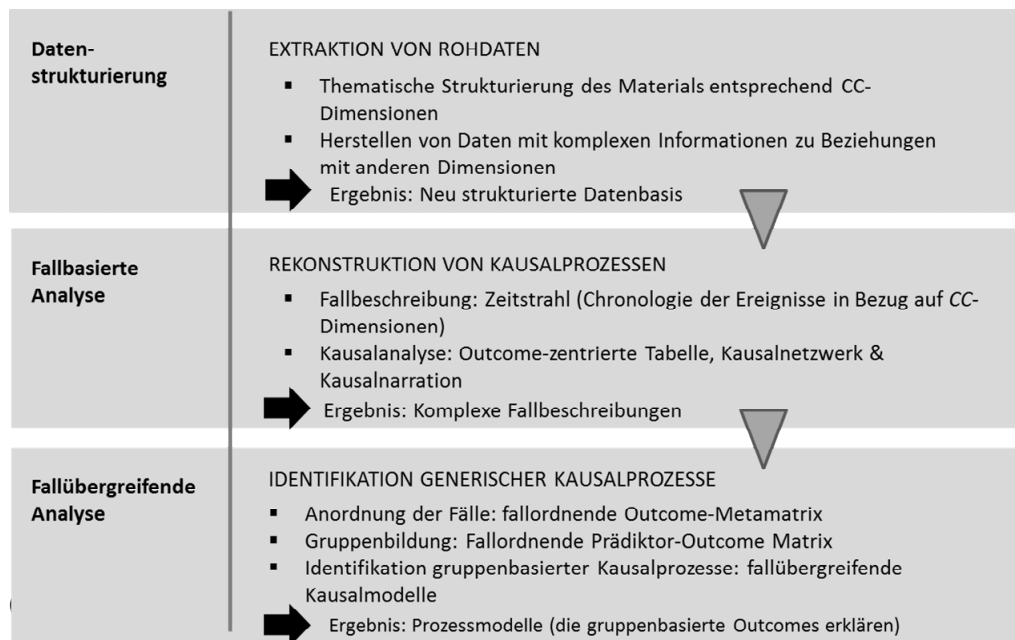
Kausalprozesse an vorhandene Studien und theoretische Konzepte zurückzubinden und mit bereits validierten Zusammenhängen abzugleichen (Miles & Huberman, 1994, S. 224). Das Ergebnis dieses Prozesses wird in Kap. 5 deutlich, wenn die einzelnen Modelle für jede gebildete Gruppe vorgestellt und diskutiert werden. Hierfür geht die Forscherin wieder zurück zum transkribierten Interviewmaterial und markiert entsprechende Aussagen, die die gefundenen Zusammenhänge aus dem Material heraus verdeutlichen. Der gesamte Analyseprozess wird in Abb. 4.6 zusammengefasst.

Abb. 4.5 Vereinfachter Ausschnitt eines Kausalprozesses (Gruppe der Bürgerjournalisten)



(Quelle: Eigene Abbildung)

Abb. 4.6 Ablauf der qualitativen Datenanalyse



#### **4.3.4 Die Qualität der Auswertung: Gütekriterien qualitativer Analysestrategien**

Die Analyse der Interviewdaten wird computergestützt durchgeführt. Die Software zur qualitativen Datenanalyse erleichtert die Auswertungsarbeit und ermöglicht ein schnelles und übersichtliches Arbeiten mit den Daten. Die Analyse ist jedoch nicht automatisiert oder vom Forschenden und seiner Analyseleistung entkoppelt, sondern unterstützt lediglich die individuelle Auswertungsarbeit (Kuckartz, 2010a). Das Ziel ist nicht ein fertiges und auf das Gesamtmaterial anwendbares Kategoriensystem, vielmehr kann der Kategorienkatalog über den ganzen Auswertungsprozess hinweg ergänzt werden. Es handelt sich nicht um einen linearen Prozess, sondern um einen zirkulären Vorgang, durch welchen sich die Forscherin mit dem Datenmaterial vertraut macht und dieses folgerichtig theoretisch einordnet und systematisiert

Gleichzeitig sollen die Ergebnisse nachvollziehbar und der Analyseprozess transparent sein. Zu diesem Zweck wurden die einzelnen Analyseschritte aufgliedert und dokumentiert. Das gesamte Analysematerial ist digital einsehbar.

Eine Möglichkeit zur Qualitätssicherung der Datenauswertung ist die kommunikative Validierung der Ergebnisse im kollegialen Kreis. Bei diesem Korrekturprozess werden die rekonstruierten Kausalprozesse auf ihre Nachvollziehbarkeit geprüft und blinde Flecken identifiziert. Feldforschung in einem fremden Kulturkreis birgt immer die Gefahr verzerrter und ethnozentristischer Wahrnehmungen und Bewertungen. Deshalb war die Validierung der Ergebnisse zusammen mit ägyptischen Kolleginnen ein Bestandteil des Analyseprozesses. Schließlich muss noch darauf hingewiesen werden, dass bei widersprüchlichen Aussagen und Interpretationsunsicherheiten versucht wurde, mit den jeweiligen Interviewpartner(inne)n Rücksprache zu halten und Widersprüche zu diskutieren. Diese Rückbindung der Ergebnisse in etwa der Hälfte aller Fälle fand entweder schriftlich per Email oder durch Skype-Gespräche statt.



## **5. Ergebnisse: Medienhandeln und demokratisches Engagement**

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Befragung und deren Auswertung vorgestellt und diskutiert. Zuerst werden auf einer deskriptiven Ebene Gruppen aus den einzelnen Beobachtungsfällen gebildet und beschrieben. Dabei sollen möglichst homogene Gruppen gebildet werden (Kap. 5.1). Eine solche Klassifikation stellt einen notwendigen Zwischenschritt dar, durch welchen ähnliche Fälle gefunden und gruppiert werden. Diese Gruppenbildung dient als Grundlage für die gruppenbasierte Analyse (Kap. 5.2), bei welcher die Prozesse zwischen Medienhandeln und Formen demokratischen Engagements rekonstruiert und zu gruppentypischen Kausalprozessen verdichtet werden. Im zusammenfassenden Kapitel (Kap. 5.3) werden die Ergebnisse mit Bezug auf den theoretischen Analyserahmen in verdichteter Form dargestellt.

### **5.1 Gruppenbildung: Demokratisches Engagement bei Aktivisten, Bürgerjournalisten und Bürgern**

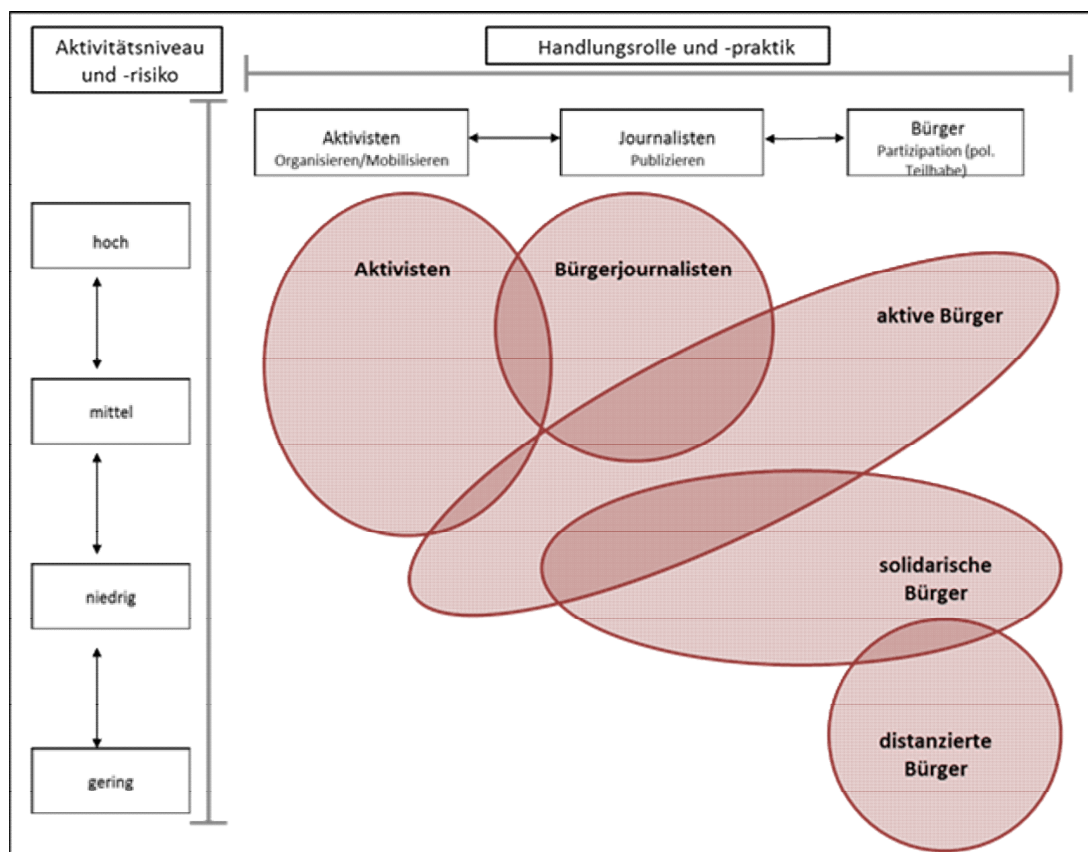
Nachdem für die Hälfte der Interviews detaillierte Fallanalysen<sup>33</sup> ausgearbeitet wurden, folgt als nächster Analyseschritt die Bildung von möglichst homogenen Gruppen. Dies ist ein wichtiger Zwischenschritt, um ähnliche Fälle zu finden und für einen fallkontrastierenden Vergleich aufzubereiten. Die Gruppierung erfüllt eine deskriptive Strukturierungs- und Ordnungsfunktion. Im zweiten Schritt wird auf inhaltliche Zusammenhänge fokussiert. Die fünf gebildeten Gruppen (Aktivisten, Bürgerjournalisten, aktive Bürger, solidarische Bürger, distanzierte Bürger) werden in Abbildung 5.1 (S. 139) gezeigt. Im weiteren Verlauf der Analyse werden die Gruppendynamiken ausdifferenziert und die Unterschiede zwischen ihnen herausgearbeitet. Bevor die gruppenspezifischen Details diskutiert werden, muss das Material strukturiert werden. Dies geschieht anhand ähnlicher Outcomes pro Beobachtungsfall. Dabei wurden alle fallspezifischen Daten in einer fallordnenden Tabelle (siehe Anhang Kap. 7.12, S. 320) zusammengefasst. Das Ziel einer solchen komplexitätsreduzierenden Metamatrix ist es, eine Übersicht über die Fälle entsprechend aller gefundenen Outcomes zu erhalten und im Anschluss die Einzelfälle ordnen zu können. Die so gebildeten Gruppen werden durch die Kombination zweier Merkmale charakterisiert und voneinander unterschieden. Der entstandene Merkmalsraum wird durch eine Handlungsrolle, die mit

---

<sup>33</sup> Ein Beispiel für eine Fallanalyse befindet sich im Anhang (Kap. 7.8-7.11, S. 315-319).

bestimmten Tätigkeiten verbunden ist, sowie durch das Aktivitätslevel und -risiko, das mit dieser Tätigkeit verbunden ist, gekennzeichnet. In den verschiedenen Handlungsrollen (Aktivist, Bürgerjournalist und Bürger) wird ein unterschiedlicher Fokus auf folgende Tätigkeiten gelegt: Erstens dem Organisieren & Mobilisieren von Protest, zweitens dem Publizieren von Protestereignissen und drittens dem Partizipieren an politischen Prozessen. Zusammen mit dem damit verbundenen Risiko und dem Aktivitätsniveau bilden sie die Grundstruktur der Fallordnung. Das Merkmal „Handlungsrolle“ bezieht sich auf die Handlungen, die in den detaillierten Fallanalysen pro Fall kodiert wurden sowie auf die dadurch konstruierte soziale Identität der Befragten. Das zweite Merkmal „Aktivitätsniveau“ bezieht sich auf die Regelmäßigkeit und Nachhaltigkeit des Handelns, das den detaillierten Fallanalysen entnommen wird. In dieser Merkmalsdimension wird auch das physische und psychische Risiko einbezogen, das solche Aktivitäten in autoritären Kontexten begleitet und das zur Unterscheidung der Gruppen beiträgt. Eine Übersicht zur sozio-demographischen Zusammensetzung der Gruppen befindet sich im Anhang (Kap. 7.14, S. 322).

Abb 5.1: Gruppenbildung (Analyseschritt 1: Deskription)



(Quelle: Eigene Darstellung)

Die Grundlage für die Klassifizierung sind die jeweiligen Interviewdaten. Die Zuordnung von den Beobachtungsfällen zu den Gruppen erfolgt nicht nach quantitativen Maßstäben und entsprechenden Schwellenwerten. Gleichwohl erfolgte die Zuordnung nicht willkürlich, sondern durch eine detaillierte qualitative Analyse der empirischen Daten. Ein erster Ausgangspunkt für eine Gruppenbildung ist bereits im qualitativen Stichprobenplan (siehe S. 110) angelegt. Da die Studie Prozesse des Aktiv-Werdens im Blick hat, müssen auch Dynamiken abgebildet werden. Während die Abbildung der Gruppen (Abb. 5.1) eher einen statischen Blick auf die Ergebnisse wirft, wird die Prozesshaftigkeit, die in den Daten integriert ist, in den späteren gruppenspezifischen Analysen abgebildet. Dennoch ist auch der Gruppenbildung eine gewisse Dynamik inhärent. Eine Folge davon sind sich überlappende Teilbereiche einzelner Gruppen, die sich einer strengen Begrenzung entziehen. Eine solche Dynamik zwischen den Gruppen soll auch durch die Pfeile zwischen den Merkmalsausprägungen verdeutlicht werden.

Bevor die gebildeten Gruppen näher beschrieben werden, sei noch darauf hingewiesen, dass die Gruppierung auch „leere“ Zellen enthält. Dabei handelt es sich um Merkmalskombinationen, die logisch unmöglich oder empirisch sehr unwahrscheinlich sind, wie beispielsweise Aktivisten mit geringem Aktivitätsniveau. Aktivisten und Bürgerjournalisten sind relativ zu den ausdifferenzierten Bürgern auf einem mittleren bis hohen Aktivitätsniveau konzentriert. Im Gegensatz dazu unterteilen sich die Bürger in drei Gruppen mit unterschiedlichem Aktivitätsniveau und –risiko. Die Unterschiede reichen von Bürgern, die sich durch Distanz zum politischen Geschehen und entsprechend wenig partizipatorischer Aktivität auszeichnen bis hin zu Bürgern, die von ihrem Aktivitätsniveau nahe an den Aktivisten oder Bürgerjournalisten sind. Nachfolgend werden die aus dem empirischen Material gebildeten Gruppen kurz vorgestellt, bevor in den nächsten Kapiteln gruppenweise auf die Zusammenhänge zwischen medienbezogenen Praktiken und politischen Beteiligungsprozessen eingegangen wird.

### **5.1.1 Die Aktivisten: Erzeugung von und Mobilisieren in medialen Protesträumen**

Diese Gruppe zeichnet sich durch stark politisierte Akteure aus, deren bürgerschaftliches Bewusstsein sich zu Formen des Aktivismus zugespitzt hat und die über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig an oppositionellen Protestaktionen aktiv partizipiert haben. Das trifft in den meisten Fällen auf die Zeiträume vor, während und nach den Januar-Protesten

2011 zu. Dabei haben sie nicht nur an Aktionen teilgenommen, sondern diese selbst auch organisiert und Ressourcen dafür mobilisiert. Die Aktivist(inn)en schufen eigene mediale Interaktionsräume, in welchen sie sich austauschen und auch kurzfristig organisieren konnten:

Twitter ist immer wichtiger geworden. Mittlerweile ist es für uns wichtiger als Facebook. Die Nutzerzahl übersteigt [in Bezug auf Aktivisten, Anm. d. Verfasserin] fast die von Facebook und es ist für uns während Demonstrationen das schnellste Informationsmedium. Wenn es zu Zusammenstößen kommt, es Festnahmen gibt oder sich der Protestzug zu einem bestimmten Ort bewegt, dann habe ich mit meinem Handy in 140 Buchstaben die Möglichkeit das anderen schnell zu kommunizieren und sie können dann dorthin kommen. Bloß 140 Buchstaben! [...] Twitter ist viel aktiver und effizienter, um Proteste zu organisieren als Facebook (Interview-Nr. 4, S. 10).

Für die Jugendbewegung des *6. Aprils* war FB bereits seit 2008 eine wichtige Koordinationsplattform:

Für uns war Facebook das einzige brauchbare Medium, weil die anderen Medien beaufsichtigt und zensiert wurden. Das Fernsehen hat nur lobend über den Präsidenten als „unser geliebter Vater“ gesprochen, aber nichts dazu, was die Jugend bewegt. Junge Leute waren nicht mal zu sehen im Fernsehen. Und dann ist da zweitens die Staatssicherheit. Es gab keine Freiheit, keine Demokratie. [...]. Wir als *6. April*, wir haben uns dort [auf FB] getroffen. Es gab geheime Gruppen innerhalb von Facebook wegen der Überwachung. [...] Eine unserer Gruppen hieß „die ursprüngliche Küche“ [in der Bd. v. „innerer Zirkel“]. Die war nur für die Gründungsmitglieder von *6. April* zugänglich. Dort haben wir über unsere Aktivitäten gesprochen, ausschlaggebende Entscheidungen besprochen, zukünftige Aktionen geplant, über unsere Visionen und unsere Mission gesprochen (Interview-Nr. 16, S. 6).

(I: What are you doing exactly on Facebook?)

First of all, I am checking the updates of our group, 6 of April, because, to be honest, there is a secret groups of course to coordinate with the different groups. I check it first of all and I am looking for the updates of my friends, my colleagues, if there is anything in the inbox (Interview-Nr. 12, S. 2).

Diese medialen Räume wurden für bestimmte oppositionelle Gruppen zu einer Art des bewegungseigenen Kommunikationsraums, der die Grundlage für eine medienbasierte Mobilisierungsstrategie bot. Soziale Netzwerkmedien wie FB lieferten diesen Akteuren die kommunikative Infrastruktur für eine informelle Organisation der Proteste, eine Vernetzung untereinander sowie zahlreiche Mobilisierungsmöglichkeiten. Ein wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang waren die Protestaufrufe auf Facebook (siehe Abb. 5.2, S. 142) und die sich daraus ergebenden Interaktionen mit weniger aktiven und politisierten FB-Nutzern:

Vor allem in der Zeit kurz vor dem 25. Januar [als erster Protesttag, Anm. d. Verfasserin] haben wir auf Facebook sehr stark für diesen Tag geworben. Das war die intensivste Zeit, in der wir alle ständig auf irgendwelchen Facebook-Seiten unterwegs waren und uns die

Kommentare, Statusnachrichten und Posts zum 25. Januar von irgendwelchen Leuten angesehen und kommentiert haben. Wir haben dabei immer versucht, alle davon zu überzeugen. Sie haben oft gesagt: „Das bringt doch nichts.“ Dann haben wir geantwortet: „Gut, aber lasst es uns doch wenigstens mal versuchen, wenn wir eine entsprechend große Anzahl haben, dann können wir etwas bewegen“ (Interview-Nr. 2, S. 2).

Abb. 5.2: Facebook-Post mit Protestaufruf zum 25.01.



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 2)

Inhalt linke Seite: „Wir werden etwas verändern oder wir werden sterben, 25. Januar, eine echte Volksrevolution, Bewegung des 6. Aprils, Telefonnummer, Website“

Inhalt rechte Seite: Zeit- und Ortsangaben der geplanten Demonstrationen

Die Mobilisierungsaktivität während der Proteste war geprägt von einer Art Live-Berichterstattung, um ein aus Aktivistenperspektive möglichst authentisches Bild der Ereignisse zu vermitteln und somit weitere Menschen zur Teilnahme zu motivieren. An dieser Stelle gibt es Überschneidungen mit der Gruppe der Bürgerjournalist:innen, wobei der Fokus bei den Aktivist:innen stärker auf dem mobilisierenden Potenzial von visuellem Bildmaterial und dem Spannungsfeld zwischen eigener Präsenz bei den Ereignissen und der Repräsentation der Ereignisse liegen:

Wir haben die ganze Zeit Informationen dazu, was gerade passiert, Fotos und Videos von den Demonstrationen weiterverbreitet und veröffentlicht. Wir hatten die ganze Zeit quasi ein „Live Streaming“ von den Demonstrationen. Ich habe immer über Facebook und Twitter mit Hilfe von „Bambuser“ eine Art Live-Berichterstattung von allen Demonstrationen gemacht, auf denen ich war. So hatten andere immer die Möglichkeit zu sehen, was zeitgleich bei verschiedenen Protesten passiert (Interview-Nr. 4, S. 10-11).

Der Schwerpunkt des hier angesprochenen Mobilisierungsprozesses liegt auf der Kontrolle von Protestressourcen. Insbesondere ist das Ziel individueller und kollektiver Bemühungen,

möglichst eine große Anzahl an Menschen zu versammeln. Das entspricht der klassischen Definition von Mobilisierungsprozessen als „*activities of a movement organization or of an individual actor to gain more control over goods that contribute to achieve the goals of the movement organization or the individual actor*“ (Opp, 2009, S. 140). Allerdings gibt es weitere Aspekte, die wichtige Bestandteile des medialen Mobilisierungsprozesses darstellen und die eine Erweiterung der Definition notwendig machen.

Ausdrucksmöglichkeiten von Zugehörigkeit und Solidarität sind wichtige Mobilisierungsbestandteile, die eine Grundlage für individuelles und kollektives Protesthandeln bilden können. Die Aktivist(inn)en kreieren symbolische Repräsentationen kollektiver und ideologieübergreifender Protestidentität, die beständig geteilt und wiederholt werden (siehe Abb. 5.3, S. 144). Die kollektive Identität von Protestbewegungen ist meist verbunden mit bestimmten Werthaltungen, die im Mobilisierungsprozess stetig symbolisch aktualisiert und dadurch im Prozess stabilisiert werden. Somit werden Anknüpfungspunkte für „*microcontributions*“ (Lievrouw, 2011, S. 155) geschaffen, die genutzt werden können, um subjektive Erfahrungen innerhalb des Protestkontexts zu machen und sich Aspekte kollektiver Protestidentität anzueignen und auszudrücken. Folgendes Zitat gibt ein Beispiel dafür:

Wir haben alles zu den Demonstrationen auf Facebook geteilt. Posts, in denen zu den Protesten aufgerufen wurde und in denen die Forderungen der Revolution kommuniziert wurden, haben wir ständig geteilt. Ich selbst habe ungefähr 12 Stunden damit verbracht, Pläne für den 28.01 zu schreiben und Leute zur Teilnahme an dieser Demonstration zu bewegen. Ich denke, dass alle, die auf einer Linie mit der Revolution waren, ihr Profilbild auf Facebook geändert haben. Sie haben ein Bild vom Tahrir-Platz am 25.01 bei Nacht zu ihrem Profilbild gemacht, [...] und somit klar zu erkennen gegeben, dass sie von Anfang an für diese Revolution sind (Interview-Nr. 19, S. 16).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich bei dieser Gruppe um Akteure handelt, die aktiv an der Organisation, Gestaltung und Durchführung der Proteste von 2011 mitgewirkt haben. Neben organisierten und klassischen Mobilisierungsstrategien durch face-to-face Interaktion auf der Straße, mobilisierten sie größtenteils innerhalb digitaler Interaktionsräume sozialer Netzwerkmedien. Mobilisierung muss dabei als ein umfassender Prozess verstanden werden, der über die bloße Sammlung und Verteilung von Ressourcen hinausgeht: „[...] *it also creates a sense of belonging, solidarity, and collective identity among participants that is expressed through their collaborative activities.*“ (Lievrouw, 2011, S. 174). Durch eine solche medienbasierte und interaktive Form der Mobilisierung besteht eine enge Verbindung zwischen den Aktivist(inn)en und den unterschiedlichen Gruppen an

Bürger(inne)n, die sich an den von den Aktivist(inn)en organisierten Protesten und politischen Aktionen zumindest medienbasiert beteiligten.

*Abb. 5.3: Facebook-Profilbild des Tahrir-Platzes vom 25.01*



*(Quelle: Interviewpartner-Nr. 3)*

### 5.1.2 Die Bürgerjournalisten: Journalismus als Protest(form)

Diese Gruppe<sup>34</sup> zeichnet sich durch Akteure aus, die aktiv Ereignisse zu Informationen verarbeiten und diese dann einer möglichst breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Der Handlungsfokus liegt auf dem Veröffentlichen von Informationen. Das trifft größtenteils bereits für die Zeitspanne vor den ersten Protesten im Januar 2011 zu, als wichtige nationale Ereignisse wie die Parlamentswahlen im November 2010 durch zentral gesammelte „Mikro-Berichte“ kollektiv überwacht wurden:

RASD<sup>35</sup> started in the last parliamentary elections 2010 as an idea to show or to do something in the elections, to show how the government deal with the elections. So I know a lot of my friends working in RASD and I was one of their reporters, reporting for them because I don't care, I was reporting from my college, reporting there from the room of elections, because my friend, he was bil-arabi huwa kan murashid [dt.: auf arabisch: er war ein Kandidat]. So I was helping him and I saw a lot of corruptions. This is how I know about RNN or RASD (Interview-Nr. 1, S. 2).

<sup>34</sup> In dieser Gruppe befinden sich ausschließlich männliche Akteure.

<sup>35</sup> RASD ist eine FB-Nachrichtenseite, die bürgerjournalistische Inhalte sammelt und dort veröffentlicht. Die Seite hat sich im Verlauf der Proteste immer stärker professionalisiert. Weitere Informationen finden sich in Kap. 2.2. ab S. 29.

Während der ersten Protestwelle 2011 waren zahlreiche Formen von partizipatorischem Journalismus beobachtbar. Einige Bürgerjournalisten agierten zu diesem Zeitpunkt organisiert und in Kooperation mit Akteuren klassischer Massenmedien. In dem nachfolgenden Interviewabschnitt wird deutlich, dass es die klare Vorstellung eines globalen Zielpublikums gab, dem ein selbstbestimmtes, nicht gewaltbesetztes Bild eines friedlichen, aber politisch aktiven arabischen Bürgers vermittelt werden sollte. Allan (2013, S. 183) bezeichnet diesen emanzipatorischen Prozess der Selbstbeschreibung unter Verweis auf Said (1977) als „*reclaiming self-presentation*“.

When we know they will cut the Internet, we divide ourselves into groups, every two hour we collect ourselves in a specific place and the other will take the story to publish it in Al-Jazeera, Al-Arabiya, France Press and Reuter, there was Reuter. This is how we deal with it. (Interview-Nr. 1, S. 5) (...) **I was in the protest, but I was doing something rather than protesting, I was covering, I was showing**, so my feeling was as a protestor and my duty to work more and do more effort to show the world that the Egyptian people finally moved and they changed themselves (Interview-Nr. 1, S. 6).

In der Wahrnehmung vieler junger Ägypter stieg nach der ersten Protestwelle die Notwendigkeit einer Berichterstattung aus der Gruppe der Protestierenden heraus an, um ein Gegengewicht zur als verzerrt wahrgenommenen Berichterstattung staatlicher Medien zu etablieren. Neben den bereits aktiven Bürgerjournalisten kamen neue Akteure hinzu, die sich vor allem durch das Veröffentlichen von Informationen und Artikeln in einen aktiven Bezug zur Protestbewegung setzten. Eine der relevanten Handlungsdimension ist das Veröffentlichen von Informationen über den Protest und die eigenen Protesterfahrungen:

I came back, it was the sit in against Shafiq [Premier-Minister von Mubarak eingesetzt, trat am 03.03.2011 nach heftiger Kritik an ihm zurück, Anmerkung d. Verfasserin] and Shafiq left the day I came back. I wanted to go to Tahrir on Friday, but Shafiq left Thursday night, so he ruined it for me and I hate him for that. I haven't been to Tahrir, because I didn't want to go for celebrations, I just want to go and stand for a purpose! So I didn't go the next day or any other Friday till April 10<sup>th</sup>, that's when they violently stopped the sit-in of the Army officers, **so I went the next day and this is the start of me tweeting news and actually blogging and write about everything politically in Egypt. This was the start.** This was the start of my "tech people" [people interested in technology, Anm. d. Verfasserin] unfollowing and my political friends follow me and knowing them and, yeah, **this is the start of me, seeing things with my own eyes, not just hear the news, I mean I make the news, that was the shift.** (Interview-Nr. 5, S. 5).

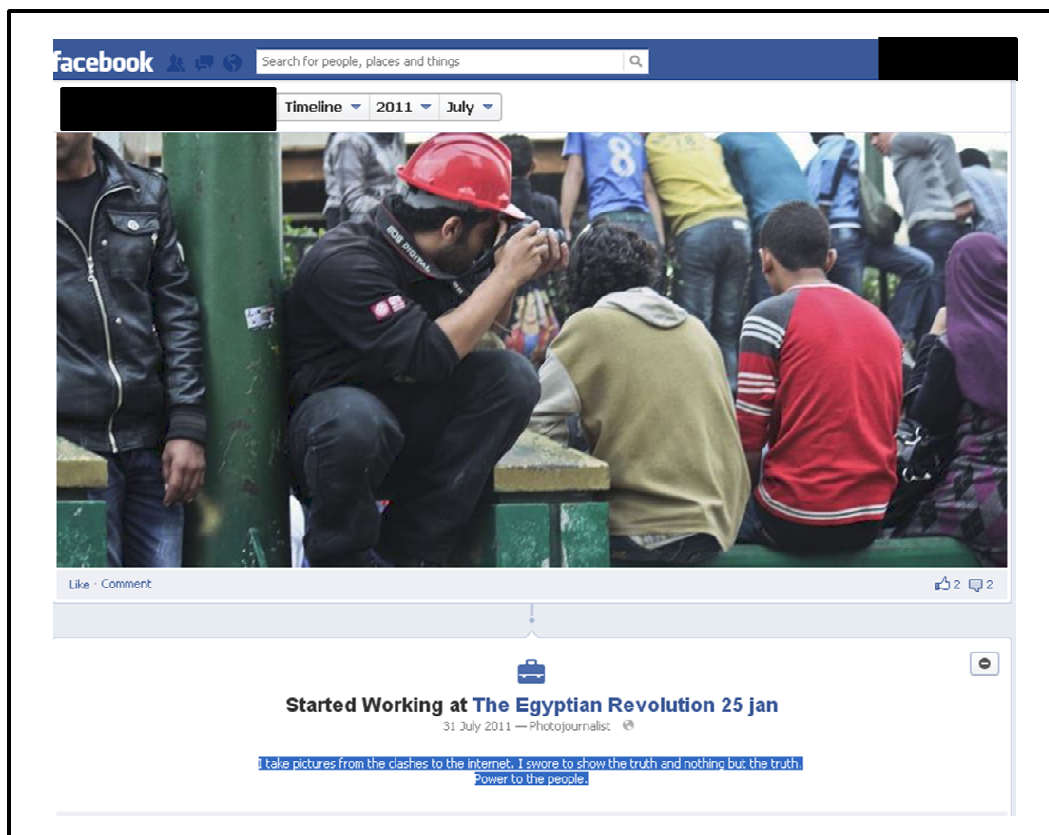
Die Ernsthaftigkeit und Nachhaltigkeit mit welcher die Befragten aus dieser Gruppe journalistisch arbeiten und auf diese Weise an den Protesten partizipierten, wird dadurch



deutlich, dass sie sich selbst mit der Rolle des Bürgerjournalisten identifizieren und das auch nach außen kommunizieren (siehe auch Abb. 5.4):

I really enjoy writing, I really enjoy getting facts to other people that weren't there and getting it to them with me being there, telling them everything not just write an article and leave. I try to communicate more personal; on a personal base. (...). Because this is the way we fight our national media, they are corrupt to an extent that is very ugly and citizen journalism is the only way to fight these corrupt media (Interview-Nr. 5, S. 6).

Abb. 5.4: Bürgerjournalistisches Bekenntnis auf einem privaten Facebook-Profil



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 5)

Inhalt des Posts: "I take pictures from the clashes to the internet, I swear to show the truth and nothing but the truth. Power to the people."

Das Konzept des unabhängigen Bürgerjournalismus gilt dabei als normatives Prinzip ihrer Protestpartizipation, das sie aktiv, mit hohem persönlichen Aufwand und teilweise stark selbstorganisiert verfolgen:

Wir vertrauen auf etwas, dass wir als populären Journalismus oder Bürgerjournalismus verstehen. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass jeder immer ein Telefon mit sich in der Tasche herumträgt und dann gibt es die Telefonhotline von unserem Netzwerk. Wenn du zum Beispiel irgendwo Zusammenstöße beobachtest, dann rufst du auf der Hotline an und erzählst, was du gesehen hast. Wir versuchen dann diese Infos durch eine zweite Quelle – meist aus dem Internet, Twitter beispielsweise – abzusichern. Wenn es sich dann

als ein wichtiges Ereignis herausstellt, dann entsenden wir einen von unseren 100-120 Korrespondenten dorthin, der die Geschehnisse fotografiert oder aufnimmt. Er macht das freiwillig mit seinem Laptop, ohne dass er dafür Geld bekommt. (...) Nach diesem Prinzip [des Bürgerjournalismus] arbeiten wir. Es gibt keinen Geschäftsmann, der uns finanziert und uns deshalb eine „rote Linie“ setzt. Bei uns gibt es keine „roten Linien“. Wir sind schwammig, man kann uns nicht so einfach kontrollieren, da wir keine festen Organisationsstrukturen haben wie beispielsweise eine Agentur. (...) Wir sind bloß ein Netzwerk auf Facebook (Interview-Nr. 13, S. 7-8).

Die Interview-Zitate verdeutlichen, dass diese Gruppe aus Akteuren besteht, die aktiv und nachhaltig Informationen zu lokalen Ereignissen in Ägypten gesammelt haben bzw. weiterhin sammeln und diese teilweise in Kooperation mit professionellen Medienakteuren weiterverbreiten. Dabei handelt es sich nicht um ausgebildete Journalisten, sondern um stark politisierte Bürger, die jedoch semi-professionalisierte und teilweise informell organisierte Netzwerke nutzen, um sich journalistisch zu engagieren. Im Gegensatz zu weitgefassten Definitionen von Bürgerjournalismus bei Wall (2012, S. 2) und Allan (2013, S. 9), fokussiert diese Beschreibung der Gruppe auf intendiertes, nicht-zufälliges und nachhaltiges journalistisches Handeln als dominantem Partizipationsmechanismus. Die journalistisch geprägte Form der Protestbeteiligung bleibt nicht sporadisch dem Zufall überlassen, sondern ist die dominante Form der Protestbeteiligung, durch welche kommunikative Machtkonstellationen durchbrochen werden sollen. Damit bildet die Gruppe eine Sonderform der Aktivisten, da sie mit ihrer Berichterstattung über die Demonstrationen auch zu deren Organisation beitragen. Gleichzeitig gehört es auch zu den Zielen der Aktivisten, ihre Aktionen zu dokumentieren und einem großen Publikum zugänglich zu machen. Die nächste Gruppe der aktiven Bürger eignet sich auch Formen des Mikroblogging in Bezug auf die Demonstrationen an. Das kann dazu führen, dass aktive Bürger zu Bürgerjournalisten werden, die nachhaltig und nicht zufällig Informationen über politische Ereignisse für andere bereitstellen. Aus diesem Grund überlappen sich die Gruppen von Aktivisten, Bürgerjournalisten und aktiven Bürgern.

### **5.1.3 Die aktiven Bürger: Facebook wird zum politischen Handlungsraum**

Die aktiven Bürger(innen) weisen zusammen mit den solidarischen und distanzierten Bürgern Handlungsrollen jener Bürger auf, welche sich an politischen Aktionen in unterschiedlicher Art und Weise beteiligen. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Formen der Beteiligung durch ein unterschiedliches Aktivitätslevel sowie durch unterschiedliche Risikograde.

Zwischen diesen drei Gruppen gibt es auch Überschneidungen und Gruppenzugehörigkeiten werden gewechselt, so dass die Gruppen in einigen Fällen als Übergangsstadien dienen. Dieser Aspekt wird in den folgenden Kapiteln in die Analyse einbezogen.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen von Globalisierung, Individualisierung und Ökonomisierung bilden die Mitglieder einer Gemeinschaft eine Vielzahl an sozialen Identitäten aus. Für die politische und soziale Gemeinschaft, zu der eine Person gehört und innerhalb welcher sie bürgerschaftlich handelt, ist die bürgerschaftliche Identität relevant. Es handelt sich nicht um eine gruppenspezifische Identität, sondern um eine übergreifende, gesamtgesellschaftliche Identität<sup>36</sup>. Die Rolle des Bürgers in modernen politischen Gemeinschaften unterliegt einem stetigen Wandlungsprozess, welcher bereits seit längerem Thema wissenschaftlicher Reflexion ist (z.B. Dalton 2008; Marshall, 1992; Schudson, 1998; Turner, 1994 und 2001). Die sich verändernde mediale Umgebung beeinflusst die mit Kommunikationsprozessen verbundenen Aspekte von Bürgerschaft deutlich (Bennett, 2008; Coleman & Blumler, 2009 und Dahlgren, 2009). In Ägypten hat sich ein neues bürgerschaftliches Selbstvertrauen entwickelt, das zur Grundlage demokratischen Handelns geworden ist. Dabei haben sich neue bürgerschaftliche Identitätsangebote entwickelt, die ausprobiert, übernommen und weiter kommuniziert werden. Die kommunikativen Räume für diese Aneignungsprozesse waren und sind immer noch stark umkämpft.

Innerhalb dieser Gruppe wird der partizipatorische Aspekt des Bürgerschaftskonzepts stark betont. Partizipation ist generell eine fundamentale Norm des Konzepts, denn Beteiligung ist gleichzeitig Recht und Pflicht eines jeden Bürgers, die das Funktionieren einer politischen Gemeinschaft garantieren soll (Svensson, 2011). Im Mittelpunkt steht ein politisch aktiver Bürger, der sich am Verhalten der Aktivisten orientiert und an dessen Aktionen regelmäßig teilnimmt, ohne sich dabei selbst als Aktivist zu sehen:

Wir sind keine Aktivisten, so wie man sich Aktivisten vorstellt, die eine eigene Website administrieren. Nein! Wir sind bloß; ich selbst, ich bin bloß jemand der im Internet nach Informationen sucht und an andere weiterleitet. Das ist ja der Vorteil vom Internet, dass es mehr als eine einzige Quelle gibt (Interview-Nr. 6, S. 4).

I don't know but I feel spiritually as a part of it [der Protestbewegung, Anm. d. Verfasserin] and I took part, but not a very huge part, not the same like others who spend 18 full days and some of them died and got injured. Of course they put more what I have done, like my input is not as big as theirs (Interview-Nr. 20, S. 9).

Die Mitglieder dieser Gruppe haben ein bürgerschaftliches Selbstverständnis entwickelt, das sie zur Beteiligung an politischen Prozessen motiviert. Dabei spielen verschiedene Aktivitäten

---

<sup>36</sup> Dies gilt generell für alle Gruppen, allerdings wird die bürgerschaftliche Identität bei den beiden vorherigen Gruppen entsprechend stark erweitert.

wie das Sammeln und Weiterleiten von Informationen und die Diskussion politischer Angelegenheiten eine hervorgehobene Rolle. Es handelt sich hierbei um Partizipationsprozesse, deren primäre Kommunikationsrichtung horizontal (Moy & Hussain, 2011, S. 225) verläuft, d.h. die Beteiligung manifestiert sich hier vorwiegend in der Kommunikation mit anderen, häufig mit dem Ziel, das Gemeinwohl zu optimieren. Im spezifischen ägyptischen Fall handelt es sich innerhalb dieser Gruppe häufig um Meinungsartikulationen und Diskussionen sowie um den Informationsaustausch mit anderen Bürgern (1. Zitat) oder um selbstorganisierte Bildungs- und Aufklärungskampagnen (2. Zitat):

Auf Facebook hat jeder seine Meinung und ich versuche dort auch meine Meinung zu sagen und sie zu behaupten. Wenn Meinungen oder Nachrichten oder auch komische Dinge – was ganz normal auf Facebook ist – gepostet werden, dann kann man das kommentieren (Interview-Nr. 24, S. 12).

I started doing some lectures for the new trainees. It developed one by one until it became currently to doing this same thing, but for normal people in the streets, grass roots, but mainly, I was working on the training of the people who will be doing the awareness on the ground like t-o-t-sessions: training of trainers. That is mainly what we were doing, like several initiatives, like the one we are working on now its names “leak door” which means “you have a role” or “your role”. Its awareness mainly about citizenship, types of government, why we need democracy and so on. (Interview-Nr. 20, S. 1).

Der nächste Interviewausschnitt verweist auf die hervorgehobene Rolle der Diskussionsgruppen innerhalb von FB, die im ägyptischen Kontext einen besonderen Stellenwert für den Meinungs- und Informationsaustausch auch nach den Protesten von 2011 eingenommen haben. Während die Gruppe der Aktivisten solche FB-Gruppen für die Organisation und geheime Planungen herangezogen haben, nutzen engagierten Bürger(innen) solche Diskussionsgruppen neben dem aktiven Meinungsaustausch auch zu einer eigenständigen Aufklärungsarbeit über Ziele der Protestbewegung ohne sich dabei notwendigerweise auf der Straße zu beteiligen. Es wird deutlich, dass solche Gruppen auch einen lokalen Fokus haben konnten. Themen werden vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Lokalidentität diskutiert:

Ich bin wenigstens jeden Tag sechs Stunden im Internet. (...) Ich bin Admin von vier verschiedenen Facebook-Seiten und ich beteilige mich in ungefähr 50 verschiedenen thematischen Gruppen. (...) Ich mach das freiwillig, ich verbreite dort vor allem Dinge, die mit der Revolution, möglichen Aktionen, ihren Grundlagen und der Möglichkeit sie fortzuführen, zu tun haben. Ich erinnere alle an die Ziele der Revolution. Und alles was kommt, jedes Ereignis wird dort diskutiert. (...) Wir sind auf einem guten Weg, denn dazu gehören die zahlenmäßig größten Facebook-Gruppen, die es mit Bezug zu Manshiet Nasr [informelles Stadtgebiet im Großraum Kairo, Anm. d. Verfasserin] gibt (Interview-Nr. 6, S. 25).

Dieses Zitat verdeutlicht, wie nahe sich aktive Bürger und Aktivisten sind. Der Unterschied besteht in der Selbstwahrnehmung der Akteure. Der gerade zitierte Interviewpartner-Nr. 6 (s. 4) versteht sich nicht als Aktivist, sondern als jemand der „*im Internet nach Informationen sucht und an andere weiterleitet.*“ Neben der Beteiligung an horizontalen Kommunikationsprozessen innerhalb digitaler Räume nehmen aktive Bürger(innen) auch am Protest vor Ort teil. Die Protestbeteiligung innerhalb dieser Gruppe ist jedoch eher spontan, sporadisch, wenig nachhaltig und von einem kalkulierbaren Risiko geprägt. Mit Bezug auf den ersten Protesttag im Januar 2011 veranschaulicht das folgende Beispiel den recht spontanen und etwas uninformierten Entschluss zur Protestteilnahme:

Actually on the 25th, me with the family decided to go to Tahrir Square. We took the car, as if we are going to a pick nick and we found a big mess there, so we went back home. We were trying to participate, but it was like a family thing, so it wasn't like, if I was alone, maybe I would have take part. We had the interest to take part in this, we thought that it would be a peaceful one like just going to protest, like standing up and holding a (unv.) but we found it turned very brutal and they not even allowed us to pass this time, like we tried to enter, but they told us, there is no access (Interview-Nr. 20, S. 6).

Zum Beteiligungsrepertoire dieser Gruppe gehören außerdem Partizipationsformen wie die Unterstützung politischer Kampagnen von Oppositionsfiguren bis hin zur eigenen Kandidatur bei Parlamentswahlen: *Ich habe Baradei von Anfang an unterstützt, seit er wieder gekommen ist. Ich habe von Anfang an seine Facebook-Seite unterstützt, habe Kommentare hinterlassen und ich bin zu Treffen gegangen, um ihn zu unterstützen und zu helfen!*“ (Interview-Nr. 26, S. 19). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass aktive Bürger(innen) die Bandbreite möglicher Partizipationsformen online und offline nahezu ausschöpften. Ein Fokus liegt aber auf den sozialen Medien, die einen möglichen Partizipationsraum bieten. In der Abbildung 5.5 (S. 151) symbolisiert das Foto die Herstellung eines politischen Kommunikationsraumes durch FB. Das Foto wurde, kurz nachdem sich die Interviewpartnerin im Juni 2007 auf FB angemeldet hatte, von ihr gepostet. Außerdem soll in der Abbildung 5.5 auf einen weiteren FB-Eintrag dieser Interviewpartnerin verwiesen werden. Sie hat ihn im Vorfeld der Parlamentswahlen 2010 auf ihrer FB-Seite veröffentlicht. Der Eintrag hat eine Reihe an Folgekommentaren ausgelöst. Damit sollen die politisch konnotierten FB-Aktivitäten dieser Gruppenmitglieder veranschaulicht werden, die sich nicht als Aktivisten verstehen und die dennoch politisch aktiv sind. Ein großer Teil ihrer Aktivität bezieht sich auf den medialen Raum sozialer Netzwerkmedien.

Abb. 5.5: Politische Facebook-Posts von 2007 und 2010



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 24)

Inhalt des FB-Eintrags (unten) am 25.11.2010: „Bei den Wahlen am 28.11.2010 gebt jemanden eure Stimme, der es verdient hat und der Wandlungs- und Reformprozesse anstoßen kann.“

#### 5.1.4 Die solidarischen Bürger: Solidarität und bürgerschaftliche Identität

Die solidarischen Bürger:innen<sup>37</sup> sind in dem Sinne aktiv, dass sie Solidarität mit der Protestgemeinschaft entwickeln und diese auch kommunizieren. Sie nutzten dafür digitale Räume als alternative Handlungsorte. Sie sind somit einerseits durchaus in politische Themen im Umfeld des Protests involviert und fühlen sich mit der Protestgemeinschaft verbunden. Andererseits bleibt die Bandbreite an Partizipation beschränkter als bei den „aktiven Bürger:innen“. Coleman & Blumler (2009, S. 5) bezeichnen diese Qualität des Bürgerschaftskonzepts, das auf ein Ausleben bürgerschaftlicher Emotionen abhebt, als „*affective citizenship*“. In diesem Verständnis mobilisiert und stabilisiert der Bürger Gefühle der Zugehörigkeit zu, Loyalität und Solidarität mit einer politischen Gemeinschaft. Solche affektiven Qualitäten werden unter hohem kommunikativem Aufwand mobilisiert und ausgedrückt. Der Charakter dieser Kommunikationsprozesse ist in hohem Maße von symbolischen Inhalten und weniger von diskursiven Elementen geprägt. Der Ort für das

<sup>37</sup> In dieser Gruppe befinden sich ausschließlich weibliche Personen. Gründe hierfür werden im Kap. 5.2.4 genannt.

Ausleben einer solchen bürgerschaftlichen Qualität ist hauptsächlich die eigene Lebenswelt. Gerade hier findet ein wesentlicher Bestandteil bürgerschaftlicher Identitätskonstruktionen statt.

Solidarität mit den Protestierenden wurde häufig über bestimmte Optionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien wie Facebook ausgedrückt. Vielfach wurde das bereits erwähnte Foto des Tahrir-Platzes vom 25.01 bei Nacht als Profilbild genutzt, um die Zugehörigkeit und Zustimmung zum Protest auszudrücken. Außerdem wurde das Mittel der Statusmeldungen genutzt, um kollektive Gefühle zu aktualisieren und an eine Gemeinschaftsidentität zu appellieren (siehe Abb. 5.6, S. 153):

No I didn't publish my pictures, only two times I put a picture for Tahrir square from above and one, this poster, you know "Walk like an Egyptian", I put it, I was really proud. Yeah I put. Other than that, I just sometimes put, I change my status like "We were reborn as pure and strong Egyptians", you know, that kind of stuff. That was during the revolution. But otherwise no! (Interview-Nr. 17, S. 3).

Akteure aus dieser Gruppe waren vor den ersten Protesten von 2011 wenig bis gar nicht an politische Themen interessiert und hatten kaum Anschluss an eine politische Öffentlichkeit:

Während der Revolution, da gab es viele Leute, die etwas gepostet haben. Es wurden einfach viele Informationen, Nachrichten und verschiedenen Meinungen sichtbar. Und ich? Bin ich dafür oder dagegen? Ich wusste es nicht. Warum? Weil ich weit weg war von diesem Thema. (...) Und ich hab mir dann gesagt: Nein – das geht nicht, ich muss doch eine Meinung dazu haben! Ich habe dann ein bisschen herum gesucht und recherchiert. Ich habe aber nichts weiter dazu gesagt. Ich habe geschwiegen, solange bis ich genug Informationen hatte, dann habe ich auch meine Meinung dazu gesagt (Interview-Nr. 7, S. 11).

Die solidarischen Bürgerinnen fühlen sich der Protestbewegung verbunden, aber sehen sich selbst nicht als politisch handelnde Akteure. Gleichwohl zeichnen sie sich dadurch aus, dass sich nach der ersten Protestwelle ihr politisches Selbstverständnis verstärkt hat und sie verschiedene Medien nun regelmäßig nutzten, um sich zu informieren und politisch zu bilden:

I started using it [Facebook] as a means of getting my news, not only news, but I found it more credible now than before the revolution and of course the comments of the people, I mean the political comments and so on, is very very beneficial. I mean I see the different perspectives of the people on a certain piece of news or certain action and this really broadens my knowledge and my way of thinking (Interview-Nr. 17, S. 2).

Abb. 5.6 Solidarische Facebook-Posts



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 17)

Das „Informiert-Sein“ wird zu einem wesentlichen Bestandteil der neu erarbeiteten bürgerschaftlichen Identität:

Ich habe festgestellt, dass ich eine Rolle habe, dass ich eine Meinung haben muss! (...) Es kann doch nicht sein, dass ich politisch völlig unwissend bin. Dann habe ich angefangen alles für mich zu ordnen. Ich habe mir Zeitungen geholt und sie gelesen, ich habe angefangen täglich Al-Jazeera und Al-Arabiya zu schauen, auf Facebook bin ich mehreren Gruppen beigetreten. Beispielsweise habe ich die RNN Nachrichtenseite mit einem „Like“ versehen und dort informiere ich mich jetzt (Interview-Nr. 7, S. 2).

Dieses neue Bewusstsein für die Notwendigkeit einer eigenständigen Meinungsbildung und die neu entdeckten Informationsmöglichkeiten bilden die Grundlage für gelegentliche politische Partizipation z.B. bei Protesten und Demonstrationen im Anschluss an die erste Protestwelle: *„Schau, ich habe begonnen mich zu informieren und so. Und wenn ich von den Forderungen [der Aktivisten] überzeugt bin, dann mache ich jetzt auch bei Aktionen mit.“* (Interview-Nr. 7, S. 12). Hieraus wird deutlich, dass das Aktivitätslevel *nach* den ersten Protesten im Januar/Februar 2011 angestiegen ist und sie sich autonom eigene bürgerschaftliche Praktiken angeeignet und ein bürgerschaftliches Selbstverständnis entwickelt haben. Damit haben die solidarischen Bürgerinnen neben den affektiven auch die



kognitiven Komponenten bürgerschaftlicher Identität aktualisiert. Damit ist in dieser Gruppe ein deutlicher Entwicklungsprozess nachvollziehbar, in welchem mediale Angebote eine wesentliche Rolle für die eigenständige Entwicklung bürgerschaftlicher Praktiken spielen. Hierin liegt das Potenzial, den Prozess des bürgerschaftlichen „Aktiv-Werdens“ und dessen kommunikative Begleitaktivitäten nachvollziehbar zu machen und zu präzisieren. Die Möglichkeit eine solche „Initialphase“ demokratischen Engagements detailliert zu untersuchen, war das Ziel der Verwendung eines qualitativen Stichprobenplans.

### **5.1.5 Die politisch distanzierten Bürger: Grenzen medialer Mobilisierung**

Die distanzierten Bürger(innen) sind nicht informiert über politische Themen und sehen sich selber nicht als Teil einer politischen Gemeinschaft: *„Ich habe mich nie für Politik interessiert. Ich bin überzeugt, dass es zwei Sorten von Menschen gibt: diejenigen, die sich um Politik kümmern und diejenigen, die ihrer normalen Arbeit nachgehen. Wenn wir uns alle nur mit Politik beschäftigen würden, dann würde niemand mehr arbeiten gehen“* (Interview-Nr. 11, S. 3). Das Informieren über und Diskutieren von politischen Themen ist somit kein Bestandteil seines alltäglichen Lebens, sondern wird als zu dem eigenen Lebensentwurf konträre Praktik wahrgenommen. Einer der Interviewpartner aus dieser Gruppe beschreibt sich selbst als eine Person, die sich kurz über die Revolution gefreut habe und sich dann gefragt habe, wie es nun weiter gehe. Insgesamt haben ihn die Ereignisse jedoch wenig beeinflusst: *„Ich war mit meinem Leben zufrieden. (...) Ich hatte immer die Vorstellung, dass es die Probleme in Ägypten gibt, weil sie die Menschen selber verschuldet haben und nicht wegen der Unfähigkeit des Systems und der Regierung generell“* (Interview-Nr. 11, S. 9-10). Daran wird deutlich, dass die distanzierten Bürger(innen) wenig informiert waren. Sie konnten deshalb auch kaum einen eigenen Standpunkt zum Protestgeschehen entwickeln: *„Im Grunde hatte ich keine klare Meinung dazu. (...). Nein, ich hatte keine richtige Meinung dazu und generell habe ich kein richtiges Verständnis von Politik“* (Interview-Nr. 11, S. 12). Diese Gruppenmitglieder gestehen sich keine eigene Rolle im politischen Leben Ägyptens zu und das konnten auch die Ereignisse von 2011 nicht grundlegend verändern. Eine Folge davon ist, dass die distanzierten Bürger(innen) die Proteste aus mehr oder weniger sicherer Distanz beobachtet haben:

Ich habe an den Demonstrationen in keiner Form teilgenommen. Außer einmal, am Tag der Kamelschlacht, bin ich zum Tahrir gefahren, um mir alles anzuschauen. Aber ich habe es mir nur angeschaut, ich kann nicht sagen, dass ich mitgemacht hätte. Ich bin hingefahren und wollte selber sehen, wer dort ist und was passiert. Die Medien haben damals nicht wirklich gezeigt, was passiert. Es war alles irgendwie unklar (Interview-Nr. 29., S. 9)

Auch wenn deutlich wird, dass die distanzierten Bürger(innen) sowohl von politischen Themen, als auch von aktiver Partizipation weit weg waren, bedeutet es nicht automatisch, dass sie sich für nichts engagieren. Ein Beispiel für bürgerschaftliches Engagement im Bereich Wohltätigkeit ist eine Initiative, die der gerade zitierte Interviewpartner mit einer Kampagnen-Seite auf FB ins Leben gerufen hat. Er verfolgt damit zwei Ziele: Erstens möchte er hilfsbedürftige Menschen unterstützen und zweitens mit Hilfe einer Foto-Kampagne ein positives Bild von Ägypten kommunizieren. Er sieht diese Tätigkeit als seine Alternative zu einer aktiven Unterstützung einer politischen Partei oder anderer politischer Akteure:

Da ich keine Ahnung [von Politik] habe, habe ich Bedenken jemanden bei etwas zu unterstützen, dass sich im Nachhinein dann vielleicht als falsch herausstellt. Wenn ich Zeit habe, dann engagiere ich mich lieber bei den „Crazy Travellers“. Wir sind eine Gruppe von „Crazy Travellers“, aber wir verreisen nicht bloß zusammen. Wir machen für jeden Ort, zu dem wir reisen, Werbung und wir helfen den Leuten dort, falls sie Hilfe benötigen. Manchmal nehmen wir Kleidung mit, wenn wir wissen, dass es dort Hilfsbedürftige gibt. Wir reisen gemeinsam und machen gleichzeitig Wohltätigkeitsaktionen, wenn es notwendig ist (Interview-Nr. 11, S. 13).

Die Beschreibung dieser Aktivität und des Verhältnisses zu politischen Themen steht beispielhaft für eine Vorstellung der Bürgerrolle, wie sie vor allem in der Zeit vor den ersten Massenprotesten 2011 innerhalb der ägyptischen Mittel- und Oberschicht verbreitet war. Bei den aktiven Bürgern hat sich diese Wahrnehmung bereits durch Themen wie *Khaled Said* und der Internet-Kampagne von Mohammed Al-Baradei verändert. Der politische Raum wurde für sie ebenso wie für die Aktivisten durch soziale Netzwerkmedien zugänglich gemacht. Für die solidarischen Bürger hat sich die Wahrnehmung der Notwendigkeit einer aktiveren Bürgerrolle erst mit dem Verlauf der Proteste eingestellt. Bei diesen beiden Bürger-Gruppen wurden die Veränderungen von kommunikativen Praktiken begleitet. Das gilt nicht für die Gruppe der distanzierten Bürger. Worin die Gründe liegen und worin sich diese Gruppe von den anderen unterscheidet, wird im Kapitel 5.2.5.1 rekonstruiert.

Mit Bezug zum qualitativen Stichprobenplan und zur datengesteuerten Gruppenbildung kann festgehalten werden, dass eine weitere Ausdifferenzierung der Gruppen notwendig ist. Die im Stichprobenplan genannte Gruppe der Aktivisten wurde unterteilt in Aktivisten und in Bürgerjournalisten. Außerdem wurden drei weitere Gruppen gebildet, die als aktive, solidarische und distanzierte Bürger(innen) bezeichnet werden und die Gruppe der Bürger(innen) anhand des Aktivitätsniveaus ausdifferenziert haben. Im folgenden Kapitel 5.2 werden die Ergebnisse modellhaft aufbereitet und mit theoretischen Konzepten verknüpft. Bei diesem Analyseschritt wird auch die im Stichprobenplan angelegte Varianz sozio-ökonomischer Variablen eine Rolle spielen.

## **5.2 Theoretisch orientierte Erklärungen: Medienbasiertes Engagement unter Risiko**

Das folgende Kapitel zeichnet sich durch einen höheren analytischen Gehalt als das deskriptiv angelegte Kapitel 5.1 aus. Das Ziel ist es, eine funktionale Perspektive auf Medienhandeln im Zusammenhang mit demokratischem Engagement einzunehmen und in dessen Folge zu theoretisch orientierten Erklärungen und deskriptiven Inferenzen (Gerring, 2012) zu gelangen.

Das Kapitel unterteilt sich entsprechend der fünf empirisch erarbeiteten Gruppen in fünf Unterkapitel. Der hauptsächliche Analyseschritt besteht darin, die rekonstruierten kausalen Prozesse und deren zentrale Dimensionen in formale Modelle zu übersetzen und damit die jeweiligen Mikrodynamiken zu explizieren sowie deren Argumentationsketten transparent und nachvollziehbar zu machen. Hierbei wird auf bereits bestehende Modelle und theoretische Konzepte zurückgegriffen, um die gefundenen Mechanismen zu validieren. Das folgende Kapitel zeichnet sich deshalb durch den Abgleich von den gefundenen empirischen Zusammenhängen und entsprechenden, bereits geprüften theoretischen Konzepten aus, um zu theoretisch orientierten Erklärungen zu gelangen.

Bei den hier vorgeschlagenen Modellen handelt es sich um eine Formalisierung prototypischer Prozessabläufe innerhalb der jeweiligen Analysegruppe. Das beinhaltet auch, dass die einzelnen Komponenten der Argumentationskette durch das Prüfen alternativer Erklärungen aus Kontrastfällen abgewogen werden und anschließend in den Abgleichungsprozess von Theorie und empirischer Analyse einfließen, so dass am Ende (siehe Kapitel 5.3) eine theoretische Rückbindung an die Analyseheuristik möglich ist.

### **5.2.1 Die Aktivisten: Kommunikative Selbstthematisierung als medienbezogene Identitätsarbeit**

Nicht jeder, der digitale Medien nutzt, wird zu einem Aktivisten, aber für diejenigen, die sich in dieser Rolle wiederfinden, sind digitale Medien und deren Nutzung ein wichtiger Bestandteil ihrer Aktivität und Teil ihrer Identitätsarbeit. Die interaktive Komponente digitaler Medien bietet eine Bandbreite an Verwendungsmöglichkeiten innerhalb eines aktivistischen Kontexts, der auf die Organisation von Protesten fokussiert werden kann, aber nicht darauf beschränkt werden darf. Die Fallanalysen haben gezeigt, dass es keinen eindimensionalen kausalen Zusammenhang zwischen der Nutzung bestimmter Medien und politisch motivierter Aktivität gibt, sondern, dass es sich um eine komplexe und sich gegenseitig verstärkende Beziehung handelt. In diesem Kapitel wird versucht, diese Komplexität aufzuschlüsseln und differenziert darzustellen. Das führt dazu, dass die aktive Beteiligung und Mitgliedschaft bei aktivistischen Gruppen nicht als finales Outcome betrachtet wird, sondern als Ausdruck einer proaktiven Einstellung gegenüber politischer Partizipation und als Kontext für potenzielles Medienhandeln verstanden wird (Bimber, Flanagin & Stohl, 2012). Dabei müssen folgende Fragen beantwortet werden: Wie unterscheiden sich organisierte Aktivisten von unabhängigen Aktivisten in ihrem Kommunikationsverhalten? Wie verläuft die Inklusion in eine politische Gruppe? Verändert sich das Kommunikationsverhalten, nachdem jemand aktiv geworden ist?

Bei den Beobachtungsfällen, die in die Gruppe der „Aktivist(inn)en“ eingeordnet wurden, handelt es sich um Akteure, die sich durch eine Protestorganisation an riskanten politischen Partizipationsprozessen beteiligt haben. McAdam (1986 und 2012) hat ein mikroanalytisches Modell entwickelt, dass Partizipation unter hohem Risiko und Kosten erklärt. Risiko bezieht sich hauptsächlich auf die antizipierte physische und existenzielle Gefahr, die aus dem Aktivismus heraus erwächst. Kosten beziehen sich v.a. auf zeitliche und materielle Ressourcen (McAdam, 1986, S. 67).

In der Gruppe der politischen Aktivisten haben sich die Akteure sowohl unter hohen Kosten als auch unter hohem Risiko politisch engagiert. Partizipation unter hohem Risiko wurde in Kap. 3.3.4 mit einem notwendigen Prozess der Identitätskonstruktion und –stabilisation verbunden. Im folgenden Kapitel geht es demnach nicht allein um die Erklärung des Outcomes „Protestteilnahme“ als Form des politischen Aktivismus. Vielmehr wird politischer Aktivismus als ein komplexer Handlungszusammenhang und fortlaufender Prozess der Identitätsarbeit verstanden, der Handeln unter großem Risiko erst ermöglicht. Im Fokus

stehen die medienbasierten kommunikativen Interaktionen, die solche Prozesse begleiten und die Frage, wie die medienbezogenen Praktiken von Aktivisten deren Identitätsarbeit unterstützen.

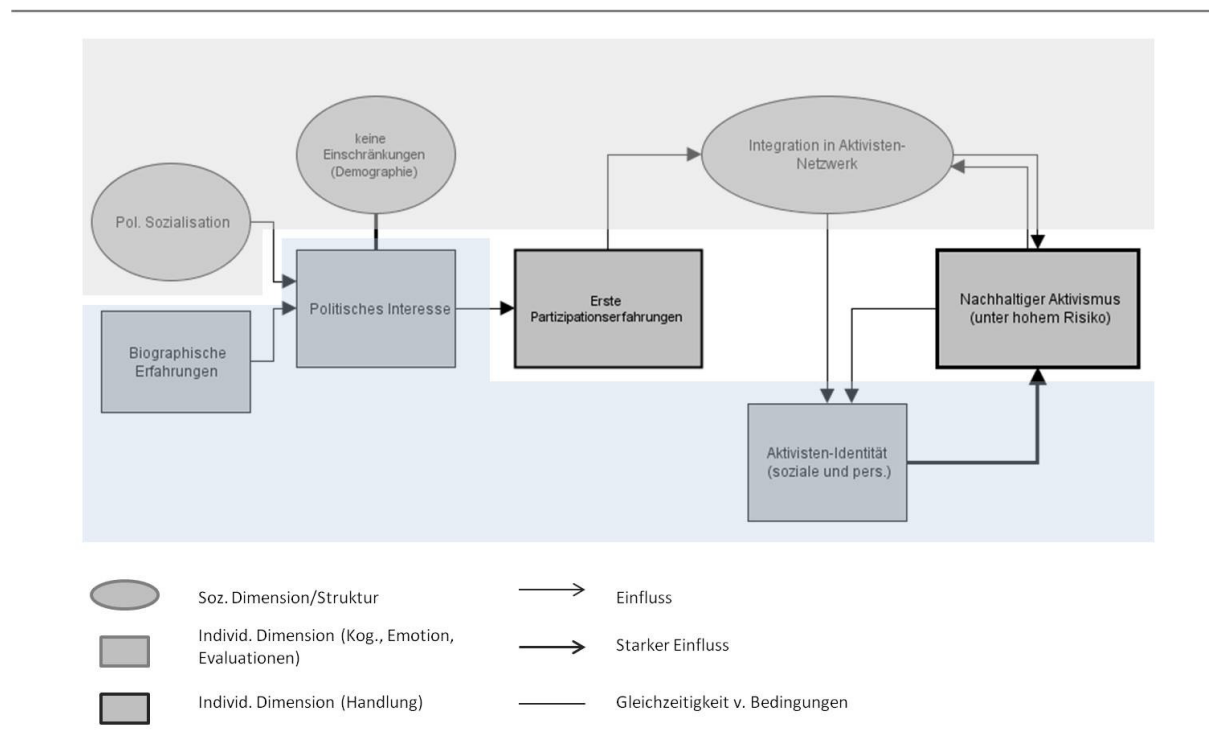
#### **5.2.1.1 Kausale Prozessanalyse: Medien, Identität, Aktivität**

In diesem Kapitel wird auf ein Modell zurückgegriffen, welches den Prozess abbildet, den politische Akteure durchlaufen, wenn sie nachhaltig und kontinuierlich in politische Partizipation unter hohem Risiko und hohem Aufwand involviert sind (McAdam, 1986 und 2012). Das Modell dient als Ausgangspunkt für die Verortung medienbezogener und kommunikativer Dimensionen im Partizipationsprozess. Die vorgefundenen Datenzusammenhänge werden mit diesem Modell abgeglichen. Während des Analyseprozesses wird das Modell um mediale Dimensionen ergänzt und an die empirischen Daten angepasst. Es findet ein kontinuierlicher Austauschprozess zwischen Theorie und Empirie statt, welcher durch die Kombination von induktivem und deduktivem Vorgehen ermöglicht wird. Gefundene Datenzusammenhänge und Mechanismen werden durch bestehen theoretische Konzepte validiert. Auf dieser Grundlage führt der Weg zurück ins Datenmaterial, wo nach Kontrastfällen gesucht wird, um den Zusammenhang zu stärken oder das theoretische Modell zu verändern und an das empirische Material anzupassen. Das hier vorgeschlagene Modell (Abb. 5.7, S. 159) dient als Orientierung für die Rekonstruktion des Kausalprozesses innerhalb der Gruppe der Aktivist(inn)en. Es modelliert eine kausale Abfolge von Partizipation unter geringem Risiko und Aufwand bis hin zu riskanten Formen von Aktivismus.

Das Modell enthält sowohl *(mikro)strukturelle soziale Dimensionen* wie Sozialisation, sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Voraussetzungen für Aktivismus und die Zusammensetzung des sozialen Netzwerks (grau unterlegt), als auch *individuelle akteurszentrierte Dimensionen* (blau unterlegt) wie biographische Erfahrung und politisches Interesse, die als kognitive und affektive Komponenten zu bestimmten Deutungs- und Erwartungshaltungen in Bezug auf politische Partizipation führen können. Das Aufeinandertreffen und Zusammenwirken dieser Dimensionen manifestiert sich in Handlungen und langfristigen Handlungsmustern der Akteure. In diesem Modell wird demnach davon ausgegangen, dass bestimmte Ressourcen und Kontextbedingungen vorhanden sein müssen, als auch förderliche kognitive und affektive Strukturen, um

Aktivismus unter hohem Risiko zu erklären (McAdam, 1986 und 2012). Der Aufbau und Erhalt einer Aktivistidentität nimmt einen wichtigen Platz im Modell ein, die sowohl Voraussetzung als auch Folge von politischer Partizipation unter hohem Risiko sein kann. Es handelt sich um eine Modelldimension, die gleichzeitig auf mentale Prozesse und auf soziale Kontexte fokussiert ist. Dieses Modell dient als Ausgangsmodell des vorliegenden Kapitels.

Abb. 5.7: Prozessmodell für Aktivismus unter hohem Risiko



(angelehnt an McAdam, 1986, S.69)

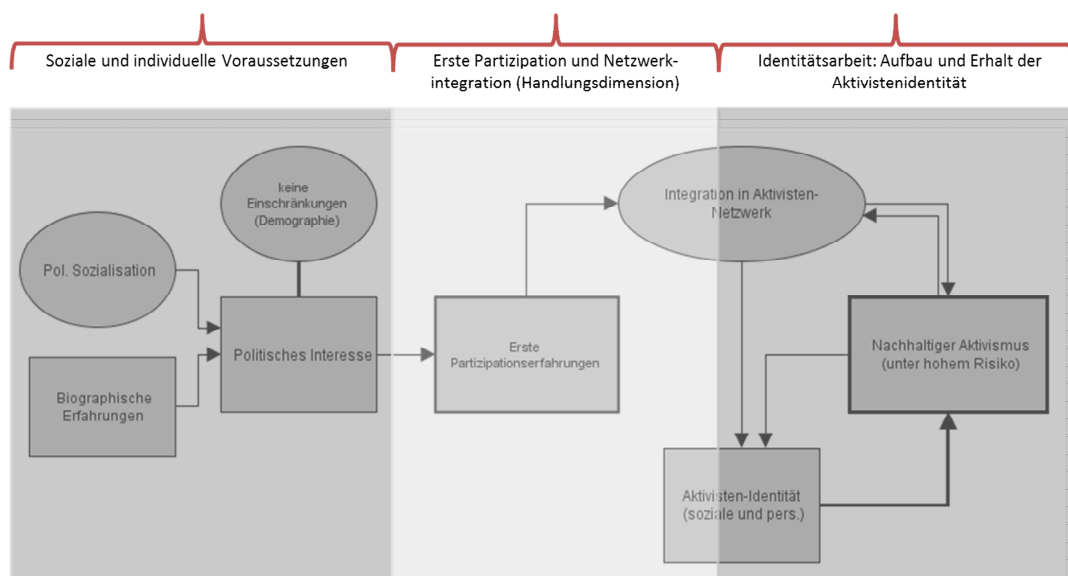
Die hier graphisch dargestellte Aktivist-Werdung ist ein gradueller und teilweise zirkulärer Prozess. In der hier dargestellten Form sind medienbezogene Dimensionen und kommunikative Interaktionen nicht berücksichtigt. Mit den Interviewdaten dieser Arbeit werden sie in das Modell integriert. Dadurch kann die Funktion von medienbasierter Kommunikation präzisiert werden.

Eine wichtige Erkenntnis soll der Analyse vorangestellt werden. Die Auswertung der Interviewdaten hat gezeigt, dass in der Gruppe der „Aktivist(inn)en“ Medienkommunikation und medienbasierte Handlungspraktiken schwerpunktmäßig erst *nach* oder *zusammen mit* deren ersten Partizipationserfahrungen eine relevante Rolle eingenommen haben. Das trifft vor allem auf den Zugriff auf und den Austausch über politische Inhalte in sozialen Netzwerkmedien zu. Mit Wolfsfeld, Segev & Sheafer (2013) gesprochen, begleitet und

unterstützt die Nutzung sozialer Netzwerkmedien aktivistische Protestformen mehr, als dass sie diese verursacht. Dahinter steht das Prinzip, dass Veränderungen zuerst innerhalb von politischen Strukturen auftreten, die sich dann auf mediale Strukturen übertragen und anschließend wiederum auf die Politik auswirken (PMP-Prinzip) (Wolfsfeld, 2004 und 2011). Abgesehen davon, dass der Autor dieses Prinzip auf traditionelle massenmediale Kommunikationsprozesse bezieht, bleiben die Funktionen dieser Kommunikationsprozesse nur grob und skizzenhaft. Die Analyse dieser Arbeit geht darüber hinaus und versucht, medienbezogene Praktiken im Prozess des Aktiv-Werdens als Bürger und Aktivist detaillierter darzustellen und mit Blick auf die Ereignisse in Ägypten im Jahr 2011 zu kontextualisieren. Hierfür werden nun alle Dimensionen des vorgestellten Modells im Einzelnen herangezogen und mit den im Datenmaterial gefundenen Zusammenhängen abgeglichen. Abschließend wird ein Modell vorgestellt, das an das Datenmaterial dieser Fallstudie angepasst ist und auch die medienbezogenen Dimensionen inkludiert (siehe S. 202).

Die Analyse erfolgt in einem Dreischritt: zuerst werden die strukturellen und individuellen Voraussetzungen analysiert, danach werden die ersten Partizipationserfahrungen und der Zugang zu einem Aktivistennetzwerk und schließlich wird der Fokus auf die Identitätsarbeit von Aktivisten gelegt. Abb. 5.8 veranschaulicht die Dreiteilung der Analyse.

Abb. 5.8: Abfolge der Analyseschritte



(Eigene Darstellung, angelehnt an McAdam, 1986, S.69 )

### 5.2.1.1.1 Soziale und individuelle Voraussetzungen

In diesem Abschnitt stehen die ersten Modelldimensionen im Zentrum der Analyse. Zuerst werden Sozialisationserfahrungen, und biographische Schlüsselerlebnisse im Zentrum der Modellbildung stehen. Danach wird das Konzept „politisches Interesse“ als notwendige Bedingung für Partizipation unter hohem Risiko Teil der Analyse sein. Die einzelnen Dimensionen werden nacheinander mit Hilfe der Fallbeschreibungen mit empirischen Beispielen veranschaulicht und gegebenenfalls um medienbezogene Zusammenhänge ergänzt.

#### *Politische Sozialisation, individuelle Erfahrungen und soziale Anreize durch Aktivistenkontakte*

Politische Sozialisation kann als Prozess definiert werden, bei welchem junge Generationen in die vorrangig nationale politische Kultur eingeführt werden und sich diese aneignen. Politische Sozialisation ist ein Lernprozess, bei welchem Komponenten, die zur Unterstützung des jeweiligen politischen Systems führen, erlernt werden. Bei politischer Sozialisation handelt es sich folglich um das Aneignen von politischem Wissen, Werten und Einstellungen, die das gegenwärtige politische System favorisieren. Dieser komplexe und fortlaufende Prozess wird von unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen getragen, die sowohl Einfluss auf kognitive, affektive als auch auf handlungsorientierte Komponenten nehmen (Moeller & de Vreese, 2013, S. 312). Ergebnisse von solchen Top-Down-Sozialisationsprozessen können sein: Aufmerksamkeit und Interesse für politische Themen, politisches Wissen, politisches und soziales Vertrauen, Identifikation mit einer politischen Partei oder die Bereitschaft zu und die Teilnahme an politischen Diskussionen (Kononova et al., 2011, S. 304). Neben Familie, Peers und den primären Bildungseinrichtungen werden vor allem auch Medien(inhalte) als Sozialisationsinstanzen genannt. Shah, McLeod & Lee (2009) differenzieren relevante mediale Sozialisationsprozesse weiter in Mediennutzung und interpersonalen kommunikativen Austausch. Vor allem letzteres sehen sie als einen Prozess, der sich in allen Sozialisationsinstanzen wiederfindet und zu einer erfolgreichen bürgerschaftlichen Integration in die Gesellschaft führt. Gemeint sind dabei Kommunikationsmuster innerhalb von Familien (hierarchisch oder offen), Deliberationsmöglichkeiten im Ausbildungskontext, das eigene medienbasierte Informationsverhalten sowie politische Diskussionsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen. Diese Art einer kommunikativen Kompetenz ist in diesem theoretischen Diskurs der Bestandteil einer *kommunikativen Sozialisation* in ein bürgerschaftliches Selbstverständnis und Voraussetzung



für bürgerschaftliches Handeln (Shah, McLeod & Lee, 2009, S. 309). Politische Sozialisation beinhaltet demnach nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen über das politische System und entsprechend über Partizipationsmöglichkeiten, sondern auch die Ausbildung von kommunikativen Fähigkeiten, die sich wiederum positiv auf kognitive, affektive und handlungsorientierte Dimensionen politischer Sozialisation auswirken können. Sozialisationsprozesse wurden lange Zeit als ein Top-Down-Vermittlungsprozess angesehen, bei welchem Eltern, Lehrer und Nachrichtenmedien politisches Wissen an das Kind, den Schüler und den Medienkonsumenten weitergeben (McLeod & Shah, 2009, S. 2).

Diese Vorstellung ist vor allem innerhalb nicht-demokratischer und stark hierarchisch strukturierter Gesellschaften problematisch. Hier müssen stärker selbstbestimmte Bottom-Up Prozesse des Bürger-Werdens fokussiert werden. Insgesamt geht es im Kontext dieser Arbeit um selbstgesteuerte Lernprozesse zum Erwerb von demokratischen Werten und Verhaltensnormen. Es handelt sich dabei um eine interaktionistische Perspektive auf Sozialisation, bei welcher sich junge Menschen ein Weltverständnis aktiv aneignen und sich mit ihrer Umgebung auseinandersetzen (Wagner, 2011, S. 23). In diesem Zusammenhang müssen politische Sozialisationsprozesse und andere Dimensionen stärker in den Vordergrund rücken.

In diesem Prozess muss vor allem die Kritikfähigkeit junger Menschen in nicht-demokratischen Gesellschaften entwickelt werden. Hier müssen junge Bürger außerdem den Umgang mit divergierenden politischen Informationen erlernen und sich aktiv mit ambivalenten Nachrichtenmedien und deren Inhalten auseinandersetzen. Dazu gehört auch, dass sie ihr Vertrauen in politischen Institutionen in Frage stellen und eine eigene Positionierung als Bürger mit einem Bedürfnis nach Engagement entwickeln.

Mit Blick auf die Interviewdaten zeigt sich, dass für einen Teil der Aktivist\*innen das Interesse für politische Themen auf ihre politische Sozialisation zurückgeht, die bereits früh zur Ausbildung einer oppositionellen Einstellung und eines bürgerschaftlichen Bewusstseins geführt hat. Detaillierte Angaben zu verschiedenen Sozialisationsinstanzen und -erfahrungen können nicht gemacht werden, da sie über den Interviewgegenstand hinausgehen und nicht explizit erhoben wurden. Dennoch soll durch einige Zitate illustriert werden, dass einige der Aktivist\*innen in einem Umfeld aufgewachsen sind, in dem sie früh mit politischen Ideen und Themen konfrontiert wurden:

Ich habe mich schon mein ganzes Leben für Politik und für Literatur interessiert. Ich liebe es, zu lesen. Am liebsten lese ich Geschichtsbücher, aber auch Romane, Gedichte, Geschichten. (...) Und die Politik? Ich erinnere mich daran, dass ich schon immer ein

Dissident war. Ich bin schon immer zu Demonstrationen gegangen, aber ich wollte nie einer Partei oder Bewegung beitreten (Interview-Nr. 19, S. 7).

Der Grund, warum ich bei der Revolution mitgemacht habe, war, dass ich schon mein ganzes Leben, solange ich mich erinnern kann, von der Korruption und der Unmenschlichkeit des ägyptischen Regimes gelesen und gehört habe. (...) Es gab viel Unterdrückung, keine soziale Gerechtigkeit, überhaupt keine Freiheit, keine Meinungsfreiheit, keine ideologische Freiheit, gar keine Art von Freiheit. Im Gegenteil, es gab nur Unterdrückung, Folter, große Einkommensungleichheiten. (...) Und ich brauche Freiheit. Bei mir zu Hause hängt ein Spruch des Dichters Nizar Kabani „Ich brauche meine Freiheit und wenn ihr sie mir stiehlt, dann bringe ich Himmel und Erde zum einstürzen“ (Interview-Nr. 19, S. 21).

Ein anschauliches Beispiel für eine stark ideologisch geprägte Sozialisation verdeutlicht folgendes Zitat:

Wie ich zur Politik kam? Durch meine Universität. Ich kannte eine Art sozialistischer Künstlergemeinschaft bei mir zu Hause im Fayoum [ländlich geprägte Region in Ägypten; Anm. d. Verfasserin]. Die haben sich mit Kino, Kunst, Theater und Literatur beschäftigt. Sonst haben sie aber nichts weiter gemacht. (...) Das war in einer Zeit als es keine politische Szene in Ägypten gab. Ich saß oft mit ihnen zusammen und habe über solche Konzepte wie Sozialismus und Kapitalismus gelesen und diskutiert. Von ihnen habe ich meine Art zu denken gelernt. Und dann auf der Uni war ich bei der sozialistischen Studentenvereinigung. Wir waren zu fünft. Später an der Uni in Kairo waren wir eine größere Gruppe und wir haben Solidaritätsdemonstrationen für Palästina und den Irak organisiert (Interview-Nr. 4, S. 8-9).

Diese Zitate verdeutlichen, dass es jungen Ägypter(inne)n möglich war, sich politische Konzepte anzueignen und auf die politische Situation, in der sie aufgewachsen sind, zu übertragen. Dadurch haben sie sich zu gesellschaftlich und politisch handlungsfähigen Subjekten mit einer ausformulierten politischen Identität und verinnerlichten Werten und Normen entwickelt. Ein Unterschied zwischen beiden Interviewpartnern besteht in der organisationalen Einbindung in politische Strukturen. Während einer der beiden verschiedenen sozialistischen Gruppierungen angehört und somit organisatorisch eingebunden ist, verweist der andere Interviewpartner auf seine Unabhängigkeit von jeglichen politischen Organisationen. Das Ergebnis des bürgerschaftlichen Subjektwerdens ist in jedem Fall dasselbe: ein Interesse für politische Themen.

Das Ergebnis eines solchen politischen Lernprozesses ist in diesen Fällen die Aneignung eines bürgerschaftlichen Bewusstseins, mit welchem Normen bürgerschaftlicher Aktivität verinnerlicht wurden und die letztendlich dazu motivieren, sich für Politik zu interessieren. Eine andere Motivation geht von individuellen und sozial konstruierten Bedürfnissen, die erfüllt werden sollen, aus. Vor allem für jene Aktivisten, die aus einer weniger privilegierten

Schicht kommen, lassen sich solche Bedürfnisse nach Verbesserung der materiellen Lebensumstände feststellen:

In Ägypten funktioniert alles nur mit dem Segen [Gottes]. Wenn du krank wirst, kannst du nur DARAUF hoffen. Dabei zahlen wir auch Steuern, 40%, aber wir bekommen davon nichts wieder, wir zahlen sie quasi für die Luft, die wir atmen. (...) Und die Preise steigen trotzdem immerzu, das macht mich sehr wütend. Es ist, als wären wir in einem Marionettentheater, mit uns als Marionetten, die an Seilen hängen und über die somit willkürlich bestimmt werden kann (Interview-Nr. 18, S. 12).

An einer anderen Stelle im selben Interview geht es darum, dass der Interviewte die Kommunikationsinfrastruktur des Internets genutzt hat, um sich über die eigene, als aussichtslos empfundene Lebenslage mit anderen auszutauschen. Auch in anderen Interviews wurden dabei Sarkasmus und Ironie als Medium für Kritik verwendet:

Meine Arbeit hat mich erstickt. Ich habe mich gefühlt, als gäbe es keine Zukunft für mich, als ob mein Leben nur schwarz wäre ohne jegliche Farbe, ohne jeglichen Lebensmut. Zu der Zeit gab es einige Gruppen und Protestbewegungen und wir haben da als Unabhängige mitgemacht, als Teil der Jugend, die ihre Meinung sagen möchte. Der einzige Ort, wo wir das tun konnten, war das Internet. Dort sind wir zusammengekommen, haben uns mit Witz, Sarkasmus und Ironie über unsere aussichtslose Lage ausgetauscht und lustig gemacht (Interview-Nr. 18, S. 1).

Ein anderes Zitat verdeutlicht in diesem Zusammenhang, dass mediale Unterhaltungsangebote im Sinne des umstrittenen „*L.A.-Effekts*“ (Norris & Inglehart, 2009, S. 14-17) bzw. der „*liberation by gadgets*“-Theorie (Morozov, 2012, S. 59) westliche Wertvorstellungen und Lebensstile transportieren können. Dabei führen mediale Repräsentationen von imaginierten westlichen Gesellschaften zu medienbasierten Konstruktionen von sozialen und politischen Bedürfnissen:

Ich interessiere mich schon lange für Politik, seit ungefähr 10 Jahren. Es begann damit, dass ich viele amerikanische Filme gesehen habe und mich dabei immer gefragt habe, wie kommt es, dass diese Gesellschaft dort so weit entwickelt ist. Ich habe in den Filmen immer die Straßen gesehen und dann mit unseren Straßen verglichen und mich gefragt, warum leben wir nicht so wie sie? Ich habe mir diese Frage oft gestellt. Meine Erklärung war, weil die Menschen dort in einem demokratischen System leben, weil sie in Freiheit leben, weil sie Steuern zahlen und dafür eine Gegenleistung erhalten. (...) Wir zahlen auch jede Menge Steuern, aber wir bekommen dafür rein gar nichts. Es gibt nicht in allen Haushalten Strom bei uns, das Wasser ist verunreinigt. Es gibt viele Chemieunfälle. Im Durchschnitt sterben jedes Jahr 10.000 Menschen an dessen Folgen – das ist eine ziemlich große Anzahl. Ganz allgemein gesprochen, gibt die Regierung von den Steuern nichts zurück. Ich gebe meinen Anteil und meine Regierung gibt [mir] gar nichts. Deshalb müssen wir diese Regierung austauschen. Aber wie? Mit Wahlen funktioniert es nicht (Interview-Nr. 3, S. 10-11).

Neben den eigenen Lebensumständen, die auf westliche Unterhaltungsangebote projiziert werden, können auch individuell-biographische Erfahrungen dazu beitragen, dass politische Bedürfnisse und Forderungen erkannt und gestellt werden und somit ein Interesse für Politik geweckt wird. Ein Beispiel für eine solche Erfahrung machte der gleiche Aktivist auf einer Reise nach Saudi Arabien:

Ein anderer Grund, der mich dazu gebracht hat, mich für Politik mehr zu interessieren, war eine Reise nach Saudi Arabien, um die Umra [kleine Pilgerreise, Anm. d. Verfasserin] zu machen.(...) Den Grad an Beleidigung und die verächtliche Behandlung die ich dort gegenüber Ägyptern von allen anderen arabischen Nationalitäten erfahren habe, hat mich sehr wütend gemacht und mich hart getroffen. Ich habe gedacht: Nein, das geht nicht! Das muss unsere Regierung ändern und dafür müssen wir die Regierung ändern. Denn nur eine Regierung, die demokratisch gewählt wurde, kann für die Würde seiner Bürger sorgen und ihnen ihre Rechte geben – im In- und Ausland, denn sie möchte wiedergewählt werden. Aber für uns gab es keine Wahlen, wir haben keine Stimme und so kümmert sich die Regierung nicht darum (Interview-Nr. 3, S. 11).

In der Gruppe der Aktivisten gibt es allerdings auch Fälle, in denen die Interviewpartner angeben, keinen politischen Lernprozess durchlaufen zu haben und lange Zeit keinerlei politisches Bewusstsein gehabt zu haben. Gleichzeitig gab es kein Bedürfnis nach weiterer materieller Absicherung, da sie als Angehörige der Oberschicht aus abgesicherten ökonomischen Verhältnissen kamen:

Vor der Revolution hatte ich lange Zeit keinerlei politisches Bewusstsein, ich hatte überhaupt kein Bewusstsein von irgendetwas. Alles, was mich interessiert hat, war die Uni, Fußballspielen, ins Kino zugehen und so was. Sonst hat mich nichts interessiert. Ich komme aus der Mittelschicht, vielleicht sogar darüber und mir fehlte es an nichts. Ich habe keine Unterdrückung erfahren, keine Korruption gesehen. (..) Es gab die Armen und die Reichen und Mubarak hat dafür gesorgt, dass jede Schicht für sich gelebt hat und sich nicht miteinander vermischt hat. (...) Ich habe mir solange keine Gedanken darüber und über die Politik allgemein gemacht, bis etwas passiert ist, das mich aufgerüttelt hat: der Tod von Khaled Said. Da bin ich das erste Mal zusammen mit 6. April auf die Straße gegangen. Vorher hatte ich aber schon angefangen einen Blog zu schreiben und ich habe zusammen mit Mohamed Adel [pol. Aktivist und Blogger von 6. April, Anm. d. Verfasserin] gearbeitet, aber ich war nie Mitglied von 6. April. Damals gab es viele Blogger und sie haben über alles Mögliche geschrieben. So habe ich viele Leute von 6. April und andere Aktivisten wie Asma Mahfouz kennengelernt. (...). Damals habe ich noch nicht verstanden, was die wollten, warum sie einen Generalstreik organisiert haben. Ich hatte genug zu essen und zu trinken, und wenn ich krank war, kam ich in ein privates Krankenhaus (Interview-Nr. 16, S. 1-2).

Dennoch haben auch solche jungen Ägypter und Ägypterinnen begonnen, sich für Politik zu interessieren und sind aktiv geworden. Sie haben unter hohem eigenem Risiko kontinuierlich an Protestaktionen lange vor den Demonstrationen 2011 teilgenommen. Politikwissenschaftliche Literatur über soziales Kapital und deliberative Demokratie verweist auf ein

weiteres Konzept für demokratisches Engagement. Demnach führen persönliche Kontakte und der Austausch zwischen Bürgern dazu, dass eine Verbindung und Vertrauensbasis zwischen Bürgern hergestellt wird. Delli Carpini (2009, S. 39) geht davon aus, dass solche Interaktionen zu sozialen Anreizen führen, um sich zu engagieren. Auch die Interviewdaten zeigen, dass bei denjenigen Beobachtungsfällen, die weder ein ausgeprägtes Interesse an materieller Bedürfnisbefriedigung hatten, noch aus einem Pflichtgefühl heraus aktiv geworden sind, Kontakte zu Aktivisten ein Auslöser für mehr politisches Interesse sein konnten. Bei dem gerade zitierten Interviewpartner war es der Fall, dass er über das Schreiben eines Blogs mit anderen Bloggern und damit auch Aktivisten in Kontakt kam. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei den Bürgerjournalisten. Dadurch sind seine Blog-Themen mit der Zeit politischer geworden und er intensiviert seine Kontakte zu Akteuren der Protestöffentlichkeit. Auch für eine andere Interviewpartnerin waren Kontakte zu und der Austausch mit Kommilitonen an der Universität ein wichtiges Moment, welches ihr aufkommendes politisches Interesse begleitet und verstärkt hat. Über das soziale Netzwerkmedium FB hat sie Kontakte ins Aktivistennetzwerk von 6. April bekommen und intensiviert. Soziale Netzwerkmedien haben hier den Kontakt und Zugang zu konkreten Protestgemeinschaften ermöglicht. Gleichzeitig verdeutlicht das folgende Zitat auch die Bedeutung massenmedialer Berichterstattung (konkret: Al-Jazeera) für die Aktualisierung politischer Emotionen, die zum Initiator für erste Partizipation werden können. Diese Erfahrung hat die Interviewpartnerin bestärkt und führte dazu, Kontakte mit Aktivisten aufzunehmen:

[I: Frage: Warum hast du dich politisch engagiert, gab es da einen bestimmten Grund?] Schau, das erste Mal in meinem Leben habe ich an einer Demonstration teilgenommen, als es eine Solidaritätsbekundung wegen dem Angriff auf Gaza 2008 gab. Das war das allererste Mal, dass ich mich an etwas beteiligt habe. Ich habe auf Al-Jazeera die Berichte gesehen und angefangen zu weinen. Das war genug und ich habe spontan beschlossen, mich an einer Solidaritäts-Demonstration zu beteiligen und das war der Zeitpunkt, an dem ich jegliche Angst verloren habe. Danach sind die Demonstrationen immer politischer geworden z.B. am 6. April 2010. Ich habe langsam angefangen mehreren politischen Themen zu folgen und irgendwann habe ich mich dann der Bewegung des 6. April angeschlossen. (...) Ich kannte sie von Facebook. Zuvor wollte ich mit einem Kommilitonen eine Art ägyptische Studentenvereinigung gründen und wir haben uns oft getroffen. Dann haben wir uns entschlossen, uns mit den Leuten vom 6. April abzusprechen, wir haben Ahmed Maher [Gründungsmitglied 6. April, Anm. d. Verfasserin] auf einer Studentenversammlung getroffen. Das war das erste Mal, das ich mit jemand von denen gesprochen habe. Danach habe ich von ihm Facebook-Einladungen bekommen. Ich bin im Ramadan zu einem gemeinsamen Fastenbrechen-Essen gegangen und noch am selben Tag offizielles Mitglied geworden (Interview-Nr. 2, S. 8-9).

Diese beiden Beispiele zeigen auch, dass die Protestbewegung des 6. *Aprils*, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch neue Formen medienbasierter Mikro-Partizipation und interaktiver Informationsverbreitung bessere Rekrutierungsstrategien umzusetzen, recht erfolgreich war. Abschließend bleibt festzuhalten, dass drei unterschiedliche Antriebe für die Entwicklung von Aufmerksamkeit für politische Themen in den Daten zu finden sind. Erstens: normorientiertes politisches Interesse, das einem politischen Sozialisationsprozess erwachsen ist, zweitens: individuell-biographische Erfahrungen, die eine bedürfnisorientierte Hinwendung zu politischen Themen zur Folge hatten und drittens: sozial eingebettete Anreize, die aus den Kontakten zu und dem Austausch mit aktiven Peers folgten. Bei letzterem haben außerdem externe Nachrichtenereignisse, wie der erwähnte Tod von Khaled Said oder der Gaza-Krieg 2008 ein Initialmoment für die Jugendlichen gehabt.

Diese drei Prozessdimensionen schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern können gleichzeitig vorliegen und sich gegenseitig ergänzen bzw. verstärken. Die Folge des Auftretens eines oder mehrerer dieser Dimensionen bleibt ein politisches Interesse, verstanden als eine Achtsamkeit von Bürgern gegenüber politischen Themen und damit einer strukturellen Verbindung zum öffentlichen Raum und dessen Kommunikationsangeboten.

#### *Politisches Interesse und günstige sozio-kulturelle Bedingungen*

In diesem Modell beinhaltet das Konzept „politisches Interesse“ nicht automatisch auch Partizipation, sondern ist dieser kausal vorangestellt. Es wird als inklusives Konzept verstanden, welches eine Aufmerksamkeit gegenüber der politischen Sphäre und ihren Themen beinhaltet. Unter weiteren Bedingungen kann sich das Interesse intensivieren, Informationen zu den relevanten Themen werden aufgenommen und verarbeitet. Dadurch wird ein kognitiver Verstehensprozess in Gang gesetzt. In einem zweiten Schritt muss sich dann der Wunsch nach Beteiligung entwickeln, indem politische Themen im eigenen lebensweltlichen Kontext salient werden. Damit werden in diesem Modell „politisches Interesse“ und „politische Partizipation“ wie bei Van Deth (2000, S. 119) als zwei analytische Konzepte unterschieden. Gleichzeitig wird politisches Interesse weiter differenziert in Aufmerksamkeit für politische Themen (subjektives politisches Interesse) und die relative Bedeutung von und Hinwendung zu politischen Themen im Vergleich mit anderen Aktivitäten (politische Salienz), aus der heraus die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung entsteht (Van Deth, 2000, S. 119). Während gerade beschrieben wurde, auf welchen Wegen die Aktivisten ein Interesse für politische Themen entwickelt haben, soll nun kurz nachvollzogen werden, wie sich daraus eine Partizipationsbereitschaft entwickelt hat. Der

zentrale Mechanismus an dieser Stelle ist der Zugang und die Integration in eine politisch aktive Gemeinschaft. Unter diesen Voraussetzungen ist Partizipation unter hohem Risiko möglich geworden:

Als ich dann zur Kairo Universität gewechselt habe, gab es eine große Gruppe von Studenten innerhalb der sozialistischen Studentenvereinigung und denen bin ich dann beigetreten. Wir haben dann einen Lesekreis gebildet und danach haben wir ein solidarisches Volkskomitee während der palästinensischen Intifada gegründet und am 20. März 2003 – am Tag des Angriffs auf den Irak – haben wir dasselbe aus Solidarität mit dem irakischen Volk gemacht. Für die Teilnahme an der Solidaritätsdemonstration bin ich ins Gefängnis gekommen (Interview-Nr. 4, S. 9).

Während der Zugang zu einer politischen Gemeinschaft und einer damit verbundenen Protestöffentlichkeit durch persönliche Kontakte aus dem direkten Lebensumfeld und nicht medienvermittelt zu Stande kam, war im nächsten Schritt die Integration in solche Netzwerke durchaus von medialen Prozessen begleitet:

[I: Und als du begonnen hast, dich für politische Themen zu interessieren, wie ging es dann weiter?] Ich habe zuerst einfach nur Nachrichten geschaut und dann – nach meiner Erfahrung in Saudi Arabien – bin ich der Partei [Reform und Entwicklung, Anm. d. Verfasserin] beigetreten. Das war 2007. (...) Auf Facebook wurde ich dann zu allen möglichen Events und Kampagnen der Partei eingeladen und ich habe begonnen mich [über Facebook] für verschiedene Menschenrechtsorganisationen hier in Ägypten zu interessieren. Ich habe begonnen über Liberalismus zu lesen und über die Prinzipien von Menschenrechten nachzudenken (Interview-Nr. 3, S. 12).

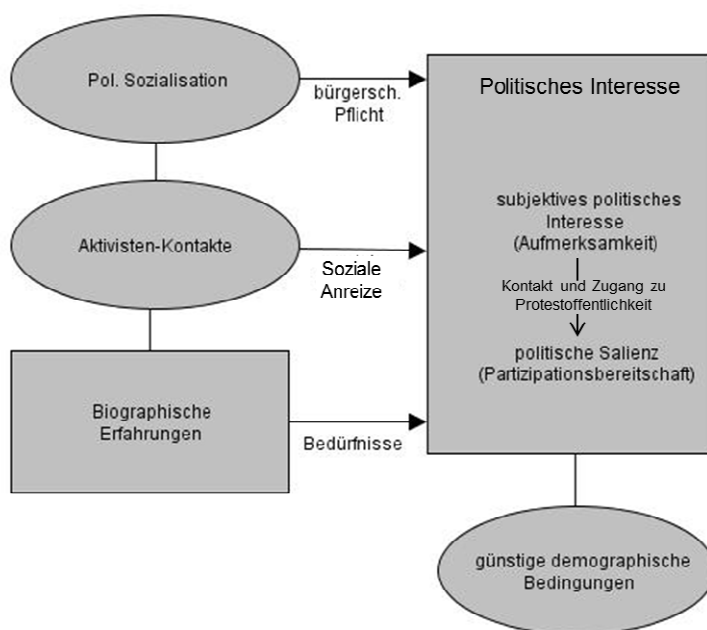
Ist Aufmerksamkeit für politische Themen und Partizipationsbereitschaft ausgeprägt, dann begünstigen außerdem bestimmte demographische Faktoren die Möglichkeit, erste Partizipationserfahrungen unter hohem Risiko zu machen. In Ägypten findet man eine stark hierarchisch strukturierte Gesellschaft vor, in der Respekt gegenüber älteren Familienmitgliedern eine wichtige Rolle in der kindlichen Erziehung spielt. Die Kinder bleiben, auch wenn sie das Erwachsenenalter erreicht haben, bis zu ihrer Hochzeit im elterlichen Haushalt wohnen. Ausnahmen davon gibt es selten und sie sind vor allem der Arbeitsplatzsituation geschuldet. Einige Akteure aus der Gruppe der Aktivisten sowie der Bürgerjournalisten durchliefen deshalb auch eine Revolution im eigenen Haus: „*I had a revolution inside my house against my parents actually.*“ (Interview-Nr. 5, S. 5). McAdam (1986) beschreibt, dass riskante Partizipation durch familiäre Unabhängigkeit begünstigt wird. Alle Aktivist(inn)en aus dieser Gruppe haben sich eine solche Unabhängigkeit erarbeitet. Die politische Aktivität wird in diesen Fällen vom Elternhaus geduldet oder bestenfalls unterstützt. Viele der

interviewten Aktivisten leben noch bei ihren Eltern zu Hause oder sie leben entfernt von den Eltern und minimieren dadurch das Risiko ihre eigene Familie zu involvieren:

Ich hatte nie Probleme, vor allem weil ich keine Verpflichtungen habe. Ich lebe alleine. Meine Familie ist im Fayoum [Landkreis außerhalb vom Großraum Kairo, Anm. d. Verfasserin]. Es gibt hier [in Kairo] niemanden, der Angst um mich haben muss. Das ist für viele ein wichtiger Faktor. Die Aktivisten fürchten sich am meisten davor, dass ihren Familien irgendwas passiert. Aber wenn jemand alleine lebt, dann braucht er sich darüber keine Gedanken machen (Interview-Nr. 4, S. 16).

Abbildung 5.9 zeigt den an die Daten adaptierten und ausdifferenzierten ersten Abschnitt zur Erklärung von politischer Partizipation unter hohem Risiko. Es verdeutlicht, dass mikrostrukturelle Dimensionen wie Sozialisation und Kontakt zu Aktivisten das politische Interesse von sozialen Akteuren beeinflussen können. Die soziale Einbettung in ein aktives Umfeld kann die Aufmerksamkeit für politische Themen erhöhen, aber vor allem ermöglicht es den Zugang zu einer Protest-öffentlichkeit und erhöht die Partizipationsbereitschaft. Medien- und kommunikationsbezogene Einflüsse sind vorhanden, aber sie spielen eine untergeordnete Rolle. Zu ihnen gehören die mediale Konstruktion materieller Bedürfnissen, die Verstärkung von bestehenden Aktivisten-Kontakten und der medienbasierte Zugang zu gegenöffentlichen Räumen vor allem seit der Existenz von digitalen Medien.

Abb. 5.9 Prozessmodell: Soziale und individuelle Voraussetzungen (Aktivisten)



(Quelle: eigene Darstellung)



### 5.2.1.1.2 Erste Partizipation und Integration in ein Aktivistennetzwerk

Nachdem die Aktivisten nachhaltiges politisches Interesse ausgebildet hatten, sind sie aktiv geworden und haben erste Partizipationserfahrungen unter hohem Risiko gesammelt. Die ersten Partizipationserfahrungen der Aktivisten waren nicht in jedem Fall geplant und organisiert, sondern oft auch zufällig, spontan und von Neugier geprägt:

Auf Facebook bin ich auf eine Seite aufmerksam geworden, auf der zu einem Generalstreik am 6. April aufgerufen wurde. Ich habe mir gedacht: „Warum nicht? – Ich werde daran teilnehmen und mir das ganze mal anschauen; werde mal sehen, was eine Demonstration ist.“ (...) Ich war noch nie auf einer und hatte keine Vorstellung davon und von den Leuten, die dort demonstrieren (Interview-Nr. 16, S. 2).

Themen, die nicht nur die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, sondern die junge Ägypter(innen) das erste Mal zu einer Teilnahme an politischen Aktionen animiert haben, waren oft Themen, die nicht explizit mit ägyptischer Innenpolitik verbunden waren. Vielmehr handelte es sich um Solidaritätsbekundungen mit Ländern wie Palästina, Libanon oder Irak. Gleichzeitig hatten solche Proteste aber oft auch eine innenpolitische Dimension, die sich gegen die Haltung Ägyptens und deren Kooperation mit den USA richtete: *„Mit der Demonstration gegen den Irak-Krieg, haben wir damals eigentlich vor allem gegen Mubarak protestiert.“* (Interview-Nr. 19, S. 5). Durch die Etablierung der Jugendbewegung *6. April*, die soziale Netzwerkmedien sehr stark als Organisations- und Aktionsraum nutzte, ist auch das Ereignis wie der Arbeiterstreik in Mahalla El-Kubra 2008<sup>38</sup> in das Bewusstsein einiger politisch interessierter Ägypter(innen) gerückt. Es diente vielen als Einstieg in eine Phase aktiver politischer Beteiligung. Die Begründung eines Aktivisten für seine erste Protestteilnahme am 06. April 2008 zeigt, dass er bereits politisches Selbstvertrauen und ein bürgerschaftliches Selbstverständnis entwickelt hatte, das er mit einem Artikulationsanspruch verband: *„[Ich habe teilgenommen], um der Regierung die Botschaft zu überbringen, dass ich nicht mehr mit ihr einverstanden bin und um gegen ihre Methoden und ihre ganze Politik zu protestieren.“* (Interview-Nr. 3, S. 25). Die Erfahrungen, die sie dabei gemacht haben, konnten sehr einschneidend sein:

Ich war eine halbe Stunde beim Protest [am 06.04.2008], dann kam die Staatssicherheit und hat mich mitgenommen, 48 Stunden, 2 Tage lang war ich dort. In diesen zwei Tagen habe ich Qualen erlitten, wie ich sie noch nie zuvor kannte. Ich wurde beleidigt, gefoltert, beschimpft. Aber jeder Schlag hat mich gestärkt und bekräftigt [in der Annahme], dass ich auf dem richtigen Weg bin, denn nichts auf der Welt gibt jemanden das Recht, mich

<sup>38</sup> Das Datum des Arbeiterstreiks am 06. April 2008 wurde zum Namensgeber der Jugendbewegung des *6. Aprils* (weitere Informationen S. 32-34).

so zu schlagen. Wenn ich etwas Falsches getan hätte, dann hätten sie mich ins Gefängnis sperren müssen, aber sie hätten mich nicht schlagen dürfen! (Interview-Nr. 16, S. 2).

Mit den ersten Partizipationserfahrungen begann für die Aktivisten ein Prozess der Inklusion in eine aktive politische Gemeinschaft. Das konnte sehr schnell in eine formale Mitgliedschaft in oppositionellen Organisationen oder Bewegungen münden wie im folgenden Fall:

I think it was in January 2008, there is an event, Ahmed Maher the founder of the Facebook page "General Strike in Egypt 6th of April" and he start and create the page in December 2007. I got it through some of my colleagues in 2008. It was the announcement of the protest at April 6 and the call, it was titled by "Stay in home!" After that, Ahmed Maher sent a message to everybody: "Let's go for a meeting and start a movement." We met together in the first meeting and we were thinking what we want, we want to change the country, change the regime and change the country, very easy, very simple, but how to do it? We don't have any ideology, the maximum age of us being 27 in that time, we don't have any experience about revolution, so let's start. (...) We start read and google. We start to search, ok? [You googled "revolution?"] No, we googled all social movements since Martin Luther King, (unv.) up to Poland up to Serbian Youth movement Otpor, up to Georgia. We read many times, so you have already some data and there is one website, it was a (unv.) of the knowledge about changing the regime, it is called "The academy of change" and this academy of change, we got it by luck when we google, ok? (Interview-Nr. 12, S. 6).

Natürlich wurden nicht alle der befragten Aktivisten sofort in eine organisierte Struktur eingebunden. Einige haben die politischen Entwicklungen genau beobachtet und erst einmal vereinzelt an Aktionen der Opposition teilgenommen. So sagt ein späteres aktives Mitglied der Bewegung *6. April*, dass er bevorzugt zusammen mit den *6. April*-Aktivisten auf die Straße gegangen ist: *„aber ich konnte ihnen nicht gleich offiziell beitreten. Ich war aktiv und habe bei ihren Aktionen mitgemacht, aber alleine für mich. Ich habe mir das erst einmal von weitem angeschaut und musste verstehen, was da genau passiert und um was es geht.“* (Interview-Nr. 16, S. 3). Die Möglichkeit, die politische Opposition zu beobachten und deren Ziele etc. zu verstehen, war vor allem durch die entstandene und internetbasierte oppositionelle Gegenöffentlichkeit gegeben, zu der man auch ohne institutionelle Zugehörigkeit Zutritt hatte.

Dieser kommunikative Raum ist an dieser Stelle für diejenigen, die als „unabhängige Aktivisten“ gelten, von besonderer Relevanz. Denn deren Inklusion in eine aktive Gemeinschaft ist nicht durch Mitgliedschaft in einer Partei oder Gruppe und deren interne Austauschmöglichkeiten gekennzeichnet, sondern durch den kommunikativen Austausch mit Gleichgesinnten in allgemein zugänglichen Aktivistennetzwerken. In Ägypten konstituierten soziale Netzwerkmedien wie Twitter und Facebook einen solchen kommunikativen Ort, wo man sich mit Gleichgesinnten austauschen kann. Die Inklusion in eine solche Gemeinschaft

wird durch die Nutzung sozialer Netzwerkmedien realisiert: „[Facebook and Twitter is] to have communications with people. (...) [A]s I am not a member in any political party or movement, I can spread my thoughts and opinions via social networks.” (Interview-Nr. 19, S. 30). Der hier zitierte Aktivist ist bereits seit langem innerhalb einer Aktivistengemeinschaft „online aktiv“. Er hat 2007 begonnen zu bloggen, weil Blogs im Zeitraum zwischen 2003 bis 2008 in seiner Wahrnehmung eine Plattform boten, auf der Aktivisten sich austauschen konnten. Für Aktivisten gab es bestimmte Blogs, die man lesen musste, um informiert zu sein. Danach wurde FB auf dem ägyptischen Markt eingeführt und löste die Blogs ab (vgl. Interview-Nr. 19, S. 26). FB bot bestimmten Oppositionsakteuren ein Forum für deren Anliegen. Hier konnten Protestaktionen verfolgt werden:

2010 hat die Gruppe um Al-Baradei meine Aufmerksamkeit gewonnen, aber ich bin ihnen nie beigetreten – das war nur auf das Internet bezogen, ich habe nie mit ihnen zusammen gearbeitet. Aber ich habe im Netz verfolgt, was sie machen, mich über ihre Kampagnen informiert. (...) Ich bin deren Aktivisten [auf Facebook und Twitter] gefolgt und habe geschaut, was sie machen und wenn sie einen Protest, eine Demonstration organisiert haben, habe ich mich daran beteiligt (Interview-Nr. 19, S. 8).

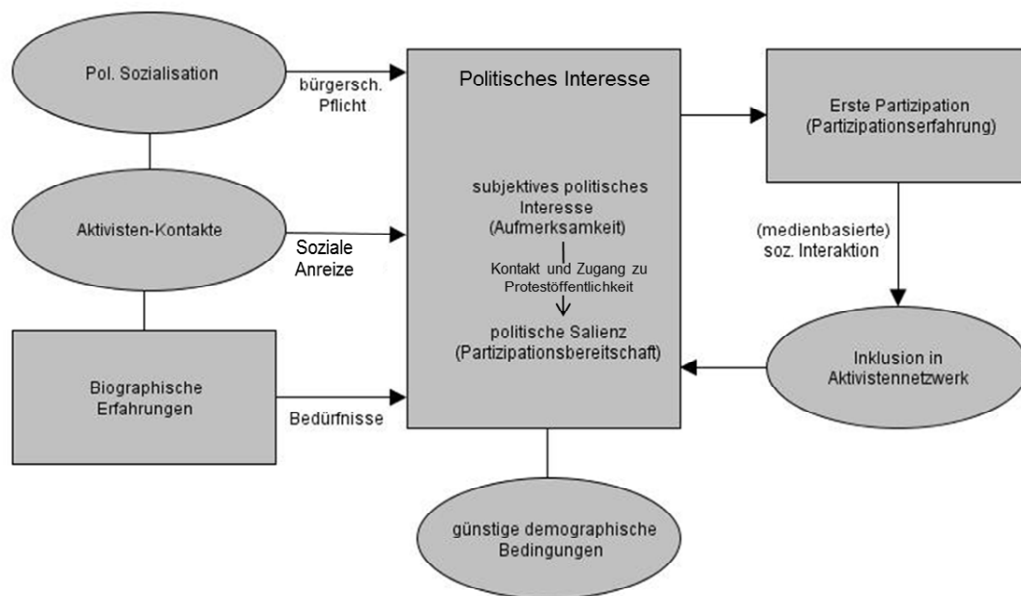
Neben dem Anschluss an eine aktivistische Themen- und Protestöffentlichkeit und der Information über politische Aktionen, ist für diesen Interviewpartner FB auch zu einer wichtigen Erweiterung eines interaktiven und diskursiven Raums geworden:

Ich habe mit meinen Freunden, die sich alle auch für Politik interessieren, fast die ganze Zeit im Netz diskutiert. Natürlich haben wir auch diskutiert, wenn wir uns im Café getroffen haben. (...) Auf Facebook habe ich oft eine Frage als Statusmeldung gepostet und dann haben Leute darauf geantwortet. Es waren manchmal auch keine Fragen, sondern Gegenargumente zu irgendwelchen Beschlüssen der Regierung (Interview-Nr. 19, S. 9).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass für die Dimension der Inklusion in Aktivistennetzwerke *medienbezogene Praktiken* an Bedeutung gewonnen haben. Erstens dienen bestimmte Blogs, FB-Seiten und Onlinezeitungen als wichtige Vermittlungsinstanzen von tabuisierten Themen und Diskursen. Die Verfügbarkeit solcher internetbasierter Inhalte ist eine Voraussetzung für die Aneignung protestrelevanten Wissens. Durch den relativ offenen Zugang zu einer Protestöffentlichkeit wird es interessierten Akteuren ermöglicht, die Aktivistengemeinschaft und deren Aktionen aus einer gewissen Distanz heraus zu beobachten. Besonders für die unabhängig agierenden Aktivisten bildet diese Möglichkeit eine wesentliche Voraussetzung, um Zugang zu einer aktiven Gemeinschaft zu erhalten. Dieser Zugang wird durch kommunikative Praktiken wie die aktive Beteiligung an und

Initiierung von politischen Diskussionen erhalten und verstärkt. Dazu gehört auch die Teilnahme an Online-Kampagnen und Aktionen. Als Folge davon vergrößert sich das eigene Aktivistennetzwerk: *„Ich habe viele Leute über Facebook kennengelernt, viele Leute, die mir geholfen haben in meinem Leben, für meine Arbeit. Ich habe viel von ihnen gelernt. Und ich habe viele Menschen kennengelernt, mit denen ich dann später zusammen demonstriert habe.“* (Interview-Nr. 19, S. 20).

Abb. 5.10 Erweitertes Prozessmodell: Erste Partizipation und Netzwerkinklusion



(Quelle: Eigene Darstellung)

Abbildung 5.10 zeigt das erweiterte Prozessmodell, das um die Dimensionen *„Erste Partizipation“* und *„Inklusion in Aktivistennetzwerk“* ergänzt wurde. Beide Dimensionen enthalten kollektive Momente und Erfahrungen. Die ersten Partizipationserfahrungen schaffen ein Bedürfnis nach sozialer Interaktion mit denjenigen, die auch partizipiert und deshalb ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Diese Interaktionen können medienbasiert sein und innerhalb sozialer Netzwerkmedien stattfinden. Die dort zugänglichen medialen Protesträume bieten außerdem die Möglichkeit, die verschiedenen Oppositionsgruppen zu beobachten. Die Interviewdaten machen auch deutlich, dass die Inklusion in Aktivistennetzwerke den Stellenwert von politischen Themen innerhalb des eigenen Lebens sowie die eigene Partizipationsbereitschaft positiv beeinflusst, deshalb integriert das Modell einen positiven Einfluss der Netzwerkinklusion auf die politische Partizipationsbereitschaft. Viele interviewte Aktivisten(innen) haben davon berichtet, dass sich ihre Alltagsaktivitäten

stark verändert haben, nachdem sie einer Oppositionsbewegung beigetreten sind und sich ihre Wahrnehmung stark auf politische Themen ausgerichtet hat. Ähnliches trifft aber auch auf die unabhängigen Aktivist:innen zu, die sich als kommunikativ präsentieren müssen, um den über soziale Netzwerkmedien medienvermittelten Zugang zu aktiven Gemeinschaften zu erhalten.

#### **5.2.2.1.3 Mikroblogging als medienbasierte Identitätsarbeit**

Ausgangspunkt des folgenden Abschnitts ist der beginnende Inklusionsprozess in ein aktives Netzwerk, der einen Vorgang auslöst, in dessen Verlauf eine Identität als Aktivist aufgebaut wird. Diese Identitätskonstruktion ist im ägyptischen Kontext mit einer intensiven Nutzung sozialer Netzwerkmedien verbunden. Der Mechanismus zwischen sozialem Eingebundensein und aktiver individueller Identitätskonstruktion ist die *Produktion von Inhalten* als dominierende Aktivität innerhalb sozialer Netzwerkmedien. Dabei handelt es sich um die Aktivität des Mikrobloggings, die es erlaubt über relative kurze Statusmeldungen Bilder, Links, Videos und verbale Inhalte wie Informationen, Meinungen oder Gefühlszustände zu kommunizieren, mit weiterführenden Links zu versehen und mit anderen zu teilen. Um dieses Verhältnis zwischen Netzwerkinklusion, Aufbau einer Aktivist:innenidentität und der kontinuierlichen Inhaltsproduktion handelt es sich im folgenden Abschnitt. Der Fokus liegt hierbei auf der medienbasierten Selbstpräsentation als Aktivist:in, die eine andauernde aktive Selbstoffenbarung bedingt.

Der Prozess der Netzwerkinklusion ist mit den gleichen medienbezogenen Praktiken wie der identitäre Konstruktionsprozess verknüpft. Beispiele aus den empirischen Daten für das kontinuierliche Mikroblogging dieser Gruppenmitglieder beziehen sich sowohl auf wissens- und informationsbasierte als auch auf affektiv orientierte Kommunikationsinhalte. Dabei handelt es sich, um intensives Kommentieren von Statusmeldungen, Nachrichten und Blogeinträgen zu politischen Themen, Verfassen eigener Statusmeldungen als Ausdruck der eigenen Meinungen und Gefühle, Teilen und Weiterleiten von Links zu journalistisch aufbereiteten Nachrichten, Teilnahme und Verbreitung von Internetkampagnen und (politischen) FB-Events und von visuellen Aufmerksamkeitsmarkern zur Mobilisierung anderer, indem sie bestimmte (Profil-)Bilder verwenden. Es handelt sich meistens um bewusste und kontinuierliche Kommunikationsakte, durch welche etwas (von sich) mitgeteilt wird und die eine Grundlage für daran schließende Interaktionen mit anderen Nutzern des Netzwerks sind.

Neben den angelegten Profilen auf sozialen Netzwerkseiten, auf denen sich die Nutzer auf eine bestimmte Art und Weise präsentieren, teilen sie auch über die Inhalte, die sie in der aktiven Kommunikation mit anderen bereitstellen, etwas über sich mit. Das bewusste Offenlegen von persönlichen Informationen über das Alter, den Beziehungsstatus und Beruf, aber auch die Kommunikation eigener Meinungen, Gedanken und Gefühlen wird als Selbstoffenbarung konzeptualisiert und in Bezug auf interaktive Medien seit kurzem diskutiert (Trepte & Reinecke, 2013, S. 1103 und Utz, 2012, S. 143).

Die digitale Umgebung sozialer Netzwerkmedien begünstigt die Bereitschaft persönliche Informationen öffentlich zugänglich zu machen, denn die Netzwerkstruktur speist sich aus dem Informationsaustausch zwischen Netzwerkmitgliedern. Ohne diesen ständigen Kommunikationsfluss verkommt das Netzwerk zu einem statischen und unflexiblen Kommunikationsraum. Sozialität und die damit verbundenen zahllosen Möglichkeiten kommunikativer Interaktion untereinander ist ein wesentliches Merkmal eines netzwerkartig organisierten Raumes (Papacharissi & Gibson, 2011, S. 76). Selbstoffenbarung ist Teil solcher Interaktionen. Das Konzept der Online-Selbstoffenbarung wird oft zusammen mit dem Konzept der Selbstpräsentation diskutiert und muss dennoch davon unterschieden werden. Selbstpräsentation ist in diesem Kontext Teil der digitalen Identitätsarbeit als Aktivist, denn dieses Konzept fokussiert auf die Kontrolle des Bildes, das andere von einem selbst, auf Grundlage der zur Verfügung gestellten Informationen, entwickeln. Selbstpräsentation intendiert einen bestimmten kontrollierbaren Einfluss der eigenen Kommunikation auf andere, während der Fokus der Selbstoffenbarung tatsächlich auf der reinen Distribution von Informationen liegt (Krämer & Haferkamp, 2011, S. 129). Eine klare Unterscheidung kann empirisch nicht immer vorgenommen werden.

Ohne Zahlen nennen zu können, zeichnet sich die Gruppe der Aktivisten, ebenso wie die der Bürgerjournalisten, durch eine sehr hohe Interaktionsdichte innerhalb sozialer Netzwerkmedien aus. Indikatoren hierfür sind erstens, die erwähnte häufige bzw. permanente Nutzung von Facebook und/oder Twitter: *„I am 24 hours online, yeah from my mobile (...) and also I have [additional] batteries (...), in case any battery is dead.“* (Interview-Nr. 12, S. 4). Die Permanenz der SNS-Nutzung wurde teilweise von den Aktivisten als so exzessiv beschrieben, so dass eine Abhängigkeit *„to tweet the next status“* (Interview-Nr. 21, S. 1) besteht, die dazu führen kann, dass soziale Normen innerhalb anderer sozialer Zusammenhänge verletzt werden: *„Besonders in der Zeit vor der Revolution war ich immer online. Das ging soweit, dass ich Probleme mit meiner Mutter bekommen habe, wenn wir bei irgendwem eingeladen waren und ich mich völlig aus den Gesprächen mit den anderen*

zurückgezogen habe und auf Facebook unterwegs war. Dann hat sie mich angeschrien: Hör auf damit!“ (Interview-Nr. 2, S. 6-7). Die Kontinuität der Nutzung, die durch neue mobile Technologien ermöglicht wird, hat die räumlichen Grenzen der Aktivität in SNS aufgehoben: „Normally I wake up in the morning 8:30 to 9 and then I have my iPad with me, so I open Facebook in the bathroom.“ (Interview-Nr. 15, S. 1). Die aktive Nutzung von sozialen Netzwerkmedien wurde in alltägliche Handlungen integriert wie beispielsweise die erste FB-Nutzung noch vor dem Gebet zum Sonnenaufgang. Durch die Verbindung mit Alltagspraktiken wird diese Mediennutzung zu einer neuen Routine, die in Zeiten politischer Ausnahmezustände gegebenenfalls intensiviert werden kann. Mit Ausnahme der Aktivisten mit geringerem sozio-ökonomischen Status, sind alle interviewten Aktivisten zum Zeitpunkt der ersten Proteste 2011 bereits seit mehreren Jahren auf Facebook aktiv, so dass sich eine routinierte Nutzung entwickeln konnte. Außerdem fällt auf, dass die Aktivisten ebenso wie die Bürgerjournalisten über ein besonders großes Freundesnetzwerk verfügen, das aus 700 bis 3400 Kontakten besteht.

Selbstoffenbarung wird in der Medienpsychologie einerseits als eine Dimension von selbst kontrollierten Unterhaltungserleben konzeptualisiert (z.B. bei Utz, 2012). Andererseits – und das ist von größerer Relevanz im Kontext dieser Arbeit – wird Selbstoffenbarung in Zusammenhang mit dem Konzept des sozialen Kapitals<sup>39</sup> gebracht. Aus dieser Perspektive heraus wird argumentiert, dass Selbstoffenbarung eine relevante Größe bei der Initiierung, Erhaltung und Entwicklung von zwischenmenschlichen Beziehungen ist, weil das Preisgeben persönlicher Informationen Sympathie, Intimität und Vertrautheit schafft. Dieses Argument gilt auch für aktive Formen der Selbstoffenbarung innerhalb sozialer Netzwerkmedien, die sich positiv auf die Qualität bereits bestehender Beziehungen auswirken können. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit zur Selbstoffenbarung, die die Qualität von Freundschaften erhöht, innerhalb von Online-Settings größer als in Offlineumgebungen (Valkenburg & Peter, 2009, S. 92). Nutzer von SNS, die nicht nur passiv partizipieren, sondern aktiv selbstoffenbarend kommunizieren, erfahren das Gefühl sozialer Verbundenheit mit anderen. Diese Erfahrung intensiviert das Mikroblogging auf SNS (Trepte & Reinecke, 2013).

Es handelt sich um einen reziproken Prozess. Bereits hergestellte Kontakte zu anderen Aktivisten (z.B. durch erste Partizipationserfahrungen) werden auf diesem Weg intensiviert, da ein Bedürfnis nach sozialer Interaktion besteht:

---

<sup>39</sup> Das Konzept des Sozialkapitals geht auf Putnam (2000) zurück, der es wie folgt definiert: „The core idea of social capital theory is that social networks have value. Social capital refers to connections among individuals – social networks and the norms of reciprocity and trustworthiness that arise from them. In that sense social capital is closely related to what some have called ‘civic virtue’.“ (Putnam, 2000, S. 19).

[I: Worher kanntest du 6. April? Auch von FB?] Ich war ein [FB]-Fan von ihnen seit dem 6. April 2008, seit dem Ereignis in Mahalla El-Kubra, das uns alle überrascht hat und wozu sie auf Facebook aufgerufen hatten. Ich habe ihre Aktionen verfolgt und wäre ihnen gerne beigetreten, aber das war nicht so einfach, ich war verunsichert. (...) Dann habe ich mich an meiner Uni umgesehen und einige von ihnen kennengelernt. Es waren alles anständige Leute. Ich habe begonnen sie über Facebook besser kennenzulernen, aber ich kann sie auch von face-to-face Begegnungen und so wurden wir nach und nach vertrauter miteinander. Das ganze ging ungefähr einen Monat. Als ich dann mit der Uni fertig war, wollte ich bei ihnen mitmachen, aber dann musste ich zum Militärdienst und da darf man keinerlei Gruppierungen angehören (Interview-Nr. 25, S. 11).

Von dieser Möglichkeit der (zusätzlichen) Interaktion mit politisch aktiven Personen innerhalb sozialer Netzwerkmedien haben vor allem diejenigen profitiert, die sich erst in der jüngeren Vergangenheit für eine aktive politische Beteiligung entschieden haben. Denn seit ca. 2008 bieten SNS in Ägypten eine interaktive Plattform hierfür.

Beispiele für teilweise stark selbstoffenbarende Beschreibungen bieten die Profilinformationen auf SNS, die Auskunft über soziodemographische Merkmale der Person, Kontaktinfos, aber auch private Angelegenheiten und politische Einstellungen geben. Abb. 5.11 (S. 178) zeigt einen Ausschnitt aus den reichhaltigen Profilinformationen eines sehr stark digital vernetzten und SNS-nutzenden politischen Aktivisten. Eine weitere Möglichkeit Inhalte zu produzieren und persönliche Informationen, Gedanken, Meinungen oder Emotionen zu artikulieren, sind Statusmeldungen, Tweets oder auch die Möglichkeit längere Beiträge als Notiz zu verfassen. Abb. 5.12 (S. 179) zeigt die erste FB-Statusmeldung eines Aktivisten vom 09. April 2008, der eine politische Dimension zugeschrieben werden kann, denn der Nutzer bezeugt seine Sympathien mit Esraa Abdelfatah. Sie ist Mitgründerin der FB-Seite „Generalstreik am 06. April“ und wurde von Sicherheitskräften kurz nach dem Streik verhaftet. Auffällig hierbei ist, dass die Sympathiebekundung im Gegensatz zu allen anderen Statusmeldungen auf Englisch verfasst ist, was in der Anfangsphase der FB-Nutzung noch eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber den Sicherheitskräften gewesen ist. Diese anfängliche Achtsamkeit ist jedoch mit der Zunahme an politischen Diskussionen auf FB verschwunden. In den Jahren 2008 – 2010 haben viele der Interviewpartner(innen) aus dieser Gruppe betont, dass die Möglichkeiten zur Beteiligung auf FB stark angestiegen sind. Viele hatten das Gefühl etwas getan zu haben, auch wenn sie „nur“ eine Onlinepetition unterschrieben haben: *„Vor der Revolution gab es die berühmte Unterschriftenaktion von Al-Baradei unter dem Stichwort „Wandel“. Es waren acht Forderungen, die denen der Revolution geähneln haben: Änderung der Verfassung, freie Wahlen usw. (...) Ich habe diese Erklärung damals unterschrieben und das war eine große Sache für mich, zu dem damaligen Zeitpunkt war es nicht banal so etwas zu unterschreiben“.* (Interview-Nr. 19, S. 8).



Abb. 5.11: Facebook-Profilinformationen eines Aktivisten

Basic Information	
Birthday	5 November
Gender	Male
Relationship Status	In a relationship with [redacted]
Anniversary	30 June 2013
Political Views	الحمد لله على نعمة اليسار [Gott sei Dank, ich bin links]

Contact Information	
Mobile Phones	[redacted]
Screen name	[redacted]
Email	[redacted]
Facebook	[redacted]

History by year	
2013	<ul style="list-style-type: none"> <li>♥ In a Relationship with [redacted]</li> <li>🏠 Left Job at Nazra for Feminist Studies</li> <li>🏠 Started Working at المركز المصري للحقوق الاقتصادية والاجتماعية</li> </ul>
2012	<ul style="list-style-type: none"> <li>🏠 Started Working at Nazra for Feminist Studies</li> <li>🏠 Left Job at الشبكة العربية لمعلومات حقوق الإنسان</li> <li>🏠 Bought an apartment in Ma' Adi, Al Qahirah, Egypt</li> </ul>
2011	<ul style="list-style-type: none"> <li>🏠 Started Working at الشبكة العربية لمعلومات حقوق الإنسان</li> <li>🏠 Moved to Ain shams</li> <li>🏠 Left Job at Tahrir Channel - قناة التحرير</li> <li>👤 Became Housemates with [redacted]</li> <li>👤 Became Housemates with [redacted]</li> <li>🏠 Started Working at Tahrir Channel - قناة التحرير</li> <li>🗳️ Ich habe eine 30-jährige Präsidentschaft beendet] (Ich habe eine 30-jährige Präsidentschaft beendet]</li> <li>♥ End of Relationship</li> <li>👤 Started Volunteering at لا للمحاكمات العسكرية للمدنيين</li> </ul>
2010	<ul style="list-style-type: none"> <li>🏠 Started Working at lawyer</li> <li>🗳️ Got a partial Lawyer licence</li> <li>🎓 Graduated from Cairo University</li> <li>🎓 Started school at Cairo University</li> <li>🏥 Had Corrective Surgery</li> </ul>
2009	<ul style="list-style-type: none"> <li>🎓 Graduated from Zagazig University</li> </ul>

(Quelle: Interviewpartner-Nr. 19)

Abb. 5.12 Beispiel für eine erste „politische“ FB-Statusmeldung eines Aktivisten I



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 19)

Abb. 5.13 Beispiel für erste „politische“ FB-Statusmeldung eines Aktivisten II



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 12)

Inhalt der Statusmeldung am 13. Mai 2008: „Die Zeit des Schweigens ist vorbei...es gibt Hoffnung“. Inhalt der Statusmeldung am 15. Mai 2008: „Seit 60 Jahren wirst du unterdrückt, mein liebes Palästina“. Inhalt der Statusmeldung am 17. Mai 2008: „Heute um 6 pm eine Demonstration vor der Gewerkschaft...Ägypten wartet auf euch“. Inhalt der Statusmeldung am 18. Mai 2008: „Mit uns am Montag um 5pm vor dem Parlament gegen die Notstandsgesetze“.

Auch die Abbildung 5.13 zeigt die ersten sichtbaren politischen FB-Statusmeldungen eines Gründungsmitglieds der Gruppe 6. April kurz nach dem Arbeiterstreik am 6. April 2008. Es werden einerseits Informationen zu Demonstrationen weitergegeben und es wird andererseits nicht nur gezeigt, sondern auch gesagt, dass die Zeit des Schweigens (auch auf FB) vorbei ist. Dadurch entsteht gleichzeitig ein Bedürfnis nach weiteren Informationen und Posts.

Selbstoffenbarende Kommunikation in Form von Notizen, in denen Nutzer ihre Gedanken zu bestimmten politischen Themen mitteilen oder auch das Kommentieren von Zeitungsartikeln waren häufige Praktiken der Befragten auf FB. Ein beliebtes Mittel hierbei waren Satire und Ironie: *„Wir haben die Nachrichten auf besondere Weise kommentiert – mit viel Witz und Ironie. Wir haben das gemacht, um die Sicherheitsleute nicht allzu sehr zu verärgern. Wir haben versucht unsere ernstgemeinte Kritik in Satire zu verpacken. Das war der Versuch in einer Zeit der Unterdrückung, in der wir lebten, verantwortungsvoll Kritik zu üben.“* (Interview-Nr. 3, S. 4).

Diese Art der Interaktion auf SNS ist für die befragten Aktivist(innen) zu einer täglichen Routine geworden, die sich positiv auf die Quantität und Qualität bestimmter Netzwerkkontakte auswirkte. Generell gilt, dass diejenigen, die ein großes und deshalb diverses soziales Netzwerk haben, auch über ein höheres soziales Kapital verfügen als diejenigen mit kleineren Netzwerken. Menschen, die häufig SNS nutzen, vergrößern ihr soziales Netzwerk kontinuierlich (Valenzuela, Park & Kee, 2009). Wie bereits in vorherigen Zitaten (z.B. Interviewpartner-Nr. 19, S. 173) deutlich wurde, haben viele der Aktivist(inn)en ihr Netzwerk durch SNS ausgeweitet. Das gilt auch für eine junge Aktivistin, die durch Facebook Gleichgesinnte gefunden hat, mit denen sie sich austauschen konnte:

Ich hatte jede Menge Freunde, die ich nur über das Internet kannte, ich kannte sie also nicht außerhalb von Facebook. Um mit ihnen meine Meinungen und Ansichten zu teilen, musste ich sie aufschreiben (...). So konnten sie lesen, was ich zu sagen hatte und mir ihre Meinung dazu sagen. (...) Es waren alles Leute, die sich für Politik interessierten. Das war großartig. Früher hat man immer zu mir gesagt: „Überlasse das Reden über Religion, den Religionsgelehrten; überlasse das Reden über Politik, den Politikern; sag nie deine Meinung, denn das gehört sich nicht; erhebe nie deine Stimme, denn so zeigst du keinen Respekt gegenüber den Älteren!“ (Interview-Nr. 8, S. 16).

Solche Aktivitäten auf SNS, die mit selbstoffenbarem Verhalten verbunden sind, haben positive Auswirkungen vor allem in Bezug auf *„bridging social capital“* (Putnam, 2000, S. 23). Hierbei steht im Vordergrund, mit ganz unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu kommen und sich somit ein heterogenes Netzwerk aufzubauen, welches über Familien- und Freundschaftsbeziehungen hinausgeht. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen

dieser Art des sozialen Kapitals, das auf die Überwindung von Unterschieden zwischen sozialen Gruppen abhebt, und der Wahrnehmung, Teil eines bürgerschaftlichen Kollektivs zu sein. Die Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen in diesem Kollektiv werden marginalisiert, indem Gleichheit und Toleranz betont werden (Delli Carpini, 2004). Der Vorteil von solchen Netzwerken liegt in der Art des Wissens, welches dort diffundiert und sich stark von dem Wissen innerhalb homogenerer Gruppen unterscheidet. Damit zusammenhängend werden in solchen inklusiven Netzwerken umfassendere Identitätsangebote gemacht, die über die bereits bekannten Identitätskonzepte hinausgehen: *„bridging social capital can generate broader identities and reciprocity, whereas bonding social capital bolsters our narrower selves.“* (Putnam, 2000, S. 23). Neben einer besseren Informationsdiffusion liegt das Potenzial des Überbrückens von Unterschieden zwischen Akteuren durch ein vorhandenes gemeinsames Netzwerk im Aufbau einer gegenseitigen Vertrauensbasis. Hiermit ist nicht das Vertrauen in eine Person gemeint, die man lange und gut kennt, sondern eine abgeschwächte Form des Vertrauens in den generalisierten Anderen. Es entwickelt sich Vertrauen in unbekannte Personen, da man mit ihnen ein ähnliches Netzwerk teilt. Dadurch entsteht das reziproke soziale Vertrauen, das über den Kreis von Personen, die man persönlich kennt, hinausgeht und das mit der Bereitschaft zu bürgerschaftlichen Engagement und politischer Partizipation eng verbunden ist (Putnam, 2000, S. 136-137).

Auf diese Netzwerkleistungen wurde in den Interviews mehrfach eingegangen. Besonders deutlich wird der Vorteil, soziale Unterschiede innerhalb dieser Netzwerke auszuklammern bzw. zu überbrücken, bei denjenigen Aktivisten, die aus weniger privilegierten sozio-ökonomischen Verhältnissen kommen (ausführlich hierzu ab S. 190).

#### *Solidarische Verbundenheit und soziales Vertrauen in sozialen Netzwerkmedien*

Vor allem in der Zeit vor den Massenprotesten 2011 haben sich FB-Gruppen gebildet und wurden FB-Events geteilt, bei denen es um die Begegnung von Ägyptern miteinander und dem Aufbau gemeinsamer Erfahrungen ging. Bei solchen FB-Gruppen ging es vordergründig darum, soziales Vertrauen und ein Gefühl der solidarischen Verbundenheit und Zusammengehörigkeit zu erzeugen. Die Aktivist(inn)en haben neue Ausdrucksformen von Gemeinschaftsgefühl und solidarischer Verbundenheit innerhalb SNS hervorgebracht. Ein Beispiel ist die FB-Einladung, die von 6.April-Aktivisten zum ägyptischen Valentinstag am 04. November 2008 unter dem Titel *„4. November Tag der Liebe – Tag der Liebe zu Ägypten“* verschickt wurde. Diese Einladung enthält auf den ersten Blick keine politische Botschaft und das auf Emotionen bezogene Konzept „Liebe zu Ägypten“ wird von vielen sehr

unterschiedlichen FB-Nutzern geteilt. Es wird in der Ereignisbeschreibung dazu aufgerufen, seine Liebe zu Ägypten durch das Verschenken von Blumen zum Ausdruck zu bringen und nicht über sein Land zu schimpfen. Wenn man sich über etwas beklagen wolle – so heißt es im Einladungstext weiter – dann müsse man sich über das Fehlverhalten der Regierung beklagen. Man wird dazu aufgefordert, darüber nachzudenken, warum so viele junge Mitbürger das Land verlassen und zwar auch auf die Gefahr hin, bei der Flucht umzukommen. Der Text fordert dazu auf, sich nicht pauschal über Ägypten zu beklagen, sondern die Verantwortung über den Zustand des Landes bei der Inkompetenz der langjährigen Regierung unter Mubarak zu suchen (siehe Abb. 5.14).

Abb. 5.14 Facebook-Event zum “Tag der Liebe zu Ägypten am 04.11.2008“

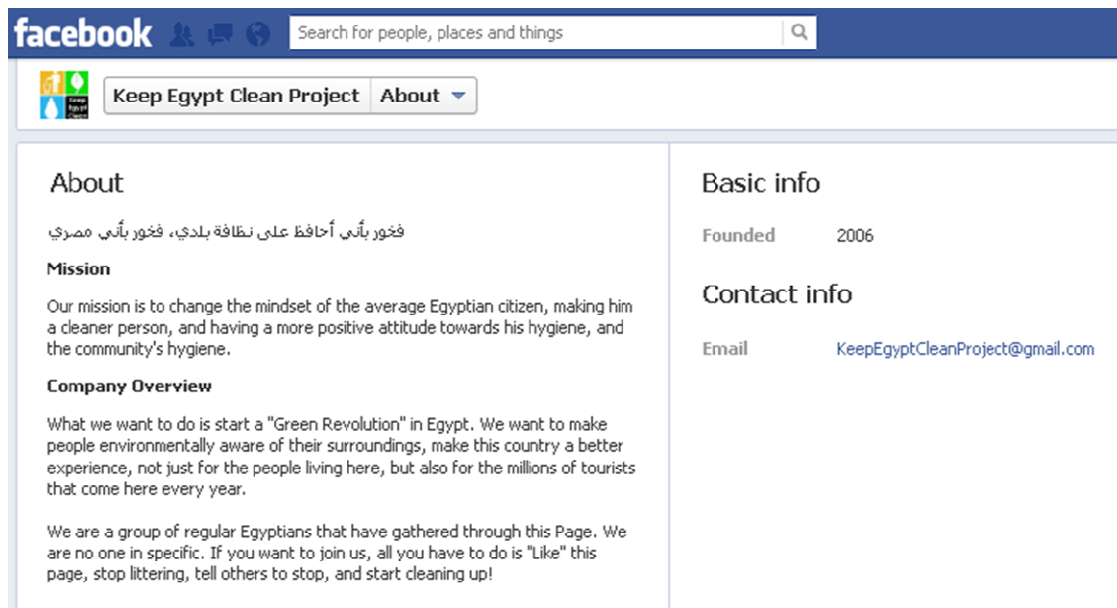


(Quelle: Interviewpartner-Nr. 19)

Ein anderes Beispiel für eine FB-Gruppe, die zwar keine politische Verantwortungs-zuschreibungen impliziert, aber unter dem Motto „*Ich bin stolz darauf, dass ich mein Land sauber halte, ich bin stolz darauf, Ägypter zu sein*“ auch auf eine solidarische Verbundenheit unter Ägyptern abhebt, ist die Gruppe „*Keep Egypt Clean Project*“ (siehe Abb. 5.15, S. 183). Im Vordergrund stehen u.a. Umweltschutz-Aktionen mit denen das Bekenntnis zu Ägypten von Zeit zu Zeit in die Tat umgesetzt werden soll. Dazu gehört beispielsweise, dass man in seiner unmittelbaren Nachbarschaft mit Sensibilisierungsaktionen aktiv wird. Es handelt sich

um eine Aufforderung zum lokalen und alltäglichen Handeln. Hierdurch kann auch soziales Vertrauen aufgebaut und gestärkt werden. Denn man engagiert sich für etwas, das nur erfolgreich sein kann, wenn sich andere auch daran beteiligen. Man muss auf die anderen vertrauen, sonst bleiben die eigenen Bemühungen vergeblich. Diese Art von FB-Gruppen waren und sind sehr zahlreich in Ägypten vorhanden.

Abb. 5.15 Facebook-Gruppe „Keep Egypt Clean“



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 2)

Zusammen mit vielen anderen Gruppen hat die FB-Gruppe „Keep Egypt Clean“ nach dem Rücktritt Mubaraks dazu aufgerufen, die Plätze der Demonstrationen gemeinsam zu säubern und aufzuräumen und so eine gemeinschaftliche Verantwortung zu übernehmen (siehe Abb. 5.16, S. 184). Das sind Beispiele dafür, wie sich in Verbindung von Onlinegruppen und Offline-Aktivitäten ein Gefühl von Gegenseitigkeit und Gemeinschaft entwickeln konnte, das die Ausgangsbasis für demokratisches Engagement außerhalb medialer Räume bildete.

Bestimmte FB-Gruppen haben in der Zeit vor den ersten Massenprotesten erfolgreich solidarische Verbundenheit mit einer Sache oder einer Person zum Ausdruck gebracht. An solchen Solidarisierungsaktionen und -bekundungen innerhalb von SNS haben sich viele der befragten Aktivist(innen) beteiligt oder diese aktiv organisiert. Eine besondere Form der Solidaritätsbekundung waren FB-Gruppen, die bereits in ihrem Namen, die Idee einer Solidargemeinschaft tragen. Hierzu gehört die Gruppe *Ehna Kollina Khaled Said* (KKS). Die

Bezeichnung wird übersetzt als 'Wir sind alle Khaled Said'. Die Gruppe wurde nach dem gewaltsamen Tod Khaleds durch Polizisten gegründet (siehe S. 112-113).

Abb. 5.16 Facebook-Aufruf 'Cleaning Egypt'



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 2)

Von der Seite KKS gingen zahlreiche Aufrufe zu gewaltlosen Solidaritätsbekundungen (sogenannter *Silent Stands*) aus, denen die Aktivist(inn)en und viele der bisher weniger aktiven jungen Ägypter folgten. Anschließend zirkulierten wiederum Fotos und Videos dieser öffentlichen Solidaritätsbekundung in den sozialen Netzwerkmedien und das Ereignis wurde zu einer kollektiven Protesterfahrung:

Die FB-Seite Kullina Khaled Said hat etwas Neues geschaffen, sie hat ganz andere Leute angesprochen, solche, die außerhalb der bekannten Aktivistenkreise und -diskurse waren. [Bei den *Silent Stands*] waren es vor allem Frauen ó auch ältere Frauen, aber auch viele jüngere Leute, die mir völlig unbekannt waren. Ich habe gleich Videos und Fotos von ihnen gemacht, sie hatten schwarze T-Shirts an, aber keinerlei Plakate dabei. Es war keine Demonstration, sondern einfach nur ein stumme Solidaritätsbekundung für Khaled Said (Interview-Nr. 3, S. 2-3).

Berichte und Zeugnisse von dieser Erfahrung finden sich auf der persönlichen FB-Seite dieses Aktivisten wieder (siehe Abb. 5.17, S. 185). Sie sind verbunden mit Kommentaren, die sein



Erstaunen über den vielfältigen Teilnehmerkreis und seine Hoffnung darauf zum Ausdruck bringen, dass sich nun eine Kultur der öffentlichen Meinungsartikulation etabliert.

Abb. 5.17 Kommentierte Fotos vom „Silent Stands“ auf Facebook



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 3)

Dem Erfolg der Seite KKS sind bereits in den Jahren zuvor einige FB-Seiten voraus gegangen, die in ähnlicher Art und Weise zu Solidarität mit einer bestimmten Person und einer Sache aufgerufen haben. Beispielsweise gab es 2008 Solidaritätsaufrufe auf FB unter dem Namen *Kollina Gaza* (Wir sind alle Gaza) sowie 2010 *Kollina Ibrahim Isaa* (Wir sind alle Ibrahim Isaa<sup>40</sup>). Aber vor allem die Seite, die zur Solidarität mit Khaled Said aufruft, hat nicht nur Akteure aus dem Zentrum des politischen Aktivismus angesprochen, sondern auch diejenigen, die keinerlei politische Partizipationserfahrungen hatten. In diesem Sinne hat die FB-Seite KKS eine Schnittstelle zwischen Zentrum und Peripherie der politischen Gemeinschaft geschaffen und zur Integration von unpolitischen Akteuren in politische Diskurse über Folter und Menschenrechtsverletzungen in Verbindung mit Korruption beigetragen.

<sup>40</sup> Ägypt. Journalist, der kurz vor den Parlamentswahlen 2010 als Chefredakteur der unabhängigen und privaten Zeitung Al-Dostour, die für ihre populistische Regierungsschelte bekannt ist, entlassen wurde.



*Zugang zu relevanten Netzwerkinformationen – Netzwerke als Informationsumgebung*

Eine relevante Folge von gestiegenem Sozialkapital ist ein verbesserter Zugang zu Informationen (Valenzuela, Park & Kee, 2009, S. 877). Dieser Zusammenhang impliziert, dass es sich dabei um einen sozialen Informationsbegriff handelt. Soziale Information wird in Abgrenzung zu einem technischen oder ökonomischen Verständnis von Information als zu vermittelnde Daten oder Waren verstanden (Hasebrink & Domeyer, 2010, S. 52). Dieses Begriffsverständnis geht einher mit einer nutzerorientierten Perspektive, in welcher Informationen durch einen jeweils subjektiven und keinen objektiven Informationsgehalt charakterisiert sind. Informationen werden demnach unterschiedlich wahrgenommen und eingeordnet und erhalten entsprechend auch eine jeweils unterschiedliche Bedeutung und Relevanz für den Informationsrezipienten. Ausgehend von diesem Verständnis ist es zentral danach zu fragen, wie sich die Aktivist(inn)en innerhalb ihrer Umwelt orientieren, welche Bedeutungskonstruktion dabei vordergründig ist und welche Wissensstrukturen sich dadurch herausbilden (Hasebrink & Domeyer, 2010).

In der Gruppe der Aktivist(inn)en zeigt sich ein typisches Informationsrepertoires, das eine starke *Netzwerkorientierung der Informationsstruktur* aufweist. Um das Repertoire zu charakterisieren, wurden alle Medien einbezogen, die von den Aktivist(inn)en zur Beobachtung der eigenen Umgebung und der Positionierung innerhalb dieser Umwelt genutzt wurden. Die unterschiedlichen Medien werden miteinander zu einem bestimmten Nutzungsmuster kombiniert, so dass auch ein unterschiedliches Maß an Quellenvielfalt entstehen kann. Gleichzeitig sind Informationsrepertoires mit alltäglichen Praktiken verknüpft, die die Vielfältigkeit und die interne Architektur solcher Repertoires beeinflussen (Hasebrink & Popp, 2006). Bei der Herausbildung bestimmter Informationsstrukturen spielt die bereits erwähnte inklusive Dimension des „bridging“ von Sozialkapital eine besondere Rolle. Damit geht eine nach außen gerichtete Orientierung des Netzwerks einher, die zu einer Diversität sozio-kultureller Merkmale unter den Netzwerkmitgliedern führt. Durch sogenannte lose Verbindungen baut man Kontakt zu Menschen auf, die außerhalb des eigenen Bewegungsradius liegen und schafft dadurch eine gewisse Vielfalt, die besonders der Diffusion unterschiedlicher Informationen und Wissensarten zuträglich ist (Putnam, 2000, S. 22-23).

Das Informieren über das politische Tagesgeschehen aus der offiziellen massenmedialen Öffentlichkeit sowie über oppositionelle Diskursthemen in der Gegenöffentlichkeit gehört zu den alltäglichen Praktiken dieser Akteure. Ihr Informationsverhalten ist deshalb gekennzeichnet vom „Scannen“ der Überschriften in ägyptischen Oppositionszeitungen wie

Al-Dostour, Al-Youm Al-Sabie oder Al-Shorouk, auf die in den meisten Fällen online zugegriffen wird. Viele Aktivist(inn)en greifen themenspezifisch auch auf internationale oder transnationale Medien wie BBC World News, BBC Arabic sowie Al-Jazeera zurück, um sich über die verschiedenen Perspektiven auf ein bestimmtes Thema zu informieren. In der Wahrnehmung der Aktivist(inn)en repräsentieren die unterschiedlichen Medien auch unterschiedliche Perspektiven und Neutralitätsgrade. Hierbei spielt die Reichweite (national, transnational, international) des Themas eine Rolle für die Wahl des Informationsmediums.

Für ägyptische Themen können oft nur die Oppositionsmedien genutzt werden. Geht das Thema über nationale Befindlichkeiten hinaus und hat eine regionale Relevanz, dann wird auf AJ und BBC Arabic zurückgegriffen, wobei der BBC eine höhere Neutralität in der Berichterstattung zugesprochen wird. Bei globalen Themen werden die international ausgerichteten Informationskanäle bevorzugt. Ergänzt wird diese Mediennutzung immer durch Blogs und Kommentare zu den jeweiligen Nachrichtenlinks in den SNS. Aus diesem Grund ist die Informationsrezeption sozial und interaktiv.

Von vielen der Interviewten aus dieser Gruppe wurden politische Diskussionssendungen ägyptischer Satellitensender genannt. Die politischen Talkformate waren häufig in kollektive Rezeptionsroutinen innerhalb des familiären Umfelds eingebettet. Talkshows wurden geschaut, weil sie sich einer generellen gesellschaftlichen Beliebtheit erfreuen und in der Wahrnehmung der Aktivist(inn)en gesamtgesellschaftliche Debatten und deren Charakteristika repräsentieren. Der Rezeptionsmodus ist in diesem Fall nicht vordergründig informativ, denn eine solche Diskussionsrunde kann nicht das thematische Nachrichtenspektrum und die Faktenlage einer potenziellen Nachrichtensendung abdecken, aber es werden unterschiedliche Meinungen präsentiert und die Offenheit innerhalb eines Diskursfeldes beobachtet:

Mit den ganzen Talkshows kam zwar eine Bewegung in Richtung politische Diskussion, aber dabei gab es immer eine rote Linie, die nicht überschritten werden durfte. Deshalb gab es für uns [für politische Diskussionen] Facebook und das Internet allgemein. Dort gab es keine Schranken. Wir haben geschrieben was wir wollten und unsere Meinungen frei ausgetauscht. (Interview-Nr. 25, S. 1).

Die Talkshows wurden von den Aktivist(inn)en zwar wahrgenommen, aber vor allem unter dem Aspekt der Beobachtung von Diskursverläufen. Viele der Befragten aus dieser Gruppe gaben an, abgesehen von einigen Talksendungen kaum TV-Inhalte zu rezipieren. Zu einer Zäsur hat die Berichterstattung der nationalen Medien im Zeitraum vom 25.01. bis zum 11.02.2011 geführt. Aus der Wahrnehmung der Aktivist(inn)en heraus, war die Darstellung

der Protestierenden und der Demonstrationen in den Massenmedien generell stark negativ verzerrt. Das hat zu einem endgültigen Vertrauensbruch mit nationalen Medien geführt: *“I was reading it [Zeitungen] before the revolution, but after the revolution, I stopped reading it, I stopped following the Egyptian media, some programs like talk shows, it was too much speaking speaking speaking speaking speaking.”* (Interview-Nr. 12, S. 2).

Vor allem in der Zeit vor den ersten öffentlichen Massenprotesten gab es keine einheitlich wahrgenommene Relevanz von Nachrichtenereignissen in den verschiedenen Medien. Oppositionelle und staatliche Informationsmedien priorisierten Ereignisse in der Wahrnehmung vieler Aktivist(inn)en unterschiedlich und entlang eigener Kriterien, die mit der entsprechenden politischen Parteinahme zusammenhingen:

Ich schau nicht regelmäßig Fernsehen. Die meisten Menschen, die im ägyptischen Fernsehen zu Wort kommen, sind Schwindler. (...) Sie wurden alle vom Regime zensiert und das ist bis heute unter dem Militär so geblieben (S. 4). Unsere Nachrichtenquelle ist das Internet. Das ist der Ort, an dem wir unsere Nachrichten bekommen. Nach der Revolution sogar noch mehr als zuvor, denn einige FB-Seiten wie beispielsweise KKS haben sich in eine Art Nachrichtenseite verwandelt (Interview-Nr. 19, S. 6).

Hier wird deutlich, dass die Zusammensetzung des aktivistischen Informationsrepertoires nur teilweise durch professionell-journalistische Inhalte geprägt ist. Es zeigt sich, dass innerhalb des Netzwerks ein großes Vertrauen in die Kompetenz der Netzwerkmitglieder besteht, für das Netzwerk relevante Nachrichten auszuwählen, zu teilen und alle anderen darauf aufmerksam zu machen. Dadurch kann die Aufmerksamkeit wiederum zurück auf journalistische Inhalte ägyptischer Medien gelenkt werden:

First of all, I am checking Twitter, because I have many followers, so I can get many information from them. If the daily news is this or that, they are posting links so I can follow some websites through them. They are telling me that there is a website, breaking news for example in Youm Sabie, so I head in Youm Sabie, because someone is telling me that (Interview-Nr. 12, S. 1).

Demnach entscheiden sich Aktivist(inn)en nicht bewusst für journalistische Informationsquellen, sondern überlassen häufig die Auswahl relevanter Nachrichten sowie der Nachrichtenmedien ihrem Netzwerk. Hieran wird deutlich, in welchem Ausmaß sie Vertrauen in ihr vor allem medienbasiertes soziales Netzwerk haben. Die Nachrichten professioneller Medien können dort natürlich sofort kommentiert und entsprechend ergänzt und verändert werden, so dass der subjektive Informationsgehalt einer Nachricht steigt. Nachrichteninhalte und Informationen werden angeeignet, indem sie aktiv und kollektiv kontextualisiert werden.

Ein anderes Zitat macht deutlich, dass vor allem bei einer aktuellen Krisenlage außerhalb von Routine-Phasen die Informationen aus dem eigenen Netzwerk eine hohe Relevanz und Glaubwürdigkeit haben. Dieses Vertrauen in andere Netzwerkmitglieder ist stark verknüpft mit dem Konzept des Bürgerjournalismus, der sich zu einer Alternative zum professionellen aber als korrupt empfundenen Nachrichtenjournalismus entwickelt hat:

Meine einzige Informationsquelle ist das Internet und nichts anderes. Meine Quelle ist Facebook und dort vor allem einige Leute, mit denen ich befreundet bin. Abgesehen davon vertraue ich weder dem Fernsehen noch den Zeitungen. (...) Wie ich gesagt habe, das einzige, dem wir Vertrauen entgegenbringen, ist Facebook. Beispielsweise lese ich heute eine Nachricht, die du auf deiner Facebook-Seite gepostet hast, dann vertraue ich dir 100%, das es stimmt, was du da schreibst. Ich vertraue dir vielmehr, als ich dem Fernsehen vertrauen würde (Interview-Nr. 18, S. 18).

Neben dem Vertrauen, das die Aktivist(inn)en ihrem eigenen Netzwerk entgegenbringen, ermöglicht ihnen die Netzwerkstruktur sozialer Medien außerdem den Zugang zu Meinungen und Perspektiven nicht aktiver Peers. An deren Reaktionen und Kommentaren innerhalb von SNS zu bestimmten Themen oder Ereignissen können die Aktivisten ihre Außenwahrnehmung beobachten, prüfen und ggf. ihre Kommunikation entsprechend anpassen. Die charakteristische Vielfalt innerhalb von Netzwerken, die zu einer schnellen Informationsdiffusion beiträgt, erfüllt für die Aktivistengemeinschaft auch die Funktion der Selbstbeobachtung:

Ich komme aus der Mitte der Aktivisten, deshalb bin ich isoliert von den eher unpolitischen Leuten. (...) Ich hab immer versucht, die Reaktionen von ihnen auf bestimmte Ereignisse, FB-Kommentare oder FB-Statements zu beobachten. Ich habe versucht, aus ihrer Perspektive heraus nachzuvollziehen, wie und wann ihre Bereitschaft dazu da ist, um aktiv zu werden, um zu sagen: „Schluss mit Mubarak!“ (Interview-Nr. 2, S. 8).

Zusammenfassend lässt sich das aktivistische Informationsrepertoire als eine netzwerkbasierte Auswahl aus journalistisch aufgearbeiteten Informationen, semi-professionellen Nachrichtenseiten innerhalb sozialer Netzwerkmedien (z.B. KKS, RNN) sowie bürgerjournalistisch produzierte Inhalte und Kommentare einzelner Akteure definieren. Die hierdurch entstehende Wissensstruktur ist weniger faktenorientiert, sondern vielmehr von bestimmten Perspektiven und persönlichen Meinungen geprägt und somit stark kontextualisiert. Die Aneignung von Informationen geschieht im Bewusstsein von der stark ausgeprägten Parteilichkeit innerhalb der ägyptischen Medienlandschaft, die sich auch auf die Nachrichtenangebote innerhalb sozialer Netzwerkmedien übertragen hat. Dadurch entsteht ein Bedürfnis nach vielfältig

zusammengesetzten Informationsquellen. Die digitalen Informationsmöglichkeiten bilden die Grundlage für eine solche Quellenvielfalt, derer sich die Aktivist(inn)en bedienen. Zu ihren journalistischen Nachrichtenquellen gehörten themenabhängig auch internationale und transnationale Medienangebote wie die Webseite von Al-Jazeera oder BBC Arabic. Für nationale und vor allem lokale Ereignisse werden gruppenspezifische Nachrichtenseiten sowie persönlich bekannte Quellen wie befreundete Bürgerjournalisten bzw. Aktivisten bevorzugt.

#### *Netzwerkintegration bei Aktivisten mit niedrigem sozio-ökonomischen Status*

Diejenigen, die am meisten von solchen medienbasierten Sozialkapital erzeugenden Prozessen profitieren, sind die Aktivisten mit niedrigem sozio-ökonomischen Status. In diesem Fall handelt es sich um Aktivisten, die aus einem der ärmsten Stadtteile Kairos<sup>41</sup> kommen und die andere ökonomische und kulturelle Ressourcen zur Verfügung haben als die Aktivist(inn)en aus der Mittel- und Oberschicht. Deutlich wird das daran, dass bei diesen Interviewpartnern Internetcafés weiterhin etablierte Internetnutzungsorte sind, in welchen sie v.a. die Chatmöglichkeiten genutzt haben. Die Interviewpartner aus dieser Untergruppe sind alle männlich und haben alle Zugang zum Internet als kommunikative und kulturelle Ressource, auch wenn sich die Nutzung nicht in jedem Fall in privaten Räume abspielt. FB wurde in diesem Kontext zuerst vordergründig durch einen Unterhaltungsaspekt wahrgenommen: *„Ich habe am Anfang gedacht, Facebook ist nur etwas zum Spaß haben. Ich hätte nie gedacht, dass es auch einen ernsten Aspekt gibt. Aber dann habe ich mich angemeldet und gemerkt, dass es dort viele gebildete Leute gibt, die ernsthaft und völlig frei bestimmte Probleme diskutieren.“* (Interview-Nr. 6, S. 7). In Bezug auf ihre Partizipation und den Anschluss an politisch aktive Gemeinschaften haben soziale Netzwerkmedien zweierlei Bedeutung. Sie bieten einerseits die Möglichkeit zur Gemeinschaftsbildung und Organisation im lokalen Rahmen, wo sich relativ homogene Gruppen zusammenfinden. Außerdem ermöglichen sie den Zugang zu einem heterogenen und über den lokalen Kontext hinausgehendes Aktivistennetzwerk mit vielfältigen Austauschmöglichkeiten.

Ein Großteil der FB-Aktivität dieser Akteure bezieht sich auf FB-Gruppen, die einen starken Lokalbezug haben und die bereits vor 2011 als Räume genutzt wurden, um lokale

---

<sup>41</sup> Informelle Siedlungen sind das Ergebnis illegaler urbaner Entwicklungsprozesse, bei denen es zu keinerlei städteplanerischen Maßnahmen kommt und die ohne jegliche Bauaufsicht ablaufen. Ungefähr 2/3 aller Bewohner des Großraums Kairo wohnen in solchen Stadtteilen. Die Einkommen der Bewohner in den informellen Siedlungen sind heterogen und liegen nur knapp unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung des Großraum Kairos. Dennoch gibt es große Unterschiede zwischen den Siedlungen. Die Mehrheit der Interviewpartner stammen aus Manshiyat Nasir und Sharbiya und damit aus den ärmsten informellen Siedlungen Kairos (Sims, 2010, S. 111-112).

Angelegenheiten und Missstände zu diskutieren, sich zu organisieren und mit Unterstützung aus dem weiteren Netzwerk aktiv zu werden:

Ich habe eine FB-Gruppe für unsere Gegend hier gegründet. (...) Es war die erste Gruppe dieser Art, in der wir auf eine ironische Art über Lokalpolitik diskutiert haben. Ich habe sie nach unserem inkompetenten Kandidaten für die Parlamentswahl benannt, der jetzt im Gefängnis sitzt. Wir haben uns über ihn lustig gemacht und Karikaturen gepostet. Danach habe ich eine Gruppe gegründet mit dem Ziel, meinem Stadtteil zu helfen. Dabei geht es darum, sich über die lokalen Bedürfnisse auszutauschen und die Nachbarn zur Mithilfe zu veranlassen. Die Gruppe hatte teilweise 800-900 Mitglieder und wir haben uns dort ganz frei darüber ausgetauscht, was wir für unseren Stadtteil gemeinsam unternehmen können. Die Gruppe gibt es bis heute. (Interview-Nr. 18, S. 2).

Hieran wird deutlich, dass FB-Gruppen mit einem lokalen Bezug in Gebieten, in denen es wenig offizielle politische Strukturen und Institutionen gibt, einen wichtigen Kommunikationsraum erzeugen, um kollektive Probleme der lokalen Gemeinschaft zu diskutieren und möglicherweise mit Hilfe eines erweiterten Aktivisten-Netzwerks zu lösen. Auf ein solches Beispiel verweist das Vorher-Nachher-Foto (Abb. 5.18, S. 191) von der FB-Seite des gerade zitierten Aktivisten. Es wird gezeigt, dass mit Hilfe der Aktivisten der Bewegung *6. April* die Müllentsorgung in diesem Stadtgebiet organisiert wurde. Indem in digital hergestellten Teilöffentlichkeiten auf lokale Probleme aufmerksam gemacht wird und konkrete Lösungsansätze diskutiert werden, können solche FB-Gruppen Funktionen von Lokalzeitungen übernehmen, die nicht im ägyptischen Mediensystem vorkommen.

Neben dieser, durch soziale Netzwerkmedien unterstützten Form der Vergemeinschaftung auf lokaler Ebene, ist außerdem auch die Integration in ein überlokales Netzwerk von Relevanz. Durch soziale Netzwerkmedien wie Facebook wird ein gemeinsamer Raum geschaffen, in dem sich Menschen mit bestimmten Interessen oder Absichten zusammenfinden. Hierbei gibt es lediglich technischen Zugangsvoraussetzungen und keine sozio-kulturellen Barrieren, so dass in diesem Raum schichtübergreifende Begegnungen ermöglicht werden, die in einer stark hierarchisch organisierten Gesellschaft ansonsten ausgeschlossen sind. Davon profitieren besonders die ökonomisch weniger privilegierten jungen Aktivisten:

Ich habe es genossen auf FB Menschen kennenzulernen, die ihre Gedanken frei mit anderen geteilt haben. Das gab es so vorher nicht. In Ägypten war es bisher so, dass das Mubarak-Regime versucht hat, die unterschiedlichen Bevölkerungsschichten möglichst voneinander zu trennen. Deshalb haben die Reichen nur innerhalb ihrer Räume gelebt und die ärmeren Leute hatten ihre eigenen räumlichen Grenzen und es gab keine Annäherung zwischen beiden. Mit Facebook hat sich die Distanz zwischen den beiden Schichten erstmals verringert. (...). Auf Facebook kannst du ganz unterschiedlichen Menschen begegnen. Es ermöglicht uns, dass wir beginnen, Dinge selber zu verstehen und nachzudenken und nicht nur einem religiösen Gelehrten folgen. Nein, es gibt viele

verschiedene Meinungen zu einem Thema. Und auch was die Politik angeht, habe ich versucht nach der Revolution offen zu bleiben. (Interview-Nr. 6, S. 8-9)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass soziale Netzwerkmedien eine besondere Rolle spielen, um Räume für Begegnungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu schaffen und die zugängliche Perspektivenvielfalt für die Nutzer erhöht. Dabei werden schichtspezifische Zugangsschranken in der Wahrnehmung der Aktivisten ausgeklammert. Auf diese Art bekamen die aktiven Akteure, die aus einkommensschwachen Verhältnissen kommen, einen Anschluss an eine oppositionelle Protestöffentlichkeit, die ihnen den Einschluss in eine politisch aktive Gemeinschaft ermöglichte.

*Abb. 5.18 Vorher-Nachher-Foto auf Facebook von lokaler Müllentsorgungsaktion*



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 18)

#### *Identitätsarbeit als Aktivist: Kommunikative Selbstthematisierung in sozialen Netzwerkmedien*

Ein wesentlicher Bestandteil für nachhaltige Partizipation auch unter hohem Risiko ist die Ausbildung und der Erhalt einer Aktivistenidentität. Hierfür ist es notwendig, Bedingungen zu schaffen, die es jedem selbst ermöglichen, sich als Aktivist(in) wahrzunehmen und diese Wahrnehmung in den Vordergrund zu rücken, so dass auch andere diese Wahrnehmung übernehmen. Anknüpfend an die narrative Identitätsarbeit, muss sich der Einzelne auch

außerhalb von organisationalen Strukturen als Aktivist(in) erzählen können. Für eine kongruente Selbst- und Fremdwahrnehmung ist es notwendig, diese Selbstwahrnehmung nach außen zu kommunizieren und von dort bestätigt zu bekommen. Das ist ein kreativer Prozess, der keinen festen Vorgaben oder konkreten Regeln folgt. Es stehen eine Reihe symbolischer Inhalte und medienbezogene Praktiken zur Verfügung. Aber was davon wie genutzt wird, liegt bei den jeweiligen Akteuren. Auf diese Weise werden die Aktivist(inn)en zu „Baumeister[n]“ (Eickelpasch & Rademacher, 2010, S. 7) ihres Aktivist-Selbsts. Es muss folglich eine eigenständige identitätsprägende Aktivität stattfinden und man muss sich selbst als Aktivist(in) erzählen, um so wahrgenommen zu werden.

Ein wichtiger Bestandteil einer solchen Identitätsarbeit ist Selbstpräsentation. Das Konzept der Selbstpräsentation stellt die Intention in den Vordergrund, die Fremdwahrnehmung durch die gegebenen Informationen über sich selbst zu steuern. Damit wird Selbstoffenbarung zu einem notwendigen Bestandteil der Präsentation des eigenen Selbst. Darüber hinaus werden die Informationen in einer bestimmten Art und Weise strukturiert. Durch Selbstpräsentation versucht man die Fremdwahrnehmung von sich in gewisser Weise zu steuern (Krämer & Haferkamp, 2011, S. 10). Die analytischen Konzepte von Selbstoffenbarung und Selbstpräsentation haben eine große gemeinsame Schnittmenge und sind realiter nicht immer eindeutig voneinander zu unterscheiden. Ein wesentlicher Bestandteil von Selbstpräsentation ist der nach außen gerichtete Fokus. Folglich benötigt erfolgreiche Selbstpräsentation auch eine Bestätigung aus dem sozialen Umfeld. Bei Teilidentitäten, die neu etabliert werden und die nicht gesamtgesellschaftlich anerkannt sind, ist deshalb häufig eine Erweiterung oder gar ein Wechsel des sozialen Netzwerks erforderlich, um die notwendige Bestätigung zu erhalten. Mit Hilfe von sozialen Netzwerkmedien kann das soziale Interaktionsfeld zu diesem Zweck deutlich stärker heterogenisiert werden. Dadurch werden die Chancen für Zustimmung und Bestätigung erhöht.

Für Selbstpräsentation bietet die Nutzung von SNS ein gutes Umfeld, denn soziale Netzwerkmedien definieren sich dadurch, dass der Nutzer ein öffentliches oder semi-öffentliches Profil anlegt und sich mit anderen Nutzern darüber austauscht (boyd & Ellison, 2007). Hier kann man sich als ein Aktivist präsentieren, indem man sich selbst als Aktivist thematisiert. Das passiert auf den Profilen der Aktivist(inn)en durch Selbstbeschreibungen wie die folgende: *„Ich bin ein Aktivist aus der Zivilgesellschaft. Meine Einschätzungen und Meinungen folgen keinem bestimmten politischen Lager. Meine Meinung ist die eines ägyptischen Bürgers aus der Mitte des Volkes.“* (Selbstbeschreibung auf dem Twitter-Profil von Interviewpartner-Nr. 18). Hier wird versucht das Bild eines Aktivisten zu erzeugen, der



weder bestimmte politische Interessen verfolgt, noch zur politischen Elite gehört, sondern der sich als Durchschnittsägypter sieht und äußert. Hierbei spielt sicherlich eine Rolle, dass es sich um einen der Aktivisten mit niedrigem sozio-ökonomischen Status handelt, der selbst aus „einfachen Verhältnissen“ kommt und diesen Umstand als seinen Vorteil inszeniert. Neben der verbalen Beschreibung wird zusätzlich auch viel visuelles Material eingesetzt, um das Bild eines Aktivisten zu erzeugen und aufrechtzuerhalten. Hierzu wird massiv auf die Möglichkeit zurückgegriffen, sich durch Profilfotos als risikobereiter Demonstrationsteilnehmer oder als Angehöriger einer bestimmten aktiven Gruppierung zu thematisieren, wie ein Ausschnitt aus den zahlreichen Profilbilder des gerade zitierten Aktivisten zeigt (siehe Abb. 5.19).

Abb. 5.19 Auswahl Facebook-Profilbilder eines Aktivisten



(Quelle: Interviewpartner-Nr. 18)

Solche Formen der verbalen Selbstbeschreibung und der visuellen Selbstthematisierung werden durch bestimmte, teilweise symbolische medienbezogenen Praktiken ergänzt. Die interne Architektur sozialer Netzwerkmedien erfordert einerseits einen konstanten

Informationsfluss, um die Sozialität des Netzwerkes aufrechtzuerhalten und fördert dadurch wiederum ein netzwerkbasierendes Informationsverhalten zwischen den Nutzern. Um Teil des Aktivist\*innen-Netzwerks zu werden und zu bleiben, muss man das Netzwerk mit relevanten Informationen versorgen. Um sich sozial in einem solchen Aktivist\*innen-Netzwerk zu verhalten, muss man kontinuierlich Informationen teilen und gemeinsame Wissensstrukturen schaffen, die von allen geteilt werden können (Papacharissi & Gibson, 2011, S. 76). Das führt dazu, dass in diesem Netzwerk anhaltend in Bezug auf relevante Netzwerkthemen kommuniziert wird. Diese Kommunikation kann aber durchaus vermischt sein, mit privaten Informationen und dem Ausdruck persönlicher Gefühlswelten. Denn das ist auch ein Teil der präsentierten individualisierten Aktivist\*innen-Identität. Das kontinuierliche Kommunizieren innerhalb des Netzwerks bezieht sich auf solche Praktiken wie das Teilen von Informationen in Form von kommentierten Links journalistischer und bürgerjournalistischer Artikel, Videos und Fotos. Gleichzeitig werden in den themenöffentlichen FB-Gruppen kontinuierlich diskursive Beiträge geleistet. Wie erfolgreich diese medienbezogenen und routinierten Praktiken der Selbstpräsentation als Aktivist\*in sind, wird offensichtlich, wenn es durch nicht rollenkonformes Verhalten zu Irritationen in der Fremdwahrnehmung kommt und dadurch Rollenkonflikte innerhalb sozialer Netzwerkmedien entstehen:

The most important thing, as a co-founder of April 6, I cannot post anything that I like as other people. I must be *hasas giddan* [dt: sehr sensibel, Anm. d. Verfasserin]. In case I post anything, somebody will get a screen shot of that: "This is the guy of April 6 and he said....!" And it happened to me many times. I am having a responsibility. (...) If I am posting something on Twitter or something like that, people consider that as news. (Interview-Nr. 12, S. 2)

Die medialen Alltagspraktiken von Aktivist\*innen sind sehr stark mit dem kollektiv geteilten Selbstkonzept als Aktivist\*in verbunden. Besonders für diejenigen, die sich als unabhängige Aktivist\*innen bezeichnen, weil sie in keinerlei organisatorische Struktur eingebunden sind und deshalb nicht auf ausgehandelte Ressourcen kollektiver Identitätsangebote zurückgreifen können, sind die medienbezogenen Praktiken wichtig. Sie können in die selbstbestimmte personale Identitätsarbeit integriert werden. Das ständige Teilen und Kommentieren von Informationen ist für die unabhängigen Aktivist\*innen Teil ihrer selbstgesteuerten Identitätskonstruktion als Aktivist\*in. Das eigene Handeln wird in Referenz zu einer vorgestellten Gemeinschaft – den generalisierten Anderen – angepasst. Kommunikative Praktiken eignen sich hierfür besonders, denn sie sind innerhalb sozialer Netzwerkmedien für alle wahrnehmbar, beobachtbar und können adaptiert werden.

Ein fester Bestandteil dieser Identitätsarbeit ist die Wahrnehmung von sich als relevante und authentische Informationsquelle für andere mit der Pflicht, diese Informationen weiterzugeben und zu veröffentlichen. Als Aktivist ist man nicht mehr nur zuständig dafür, Ereignisse mit Nachrichtenwert zu organisieren und durchzuführen, sondern von diesen auch zu berichten, denn in ihrer Wahrnehmung sind sie Teil der Ereignisse und müssen deshalb auch von diesen berichten: *„I am part of the event, I am in Tahrir square, I am in the street!“* (Interview-Nr. 12, S. 8) und *„Ich bin schon lange vor der Revolution politische Aktivistin gewesen und mit den Medien war es so, (...) wir haben die Nachrichten nicht nur verfolgt, sondern wir haben die Nachrichten selber gemacht.“* (Interview-Nr. 2, S. 8). Diese Wahrnehmung führt dazu, dass eine enge Verbindung zwischen Journalismus und Aktivismus konstruiert wird, bei welcher den Journalisten der passive Part des Informationsnehmers und den Aktivisten der aktive Part des Informationengebers zugeordnet wird:

Here in Egypt, there is a different kind of journalists (...). I don't know, maybe because I am an activist or from 6 of April, **but we are creating the news for them; we are giving the news to them; we give them information, they don't give us any information.** (...) Sometime I post there is a breaking news somewhere or there is a problem in front of my eyes somewhere and some journalists they are calling me to get the news from me. So I think, we are creating the news right now, so I stop to follow them after the revolution. (Interview-Nr. 12, S.)

Das Weitergeben und Teilen von Informationen wird deshalb zu einem wichtigen Bestandteil der selbstständigen Identitätskonstruktion, die die Wahrnehmung als Aktivist(in) erhöht. Es ist diese Art der kommunikativen Selbstthematisierung, durch die das Bild eines Aktivisten entsteht. Hierbei verbindet sich die individualisierte und kommunikationsbezogene Selbstpräsentation mit der kollektiven Handlungspraxis einer möglichst authentischen Informationsvermittlung. Durch diese Verbindung verschwimmen die Grenzen zwischen personaler und sozialer Aktivistenidentität.

Die Folge davon ist eine starke Identifikation nicht nur mit einem (vorgestellten) Aktivistenkollektiv, sondern auch mit denjenigen Kommunikationsmedien, die diese Konstruktion ermöglichen: *„Twitter – das ist unser Medium! Al-Jazeera war verzerrt, Al-Arabiya war verzerrt, alle Medien, deshalb habe ich meine Nachrichten immer von Twitter bekommen.“* (Interview-Nr. 8, S. 9). Gleichzeitig gab es neben dem permanenten Austausch innerhalb medial konstruierter Räume auch nicht-mediatisierte soziale Interaktionsräume. So dienten bestimmte Cafés im Zentrum von Kairo als beliebter Treffpunkte für jeweils spezifische Gruppen, v.a. aus dem liberalen und linken Aktivistenspektrum:

Das, was uns beeinflusst hat, war das Internet. Wir saßen davor und haben diskutiert. Das war unser gemeinsamer Ort, dort haben wir gemeinsam Dinge geteilt, es war der Ort des Teilens. Facebook! Wir waren alle auf Facebook und dann Twitter. (...) Es war ganz normal und anschließend haben wir uns im Cafe getroffen und weiterdiskutiert (Interview-Nr. 18, S. 1).

Die medialen Räume der sozialen Netzwerkmedien haben den Vorteil, dass eine Kommunikation nach außen möglich ist: *„Ich und meine Kollegen haben jeden dazu eingeladen, unsere Nachrichten zu teilen und unsere Veröffentlichungen z.B. zum Thema Korruption auch bei sich zu veröffentlichen, um noch mehr Menschen dafür zu sensibilisieren. Deshalb haben wir auch immer versucht, möglichst viele Freunde hinzuzufügen, um diese Infos mit ihnen zu teilen und zu streuen.“* (Interview-Nr. 2, S. 2).

Die starke Identifikation mit Facebook und später mit Twitter als „Aktivisten-Medien“ zeigt, dass es in der Generation der jungen Aktivist(inn)en eine notwendige Voraussetzung ist, soziale Netzwerkmedien zu nutzen, um Gedanken, Meinungen und Informationen mit anderen zu teilen und sich als Aktivist zu thematisieren. Dadurch wird ein kongruentes Selbst- und Fremdbild als Aktivist aufgebaut und die Reaktionen darauf beobachtet:

[I]t is not an option, to be honest with you, it's not an option to be in Facebook or out of Facebook. (...) I can get from Facebook how people are talking about Arpil 6, how people looking for politicians, how for activists. (...) So I can get feedback and this feedback I am using in my life. What does it mean? It is not an option? It means it is very very important (Interview-Nr. 12, S. 2).

Man muss ein Twitter- und ein FB-Konto haben! Ich poste dort stände Infos und Nachrichten, beispielsweise wenn irgendwas los ist auf dem Tahrir oder so. Das ist derzeit notwendig. Ich bin immer online und informiere andere über dies und jenes (Interview-Nr. 16, S. 19).

Dieser medienbasierte und expressiv-kommunikative Mechanismus aktivistischer Identitätskonstruktion trägt mit Hilfe mobiler Medientechnologie zu einer permanenten horizontalen Kommunikationsaktivität der Aktivist(inn)en bei, die auch die Teilnahme an riskanten kollektiven Aktionen bedingt. Protestaktionen, die eine vertikale Kommunikationsrichtung „nach oben“ ins politische Zentrum haben, werden permanent von horizontalen Kommunikationsaktivitäten begleitet. Das Veröffentlichen und Teilen von Informationen zu bestimmten Protestereignissen dient einerseits dem Selbstzweck der Organisation von Aktionen sowie deren Verbreitung und gleichzeitig demonstrieren diese kommunikativen Aktivitäten die eigene Präsenz als Aktivist(in) vor Ort und ermöglichen eine Selbstbeschreibung von sich und den Ereignissen. Durch die Etablierung einer solchen kollektiven und symbolischen Kommunikationspraxis erarbeiteten sich die Protestierenden während der ersten Protestphase die Kommunikationshoheit über das Geschehen. Es reichte

nicht mehr aus, sich als Aktivist an politischen Protestveranstaltungen zu beteiligen, denn zu diesem Zeitpunkt war ein großer Teil der Bevölkerung bei den Massenprotesten aktiv geworden. Als Aktivist musste man zusätzlich zum Journalist werden. Eine der erfahreneren Aktivistinnen hat das im Nachgespräch zum Interview wie folgt formuliert: „*We are the media*“ (siehe Interviewprotokoll Interview-Nr. 9).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Gruppe der Aktivist(inn)en kollektive Praktiken hervorgebracht hat, die auch genutzt werden können, um sich eigenständig eine Identitäten als Aktivist(in) zu konstruieren. Diese Praktiken sind in ihrem Wesen kommunikativ und lassen sich durch die Nutzungsmöglichkeiten sozialer Netzwerkmedien realisieren. Der Aktivist thematisiert sich darüber ständig selbst als Aktivist. Wenn man diese Art der halböffentlichen Kommunikation mit dem Akt des Sprechens vergleicht, dann kann dieser Prozess gleichzeitig nach außen als auch nach innen gerichtet sein. Der Kommunikator kann sich mit anderen, aber auch mit sich selbst über diese Aspekte seiner Identität verständigen. In der Psycholinguistik werden solche intra-psychischen Prozesse als inneres Sprechen beschrieben (z.B. Werani, 2010a und 2010b). Als Funktionen des inneren Sprechens werden die Selbststeuerung von Handlungen sowie die Aktivierung und Formung des Bewusstseins identifiziert (Werani, 2010a, S. 93). Auf den Kontext dieser Arbeit übertragen, könnte man formulieren, dass diese Gruppenmitglieder von sich als Aktivist(in) innerhalb von SNS sprechen und deshalb auch als Aktivist(in) handeln. Die riskante Partizipation an kollektiven Aktionen ist gleichzeitig Folge und Voraussetzung eines kommunikativen in den Alltag integrierten Mikromanagements personaler Identitätskonstruktion und -erhaltung. Die Währung dieser Identitätskonstruktion ist die Online-Reputation, die sich in der Anzahl der Freunde und Follower ausdrückt. Politische Partizipation unter hohem Risiko wird zur notwendigen Aktivität des authentischen Selbst und des expressiven Identitätsmanagements. Identitätsbehauptung wird zu einem dominanten Antrieb innerhalb dieses Handlungskontexts. Die Daten zeigen, dass dieser Zusammenhang nachlassen kann, umso stärker Aktivist(inn)en in feste Organisationsstrukturen eingebunden werden, so dass dieser Prozess vor allem am Beginn der Aktivist-Werdung und in Bezug auf unabhängige Aktivisten relevant ist.

### *Medienaktivität und Partizipation unter hohem Risiko*

Die Aktivistenidentität wird mit Hilfe von produzierten Inhalten in sozialen Netzwerkmedien kontinuierlich sozial repräsentiert und bestenfalls von der sozialen Umgebung bestätigt. Die Position innerhalb des Aktivistennetzwerks kann dadurch zentraler werden, was sich

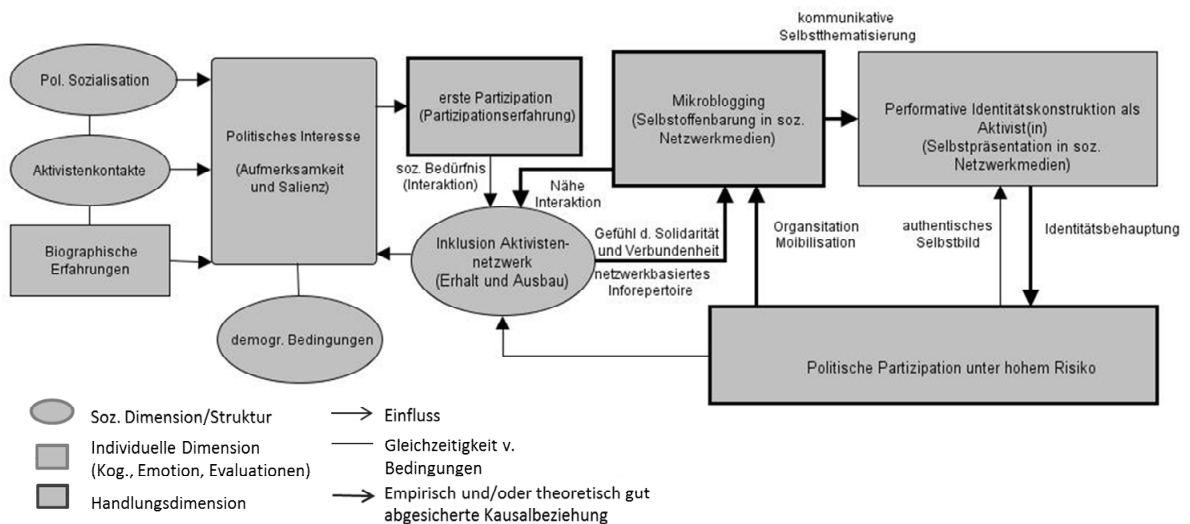
beispielsweise darin äußert, dass Akteure zu Sprechern innerhalb von massenmedialen Kontexten werden. Der Kausalprozess folgt dabei einer zirkulären Logik, bei welcher die anfängliche Inklusion in ein Aktivistennetzwerk selbstoffenbarendes und selbstrepräsentierendes Verhalten zur Identitäts(um)bildung erfordert. Hierbei werden bestimmte kollektive Werte und Praktiken mit der eigenen personalen Identitätspräsentation verbunden und verstärkt. Der Aktivist muss dann auch entsprechend seiner expressiven Selbstthematisierung handeln, um diese zu erhalten und zu bestätigen. Partizipation wird zur notwendigen Folge der performativen Identitätskonstruktion als Aktivist, was wiederum eine weitere Integration in das Aktivisten-Netzwerk nach sich zieht. Der Aktivist handelt entsprechend seiner identitätsgesteuerten Selbstdarstellung, auch um diese zu reproduzieren. Damit wird Identitätsbehauptung zu einem kontinuierlichen Handlungsantrieb, denn der Identitätserhalt ist eine permanente Aufgabe und keine einmalige Aktion (Schimank, 2010, S. 148). Anhaltende Partizipation unter hohem Risiko wie es in Ägypten der Fall war, kann deshalb auch als ein identitätsgesteuertes Handeln verstanden werden, das sowohl über eine reine Kosten-Nutzen-Logik als auch über eine normorientierte Routinehandlung hinausgeht. Sich als Aktivist oder Aktivistin zu fühlen, bedeutet sich entsprechend zu inszenieren und dann dementsprechend zu handeln (Calhoun, 1991). Aus dieser Verbindung haben sich neue medienbezogene Praktiken entwickelt, die Akteuren aus anderen Gruppen eine Handlungsorientierung gegeben haben und die eine Bezeichnung als medialen Aktivisten nahe legen.

Die Akteure aus dieser Gruppe zeichnen sich durch eine andauernde und kontinuierliche Partizipation aus, die vor allem zu Beginn der Massenproteste von 2011 mit unkalkulierbarem Risiko und mit hohen Kosten verbunden war. Das Spektrum der partizipatorischen Aktivität reicht von Protestorganisation bis hin zu institutionalisierten Formen politischer Partizipation, wie die Kandidatur einiger Aktivisten bei den Parlamentswahlen im November 2011 belegt: *„Ich werde bei den kommenden Wahlen antreten, ich bin unser Kandidat für Imbaba [Stadtteil in Kairo, Anm. d. Verfasserin]. Natürlich habe ich keine große Chance, aber ich habe das Ziel, es den ehemaligen Mubarak-Leuten, die auch antreten, so schwer wie möglich zu machen.“* (Interview-Nr. 3, S. 19).

Das gesamte Modell, welches den Prozess der Aktivisten-Werdung veranschaulicht, ist in Abb. 5.20 (S. 200) abgebildet. Es befindet sich außerdem eine vergrößerte Abbildung des Modells im Anhang (Kap. 7.15, S. 323). Das Modell zeigt die rekonstruierten Dimensionen der Aktivist-Werdung in Ägypten und wie bzw. wodurch diese Dimensionen miteinander verbunden sind. Einige der rekonstruierten Prozesse liegen bereits lange zurück und basieren

ausschließlich auf den Auskünften der Interviewpartner. Diejenigen Verbindungen, die empirisch und/oder theoretisch gut abgesichert sind, wurden hervorgehoben. Es handelt sich um Mechanismen, die sowohl durch das Interviewmaterial und die Beobachtung kommunikativer Praktiken innerhalb sozialer Netzwerkmedien und/oder durch theoretische Konzepte bereits belegt sind.

Abb. 5.20 Prozessmodell: Mediale Aktivisten und Partizipation unter hohem Risiko



(Quelle: Eigene Darstellung)

### 5.2.1.2 Zusammenfassung: Mediale Aktivisten ó Performativer Aktivismus

Das Modell, das relevante Prozess- und Strukturdimensionen der Aktivist-Werdung abbildet, zeigt, dass es sich dabei um einen graduellen und sich zirkulär verstärkenden Prozess handelt. Es bildet einen langfristigen Prozess ab, der lange vor den Massenprotesten von 2011 eingesetzt hat. In diesem Prozess kann eine starke Aktivistidentität entwickelt werden, die zu einer nachhaltigen und kontinuierlichen politischen Partizipationsbereitschaft und Aktivität führt. Hierbei handelt es sich nicht um sporadische Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen. Vielmehr verstehen sich diese Aktivist(inn)en als politische Persönlichkeiten, die ein ausgeprägt politisches Leben führen. Ihr Selbstkonzept ist stark an diese Wahrnehmung geknüpft, so dass ihre Identität als Aktivist(in) einen moralischen und psychologisch bedeutsamen Handlungsrahmen vorgibt.

Weitere wichtige Dimensionen sind ein politisches Interesse, keine persönlichen Einschränkungen, eine Vorgeschichte, die Partizipationserfahrungen einschließt sowie die Integration in ein Netzwerk mit politisch aktiven Mitgliedern. Die Inklusion, der Erhalt und Ausbau des Aktivistennetzwerks haben im ägyptischen Kontext eine starke medienbasierte Komponente, denn der restriktive politische Raum hat dazu geführt, dass alternative Protesträume innerhalb sozialer Netzwerkmedien geschaffen wurden. Hier waren die Aktivist(inn)en bereits lange vor den ersten Massenprotesten 2011 aktiv und haben sich miteinander ausgetauscht. Dadurch hat sich eine Form des alternativen Cyberaktivismus<sup>42</sup> etabliert. Zusammen mit bestimmten Themenfokussierungen (Khaled Said als Bsp. für Menschenrechtsverletzungen und Folter) innerhalb sozialer Netzwerkmedien sind bestimmte Themenöffentlichkeiten entstanden, in denen sich junge Ägypter über tabuisierte Themen austauschen konnten. Der Vorteil dieser Umgebung war, dass soziale Prozesse wie Vertrauensbildung in alternativen und weniger stark kontrollierten Räumen stattfinden konnten. Solidarität wurde medienvermittelt erfahrbar.

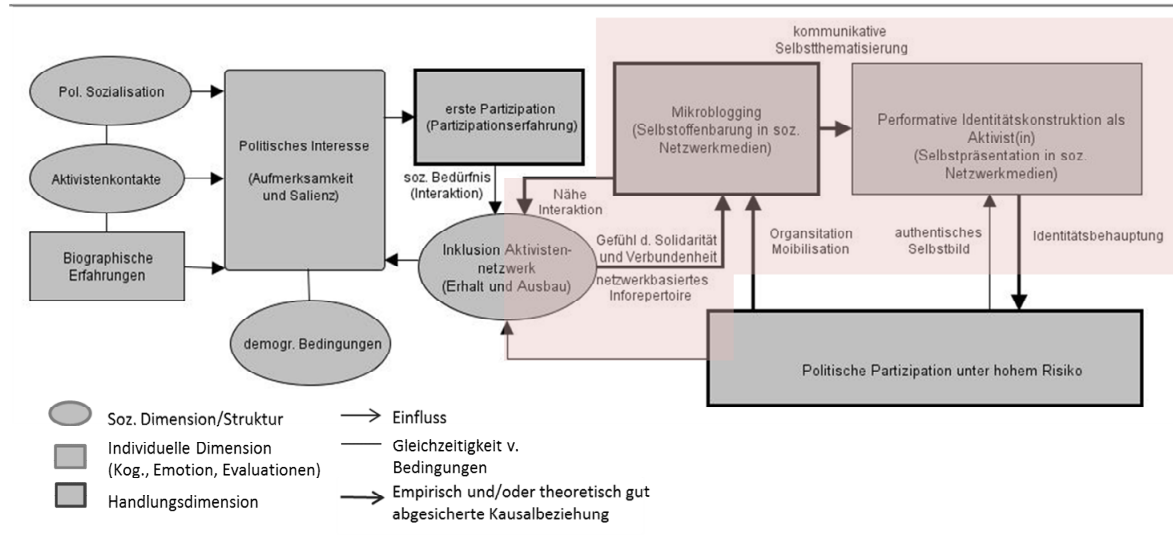
Außerdem wurden soziale Netzwerkmedien von Aktivistengruppen auch als geschlossene bewegungseigene Medienöffentlichkeit für interne Kommunikation und Organisation genutzt. Sowohl für Aktivisten, die zu organisierten Kollektiven gehören, als auch für unabhängige Akteure gilt, dass mediale Räume und medienbezogene Praktiken erst im letzten Abschnitt dieses Prozesses (siehe Abb. 21, S. 202 rot unterlegt) relevant werden, wenn die Integration in ein aktives Netzwerk beginnt und eine Aktivistenidentität aufgebaut und erhalten wird. Das bedeutet auch, dass kommunikative Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien Partizipationsprozesse begleiten und bedingen. Sie können aber auch Ergebnisse von Partizipation sein und gehen dieser somit nicht notwendigerweise kausal voraus, sondern sind hauptsächlich Bestandteil aktivistischer Identitätsarbeit. Da Aktivismus und Medienhandeln auch durch die aktive Identitätsarbeit, die Aktivist(inn)en leisten müssen, sehr stark miteinander verbunden sind, wird von medialen Aktivist(inn)en gesprochen.

---

<sup>42</sup> Cyberaktivismus wird definiert als: „*the act of using the internet to advance a political cause that is difficult to advance offline. (...) The goal of such activism is often to create intellectually and emotionally compelling digital artifacts that tell stories of injustice, interpret history, and advocate for particular political outcomes.*” (Howard, 2011, S. 145).



Abb 5.21. Medienbezogene Dimensionen im Prozessmodell medialer Aktivisten



(Quelle: Eigene Darstellung)

Medienbezogene Praktiken wie Formen des Mikroblogging sind eine relevante Handlungsdimension im Prozess der Aktivist-Werdung. Sie sind erstens das Ergebnis eines netzwerkbasierten Informationsflusses, der durch das kontinuierliche Teilen und Weiterleiten von Informationen aufrechterhalten wird. Charakteristisch für die ägyptische Aktivistengemeinschaft ist deshalb ein netzwerkbasiertes Informationsrepertoire, welches eine kontinuierliche Kommunikation ermöglicht und erfordert. Zweitens erfordert die Integration in eine aktive Gemeinschaft die Kommunikation von Solidarität, Verbundenheit und letztlich Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft. Das Ergebnis ist eine anhaltende Kommunikationsaktivität, die selbstoffenbarenden Charakter hat. Dabei wird Nähe und damit verbundenes soziales Vertrauen innerhalb medienbasierter sozialer Netzwerke virtuell erzeugt, indem miteinander kommuniziert wird und entsprechende Inhalte geteilt bzw. salient gemacht werden. Die Beziehung zwischen dem Prozess der Inklusion in und des Erhalts des Aktivistennetzwerks und der Produktion von Inhalten innerhalb sozialer Netzwerkmedien ist zweiseitig. Formen des Mikroblogging beinhalten auch immer selbstoffenbarende Inhalte, die Nähe, Vertrautheit und Interaktionen schaffen können und deshalb einen positiven Einfluss auf das soziale Kapital und den Erhalt und Ausbau des Netzwerks haben. Das sind langfristige Prozesse, die mit der kontinuierlichen und intensiven Produktion von Inhalten innerhalb sozialer Netzwerkmedien zusammen hängen. Kurzfristig kommt es natürlich auch zum aktiven Mikroblogging, vor allem vor und in Protestphasen, in denen Protestmobilisation und -organisation auch zu mobilisierenden Statusmeldungen, Profilbildern und Kommentaren führt.

Der expressive Charakter der Kommunikationsaktivitäten innerhalb sozialer Netzwerkmedien ermöglicht die Selbstthematisierung und damit auch die Selbstwahrnehmung als Aktivist(in). Wird diese Kommunikationsmöglichkeit genutzt, um auch die Fremdwahrnehmung in diese Richtung zu lenken, kommt es zu einer intendierten Selbstpräsentation als Aktivist. Damit leistet der Akteur eine medienbasierte Identitätsarbeit, bei welcher demokratische Werte und Normen (wie beispielsweise Meinungsfreiheit als persönliches Freiheitsrecht) an die personale Identitätskonstruktion gebunden und kommuniziert werden. Gerade für unabhängige oder nur lose eingebundene Aktivist(inn)en führt die beständige Kommunikation zur Inklusion in ein Aktivistenkollektiv und ermöglicht gleichzeitig eine unabhängige und individuell geprägte Identitätskonstruktion. Die Wahrung einer solchen Identität kann dann zu einem dominanten Handlungsmotiv werden, durch welches das Risiko politischer Partizipation in den Hintergrund gedrängt wird. In dieser Wahrnehmung würde eine Verweigerung politischer Beteiligung unter Umständen ein größeres Risiko für die personale Identitätskonstruktion bedeuten. Politische Partizipation darf in dieser Gruppe daher nicht als sporadische Aktivität konzeptualisiert werden, sondern muss als ein zirkulärer Prozess zwischen Inklusion in ein aktives Netzwerk, der intensiven Produktion und Weiterleitung von politischen Inhalten und der damit verbundenen performativen Identitätskonstruktion definiert werden. In diesem Kommunikationsakt, durch den man sich als Aktivist(in) thematisiert, zeigt man seine Identitätsmarker. Diese Art der Kommunikation hat nicht nur die Funktion der Protestorganisation o.ä., sondern es handelt sich auch um eine symbolische Handlung durch die man sich als Aktivist(in) zu erkennen gibt. Politischer Aktivismus und Partizipation werden medial aufbereitet und inszeniert. Dieser „Aufführungscharakter“ verleiht sowohl dem Aktivismus, als auch der damit verbundenen notwendigen Identitätskonstruktion eine performative Qualität.

Der Blick auf das gesamte Prozessmodell zeigt, dass unter der Bedingung autoritärer Makrostrukturen sowohl mikrostrukturelle Dimensionen als auch individuelle Prozesse und Motivationen betrachtet werden müssen, um die medienbezogenen Größen herauszuarbeiten und politische Beteiligung unter hohem Risiko erklären zu können. Wichtige Dimensionen in diesem Zusammenhang sind die soziale Einbettung in eine aktive Gemeinschaft und die Entwicklung einer Aktivistenidentität. Beide Dimensionen sind miteinander durch die medienbasierte, kollektive Praktik des Mikroblogging in sozialen Netzwerkmedien verbunden.

### 5.2.2 Bürgerjournalisten: Der Bürger als Nachrichtenproduzent

Das Verhältnis zwischen Journalisten und Bürgern ist in der liberalen Tradition dadurch geprägt, dass professionell recherchierte Informationsangebote von Journalisten zur Verfügung gestellt werden, die dann idealerweise in einer regelmäßigen und ritualisierten Form (Couldry, 2003) von Bürgern rezipiert werden. Auf diese Weise sollen politische Eliten beobachtet werden und gegebenenfalls zur Rechenschaft gezogen werden. Im Konzept des Bürgerjournalismus ist dieser unidimensionale Informationsfluss vom Journalisten zum Bürger aufgehoben. Bürger können heute sowohl Informationen miteinander teilen, als auch mit Hilfe interaktiver Medien eigenständig für andere bereitstellen. Gleichzeitig ist es ihnen möglich, journalistische Arbeiten zu kommentieren und sich nicht nur mit anderen Bürgern, sondern sich auch mit den Journalisten selber auszutauschen (Tewksbury & Rittenberg, 2012). Ein solches individualisiertes journalistisches Engagement ermöglicht es dem Einzelnen, sich aus hierarchischen Strukturen zu lösen. Die individualisierte Form der Beteiligung an demokratisierenden Prozessen ist aber nicht auf den privaten Bereich bezogen, so wie es für die Lifestyle-Bewegungen formuliert wurde (Haenfler, Johnson & Jones, 2012). Vielmehr geht es hier um eine individualisierte Partizipationsform, die auf einer Mikroebene öffentliche Strukturen schafft und sich auf die institutionell-journalistische Seite von Öffentlichkeit bezieht. Dadurch entsteht ein anti-hierarchisches und dezentralisiertes Repertoire an individualisierten journalistischen Praktiken. Im radikalsten Fall wandelt sich das Verhältnis zwischen Bürgern und Journalisten und bewegt sich weg vom Ideal der professionellen Nachrichtenproduktion (Deuze, 2009). In Ägypten ist mit den Protesten von 2011 dieser Wandel im Verhältnis zwischen Bürgern und Journalisten sichtbar geworden.

Der Zusammenhang zwischen Medieninhalt und demokratischem Engagement ist in diesem Fall nicht kognitionsbasiert, d. h. dass nicht die Wissensvermittlung als Grundlage für Partizipation im Vordergrund steht, sondern der Zusammenhang handlungsorientiert ist. Journalistische Praktiken werden von Laien als Teil eines bürgerschaftlichen Beteiligungsprozesses adaptiert und in politische Partizipation transformiert. Journalismus als gesellschaftliche Institution wird in diesem Verständnis von seiner institutionellen Struktur und den ökonomischen Grundlagen abgelöst (Lievrouw, 2011, S. 121).

Der journalistisch ambitionierte und involvierte Bürger betreibt „an alternative and **activist** form of newsgathering and reporting that functions outside mainstream media institutions, often as a repose to shortcoming in the professional journalistic field, that use similar journalistic practices but is driven by different objectives and ideals and relies on alternative

*sources of legitimacy than traditional or mainstream journalism.*“ (Deutsch-Karlekar & Radsch, 2012, S. 16, *Hervorh. i. Orig.: kursiv*). Mit dieser Definition wird der Fokus auf die aktive Handlungsdimension bei der Aneignung journalistischer Praktiken gelegt. Ob es auch im ägyptischen Kontext eine angemessene Fokussierung ist, wird in den nachfolgenden Kapiteln analysiert. Außerdem soll erklärt werden, unter welchen Umständen und mit welchen Zielen es zur Adaption journalistischer Praktiken als Teil bürgerschaftlichen Handelns kommt. In der bisherigen Literatur konzentriert sich die Beschäftigung mit dem Konzept des Bürgerjournalismus vor allem auf die veränderten Bedingungen und Herausforderungen für den professionellen Journalismus (Peters & Broersma, 2013 und Sturgis, 2012). Im Vordergrund stehen dabei nicht die möglichen Bottom-Up-Prozesse bürgerschaftlicher Identitätswerdung und Ermächtigung durch selbstständiges journalistisches Engagement. Darauf liegt der Schwerpunkt in den nächsten Kapiteln.

#### **5.2.2.1 Kausale Prozessanalyse: Journalismus, Vertrauen, Partizipation**

Für die Analyse dient das eingangs beschriebene Aktivistenmodell (siehe Abb. 5.7, S. 159) als Ausgangspunkt, denn Bürgerjournalismus kann als eine medienfokussierte Form des Aktivismus innerhalb des Untersuchungskontext verstanden werden und die Überlappung zwischen beiden Gruppen ist entsprechend groß. Gleichzeitig unterscheidet sich das bürgerjournalistische Engagement dieser Gruppenmitglieder stark von den Mikroblogging-Aktivitäten der Aktivist(inn)en. Deshalb werden beide Gruppen getrennt analysiert.

Im ersten Teil der Prozessanalyse geht es um die individuell-motivationalen Faktoren sowie die sozialen Strukturen, die Voraussetzung sind, um den Prozess der Bürgerjournalist-Werdung anzustoßen (Kap. 5.2.2.1.1). Die erste relevante Handlungsdimension wird im zweiten Analyseschritt thematisiert. Hier geht es um die ersten Partizipationserfahrungen, die bei dieser Gruppe bereits medienbasiert gemacht wurden. Mit dieser Dimension eng verbunden, ist das für diese Gruppe zentrale sozialpsychologische Konzept des sozialen und institutionellen Vertrauens, welches auch als eine wichtige demokratische Norm gilt und in diesem Kontext relevant wird (Kap. 5.2.2.1.2). Im letzten Abschnitt geht es um das bürgerjournalistische Handeln als individualisierte und stark medienbezogene Form des Aktivismus einerseits und als organisierte Form der öffentlichen Gegenthematisierung aus der Wahrnehmung einer marginalisierten ideologischen Perspektive heraus (Kap. 5.2.2.1.3).

Anders als bei der Gruppe der Aktivisten sind in diesem Prozessmodell medienbezogene und kommunikative Praktiken und Netzwerke sehr viel früher prozessrelevant und können Partizipationserfahrungen als notwendige Bedingung ersetzen. Dennoch zeigen die Charakteristika dieser Gruppe, dass nicht jeder, der in sozialen Netzwerkmedien aktiv ist notwendigerweise ein Bürgerjournalist wird. Es zeigt sich vielmehr, dass bestimmte soziodemographische Bedingungen erfüllt sein müssen und es persönliche Affinitäten zu medienvermittelter Kommunikation geben muss. Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal kurz zusammengefasst (Kap. 5.2.2.2).

#### **5.2.2.1.1 Soziale und individuelle Voraussetzungen**

Politische Sozialisation, die die Sicht auf die politische und soziale Welt mitprägt und die Basis für ideologische Sichtweisen legt, beginnt bereits früh in der Kindheit und wird von mehreren gesellschaftlichen Institutionen getragen (Delli Carpini, 2004, S. 408). Im Kontext dieser Arbeit kann sie nicht detailliert nachvollzogen werden. Aber aus den Interviewdaten geht klar hervor, dass zur Gruppe der Bürgerjournalisten sowohl Akteure gehören, die u.a. durch ihre politisch engagierten Familien sozialisiert wurden, als auch Akteure, die sich erst spät aus einem recht unpolitischen Umfeld emanzipiert haben. Diese Tatsache spricht dafür, dass für diese Gruppe eine frühe politische Sozialisation, die ein Pflichtgefühl prägt, am politischen und sozialen Leben zu partizipieren, keine notwendige Voraussetzung ist, um bürgerjournalistisch aktiv zu werden. Die beiden Interviewzitate verdeutlichen die gegensätzlichen Erfahrungen:

Before the revolution, I was protesting and they arrest me (...) and even they fired me from the college for a long time, but I don't care about that and my family don't care about that. Because when you miss something, when you want your right so you do everything, you sacrifice a lot and I didn't scarify my life, I just scarify by money, by some time, by being hurt. So my family understand that. And I grow up in that meaning. So it is like a natural call I must go for this call. For that, even my sister was with me in 25th, she was in Tahrir square (Interview-Nr. 1, S. 6).

I wasn't really into politics as much as I am now before the revolution, because as I told you, I lived outside Egypt, I lived in Qatar and Qatar don't really have democracy in doing politics, so I wasn't raised in a politician environment. That's basically it, it was just socializing community nothing more (Interview-Nr. 5, S. 1).

Während der Interviewpartner des ersten Zitats in eine politische Familie hineingeboren und zur politischen Partizipation erzogen wurde, ist der andere Interviewpartner eher in einer für

ihn unpolitischen Umgebung aufgewachsen. Ersterer wurde von seinen Eltern ermutigt, für den zweiten hingegen wurden die Proteste von familiären Konflikten begleitet: „*I had a revolution inside my house against my parents actually. They were not pro Mubarak, but they were anti-violence. But the way they see it, I don't know why, but most Egyptians still see it this way that the violence starts with us, not the other side.*” (Interview-Nr. 5, S. 5).

Ähnlich ambivalent verhält es sich mit der Dimension der Aktivistenkontakte. Es gibt Akteure innerhalb dieser Gruppe, die bereits früh Kontakte zu politischen Aktivisten hatten, aber gleichzeitig liegt auch das Gegenteil vor. Allerdings haben alle befragten Akteure bereits seit langem und auf vielfältige Art und Weise Kontakt zu einer aktiven Onlinegemeinschaft. Diese medienbasierten Sozialkontakte hängen aber stark mit der persönlichen Affinität zu medial vermittelten Kommunikationsräumen und medialen Praktiken zusammen. Alle Akteure aus dieser Gruppe sind bereits seit langem und sehr intensiv auf unterschiedlichen Plattformen online aktiv. Sie teilen alle eine gewisse Affinität zu interaktiven Medien:

Ich nutze das Internet seit ungefähr 12 Jahren, damals war es noch völlig anders als jetzt, es gab noch kein DSL und man musste sich noch über das Telefon verbinden. Damals bin ich immer in ein Internetcafé gegangen, um zu chatten. Ich mochte es, Freundschaften mit Leuten von außerhalb Ägyptens zu schließen. (...) Eine andere Sache, bei der ich aktiv war, waren verschiedene Foren. Bei einem Sportforum war ich sogar der Administrator. In dieser Zeit habe ich sehr viele Freundschaften geschlossen. (...) Und dann kam die Zeit der Blogs und man konnte sich seinen persönlichen Blog machen – das musste ich haben. Ich habe mir einen Blog angelegt und ironisch und sarkastisch über das Verhältnis von Männern und Frauen in Ägypten geschrieben. (...) Ich hatte sehr viele Leser und ich konnte mich mit anderen Bloggern verlinken, so dass es immer mehr Leser wurden. Der Blog hieß *Kazanova* (Interview-Nr. 13, Nr. 3).

I was a student before the revolution and I was Facebookaholic, yeah Facebookaholic. I was using Facebook for 24 hour per day by mobile, by internet. Maybe the only time I didn't use it, when I was sleeping and when I was praying. Even when I studied I used Facebook and that makes me active on Facebook and this is the start point of using or creating RNN. [...] So all the people who start RNN were active on Facebook, have a lot of friends, there were against the regime, but not against the regime by protesting, there were against the regime and we want to do something different, we want to show the corruptions. (Interview-Nr. 1, S.)

Eine weitere Gemeinsamkeit dieser Gruppenmitglieder ist die von allen gemachte Auslandserfahrung. Alle Gruppenmitglieder haben über einen längeren Zeitraum im arabischen Ausland gelebt. Welche Rolle diese gemeinsame biographische Erfahrung spielt, kann nicht abschließend beantwortet werden. Möglicherweise führt sie zu einer reflektierten Außenansicht der politischen und sozialen Situation in Ägypten. Möglich ist auch, dass die Auslandserfahrung den Kontakt mit transnationalen und internationalen Medienangeboten gefördert hat, was letztlich zu einer kritischeren Einschätzung ägyptischer Medien beigetragen

haben könnte. In jedem Fall zeigen die Interviewdaten aber, dass die Auslandserfahrung eine hohe medienbasierte Konnektivität der jungen Ägypter gefördert hat. Durch meist internetbasierten Kommunikationsmöglichkeiten sind sie ständig mit ihren Familien und Freunden im Ausland bzw. Ägypten verbunden gewesen, so dass diese Form der medienvermittelten Kommunikation zu ihren Alltagspraktiken und Kommunikationsroutinen gehört hat.

Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in einem fokussierten thematischen Interesse der Gruppenmitglieder, das in der Onlinegemeinschaft diskutiert wird. Durch dieses Thema haben sie einen strukturierten Anschluss an einen teilöffentlichen Raum. Couldry, Livingstone & Markham (2010, S.3) nennen diese mediatisierte Anschlussfähigkeit „*mediated public connection*“. Damit meinen sie eine nachhaltige Orientierung hin zu einer Öffentlichkeit, die selektiv in Aufmerksamkeit für ein Thema aus der Öffentlichkeit übersetzt werden kann und dann – in Partizipationsbereitschaft übersetzt – als eine Voraussetzung für demokratisches Engagement dient. Dieser Themenfokus muss nicht von Anfang an und nicht zwingend politischer Natur sein. Das erste Zitat zeigt, dass sich ein Interesse für Computer- und Kommunikationstechnologie unter einem gegebenen Anlass verschieben kann und die damit verbundenen Kommunikationspraktiken als Handlungsressource eingesetzt werden können. Das zweite Zitat verdeutlicht, dass der durch Enttäuschung motivierte Zugang zu einer politisch orientierten Öffentlichkeit problemlos möglich ist, wenn man zuvor in der Blogosphäre<sup>43</sup> bereits aktiv war:

Right, Am, the usual day was online surfing, if there is something interesting I would blog about it, technologically most of the time before the revolution. (...) I started blogging, it was mine 9th semester in college and it was, I believe August or September 2009, and I have been blogging about technology for a while, just making reviews, I love open source technologies, so I tried [them] and review it and giving tutorials to people. (...) It kind of drifted away a little bit after the revolution, I started writing about Egypt in general because I joined this group that was trying to get more people to come to Egypt, it was "*Come to Egypt*". So I used to blog about Egypt. (...) Then it started a little bit political, it started with GUC [German University Cairo] movement, it happened in Feb and March right after the revolution or right after Mubarak left, the revolution still goes on. We have been asking for a student union [with] a lot of protests and it was huge thing for GUCens and I started blogging about it. (...) This is exactly what made me write about it and it's getting virulent inside GUC that actually one of my articles went virulent in Egypt and a lot of media and journalists actually published it and this is how we attacked the university's administration and we got our university student union (Interview-Nr. 5, S. 1-2).

---

<sup>43</sup> Eine klare Trennung zwischen politischen und unpolitischen Themen ist innerhalb der damaligen ägyptischen Blogosphäre nicht immer möglich. Denn auch innerhalb von Themen wie „Liebesbeziehungen“ spiegeln sich soziale und politische Konflikte wieder.

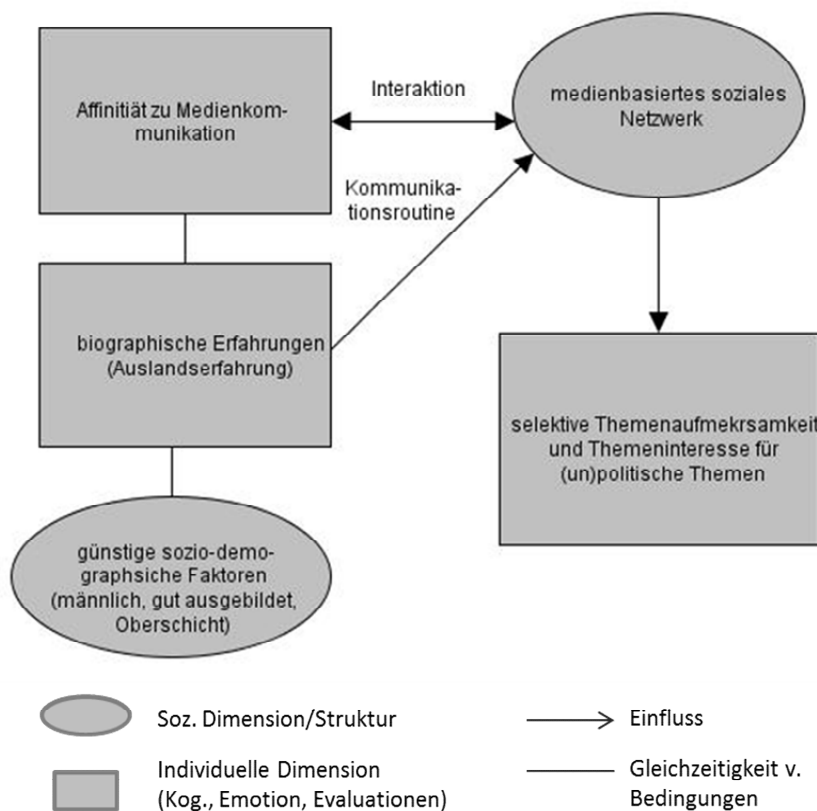
Ich habe über „Beziehungen und Freundschaft“ gebloggt bis zu den Parlamentswahlen 2006 oder 2007, als es zu gewalttätigen Angriffen auf die Muslimbrüder kam und sie verloren haben, während die anderen mit 90% ins Parlament gewählt wurden. Da habe ich gemerkt, dass es so nicht weitergeht, und dass ich nicht mehr nur über „Liebe“ schreiben kann. Ich musste über Politik schreiben. Zur gleichen Zeit begann Wael Abbas [bekannter ägypt. Blogger, Anm. d. Verfasserin] über Dinge wie das politische Bewusstsein in Ägypten zu schreiben, zusammen mit anderen wie Mohamed Adel von 6. April begannen sie nach und nach auch über Politik zu schreiben. Nach einiger Zeit habe ich weniger gebloggt und bin zu Facebook gekommen. (...) Mit Facebook hat sich mein Leben verändert – ich bin quasi mit der Politik verschmolzen (Interview-Nr. 13, S. 3-4).

Bevor in der Analyse stärker auf die Verbindung und Vermischung zwischen medienbasierter und nicht-medienbasierter politischer Partizipation eingegangen wird, sollen noch kurz die sozio-demographischen Charakteristiken der Gruppenmitglieder beschrieben werden. Bei den Bürgerjournalisten handelt es sich um eine Gruppe junger Männer zwischen 23 und 25 Jahren. Obwohl die ägyptische Bloggerszene auch viele weibliche Akteure zählt (Etling, Kelly, Faris & Palfrey, 2009), bleiben in diesem nicht repräsentativen Sample die Bürgerjournalisten ausschließlich männlich. Ob das Geschlecht eine einflussreiche Kategorie ist, kann nicht abschließend geklärt werden. Eine mögliche Begründung für einen solchen Zusammenhang wäre, dass sich der Zugang zu den oft gewalthaltigen Protesträumen, aus denen sie berichten, für junge Ägypterinnen schwieriger gestaltet.<sup>44</sup> In Kapitel 5.2.4 zeigt sich bei den solidarischen Bürgerinnen, dass die Zugangsbarrieren zum Protestraum ein Grund für deren Cyberaktivismus von zu Hause aus war. Außerdem haben die Bürgerjournalisten alle einen relativ hohen sozio-ökonomischen Status und eine universitäre Ausbildung – meist an Privatuniversitäten – genossen. Das ermöglicht ihnen einerseits die Anschaffung kostspieliger Hardware wie Handys, Kameras und Computer sowie andererseits auch den Freiraum für bürgerjournalistische Aktivität. Sie gehören einer jungen, gut ausgebildeten und internetaffinen Klasse an. Einer der Interviewpartner erzählte, dass „Bloggen“ Teil seiner universitären Ausbildung war und er nach dem Pflichtkurs dabei geblieben ist. Damit waren die sozio-ökonomischen Voraussetzungen denkbar günstig. Es handelt sich bei allen um journalistische Laien, denn keiner der Befragten hat eine professionelle journalistische Ausbildung. Gleichwohl besteht ein nachhaltiges Interesse am journalistischen Arbeiten als mögliches Berufsfeld. Alle Interviewpartner waren auch ein Jahr nach den Interviews noch in bürgerjournalistische Aktivitäten involviert, so dass man nicht von spontaner und kurzfristiger Partizipation sprechen kann. Abbildung 5.22 fasst die individuellen und sozialen Voraussetzungen für bürgerjournalistisches Handeln zusammen.

<sup>44</sup> Frauen waren von Beginn an Teil der Protestbewegung. Im Verlauf der Proteste hat sich jedoch die Gewalt auch immer wieder sowohl von Seiten einiger Protestteilnehmer als auch von staatlicher Seite explizit gegen Frauen gerichtet, so dass die Teilnahme von Frauen an den Protesten dadurch rückläufig war.



Abb. 5.22 Prozessmodell: Soziale und individuelle Voraussetzungen (Bürgerjournalisten)



(Quelle: Eigene Darstellung)

### 5.2.2.1.2 Medienpartizipation und Vertrauen

Die Mitglieder in der Gruppe der Bürgerjournalisten haben einige individuelle und sozio-demographische Dimensionen gemein. Außerdem sind alle Gruppenmitglieder aktiv in ein medienbasiertes soziales Netzwerk eingebunden. Sie unterscheiden sich jedoch in ihren Partizipationserfahrungen, die sie vor den Massenprotesten von 2011 gemacht haben. Einer der Interviewpartner dieser Gruppe hat sich vor den Protesten weder für politische Themen interessiert, noch hat er sich in irgendeiner Form politisch beteiligt. Aber er hatte über seinen Technologie-Blog ständigen Zugang und Austausch mit einer thematisch fokussierten Onlinegemeinschaft. Derjenige, der sich mit seinem beliebten Kazanova-Blog einen Namen gemacht hat, hat zuerst über politische Themen online geschrieben, bevor er sich auch auf der Straße an Protesten beteiligt hat. Alle anderen waren sowohl innerhalb sozialer Netzwerkmedien politisch aktiv, haben dort an Diskussionen und Onlineprotestaktionen

teilgenommen und haben sich auch bei Demonstrationen und innerhalb universitärer politischer Organisationen engagiert. Bei den letztgenannten Akteuren mischt sich politische Partizipation „offline“ mit Formen des Cyberaktivismus:

[I: When you say you are a *Facebookholic*, what are you doing on Facebook?] I can read all the time, talking with friends, chatting, arranging meetings, talking with girls, a lot of things, yeah, it is not like any time political issues, but it is life on Facebook. So Facebook was only for friends and for protesting online. (...) Protesting online [means] you can, in the old time you can protest in the street, but there is no stage for us to express ourselves or to talk freely except Facebook, the only place where we can speak freely, there is no ceiling, there is no catching, so it is like home without father (lacht) (Interview-Nr. 1, S. 8-9).

Das nächste Zitat des gleichen Interviewpartners zeigt, dass die stärker fokussierten politischen Themenaspekte wie Freiheitsrechte und politische Korruption auch mit Aktivitäten außerhalb medialer Räume verbunden sind. Gleichwohl bleiben mediale Räume Teil der Partizipation, um sich dort über entsprechende Vorfälle auszutauschen, diese zu archivieren und öffentlich zugänglich zu machen:

Because I was involved in college and they arrest me or tried to arrest me in college, I was looking for issues like freedom in college; I was looking for choosing the doctors by their ability of teaching or because they [are] being good, not because the central security accepted them (...). So this was my [focus], because I saw a lot of corruption in the college. Even students, even teachers, even patients are corrupt (lacht). (...) This was the first thing, second thing was (..) hurting or *ghair adami* [dt.: unmenschlich, Anm. d. Verfasserin] dealing in police offices, this was annoying me, like what happened with Khaled Said, Said Bilal, a lot of people, a lot of stories. I search about this, I hear a lot from different people, who are not in medical schools, I hear from all the university, I met with a lot of activist in the university and we talked a lot and we write, we publish what is going on in the college to make everyone know, we was like making every week or every month actually recommendations for what is going on in the college, how many corruption [and so on], and in Shabaka Rasd [RNN] I was following the Video and try to collect it and publish it and re-publish it and sending Video for them before (Interview-Nr. 1, S. 3).

Insgesamt deuten diese unterschiedlichen Partizipationserfahrungen darauf hin, dass politische Partizipation keine Voraussetzung für späteres bürgerjournalistisches Handeln ist. Vielmehr scheint die medienbezogene Praktik des Bloggens bürgerjournalistischem Handeln in politischen Konfliktsituationen voranzugehen und erleichtert die Teilnahme an Protesten mit der Absicht über das Ereignis selber zu berichten.

Ein damit zusammenhängender zentraler Mechanismus auf dem Weg zum bürgerjournalistischen Handeln geht von unterschiedlichen Vertrauensrelationen aus. Konkret geht es um zwei Vertrauensdimensionen: das Vertrauen in andere Personen und das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen. Diese Formen des Vertrauens werden von Delli Carpini

(2004, S. 396) als notwendige Bestandteile demokratischer Normen und Werte bezeichnet, die die emotionale und kognitive Grundlage für bürgerschaftliche Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben bilden. Gleichzeitig determinieren diese Normen auch, wie soziale Akteure die Welt um sie herum wahrnehmen und hängen somit auch mit den langfristigen Einstellungen zusammen. Das Datenmaterial dieser Gruppe zeigt Veränderungen in diesen Vertrauensbeziehungen, die auch medial induziert sind.

Vertrauen hat eine starke Beziehungskomponente, denn es bezieht sich entweder auf Vertrauen in andere Personen oder in Institutionen. Es ist eine Art Risikobewusstsein, das Akteure zum Handeln ermächtigt, auf Grundlage des Handelns anderer – und zwar auch unter der Bedingung, dass über das Handeln der anderen keine ausreichenden Informationen vorliegen. Eine solche soziologische Betrachtung von Vertrauensverhältnissen geht auf Kohring (2004) zurück, der damit den Umgang mit riskanter Zukunft und somit die Handlungsfähigkeit sozialer Akteure unter der Bedingung von Unsicherheit erklärt. *„Bei Vertrauen geht es um die selektive Verknüpfung von Fremdhandlungen mit Eigenhandlungen unter der Bedingung einer rational nicht legitimierbaren Tolerierung des wahrgenommenen Risikos.“* (Kohring, 2004, S. 178). Charakteristisch für Vertrauen sind unzureichende Kenntnisse über das Verhalten anderer und das damit einhergehende Risiko, dass dadurch entstehende Schäden ein größeres Ausmaß haben als ein möglicher Nutzen. Vertrauen unterliegt folglich keiner rationalen Logik (Kohring, 2004, S. 185). Die in diesem Kontext relevanten Vertrauensbeziehungen sind größtenteils medial vermittelt. Deren Betrachtung trägt deshalb zur Differenzierung medienbezogener und kommunikativer Praktiken in Bezug auf demokratisches Engagement bei.

Erstens zeichnet sich diese Gruppe durch ein hohes Vertrauen in die aktive Online-Gemeinschaft aus. Eine solche Art des sozialen Vertrauens ist Teil ihres Sozialkapitals, das die soziale Infrastruktur von Akteuren bzw. deren soziale Verbundenheit mit der Gemeinschaft (nicht unbedingt mit der politischen Gemeinschaft) bedingt (Moy & Hussain, 2011, S. 225 und Moy & Scheufele, 2000, S. 747). Folgende Zitate zeigen, dass die späteren Bürgerjournalisten ein solches positives Risikobewusstsein gegenüber der Onlinegemeinschaft, innerhalb derer sie sich bewegen, aufgebaut haben:

There is a lot of energy for youth, if they don't find any place to put this energy except on Facebook. There was a lot of energy [before the protests], the energy goes from youth to youth by chatting (...). If you have a group and all your friends like 500; and when you come online at night there will be 100 online, so when you write a status a lot of people will comment on it and re-comment and comment. It is like a huge dialogue between people or any conversation on the group that's make all the people sharing the same vision, the same care, the same like you. And that makes it happen by just putting a date

and all the people are going to Tahrir square (Interview-Nr. 1, S. 9).

Hier wird von Vertrauen gesprochen, das den Onlinenetzwerkfreunden entgegengebracht wird und sich somit auf Personen bezieht, die bereits Teil des eigenen Netzwerks sind. Auch diese Form sozialen Vertrauens beinhalten Erfahrungen von Reziprozität. Es ist die medienvermittelte Erfahrung eines gegenseitigen Austauschs innerhalb des digitalen Kommunikationsnetzwerks zu bestimmten Themen, die eine gemeinsame Bedeutungsaushandlung zur Folge hat und die als Grundlage für kollektive Aktionen dient. Auf Erfahrung basierendes Vertrauen in Freundschaftsbeziehungen kann dabei durchaus routiniert sein (Kohring, 2004, S. 179). Eine solche Routine kann ebenso medienvermittelt sein. Vertrauen entsteht hierbei aus einer kommunikativ erzeugten Vertrauenserfahrung.

Dieses Bewusstsein von einer grundlegenden Gemeinsamkeit, die im Netzwerkgedanken verankert ist, wird als eine wichtige Voraussetzung für bürgerschaftliche und politische Partizipation genannt (Putnam, 2000, S. 134-147). Um sich mit anderen zusammen zu tun, um Probleme der Gemeinschaft zu lösen oder um individueller Partizipation bei Wahlen Sinn zu verleihen, muss man eine vertrauensbasierte Beziehung zu anderen Menschen und ein Gefühl von Gemeinschaft entwickeln. Besonders unter der Voraussetzung eines repressiven Staates ist ein hohes Maß an sozialem Vertrauen notwendig, um sich unter erhöhtem Risiko an kollektiven Aktionen zu beteiligen. Eine solche Vertrauensbeziehung kann kommunikativ ausgehandelt werden und wie im Fall der Bürgerjournalisten durch Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien vermittelt sein. Im zweiten Zitat wird auf eine Art von „thinner trust“ (Putnam, 2000, S. 136) verwiesen, wodurch Vertrauensbeziehungen zu Personen aufgebaut werden, die man nicht zwingend persönlich kennt.

Blogs are very interesting. I don't know why, but I just believe any blogger. If he writes something, I believe it and here is the thing, they don't say they are journalist, they write without fear or favor, so this is basically, the traditional journalists they have favors, they have tiny bit of fear from someone. We don't as bloggers, we don't, and we just write it. That is why most of us end up in jail (Interview-Nr. 5, S. 4).

Dieses Zitat bezieht den generalisierten Anderen, den man für vertrauenswürdig hält und den von ihm produzierten Inhalt stärker mit ein. Hierdurch wird das wechselseitige Vertrauensverhältnis innerhalb der ägyptischen Blogger-Gemeinschaft verdeutlicht. Die Vorstellung vom generalisierten Anderen macht es möglich, Menschen Vertrauen entgegenzubringen, die man nicht persönlich kennt, mit denen man aber aufgrund gleicher Netzwerke, in denen man sich zusammen bewegt, mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zu teilen glaubt. Diese antizipierte Vorstellung von Gemeinsamkeit senkt das subjektive

Risiko des eigenen Handelns bzw. ermöglicht „*riskantes Handeln trotz unvollständiger Information*.“ (Kohring, 2004, S. 185). Gleichzeitig beschreibt das Zitat Komponenten von Glaubwürdigkeit, die als Merkmal des Vertrauensobjekts ein Grund für eine bestehende Vertrauensrelation darstellt (Kohring, 2004, S. 180). Hierbei geht es um die Aufrichtigkeit, die Bloggern zugeschrieben wird und die sie in die Nähe des Ideals eines neutralen Beobachters hebt, der ohne Parteinahme und Angst schreibt. Diese Art der nicht vorwiegend auf Erfahrung basierenden Begründung für eine Vertrauensbeziehung hat vor allem bei neuen Vertrauensrelationen, bei der noch keine Erfahrungswerte vorliegen, größere Bedeutung (Kohring, 2004, S. 179). Bei diesem Interviewpartner kann diese Zuschreibung von Kompetenz und Aufrichtigkeit damit verbunden sein, dass er sich selbst mit dieser Gemeinschaft identifiziert.

Neben dem sozialen Vertrauen in andere Bürger bzw. Blogger spielt noch eine weitere Vertrauensdimension eine wichtige Rolle im Prozess der beginnenden bürgerjournalistischen Tätigkeit: das Vertrauen in Journalismus. „*Eine Vertrauensrelation mit Bezug auf Journalismus liegt also dann vor, wenn ein Rezipient eine Selektion vornimmt, die nur durch die journalistische Selektion (...) kausal ermöglicht wird, deren Kontingenz der Rezipient wahrnimmt und als Risiko bewertet.*“ (Kohring, 2004, S. 170, Hervh. i. Orig.,: kursiv). In diesem Kontext handelt es sich um eine wahrgenommene Erhöhung dieses Risikos und einer daraus entstehenden größeren Handlungsunsicherheit, die aus einer wahrgenommenen falschen Beschreibung und Bewertung der Ereignisse entstanden ist:

The usual day was watching TV, watching these segments that usually give you the news which I found out that they are not the real news, mostly in the national Egyptian TV, because my parents used to love that TV. We lived outside Egypt and that is why we watched national TV to know what is happening, what is going on in Egypt. (...) I don't know every national TV or national media started the first days of revolution, started attacking the revolutionaries. That is why they lost all credibility I had for them. So even if they are telling the real news, I no longer believe them and I no longer watch them, but my parents, they do, but I don't (Interview-Nr. 5, 1-2).

Der Vertrauensverlust kann aber auch bereits seit längerem eingetreten sein und sich neben den Staatsmedien auch auf die oppositionellen Zeitungen und deren verzerrte Themenauswahl beziehen:

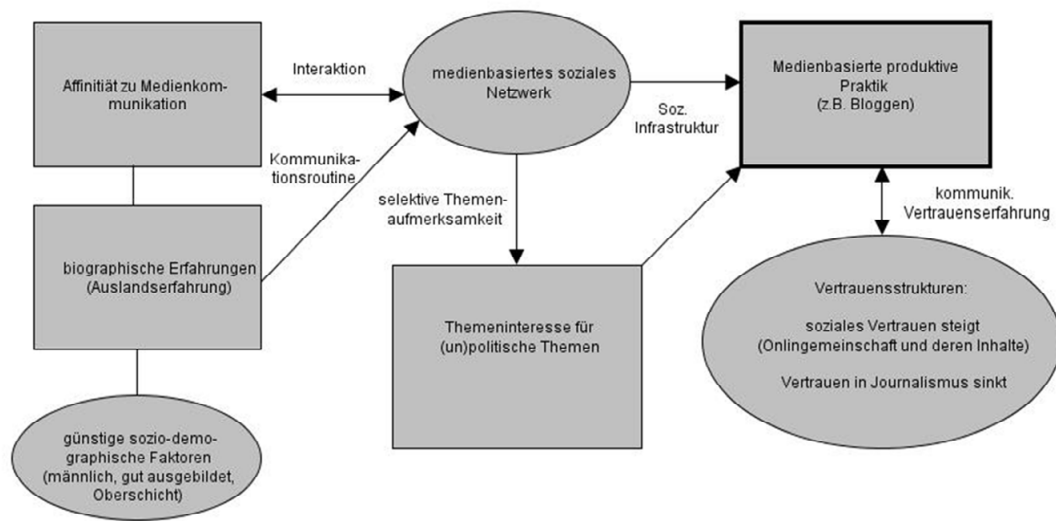
[F]or news papers: Youm Al Sabie, Al Dostour and Massry Al Youm and Shorouk [ägyptische Oppositionszeitungen, Anm. d. Verfasserin]. I think – this is my opinion – that those newspapers are fake against the regime. I think that. They publish what the regime want from them to publish. It is like to absorb the anger of people; trying to say that we have freedom in the media. (...) We [RNN] published a lot of videos, a lot of news with proof and they did not publish them. So how come, you can publish what you

want, but you didn't publish any of this news, even if it is corrupted things, even if it is bad things? (Interview-Nr. 1, S. 1).

Und die Oppositionszeitungen; ich habe sie immer gleich gelesen (...). Ich habe bemerkt, dass sie immer nur die Muslimbrüder angegriffen haben, überhaupt waren sie gegen alles Islamische. Sie haben immer nur Mubarak, alles was mit ihm, seiner Partei oder seinem Sohn Gamal zu tun hat beachtet. Sie hatten dieses miese Prinzip, dass sie sich nur auf die NDP [National Democratic Party] konzentriert haben. Ich habe das sehr oft bemerkt und es hat mich traurig gemacht, zu sehen, in welchem Zustand der ägyptische Journalismus ist. Eigentlich gab es gar keinen Journalismus – auch wenn es oppositionelle Zeitungen wie Massry Al Youm gab (Interview-Nr. 13, S. 6).

Festzuhalten bleibt, dass unterschiedliche Vertrauensrelationen ins Spiel kommen, wenn es um die Erklärung für bürgerjournalistische Partizipation geht: Vertrauen in Personen aus dem eigenen Onlinenetzwerk und darüber hinaus in Blogger und deren Inhalte generell sowie steigendes Misstrauen gegenüber journalistischen Inhalten aus den Staatsmedien sowie der unabhängigen Presse. Die Interviewdaten lassen keine kausale Ordnung oder Priorisierung der einzelnen Vertrauensdimensionen zu. Sie kommen bei allen Bürgerjournalisten in unterschiedlicher Abfolge vor und können durchaus auch parallel ablaufen, so dass Vertrauensverlust und –aufbau gleichzeitig stattfinden. Das steigende Vertrauen in Blogbeiträge und das gleichzeitig sinkende Vertrauen in journalistische Inhalte kumulierten in einer Wahrnehmung von zwei völlig unterschiedlichen Darstellungsweisen und Berichterstattungsrhetoriken der ersten Protesttage im Januar 2011. Als Folge davon kam es zu einem massiven Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlust ägyptischer Massenmedien: „*I don't know, every national TV or national media started the first days of revolution, started attacking the revolutionaries. That is why they lost all credibility I had for them.*“ (Interview-Nr. 5, S. 2). Ein anderer Grund, der zum Verlust der Medienglaubwürdigkeit führte, ist verbunden mit den politischen Aktivitäten der Bürgerjournalisten. Beispielsweise war einer der Interviewpartner enttäuscht davon, dass selbst die sogenannten oppositionellen Zeitungen kaum etwas über Korruption berichteten, obwohl er durch seine eigene Recherche und die Arbeit von RNN von zahlreichen Korruptionsskandalen wusste: „*We published a lot of videos, a lot of news with proof and they [oppositionelle Zeitungen] did not publish them.*“ (Interview-Nr. 1, S. 1). Diese Zusammenhänge sind modellhaft visualisiert in Abb. 5.23.

Abb. 5.23 Prozessmodell: Ausbildung von Vertrauensstrukturen



(Quelle: Eigene Darstellung)

### 5.2.2.1.3 Journalistisches Engagement als Gegenthematisierung

All diese Dimensionen ó ein medienbasiertes soziales Netzwerk, günstige sozio-ökonomische Bedingungen, ein thematischer Fokus mit einer daran anknüpfenden medienbezogenen Partizipation und die dadurch beeinflussten demokratischen Normen in Bezug auf soziales Vertrauen und Medienglaubwürdigkeit ó haben dazu geführt, dass junge Ägypter auf einer medienbasierten Handlungsebene aktiv geworden sind. Auf diese Weise haben sie sich an der Transformation autokratischer Öffentlichkeitsstrukturen beteiligt. Dieser Wandlungsprozess, der dem politischen Transformationsprozess vorausgegangen ist und diesen weiterhin begleitet, führt über die Konstruktion von Gegenöffentlichkeit. Bürgerjournalistische Partizipation lässt sich hierbei auf verschiedenen Ebenen von Gegenöffentlichkeit und innerhalb verschiedener Kontexte verorten.

Gegenöffentlichkeit schafft einen alternativen Handlungs- und Kommunikationsraum, wo eine protestorientierte kommunikative Praxis entwickelt wird. Dieser (teil-)öffentliche Raum kann mehr oder weniger organisiert sein.

Im Beispiel von Interviewpartner-Nr. 1 handelt es sich um die Erzeugung einer partizipativen Protestöffentlichkeit, deren primäres Ziel es ist, eine kollektive Praxis der bürgerschaftlichen Gegenthematisierung in Bezug auf die Wahlberichterstattung 2010 zu schaffen: *“So all the*

*people who start RNN [RASD] were active on Facebook, have a lot of friends, there were against the regime, but not against the regime by protesting, there were against the regime, we want to do something different, we want to show the corruptions.” (Interview-Nr. 1, S. 1).* In der Folge wurde die Facebookseite „Wahda Al-Rasd Al-Maydani<sup>45</sup>“ (Bündnis zur zivilen Überwachung) mit dem Ziel gegründet, die Beobachtung der Parlamentswahlen 2010 zu ermöglichen und ggf. Wahlbetrug öffentlich zu machen und zu dokumentieren:

Einer meiner Facebook-Freunde schrieb „*Wir müssen etwas zur Aufdeckung von Wahlbetrug unternehmen!*“ Das war nach der ganzen Wahlfälschung im Rahmen der Shura-Wahl. Und ich antwortete auf diesen Status-Post: „*Ich bin dabei!*“ (...) Andere haben daraufhin geschrieben, dass sie auch mitmachen und am Ende waren wir sieben Mann, vier davon gehörten zu den Muslimbrüdern und drei waren quasi als unabhängige dabei. Wir haben dann eine Facebook-Seite gegründet und als Info geschrieben, dass wir Wahlbetrug bei den Parlamentswahlen aufdecken wollen, dann kamen die Wahlen und die Leute haben uns Fotos, Videos und Emails geschickt, mit denen sie Wahlbetrug dokumentieren wollten (Interview-Nr. 13, S. 8).

Hiermit wird deutlich, dass die Koordination und Organisation einer solchen FB-Seite zuerst vor allem ein dokumentarisches Ziel verfolgte, mit welchem gegen die dreisten Wahlfälschungen des Regimes protestiert werden konnte. Die FB-Seite avancierte unter dem Motto „*make a picture – report corruption*“. Damit wurde ein Kommunikationsnetzwerk geschaffen, das die Voraussetzung für journalistisches Engagement als Form der Mikropartizipation schafft und zu einer kollektiv erschaffenen, aber alternativen Bedeutungskonstruktion der Wahlen beiträgt.

Während der Proteste im Januar und Februar 2011 erlebte RASD einen massiven Aufmerksamkeitszuwachs, da sie zu denjenigen FB-Seiten gehörte, die Protestinfos veröffentlichte und die Demonstrationen mitkoordinierte. Außerdem waren sie die einzige ägyptische FB-Seite, die mit Hilfe von Ägyptern im Ausland kontinuierlich von den Demonstrationen berichtete. Somit war RASD zum Zeitpunkt des Internetausfalls die einzige alternative Informationsquelle für viele, die Kontakt ins Ausland hatten. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass sich das Netzwerk professionalisierte. Es entstand RASD NEWS NETWORK (RNN), bei welchem nicht mehr die partizipatorische Teilhabe an öffentlichen Kommunikationsprozessen im Vordergrund stand, sondern immer mehr eine inhaltliche *Gegenthematisierung* zur als verzerrt wahrgenommenen massenmedialen Öffentlichkeit. Die Vertreter von RNN haben es sich zunehmend zum Ziel gemacht, Positionen, die in ihrer

<sup>45</sup> Informationen zu dieser Facebook-Seite, die später zu einer Nachrichtenseite wurde, finden sich auf den Seiten 29-31.



Wahrnehmung im massenmedialen Diskurs benachteiligt werden, zu kommunizieren. Dafür wurden sie als eine Art Sprachrohr der Muslimbrüder wahrgenommen:

Viele halten uns für Muslimbrüder, weil wir nicht den üblichen Medien folgen. Ich sehe das so, dass die ägyptischen Oppositionsmedien von der Opposition gegenüber dem alten Regime gewechselt haben zur Opposition gegenüber den Muslimbrüdern, weil es keine Alternative dazu gibt. Die Aufgabe und das täglich Brot einer Oppositionszeitung ist es, in Opposition zu sein. (...) Die einzige Möglichkeit dazu ist derzeit die Muslimbrüder anzugreifen (Interview-Nr. 13, S. 7).

Diese FB-Seite hat sich von einem lose organisierten partizipatorischen Handlungs- und Kommunikationsnetzwerk zu einer stärker organisierten Nachrichtenseite entwickelt, die eine immer größere Parteilichkeit entwickelt hat. Die Vielfalt der politischen Orientierungen der Mitglieder ist zunehmend gesunken. Die neue Zielformulierung war, der wahrgenommenen Marginalisierung der eigenen politischen Position innerhalb des massenmedialen Diskurses eine alternative Perspektive gegenüberzustellen. Das durch RASD entstandene partizipatorische Kommunikationsnetzwerk war hierfür eine entsprechende Opportunitätsstruktur, die genutzt und instrumentalisiert werden konnte.

Abgesehen von dieser stärker organisatorisch eingebundenen Form bürgerjournalistischen Handelns, das zunehmend mit Opportunität und Parteilichkeit verbunden wurde, gibt es noch einen anderen Modus bürgerjournalistischen Handelns. Individualisiertes journalistisches Engagement ist hier vor allem Ausdruck eines öffentlichkeitsorientierten politischen Aktivismus. Journalistische Tätigkeit ist eine individualisierte Form der Protestbeteiligung. Durch die Adaption journalistischer Praktiken setzt man sich selbst aktiv in Bezug zum Protestgeschehen und verortet sich als aktiver Protestteilnehmer zwischen politischem Aktivismus und Journalismus. Bürgerjournalismus als Ausdruck von politischem Aktivismus ist eine Form von medienbezogenem Aktivismus auf der Mikroebene, der nicht zwingend in organisatorische Strukturen wie bei RNN eingebunden sein muss. Diese Form des Aktivismus und eine damit verbundene Identifikation mit Bürgerjournalismus bilden die Motivation zur Teilnahme am Protest im Modus der Informationsbeschaffung und –veröffentlichung:

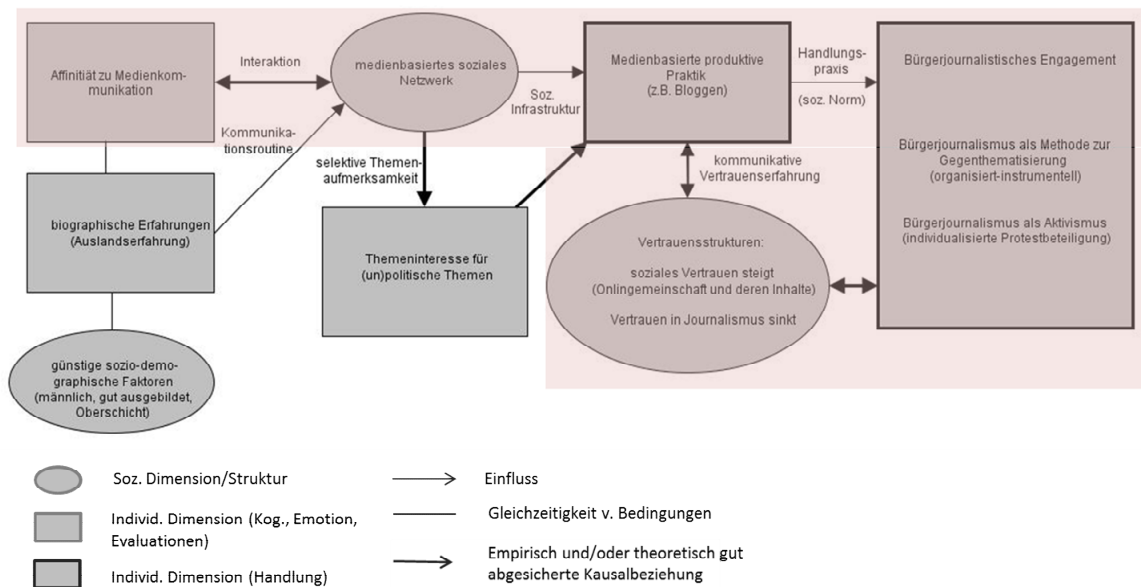
I managed to come back on March 3th. I came back; it was the sit in against Shafiq and Shafiq left the day I came back, I wanted to go to Tahrir on Friday, but Shafiq left Thursday night, so he ruined it for me and I hate him for that. I haven't been to Tahrir, because I didn't want to go for celebrations, I just want to go and stand for a purpose. So I didn't go the next day or any other Friday till April 10<sup>th</sup>. That's when they violently stopped the sit-in of the Army officers, so I went the next day and this is the start of me tweeting news and actually blogging and write about everything politically in Egypt. This was the start. This was the start of my "tech people" unfollowing and my political friends follow me and knowing them and yeah, this is the start of me seeing things with my own eyes, not just hear the news, I mean, I make the news, that was the shift (Interview-Nr. 5, S. 4-5).

### 5.2.2.2 Zusammenfassung: Bürgerjournalisten – journalistisches Handeln als Protest

In dieser Gruppe ist eine bürgerjournalistische Identitätskonstruktion dominant, mit der sich der Einzelne in Bezug zum politischen Geschehen in Ägypten setzen konnte. Mit dem Begriff „Bürgerjournalist“ werden zwei Akteurskonzepte miteinander vermischt, die Teil demokratieththeoretischer Konzeptionen sind und deshalb ist die partizipatorische und medienbezogene Praxis dieser Gruppe auch mit recht hohen Erwartungen an demokratische Entwicklungen verbunden. Was diese Entwicklung für die gesellschaftliche Vorstellungen „ein Bürger zu sein“ bedeutet, wird im folgenden Kapitel detailliert rekonstruiert.

Aus dem Prozessmodell (siehe Abb. 5.23, S. 220, siehe auch Anhang Kap. 7.16, S. 324) geht hervor, dass die individuellen und sozialen Bedingungen und Dimensionen für bürgerjournalistisches Handeln als eine Art des demokratischen Engagement anderen Voraussetzungen und Zusammenhängen folgt als bei der Gruppe der Aktivisten. Frühe politische Sozialisation genauso wie erste Kontakte zu Aktivisten sind kontingente Dimensionen. Sie können in den individuellen Kausalnarrativen der befragten Personen vorkommen und zu politischen Themeninteressen führen, müssen es aber nicht notwendigerweise. Ebenso wenig sind erste politische Partizipationserfahrungen eine Dimension im Prozessmodell der Bürgerjournalisten. Während es für Aktivisten notwendig scheint, darüber in ein aktives Netzwerk integriert zu werden, ist das soziale Netzwerk der späteren Bürgerjournalisten bereits sehr früh zu einem großen Teil medienbasiert. So dass die Interaktion mit und die Verbundenheit zu anderen bereits sehr früh medial vermittelt waren. Mit einer aus dem sozialen Netzwerk heraus gelenkten Aufmerksamkeit wurde ein Interesse sowohl für politische als auch für unpolitische Themen ausgebildet. Zusammen mit dem medienbasierten Netzwerk, das die Infrastruktur zur Verfügung stellt, haben die Akteure dieser Gruppe medienbezogene produktive Praktiken entwickelt (Bloggen). Prägend für diese erste Handlungsdimension waren außerdem bestimmte sozio-demographische Faktoren und eine Vorliebe und Affinität zu medialen Interaktionen. Deshalb kann festgehalten werden, dass anders als bei dem aktivistischen Prozessmodell, *mediale Faktoren und kommunikative Interaktionen schon zu Beginn des Kausalprozesses relevante Funktionen* (rot hinterlegt) übernehmen und zu einer notwendigen Dimension für bürgerjournalistische Aktivität werden.

Abb. 5.24: Prozessmodell: Bürgerjournalistisches Engagement und Gegenöffentlichkeit



(Quelle: Eigene Darstellung)

Ein weiterer zentraler Bestandteil, der als wichtiger Kausalmechanismus dem Prozessmodell zu Grunde liegt, sind Vertrauensstrukturen, die durch medienbezogene Praktiken beeinflusst werden. In empirischen Studien, die im Kontext stabiler Demokratien entstanden sind, wird argumentiert, dass Vertrauen in gesellschaftliche und politische Institutionen eine grundlegende Basis für demokratisches Engagement von Bürgern ist (Moy & Scheufele, 2000 und Barthel, Moy, Rinke, Agarwal, & Hussain, 2013). Im ägyptischen Kontext ergibt sich ein anderes Bild. Um eine Partizipationsbereitschaft zu entwickeln und politisch aktiv zu werden wie es bei der Gruppe der Aktivisten der Fall ist, muss man vor allem politischen Institutionen misstrauen und diese verändern wollen. Dieses Misstrauen kann nicht bei allen Gruppen per se vorausgesetzt werden (siehe Kap. 5.2.4 und 5.2.5). Bei der Gruppe der Bürgerjournalisten bezieht sich dieses Misstrauen auf den Journalismus als gesellschaftliche Institution. Während das Vertrauen in den Journalismus gesunken ist, ist das Vertrauen in eine Onlinegemeinschaft und deren produzierten Inhalte bei den Bürgerjournalisten gestiegen. Im Zusammenhang mit der Medienaffinität, dem medienbasierten sozialen Netzwerk sowie der eigenen auch unpolitischen Aktivität innerhalb sozialer Netzwerkmedien hat diese Kombination von individuellen und sozialen Dimensionen zur Adaption von journalistischen Praktiken als Modus der Protestbeteiligung geführt. Die etablierte medienbezogene Handlungspraxis der

Akteure sowie Vertrauens- und Misstrauensstrukturen haben sowohl individuelles als auch organisatorisch eingebundenes journalistisches Handeln ermöglicht. Über diese medienbezogene Praxis ist Protestbeteiligung unter hohem Risiko möglich geworden, auch ohne dass die Akteure Zugang zu einem Aktivistennetzwerk hatten und ohne dass sie zuvor Partizipationserfahrungen gemacht hatten. Daran wird deutlich, dass aktives Medienhandeln Partizipation am Protestgeschehen ermöglicht und erleichtert hat. In diesem Sinne dient es nicht der internen Organisation, externen Mobilisierung oder individuellen Identitätskonstruktion, sondern dem Zugang zur Protestöffentlichkeit, der in Bezug auf die eigene politische Partizipationsvergangenheit weniger voraussetzungsreich ist.

Aktivismus nimmt journalistische Formen an. Eine solche Entwicklung ist nicht auf den ägyptischen Kontext beschränkt, sondern ein bekanntes Muster politischer und gesellschaftlicher Protestbewegungen. Dieses Phänomen wurde unter den Stichworten „Radical Media“ (Downing, 2001) oder „Alternative Media“ (Atton, 2002 und Attkinson, 2010) diskutiert. Dabei scheint wichtig festzuhalten, dass Formen von Laienjournalismus auch „von oben“ durch journalistische Institutionen angeregt und gefördert werden können. Es wurde bereits darauf verwiesen, dass besonders Al-Jazeera eine führende Rolle bei der Unterstützung bürgerjournalistischer Praktiken im Nahen Osten eingenommen hat. Die Berichterstattung der ersten Massenproteste gegen Hosni Mubarak im Januar und Februar 2011 zeigte, dass es eine Kooperation zwischen Bürgerjournalisten und professionellen Journalisten gab (Hänsky-Ahy & Shapour, 2013). Von den Interviewpartnern wurde eine Zusammenarbeit bestätigt: *“Al-Jazeera gave us (...) a phone used by Satellite; we used it for two days to call Al-Jazeera mainly. (...) When we know they will cut the Internet we divide ourselves into groups, every two hour we met in a specific place and someone will take the story to publish it in Al-Jazeera, Al-Arabiya, France Press and Reuter, there was Reuter. This is how we deal with it.”* (Interview-Nr. 1, S. 5).

In diesem Zusammenhang sind bürgerjournalistische Praktiken nicht ausschließlich individuelle Bottom-up-Prozesse, sondern werden in einen Kontext eingebunden, der diese Partizipationsformen aktiv fördert. Das Ergebnis ist mit Dahlgrens (2013) Worten eine zunehmend interaktive Gestalt des professionellen Journalismus und eine Erweiterung des bürgerschaftlichen Beteiligungsrepertoires um selbstständiges Informieren und Publizieren dieser Informationen. Neben der gewollten und geförderten Kooperation zwischen professionellem und Bürgerjournalismus bleibt die Konstruktion von gegenöffentlichen Räumen eine wichtige Intention für bürgerjournalistisches Engagement. Beide Konzepte – Bürgerjournalismus und Gegenöffentlichkeit – beinhalten normative Grundannahmen einer

automatisch aktivierten Demokratisierung. Inwieweit durch solche Praktiken eine wirksame Gegenöffentlichkeit konstruiert werden kann, die anschlussfähig an ein massenmediales Öffentlichkeitsforum ist und inwiefern neue Handlungsorientierungen und –normen für Bürger angeboten und verstetigt werden, kann erst mit Blick auf die anderen Typen und deren medialen Partizipationsformen beantwortet werden. Im nächsten Kapitel wird bei der Gruppe der aktiven Bürger eine Orientierung an bürgerjournalistischen Praktiken offensichtlich. Dadurch entsteht auch eine neue Wahrnehmung bürgerschaftlicher Handlungsmöglichkeiten. Der aktive Bürger zeigt, dass es für einen informierten Bürger unter diesen Umständen nicht ausreicht, Informationen passiv zu konsumieren, sondern dass man sich nur ausreichend informieren kann, indem man in einem informationsorientierten Umfeld interagiert (Lievrouw, 2011, S. 128).

### **5.2.3 Die aktiven Bürger: Informationsmanagement als Protestbeteiligung**

Die Gruppe der aktiven Bürger(innen) weist eine heterogenere Zusammensetzung auf, als es bei den Aktivisten und Bürgerjournalisten der Fall war. Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und Übersichtlichkeit wird sich dieses Analysekapitel vor allem auf die Interviewdaten von zwei Personen beziehen, die zur Kerngruppe der aktiven Bürger gehören. Anhand der Analysedaten dieser Prototypen, die typische Zusammenhänge und Prozesse repräsentieren, wird im folgenden Abschnitt ein Prozessmodell entwickelt, welches verdeutlicht, in welchem Zusammenhang politische Beteiligungsformen und Medienaneignungsprozesse im Kontext einer autoritären politischen Kultur stehen. Die *Verbindung zwischen Partizipationsformen und medienbezogener Kommunikationspraxis* steht im Fokus der Analyse.

Bei den Partizipationsformen, die in dieser Gruppe eine Rolle spielen, handelt es sich nicht – oder nur sporadisch – um riskante Beteiligungsformen. Die Akteure verfolgen eher anerkannte und etablierte Formen der Partizipation, die aber auch das Potenzial haben, riskant zu werden und meist mit Aufwand und somit hohen Kosten verbunden sind. Die aktiven Bürger haben innerhalb des zivilgesellschaftlichen Kontexts bereits Partizipationserfahrungen gemacht. Die Ursprünge dieser Partizipation liegen aber so weit zurück, so dass die Nutzung sozialer Netzwerkmedien und damit zusammenhängender Dimensionen als ursächlicher Mechanismus ausgeschlossen werden kann. Vielmehr bieten die digitalen Interaktionsräume eine Ergänzung und auch Alternative zu ihren traditionellen Partizipationsräumen. Allerdings entwickelten die aktiven Bürger unter diesen Bedingungen individualisierte bürgerschaftliche Praktiken, durch die sie ihre Zugehörigkeit zur Protestbewegung herstellten.

### **5.2.3.1 Kausale Prozessanalyse: Information, Interaktion, Partizipation**

Bevor das Modell vorgestellt und mit den analysierten Daten angereichert und veranschaulicht wird, sollen die beiden „prototypischen“ Personen, auf deren Interviewdaten mehrheitlich in diesem Kapitel zurückgegriffen wird, kurz vorgestellt werden. Es handelt sich um eine weibliche (32 Jahre, Interview-Nr. 24) und eine männliche (27 Jahre, Interview-Nr. 20) Person aus der mittleren bis oberen Mittelschicht. Beide haben ein bürgerschaftliches Selbstverständnis ausgebildet, welches mit der Norm verknüpft ist, sich möglichst an gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Diese Vorstellung konnte jedoch durch das autoritäre Umfeld nicht umgesetzt werden und man musste nach Alternativen für bürgerschaftliches Engagement suchen. Beide haben einen Zugang zu einer politischen Öffentlichkeit, der vor allem durch einen konstanten Fluss an Nachrichten und Informationen innerhalb ihrer sozialen Netzwerkmedien aufrechterhalten wird. Die Akteure dieser Gruppe konnten sporadisch zur Protestpartizipation mobilisiert werden. Ihrem Wunsch nach einer größeren Beteiligung standen einige Hürden im Weg. Allerdings zeigt sich eine starke Veränderung in ihrer Nutzung sozialer Netzwerkmedien. In den nachfolgenden Kapiteln werden zuerst die relevanten sozialen und individuellen Dimensionen beschrieben, die vor den Protesten von 2011 für den Zusammenhang von Medienaneignung und demokratisches Engagement relevant sind. Anschließend liegt der Fokus der Analyse auf dem Zeitraum während und nach den Protesten vom Januar und Februar 2011.

#### **5.2.3.1.1 Partizipatorische Nicht-Partizipation und informationsorientierte soziale Interaktionen**

Die Akteure dieser Gruppe haben auf verschiedene Weise von politischen und sozialen Lernprozessen profitiert und haben ein bürgerschaftliches Bewusstsein ausgebildet. Dabei konnte die Vorstellung von bürgerschaftlichem Handeln in der Zeit vor den Protesten notgedrungen von einer gewissen Passivität gekennzeichnet sein. Diese Passivität zeigte sich darin, dass sich viele aktive Bürger(innen) bewusst von traditionellen politischen Prozessen zurückgezogen haben und nach Alternativen gesucht haben, da der politische Raum als vermachtet und korrupt wahrgenommen wurde. Aus der Sicht dieser Akteure bestand die Pflicht darin, sich von der Politik und damit auch von der Korruption fern zu halten. Diese Passivität ist nicht gleichzusetzen mit einem geringen Niveau an Selbstwirksamkeitserfahrung, denn es handelt sich um eine bewusste Entscheidung auf der Grundlage ihrer

bürgerschaftlichen Normen. Das hat zur Folge, dass die aktiven Bürger(innen) zwar ein Interesse an politischen Themen haben, ihre Partizipationsbereitschaft jedoch voraussetzungsvoll ist. Sie wollen und können kein großes Risiko eingehen und gleichzeitig suchen sie nach alternativen Beteiligungsmöglichkeiten. Die politischen Aktivisten haben bei ihren Mobilisierungsaktionen versucht an diese Vorstellung anzuknüpfen und defensive Formen von Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen. Diese Art der „*partizipatorischen Nicht-Partizipation*“ konnte unter den Schlagwörtern „Stay Home!“ oder „Stay Silent!“ in den Jahren vor den Protesten beobachtet werden (vgl. Kap. 4.1.5, S. 114-115).

Für den politisch interessierten, aber dennoch passiven jungen Bürger waren auch die politischen Talkprogramme im ägyptischen Fernsehen eine relevante Quelle für politische Lernprozesse: *„Ich habe angefangen mich ein wenig für Politik zu interessieren und dann habe ich bemerkt, dass es keinen anderen Ausweg gibt, als mir die politischen Diskussionsrunden anzuschauen. Viel später bin ich dann auch einer [Oppositions-]Partei beigetreten. Da wo Politik gemacht wird, habe ich sie gelernt.“* (Interview-Nr. 24, S. 1).

Aus dem Interesse für Politik, welches durch eine generelle Aufmerksamkeit für politische Themen definiert wird, erwächst das Bedürfnis nach politischen Informationen. Dieser Zusammenhang stellt die jungen Ägypter vor eine Herausforderung, denn die Informationen innerhalb der etablierten politischen Öffentlichkeit empfinden sie häufig als unzureichend und unglaublich: *„Die Informationspolitik der ägyptischen Medien ist es, zu sagen: Gott sei Dank, alles ist wunderbar.“* (Interview-Nr. 24, S. 10). Da sie weder den ägyptischen Staatsmedien trauen, noch Kontakte zu einem Aktivistennetzwerk mit ausgiebigen politischen Informationen zu den relevanten Themen haben, bleibt ihnen nur die eigene und selbstständige Informationssuche und eine daran angeschlossene aktive Meinungsbildung zu bestimmten Themen. Dadurch erhielten soziale Netzwerkmedien, in denen Nachrichten aus den ägyptischen Massenmedien geteilt, bewertet und eingeordnet wurden, eine besondere Bedeutung für das Informationsverhalten ägyptischer Bürger(innen).

In dieser Gruppe hat das Thema des jungen Khaled Said, der auf offener Straße vor einem Internetcafe von Polizisten zu Tode geprügelt wurde, einen wichtigen Impuls gesetzt, der einen Zugang zu einer aktiven gegenöffentlichen Onlinegemeinschaft innerhalb sozialer Netzwerkmedien geebnet hat. Durch das Misstrauen in die Möglichkeit einer neutralen Medienberichterstattung allgemein und speziell in die Professionalität ägyptischer Nachrichtenmedien kommt es notwendigerweise zu einer aktiven Auseinandersetzung mit verschiedenen Informationsquellen zu ein und demselben Thema. Das folgende Zitat

verdeutlicht, dass bestimmte mediale Quellen mit bestimmten politischen Agenden gleichgesetzt werden:

Also I preferred to hear from different point of views, especially to shade my mind I have to hear from different [sources]. I never rely on one source only, because I find it very, not naive, but very short information, like to have one point of view it is very, I don't know, but it's like insufficient for me. I have to listen to different point of views, especially something controversial or involving different parties (Interview-Nr. 20, S. 3).

Eine umfassende Information wird nur durch die Nutzung einer Vielzahl an Quellen möglich. Die aktive und informierte Meinungsbildung wird zu einem wichtigen Bestandteil der eigenen bürgerschaftlichen Identität. Die alltäglichen Informationsquellen decken deshalb ein breites Spektrum an internationalen und regionalen Nachrichtenangeboten ab: *„Mainly I was using or relying on the major channels, news channels like CNN, BBC, A-Jazeera as my main source for info or the main news. Also Facebook (...) and some websites, also news websites like BBC world and so on. So those were the main sources for me”* (Interview-Nr. 20, S. 1). Innerhalb des ägyptischen Kontexts zählen auch Blogs zu den Informationsquellen dieses jungen Ägypters:

I was a good reader for blogs but I wasn't practicing blogs myself. Mainly it was political blogs, when I was searching for some political info. (...) [B]logs I considered it like a point of view of an activist; so it was mainly about politics and mainly in Egypt. I don't recall that I used blogs to know some incident going on in Europe, I was relying more on the news and the official websites and so on (Interview-Nr. 20, S. 3).

Im Fall Khaled Said hat dieses Informationsverhalten zur Wahrnehmung unterschiedlicher öffentlicher Räume mit verschiedenen Informationen und entsprechend gegensätzlichen Narrationen zum Tod von Khaled Said geführt:

The case itself I heard about instantly when it happened, I was also following the news about this case in particular, because it was very very controversial in this time. I believe no one did not notice it, because it was a huge problem, because the official government was claiming that he is on drugs and he is not a good person, although he was tortured to death as it was also claimed by other parties, so we were very confused to believe which one, because we don't have any trust in the official governmental media sources and as well we are not very sure of the internet videos and the internet articles also they are not very accurate or not usually, sometimes they are not very accurate, so you cannot rely on them, but we were, we tend more to believe the non-governmental point of view, because we don't trust those people and we know that there were always know for us with their history of brutality and oppression (Interview-Nr. 20, S. 2).

Der Fall „Khaled Said“ hat das Thema „Polizeigewalt“ auf die persönliche Agenda vieler junger Ägypter(innen) gesetzt. Aufgrund der unterschiedlichen Informationen zu diesem Fall entstand eine recht große Verunsicherung und Verwirrung. Er veranschaulicht, dass die



Informationsabsicherung und Meinungsbildung zu diesem Thema ein aktiver Aushandlungsprozess ist, bei dem auf eine gewisse informationsorientierte Vorbildung zurückgegriffen werden muss.

Der nationale Referenzrahmen des Ereignisses führte dazu, dass das routinemäßige Informationsverhalten unterbrochen wird, denn ein Rückgriff auf vielfältige massenmediale Quellen ist nicht möglich. Der Grund hierfür ist, dass ägyptischen Medien nicht vertraut wird und nicht auf regionale oder internationale Medien zurückgegriffen werden kann, da diese dem Thema nicht genügend Aufmerksamkeit schenken. Die Folge ist ein erhöhtes Informationsbedürfnis bei gleichzeitiger hoher Informationsunsicherheit. Das führt zu einem Bedarf an weiteren Informationen zum Thema. Die Suche nach alternativen Informationen mündet schließlich in einer verstärkten Hinwendung zur „Nicht-Regierungsperspektive“, die in der ägyptischen Blogosphäre und innerhalb sozialer Netzwerkmedien und hier vor allem auf Seiten wie KKS diskutiert wurde. Der gestiegene Bedarf an Informationen führte zum Zugang zu oppositionellen Informationskanälen und gegenöffentlichen Diskursarenen innerhalb sozialer Netzwerkmedien, über welche später dann auch die Protestinformationen zirkulierten und mobilisiert wurde.

Das Potenzial von Facebook als gegenöffentlichem Kommunikationsraum liegt in der alltäglichen Nutzungsroutine junger Ägypter(innen) begründet, die diesen Kommunikationsraum vor allem unter sozialen und Unterhaltungsaspekten nutzten, lange bevor politische Schlagzeilen ihren persönlichen Nachrichtenstrom dominierten. Für die Gruppe der aktiven Bürger(innen) gehörte die FB-Nutzung zur alltäglichen Routine, durch welche soziale Beziehungen aufgebaut und gepflegt wurden:

Vor der Revolution hab ich ganz normale Dinge auf Facebook gemacht: Spiele gespielt, Leute kennengelernt, Musik gehört, lustige Sachen mit Freunden geteilt und meine Familie und ich haben begonnen dort eine Gruppe zu gründen, in der wir uns getroffen und ausgetauscht haben. Ich habe mich nicht besonders um Politik auf Facebook gekümmert, außer es gab etwas Außergewöhnliches (Interview-Nr. 24, S. 6).

Zu den außergewöhnlichen Themen gehörten für die aktiven Bürger neben solchen Themen wie Folter und Menschenrechtsverletzungen, die durch den Fall Kahled Said symbolisch aufgeladen und kommuniziert wurden, auch das Thema der Parlamentswahlen 2010. Bei solchen, die Nachrichtenroutine unterbrechenden Ereignissen konnten sich die FB-Profile dieser Akteure zu politischen Diskussionsräumen wandeln. Hier wurden Nachrichten und Meinungen zu diesem Thema geteilt und kommentiert und durch soziale Interaktionen mit anderen für den eigenen Bedarf verwertbar gemacht. Informationsunsicherheit wurde in

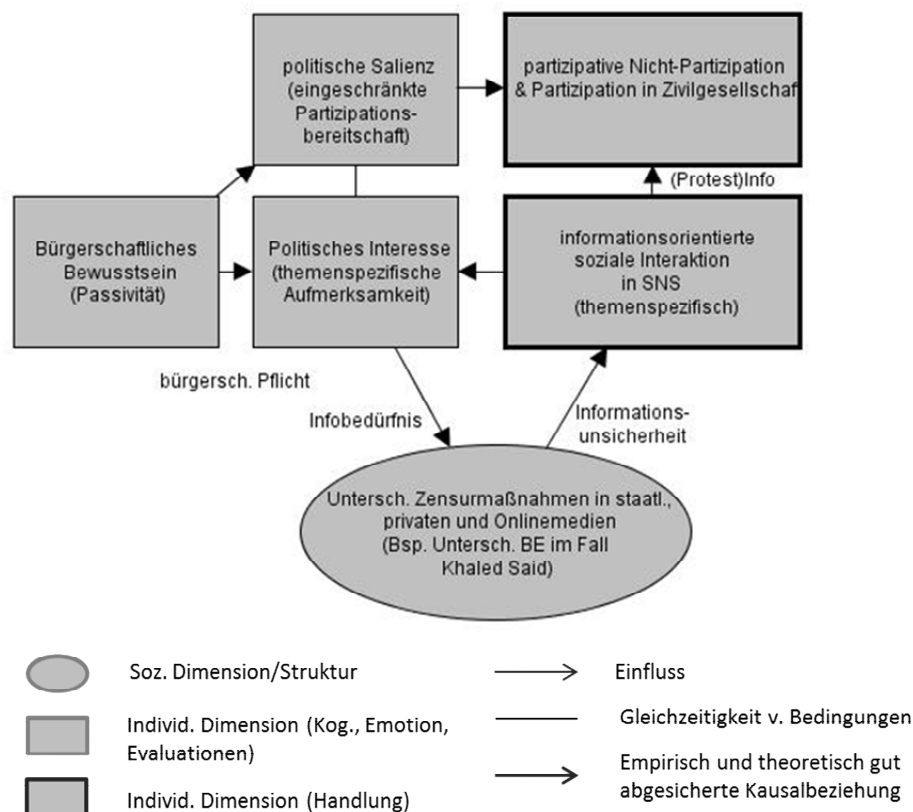
Zusammenarbeit mit anderen innerhalb von sozialen Netzwerkmedien abgebaut. Der soziale Aspekt bei der Nutzung von FB ist bei dieser Gruppe generell sehr dominant. Daraus hat sich auch eine informationsorientierte FB-Nutzung entwickelt, die vor dem Hintergrund des Austauschs mit anderen wirksam wird. Wenn Notwendigkeit dazu besteht, schließt sich daran ein aktives Informationsverhalten an, dass die Beobachtung und Einordnung gegenöffentlicher Themendiskurse ermöglicht. Das führt wiederum zu einem wachsenden Themeninteresse sowie zu möglichen Partizipationsinformationen, die sich um das Thema etabliert haben (z.B. Informationen zu Aktionen mit dem Aspekt partizipatorischer Nicht-Partizipation). Mit steigendem Interesse und dem Bedarf nach weiteren Informationen entwickelt sich eine Informationsroutine, auf die bei Bedarf immer wieder zurückgegriffen werden kann. Neben der möglichen Teilnahme an solchen defensiven Protestaktionen wie „Stay Home“ oder „Stay Silent“ haben sich die aktiven Bürger in erster Linie innerhalb zivilgesellschaftlicher Kontexte engagiert:

So I was telling that since 2000 I started working in civil society in terms of mainly charity and then it was developed to some intervention in the awareness programs that were held in the university, you know, they do some simulations for the international institutions like the UN and the Arab League. I took part in this as a participant and then it developed like participating in the academic team and committee. (...) [T]hat is mainly what we were doing, like several initiatives, like the one we are working on now its names *leak door* which means “you have a role” or “your role”. It’s awareness mainly about citizenship, types of government, why we need democracy and so on. (Interview-Nr. 20, S. 1)

Auch wenn eine Beteiligung in diesem Bereich nicht so risikoreich ist wie eine Protestbeteiligung, beschäftigten sich die aktiven Bürger im Vorfeld der Proteste von 2011 bereits mit sensiblen Themen wie politischer Bildung und engagierten sich unter hohem zeitlichen Aufwand für eine Sache. Die Abb. 5.25 (S. 228) bildet die bisher beschriebenen Kausalprozesse ab.

.

*Abb. 5.25: Prozessmodell: Demokratisches Engagement und aktive Informationssuche*



(Quelle: Eigene Darstellung)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Akteure dieser Gruppe alle ein bürgerschaftliches Bewusstsein ausgebildet haben, das eine gewisse passive und distanzierte Haltung gegenüber politischer Beteiligung beinhaltet. Dennoch widmen aktive Bürger(innen) bestimmten Themen ihre Aufmerksamkeit und sie haben eine zumindest begrenzte Bereitschaft, sich an politischen Prozessen zu beteiligen. Diese Bereitschaft wird auf verschiedene Weise in aktives Handeln umgesetzt ó ob als defensive Partizipation oder als aktive Beteiligung innerhalb zugebilligter Bereiche wie Wohltätigkeit und politischer Simulationen. Beispielsweise ist eine Verlagerung in den zivilgesellschaftlichen Bereich ein häufiger Mechanismus, um seinem Partizipationswillen Ausdruck zu verleihen: *šBut the political arena was really closed when it comes to parties, so it was mainly civic society or those movements [where I have participated].ž* (Interview-Nr. 20, S. 8).

Die kognitiven Grundlagen hierfür eignen sie sich aktiv an. Hierbei ist der soziale Aspekt ihrer FB-Nutzung von besonderer Bedeutung, denn er hat auch für die Informationsbewertung

und –einordnung eine Relevanz. Deshalb finden viele Interaktionen innerhalb des sozialen Netzwerkmediums auch um Informationen, Nachrichten und Meinungen herum statt. Die aktiven Bürger zeichnen sich demnach durch ein aktives Informationsverhalten aus, bei dem sie aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Quellen auswählen und sich mit anderen in ihrem Netzwerk darüber austauschen. Ihr FB-Netzwerk ist allerdings homogener einzuschätzen als das der Aktivist:innen. Es besteht vor allem aus Familienmitgliedern und engen Freunden, die ähnliche Werte und Grundhaltungen vertreten und zwischen denen eine verbindliche Vertrautheit herrscht, die eine gemeinsame Bedeutsaushandlungen ermöglicht:

I found this very interesting, it [FB] connects people and at the same time they share info, also they share the same values, most probably the same ideas, because if he is my friends and in the same sphere, he would be close to my mind in terms of thinking and interests and so on. (Interview-Nr. 20, S. 2)

#### **5.2.3.1.2 Bürgerschaftliches Informationsmanagement und Zugehörigkeit**

Alle Interviewpartner dieser Gruppe haben die Informationen zu den geplanten Demonstrationen am 25.11.2011 über solche FB-Seiten wie beispielsweise KKS erhalten. Dieser Umstand zeigt, dass sie Zugang zu medialen Protestöffentlichkeiten hatten. Darüber hinaus interessieren sie sich für politische Themen und engagieren sich vor allem im zivilgesellschaftlichen Bereich. Im Gegensatz zur Gruppe der Aktivist:innen fehlt ihnen ein Schlüsselerlebnis, von dem einige Aktivist:innen erzählt haben und das sie schließlich zu risikoreicher Partizipation motiviert hat. Ein weiterer relevanter Unterschied ist eine starke Einbindung in familiäre Strukturen, von denen sie sich nicht lösen können und die handlungsleitend wirken. Ein davon unabhängiges Handeln ist diesen Akteuren kaum möglich, was ihre Partizipationsmöglichkeiten stark einschränkt. Im Ergebnis führt dies dazu, dass sie eine Bereitschaft entwickelt haben, unter nicht-kalkulierbarem Risiko an den Protesten im Januar 2011 teilzunehmen, aber die Partizipation selbst von familiären Entscheidungen und Zwängen abhängt und behindert wird:

Actually on the 25th, me with the family decided to go to Tahrir Square. We took the car as if we are going to a picnic and we found a big mess there, so we went back home. We were trying to participate, but it was like a family thing, so it wasn't like, if I was alone, maybe I would have take part. (...) This was on the 25th. On the 28th we did it, we went to the streets and march with the family. I preferred to go with the family for some security issues, because they wouldn't be happy to know that I am there alone. You know they would be very very annoyed and I don't want them to be annoyed so I told them: "Let's go together!" And they agreed, because they believe in the cause. They are afraid,

because it was very chaotic and people died, they thought our son will maybe have a shot and will be killed so I told them: “No it’s ok, it’s peaceful, let’s go together” and so on. So I took part, but not very deep like others who went to the street like for 18 days. I wish that (Interview-Nr. 20, S. 6).

Bei der Interviewpartnerin Nr. 24 verschärfte sich die Abhängigkeit von familiären Entscheidungsstrukturen, denn sie wurde von ihrer Familie von der Protestpartizipation abgehalten, indem man sie zu Hause festhielt. Ihr blieb deshalb lediglich die Möglichkeit, sich sporadisch und kurzfristig zu beteiligen, wenn sie sich auf dem Rückweg von ihrem Arbeitsplatz befand. Unter diesen Bedingungen wichen die aktiven Bürger(innen) auf einen alternativen Handlungsraum aus, wo sie aktiv werden konnten und ihrem Bedürfnis nach politischer Beteiligung nachkommen konnten. Hierfür bietet die Umgebung sozialer Netzwerkmedien einen alternativen beteiligungsorientierten Interaktionsraum, der partizipative Kommunikationsakte in den Fokus rückt.

Hierzu gehört es einerseits, sich an Formen bürgerjournalistischer Tätigkeit bzw. „citizen witnessing“ (Allan 2013) zu beteiligen, wenn die Möglichkeit dazu besteht: *„I was always sharing. When I went to the square, I was sending instantly what I see and that it is safe.“* (Interview-Nr. 20, S. 7). In diesem Beispiel ging es vor allem darum, der staatlichen Berichterstattung, in der von Chaos und Kämpfen während den Demonstrationen berichtet wurde, entgegenzuwirken. Allerdings ist bei den aktiven Bürger(inne)n diese Form des Bürgerjournalismus eher selten. Da die Teilnahme an den Protesten für sie problematisch war, bestand ein wesentlicher Teil ihrer Aktivität darin, solche Nachrichten von anderen Protestteilnehmern weiterzuleiten und innerhalb ihres Netzwerks mit anderen zu teilen und zu kommentieren. Da die Akteure dieser Gruppe vor den Protesten bereits innerhalb zivilgesellschaftlicher Bereiche aktiv waren, waren sie Teil eines aktives Netzwerks, das sie mit Berichten, Fotos und Videos von den Protesten versorgt hat. Dieser Prozess der Filterung von Informationen, bei welchem Nachrichten von den Bürgern selber ausgewählt und weitergeleitet werden, macht diese Akteure zu einem „gatewatcher“ (Bruns, 2005):

Ich habe begonnen auf Facebook die Nachrichten zu verfolgen und weiterzuleiten und allen zu erzählen. Diejenigen, die auf der Straße waren, wollten ihre Sicht auf die Geschehnisse verbreiten. Ich habe dann immer versucht, diese Darstellungen abzugleichen mit denjenigen von meinen eigenen FB-Freunden, die vor Ort waren oder ich habe geschaut, ob es auch in der Liveberichterstattung der Nachrichtenkanäle zu sehen ist. Erst wenn ich mich versichert hatte, dass die Nachricht richtig ist, habe ich sie weitergeleitet (Interview-Nr. 24, S. 7). (...) Ich hab überall im Fernsehen Nachrichten zusammengesucht, dann bin ich wieder auf Facebook und habe dort geschaut. So habe ich immer mehrere Perspektiven auf und mehrere Quellen für ein Ereignis gehabt. (...) Wenn eine Nachricht irgendwo auftauchte, habe ich immer erst selber nachgeforscht, ob und was davon stimmt. Ich wollte keine Nachrichten teilen und kommentieren, die sich dann

als falsch herausstellen. (...). Deshalb habe ich immer versucht, alle Informationen und Nachrichten irgendwie abzusichern (Interview-Nr. 24, S. 8).

FB als alternativer Interaktionsraum hat eine partizipatorische Öffentlichkeit geschaffen, in der während der ersten Protesttage 2011 das Informationssammeln, -einordnen, -absichern und auch das Informationsweiterleiten zur wichtigen Aktivitäten ägyptischer Bürger(innen) geworden ist. Dabei handelt es sich um eine erweiterte Facette des bürgerjournalistischen Konzepts, bei welcher nicht das Veröffentlichen von selbst miterlebten Ereignissen im Vordergrund steht, sondern das Sammeln, Absichern, Einordnen und Weiterleiten solcher Informationen und Nachrichten. Witschge (2013, S. 106) beschreibt diesen Prozess als „*civic news gathering*“ in Abgrenzung zu den Praktiken des Bürgerjournalismus. Diese Gruppe hat zur massenhaften Verbreitung der Fotos, Videos und Augenzeugenberichten von Protestteilnehmern beigetragen, indem sie Informationen für andere kontextualisiert, abgesichert und ggf. auch ergänzt hat. Die einzelnen Interviewpartner geben deshalb auch an, dass sie frustriert waren, als das Internet ausfiel. Damit hatten sie keinen Zugang mehr zu ihren alternativen Interaktionsräumen: *„Als das Internet gesperrt wurde, war ich sehr verärgert. Ich musste zu Hause bleiben und dort gab es niemanden mit dem ich mich über Politik austauschen konnte.“* (Interview-Nr. 24, S. 15). Die Onlinepartizipation hat ein Gefühl des Dabeiseins und der Zugehörigkeit zur Protestbewegung generiert. Man konnte sich als aktiver Teil der Protestbewegung fühlen, weil man sich zu den Protestierenden bekannt hat: *„[I: Fühlst du dich als Teil der Revolutionsjugend?] Auf jeden Fall, auch wenn ich nur auf Facebook mitgemacht habe. Ich habe dort meine Meinung gesagt und das macht mich zum Teil der Revolutionsgeneration!“* (Interview-Nr. 24, S. 3). Neben der eigenen Aktivität haben auch die vielen Videos von den Protesten ein Gefühl des Dabeiseins ausgelöst: *„Ich habe mir die ganze Zeit die Videos von den Protesten angesehen. Das war das wenigste, was ich machen konnte, als ich zu Hause sitzen musste. Ich hatte dann immer das Gefühl, als wäre ich selber auf dem Tahrir.“* (Interview-Nr. 24, S. 16).

Tatsächlich wurde die Bewertung und Einordnung massenmedialer Berichterstattung auch auf ausländische Medien ausgeweitet und damit ein ausländisches Zielpublikum involviert und adressiert. Wie das nachfolgende Zitat verdeutlicht, war das Ziel, den internationalen Nachrichtenfluss um die eigene Perspektive zu ergänzen:

Als das Internet wiederkam, da haben wir begonnen, ich und meine Freunde haben eine Art Gruppe gebildet, weil wir englisch und französisch können. Und dann haben wir uns die Berichterstattung in Le Monde, Le Figaro und amerikanischen Zeitungen wie der New York Times angesehen und wir haben es online kommentiert, weil die internationale Medienresonanz so groß war. Nach dem 2. Februar, als die Demonstranten angegriffen

wurden und sie dann auch Steine warfen, hatten wir Bedenken, dass die Leute sagen werden, dass es sich um gewaltsame Auseinandersetzungen oder Krieg handelt. Uns war es wichtig, zu verdeutlichen, dass WIR angegriffen wurden. Und das haben wir dann geschrieben. Wir sind auf verschiedenen Seiten gewesen. Leute haben unsere Kommentare wieder kommentiert und Fragen gestellt und wir haben sie dann beantwortet. So entstanden manchmal richtige Diskussionen (Interview-Nr. 14, S. 18).

Aktive Bürger zeichnen sich dadurch aus, dass sie bereits vor den ersten Protesten 2011 eine Routine der aktiven Informationsbeschaffung entwickelten. Diese Informationsroutine zeigt, dass sie zumindest bei bestimmten Themen selbstständig nach zugänglichen Informationen gesucht haben. Dabei greifen die aktiven Bürger auf eine Vielzahl an medialen Informationsquellen zurück. Die mediale Informationsquelle wird bei diesem Prozess zu einem Bestandteil der Information, denn die Herkunft der Information hilft dem Rezipienten die Information einzuordnen und deren Glaubwürdigkeit zu bewerten. Der Informationsgehalt setzt sich aus dem Inhalt und der Herkunft dieses Inhalts zusammen, denn die Glaubwürdigkeit einer Information ist sehr stark an die Informationsquelle gebunden. Es bedurfte demnach auch schon vor den Protesten einer aktiven Informationssuche zu bestimmten Nachrichtenereignissen wie beispielsweise der Tod von Khaled Said, um ein ausreichend glaubwürdiges Gesamtbild des Ereignisses zu erhalten. Diese bereits routinierte, aktive Informationssuche trägt dazu bei, dass sich die aktiven Bürger(innen) während der ersten Protesttage als Informationsmanager etablierten, die die von den Aktivist(inn)en und Bürgerjournalisten bereitgestellten Informationen oftmals einordneten, ergänzten und weiterleiteten. Diese Form des *bürgerschaftlichen Informationsmanagement* ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Revolutionsidentität, durch die sie ein Gefühl der Zugehörigkeit zur Protestbewegung erzeugen und ausdrücken konnten.

Nach der ersten Protestwelle hat diese Praktik dazu geführt, dass die aktiven Bürger SNS stärker als noch vor den Protesten als dominante Informationskanäle nutzten. Auch das Motiv der FB-Nutzung wurde stärker auf „Informieren“ ausgerichtet. FB dient als Grundlage und erste Auswahlstufe für weitere individuelle Informationsselektion:

Ich bin derzeit quasi rund um die Uhr auf Facebook. Mich haben schon Leute gefragt, ob ich mich überhaupt jemals abmelde, denn sie sehen, dass ich immer online bin (Interview-Nr. 24, S. 2).

Auch nach der Revolution bekomme ich die Nachrichten über Facebook. Es gibt jetzt so viele neue Kanäle mit unzähligen Talkrunden usw. Die kann man ja nicht alle gleichzeitig schauen und wie soll man sich aussuchen, was man schauen möchte? (...). Deshalb nutze ich Facebook als Nachrichtenquelle und dann prüfe ich woanders z.B. auf einem Nachrichtenkanal, ob sie die Nachricht auch bringen. (...) Oder auf Facebook wird zur Nachricht ein Link gepostet, der mir zeigt, dass die Nachricht von einer Zeitungsseite wie

Youm Al Sabie oder Massry Al Youm stammt. Ich leite keine Nachrichten weiter, die ich nicht auf eine solche Weise geprüft habe. Oder ich schreibe dazu, dass Al-Jazeera von Zusammenstößen zwischen den und den Gruppen berichtet, aber das es noch keine weitere Bestätigung dafür gibt. Dann prüfe ich das selber auf Al-Jazeera und versuche Freunde zu kontaktieren, die vor Ort sind und leite das dann weiter. (Interview-Nr. 24, S. 23).

Vor der Revolution, nach der Revolution und während der Revolution hatte und habe ich Facebook ständig bei mir. Bis auf die Zeit als das Internet gesperrt war. Facebook ist meine Grundlage, auch für Twitter-Nachrichten und auch wenn ich TV-Nachrichten schaue, schaue ich gleichzeitig auf Facebook nach – Facebook ist meine Informationsgrundlage, ausnahmslos (Interview-Nr. 24, S. 24).

FB ist nach dem Rücktritt von Präsident Hosni Mubarak auch für offizielle Akteure ein relevanter Raum für öffentliche Kommunikation geworden. Beispielsweise haben die ägyptischen Streitkräfte, die die Exekutivmacht übernahmen, eine eigene stark frequentierte FB-Seite etabliert, auf der sie wichtige Statements veröffentlichten noch bevor sie diese in einer Pressekonferenz bekannt gaben. Innerhalb eines solchen Kontexts muss man FB auch als ein Informationsmedium verorten. Dabei fungierte FB vor allen in der Zeit kurz nach den Protesten vom Januar und Februar 2011 als eine Informationsplattform, auf der wichtige Informationen und Nachrichten vorhanden waren und entsprechend der Prioritäten bestimmter Netzwerke geteilt wurden:

Facebook, it became also an addiction, I cannot give it up. Well I can stay for two days for instance not watching Al Jazeera, but I cannot stay for one day not checking the Facebook. Why? Especially the Facebook in our days, all as a tool of circle of friends and of the people who are mainly interested in the same or we share the same interests, they are all on Facebook sharing the news, that we will be most probably interested to know about, so it's very quick source to know about what is happening from my friends who mainly will be providing the info that I need, because we are having the same interests. But on the TV or whatever, it would be more about following up what's happening, but not necessarily what I am interested in. That's the main idea why Facebook became an addiction, it's very important to know about. (Interview-Nr. 20, S. 5)

Diese auf FB geteilten Nachrichten werden weiter abgesichert, da den Akteuren dieser Gruppe bewusst ist, dass die Glaubwürdigkeit dieser Informationen nicht per se gegeben ist. Dies geschieht entweder dadurch, dass weitere v.a. professionell-journalistische Informationsquellen herangezogen werden. Aber auch hier gibt es Einschränkungen, wenn es um ägyptische Medien geht. Das folgende Zitat zeigt, dass die glaubwürdigsten Informationen diejenigen sind, die auf SNS geteilt werden und gleichzeitig durch internationale Medienquellen abgesichert werden können:



I also tried to download some software that allows me to receive Reuters tweeds, so it's also to have a credible source, because most of the time the twitter and the Facebook are not very credible when it comes to news. They are just sharing ideas, because it is mainly the point of views of those who are sharing. Sometimes they copy or reshare from a credible source, but most of the time they are tweeting their own point of view, so we can know a general idea about what is happening, but when you want to know what exactly happened, you need to get a credible source (Interview-Nr. 20, S. 10).

Neben der Professionalität, die der internationalen Informationsquelle zugeschrieben wird, und der Vielfalt an Informationsquellen, die zum Zusammenstellen eines Gesamtnachrichtenbildes benötigt werden, ist auch die entsprechende Reputation sowie die soziale Nähe zu einer Person ein wichtiges Merkmal für die Glaubwürdigkeit einer Nachrichtenquelle:

As I told you I attend to see different point of views when it comes to a certain case or a certain incident, I prefer to hear different point of views and to form my point of view [and] not to rely on someone to tell me what is happening. I hear from one side and the other side. But what is very good about Facebook, as I told you the circle of friends and the circle, I can tell, the circle of trusties, the people you can trust and you know that there are not lying to you, so mainly if they re-sharing or tweeting something you can trust them, because you know their backgrounds, you know their point of views. There is an accumulation of trust between you and your friends. Of course, you can trust them when they share info, of course, not always, I don't mean like trust, but I believe like you can rely somehow on what they say, because they share the same ideas, they share the same views, you were hand in hand in the Square. (Interview-Nr. 20, S. 10)

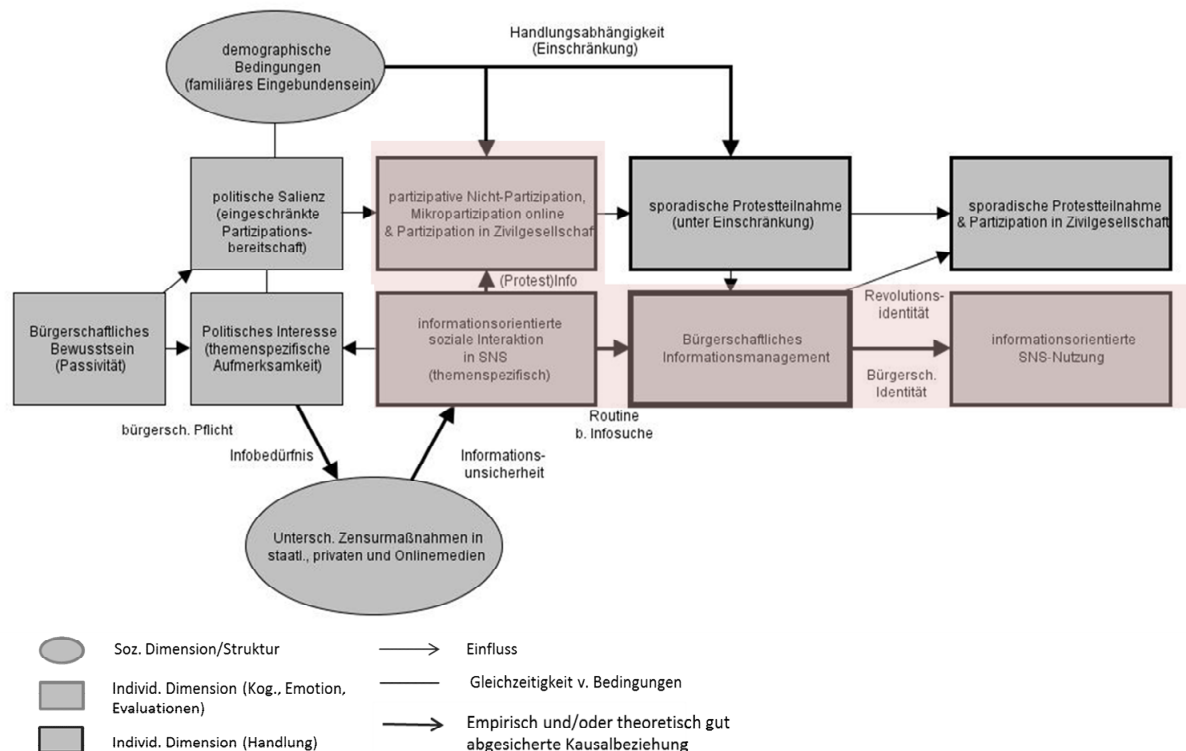
Insgesamt ist der Prozess des Sammelns, Bewerten und Weiterleiten von Informationen ein aktiver Aushandlungsprozess. Auffällig an dem damit verbundenen Informationsverhalten ist, dass immer wieder auf FB als dominantes soziales Netzwerkmedium verwiesen wird. Twitter wird hingegen nur sporadisch bzw. nur kurzfristig als Informationsplattform genutzt: *„Nach der Revolution habe ich mir einen Twitter-Account angelegt, aber bisher habe ich mich vielleicht zweimal eingeloggt. Vieles von dem, was getwittert wird, erscheint sowieso auch auf Facebook. Ich bekomme die notwendigen Infos von Facebook, deshalb nutze ich Twitter kaum.“* (Interview-Nr. 24, S. 8).

Die aktiven Bürger(innen) bleiben auch im Zeitraum nach den ersten Protesten 2011 aktiv. Einerseits beteiligen sie sich – als das Risiko kalkulierbarer wird und häufig in Begleitung von Familienangehörigen – an einigen der zahlreichen Demonstrationen, die bis Ende des Jahres 2011 noch folgen. Zweitens bleiben sie aktive Informationsmanager für ihr enges Netzwerk aus Freunden und Familienangehörigen, die nicht so stark wie sie selber in politische Angelegenheiten involviert und in ein aktives Netzwerk integriert sind. Vor allem aber widmen sie sich weiterhin denjenigen Aktivitäten, denen sie bereits vor dem Protestzeitraum nachgegangen sind:

I am focusing on NGOs or Civil Society; as I told you the awareness programs. I was invited to several parties through some friends, who know that I am active and I am willing to participate like Al-Adl Party and the mainstream parties and several parties, because they know that I am into politics and they want me to take part, but I don't believe that its right time to join a party right now, because they are still in the very beginning and the very first phases. It will be more professional for the country to work on the civil society and awareness programs. (Interview-Nr. 20, S. 9).

Die Akteure aus dieser Gruppe haben die Art ihres demokratischen Engagements nicht verändert, sondern eher um die Alternativmöglichkeit der Onlinepartizipation ergänzt. Das Informationsmanagement innerhalb digitaler Interaktionsräume bot ihnen eine solche Handlungsalternative an. Dadurch haben sie eine Revolutionsidentität entwickelt, die es ihnen ermöglicht, sich zur Protestbewegung zugehörig zu fühlen. Gleichzeitig distanzieren sie sich von der Gruppe der politischen Aktivisten, weil sie in ihrer eigenen Wahrnehmung kein großes Risiko auf sich genommen haben. Abbildung 5.26 (siehe auch Anhang Kap. 7.17, S. 325) zeigt das gesamte Prozessmodell für die Gruppe der aktiven Bürger (medienbezogene Dimensionen sind rot hinterlegt).

Abb. 5.26 Prozessmodell: Aktive Bürger als Informationsmanager



(Quelle: Eigene Darstellung)

### **5.2.3.2 Zusammenfassung: Aktive Bürger als Informationsmanager**

Die Gruppe der aktiven Bürger(innen) zeichnet sich durch eine Gleichzeitigkeit von individualisierter medienbezogener Partizipation und nicht-medienbasiertem Engagement aus. Beeinflusst wird dieses Nebeneinander unterschiedlicher Partizipationsmodi durch strukturelle Bedingungen, wie die Einbindung in familiäre Hierarchien und das mediensystembedingte geringe Vertrauen in staatliche und private Medien. Daraus hat sich die Praktik des Informationsmanagments entwickelt. Sie ist das Ergebnis von sozialen Strukturen und individuellen Kompetenzen. Hierdurch ist es den Akteuren möglich, eine autonome Praxis während der Proteste zu entwickeln, die es ihnen ermöglicht, sich zur Protestbewegung zugehörig zu fühlen und eine entsprechende Revolutionsidentität zu entwickeln. Hierbei spielt einerseits eine Ko-Orientierung an bürgerjournalistischen Praktiken eine handlungsleitende Rolle.

Die aktiven Bürger(innen) haben eine Routine im Umgang mit Informationsunsicherheit entwickelt, die als informationsorientierte soziale Interaktion mit anderen beschrieben werden kann. Informationen und Nachrichten sowohl von traditionellen Nachrichtenmedien als auch aus alternativen bürgerjournalistischen Diskursen sind noch „rohe“ Informationen, die einer weiteren Bewertung, Einordnung und Diskussion bedürfen. Diese Aufgabe übernehmen die aktiven Bürger(innen) und bilden somit eine Zwischenstufe zwischen den Aktivist(inn)en und Bürgerjournalisten, die Nachrichten produzieren. Informationen bekommen dadurch eine dialogische Struktur. Für die aktiven Bürger(innen) gilt, dass sie sich nicht durch einen passiven Konsum von Nachrichten informieren, sondern im Austausch mit anderen Informationen herstellen (Lievrouw, 2011, S. 128).

Es handelt sich auch um einen kreativen Prozess der Ausgestaltung ihrer Bürgerrolle unter gegebenen Beschränkungen. Die Entwicklung von alternativen bürgerschaftlichen Praktiken ist eine selbstgesteuerte Aneignung einer Bürgerrolle, die ihnen eine eigenverantwortliche bürgerschaftliche Subjektwerdung ermöglicht. Dahlgren (2009, S. 62) bezeichnet diesen Prozess als „achieving citizenship“. Die auf Medienhandeln ausgerichtete Form der Bürgerschaft ist unabhängig von Institutionen und entsprechend an individuelle Kompetenzen gekoppelt. Soziale Netzwerkmedien bieten hierfür den benötigten alternativen Interaktionsraum, in dem entsprechende bürgerschaftliche Praktiken ausgebildet werden können.

### **5.2.4 Die solidarischen Bürgerinnen: Solidargemeinschaft und Bürgerwerdung**

Im Unterschied zu den aktiven Bürger(inne)n, sind die Akteure dieser Gruppe bis zum Zeitpunkt der ersten Proteste im Januar 2011 weder politisch und auch kaum gesellschaftlich aktiv gewesen. Die Intensität der Demonstrationen am 25.01.2011 hat sie überrascht und verunsichert, da sie wenig Zugang zu politischen Diskursen und keine Kontakte zu oppositionellen Akteuren hatten. Ihre Nutzungsmotive sozialer Netzwerkmedien unterstreichen vor allem den sozialen Aspekt des Austauschs mit Freunden. Die Einordnung und Bewertung der Ereignisse, von deren Präsenz sie sich nicht entziehen konnten, fiel einigen solidarischen Bürgerinnen schwer. Die Massenproteste haben die tägliche Routine der Bürger(innen) unterbrochen, so dass sie sich einer eigenen Positionierung kaum entziehen konnten. Sie haben alle mit der Protestbewegung sympathisiert und sich mit den Menschen auf der Straße solidarisiert. Diese Solidarität haben sie in unterschiedlicher Intensität auch nach außen kommuniziert. In einigen Fällen hat das anschließend zu politischen Aktivitäten außerhalb des Onlineraums geführt. In jedem Fall aber führen die Ereignisse und deren kommunikative Aneignung innerhalb sozialer Netzwerkmedien zu einem verstärkten bürgerschaftlichen Bewusstsein und Selbstverständnis, das sich vor allem in einer veränderten informationsorientierten Mediennutzung niederschlägt. Es wird eine Form der kommunikationsbezogenen Sozialisation (Shah, McLeod & Lee, 2009) initiiert, die als ein relevanter Bestandteil bürgerschaftlicher Subjektwerdung betrachtet werden kann.

#### **5.2.4.1 Kausale Prozessanalyse: Medien, Solidarität, Aktivität**

In den folgenden Kapiteln wird der Prozess rekonstruiert, der bei der Gruppe der solidarischen Bürgerinnen zur Entwicklung für sie neuer bürgerschaftlicher Kompetenzen und medienbezogener Praktiken geführt hat. Denn sie entwickeln und kommunizieren ihre Solidarität mittels Nutzung sozialer Netzwerkmedien. Dieser Prozess, der als Bestandteil bürgerschaftlicher Subjektwerdung beschrieben wird, geht einer sporadischen Protestpartizipation auf der Straße voraus. Allerdings werden ihre Mediennutzungspraktiken vor den Protesten von 2011 auch als Teil einer Distanzierung von politischen Diskursen identifiziert. Man kann nicht von einem unidirektionalen kausalen Zusammenhang sprechen, denn wie die Interviewdaten auch zeigen, führt medienbasierte Partizipation nicht automatisch aus der Isolation heraus.

In den folgenden Kapiteln wird die Prozessanalyse in zwei Schritten rekonstruiert. Zuerst bezieht sie sich auf den Zeitraum vor den Protesten 2011 (Kap. 5.2.4.1.1) und im zweiten Schritt auf die Zeit während und nach den Protesten, die eine starke Veränderung für die solidarischen Bürgerinnen mit sich bringt (Kap. 5.2.4.1.2). Bevor die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst werden (Kap. 5.2.4.3), wird noch auf einen Interviewfall eingegangen, anhand dessen man eine Entwicklung von einer solidarischen Bürgerin zur Aktivistin innerhalb eines recht kurzen Zeitraums nachvollziehen kann (Kap. 5.2.4.2). An diesem Fall wird deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt medienbezogene Praktiken und Interaktionen wichtige Bestandteile eines solchen Ermächtigungsprozesses waren.

#### **5.2.4.1.1 Passives Informationsverhalten und politische Unerfahrenheit**

Am Beginn dieses Prozesses stehen ausnahmslos junge unverheiratete Ägypterinnen, während es in der vorherigen Gruppe ein recht ausgeglichenes Geschlechterverhältnis gab. Da es sich nicht um eine repräsentative Studie handelt, können die Ergebnisse nicht auf die ägyptische Bevölkerung übertragen werden. Generell scheint es jedoch zuzutreffen, dass junge Ägypter(innen), die noch stark in einen familiären Kontext eingebunden sind und wenig Erfahrung mit einer politischen Protestöffentlichkeit haben, größere Schwierigkeiten haben, einen Zugang zum politischen Raum außerhalb dieser Strukturen zu finden. Medienbasierte Kommunikationsstrukturen bieten unter diesen Umständen eine ähnliche alternative Interaktionsmöglichkeit wie bei den aktiven Bürger(innen). Insgesamt kann aus den Interviewdaten geschlossen werden, dass alle Interviewpartnerinnen dieser Gruppe durch ihr familiäres Umfeld in ihren politischen Partizipationsmöglichkeiten beschränkt wurden.

Abgesehen davon konnten die solidarischen Bürgerinnen trotzdem ein positives Gemeinschaftsgefühl ausbilden, was jedoch kein ausgeprägtes politisches Interesse nach sich zieht, sondern auf der Ebene einer positiven emotionalen Verbundenheit mit der Gesellschaft, in der man lebt, assoziiert wird:

Ich bin nicht so für Politik. Ich bin schon interessiert, aber ich bin eher am Zustand unseres Landes generell interessiert. Dabei liegt mein Fokus nicht auf der Politik, denn ich habe das nie gelernt. Außerdem war es schon immer frustrierend gewesen, sich das alles von weitem anzuschauen, da wollte ich dann gar nichts Genaueres damit zu tun haben. Aber der Fall von Khaled Said war eine allgemeine Angelegenheit, da ging es nicht nur um Politik. Deshalb hat mich diese Sache sehr bewegt. (Interview-Nr. 10, S. 3)

Hieran wird deutlich, dass das Interesse an genuin politischen Fragen bei diesen Akteuren gering war, aber dass sie dennoch ein Gefühl gesellschaftlicher Verbundenheit entwickelt haben, das durch das Thema „Khaled Said“ erfolgreich aktiviert werden konnte. Insgesamt fällt auf, dass bestimmten Medienpersönlichkeiten eine Bedeutung für politische Lernprozesse zugeschrieben werden. Eine hervorgehobene Rolle kommt Medienpersönlichkeiten zu, die sowohl Einfluss auf die Meinungsbildungsprozesse der Befragten haben, als auch konkrete Identifikationsangebote für religiöse und gleichzeitig politische Identitäten anbieten. Einer der genannten Medienpersönlichkeiten ist der bekannte muslimische Fernsehprediger Amr Khaled.<sup>46</sup>

Ich mag Amr Khaled sehr und schaue mir jetzt manchmal noch seine Sendung „Auf den Spuren des geliebten Propheten“<sup>47</sup> an, die mal im Ramadan lief. Ich liebe es, ihm zuzuhören. (...) Ich habe das Gefühl, dass er sehr gut mit der Jugend kommunizieren kann. (...) Da sitzt nicht einfach nur ein Gelehrter und belehrt, nein, er versucht uns einzubinden und involviert uns so in seine Gedanken und Ausführungen (Interview-Nr. 7, S. 2).

Der Laienprediger Khaled verfolgt eine breite mediale Vermarktungsstrategie und ist stark im Internet durch seine Homepage und seine starke interaktive Präsenz innerhalb verschiedener sozialer Netzwerkmedien vertreten. Neben seiner Präsenz in verschiedenen religiösen TV-Talkshows auf Satellitenkanälen, ist er seit seiner Rückkehr in die ägyptische Medienwelt 2012 auch in diversen Radioprogrammen zu hören. Seine Beliebtheit zeigt sich beispielsweise darin, dass seine Website die meistbesuchte Website mit religiösen Inhalten weltweit ist (mit mehreren Millionen Besuchern täglich) (Echchaibi, 2008, S. 202). Inhaltlich verfolgt er keine systematische politische Agenda, wenngleich er sich als einen muslimischen Aktivisten beschreibt. Er verfolgt keine kollektive Politisierung der arabischen Jugend mittels einer kohärenten politischen Ideologie, vielmehr geht es ihm um eine Reformierung individuellen Verhaltens entsprechend moderner islamischer Wertvorstellungen und proaktiven Handelns. Demokratisches Engagement wird bei ihm zum Ergebnis persönlicher Frömmigkeit und einer entwickelten individuellen religiösen Identität (Echchaibi 2008). Das kollektive Moment liegt hierbei in der Verbundenheit mit der religiösen Gemeinschaft, die Nationalstaatsgrenzen

---

<sup>46</sup> Das Phänomen der muslimischen Fernsehprediger hat mit dem Aufkommen von Satellitenkanälen innerhalb der arabischen Medienlandschaft einen bedeutsamen Platz eingenommen. Es wird als ein Ergebnis veränderter neoliberaler und konsumorientierter Medienstrukturen einerseits und als Ergebnis individueller und lebensweltlich angepasster religiöser Identitätskonstruktionen andererseits verstanden. Einen Einblick in dieses mediale Phänomen der Celebrity-Prediger geben: Dormmüller (2011), Moll (2010) oder Echchaibi (2008).

<sup>47</sup> Diese Sendung hat Amr Khaled speziell für den Fastenmonat Ramadan produziert, in welchem das gemeinsame Fernsehschauen zu einer wichtigen Familienaktivität wird. In der Sendung selbst stehen Lebensfragen und schwierige Lebenssituationen im Mittelpunkt, die anhand der Prophetenbiographie veranschaulicht und aufgelöst werden.

überschreitet. Amr Khaled bietet damit vor allem Bausteine für die religiöse Identifikation abseits autoritärer und veralteter Strukturen religiöser Institutionen in der arabisch-islamischen Welt. Das Potenzial liegt in der medialen Verfügbarkeit solcher religiöser Identitätsangebote, die die Verbundenheit mit einer größeren Gemeinschaft kontinuierlich aktualisieren und individuelle Anschlussmöglichkeiten schaffen. In dieser Gruppe ist es deshalb häufig der Fall, dass sich politisches Interesse ausschließlich in Aufmerksamkeit für transnationale Problematiken wie das häufig angesprochene „Palästina-Problem“ kanalisiert: *„(I: Gab es irgendetwas für das du dich vor der Revolution interessiert hast?) Vor der Revolution? Nein, nichts. Außer vielleicht Palästina; für die Palästina-Problematik habe ich mich immer interessiert.“* (Interview-Nr. 7, S. 5).

Andere bedeutsame Medienpersönlichkeiten finden sich im Umfeld der in Ägypten sehr beliebten politischen Talkshows. Manchen Moderatoren wird eine besondere professionelle Qualität nachgesagt, die sich, trotz Zensurmaßnahmen, in einer hohen Glaubwürdigkeit ihrer Person und ihrer Sendung niederschlägt und die somit einen Beitrag zur Meinungsbildung dieser Bürgerinnen leisten kann:

There was this talk show I used to watch every day, sometimes came back from my outing to see it. It was called Ashira Masaan [dt.: 10 Uhr am Abend] from Mona Shazly. I liked it because it was the first time for a program to bring every day someone very special, whatever the field is. But she used to get very special guests and I really felt, that she broadened my knowledge in many different aspects. And she wasn't like the normal programs, ok (unv.) is nice, everything is ok and so on. They were very honest in a lot of their opinions, even the guest or the facilitator. So I used to follow this program every night for maybe three years. I used to like her a lot. (Interview-Nr. 17, S. 1).

Die solidarischen Bürgerinnen hatten keine persönlichen Kontakte zu einem Netzwerk politisch aktiver Personen. Für einige aus der Gruppe war allein schon die Bewegung des 6. April bis zu den Protesten am 25.01.2011 unbekannt: *„Ich hatte nie von 6. April gehört und ich wusste nichts über diese Bewegung.“* (Interview-Nr. 10, S. 6). Gleichzeitig bestand auch keine Notwendigkeit, solche Kontakte aufzubauen, denn sie schrieben politischen Angelegenheiten eine geringe Bedeutung in ihrem Alltagsleben zu und hatten in der Zeit vor den ersten Massenprotesten keinerlei politische Partizipationsbereitschaft: *„Wie ich schon gesagt habe – ich war dafür, aber ich habe nicht versucht, mitzumachen. Ich habe nicht daran gedacht, mit zu demonstrieren, ich habe nur zugeschaut.“* (Interview-Nr. 10, S. 6). Diese Zurückhaltung ist verbunden mit der Wahrnehmung eines hohen Risikos von allen möglichen Formen der Protestteilnahme und einem daraus entstandenen Angstgefühl: *„Ich hatte große Angst um alle, die zu den Demonstrationen gehen wollten, denn ich hatte davon gehört, dass Essra Abdelfattah 2008 ein FB-Event [zum Arbeiterstreik] gemacht hat und dann haben Leute*

*dort Videos [vom Streik] hochgeladen und Essra ist verschwunden. Davor hatte ich Angst.“* (Interview-Nr. 10, S. 7).

Neben dem geringen Interesse und der damit einhergehenden geringen Bereitschaft, sich an politischen Prozessen zu beteiligen, sowie den fehlenden persönlichen Kontakten zu aktiven Personen innerhalb des eigenen Netzwerks, ist das eher traditionelle Informationsrepertoire eine weitere wichtige Dimension zur Erklärung des Bürgerwerdungsprozesses. Das generelle Interesse an Nachrichten ist in dieser Gruppe nicht stark ausgeprägt. Neuigkeiten und Nachrichten erfuhren sie häufig aus ihrem direkten sozialen Umfeld: *„Bei mir zu Hause wird viel über die täglichen Geschehnisse erzählt. Meine Eltern lesen und schauen oft Nachrichten und dann erzählen sie es mir weiter. Oder auch meine Freunde reden mit mir über bestimmte Themen.“* (Interview-Nr. 7, S. 5). Eine zusätzliche mediale Nachrichtenquelle sind vor allem Talkshow-Formate im ägyptischen Fernsehen: *„Wenn überhaupt schaue ich nur bestimmte Sendungen wie „10 Uhr am Abend“ an, um mich zu informieren, aber ich schau nie irgendwelche Nachrichtensender oder so an.“* (Interview-Nr. 10, S. 1). Generell wird dem Fernsehen eine wichtige Bedeutung innerhalb der eigenen Mediennutzung zugeordnet. In diesem Bereich unterscheidet sich diese Gruppe von allen anderen Gruppen, die internetbasierten Medien und vor allem sozialen Netzwerkmedien eine entscheidende Stellung innerhalb ihrer gesamten Mediennutzung und auch innerhalb ihres Informationsrepertoires einräumen:

Auf was ich niemals verzichten könnte? Aufs Fernsehen! Das ist für mich die Grundlage – auch wenn es dort Zensur gibt. Auch wenn dort nicht immer alles 100 % stimmt, was gesagt wird, so denke ich nicht, dass die Leute im Fernsehen wirklich lügen. Zumindest ist das nicht die Regel. (...) Fernsehen ist in Ägypten einfach auch das wichtigste Medium (Interview-Nr. 10, S. 14)

Das führt zu einem weiteren Unterscheidungsmerkmal dieser Gruppe. Im Gegensatz zu allen anderen Gruppen haben die solidarischen Bürgerinnen keine Nachrichten und politische Informationen aus ihrem FB-Netzwerk erhalten. Informationen aus den sozialen Medien haben sie nicht als glaubwürdig eingestuft: *„I never got my news from it [FB] before the revolution, it was maybe only news from my friends and so on, but not news about the country and so on, because I usually like to take my news from a credible source. (..) Facebook wasn't credible for me.“* (Interview-Nr. 17, S. 1). Soziale Netzwerkmedien haben sie vor allem aus sozialen Motiven und Unterhaltungsgründen heraus verwendet. Dabei fällt auf, dass sie im Vergleich zu allen anderen Gruppen, nicht von einem routinierten und kontinuierlichen Nutzungsverhalten sprechen. Diese Gruppe ist nicht permanent online: *“Sometimes I used it*



*[FB] a lot like three or four times per day, sometimes I left it for two weeks. I didn't open it. I get bored, I don't want see the news of people. It depends.*" (Interview-Nr. 17, S. 1). Außerdem vertraut die Gruppe den internetbasierten Inhalten nicht in gleichem Maße, wie es bei den anderen aktiveren Interviewpartner(innen) der Fall war: *„Ich vertraue dem Internet nicht, da kann doch jeder alles schreiben.“* (Interview-Nr. 10, S. 12). *„Wenn es sich um ein anerkanntes Fernsehprogramm handelt, dann prüfen sie ihre Nachrichten mehrmals. Es kann nicht einfach irgendjemand irgendetwas sagen. Die Nachrichten sind glaubwürdiger für mich im TV als im Internet. Dafür ist das Internet schneller.“* (Interview-Nr. 10, S. 14). *„Das Internet war für mich zur Unterhaltung da, nichts anderes habe ich damit gemacht.“* (Interview-Nr. 10, S. 3) *„Facebook war für mich in erster Linie wichtig, um mit meinen Freunden zu kommunizieren. Es war niemals eine wichtige Informationsquelle für Nachrichten oder so für mich. Ich habe mich dort mit meinen Freunden ausgetauscht, Bilder hochgeladen und gechattet – das wars!“* (Interview-Nr. 10, S. 11). Neben dem sozialen Austausch wird FB auch für die eigene personale Identitätsarbeit genutzt:

[T]he last thing is my profile picture and don't know why, but I am really [a] friend of changing my profile picture. It's kind of showing people how I feel, but without posting any status or something. I don't like posting a lot of statuses as long as for a reason or it makes sense ok, if not, I just change my profile picture in order to tell people "I am here" or "I am existing on Facebook" or "I am feeling good, I am feeling bad" according to the way I am behaving in the picture. That's it (Interview-Nr. 23, S. 1).

Die eigene Aktivität innerhalb sozialer Netzwerkmedien blieb somit hauptsächlich auf soziale Aspekte begrenzt und hatte erst einmal keine Relevanz für bürgerschaftliche Ausdrucksformen oder gar Aktivitäten. Obwohl ihnen diese Möglichkeit bewusst war und der Zugang dazu offen stand, nutzten die Mitglieder dieser Gruppe solche interaktiven medialen Räume selten als alternative Orte bürgerschaftlichen Engagements – zumindest gilt das für den Zeitraum vor den Demonstrationen zu Jahresbeginn 2011. Insgesamt beinhaltet das Informationsrepertoire dieser Gruppe traditionelle Nachrichtenmedien wie TV und teilweise auch Zeitungen, wobei nicht die klassische Nachrichtensendung, sondern Talkshowformate als Informationsquelle dienen. Ihr Informationsverhalten ist im Vergleich zu den anderen Gruppen als passiv zu beschreiben, denn sie haben nicht aktiv nach Informationen zu bestimmten Themen gesucht und keinen besonderen Wert auf Quellenvielfalt gelegt. Das geht einher mit einem recht hohen Vertrauen in traditionelle Nachrichtenmedien und im Besonderen in ägyptische Talkshow-Moderatoren, während den Diskursen und Informationen in internetbasierten Medien weniger vertraut wird.

All diese Dimensionen – fehlender Kontakt zu aktiven Personen, geringes Interesse und Partizipationsbereitschaft sowie ein traditionelles Informationsrepertoire – führen dazu, dass die solidarischen Bürgerinnen vor den ersten Protesten 2011 kaum oder nur sehr episodisch Zugang zu gegenöffentlichen Räumen und deren Diskursen hatten. Akteure der Gegenöffentlichkeit wie die Bewegung des 6. April waren den solidarischen Bürgerinnen teilweise völlig unbekannt. Die Nachricht über den öffentlich zu Tode geprügelten Khaled Said erreichte sie eher über Zeitungen und TV als über soziale Netzwerkmedien: *„(I: Did you hear about Khaled Said?) Yes via newspapers. It is a really bad thing I didn't even read the whole story because the idea was really disgusting. It's disappointing and frustrating, I mean it was before the revolution and a really bad story and we just couldn't do anything about it.”* (Interview-Nr. 17, S. 4). Die allen bekannte Facebook-Seite KKS spielt auch im Vorfeld der Proteste für diese Akteure keine besonders hervorgehobene Rolle und im Gegensatz zu den bisherigen Gruppen, bleiben individuelle Solidaritätsbekundungen mit Khaled Said innerhalb sozialer Netzwerkmedien aus: *„Ich bin ab und zu mal auf der Facebook-Seite von KKS gewesen, aber ohne sie zu meinen Gruppen zuzufügen. Ich hatte nie eine aktive Rolle dabei. Ich fand die Initiative schon gut, aber ich war niemals irgendwie aktiv.“* (Interview-Nr. 7, S. 2). Das zeigt, dass der Fall des jungen Khaled Said zwar Solidaritätsempfindungen aktiviert hat, aber nicht nachhaltig zum Handeln motiviert hat.

Die fehlende Anbindung an gegenöffentliche Räume hat auch dazu geführt, dass Informationen zu und die Nachricht vom Protest diese Gruppe überrascht hat. Die Informationen zu den Protesten haben sie nicht wie die anderen Gruppen über soziale Netzwerkmedien, sondern durch Gespräche mit Freunden und Bekannten erhalten: *„(I: Wie hast du von den geplanten Demonstrationen erfahren?) Es war der letzte Prüfungstag an der Uni und ich traf einige Leute, die diskutierten über irgendwelche Demonstrationen. Ich habe erst gedacht, die reden von Tunesien oder so. Ich habe rein gar nichts davon gewusst und dann kam der 28.01. Das war für mich sehr befremdlich.“* (Interview-Nr. 7, S. 7).

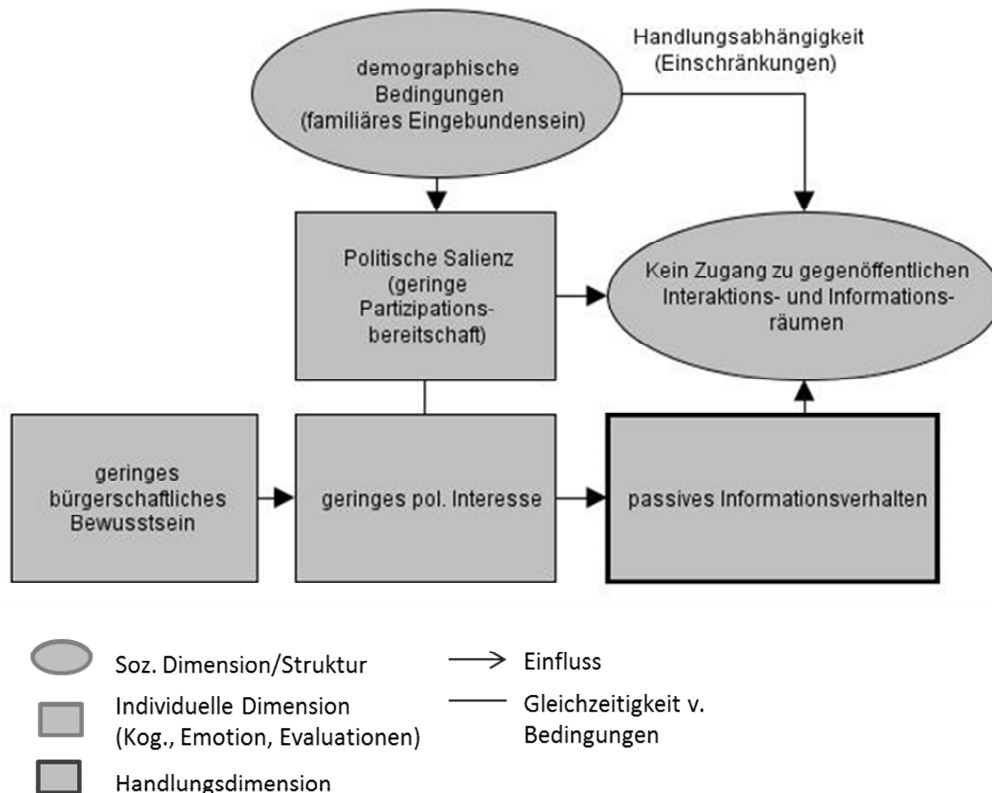
Wie in diesem Zitat bereits angedeutet wird, haben die ersten Demonstrationen die solidarischen Bürgerinnen völlig überraschend getroffen und sie gleichzeitig verwirrt und verängstigt zurückgelassen. Ihre bisherigen Informationsroutinen haben keine als verlässlich bewerteten Informationen zu den Demonstrationen hervorgebracht, denn die Fernsehbilder wurden auch von dieser Gruppe sehr schnell entweder wegen ihrer wahrgenommenen Einseitigkeit oder wegen ihrer Übertreibung als nicht vertrauenswürdig eingeordnet:

Ich war zuerst völlig überrascht. Alle waren überrascht. Am 25.01 hat sich niemand vorstellen können, dass es so groß werden würde. Dann kam die Ausgangssperre und

man dürfte nicht mehr raus. Ich hatte große Angst. Allen, die nicht auf dem Tahrir waren, blieb nur, sich zu ängstigen und zu versuchen, alles zu verfolgen. Aber woher sollten wir unsere Informationen nehmen? Aus dem TV? Die haben nur auf allen Kanälen blödsinnige Interviews [mit pro-Mubarak-Stimmen, Anm. d. Verfasserin] gebracht. Das war alles nur gelogen. Auch bei Mehwar und Dream. Dann hab ich ein wenig Al-Jazeera verfolgt, aber dabei hatte ich das Gefühl, dass sie mit ihrer Berichterstattung völlig übertreiben. So habe ich jedenfalls versucht, mir überall Informationen zusammen zu suchen. (Interview-Nr. 7, S. 6)

Abb. 5.27 zeigt eine Übersicht über die bisher besprochenen Dimensionen, die zusammengenommen zu dem Umstand führen, dass die solidarischen Bürgerinnen in dem Zeitraum vor den Protesten keinen Zugang zu gegenöffentlichen Kommunikationsräumen hatten ó weder durch das persönliche Netzwerk, noch über Interaktionen und Informationssuche innerhalb sozialer Netzwerkmedien.

Abb. 5.27: Prozessmodell: Einschränkungen für demokratisches Engagement



(Quelle: Eigene Darstellung)

#### 5.2.4.1.2 Isolationserfahrung und medienbasierte Sozialisation

Die Folge dieser Entwicklung war eine wahrgenommene Isolation vom Protestgeschehen, die in dieser Gruppe im Verlauf der Proteste an Bedeutung gewann. Die Proteste haben die Bürgerinnen überrascht und verwirrt, weil sie die Situation nicht sofort verstehen konnten:

Ich habe dann gemerkt, dass das so nicht geht! Ich muss mich doch informieren, ich muss doch eine Meinung dazu haben und wissen, was und warum das passiert. Es kann doch nicht sein, dass ich vom Geschehen so isoliert bin und keine Ahnung habe. (...) Ich habe während der Revolution gemerkt, dass es eine große Distanz zwischen mir und den Menschen auf dem Tahrir gibt. Ich habe mich gefragt, ob ich dafür oder dagegen bin und konnte es nicht beantworten. Ich war einfach zu weit weg von diesem Thema (Interview-Nr. 7, S. 10).

Neben dieser wahrgenommenen Isolation gab es auch die konkrete Isolationserfahrung auf der Straße, die eine Partizipation an den Protesten verhindern konnte. Hieran zeigt sich, dass Kontakte zu aktiven Mitgliedern der Protestbewegung eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Demonstrationsbeteiligung unter hohem Risiko für diese Gruppe darstellt. Dieser Zusammenhang soll an einem konkreten Beispiel verdeutlicht werden. Eine der Interviewpartnerinnen, die zwischen den solidarischen und den aktiven Bürgerinnen eingeordnet werden kann, weicht von den übrigen solidarischen Bürgerinnen in der Dimension ihres Informationsverhaltens ab. Neben TV-Talkshowformaten hat sie sich auch im Internet auf einigen Nachrichtenwebseiten und auch durch Blogs informiert. Damit ähnelt sie in ihrem Informationsverhalten eher der Gruppe der aktiven Bürger:

I would use other media such as news websites, I used to use them very rarely in the pre-Jan 25, so I would use them only for articles not daily news. (...) I was not keen in checking news again. It was usually if there are a couple of writers that I like to read their articles and that's it. (...) I didn't use to go on twitter, I have had a twitter account for a couple of years, but I never used it except very very rarely. I knew a couple of activists by name, some of them also through common friends, and some of them only through the media. So I used to go, and this is the case for the last couple of years, I used to go on their twitter accounts or blogs. Blogs is another thing that I check a lot. For a couple of people it is mostly activists, and political and protest blogs. (...) The one for Nawara Nigm, this is one that I have been checking on and off for the last couple of years. There is another one, a couple of activists married to each other Manal and Alaa. So these I used to like, because they are also nerds, so there was some technical stuff there back when I used to work in software development, so I used to go and check it also either for the technical part and also to know, because I was not involved at all in the political scene, so just to know what is going on in the country, there is a strike somewhere, because there are not getting paid and so on. And these are news we didn't use to hear about. (Interview-Nr. 27, S. 1)

Das zeigt, dass diese Interviewpartnerin Zugang zu Informationen und Nachrichten hatte, die in der massenmedialen Öffentlichkeit ägyptischer TV-Sender und Zeitungen nicht zirkulierten oder nur marginal behandelt wurden. In diesem Fall gehören internetbasierte Informationsangebote, sowohl aus dem Bereich der bekannten Massenmedien, als auch aus den aktivistischen Medien zu ihrem Informationsrepertoire. Die zitierte Interviewpartnerin hat die Kompetenz ausgebildet, Informationen zu finden und einzuordnen. Somit ist sie in ihrem Informationsverhalten nicht ausschließlich auf die traditionellen Medien Fernsehen und Zeitungen angewiesen. Auffällig ist, dass dabei wieder bestimmte Medienpersönlichkeiten und Journalisten eine besondere Bedeutung haben. Im Gegensatz zu den anderen solidarischen Bürgerinnen hat diese Befragte die Information über den Protest auch durch ihre Facebook-Seite erhalten: *“So I knew it since the start of Jan that there is something coming up by the 25th from Facebook. It was an event that was shared by the group KKS.”* (Interview-Nr. 27, S. 5). Allein dieser mediale Zugang zu Themen der Protestöffentlichkeit reicht nicht aus, um die bisher wenig involvierten Bürgerinnen zu mobilisieren und zu einer erfolgreichen Protestbeteiligung anzuregen – und zwar auch unter der Bedingung, dass die Bereitschaft zur Partizipation vorhanden ist. Der entscheidende Faktor ist nicht nur der Zugang zu gegenöffentlichen Themen und Diskursen, sondern auch der Anschluss an eine aktive Gemeinschaft, die eine Einbindung in eine Kultur politischer Praktiken ermöglicht. Eine solche Einbindung in eine Protestgemeinschaft kann entweder durch eine Mobilisierung und Transformation des eigenen sozialen Umfelds entstehen oder durch direkte Kontakte zu Aktivisten, die den Eintritt in Protesträume erleichtern. Fehlt dieser Kontext der Einbindung, sind auch mediale Zugänge zu Protesträumen nicht ausreichend, um einzelne und isolierte Akteure zu einer risikobehafteten politischen Partizipation auf der Straße zu mobilisieren. Diese Argumentation lässt sich beispielhaft an dem missglückten Partizipationsversuch der gerade zitierten Interviewpartnerin verdeutlichen:

So the day of the 25th itself, I live in Heliopolis [Stadtteil in Kairo, Anm. d. Verfasserin], it was my sister's birthday and the police day, so it was a national holiday and I took her out for break first. We will go to Korba and I see if people are really in the streets. Because they said everyone should go down in the streets and Korba is really a popular place and I thought the street would be really full with people and I would convince her to join them, at least for a while, to see what is happening. And it was surprising at least for the first week, Heliopolis was totally disconnected, even the people from Heliopolis joining the protests, they were just going there and joining. No one was walking from Heliopolis and all that what was publicized should happen. So people were not gathering in the streets and so on. (...) I talked to a friend of mine, who was very pregnant at that time, and she wished she could go, and she was the one who would encourage me to go, but she didn't join, her husband did, and he left already. I was planning to go with him and he had left already, so I just told I would not go on my one, I would stay at home. (Interview-Nr. 27, S. 5)

Auch ein weiterer Partizipationsversuch zwei Tage später am 28.01.2011, dem „Freitag des Zorns“ konnte nicht erfolgreich umgesetzt werden:

They said actually that there are Friday prayers and people were supposed to gather after the prayers. So I went to the Mosque, there is a very big Mosque close to my home, I said I will pray there and I will see, maybe people will gather after the prayer. So I attend the prayer, there was a Khutba [Freitagspredigt, Anm. d. Verfasserin] and it was about how people should change themselves first before they ask for change and all that bullshit they were ask to say. I attended that, I prayed and then I went outside the Mosque and I stood for 10 min, just waiting, if someone else would be lost like me, so we would go together, I was waiting for one or two people, I didn't want even a group. I didn't find anyone, I didn't have any means to reach anyone else so I just went home very frustrated, I ask my brother to go with me and he would not go. (Interview-Nr. 27, S. 6).

An diesem individuellen Narrativ wird deutlich, dass nur wenn man auch Anschluss an eine aktive Gemeinschaft und deren konkrete Praktiken hat, man sich aus der eigenen Isolation lösen und innerhalb eines autoritären Umfelds politisch aktiv werden kann. Der bloße Zugang zu medialen Interaktionsräumen ist nicht ausreichend um solidarische Bürgerinnen aus ihren isolierten politikfernen Kontexten heraus zu mobilisieren.

Die Aktivist(inn)en haben versucht, solche Kontaktmöglichkeiten unter den Bedingungen von geringem Risiko im Vorfeld der Proteste zu schaffen. Beispiele hierfür sind die Bildung von Solidaritätsgemeinschaften auf FB, die sich in der Gründung bestimmter Gruppen oder Events manifestierten. Vor allem aber wurden mit einigen Aktionen kollektive Partizipationsräume geschaffen, wo die Beteiligung für die Aktivist(inn)en obligatorisch und für alle anderen zumindest nicht utopisch war. Typisch hierfür waren die sogenannten „Silent Stands“ aus Solidarität mit Khaled Said.

Die Folge einer solchen Isolationserfahrung war, dass die solidarischen Bürgerinnen versucht haben, ihre Distanz zur Protestgemeinschaft zu verringern. Dieses Ziel wurde durch verschiedene Mechanismen verfolgt. Erstens musste der Informationsrückstand aufgeholt werden und hierzu reichten den solidarischen Bürgern die TV-Berichterstattung nicht mehr aus. Denn sie haben die Diskrepanz zwischen den TV-Bildern mit eingeflochtener Staatspropaganda und den Zeugenberichten aus Teilen ihres sozialen Netzwerks schnell wahrgenommen. Außerdem griffen auch die internationalen und transnationalen Nachrichtensender auf Material aus den sozialen Netzwerkmedien und von Bürgerjournalisten zurück. Solange das Internet verfügbar war, blieb ihnen die aktive Informationssuche dort als ein Mittel, um zu versuchen Informationsunsicherheiten abzubauen, einen Überblick über die Situation zu gewinnen und bereits vorhandene Solidaritäten zu verstärken. Als das Internet

am Morgen des 28.01.2011 ausfiel, sind viele solcher verunsicherten Ägypter(innen) dann selber auf die Straße gegangen, um sich ein eigenes Bild von der Situation zu machen:

I joined them because I want to be an eyewitness, an eyewitness for what is going on. I want to see for myself, not just hear about it. That was the main reason. I said "I am not joining them, I am just watching them!" And then I said: "No maybe I can not only watch maybe I can just comment." But I can't only comment, I am choosing among sides. And then I said: "No, I should be more active and should be more true to myself!" (Interview-Nr. 23, S. 8)

Durch den Austausch über das Gesehene und Erlebte auf FB und die sich daran angeschlossenen kommunikativen Interaktionen bildeten sich Sympathien mit den Protestierenden heraus und Solidarität mit ihnen verstärkt sich: „*I am an eyewitness about what happened and I just wrote about this on Facebook and talking with friends.*“ (Interview-Nr. 23, S. 6). Dabei bleibt zu bedenken, dass es keinen wahrgenommenen Konsens über die Bewertung der Proteste sowie der Protestbewegung gab. Hierzu hat auch die stark polarisierende Staatsmedienberichterstattung beigetragen. Klare Positionenierungen dafür oder dagegen hatten in dieser Gruppe Konfliktpotenzial: „*I used to have a lot of fights and 'how come you are not with the revolution?' and so on. At the end I thought I will lose all my friends, so I didn't speak about this. Ok, whoever is not with the revolution, it's their choice.*“ (Interview-Nr. 17, S. 2).

Die solidarischen Bürgerinnen versuchen ihr Protesterleben auszudrücken und zu kommentieren. Dadurch verringert sich die wahrgenommene Distanz zwischen ihnen und den aktiv an den Demonstrationen beteiligten Mitbürger(inne)n. Sie sind auf diese Weise zumindest innerhalb der gleichen medialen Räume aktiv. Das verringert die wahrgenommene Distanz zwischen den unterschiedlichen Akteuren, die dort im Sinne der Revolution aktiv sind. Auf diese Weise hat die Kommunikation des Protesterlebens als aktiv Beteiligter und auch als passiver Beobachter ein gemeinschaftsstiftendes und integrierendes Element. Gemeinschaft wird auf diese Weise durch die Nutzung gleicher medialer Räume erfahrbar.

Für die meisten solidarischen Bürgerinnen stand eine aktive Partizipation an der ersten Protestwelle im Januar/Februar 2011 außer Frage, weil sie selber angesichts des hohen Risikos Angst vor den Konsequenzen hatten oder weil sie in familiäre Strukturen eingebunden waren und sie nicht unabhängig davon handeln konnten. Dadurch waren sie an ihr zu Hause und folglich an das Internet gebunden: „*Am 28. Januar habe ich meine Familie gefragt, ob ich zu den Demonstrationen gehen darf, aber sie waren nicht einverstanden. Mein Vater und mein Bruder sind gegangen und ich musste zu Hause bleiben und dann hatten wir nicht mal mehr Internet.*“ (Interview-Nr. 10, S. 7). Bevor das Internet nicht mehr funktionierte

und nachdem es wiederkam, haben sich die solidarischen Bürgerinnen dann auch vorrangig ihre Informationen und Nachrichten aus sozialen Netzwerkmedien bezogen.

Bis zum 28. Januar und dann als das Internet wiederkam, habe ich alle meine Infos über Facebook bekommen, im Fernsehen gab es keine informativen Nachrichten. (...) Vor allem habe ich die Facebook-Seite RNN genutzt. Dort wurden jede Menge Videos hochgeladen. (...) Und dann natürlich noch die Statusmeldungen von Freunden, die vor Ort waren und davon berichtet haben.(...) Irgendwann gab es dann eine Live-Berichterstattung im TV, aber die meisten Infos hatte ich dann immer schon aus dem Internet. (Interview-Nr. 10, S. 9-10).

Schließlich sind die solidarischen Bürgerinnen dort auch selbst aktiv geworden und haben ihre Solidarität visuell kommuniziert (siehe Abb. 5.28) oder mobilisierende Inhalte geteilt und somit erstmals politische Inhalte selbst kommuniziert:

Ich habe dann auf meiner eigenen FB-Seite auch Inhalte geteilt wie beispielsweise das Video, indem das [gepanzerte] Auto [von Sicherheitskräften] Demonstranten überfährt, um die Leute weiter zu mobilisieren, denn einige haben bereits ein Ende der Demonstrationen gefordert. Das war nicht meine Meinung und deshalb habe ich gepostet, dass wir weiterdemonstrieren müssen und die Demonstranten unterstützen müssen. Und ich habe all die schockierenden Dinge geteilt und auf meiner Seite veröffentlicht, um den Menschen die Wahrheit [über das Regime] zu zeigen. In dieser Zeit war ich sehr aktiv auf Facebook. (Interview- Nr. 10, S. 10).

Abb. 5.28 Solidaritätsbekundung auf Facebook



(Quelle: Interviewpartnerin-Nr. 7)

Inhalt des Kommentars: „Ich poste das Foto, denn es gibt keinen Unterschied zwischen heute und gestern. Gott befreit uns von der Unterdrückung und möge Ägypten und den Tahrir beschützen“.

Anmerkung: Sie hat das Foto einen Tag nach der Fernsehsprache Mubaraks gepostet, in der er die Menschen auffordert, wieder nach Hause zu gehen und seinen Rücktritt zu den nächsten Wahlen ankündigt. Daraufhin wurden die Stimmen der Mubarak-Anhänger lauter, die ein Ende der Proteste



forderten und es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und den Gegnern auf dem Tahrir am 02. Februar 2011. An diesem Tag kehrte auch ein funktionstüchtiges Internet zurück. Damit begannen auch die Polarisierungen in „Revolutionsanhänger und –gegner“ deutlich zu werden, was vielen FB-Nutzern eine Positionierung abverlangte.

Die solidarischen Bürgerinnen haben versucht, Menschen zu mobilisieren und sie haben zusammen mit den aktiven Bürger(inne)n den Informationsfluss organisiert. Dennoch stieg auch bei ihnen der Wunsch an den Protesten teilzunehmen:

I was doing a lot of online work to support them and I felt it wasn't enough. So I was spreading all the information. If I know someone is going; I would give him the numbers to call in case they get caught. And suddenly it didn't feel enough anymore. So I felt I should help more. The idea in Feb 1, the idea was in numbers, because they were saying: it is only a small group of people. So the say just go 1 hour, 2 hours, whatever you can afford just to create more number (Interview-Nr. 27, S. 8).

Und einige der solidarischen Bürgerinnen konnten es im Verlauf der Proteste, als das Risiko der Teilnahme kalkulierbarer erschien, ermöglichen, sich wenigstens für eine kurze Zeit an den Demonstrationen zu beteiligen.

Das Ergebnis dieses Prozesses, bei dem sich die solidarischen Bürgerinnen soziale Netzwerkmedien in der Art und Weise angeeignet haben, dass sie ihre Solidarität mit der Protestbewegung ausdrücken und sich ihr zugehörig fühlen konnten, war zweierlei. Es hat die Bereitschaft zur Partizipation generell verstärkt und die Beteiligung an Protesten wurde zum Bestandteil des Partizipationsrepertoires von solidarischen Bürgern:

Als ich begonnen hatte, mich zu informieren, habe ich auch angefangen, an Demonstrationen teilzunehmen, wenn ich von deren Zweck und Forderungen überzeugt bin. Ich nehme meinen Bruder und gehe zur Demonstration und schaue mir selber an, wer da für was demonstriert. (...) Und ich teile viel mehr auf Facebook, um die Leute aufzuwecken. Ich habe jetzt eine Meinung und die poste ich jetzt auch manchmal. Aber ich bin kein Mitglied einer Bewegung oder Partei, denn ich möchte in meinem Denken unabhängig bleiben! (Interview-Nr. 7, S. 12).

Andere haben sich politischen Parteien angeschlossen und unterstützen diese bei der Aufbauarbeit. Sie sehen das selbst nicht als politische Partizipation, sondern als „*social duty that I thought I owe myself and my country (...) It feels more like helping them, because I am not participating in the political scene, I do not understand a lot of things there. I am more participating in the back end, in the training and capability building and so on.*“ (Interview-Nr. 27, S.3). In jedem Fall haben sich bei den solidarischen Bürgerinnen im Prozess der medienbasierten Solidarisierung das Bedürfnis nach und die Bereitschaft zur politischen Beteiligung verstärkt.

Zweitens hat die Isolationserfahrung während der Proteste im Januar und Februar 2011 zu einer Veränderung der eher passiven Informationsroutine der solidarischen Bürgerinnen geführt. Die Informationsroutine wurde durchbrochen und sowohl die Quantität als auch die Qualität des Informationsverhaltens hat sich verändert: *„I think I check news more often. So before that it was mostly articles, so if I know that a couple of writers write in this journal or this paper I would go and check. Right now it is more on checking the daily news as well. So being connected on what’s happening on each front daily.”* (Interview-Nr. 27, S. 10). Damit ist gleichzeitig auch das Aktivitätslevel bei der Informationssuche angestiegen: *„Ich bin viel auf Facebook und mache dort jetzt ganz andere Sachen. Ich habe RNN als Seite hinzugefügt und offizielle Nachrichtenseiten und wenn dort ein Artikel gepostet wird, dann lesen ich den jetzt viel öfter als früher. Wenn ich dann dabei irgendwas nicht verstehe, dann suche ich danach auf Googl.“* (Interview-Nr. 7, S. 9). Neben einem veränderten Informationsrepertoire und einer aktiveren Informationssuche, ist auch das Vertrauen in Informationsangebote auf FB gestiegen. Gleichzeitig werden die Diskussionen und der Austausch verschiedener Perspektiven und Meinungen als eine neue Art nützlicher politischer Information für die eigene politische Bildung anerkannt: *„I started using it [FB] as a means of getting my news, not only news, but I found it more credible now than before the revolution. And of course, the comments of the people, I mean the political comments and so on is very very beneficial. I mean I see the different perspectives of the people on a certain piece of news or certain action and this really broadens my knowledge and my way of thinking.”* (Interview-Nr. 17, S. 2). Durch das veränderte Informationsverhalten erlernen sie wichtige kommunikative und medienbezogene Kompetenzen, die für den Prozess der bürgerschaftlichen Subjektwerdung relevant sind, denn zum Repertoire politischer Sozialisation gehören kommunikative und informationsorientierte Aktivitäten wie die Ausbildung einer Nachrichtenrezeptionsroutine in verschiedenen medialen Kanälen (Shah, McLeod & Lee, 2009). Hierbei geht es um das Ausprobieren und Erlernen informationsorientierter Interaktionen mit anderen zum Zweck, sich über bestimmte Themen und Ereignisse zu informieren. Der Wissenserwerb darüber, wo und wie man informative, relevante und glaubwürdige Informationen sowohl zu politischen Routineprozessen als auch in politischen Ausnahmesituationen erhält, gehört zum Prozess der medienbezogenen Sozialisation in ein bürgerschaftlich engagiertes Leben. Wenn man politische Diskussionen beobachtet und schließlich selbst daran teilnimmt, erweitert man wiederum sein Wissen darüber, wie man Zugang zu weiteren Informationen findet. Es handelt sich bei der medienbezogenen Sozialisation und bürgerschaftlichen Identitätsentwicklung nicht um einen unidirektionalen Prozess, sondern um reziproke bzw. sich

gegenseitig verstärkende Entwicklungen. Dabei steht eine bürgerschaftliche Selbstwahrnehmung am Anfang des aktiven und kommunikativen Beteiligungsprozesses. Die individuelle Reflexion einer Bürgerrolle geht sowohl der gerade skizzierten kollektiven Protestpartizipation, als auch der individuellen informationsbasierten Aktivität und Nutzung (sozialer) Medien voraus. Die Notwendigkeit einer bürgerschaftlichen Subjektwerdung wurde den solidarischen Bürgerinnen durch die Isolationserfahrung während der ersten Protestwelle verdeutlicht:

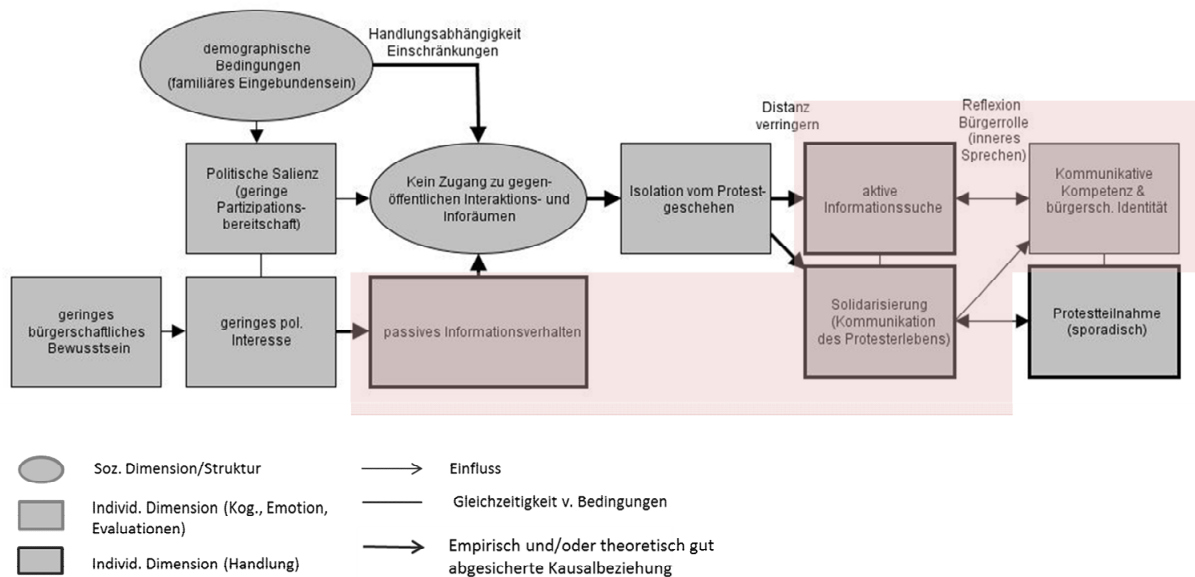
Während der Revolution hat mich vieles völlig überrascht. Ich habe mich ja nie informiert z.B. auf Nachrichtenkanälen oder so. Dann habe ich gemerkt, dass es auch interessant sein kann, sich mit Analysen und Meinungen zu beschäftigen und dass es notwendig ist, dass ich eine eigene Meinung und eine eigene Rolle dabei habe. Ich habe gespürt, dass es nicht geht, dass ich politisch so unwissend bin. Dann habe ich begonnen, mich systematisch durch Zeitungslesen und auf Nachrichtenkanälen wie Al-Jazeera und Al-Arabiya täglich zu informieren. Ich habe begonnen bestimmten Facebook-Gruppen beizutreten, die auch Nachrichten teilen und weiterleiten, wie beispielsweise RNN. (Interview-Nr. 7, S. 2).

Ich war von mir selbst enttäuscht und habe mir gesagt: „Nein! Du musst doch eine größere Rolle als jetzt haben. Du musst doch mehr machen als bisher, aktiver sein!“ (...) Vorher war es so, dass ich auf Facebook war und z.B. die Nachricht von Khaled Said laß und mich bei meinen Freunden darüber aufgeregt habe und das war es dann. Ich habe mich nicht weiter damit beschäftigt oder das Thema weiter verfolgt. Jetzt sehe ich das ganz anders. Jeder einzelne kann eine aktive Rolle haben in dem Sinne, dass wenn er Bescheid weiß und eine eigene Meinung hat, dann kann er diese auch selbst verteidigen und nach außen vertreten. (Interview-Nr. 7, S. 8).

Der gesamte Prozess, der zu einer sporadischen Protestteilnahme und der Entwicklung neuer bürgerschaftlicher Praktiken führt, ist in Abb. 5.29 (S. 253 und im Anhang Kap. 7.18, S. 326) dargestellt. Die medialen Prozessdimensionen sind rot hinterlegt. Hier wird deutlich, dass der Protestteilnahme medienbezogene bürgerschaftliche Praktiken vorangehen, die für die Wahrnehmung eines Gemeinschaftserlebens wichtig erscheinen. Daraus entwickeln die solidarischen Bürgerinnen ein neues Bewusstsein von sich in ihrer Bürgerrolle. Die Möglichkeit, sich auf FB in dieser Rolle zu artikulieren, könnte dabei geholfen haben. Es ermöglicht Nutzern etwas zu sagen, dass man ansonsten lieber für sich behält. Das kann darin begründet sein, dass es im unmittelbaren Umfeld keinen anderen gibt, der Interesse daran hat, zuzuhören (v.a. wenn es um politische Inhalte geht). Es kann auch sein, dass man sich nicht traut, etwas direkt zu äußern. Vergleicht man FB-Statusmeldungen mit Formen des inneren Sprechens, kann man davon ausgehen, dass FB-Kommunikation nicht nur der Kommunikation mit anderen dient, sondern auch interne Denk- und Bewusstseinsbildungsprozesse beeinflusst. Werani (2010a) hat betont, dass das innere Sprechen an der Ausbildung des Bewusstseins und der Steuerung von Handlungen beteiligt ist. In diesem

Verständnis wird davon ausgegangen, dass Gedanken erst formuliert werden müssen, bevor sie einen weiteren Einfluss auf interne Prozesse haben können. FB gibt den solidarischen Bürgern die Möglichkeit dazu.

Abb. 5.29: Prozessanalyse: Solidarische Bürgerinnen und die Entwicklung einer Bürgerrolle



(Quelle: Eigene Darstellung)

#### 5.2.4.2 Solidarität ist nicht genug! Von der solidarischen Bürgerin zur Aktivistin

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, lassen sich nicht alle Befragten idealtypisch zu den Gruppen zuordnen. Es gibt einige Fälle, deren Merkmale sich mit mehreren Gruppen überschneiden und die sich deshalb zwischen den Gruppen bewegen. Das ist der Fall bei Aktivist(inn)en, die über die eigene Identitätsnarration hinausgehend kontinuierlich bürgerjournalistisch tätig sind. Auch zwischen der Gruppe der aktiven Bürger und den Aktivisten besteht eine gewisse Dynamik. Eine Durchlässigkeit zwischen den Gruppen existiert auch zwischen den solidarischen und aktiven Bürger(inn)en. Das trifft vor allem auf jene Interviewpartnerinnen zu, die vor den Protesten bereits innerhalb digitaler Räume aktiv waren und sich dort an Kampagnen beteiligt haben. Solche Akteure hatten bereits Zugang zu gegenöffentlichen Diskursen und dadurch auch die Möglichkeit zu einem aktiven Informationsmanagement wie die aktiven Bürger. Allerdings waren sie nicht außerhalb dieser

Räume engagiert wie die aktiven Bürger: „[A] lot of us are activists online, but we are not activist on the street.“ (Interview-Nr. 27, S. 11).

Außerdem gibt es Fälle, die zeigen, dass Bürger durch die starke Politisierung der Proteste 2011 schnell zu Aktivisten werden können. Der Fall einer Befragten, die sich in sehr kurzer Zeit von einer solidarischen Bürgerin zu einer unabhängigen Aktivistin entwickelt hat, soll hier nachvollzogen werden. Der Prozess wird im folgenden Abschnitt detailliert rekonstruiert, um zu zeigen, welche medienbezogenen Dimensionen für eine Aktivwerdung in dieser spezifischen Situation relevant sind.

Interviewpartnerin-Nr. 28 beschreibt sich selbst als nicht besonders involviert in politische Themen. Sie hat bis zum Zeitpunkt der Proteste keinerlei Erfahrungen mit politischer Partizipation gemacht. Wenngleich sie bereits vor den Protesten ein bürgerschaftliches Bewusstsein entwickelt hatte, dass sie antrieb: „I usually used to say this to my parents [that] I am only staying here in Egypt for only one condition: if I can change something, if I have a role or can do something.“ (S. 7). Von dieser Einordnung ihrer eigenen Rolle, leitet sich ihre Bereitschaft ab, an Protesten teilzunehmen: „I had a normal lifestyle, I wasn't involved much in politics. I used to work in a IT company, I finished work, I hang out with friends. But whenever I heard of some protest – although it wasn't that common before the revolution – I really wanted to participate in it.“ (S. 1). Zur aktiven Teilnahme an einem Protest vor 2011 ist es jedoch nicht gekommen und hierfür macht sie den unpolitischen Kontext, in den sie eingebettet ist, verantwortlich: „I really wanted to participate in anything against the regime. Although I knew how dangerous it is that time. (...) whenever I said any word that criticizes anyone in the regime on the phone, [the answer was] 'Oh no! Take care! Don't say that, not on the phone!'" (S. 1). Es wird deutlich, dass die Befragte bereits vor den Protesten 2011 eine Isolationserfahrung gemacht hatte („I was somehow kind of different“ S. 2), die sich auf ihre sozialen Kontakte zurückführen lässt. Sie hatte keinerlei politisch interessierte und aktive Kontakte in ihrem sozialen Netzwerk:

I wanted to join any kind of political activity, but the point is the circumstances I lived in. My friends – no one was actually interested in politics whatsoever. Whenever I raised any topic all people around me said: "There is no hope in this country; we all want to go away!" And I stopped talking about politics, it's pointless and it was really depressing. (...) So before the revolution I didn't get a chance to get involved. (S. 2).

An diesem Beispiel wird erneut deutlich, dass der Zugang zu „communities of practice“ (Wenger, 1998) eine wesentliche Rolle spielt, um demokratisches Engagement sinnvoll in die individuellen Wahrnehmungsstrukturen und Handlungspraktiken einzubetten. Das bürgerschaftliche Selbstverständnis muss in konkrete Praktiken eingebettet werden, um Bedeutung

zu erlangen (Couldry, Livingstone & Markham, 2007, S. 14). Ein bürgerschaftliches Bewusstsein ist in autoritären Strukturen nicht das Ergebnis von institutionalisierten Top-Down-Lernprozessen. Sondern es entsteht in informellen sozialen Interaktionen, in denen Menschen sich zusammenschließen und sich für ein gemeinsames Ziel engagieren. Es ist ein sozialer Prozess, an dem man aktiv teilnehmen muss und der über das statische Konzept von Sozialkapital hinaus geht (Wenger, 1998, S. 4-5).

Bei der Gruppe der Aktivisten ist der Zugang zu solchen informellen Wahrnehmungsmöglichkeiten häufig mit einem Schlüsselerlebnis verbunden und wird anschließend durch kommunikative Handlungen in eine sinnstiftende bürgerschaftliche Eigennarration eingebettet.

Gibt es eine solche Initiierung nicht, bleiben auch interessierte Akteure unverbunden mit Räumen, in denen sie ihr bürgerschaftliches Potenzial entfalten können – unabhängig von der Existenz medialer Zugangsmöglichkeiten zu solchen Räumen. Im vorliegenden Fall wurden als Hauptinformationsquelle zwar politische Talkshows angegeben, aber die Befragte hatte auch Zugang zu Informationen auf der FB-Seite von KKS und Mohamed Al Baradei bzw. seiner Kampagne „Egyptians for Change“: *„And Baradei, the national Hamla [dt.: Kampagne], I as well participated in that, but I wasn't that active. I just added the page on FB and they used to send me applications and I think I filled one of them, but I wasn't actually involved directly. But I used to get events and things through FB. This is the only thing before the revolution.“* (S. 3) Der Zugang zu den Informationen alleine hat nicht ausgereicht, um das Handlungspotenzial bürgerschaftlicher Identität freizusetzen. Vielmehr müssen sie aktiv angeeignet werden und mit bestimmten Praktiken verbunden werden. Hierbei kann es sich um Diskussionen und einen gegenseitigen Meinungs Austausch zu einem Thema handeln. Ist das nicht möglich, entsteht ein Gefühl der Isolation.

Als sich die Ereignisse zuspitzten, war die Bereitschaft zur aktiven Partizipation der Befragten vorhanden, jedoch wurde die Isolationserfahrung nun auch physisch verstärkt, indem ihre Eltern die Befragte am Verlassen des Hauses hinderten: *„[T]hey trapped me at home (...). And they took my car and everything. I was trapped over there and I could not do anything about it and I was in a very bad mood.“* (S. 5)

In dieser Situation bot der medienvermittelte Zugang die einzige Möglichkeit, seine Zugehörigkeit zum Protestgeschehen auszudrücken. Die Befragte nutzte Twitter, um mit den Aktivist(inn)en und Demonstranten zu kommunizieren. Dadurch hat sie sich als Verbindungsglied zwischen der politisch aktiven und informierten Twittergemeinschaft und

ihrem FB-Freundeskreis verstanden. Sie nimmt damit eine aktive Vermittlungsfunktion, ähnlich wie bei den aktiven Bürger(innen), ein:

(...) the only thing I had in my hands was [my mobile], trying to transfer the information, checking what is going on, checking twitter and spreading [it] on Facebook. This is the only thing I could do there, I was stuck there, isolated. (...) because the state TV was spreading false information and we have to spread. This was the only thing I had in my hands to try at least spreading the right information. So I am taking the word from the people in the scene and spreading them through Facebook – I had a wider community on Facebook rather than Twitter. I wasn't that active during that time. This is what I used to do and I was on contact with people most of the time with people I know they were in Tahrir, (...) and I tried to spread information (S. 5).

Über Twitter hat sie auch nach der ersten Protestwelle Anschluss an eine politisch aktive Gemeinschaft gefunden, mit der sie jederzeit kommunizieren und aktiv sein konnte:

I used to read the news, I didn't find much people to discuss my political point of view, nobody was interested around me, but now there are a plenty of people to discuss. For example if I cannot leave home I have twitter. I can always discuss any time during the day, if I have any comment I would like to share or discuss or anything. And I got to know many people through protests with the same ideology. We go to those protests for the same cause so we actually have the same mentality, so this is how I broaden the political active community (S. 7).

Sie vertraut den Informationen und Nachrichten, die dort geteilt werden. In ihrer Wahrnehmung verfolgen die Akteure dort altruistische Motive:

I mostly use twitter as my information thing, whatever I read in the newspaper I check it back on twitter, because the twitter members, people who are active on twitter are very well aware on politics and they follow up regularly on everything and other than that I trust them more, because those people are simply activists or in political parties and their only objective is they want their country a better place, so I trust them more. And other than that most of them cover the scene even is it not for a news paper or a media channel; they just do it as a kind of responsibility, citizen journalism. I know many people who actually just cover the events, just for the sake of spreading the right information because we still don't trust the media and I don't think we will trust them anytime soon (S. 2-3).

Aber ihre Aktivität geht über ein symbolisch aufgeladenes Informationsmanagement hinaus. Nach einigen Tagen der Informationsvermittlung beginnt sie selbst Protestmärsche zu organisieren, andere Menschen aktiv zu mobilisieren und nimmt indessen Folge an allen weiteren Demonstrationen teil. Andere zu mobilisieren und zu informieren, sieht sie als ihre Aufgabe an: „*My role is at least to tell them. I have a chance to know what's going on (..). I thought it is my responsibility to transfer the information I have to them.*” (S. 6). Nachdem sie ihre Eltern überzeugt hat, organisiert sie selbst von ihrem Wohnort aus Protestmärsche zum

Tahrir. Das ist ihr Einstieg in ein Aktivistenleben, das nicht mehr medienvermittelt ist, sondern im öffentlichen Protestraum der Straße stattfindet:

I left home and started the march from Maadi [Stadtteil in Kairo, Anm. d. Verfasserin], me and another friend of mine; we planned this march the night before 27th. We start spreading it on blackberry messenger and Facebook and everything and actually started the march in front of Grand Mall in Maadi, we were not more than 50 (...) by the time we arrived in Masr Qadima [Stadtteil, Anm. d. Verfasserin] we were 1000. You really can't imagine this feeling; it was beautiful. (...) This was the first time I joined, it was enough; I broke the ice and I was living. I didn't sleep there, because my parents didn't let me. But at least I went there every morning and leave at night.

#### **5.2.4.3 Zusammenfassung: Solidarische Bürgerinnen – Solidarität als Aktivität**

Das bewusste Erleben eines Gefühls der Isolation ist in diesem Prozess eine prägende Erfahrung, die das Medienhandeln der Gruppenakteure anschließend beeinflusst und verändert. Die Isolation bezieht sich sowohl auf eine räumliche Trennung zum öffentlichen Protestgeschehen auf der Straße, als auch auf die wahrgenommene mentale Distanz zu den Protestierenden.

Das hat erstens zu einer aktiven Solidaritätsbekundung in ihren sozialen Netzwerkmedien geführt. Damit versuchten die solidarischen Bürgerinnen ihre wahrgenommene Distanz zu den Protestierenden zu verringern. Sie wandten sich den gleichen medialen Räumen zu, die auch die Aktivist(inn)en, Bürgerjournalist(inn)en und aktiven Bürger(innen) nutzen und konnten dadurch eine symbolische Gemeinschaft herstellen. Hierbei geht es nicht vordergründig um die Protestmobilisierung, sondern um das Mobilisieren von Gefühlen der Zugehörigkeit, Gemeinschaftsempfindung und Solidarität. Diese emotionale Dimension des Bürgerkonzepts wird als „*affective citizenship*“ bei Coleman & Blumler (2009, S. 5) diskutiert. Es handelt sich um ein Zugehörigkeitsempfinden, welches durch symbolische Handlungsrepertoires innerhalb lebensweltlicher Kontexte aktiviert und erhalten wird. In diesem Sinn ist es mit einem beständigen Kommunikationsprozess verbunden. Hierzu stehen den solidarischen Bürgerinnen vor allem soziale Netzwerkmedien zur Verfügung.

Zweitens wollten die solidarischen Bürgerinnen auch die wahrgenommene Distanz zu den Ideen, Konzepten und Meinungen der Protestgemeinschaft verringern. Sie wollten verstehen, was sich vor ihren Wohnungen abspielt und was die Gründe dafür sind. Auf dieser kognitiven Ebene begannen sie aktiv nach Informationen zu suchen – sowohl in traditionellen Massenmedien als auch innerhalb sozialer Netzwerkmedien. Sie realisierten durch die



Ereignisse, dass sie kaum eine ausreichende Kompetenz hatten, sich in dieser unübersichtlichen Situation angemessen zu informieren: *„Während der Revolution habe ich versucht, auf Facebook Informationen zu finden. Ich habe aber keine gefunden – außer, dass die Leute dafür oder dagegen sind und zum Mitmachen aufgerufen haben oder eben zum zu Hause bleiben. Sowas habe ich gefunden, aber keine nützlichen Informationen.“* (Interview-Nr. 7, S. 7) . Dieses Zitat zeigt die Hilflosigkeit und Unsicherheit, die die anfängliche Passivität und Zurückhaltung dieser Gruppe erklärt. Seit kurzem wird dieser Zusammenhang unter dem sozialpsychologischen Konzept der *„Epistemic Political Efficacy“* (Pingree, 2011) gefasst. Dem Konzept liegt die Annahme zu Grunde, dass die Unsicherheit über die Bewertung einer Situation durch ein gegensätzliches Framing der Situation, zum Rückzug aus der politischen Sphäre und Passivität führt. Allerdings vor allem mit Bezug auf das eigene Informationsverhalten und die eigenen Meinungsbildungsprozesse und nicht in Bezug auf tatsächliche Partizipation und deren eingeschätzte Wirksamkeit. Es steht die Kompetenz im Vordergrund, politische Prozesse zu verstehen, einordnen zu können und zur Grundlage eigener politischer Aktivitäten machen zu können. Es geht um einen bürgerschaftlichen Lernprozess, durch welchen Strategien entwickelt werden, um entgegengesetzte Perspektiven und Darstellungen in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen und sich auf dessen Grundlage eine eigene Meinung zu bilden. Mit Referenz auf Shah, McLeod & Lee (2009) wurde dieser Prozess als Ergebnis einer kommunikationsbezogene Sozialisation in ein bürgerschaftliches Leben bezeichnet. Es handelt sich um einen informellen Lernprozess, der dadurch angestoßen wird, dass man sich bestimmte Praktiken (der aktiven Facebook-Gemeinschaft) aneignet. Es ist ein „learning-by-doing“-Prozess, der durch externe Ereignisse initiiert wurde.

### **5.2.5 Die distanzierten Bürger – Die Grenzen medialer Interaktionsräume**

Im folgenden Kapitel steht die Gruppe von Bürger(inne)n im Fokus, die einen Kontrast zu den vorherigen Gruppen bilden, denn sie haben sich nicht medienvermittelt an den Protesten beteiligt und konnten nicht über soziale Netzwerkmedien mobilisiert werden. Die distanzierten Bürger(innen) haben nie eine Verbindung zwischen ihrem Alltagsleben und politischen Themen hergestellt. Selbst die Massenproteste im Januar und Februar 2011 vermochten diesen Zustand nicht grundlegend zu verändern. Bei der Prozessanalyse dieser Gruppe geht es vordergründig darum, die Grenzen medialer Interaktionsräume auszuloten.

Dies geschieht auch in Bezug auf relevante Prozessdimensionen der anderen Gruppen. Durch den Vergleich sollen Unterschiede verdeutlicht werden und relevante Dimensionen belegt werden.

Die distanzierten Bürger(innen) sind weit weg von genuin politischen Themen und sehen sich selbst nicht als Teil einer politischen Gemeinschaft: *„Ich habe mich nie für Politik interessiert. Ich bin überzeugt, dass es zwei Sorten von Menschen gibt: diejenigen, die sich um Politik kümmern und diejenigen, die ihrer normalen Arbeit nachgehen. Wenn wir uns alle nur mit Politik beschäftigen würden, dann würde niemand mehr arbeiten gehen.“* (Interview-Nr. 11, S. 3). Sich über Politik zu informieren und zu diskutieren, sind keine Bestandteile ihrer alltäglichen Praktiken. Vielmehr wird die Beschäftigung mit Politik als konträr zum eigenen Lebensentwurf wahrgenommen. Einer der Interviewpartner aus dieser Gruppe beschreibt sich selbst als jemand, der sich kurz über die Revolution gefreut hat und sich dann gefragt hat, wie es nun weiter geht, aber im Großen und Ganzen haben ihn die Ereignisse wenig beeinflusst: *„Ich war mit meinem Leben zufrieden. (...) Ich hatte immer die Vorstellung, dass es die Probleme in Ägypten gibt, weil sie die Menschen selbst verschuldet haben und nicht wegen der Unfähigkeit des Systems und der Regierung generell.“* (Interview-Nr. 11, S. 9-10). Es wird deutlich, dass die distanzierten Bürger Schwierigkeiten hatten, die Gründe für die Proteste zu verstehen und sich dazu zu positionieren: *„Im Grund hatte ich keine klare Meinung dazu. (...). Nein, ich hatte keine richtige Meinung dazu und generell habe ich kein richtiges Verständnis von Politik.“* (Interview-Nr. 11, S. 12). Diese Gruppenmitglieder sehen sich selbst nicht als Bürger mit einer aktiven Rolle innerhalb einer politischen Gemeinschaft. Das konnten auch die Ereignisse von 2011 nicht verändern. Die distanzierten Bürger(innen) haben die Proteste aus mehr oder weniger sicherer Distanz beobachtet:

Ich habe nicht an den Demonstrationen in irgendeiner Form teilgenommen. Außer einmal, am Tag der Kamelschlacht, bin ich zum Tahrir gefahren, um mir alles anzuschauen. Aber ich habe es mir nur angeschaut, ich kann nicht sagen, dass ich mitgemacht hätte. Ich bin hingefahren und wollte selbst sehen, wer dort ist und was passiert. Die Medien haben damals nicht wirklich gezeigt, was passiert. Es war alles irgendwie unklar (Interview-Nr. 29., S. 9).

Auch wenn deutlich wird, dass die diese Gruppe weit weg war von politischen Themen und aktiver Partizipation unter hohem Risiko und Kosten, heißt es nicht gleichzeitig, dass sie sich für nichts engagiert haben. Ein Beispiel für bürgerschaftliches Engagement im Bereich Wohltätigkeit ist eine Initiative, die der gerade zitierte Interviewpartner mit einer Seite auf Facebook ins Leben gerufen hat. Dabei verfolgt er zwei Ziele: er möchte hilfsbedürftige

Menschen und gleichzeitig den Tourismus in Ägypten unterstützen. Er sieht diese Tätigkeit als eine Alternative zu einer aktiven Unterstützung einer politischen Partei oder eines politischen Akteurs:

Da ich keine Ahnung [von Politik] habe, habe ich Bedenken jemanden bei etwas zu unterstützen, dass sich im Nachhinein dann vielleicht als falsch herausstellt. Wenn ich Zeit habe, dann engagiere ich mich lieber bei den „Crazy Travellers“. Wir sind eine Gruppe von „Crazy Travellers“, aber wir verreisen nicht bloß zusammen. Wir machen für jeden Ort, zu dem wir reisen, Werbung und wir helfen den Leuten dort, falls sie Hilfe benötigen. Manchmal nehmen wir Kleidung mit, wenn wir wissen, dass es dort Hilfsbedürftige gibt. Wir reisen gemeinsam und machen gleichzeitig Wohltätigkeitsaktionen, wenn es notwendig ist. (Interview-Nr. 11, S. 13)

Die Beschreibung dieser Aktivität und dem Verhältnis zu Politik steht beispielhaft für eine Vorstellung der Bürgerrolle, wie sie vor allem in der Zeit vor den ersten Massenprotesten 2011 innerhalb der ägyptischen Mittel- und Oberschicht sehr verbreitet war. Bei den aktiven Bürger(inne)n hat sich diese Wahrnehmung bereits durch Themen wie *Khaled Said* und der Internet-Kampagne von Mohammed Al-Baradei verändert. Der politische Raum wurde für sie vor allem durch Diskurse innerhalb sozialer Netzwerkmedien zugänglich gemacht. Für die solidarischen Bürger(innen) hat sich die Wahrnehmung der Notwendigkeit einer aktiveren Bürgerrolle erst mit dem Verlauf der Proteste bzw. unmittelbar danach eingestellt. Bei beiden Gruppen wurde dieser Wandel in der Wahrnehmung einer Bürgerrolle von medienbezogenen und kommunikativen Praktiken begleitet. Im Folgenden wird erklärt, warum die distanzierten Bürger(innen) keine solche Entwicklung durchlaufen haben.

Die distanzierten Bürger(innen) nehmen den politischen Raum als einen Bereich war, der nichts mit ihren Lebensrealitäten zu tun hat und deshalb informieren sie sich nicht oder nur wenig über das tagesaktuelle Geschehen: *„Ich habe mich nicht um Nachrichten gekümmert, überhaupt nicht. Außer vielleicht bei einer wirklich wichtigen Sache, da habe ich Nachrichten verfolgt, aber abgesehen davon – nie!“* (Interview-Nr. 11, S. 2). Im Gegensatz zu den solidarischen Bürgerinnen favorisieren sie für die wenigen Nachrichten, für die sie sich interessieren, Internetmedien als Informationsquelle. Ihre Begründung ist, dass sich nur im Internet und hier vor allem innerhalb sozialer Netzwerkmedien ein echter Meinungspluralismus wiederfindet und beobachtbar ist. Sie nutzten die Vorteile eines netzwerkbasierten Informationsflusses:

Jeder sagt seine Meinung [auf FB]. (...) dort wird die Wirklichkeit gezeigt, die Fakten. Auf Facebook kann ich Dinge kritisieren und meine Freunde reagieren darauf. Entweder sie stimmen mir zu oder sie widersprechen mir. So ist das Leben. Auf Facebook findet das Leben in elektronischer Form statt, aber zumindest ist es wie im richtigen Leben.

Deshalb ist es für mich am glaubwürdigsten. Es ist mein Medium. (Interview-Nr. 29, S. 6-7).

Das Problem bei uns in Ägypten ist, dass ich nur die Wahl habe zwischen dafür und dagegen. Wenn ich nicht für die bin, bin ich automatisch gegen dich. Es gibt nichts dazwischen. Wir brauchen Medien, die eine solche Zwischenposition einnehmen und die zeigen, dass wenn ich dir nicht zustimme, ich nicht automatisch gegen dich bin, ich kann auch einfach eine andere Meinung haben. (...) Im Internet kann man auch Zwischenpositionen finden (Interview-Nr. 30, S. 4).

Internetmedien sind für diese Gruppe nicht nur während der Protestphase von Bedeutung, sondern werden innerhalb ihrer Mediennutzung generell priorisiert. Distanzierte Bürger(innen) sind aktiv auf Facebook und sie sind sich der Vorteile von sozialen Netzwerkmedien bewusst: *„Das Beste daran [FB] ist, dass Wissen und Informationen einfach miteinander geteilt werden können.“* (Interview-Nr. 11, S. 5). Im Gegenteil zur Gruppe der solidarischen Bürgerinnen zeichnen sich die distanzierten Bürger durch eine sehr starke und permanente FB-Nutzung aus: *„Ich bin ständig auf FB. (...) Ständig schaue ich, was es dort Neues gibt. Sobald ich Zeit habe, bin ich auf FB. Ich habe schon versucht, weniger Zeit dort zu verbringen, aber es funktioniert nicht.“* (Interview-Nr. 11, S. 5). Sie kennen sich auf FB aus und nutzten es v.a. aus sozialen Bedürfnissen heraus: *„FB hat für mich ausschließlich eine persönliche Komponente. Ich schaue mir die Nachrichten von Freunden an und von den Gruppen und Seiten, die ich hinzugefügt habe.“* (Interview-Nr. 29, S. 1). Es ist ihnen auch bewusst, dass es politische Gruppen gibt und dort Diskussionen stattfinden: *„Derjenige, der über Politik diskutieren wollte, konnte das in einigen FB-Gruppen tun. Dort konnte er Gleichgesinnte finden und sich mit denen austauschen.“* (Interview-Nr. 29, S. 4).

Allerdings haben die distanzierten Bürger solche digitalen politischen Räume ignoriert. Deutlich wird diese Abschirmung von politischen Inhalten auch dadurch, dass diese Interviewpartner kaum Kenntnisse von dem Konzept der „Blogs“ hatten, die ein wichtiger Bestandteil des gegenöffentlichen Diskurses in Ägypten vor 2011 waren. Einige aus dieser Gruppe kannten selbst die arabische Bezeichnung für „Blog“ nicht. Dieser Umstand zeigt sehr deutlich, dass ein bloßes Vorhandensein und Nutzen von Kommunikationstechnologien nicht ausreicht, um Formen politischer Partizipation innerhalb und außerhalb dieser medialen Interaktionsräume zu erzeugen. Partizipation ist keine logische Konsequenz der Nutzung sozialer Netzwerkmedien – auch nicht innerhalb von autokratischen Systemkontexten. Vielmehr bedarf es einer bürgerschaftlichen Identität verbunden mit individuellen und alltäglichen Handlungspraktiken und kollektiven Identifikationsmöglichkeiten. Die Ausbildung und Verstärkung einer solchen Identität und die Entwicklung entsprechender

Praktiken kann durch Angebote und Räume innerhalb sozialer Netzwerkmedien gefördert werden. Es geschieht jedoch nicht zwangsläufig.

Sich als Bürger wahrzunehmen reicht nicht aus, man muss auch über handlungsrelevantes Wissen verfügen, das in bürgerschaftliche Praktiken überführt werden kann. Auch hierzu können politisierte Räume innerhalb sozialer Netzwerkmedien beitragen. So ist das politische Verständnis solidarischer Bürgerinnen durch die Beobachtung von Diskussionen innerhalb dieser Räume gewachsen und konnte für die eigene bürgerschaftliche Subjektwerdung nutzbar gemacht werden. Die Ressourcen, die soziale Netzwerkmedien für eine Bürgerwerdung beinhalten, konnten sich die solidarischen Bürgerinnen vor dem Hintergrund der Isolationserfahrung aneignen. Dadurch wurde ein kommunikativer und politischer Lernprozess angestoßen. Das gilt nicht für die distanzierten Bürger(innen).

Am deutlichsten wird die fehlende politische Dimension der FB-Nutzung daran, dass sie – ähnlich wie einige der solidarischen Bürgerinnen – keinerlei Informationen zu den geplanten Protesten hatten. Sie wurden erst auf der Straße mit dem Protestgeschehen konfrontiert. Daran wird die Distanz zum Geschehen sehr deutlich:

Ich wusste nichts von einer großen Demonstration am 25.01. Am 26. hat mich ein Kollege aus dem Libanon danach gefragt, der im Fernsehen davon gehört hatte. Ich habe gesagt, dass ich nichts von einer Demonstration mitbekommen habe. Wir haben alle gedacht, dass es ein völlig normaler Tag war und irgendwo gab es eine Demonstration, die gibt es doch ständig irgendwo. (...). Das erste Mal habe ich dann erst am Abend vor dem 28.01 [Tag des Zorns] von der großen geplanten Demonstration erfahren. Ich war auf der Straße unterwegs und das Internet hat nicht richtig funktioniert, es war langsam, es kamen keine Mails mehr an. Das kam mir alles merkwürdig vor und ich habe angefangen, mich mit den Leuten auf der Straße zu unterhalten und dann wusste ich, dass am nächsten Tag etwas passieren wird. (Interview-Nr. 30, S. 7).

[I: Wie hast du von den Protesten erfahren?] Ich war arbeiten und habe Lärm auf der Straße gehört, dann bin ich nach unten gelaufen, um nachzusehen. (...) Ich hab mich gefragt, ob das die Leute von KKS waren. Ich war bei dieser FB-Gruppe Mitglied, aber ich habe nie deren Nachrichten gelesen oder aktiv ihre Seite besucht. Ich hab mich gefragt, wer diese Leute auf der Straße sind und ob das jetzt eine Revolution werden soll (Interview-Nr. 11, S. 8).

Aus dieser Situation heraus ist auch bei dieser Gruppe ein Bedürfnis nach weiteren Informationen entstanden. Weil sie Internetmedien generell priorisieren, findet ihre Informationssuche in wesentlichen Teilen dort statt und wird ergänzt durch TV-Berichterstattung. Allerdings sind die Internetquellen reduziert auf bestimmte FB-Gruppen wie KKS und RNN. Twitter wird von dieser Gruppe nicht genutzt. Was die TV-Nachrichten betrifft wird am ehesten *BBC Arabic* vertraut, da dieser Sender als neutral und ohne bestimmte Agenda wahrgenommen wird. Als Gegensatz hierzu wird von dieser Gruppe AJ

angeführt. Diesem transnationalen Nachrichtensender aus der Region wird vor allem in Bezug auf Ägypten Einseitigkeit unterstellt:

Das Internet ist derzeit das Medium mit der größten Glaubwürdigkeit. Für mich ist es glaubwürdiger als das Fernsehen. Jemand sieht etwas mit seinen eigenen Augen und berichtet davon auf Facebook. Das ist was anderes als BBC oder Al- Jazeera. Am nächsten an der Realität dran ist wahrscheinlich noch BBC. Al-Jazeera ist voreingenommen und parteiisch in Bezug auf andere Länder. Aber BBC ist neutral, der Sender vertritt keine Interessen in anderen Ländern. (Interview-Nr. 29, S. 1).

Die scheinbare Authentizität der Information durch Bürgerjournalisten bzw. nicht professionelle Berichtersteller wird in diesem Fall als viel glaubwürdiger eingestuft, als die institutionalisierte TV-Berichterstattung, bei welcher den Sendern oft bestimmte Parteinahmen zugeschrieben werden. Einer solchen wahrgenommenen Einseitigkeit wird eine Meinungs- und Perspektivenpluralität im Internet gegenübergestellt. Als das Internet ausfiel, waren die Akteure dieser Gruppe in hohem Maße verunsichert und haben sich dann teilweise dazu entschlossen, sich vor Ort über die Protestsituation zu informieren und das Geschehen zu beobachten. Die distanzierten Bürger wurden nicht durch Internet-Aufrufe mobilisiert, sondern der verstummte Internet-Informationsfluss hat sie auf die Straße gebracht. Dieser Umstand erklärt, warum gerade zum Zeitpunkt der Internetsperre die Demonstrationen einen großen Zustrom erhielten, denn viele, die als neugierige Beobachter gekommen waren, schlossen sich vor Ort den Protestierenden an und blieben. Wenn die distanzierten Bürger wieder nach Hause gingen, konnten sie Sympathien für die Proteste haben. Sie haben keine euphorischen Statusmeldungen verfasst und keine Fotos aus Solidarität mit den Protestierenden gepostet. Dennoch schrieben sie ihre Gedanken auf FB nieder und versuchten mit anderen darüber zu diskutieren:

Während der Zeit der Revolution habe ich versucht mit Leuten [auf FB] darüber zu diskutieren. Aber ich hab das wieder aufgegeben. Wenn ich bei irgendeinem Status-Post anderer Meinung war, dann habe ich das immer kommentiert und meine Ansichten dazu aufgeschrieben. Aber die meisten Leute können nicht objektiv genug sein, sie sind entweder ganz dafür oder ganz dagegen. Diejenigen, die dich mögen, mögen alles, was du machst und umgekehrt. Und das ist meiner Meinung nach nicht richtig, das ist das Problem. Aber gut, ich habe dann damit aufgehört, zu kommentieren und zu diskutieren. (Interview-Nr. 11, S. 6).

Sie nahmen eine starke Polarisierung der öffentlichen Meinung wahr. Sie selbst haben sich allerdings nicht klar positioniert, sondern eine Zwischenposition eingenommen. Für eine solche Zwischenposition war in der Wahrnehmung der distanzierten Bürger(innen) kein Platz innerhalb der stark politisierten sozialen Netzwerkmedien wie FB. Das konnte zum Rückzug

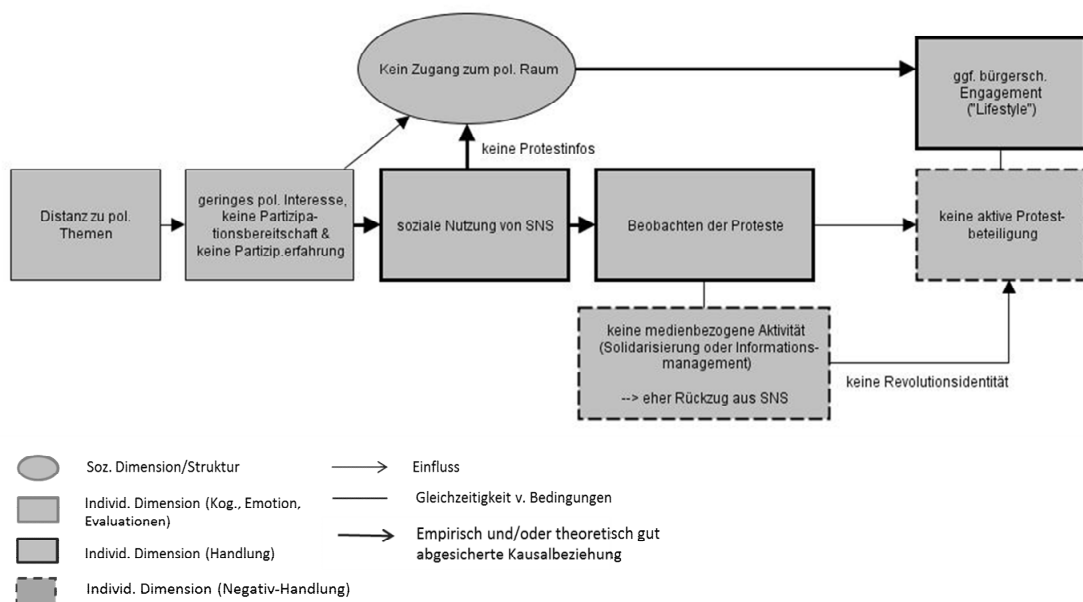
bzw. zu einer passiven FB-Nutzung führen. Die distanzierten Bürger beobachten die Situation, aber sie bilden keine Revolutionsidentität aus: *„Ich würde mich nicht zur Revolutionsjugend zählen. Ich habe mich nicht wirklich beteiligt. Ich versuche mich an einer positiven Weiterentwicklung generell zu beteiligen, aber am politischen Umsturz habe ich mich nicht beteiligt. Die politische Revolution haben diejenigen zu verantworten, die etwas von Politik verstehen, das ist ihr Bereich. Jeder hat seinen eigenen Bereich, indem er aktiv werden kann.“* (Interview-Nr. 11, S. 15). Dieses Zitat zeigt, dass im Gegensatz zu den solidarischen Bürgern, diese Gruppe ihre Nichtpartizipation nicht als ein bürgerschaftliches Defizit wahrnimmt und deshalb auch keinen weiteren Handlungsbedarf für sich sieht. Die Gruppe bleibt in Bezug auf medienbezogene Praktiken eher passiv. Sie fühlen sich nicht zugehörig und haben deshalb kein Bedürfnis eine solche Zugehörigkeit zu symbolisieren. Solidarisierung und aktives Informationsmanagement bleiben aus. Sie bleiben verunsichert, was die Berichterstattung über die Proteste in den Massenmedien und in den sozialen Netzwerkmedien angeht.

Bei dem gerade zitierten Befragten wird deutlich, dass er seine Beteiligungsmöglichkeiten nicht im politischen Bereich sieht. Im Gegensatz dazu haben die solidarischen Bürgerinnen und vor allem die aktiven Bürger(innen) ihre fehlende Aktivität auf der Straße während der Proteste als ein Defizit wahrgenommen: *„[S]ometimes I feel guilty that I didn't contribute to it as much as others. I mean I tried to do what I could do in terms of awareness, but I didn't contribute actively like the people who got caught. Especially that I am 30; so I had the last 10 years to contribute, but only I started actively being aware online and so on in the last couple of years, three, four years maximum.“* (Interview-Nr. 27, S. 9). Für diese solidarischen und aktiven Bürger(innen) boten die Möglichkeit zur Onlineaktivität alternative Handlungsmöglichkeiten, die die jungen Ägypter(innen) nutzten und wodurch sie sich zugehörig fühlen konnten. Nach den Protesten findet die Beteiligung ihre Fortführung in aktiver politischer Partizipation oder medialer Informationssuche und Meinungsbildung. Die solidarischen Bürgerinnen erarbeiten sich auf diese Weise eine neue Kompetenz bei der aktiven Informationssuche und der darauf aufbauenden politischen Meinungsbildung. Dieser Handlungsimpuls geht auf ein mangelndes Verständnis der Situation und auf ihr wahrgenommenes Unvermögen, glaubwürdige Informationen zu finden, zurück.

Bei den distanzierten Bürgern kommt nicht der gleiche Mechanismus zum Tragen. Die Proteste kamen für sie völlig überraschend, so dass sie direkt auf der Straße damit konfrontiert wurden. Sie problematisieren diese Distanz zum Protestgeschehen aber nicht und suchen deshalb nicht nach alternativen Beteiligungsmöglichkeiten. Die alternativen

Handlungsräume, die soziale Netzwerkmedien vor und während der Proteste anbieten, werden von ihnen nicht genutzt. Da sie eine Distanz zum politischen Handlungsraum wahrnehmen, sind ihre Partizipationsmöglichkeiten beschränkt. Dennoch können sich die distanzierten Bürger(innen) in Projekten engagieren, denen sie einen positiven Einfluss auf das Gemeinwohl zuschreiben. Das ist nicht bei allen Akteuren dieser Gruppe der Fall. Der Interviewpartner-Nr. 11 engagiert sich in einem Bereich, den er als Wohltätigkeit beschreibt. Er verbindet sein Engagement hierbei mit seiner favorisierten Freizeitgestaltung ó dem Reisen und Photographien. Er macht sein bürgerschaftliches Engagement zum Teil seines Lebensstils. Insgesamt haben sich für die Akteure dieser Gruppe wenig Veränderungen in ihren bürgerschaftlichen Handlungsroutinen ergeben: *šIch habe meine Mediennutzung nicht verändert. Offensichtlich hat sich gar nichts verändert, höchstens vielleicht für die Zeit der Revolution. Aber danach war alles wieder ganz normal wie vorher. (í ) Ich kümmere mich nicht besonders um Medien und Politik.ō* (Interview-Nr. 11, S. 16). Durch diese Gruppe wird deutlich, dass der Zugang zu sozialen Netzwerkmedien keine hinreichende Bedingung für (riskante) politische Partizipation ist. Man muss sich auch bürgerschaftliche Aktivitäten und Kompetenzen aneignen und sich aktiven und politischen Gemeinschaften außerhalb medialer Räume anschließen, um Partizipation als sinnvoll zu erleben. Abb. 5.30 zeigt die distanzierten Bürger(innen) als passive Beobachter (siehe auch Kap. 7.19, S. 327).

Abb. 5.30: Prozessmodell: Distanzierte Bürger als passive Beobachter



(Quelle: Eigene Darstellung)



### 5.3 *Civic Cultures* als medienbasierte Ressource bürgerschaftlicher Subjektwerdung

In diesem zusammenfassenden Kapitel werden die empirischen Ergebnisse mit der Heuristik der *Civic Cultures* zusammengeführt. Das Konzept der CC dient in dieser Arbeit als Analyseheuristik, um die Prozesse zwischen Mediennutzung und demokratischem Engagement zu rekonstruieren und innerhalb der verschiedenen Gruppen differenzieren zu können. Es sollen die medienbasierten Dimensionen benannt werden, die bürgerschaftliche Wahrnehmungs- und Handlungsprozesse fördern können. CC beinhalten medienbasierte Ressourcen, die mit Bezug auf die gebildeten Gruppen herausgearbeitet werden. Dabei zeigt sich, dass die bürgerschaftliche Subjektwerdung ein Prozess ist, den das Subjekt auch selbstständig gestalten kann. Vor allem medienbezogenes Handeln ermöglicht eine kreative Gestaltung dieses Prozesses.

#### *Mediale Aktivist(inn)en*

Führt man das Prozessmodell medialer Aktivist(inn)en mit dem Konzept der CC zusammen, dann wird deutlich, dass vor allem folgende Dimensionen und deren Verbindungen miteinander eine prägende Rolle spielen: medienbasierte Wissensstrukturen und Informationszugänge, medienbezogene Handlungspraktiken, soziales Vertrauen in die FB-Gemeinschaft und medienbezogene und kommunikative Identitätsarbeit als Aktivist(in).

Das Wissen, das die Aktivist(inn)en produzieren und reproduzieren, hat eine netzwerkorientierte Informationsstruktur. Im Aktivistennetzwerk werden relevante Informationen organisiert und dann kollektiv in protestrelevantes Wissen übersetzt. Dieser Übersetzungsprozess ist verknüpft mit der permanenten Recherche und Beobachtung von Informationen sowie dem Kommentieren und Teilen von Informationen zu bestimmten Themen. Hierbei besteht eine enge Verbindung zu bürgerjournalistischem Handeln. Durch die stetige Kommunikationsaktivität innerhalb des Netzwerks werden relevante Informationen gesammelt, bewertet, eingeordnet und durch diesen Prozess für die Aktivisten zu glaubwürdigen Informationen verdichtet und ggf. umgedeutet. Das Vertrauen in die dort kommunizierten Inhalte basiert auf der interaktiven Netzwerkstruktur sozialer Medien. Aus der oppositionellen Perspektive innerhalb autoritärer Machtstrukturen wird **bürgerschaftliches Wissen** in einem **kollektiven und aktiven Prozess erzeugt**. Für Aktivist(inn)en ist die ständige Kommunikationsaktivität, die um politische Informationen herum, aber auch in Bezug auf emotionale und private Inhalte geschieht, die wesentlichste medienbezogene Praktik. Neben der Protestteilnahme gewinnen **medienbezogene und kommunikative Praktiken des Mikroblogging** an Bedeutung, denn sie sind Bestandteil der Mobilisierung

und Protestorganisation sowie der Identitätskonstruktion als Aktivist(in). Diese **Identität** erarbeiten sich die Akteure aktiv und eigenständig, indem sie sie **kommunikativ konstruieren**. Durch Selbstoffenbarung und Selbstpräsentation innerhalb sozialer Netzwerkmedien werden Eigen- und Fremdwahrnehmung als Aktivist(in) ermöglicht. Der Aktivist inszeniert sich selbst (performative Aktivismus) und bietet anderen Akteuren eine Orientierungsmöglichkeit. Selbstoffenbarendes Verhalten in sozialen Netzwerkmedien ist nicht nur Teil der aktiven Identitätsarbeit, sondern führt auch zum Aufbau einer Vertrauensbasis innerhalb des Netzwerks, das nicht nur Personen inkludiert, die persönlich bekannt sind. Vielmehr geht es um das **soziale Vertrauen** in die „generalisierten Anderen“, die nicht nur glaubwürdige und relevante Informationen sammeln und herstellen, sondern die auch eine Solidargemeinschaft bilden. Politische Kommunikationsaktivitäten mit mobilisierenden und informierenden Inhalten können deshalb auch sozial motiviert sein. Der **substantielle Wert von Solidarität** wird innerhalb bestimmter FB-Gruppen und der dort benutzten Gemeinsamkeitsrhetorik von den Aktivist(inn)en sehr stark forciert. Durch die Entstehung einer netzwerkbasierten Solidargemeinschaft werden schichtübergreifende **kommunikative Räume** konstruiert, die durch geringe Zugangsschranken eine stark inkludierende Wirkung haben.

Die interaktionale Öffentlichkeitsdimension, die medienbasierte Ressourcen für bürgerschaftliches Handeln beinhaltet, zeichnet sich bei den Aktivist(inn)en dadurch aus, dass sie protestrelevantes Wissen kollektiv erzeugen und sich durch diese Praktik als Aktivist(in) präsentieren. Es handelt sich folglich um eine mediale Wissenskultur, die mit der medienbezogenen Praktik des Mikroblogging verbunden wird und eine aktive und selbstgesteuerte Identitätsarbeit ermöglicht.

Das medienbezogene Handeln der Aktivist(inn)en ist nicht nur von individuellen Motivationen geprägt, sondern auch durch die vorgefundenen Bedingungen innerhalb des Mediensystems. Ein daraus resultierender wahrgenommener Funktionsverlust des ägyptischen Journalismus wurde mit der Erwartung verbunden, aktiv nach Informationen zu suchen und diese zu teilen, um sich selbst und andere zu informieren. Daraus ist eine Handlungsrolle entstanden, die eine feste Verbindung zwischen politischem Aktivismus und kommunikativer Präsenz innerhalb sozialer Netzwerkmedien festlegt. Diese Verbindung ist zu einem identitätsgebenden Bestandteil von Aktivist(inn)en in Ägypten geworden: die Aktivist(inn)en suchen, teilen und bewerten Informationen und erzählen sich auf diese Weise als Aktivist(inn)en. Diese Verbindung wurde in der Gruppe der Bürgerjournalisten teilweise organisiert und institutionell abgesichert. **Medienbezogenes und kommunikatives Handeln**

**in sozialen Netzwerkmedien** hat sich so zu **kollektiven Handlungsroutinen** entwickelt, durch die Informations- und Kommunikationsressourcen für andere zugänglich und für kollektive Aktionen nutzbar gemacht werden konnten. In dem Prozess des kollektiven Organisierens solcher Ressourcen liegt das Ermächtigungspotenzial des aktivistischen Handelns. Es kann geschlussfolgert werden, dass das Handeln als Aktivist(in) eng verbunden ist mit medienbezogenen Praktiken. Für die Handlungsfähigkeit als Aktivist(in) ist sein/ihr **aktives Netzwerk von zentraler Bedeutung**. Inklusion, Ausbau und Erhalt dieses Netzwerks sind ebenfalls **stark medienbasiert und mit Praktiken der Selbstoffenbarung und Selbstpräsentation** innerhalb sozialer Netzwerkmedien verbunden.

Im Prozess der Aktivist-Werdung begleiten medienbezogene und kommunikative Praktiken die politischen Partizipationsprozesse in der Art, dass sie sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis von Partizipation sein können. Folglich ist in dieser Gruppe nicht von einer unidirektionalen Kausalität, sondern von einer zirkulären Logik der gegenseitigen Verstärkung zwischen medialen Praktiken und individuellen oder kollektiven Aktionen auf der Straße auszugehen.

#### *Bürgerjournalisten*

Als die wichtigsten CC-Faktoren innerhalb der Gruppe der Bürgerjournalisten lassen sich **Vertrauen und Praktiken** identifizieren. Die Vertrauensdimension enthält unterschiedliche Formen des Vertrauens. Es handelt sich erstens um soziales Vertrauen innerhalb der Bloggergemeinschaft und generell in Inhalte, die diese Gemeinschaft produziert hat. Zweitens hängt damit ein stark gesunkenes Vertrauen in die gesellschaftliche Institution des Journalismus in Ägypten zusammen. Diese Kombination ist das Ergebnis produktiver Medienpraktiken und gleichzeitig die Voraussetzung für die Adaption journalistischer Praktiken als medienbasierte Form der Protestbeteiligung. Durch eine solche Medienpartizipation setzt man sich selbst bewusst aktiv in Bezug zum Protestgeschehen und verortet sich als aktiver Protestteilnehmer zwischen politischen Aktivismus und Journalismus. Der Beitrag zu einer Form des kollektiven Journalismus entwickelt sich zur Bürgerpflicht, der für einen unabhängigen Journalismus steht. Die Normen eines unabhängigen Journalismus und das journalistische Rollenkonzept werden übernommen und in die individuelle Identitätsarbeit integriert. Die **Übernahme der bürgerjournalistischen Rolle** ist stärker fokussiert als bei den Aktivist(inn)en und mit verfestigten **normativen Erwartungsstrukturen verbunden**. Die medienbasierte Ressource der CC ist durch Vertrauensstrukturen vermittelte und medienbezogene Praktiken als Form der

Protestbeteiligung charakterisiert. Hier wird **bürgerjournalistisches Handeln zur dominierenden Form der Protestbeteiligung**.

In diesem Realisierungsprozess bürgerjournalistischer Rollenübernahme erhalten medienbezogene Faktoren von Anfang an eine determinierende Funktion. Sie begleiten den Prozess nicht nur, sondern sind notwendige Voraussetzung für die Umsetzung und Ausbildung einer bürgerjournalistischen Rolle. Ohne eine ausgeprägte Medienaffinität, die sich in einem medienbasierten Netzwerk und medienbezogenen Alltagspraktiken niederschlägt, wäre eine solche bürgerjournalistische Form der Beteiligung nicht vorstellbar. Medienbasierte produktive Praktiken sind hier keine Folge, sondern sind bereits eine Voraussetzung für die Übernahme bürgerjournalistischer Handlungsrollen.

#### *Aktive Bürger(innen)*

Die medienbasierten CC-Faktoren fördern auch bei der Gruppe der aktiven Bürger(innen) neue Praktiken, die sich zwar von denjenigen der Bürgerjournalisten und Aktivist(inn)en unterscheiden, aber die den Bürger(innen) einen Weg zur aktiven Protestbeteiligung ermöglicht haben. Eine wesentliche Dimension hierbei ist **bürgerschaftliches Wissen**. Die aktiven Bürger(innen) haben ein Bedürfnis nach politischen Informationen. Das wird besonders bei solchen Nachrichtenereignissen wie dem Tod des jungen Khaled Said deutlich, der viele junge Ägypter(innen) verunsichert zurückgelassen hat. Eine solche Informationsunsicherheit konnte kollaborativ durch Interaktionen mit anderen abgebaut werden. Dadurch wird eine **aktive und informierte Meinungsbildung** zur dominanten **bürgerschaftlichen Praktik** dieser Akteure. Dazu gehört, dass Informationen gesucht, kommentiert, bewertet und weitergeleitet werden. Durch einen solchen Prozess der gemeinsamen Bedeutungshandlungen von Informationen, werden Unsicherheiten abgebaut und die Informationsvielfalt für sich selbst und andere verwertbar gemacht, so dass sie als Grundlage zur eigenen Meinungsbildung verwendet werden kann. Im Vordergrund steht eine neue Form der **bürgerschaftlichen Informationsverwertung als Beteiligungspraxis**, die sich an den Aktivist(inn)en und Bürgerjournalisten orientiert, aber für den eigenen Kontext der aktiven Bürger(innen) adaptiert wird.

Ermöglicht wird diese neue bürgerschaftliche und medienbezogene Praktik durch die **digitalen Interaktionsräume** sozialer Netzwerkmedien als Ergänzung und Alternative zu traditionellen Partizipationsräumen und massenmedialen Öffentlichkeit. Hierdurch werden für die aktiven Bürger(innen) **alternative politische Handlungsräume** zugänglich, die

partizipatorische Kommunikationsakte in den Fokus rücken und den Akteuren auch bei beschränkten Teilnahmeoptionen eine Handlungsmöglichkeit bieten. Das bürgerschaftliche Informationsmanagement innerhalb dieser Interaktionsräume wird zum dominanten Bestandteil ihrer Revolutionsidentität. Die CC, die diese bürgerschaftlichen Praktiken fördert, zeichnet sich durch wissensgenerierende medienbezogene Praktiken als Beteiligungsalternative innerhalb medialer Handlungsräume aus. Auch wenn die Praktik des bürgerschaftlichen Informationsmanagement als Alternative zur Protestbeteiligung vor Ort und als Folge einer Ko-Orientierung an bürgerjournalistischen und aktivistischen medienbezogenen Praktiken entsteht, erzeugt sie ein Gefühl der Zugehörigkeit. Dies erleichtert eine sich daran anschließende Protestbeteiligung.

#### *Solidarische Bürgerinnen*

Wenn die Ergebnisse aus der Gruppe der solidarischen Bürgerinnen rückgebunden werden an den theoretischen Analyserahmen der CC, dann wird im Vergleich mit den bisherigen Gruppen deutlich, dass die medienbasierte Handlungsressource der CC bei den solidarischen Bürgerinnen **die bürgerschaftliche Subjektwerdung am deutlichsten gefördert hat**. Dieser Prozess geht einher mit einem Wechsel der Prioritäten innerhalb des Informationsrepertoires und einem Wechseln von einem passiven Informationsverhalten zu einer aktiven Informationssuche. Es zeigt sich, dass soziale Netzwerkmedien nicht automatisch den Zugang zu politischen Informationen eröffnen, sondern dass hierfür **Kompetenzen im Umgang mit medialen Inhalten und Kontexten** notwendig sind. Diese Kompetenzen haben sich die Akteure dieser Gruppe mit Hilfe sozialer Netzwerkmedien und der Orientierung an anderen Akteuren aktiv angeeignet und sich dabei selbst in ihrer Bürgerrolle erkannt.

Allerdings müssen zwei Einschränkungen gemacht werden. Diejenigen CC-Faktoren, die bürgerschaftliches Engagement fördern, konnten sich in dieser Gruppe nicht automatisch entfalten. Sie wurden durch die externen Ereignisse der medialen Präsenz der Proteste und dem damit zusammenhängenden Vertrauensbruch in ägyptische Medienorganisationen aktiviert. Außerdem wurde bei der Analyse dieser Gruppe deutlich, dass die medienbasierten Handlungsressourcen mit Handlungsräumen außerhalb sozialer Netzwerkmedien verbunden werden müssen, um ihr Partizipationspotenzial vollständig zu entfalten.

Über die Artikulation von Solidarität und die Ko-Nutzung sozialer Netzwerkmedien entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit zur und Solidarität mit der Protestgemeinschaft. Dieses soziale Potenzial, das in diesen Netzwerken inkludiert ist, wirkt weniger auf einer handlungsorientierten als auf einer affektiven Ebene. Solidarität mit der Protestgemeinschaft wird

empfunden und ausgedrückt. In diesem Artikulationsprozess liegt der Beginn der bürgerschaftlichen Subjektwerdung. Eine bürgerschaftliche Identität wird aktiv geschaffen und es werden neue Partizipationspraktiken und -routinen ausgebildet.

#### *Distanzierte Bürger(innen)*

Die Frage, die sich aus den Ergebnissen der Gruppe der distanzierten Bürger(inne)n heraus stellt, ist jene nach der Existenz einer „*Uncivic Culture*“, einer medienbasierten Ressource, die den Rückzug von bürgerschaftlichen Praktiken und politischer Partizipation fördert oder zumindest stabilisiert.

Als Kontrastgruppe zu den vier anderen Gruppen zeigt sich, dass die distanzierten Bürger(innen) zwar SNS in großem Ausmaß und aus sozialen Bedürfnissen heraus nutzen, aber dass ihnen dadurch nicht automatisch Zugang zu mobilisierenden Informationen und gegenöffentlichen Räumen ermöglicht wird. Die distanzierten Bürger(innen) nutzten während der Proteste die Informationsangebote sozialer Netzwerkmedien, aber gleichzeitig hatten sie keinerlei Bewusstsein von der Existenz einer aktiven und kritischen Blogosphäre. Das zeigt, dass sie eine Distanz zu politischen Themen haben, die auch durch ihre intensive FB-Nutzung nicht aufgehoben werden konnte. Es fehlt ihnen eine Verbindung zum politischen Raum und zu den hierfür relevanten Handlungspraktiken. Sie fühlen sich nicht in der Lage, politische Informationen einordnen und ausreichend verstehen zu können. Die Ressourcen, die in sozialen Netzwerkmedien für die Realisierung von demokratischem Engagement stecken, konnten in dieser Gruppe ihr Potenzial nur begrenzt entfalten. Ihre FB-Nutzung konnte weder kognitive noch affektive Aspekte ihrer bürgerschaftlichen Identität aktivieren, so dass sie keine Nähe zu den Protestgeschehen und –akteuren aufbauen und sich kein entsprechender Handlungsbedarf entwickelte. Die Distanz zur Revolution blieb groß und konnte nicht mit Hilfe sozialer Netzwerkmedien überbrückt werden.

Hier werden auch die Grenzen von medienbasierten Ressourcen für Protesthandeln deutlich. Es handelt sich deshalb nicht um eine „*Uncivic Culture*“, die kollektive und soziale Strukturen und Handlungsräume verhindert. Dennoch zeigt sich, dass das **Sozialisationspotenzial sozialer Medien** aus politisch distanzierten Individuen eine auf das Kollektiv orientierte Gemeinschaft zu machen, **voraussetzungsvoll ist**. Dabei bleibt ungeklärt, ob eine solche Distanz das Ergebnis eines autoritären Konformitätsdrucks und Gleichgültigkeitsempfindens ist oder ob sich das bürgerschaftliche Potenzial nicht entfalten konnte, weil sie soziale Netzwerkmedien nicht mit einer entsprechenden Handlungsabsicht genutzt haben. Letzterer Punkt deutet darauf hin, dass das demokratisierende und ermächtigende Potenzial

medienbasierter Interaktionen in sozialen Netzwerkmedien nicht zufällig realisiert wird und nicht automatisch wirkt. Sondern sie bieten einen medialen Handlungsraum, der sein Potenzial für eine zivile Kultur innerhalb eines autoritären Kontexts entfalten kann, wenn man sich solidarisch zeigen möchte, wenn man kollaborativ handlungsrelevante Informationen und Berichte herstellt oder wenn man die Zugehörigkeit zu einer aktiven Gemeinschaft intensivieren möchte. Der mediale Handlungsraum muss in dieser Weise genutzt werden, um sein bürgerschaftliches Potenzial zu entfalten.

Die Ereignisse 2011 und der damit verbundene gesellschaftliche Aufbruchprozess in Ägypten haben gezeigt, dass medienbasierte Ressourcen für bürgerschaftliches Handeln bereits im Zeitraum vor, aber auch während und nach den Massenprotesten vom 25.01. – 11.02. 2011 stark ausgeprägt waren. In der Phase der Protestvorbereitung nutzten Aktivist(inn)en soziale Netzwerkmedien, um mobilisierende Inhalte und Informationen bereitzustellen. Dazu gehörten auch Angebote für partizipatorische Mikrobeiträge (Profilbilder, Einladung zur Teilnahme an bestimmten Gruppen, Events und Kampagnen), die bei den Teilnehmenden ein Gefühl von Gemeinschaft produzieren konnten. Außerhalb medialer Handlungsräume wurden auch Aktionen organisiert, die Sicherheitskräften wenig Angriffsfläche bot und gleichzeitig hohe Aufmerksamkeit in den sozialen Netzwerkmedien produzierte. Aktivist(inn)en haben sich in FB-Gruppen gemeinsam organisiert und zusammengeschlossen. Während der Proteste haben sie zusammen mit den Bürgerjournalisten Informationen zu und Berichte von den Protesten in die sozialen Netzwerkmedien eingespeist und bereitgestellt. Aktive Bürger(innen) haben diese Informationen aufgenommen, bewertet, eingeordnet und für weniger politisch erfahrenere Nutzer zugänglich gemacht. Auch in den Gruppen der aktiven und solidarischen Bürger(inne)n haben medienvermittelte Begegnungen stattgefunden und Erfahrungen erzeugt, die die bürgerschaftliche Subjektwerdung unterstützt haben.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden unterschiedliche medienbasierte bürgerschaftliche Erfahrungen und Praktiken als Bestandteil einer *Civic Culture* sichtbar gemacht. Medienhandeln konnte somit sowohl im Hinblick auf eine subjektorientierte Perspektive, als auch mit Fokus auf gesellschaftspolitische Kontexte untersucht werden. Die medienbasierte Erfahrbarkeit von Werten wie Offenheit und Pluralismus sowie die Wahrnehmung von Gemeinschaft und dem Aufbau sozialen Vertrauens innerhalb sozialer Netzwerke wurde als Voraussetzung für und Ergebnis von bürgerschaftlichem Handeln in autoritären Kontexten beschrieben. Soziale Netzwerkmedien und digitale gegenöffentliche Räume konnten dazu

beitragen, aus privaten Individuen gesellschaftliche Wesen mit bürgerschaftlichen Kompetenzen und Praktiken machen. Ein solcher Vergesellschaftungsprozess kann für die junge Generation von Ägypter(inne)n mit medienbasierten Erfahrungen und Strukturen verbunden sein. Tabelle 5.1 fasst die unterschiedlichen medienbasierten Praktiken in sozialen Netzwerkmedien der verschiedenen Gruppen und während der unterschiedlichen Protestphasen zusammen. Diejenigen Praktiken, die rot hinterlegt sind, spielen für eine bürgerschaftliche Ermächtigung eine hervorgehobene Rolle.

Tab. 5.1: Medienbasierte Praktiken in unterschiedlichen Protestphasen

	Vor dem 25.01. 2011	Während der 1. Protestphase 25.01 – 11.02.2011	Nach dem 11.02.2011
Aktivist(inn)en	Mikroblogging (Ziel: Organisieren und Mobilisieren, Zugehörigkeit)	Mikroblogging (Ziel: Organisieren und Mobilisieren, Zugehörigkeit, Identitätskonstruktion)	Mikroblogging (Ziel: Organisieren und Mobilisieren, Zugehörigkeit, Identitätserhalt)
Bürgerjournalisten	Medienbasierte produktive Praktik (Bloggen)	Bürgerjournalistisches Engagement	Bürgerjournalistisches Engagement
Aktive Bürger(innen)	Informationsorientierte soz. Interaktionen in SNS, Mikropartizipation	Zugehörigkeit durch bürgerschaftliches Informationsmanagement	Informationsorientierte SNS-Nutzung
Solidarische Bürgerinnen	Nutzung von SNS unter sozialen Aspekten	Kommunikation von Solidarität, Aktive Informationssuche in SNS	Ausbildung kommunikativer Kompetenz und bürgerschaftl. Identität (Umgang mit widersprüchlichen Informationen, aktive Informationssuche)
Distanzierte Bürger(innen)	Nutzung von SNS unter sozialen Aspekten	Teilw. Rückzug von SNS	Nutzung von SNS unter sozialen Aspekten

(Quelle: Eigene Darstellung)

Dahlgren (2002, 2003, 2005a, 2005b, 2006, 2009) entwickelt ein Konzept von CC als Ressource für bürgerschaftliches Handeln. Dabei konzipiert er CC als einen Kreislauf, in dem sich die einzelnen Dimensionen gegenseitig beeinflussen. Es nennt keinen Startpunkt, keine Reihenfolge oder Voraussetzungen für die einzelnen Dimensionen. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass bürgerschaftliche Praktiken und Kompetenzen durchaus voraussetzungsvoll sind und dass Dimensionen wie Vertrauen, Werte, Wissen und Identität eine relevante Basis für demokratisches Handeln bilden und gleichzeitig durch medienbasierte Praktiken produziert und gestärkt werden können. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Schwerpunkt der Praktiken innerhalb sozialer Netzwerkmedien auf der Produktion, Bereitstellung,



Weiterleitung und Aneignung von unterschiedlichen Informationen sowie deren Übersetzung in handlungsrelevantes Wissen liegt. Es hat sich gezeigt, dass Informationen eine subjektive Dimension haben und nicht für jeden in der gleichen Art verwertbar sind. Damit handlungsrelevantes Wissen innerhalb sozialer Netzwerkmedien entsteht, müssen Informationen auch für nicht bereits politisierte Nutzer zugänglich gemacht werden, um zur Grundlage politischen Handelns zu werden. Dabei spielen auch Diskussionen, die durch das Teilen bestimmter Informationen und Nachrichten entstehen eine wesentliche Rolle. Diese diskursive Praktik ist wesentlicher Bestandteil der Wissensgenerierung. Allerdings ist nicht nur die Teilnahme an solchen Diskussionen zentral, sondern auch die Möglichkeit einen solchen Meinungsaustausch in Bezug auf kontroverse oder ambivalente Informationen und Nachrichten zu beobachten.

Im Kontext dieser Arbeit hat sich die Ausbildung einer bürgerschaftlichen Identität als weitere wichtige Dimension erwiesen, die sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis bürgerschaftlichen Handelns sein kann. Die Ergebnisse legen nahe, dass eine unabhängige Ausbildung und kreative Ausgestaltung unterschiedlicher Formen bürgerschaftlicher Identität ohne expressives und individuelles Medienhandeln nicht möglich gewesen wäre. Der Identitätsaspekt wurde im Theorieteil ausführlich ausgearbeitet und hat sich als individueller Handlungsantrieb und gleichzeitig als Bestandteil innerhalb eines kollektiven Handlungsgefüges herausgestellt.

- Es gibt eine hervorzuhebende Bedeutung der kognitiven und identitätsbezogenen *CC*-Faktoren. Die unterschiedlichen Faktoren (Wissen, Werte, Vertrauen, Praktiken, Identität, Räume) können sowohl Voraussetzung als auch Ergebnis bürgerschaftlichen Handelns sein. Alle Faktoren beinhalten Ressourcen für bürgerschaftliches Handeln bereit. Allerdings muss bei der Analyse der Nutzung sozialer Netzwerkmedien das Potenzial zur Herausbildung handlungsrelevanter Wissensstrukturen und einer bürgerschaftlichen Identitätsbildung in Verbindung mit medienbezogenen Praktiken hervorgehoben werden.

Ein bedeutender Aspekt der vorgefundenen *CC* ist der aktive Gestaltungsprozess, der in den Vordergrund der bürgerschaftlichen Subjektwerdung rückt. Die durch Interaktivität und Interaktion gekennzeichneten medialen Räume bieten dem einzelnen Akteur Möglichkeiten innerhalb bestimmter Handlungsstrukturen aktiv zu werden und eigenverantwortlich zu handeln. In diesem Prozess werden neue bürgerschaftliche Normen ausgehandelt und angeeignet. Rollenmodelle werden kreativ und medienbezogen ausgestaltet und nach außen

kommuniziert und weitergegeben. Hierdurch kann ein Gemeinschaftsgefühl entstehen und artikuliert werden. In diesem Sinne wirken *CC* ermächtigend, da sie eigenverantwortliches Handeln auch unter Beschränkungen ermöglichen. Es entstehen neue medienbezogene Praktiken, die das bürgerschaftliche Bewusstsein stärken, weil sie es den Bürgern ermöglichen, sich als wertvolles Mitglied einer größeren Gemeinschaft wahrzunehmen und zu engagieren. Dadurch werden langfristige Wandlungsprozesse unterstützt.

Die Ergebnisse können an dieser Stelle an das Konzept des *achieving citizenship* rückgekoppelt werden (Dahlgren, 2009, S. 62-63). Damit wird allerdings weniger der Mobilisierungsaspekt sozialer Netzwerkmedien, sondern vielmehr ein Bottom-Up-Sozialisierungsaspekt in den Vordergrund für das transformative Potenzial der *CC* gerückt. Der Zusammenhang zwischen der Nutzung sozialer Netzwerkmedien und demokratischem Engagement darf nicht nur unter dem Aspekt der kurzfristigen Mobilisation betrachtet werden, sondern muss auch aus der Perspektive eines längerfristigen, selbstgesteuerten und informellen Sozialisationsaspekt betrachtet werden. Dabei ist anzunehmen, dass diesem Prozess eine gewisse Unregelmäßigkeit und Eigendynamik zu Grunde liegt, die sich einem zielgerichteten Prozessablauf entzieht. In diesem individuellen Sozialisationsprozess wird auch die personale Identität zum Schauplatz bürgerschaftlicher Identitätsarbeit und Entwicklung sozialer Verantwortlichkeit.

- Im Zentrum des Zusammenhangs von sozialen Medien, *Civic Culture* und demokratischem Engagement innerhalb des autoritären Kontexts in Ägypten stehen aktive Selbstgestaltungsprozesse, die eine selbstgesteuerte Sozialisation in den Fokus rücken und weniger die Mobilisierungseffekte im Blick haben. Dieser Aspekt sollte bei zukünftiger Forschung stärker beachtet und ausgearbeitet werden.

In der Konzeption von Dahlgren (2002, 2003, 2005a, 2005b, 2006, 2009) enthalten die *CC* keine explizite Dimension, die die affektiven Aspekte bürgerschaftlicher Subjektwerdung einbezieht. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen jedoch, dass Emotionen eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielen können und dass vor allem die sozialen Netzwerkmedien einen Raum für das Erzeugen und Ausleben von Gefühlen bieten. Die Rekonstruktion der Kausalprozesse zeigt, dass vor allem Zugehörigkeitsgefühl eine entscheidende Komponente für die Entwicklung eines bürgerschaftlichen Selbstverständnisses sein kann (z.B. bei den solidarischen Bürgerinnen). Die Artikulation von Zustimmung zu etwas bzw. Ablehnung von etwas kann die wahrgenommene Distanz zu einer Gemeinschaft verringern und zur Solidarisierung führen. Schulz (2011, S. 156) verwendet hierfür den Begriff der expressiven

Partizipation, bei welcher der Ausdruck von Unterstützung (oder Ablehnung eines Systems) zum vordergründigen Handlungsaspekt wird. Bei dieser Art der Partizipation, die sich in sozialen Netzwerkmedien gut realisieren lässt, sind affektive Momente ein relevanter Handlungsantrieb. Das gleiche Argument machen auch Coleman & Blumler (2009, S. 5), wenn sie mit dem Begriff des „*affective citizenship*“ auf die Bedeutung des Auslebens bürgerschaftlicher Emotionen hinweisen.

- Bürgerschaftliche Emotionen sollten als relevante Dimension in das Konzept der *Civic Culture* integriert werden. Gerade die Nutzungsmöglichkeiten sozialer Netzwerkmedien bieten den Raum für ein bürgerschaftliches Emotionsmanagement.

Als letzter Punkt soll noch einmal hervorgehoben werden, dass die Wirksamkeit von *CC* als medienbasierte Ressource für bürgerschaftliches Handeln von Prozessen und sozialen Praktiken außerhalb medienbasierter Räume abhängig ist. Bürger benötigen die Anbindung an aktive Gemeinschaften außerhalb medialer Räume, um kollektive politische Aktionen umzusetzen. Das gilt vor allem dann, wenn es sich um risikoreiche Protestpartizipation handelt. Mediale Räume können zivilgesellschaftliche Strukturen und institutionalisierte Sozialisationsinstanzen langfristig nicht ersetzen, schon alleine deshalb weil ihnen gesellschaftliche Konflikttransformationsmechanismen fehlen. Auch unter dem Aspekt zunehmender Individualisierung und Selbstgestaltung müssen Bürger gemeinschaftlich handeln, um sozialen und politischen Wandel herbeizuführen.

## 6. Schlussfolgerungen und Ausblick

In diesem abschließenden Kapitel werden die empirischen Ergebnisse bezugnehmend auf die im Einleitungskapitel formulierten Forschungsfragen zusammenfassend dargestellt und diskutiert. Gleichzeitig wird versucht, die Rolle sozialer Netzwerkmedien für Wandlungsprozesse und Transformationsphasen allgemein, d.h. über den spezifischen Fall der ägyptischen Demokratiebewegung hinaus, zu umreißen und Ansatzpunkte für weitere Forschung zu geben (Kap. 6.1). Die Dynamik des Forschungskontexts macht es außerdem notwendig, abschließend den Fall der ägyptischen Demokratiebewegung noch einmal genauer zu fokussieren und die Ergebnisse der Forschung, die sich hauptsächlich auf 2011 und den Zeitraum davor beziehen, rückblickend aus der gegenwärtigen Situation zu bewerten sowie Perspektiven für zukünftige Forschung aufzuzeigen (Kap. 6.2).

### 6.1 Die ägyptischen Demokratiebewegung: (K)eine Facebook-Revolution?

Die deskriptive Analyse der Interviews und der Kommunikationsdaten der Interviewpartner haben gezeigt, dass es unterschiedliche Gruppen von jungen Ägypter(inne)n mit verschiedenen bürgerschaftlichen Aktivitätsniveaus gibt. Innerhalb der Gruppen eignen sich die Akteure soziale Netzwerkmedien in Bezug auf bürgerschaftliches Engagement unterschiedlich an und entsprechend verschiedene medienbezogene Beteiligungspraktiken haben sich in den Gruppen ausgebildet. Es sind Partizipationsmodi entstanden, bei denen Mediennutzung einen mehr oder weniger zentralen Stellenwert einnimmt.

In der gruppenspezifischen Prozessanalyse hat sich gezeigt, dass kognitive, affektive und handlungsorientierte Faktoren zur Realisierung bürgerschaftlichen Engagements realisiert in starkem Ausmaß auf medialen Strukturen basieren können. Das trifft zumindest auf das demokratische Engagement junger Ägypter(innen) vor, während und unmittelbar nach den Protesten vom 25. Januar – 11. Februar 2011 zu. Diese in den Gruppen unterschiedlich ausgeprägte medienbasierte Handlungsressource wurde im Kapitel 3.5 als *Civic Culture*-Analyserahmen mit fünf Dimensionen eingeführt und in Kapitel 5 mit Hilfe der empirischen Daten ausdifferenziert. Die Ergebnisse der Prozessanalysen werden nachfolgend zusammengefasst.

## ▪ BEDINGUNGEN FÜR MEDIENBEZOGENES DEMOKRATISCHES ENGAGEMENT

Die Bedingungen für ein medienbezogenes demokratisches Engagement gehen auch auf die systemische Makroebene zurück. Hier hat sich gezeigt, dass eine Liberalisierung massenmedialer öffentlicher Strukturen, wie sie in Ägypten seit Mitte der 1990er zu beobachten war, nicht mit einer Demokratisierung von Öffentlichkeit gleichzusetzen ist. Dennoch haben sich digitale gegenöffentliche Räume um bestimmte Themen wie Menschenrechtsverletzungen und Korruption herum entwickelt, die zuerst von Bloggern aufgegriffen und teilweise erfolgreich in den massenmedialen Diskurs eingeschleust werden konnten. Außerdem haben sich mit der Etablierung sozialer Netzwerkmedien und deren Möglichkeiten der schnellen und streuenden Informationsverbreitung alternative Räume für politischen Protest herausgebildet. Diese Entwicklungen haben in Ägypten zum Anstieg von Cyberaktivismus geführt. Gleichzeitig wurde die Verbreitung des Internets staatlich gefördert und digitale Inhalte wurden kaum systematisch zensiert. Zusammen mit Ereignissen wie dem Arbeiterstreik am 06. April 2008, dem gewaltsamen Tod von Khaled Said im Juni 2010 und den manipulierten Parlamentswahlen 2010 kam es zu einer zusätzlichen Politisierung einer bereits aktiven Gemeinschaft. Darüber hinaus hat vor allem das Thema Khaled Said, das erfolgreich die Themen Folter und Korruption miteinander verband, die Aufmerksamkeit von politisch wenig interessierten jungen Ägyptern auf sich gezogen. Das spiegelte sich in den kommunizierten Inhalten innerhalb sozialer Netzwerkmedien wieder.

Politische Beteiligung in Ägypten war nur unter staatlich kontrollierten Bedingungen möglich. Die seit 1981 in dieser Form geltende Notstandsgesetzgebung schränkte die Versammlungsfreiheit stark ein. Regionale Ereignisse wie die palästinensische Intifada und der Irakkrieg 2003 sowie die Bildung von „Kefaya“ als innerägyptische Oppositionsbewegung haben trotzdem immer wieder zu Demonstrationen geführt, die immer gewaltsam aufgelöst wurden. Durch diese Einschränkungen haben sich passivere Formen der Beteiligung etabliert, die medienbasiert oder unter Einbezug sozialer Netzwerkmedien realisiert und dort vor allem massenhaft verbreitet wurden. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die Gemeinschaftsbildung, die innerhalb dieser medialen Räume ideologische und schichtspezifische Grenzen überschreiten konnte. Hinzukommt ein wahrgenommener Funktionsverlust des Journalismus in Ägypten und eine damit einhergehende Übernahme journalistischer Aufgaben, um marginalisierte Themen wie Menschenrechtsverletzungen, sexuelle Übergriffe oder Korruptionsfälle zu skandalisieren. Hierfür wurde von den bereits politisch aktiven und engagierten Ägypter(inne)n die digitalen Möglichkeiten zur Herstellung

eigener Inhalte genutzt. Dies konnte individuell und spontan oder organisiert und in Zusammenarbeit mit anderen ablaufen.

Den Ausgangspunkt für kollektives medienbezogenes demokratisches Engagement bildeten junge Aktivist(innen), die ein politisches Anliegen hatten und sich hierfür in die alternative Umgebung sozialer Netzwerkmedien zurückzogen, um sich dort zu organisieren. Gleichzeitig waren soziale Netzwerkmedien wie Facebook bereits Bestandteil der alltäglichen Mediennutzungsrouninen junger Ägypter(innen) insgesamt. Die Aktivist(inn)en wurden Teil eines Netzwerks, das einen stetigen Kommunikations- und Interaktionsbedarf produzierte. Diese kommunikative und medienbezogene Aktivität ist zu einem wichtigen Bestandteil ihrer aktivistischen Identitätskonstruktion geworden, die sich unter Umständen auf bürgerjournalistische Aktivitäten verengen konnte. Daraus hat sich während der Proteste eine Rollenvorbild für andere, weniger aktive und involvierte junge Bürger(innen) entwickelt, die einige der medienbezogenen Praktiken leicht adaptieren konnten und die eine gewisse Inklusion in eine politische Gemeinschaft ermöglichte.

#### ▪ FORMEN UND FUNKTIONEN INDIVIDUELLER MEDIENBEZOGENER BETEILIGUNGSPROZESSE

Entsprechend der unterschiedlichen Gruppen von Aktivist(inn)en, Bürgerjournalist(inn)en, aktiven und solidarischen Bürger(inne)n haben sich verschiedene Formen medienbezogener Praktiken herausgebildet. 1) In der Gruppe der Aktivist(inn)en haben die beständigen Mikroblogging-Aktivitäten verschiedene Funktionen übernommen. Sie haben erstens eine Mobilisierungs- und Protestorganisationsfunktion gehabt. Außerdem haben sie zur Integration in und zum Erhalt eines Netzwerks, das auf Kommunikationsströme angewiesen ist, beigetragen. Das war vor allem für nicht organisierte und unabhängig agierende Aktivist(inn)en, aber auch für Aktivisten mit niedrigerem sozio-ökonomischen Status relevant, um Zugang zur aktivistischen Gemeinschaft zu bekommen. Auf der inhaltlichen Ebene waren die Mikroblogging-Beiträge ganz unterschiedlich. Je nach Protestphase wurden Protestinformationen und Kommentare oder Bewertungen von massenmedial veröffentlichten Nachrichten gepostet. Es konnte sich aber auch um persönliche Informationen und emotionsgeladene Statements handeln. Bestimmte FB-Diskussionsgruppen boten eine Diskussionsgelegenheit mit denjenigen außerhalb des aktiven Netzwerks. Dadurch konnten konkrete Probleme adressiert werden, Feedback dazu eingeholt und Informationen außerhalb des eigenen aktiven Netzwerks gestreut werden. 2) In der Gruppe der Bürgerjournalisten wurden Inhalte mit dem Ziel produziert, alternative Informationen in den öffentlichen Diskurs

einzuschleusen. Alternative Informationen bedeutet vor allem aus Sicht der Aktivist(inn)en eine regierungskritische Perspektive auf Nachrichtenereignisse zu werfen. Die Inhaltsproduktion in Form von Blogs oder Nachrichtenbeiträgen auf FB-Nachrichtenseiten, diente der Information einer interessierten Gemeinschaft als Alternative zur massenmedialen Berichterstattung. Gleichzeitig konnte die bürgerjournalistische Tätigkeit einen individuellen Reflexionsprozess initiieren, der zu einer Bewusstmachung der eigenen bürgerschaftlichen Identität führte und diese im weiteren Verlauf stärkte. Neben einer Gegenthematisierung zu massenmedialen Diskursen entstanden partizipative Gegenöffentlichkeitsräume, in denen neue bürgerschaftliche Identitäten auf unterschiedlichen Ebenen ausprobiert und ausgelebt werden konnten. 3) Die typische medienbezogene Praktik der aktiven Bürger(innen) wurde als Form des Informationsmanagement bezeichnet und damit von bürgerjournalistischem Engagement unterschieden. Sie haben die produzierten und kommunizierten Inhalte der ersten beiden Gruppen kontextualisiert reproduziert und somit für die solidarischen Bürger(innen) zugänglich und verwertbar gemacht. Sie haben deshalb einen Anteil an der Dokumentation und Kommunikation der Protestereignisse. Diese Informationsaktivität muss vor allem aus der Perspektive ihrer beschränkten Handlungsmöglichkeiten gesehen werden. Ihre Aktivität innerhalb sozialer Netzwerkmedien bot ihnen eine alternative Beteiligungsform, die ihnen Zugang und Zugehörigkeit zur Revolutionsgemeinschaft sicherte. 4) Die solidarischen Bürgerinnen, die sich als isoliert und weit weg vom Protestgeschehen wahrnahmen, waren zuerst verunsichert. Sie haben über den Nachrichtenstrom innerhalb ihrer sozialen Netzwerkmedien Zugang zum Protestgeschehen bekommen und begonnen, aktiv nach Informationen zu suchen. Außerdem haben sie das Kommunikationsverhalten der anderen aktiveren Gruppen adaptiert und ihre Solidarität mit der Protestbewegung kommuniziert, indem sie Informationen, Meinungen, Nachrichten reproduziert und ihre eigenen Gedanken und Gefühle zum Protestgeschehen gepostet haben. Dadurch haben sie ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt, das eine Voraussetzung dafür war, dass sie sich zu einem späteren Zeitpunkt auch an den Demonstrationen vor Ort beteiligt haben.

Insgesamt ergibt sich aus dieser Mischung an medienbezogenen bürgerschaftlichen Praktiken, die sowohl kognitive als auch affektive Komponenten beinhalten, eine aufeinander aufbauende Kommunikationskaskade. Papacharissi und Oliveira (2012, S. 278) untersuchten die Inhaltsebene dieser Kaskade und charakterisierten sie als „affective and ambient news streams.“ Damit ist eine Informationsumgebung gemeint, in der Informationen kollaborativ in Nachrichten transformiert werden. Dabei sind unterschiedliche Aktivitätsniveaus möglich, die von aktiver Produktion der Nachrichten bis zu einer eher passiven Form des Engagements

reichen, bei der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft durch die Reproduktion der Informationen dieser Gemeinschaft erzeugt wird. Diese häufig redundanten Informationen erzeugen beständige Kommunikationsströme, indem sie geteilt und mit eigenen Bewertungen versehen und weitergeleitet werden. Im Vordergrund steht dabei nicht immer der kognitive Aspekt der Wissensvermittlung, sondern häufig auch der emotionale Ausdruck von Zuspruch und Zustimmung. Papacharissi und Oliveira (2012) bezeichnen diese Art der Nachrichten deshalb auch als *affective news*. Diese Ergebnisse der Inhaltsanalyse dieses Kommunikationsflusses spiegeln sehr gut die Ergebnisse dieser Arbeit in Bezug auf die Akteursseite wieder. Phatische Kommunikationsakte wie der FB-Status „*Today we are reborn as proud Egyptians*“ (Interview-Nr. 17, S. 3) vermitteln keine Informationen, aber sie erfüllen eine soziale Funktion, indem sie die Zugehörigkeit zur Protestgemeinschaft signalisieren. Besonders für die Gruppe der aktiven und solidarischen Bürger(innen) war das ein wichtiger Mechanismus, der dazu geführt hat, dass in beiden Gruppen das bürgerschaftliche Bewusstsein und die Handlungsbereitschaft gewachsen sind.

Diese Art der Kommunikationskaskade, die allen möglichen Gruppen eine Beteiligungsmöglichkeit bietet, unterstreicht den sozialen und rituellen Aspekt von Kommunikation und Mediennutzung. Informationen können unterschiedlich wahrgenommen werden, denn der Gehalt an Informationen in einer Nachricht ist ein subjektiver und kein objektiver Wert. Das trifft insbesondere auf Öffentlichkeiten zu, die sich durch widersprüchliche Nachrichten und Berichterstattungsnarrative auszeichnet. Durch die gemeinsame Erzeugung von Informationen kann der subjektive Informationsgehalt ansteigen. Nachrichten werden in diesem Sinne nicht konsumiert, sondern aktiv durch Interaktion mit anderen konstruiert. Es handelt sich um einen sozialen Prozess, bei dem in der Interaktion mit anderen um Informationen herum Nachrichtenflüsse entstehen. Kommunikative Interaktionen sind in dieser von sozialen Netzwerkmedien geprägten Umgebung eine wichtige Strategie, um informiert zu werden und sich informiert zu fühlen. Dabei dürfen nicht nur kognitive Aspekte von Information beachtet werden, sondern es muss auch den affektiven Komponenten Aufmerksamkeit geschenkt werden. Diese rücken den gemeinschaftsstiftenden Charakter von Kommunikation in den Vordergrund, der dadurch entsteht, weil unterschiedliche Akteure in ähnlicher Art und Weise den gleichen Kommunikationsraum benutzen.



## ▪ SOZIALE MEDIEN IM PROZESS DER BÜRGERSCHAFTLICHEN SUBJEKTWERDUNG

Zum medienbezogenen demokratischen Engagement in Ägypten, das mit Hilfe sozialer Netzwerkmedien verwirklicht wurde, gehören auch die Entwicklung, Veränderung und kreative Konstruktion einer bürgerschaftlichen Identität. Hierbei handelt es sich um indirekte Prozesse, die nicht unmittelbar durch Handlungen beobachtet werden können, aber dennoch eine wichtige Schnittstelle zwischen der Nutzung sozialer Netzwerkmedien und demokratischem Handeln darstellen. Es wird deutlich, dass sich in Ägypten Vorstellungen von politischer Gemeinschaft und Bürgerschaft herausgebildet haben, die auf informellen und selbstgesteuerten Formen der Zugehörigkeit basieren können. Über die Kommunikation dieser Zugehörigkeit kann ein Reflexionsprozess über die eigene Bürgerrolle initiiert werden. Die Folge können bürgerschaftliche Selbstermächtigungsprozesse im Sinne eines *achieved citizenship* (siehe Kap. 3.3.2) sein. Im Vordergrund steht der soziale Prozess, der aus einem Individuum ein politisches Wesen macht. Die Ergebnisse dieser Arbeit haben gezeigt, dass dieser politische Vergesellschaftungsprozess teilweise auch individuell gesteuert werden kann. Die Ressourcen hierfür können durch die Interaktionsmöglichkeiten in sozialen Netzwerkmedien hergestellt werden. Soziale Medien sind auch Orte für die kommunikative Inszenierung von bürgerschaftlicher Identität, die dort beobachtet und in gewisser Weise adaptiert werden kann. Coleman & Blumler (2009) argumentieren bereits, dass die Entwicklung einer bürgerschaftlichen Identität eine anhaltende und selbstgesteuerte Kommunikationsleistung ist.

## ▪ GRENZEN DER NUTZUNG SOZIALER NETZWERKMEDIEN FÜR DEMOKRATISCHES ENGAGEMENT

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen auch, dass der Handlungskontext und die Nutzung sozialer Netzwerkmedien nicht automatisch und nicht notwendigerweise zur Beteiligung an politischen Prozessen ermächtigen. Bürgerschaftliche Identität wird nicht zwangsläufig durch Mediennutzung aktualisiert. Bei den distanzierten Bürger(inne)n hat sich gezeigt, dass eine aktive und häufige Nutzung von FB als Kommunikationsmedium mit Freunden und Familie nicht zur politischen Gemeinschaftsbildung, nicht zur aktiven Solidarisierung mit der Protestgemeinschaft und nicht zur Ausbildung individueller Beteiligungspraktiken führen muss. Dieses Ergebnis spricht durchaus für die Existenz und das Wirken eines *Virtuous Circle* (Norris, 2001) in Bezug auf demokratisches Engagement und die Nutzung sozialer Netzwerkmedien. Diejenigen, die bereits ein Interesse für politische Themen haben und

(medienvermittelte) Kontakte zu Aktivisten und politischen Akteuren haben, profitieren stark von den netzwerkbasierten Informationsflüssen und Beteiligungsangeboten. Bei den solidarischen Bürger(innen) hat sich aufgrund der Isolationserfahrung ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit entwickelt, das durch Aktivitäten innerhalb sozialer Netzwerkmedien stimuliert werden konnte. Der Anstoß dazu kam jedoch durch externe Ereignisse. Deshalb kann nicht davon ausgegangen werden, dass die interaktiven Kontexte und Strukturen sozialer Netzwerkmedien automatisch bürgerschaftliches und politisches Potenzial freisetzen. Allerdings muss an dieser Stelle betont werden, dass die „Ertrags-Seite“ eines *Virtuous Circle* in autoritären Regimen auch nicht unterschätzt werden darf. Die Prozessanalyse der Aktivist(inn)en hat deutlich gemacht, dass diejenigen Akteure mit niedrigem sozio-ökonomischen Status sehr stark vom politischen Vergemeinschaftungspotenzial sozialer Medien profitiert haben. Für sie stellten einige der Diskussionsgruppen und Protestseiten auf FB wichtige Verbindungsräume zur Aktivistengemeinschaft dar (siehe Kap. 5.2.1.1.2). Auch das Beispiel einer solidarischen Bürgerin, die sich in recht kurzer Zeit zu einer engagierten Aktivistin entwickelt hat, zeigt, dass der Prozess der Aktivist-Werdung in restriktiven Systemen entlang medialer Räume und Praktiken verläuft (siehe Kap. 5.2.4.2).

Dennoch bleiben bürgerschaftliche Identitätsbildung und politisches Handeln voraussetzungs-volle Prozesse, die nicht von der Existenz eines Computers und den Zugang zum Internet abhängig gemacht werden können. Am deutlichsten wurden die Grenzen der medienbasierten Gemeinschaftsbildung und Beteiligungsmöglichkeit bei denjenigen, die sich zwar medial engagierten, aber die dieses Engagement nicht in Protestbeteiligung auf der Straße transformieren konnten. Es fehlte ihnen der Zugang zu *communities of practice* (Wenger, 1998). Dabei handelt es sich um handlungsfähige Gemeinschaften, die gemeinsame Praktiken entwickeln, indem sie in Bezug auf ein bestimmtes Problem und unter der Voraussetzung eines gemeinsamen Interesses miteinander interagieren. Dadurch entsteht ein gemeinsamer Vorrat an anwendungsorientiertem Wissen. Innerhalb der *communities of practice* findet ein informeller Wissens- und Erfahrungsaustausch mit konkreten Handlungsbezügen statt. Diese Gemeinschaften können zwar im Fall der aktiven Akteure auch stark mediatisiert sein, aber sie haben ihre Basis in persönlichen Begegnungen. Ein solches Transformationspotenzial von Informationen in handlungsrelevantes Wissen und Kompetenzen ist innerhalb medialer Räume begrenzt. Zum politischen Lernprozess gehört Partizipation und die damit verbundenen Erfahrungen. Menschen lernen zu partizipieren, indem sie mit anderen zusammen partizipieren (Wenger, 1998, S. 86).

## ▪ KAUSALITÄT, KAUSALMECHANISMEN UND MEDIENBEZOGENE FAKTOREN

Insgesamt zeigt die Prozessanalyse der fünf Gruppen, dass keine lineare Kausalität zwischen Nutzung sozialer Netzwerkmedien und Protestbeteiligung vorliegt, sondern dass es sich um einen Prozess handelt, der von individuellen und sozialen Faktoren beeinflusst wird. In diesem Prozess eignen sich die Nutzer Medieninhalte auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichen Folgen an. Dabei werden Praktiken entwickelt und Kompetenzen ausgebildet, die sowohl handlungsorientierte als auch kognitive und affektive Dimensionen bürgerschaftlicher und politischer Partizipation umfassen. Es zeigt sich, dass die Verbindung zwischen der Nutzung sozialer Netzwerkmedien und politischer Partizipation von verschiedenen Konzepten geprägt ist und beeinflusst wird. Dazu gehören: soziales Vertrauen, Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen (Journalismus), Vertrauen in die Fähigkeit Informationen richtig einordnen zu können, Zugehörigkeitsgefühle und die Ausbildung einer bürgerschaftlichen Identität. Von einer direkten Kausalwirkung der Mediennutzung auf Protestpartizipation kann deshalb nicht gesprochen werden.

In der Gruppe der Aktivist(inn)en hat die aktive Nutzung sozialer Netzwerkmedien zur Inklusion in ein aktives Netzwerk und zur Selbstpräsentation bzw. eigenverantwortlichen Identitätsarbeit als Aktivist(in) beigetragen. Beide Konzepte sind einerseits Voraussetzung und andererseits Ergebnis von Partizipation unter hohem Risiko. Deshalb kann von einem sich gegenseitig verstärkendem Einfluss bzw. zirkulärer Kausalität gesprochen werden. Netzwerkmedien sind zu einem notwendigen Bestandteil im Prozess der Aktivist(in)-Werdung geworden. Das bedeutet zwar, dass nicht jeder, der soziale Netzwerkmedien benutzt automatisch und ohne weiteres zum Aktivist(in) wird. Aber es kann davon ausgegangen werden, dass diejenigen, die sich als Aktivist(in) bezeichnen und von anderen so wahrgenommen werden, aktiver als andere Akteure soziale Netzwerkmedien nutzen. Soziale Netzwerkmedien sind dann eine notwendige Bedingung. Bei den Bürgerjournalisten ist diese Logik noch stärker ausgeprägt. Wobei in dieser Gruppe die Medienaktivität sukzessive anstieg und mit der Ausbildung einer politischen Identität verbunden sein konnte.

Bei den aktiven Bürger(inne)n haben die informationsorientierten Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien zu einer Kompetenzausbildung als Informationsmanager geführt. In dieser Gruppe haben die Akteure durch ihre Nutzung sozialer Netzwerkmedien alternative Handlungsräume für Beteiligung hergestellt. Bei den solidarischen Bürger(inne)n stehen affektive Dimensionen der medienbasierten Solidaritätsbildung und –kommunikation im Vordergrund eines bürgerschaftlichen Sozialisationsprozesses. Hier geht die mediale Aktivität einer politischen Beteiligung und Identitätsbildung klar voraus. Allerdings wird die

medienbezogene Form der Beteiligung erst durch externe Ereignisse und das Isolationserleben initiiert. Der Prozess zwischen Nutzung sozialer Netzwerkmedien und Partizipation ist komplex und in unterschiedlichen Gruppen von unterschiedlichen Mechanismen geprägt.

- KEINE FACEBOOK-REVOLUTION, ABER EINE DIGITALE PROTESTBETEILIGUNG ALS TEIL DER ERFOLGSSTRATEGIE

Die Ursachen für Revolutionen sind komplex und können weder auf eine singuläre Ursache, noch auf ein einzelnes Medium reduziert werden. Von Bedeutung für erfolgreiche Protestbewegungen, die zu einem Regimewandel führen, sind vor allem bestimmte soziale und ökonomische Faktoren. Howard & Hussain (2013) inkludieren auch mediale Faktoren in ein kausales Rezept für Regimewandel. In ihrer Argumentation wird die mediale Infrastruktur, die von politischen und journalistischen Akteuren, Aktivisten und Bürgern erzeugt und genutzt wird, zu einem relevanten Bestandteil im politischen Transformationsprozess. Dabei muss die gesamte Medienökologie beachtet werden und sollte nicht – wie der Name „Facebook-Revolution“ suggeriert – auf eine einzelne Medienmarke reduziert werden (Rinke & Röder, 2011). Denn im Vorfeld der Revolution 2011 existierte in Ägypten zwar eine aktive politische Blogosphäre mit gegenöffentlichen Diskursen, aber der Zugang dazu war für viele junge Ägypter(innen) beschränkt. Wie die Analyse der Gruppe der solidarischen Bürgerinnen zeigt, erfuhren viele erst durch die massenmediale Berichterstattung von Themen und Diskursen, die sich zwar in den gegenöffentlichen medialen Räumen entwickelt hatten, aber dort keinem breiten Publikum zugänglich waren. Durch die Liberalisierung im Mediensystem entstand eine Konkurrenz zwischen relativ unabhängigen privatwirtschaftlichen Oppositionsmedien und –formaten, die dazu führte, dass einige gegenöffentliche Themen auch in der massenmedialen Berichterstattung verarbeitet wurden. Dadurch wurde eine breite Öffentlichkeit mit diesen Themen konfrontiert. Diese Themen konnten wiederum in die Kommunikation auf den FB-Profilen integriert werden und wurden somit wieder Teil der netzwerkbasierenden Mediendiskurse. Durch eine solche Dynamik konnte aus tabuisierten Themen ein Nachrichtenereignis entstehen. Die Breitenwirkung von FB ist damit auch davon abhängig, wieviel Pluralität und oppositionelle Perspektiven im massenmedialen Diskurs zugelassen wird. FB politisiert seine Nutzer nicht automatisch, sondern mit Bezug auf die politische Berichterstattung in den Massenmedien.

Die Frage, was ohne FB und Twitter in Ägypten 2011 passiert wäre, bleibt ein Gedankenexperiment. Möglicherweise wären die solidarischen Bürger(innen) nicht aktiv

geworden, sondern vom Geschehen isoliert geblieben. Vielleicht wären die aktiven Bürger(innen) bereits früher und energischer auf die Straße gegangen. Solche Thesen können nicht mehr empirisch beantwortet werden. Es können nur andere Protestereignisse und Länderkontexte beobachtet und analysiert werden, in denen zwar auch soziale Netzwerkmedien mit dem Ziel einen Regimewandel zu forcieren, genutzt wurden, in denen dieses Vorhaben aber scheiterte. Die Ereignisse in Iran 2009 sind beispielhaft für einen solchen gescheiterten Protest. Sie bringen einige Beobachter zu der Schlussfolgerung, dass digitale Medien und deren Infrastruktur weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für erfolgreiche Demokratiebewegungen sind (Faris, 2013).

Dabei wird bei einer solchen Argumentation aber oft nur auf die recht kurzfristigen Prozesse der Mobilisierung geschaut, die der Rolle digitaler Medien für politische und soziale Wandlungsprozesse nicht gerecht werden kann. Die Ergebnisse dieser Arbeit haben gezeigt, dass es die digitale Infrastruktur ermöglicht hat, individuelle Praktiken auszubilden, durch die sich einzelne zur Protestgemeinschaft zugehörig fühlen konnten, durch die sich ihre bürgerschaftliche Identität entwickelt und ausgedrückt hat, durch die sie neuen Vorstellungen vom Bürger sein gerecht werden konnten und durch die sie Strategien für den Umgang mit divergierenden politischen Informationen aus umkämpften öffentlichen Räumen entwickeln konnten. El-Face – wie die arabisierte und umgangssprachliche Form von FB heißt – ist zum Bestandteil der alltäglichen Kommunikationsroutine geworden und zwar in unterschiedlichen Alltagsrollen als Freund(in), als Student(in), als Aktivist(in) und auch als Bürger(in). In dieser Argumentation wirkt FB nicht unmittelbar und kurzfristig, sondern eher indirekt und langfristig. Anstatt von einer Facebook-Revolution, sollte eher über mögliche Prozesse einer politischen Facebook-Sozialisation nachgedacht werden.

Zu dem schnellen Erfolg der Proteste in Ägypten 2011 haben natürlich auch medienexterne Faktoren beigetragen. Beispielsweise hat sich die politische Elite recht schnell vom Mubarak-Regime distanziert und deren Handlungsmöglichkeiten somit stark eingeschränkt. In anderen Ländern wie beispielsweise dem international isolierten Syrien war das nicht der Fall. Daran wird deutlich, dass das Potenzial einer Facebook-Revolution von realpolitischen und außermedialen Faktoren beeinflusst wird und dass eine Verkürzung der komplexen Ursachen auf das kurzfristige Wirken eines Mediums die Wirklichkeit nicht abbildet. An dieser Stelle ist weitere und vor allem vergleichende Forschung notwendig.

## ▪ ROLLE VON SOZIALEN MEDIEN IN DEMOKRATISIERUNGSPROZESSEN

Nachfolgend soll zusammengefasst werden, was aus der Arbeit über die Rolle sozialer Netzwerkmedien für politische Transformationsprozessen gelernt werden kann. Das bisherige Wissen über die Funktion von Medien in Transformationsprozessen ist ambivalent und theoretisch wenig konkretisiert (Richter, 2011, S. 79). In unterschiedlichen Phasen der Transformation wurden unterschiedliche Funktionen herausgearbeitet. Mit zunehmend sichtbarer Meinungspluralität, die allerdings durch das Regime geduldet werden muss, kann Medienberichterstattung zur Glaubwürdigkeitserosion einer staatlich verordneten Argumentation beitragen. Eine Folge davon kann die De-Legitimierung des autokratischen Regimes sein (Gunther & Mughan, 2000). Wolfsfeld, Segev & Sheaffer (2013) ordnen mediale Prozesse aber einer Veränderung im politischen System nach. Auch Jakobowicz (2006), der die Funktion von Massenmedien im politischen Transformationsprozess am Beispiel von Osteuropa modelliert, geht davon aus, dass erst wenn die Transformation eingeleitet wurde, Massenmedien eine relevante Rolle im Prozess politischen Wandels einnehmen. Die eingeschränkte Rolle, die Massenmedien zuerkannt wird, wird damit begründet, dass es sich um zentral gelenkte Medienorganisationen handelt. Eine proaktivere Rolle in gesellschaftlichen und politischen Wandlungsprozessen wurde eher den sogenannten kleinen Medien zugesprochen. Downing (1996) und Voltmer (2000) beschreiben die integrierende Funktion von Samizdat-Zeitungen als Untergrundpublikation und Diskussionsplattform für oppositionelle Akteure vor allem in den 1980er Jahren in Polen und der Tschechoslowakei. Eine ähnliche Rolle haben vom Revolutionsführer Ayatollah Khomeini besprochene Kassetten in Iran 1979 gespielt (Sreberny-Mohammadi & Mohammadi 1994). Während der Transformationsphase können Journalisten zu wichtigen Akteuren werden, die der Bevölkerung die Notwendigkeit für einen Wandel glaubhaft vermitteln und zur Mobilisierung beitragen (Thomaß & Tzankoff, 2001). Bennett (1998b) sieht vorrangig eine Dokumentationsleistung in der massenmedialen Berichterstattung während eines politischen Umbruchs. Sie bestätigen die Gegenwärtigkeit der Ereignisse und erschweren so einen plötzlichen Abbruch des Wandels. Außerdem sehen Gunther & Mughan (2000) für die Phase nach dem Regierungswechsel eine öffentliche Resozialisierungsfunktion von Massenmedien, durch welche das Publikum und auch die politischen Eliten demokratischen Normen und Regeln verpflichtet werden. Allerdings gibt es auch Studien, die zeigen, dass Medienberichterstattung zur Zufriedenheit mit dem autoritären System führt und zur Stabilität beitragen kann. Kern & Hainmüller (2009) haben in ihrer Untersuchung ostdeutscher TV-Rezeptionsgewohnheiten im Zusammenhang mit der Anzahl der beantragten Ausreisevisa

festgestellt, dass ostdeutsche Fernsehzuschauer westdeutsche Fernsehsendungen hauptsächlich aus Unterhaltungsmotiven heraus rezipiert haben. Diejenigen, die Westfernsehen empfangen konnten und angeschaut haben, waren zufriedener mit dem DDR-Regime und stellten weniger Ausreiseanträge als jene, die kein Westfernsehen empfangen konnten. Außerdem haben ostdeutsche Fernsehzuschauer weder den Ost- noch dem Westfernsehnachrichten vollständig vertraut und mussten sich, um sich informiert zu fühlen, selbst ein „Bild zusammensetzen“ (Meyen & Nawratil, 2004). Ein ähnliches Verhalten wurde auch bei den Medienrezipienten in Ägypten beobachtet. Insgesamt wurde bei der Einschätzung der Bedeutung des Westfernsehens im Osten der Bedarf an Informationen über- und der Bedarf an Unterhaltung unterschätzt. Insgesamt zeigen die unterschiedlichen Ergebnisse und Bewertungen von Medien für und in der demokratischen Transformation, dass Medien eine ambivalente Rolle spielen. Es gibt keine einfache Antwort auf die eingangs formulierte Frage, sondern es muss differenziert werden.

Die Bedeutung des Internets für demokratische Transformation konstituiert sich nicht aus der bloßen Existenz der technischen Mittel, sondern durch die symbolische Nutzung und Aneignung im Alltäglichen (Braune, 2008). Damit kommt auch der Phase vor den kommunikativ ereignisreichen Protesten eine wichtige Bedeutung für die spätere Transformation der politischen Kultur und des politischen Systems zu. Es kann argumentiert werden, dass eine demokratische und mediengetragene „Resozialisierung“ bei bestimmten Gruppen bereits vor dem institutionellen Wandel stattfindet. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass unterschiedliche soziale Akteure innerhalb desselben Systemkontexts sich mit unterschiedlichem Demokratisierungspotenzial digitale Medien aneignen. Auf der Mikroebene der Nutzer gibt es einen Zusammenhang zwischen der Identitätskonstruktion als Bürger(in) und dem Potenzial digitaler Medien, die diese Bürger(innen) nutzten, um sich am politischen Wandel zu beteiligen. Entsprechend des eigenen bürgerschaftlichen Selbstverständnisses können unterschiedliche medienbezogene Praktiken genutzt werden, die das Kommunikationsverhalten innerhalb sozialer Netzwerkmedien determinieren und soziale Akteure in ihrer Bürgerrolle ermächtigen können. Das bedeutet auch, dass ein bestimmtes Medienhandeln genutzt werden kann, um sich eine bestimmte Identität zu konstruieren. Mediennutzung bekommt hierdurch einen symbolischen Charakter.

Um das Potenzial digitaler Medien und vor allem von Netzwerkmedien für Prozesse des demokratischen Wandels auf der Makroebene vollständig zu verstehen, scheint es angemessener auch die rituelle Dimension von Kommunikation zu beachten. Im rituellen Kommunikationsmodell (Carey, 1992) stehen die Herausbildung und die Erhaltung von

Gemeinschaft im Vordergrund von Kommunikation. In diesem Modell wird nicht die Verbreitung von Informationen als wesentliche Funktion definiert, sondern die rituelle und symbolische Herstellung von Gemeinschaft. In Abgrenzung zum Transmissionsmodell, das die instrumentelle Mediennutzung hervorhebt (McQuail, 2010, S. 71), werden die affektiven und performativen Aspekte von Medienkommunikation betont. Die Bedeutung der Aneignung sozialer Netzwerkmedien für die Entstehung einer partizipativen Kultur und aktiven bürgerschaftlichen Identitätskonstruktion hat eine qualitative Dimension, die über die Quantitäten einer billigen und schnellen Informationsverbreitung hinausgeht. Die eingangszitierten Worten von Shirky (2008, S. 160) müssen dahingehend verändert werden: Revolutionen brechen nicht aus, weil eine Gesellschaft neue Technologien adaptiert, sondern weil eine Gesellschaft in Verbindung mit diesen Technologien neue Praktiken entwickelt. Demokratisches Engagement wird mit Medienhandeln verbunden und individualisiert sich dadurch. Diese Prozesse waren im ägyptischen Kontext ein Teil der Erfolgsgeschichte, die ihren damaligen Höhepunkt am 11. Februar 2011 mit dem Rücktritt Mubaraks nach über 30-jähriger Regentschaft fand. Die Frage, die zukünftig gestellt und beantwortet werden muss, ist, vor welche Herausforderungen dieser Kontext den Institutionalisierungsprozess stellt, der ein notwendiger Bestandteil einer demokratischen Transformation ist?

## **6.2 Rückblick und Ausblick**

Wie lassen sich die Ergebnisse dieser Arbeit drei Jahre nach der Revolution von 2011 rückblickend einordnen? Die politischen Entwicklungen in Ägypten sind gleichzeitig von Kontinuität und Veränderungen geprägt. Zum bisherigen Zeitpunkt kann nicht von einem linearen und kontinuierlichen Transformationsprozess gesprochen werden. Das Land befindet sich gegenwärtig in einem gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozess, in dem die Normen für friedliche Konfliktlösungsmechanismen und zur Integration gegensätzlicher Perspektiven noch ausgehandelt werden müssen. Zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Ausblicks lässt die gegenwärtige Situation wenig Euphorie zu. Die Armeeführung setzte den 2012 gewählten und zum politischen Lager der Muslimbrüder gehörigen Präsidenten Muhammad Morsi ab. Daraufhin kam es zu Protesten seiner Anhänger, die mit mehr als 1000 Toten gewaltsam beendet wurden. Das hinterlässt eine tief gespaltene Gesellschaft. Viele der Aktivist(inn)en der ersten Stunden vom 25.01.2011 aus den beiden Lagern der liberalen und der islamischen Opposition sind von der Militärführung gerade verhaftet und zu langjährigen



Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Einige sind ohne Gerichtsverfahren in Gefängnissen verschwunden.

Die erneuten Restriktionen treffen auch die neu eroberten Freiräume der Medien (siehe Kap. 2.3, S. 40). Die Diskurse in den sozialen Netzwerkmedien bilden die politische und gesellschaftliche Polarisierung ab, so dass sich innerhalb dieser medialen Räume das Potenzial für die Betonung einer übergreifenden, bürgerschaftliche Identität zu Gunsten von desintegrierenden Gruppenidentitäten verschoben hat. Sunstein (2008, S. 35) spricht in diesem Zusammenhang von „*enclave extremism*“, der dazu führt, dass sich nur noch Personen begegnen und miteinander austauschen, die eine ähnliche Denkweise haben. Dadurch wird deren Argumentationshaushalt homogener und ihre Position gegenüber einem bestimmten Sachverhalt wandelt sich eher zum Extremen als zur integrierenden Mitte. In einem solchen Prozess verschwinden die moderaten Stimmen und Positionen aus dem Zentrum.

Ein konkretes Beispiel für die gewachsene Polarisierung im Onlinediskurs sozialer Netzwerkmedien in Ägypten ist das Verstummen der FB-Seite KKS, die vor und während den Protesten 2011 maßgeblich zur Kommunikation einer imaginierten Solidaritätsgemeinschaft beigetragen hat. Der letzte Eintrag auf dieser Seite stammt vom 03. Juli 2013, dem Tag an dem die Militärführung die Exekutivmacht in Ägypten übernommen hat. Es gibt ambivalente Informationen und Meinungen darüber, ob es sich um eine Art des stummen Protests handelt oder ob die Administratoren der Seite durch die Militärführung „gezwungen“ wurden, ihre FB-Aktivitäten einzustellen. Sicher ist, dass eine der integrierenden Stimmen verstummt ist. Generell herrscht die Wahrnehmung unter den ägyptischen Aktivisten vor, dass FB als soziales Medium insgesamt zu einem Kommunikations- und Propagandaraum vor allem für die politischen Ziele der Muslimbrüder geworden ist. Einige der liberalen Aktivist(inn)en haben deshalb bereits Ende 2011 das soziale Netzwerk verlassen und sind nur noch auf Twitter aktiv. Aktivisten der Muslimbrüder beklagen entsprechend, dass das Klima innerhalb der Twittergemeinschaft gegenüber ihnen sehr rau geworden ist und sie dort zunehmend verbalen Angriffen ausgesetzt sind. Das sind Anzeichen dafür, dass bestimmte soziale Medien stärker mit bestimmten politischen Lagern assoziiert werden. Die integrative Kraft und die Meinungspluralität, die soziale Netzwerkmedien in Ägypten in der Zeit vor und während der Proteste 2011 hatten, sind mit dem Ausbruch eines „*post-protest information war*“ (Howard & Hussain, 2013, S. 124) gesunken.

Soziale Netzwerkmedien haben zur Gemeinschaftsbildung beigetragen, sie haben die Möglichkeit für verschiedene partizipative Praktiken auf unterschiedlichen Aktivitäts- und Risikoniveaus angeboten und damit autonome und individuelle Protestbeteiligungsoptionen

geboten. Sie haben die Bottom-Up-Entwicklung von bürgerschaftlichen Identitäten gefördert und kollektive und konnektive Aktionen (Bennett & Segerberg, 2012) ermöglicht. Diese Autonomie und die Freiräume sind auf den ersten Blick und für einen auf Institutionen basierten demokratischen Transformationsprozess nicht förderlich. Hier sind Grenzen von sozialen Netzwerkmedien erreicht. An dieser Stelle müssen sich politische Akteure und Eliten organisieren und eine demokratische Institutionalisierung voranbringen. Das ist bisher nicht passiert. Eine solche Gestaltung ist verbunden mit organisatorischen Rahmen, die nicht durch Netzwerke ersetzt werden können.

Einige Fragen schließen hieran an und müssen zukünftigen Forschungsarbeiten überlassen werden. Offen bleibt an dieser Stelle, ob und was soziale Netzwerkmedien im Prozess der Institutionalisierung leisten können. Es muss die Frage nach der Nachhaltigkeit einer medienbasierten *Civic Culture* als handlungsleitende Ressource für individualisiertes, aber auch für kollektives bürgerschaftliches Handeln innerhalb sich politisch transformierenden Kontexten gestellt werden. Es könnte sein, dass die Internet-Euphorie bei diesem Punkt gedämpft wird.

Auf einer theoretischen Ebene müssen die unterschiedlichen Konzepte, die mit den Dimensionen der CC verbunden sind weiter ausgearbeitet und miteinander verbunden werden. Dabei müssen solche Konzepte wie *Epistemic Political Efficacy* (EPE) (Pingree, 2011) für nicht-demokratische und stark polarisierte Kontexte stärker integriert werden. Denn gerade in autoritären Kontexten sind die Bürger häufig gegensätzlichen Informationen und Berichterstattungsnarrativen ausgesetzt, die zur weiteren Verunsicherung der Bürger beitragen. Der Umgang mit dieser Unsicherheit könnte einen wichtigen Beitrag für die Erklärung von politischen Beteiligungsprozessen liefern.

Insgesamt müssen die in dieser Arbeit betonten Dimensionen der CC weiter ausgearbeitet werden und die Verbindung zu solchen Konzepten wie EPE, Selbstoffenbarung und soziales Vertrauen und narrative Identität konkretisiert werden. Hierfür ist es notwendig, unterschiedliche Arten von qualitativen und quantitativen empirischen Daten zu erheben. Neben dem systematischen Einbezug natürlicher Daten müssen in zukünftigen Arbeiten auch quantifizierende Daten erhoben werden, um die Analyseheuristik stärker ausarbeiten zu können.

Mit Bezug auf die soziale Konstruktion von Informationen, stellt sich als mögliche weitere Forschungsfrage, ob die Informationskaskaden, die durch die Aktivisten, Bürgerjournalisten und Informationsmanager entstanden sind, einen begrenzten und homogenen Argumentenhaushalt haben. Diese Position wird von u.a. von Sunstein (2007) vertreten. Die Analyse der

Interviewdaten und der FB-Kommunikation legt eine andere Einschätzung nahe. Wahrscheinlich ist die Argumentationsvielfalt, der sich ein bestimmter Nutzer sozialer Medien ausgesetzt sieht und von der er profitiert, abhängig von externen Kontextfaktoren wie der Phase der Transformation und damit zusammenhängend den Polarisierungen und Spaltungslinien innerhalb einer Gesellschaft.

Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass die Inhaltsebene nicht systematisch untersucht wurde. Hier entsteht ein Bedarf nach weiterer Forschung. In der Wahrnehmung der Interviewpartner(innen) ist die Perspektiven- und Meinungsvielfalt zu bestimmten Themen innerhalb sozialer Netzwerkmedien als Folge des kollaborativen Kommentierens von FB-Beiträgen gestiegen. In jedem Fall bleibt die Sozialisation in eine auch digital vorhandene politische Kommunikationskultur, wie sie schon jetzt in Ägypten vorzufinden ist, ein Prozess, der weiterer Untersuchungen auch auf Seiten der professionellen Kommunikatoren wie den Journalisten bedarf.

In dieser Arbeit werden die medienbezogenen Faktoren, die Ressourcen für verschiedene Formen von demokratischem Engagement beinhalten, rekonstruiert. Dafür wird das mediengeprägte Konzept der *Civic Culture* mit handlungstheoretischen Vorstellungen zur Protestbeteiligung verbunden. Die Verbindung wird vor allem über das Konzept der Identität hergestellt. Bürgerschaftliche Identität wird in einem individuellen und kollektiven mikroanalytischen Prozess selbständig konstruiert und verändert. Diese Verbindung hat sich als fruchtbar erwiesen, weil sie unterschiedliche Formen der Protestbeteiligung und deren medienbezogenen Dimensionen einbezieht sowie deren Verortung im Partizipationsprozess möglich macht. Vor allem mit Blick auf die individuellen Nutzungsmöglichkeiten, die soziale Medien bieten, ist es wichtig Medienvariablen nicht als Dimensionen der Makroebene zu konzipieren.

Für zukünftige Forschung sollte diese Verbindung zwischen dem normativen Konzept der *Civic Culture* und handlungstheoretischen Vorstellungen weiter ausgearbeitet werden. Hierfür ist es einerseits notwendig die Analyse der Aktivitäten und Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerkmedien systematischer an die Deutungen der Befragten zurückzubinden und stärker zu differenzieren. Außerdem sollte der Prozess, in dem *Civic Cultures* entstehen und sich verändern, in den Fokus der Forschung gelangen. Hierfür wäre es notwendig das Konzept über einen längeren Zeitraum hinweg oder unter verschiedenen Kontextbedingungen zu untersuchen.

Abgeschlossen werden soll die Arbeit mit einem vorsichtigen Optimismus. Die Ergebnisse der Arbeit haben gezeigt, dass Dimensionen einer bürgerschaftlichen Kultur aktiviert wurden,

die sich nicht direkt in Handlungen übersetzen lassen und nicht ohne weiteres beobachtbar sind. Dennoch sind sie vorhanden und sie lassen sich nicht einfach wieder rückgängig machen. Schließlich bleibt noch darauf hinzuweisen, dass die Vorstellung einer schnellen Transformation eine Utopie ist. Auch in Europa sind bisherige Transformationen von autoritären zu demokratischen Systemen und Gesellschaften nicht ohne Rückschläge abgelaufen.

## 7.1 Liste der Interviewpartner(innen)

### 7. Anhang

#### 7.1 Liste der Interviewpartner(innen)

Nr.	Gruppe Stichpro- benplan	Alter	Geschlecht	Organisations- zugehörigkeit	Ergebnisgruppe
1	1	23	männlich	Muslimbruderschaft, Gründungsmitglied RNN	Bürgerjournalist
2	1	21	weiblich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten
3	3	25	männlich	Partei Reform und Entwicklung	Aktivisten (aktive Bürger)
4	1	28	männlich	Revolutionäre Sozialisten	Aktivisten
5	2	23	männlich	Keine	Bürgerjournalist
6	4	28	männlich	6. April Jugendbewegung	Aktive Bürger (Aktivisten)
7	2	20	weiblich	Keine	Solidarische Bürger
8	2	24	Weiblich	Nasseristen (Sozialist. Gruppe)	Aktivisten
9	1	36	weiblich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten (Bürgerjournalist)
10	2	20	Weiblich	Keine	Solidarische Bürger (distanzierte Bürger)
11	5	26	Männlich	Keine	Distanzierte Bürger
12	1	28	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten (Bürgerjournalist)
13	1	25	männlich	RNN	Bürgerjournalist
14	2	27	Weiblich	Keine	Solidarischen Bürger (aktive Bürger)
15	1	35	Männlich	Partei Reform und Entwicklung; Vereinigung der Revolutionsjugend	Aktivisten
16	1	24	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten
17	2	31	Weiblich	Keine	Solidarische Bürger
18	3	33	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten (aktive Bürger)
19	1	29	Männlich	unabhängig	Aktivisten
20	2	27	Männlich	Keine	Aktiver Bürger
21	2	26	Männlich	Partei Freier Ägypter	Aktivisten (aktiver Bürger)
22	3	23	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktiver Bürger (Aktivisten)
23	2	24	Weiblich	Keine	Solidarische Bürger
24	1	32	Weiblich	Partei Reform und Entwicklung	Aktive Bürger
25	4	21	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktive Bürger (Aktivisten)
26	2	36	Weiblich	Keine	Aktive Bürger (Aktivisten)

## 7.1 Liste der Interviewpartner(innen)

27	2	31	Weiblich	Partei Freier Ägypter	Aktive Bürger (solidarische Bürger)
28	2	24	Weiblich	Keine	Aktive Bürger (solidarische Bürger)
29	5	26	Männlich	Keine	Distanzierte Bürger
30	5	30	Männlich	Keine	Distanzierte Bürger
31	2	28	Weiblich	Unabhängig	Aktivisten
32	5	27	Männlich	Keine	Distanzierte Bürger
33	1	30	Männlich	Salafi Costa (islamistische Gruppe)	Aktivisten
34	1	31	Weiblich	Partei Reform und Entwicklung	Aktivisten
35	1	34	Weiblich	Partei Reform und Entwicklung; Vereinigung der Revolutionsjugend	Aktivisten
36	3	36	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten (aktiver Bürger)
37	4	34	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktiver Bürger (Aktivisten)
38	5	27	Männlich	Keine	Distanzierte Bürger
39	5	25	Weiblich	Keine	Distanzierte Bürger
40	4	22	Männlich	6. April Jugendbewegung	Aktivisten

Hinweis Ergebnisgruppe: Mehrfachnennung ist möglich, wenn die Interviewpartner(innen) Merkmale beider Gruppen aufweisen bzw. die Gruppe im Untersuchungszeitraum gewechselt haben.

## 7.2 Interviewleitfaden: Medienbezogene Praktiken und bürgerschaftliches Engagement

Themen	Frage(en)	Wichtige Aspekte	Anmerkungen und weitere Fragen
Intervieweröffnung			
<b>Einstieg: Erzählung generieren</b>	<b>Bitte erzählen Sie von sich und von Ihrem Alltag!</b>	- Beschreibung des eigenen Alltags [an mediale Aspekte anknüpfen]	- Interviewablauf kurz erklären - FRAGE: Wie sieht ein typischer Tag in Ihrem Leben aus?
<b>Schlüsselthema: Zugang zur Medienöffentlichkeit</b>			
<b>Mediennutzungsgewohnheiten</b>	1. Beschreiben Sie, welche Medien Sie an einem ganz normalen Tag genutzt haben/nutzen?	- <b>Priorisieren der einzelnen Medien</b> [→]  - <b>Gewohnheiten und Praktiken</b> [→]  - Rezeption von Nachrichten [→]	<b>Hinweis → Fokus AUCH auf die Situation VOR den Protesten (Bitte denken Sie an einen ganz normalen Tag vor dem 25. Januar!)</b> - Auf welches der genannten Medien möchten Sie nicht verzichten? - Welche Medien haben sie nicht genutzt? - Welche Gewohnheiten, welche Tätigkeiten verbinden Sie mit Medium XY? - Wie informieren Sie sich über das aktuelle Geschehen?
<b>Umfeld des Mediengebrauchs</b>	2. Wo nutzen Sie die gerade genannten Medien? 3. Was davon machen Sie oft mit anderen (z.B. Freunden, Familie, Kollegen, Nachbarn) zusammen (z.B. TV-Sendungen schauen)?	- Lokales Umfeld - Soziales Umfeld - Thematisches Umfeld	- Typische Beispiele
<b>Orientierung an Themen</b>	4. Für welche Themen interessieren Sie sich? Wo bekommen Sie Informationen zu diesen Themen her?	- Quelle relevanter Informationen [→] - Beteiligung [→] - <b>Rolle des Internet</b> [→]	- Wo haben Sie Infos hierzu herbekommen? - Diskutieren Sie dieses Thema mit anderen? - Hat Ihnen das Internet dabei geholfen, sich mit dem Thema zu beschäftigen?
<b>Schlüsselthema: Aufmerksamkeit, Engagement und Partizipation</b>			
<b>Erzählung generieren</b>	<b>Erzählen Sie doch bitte von den Protesten! Wie haben Sie die Proteste erlebt?</b>	- Beschreibung des eigenen Erlebens der Proteste [an mediale Aspekte anknüpfen]	

## 7.2 Interviewleitfaden: Medienbezogene Praktiken und bürgerschaftliches Engagement

<b>Zugang zum Raum politischer Partizipation</b>	5. Wann und wie haben Sie das erste Mal von den Demonstrationen und Protestaktionen gehört?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Primäre Quelle</b></li> <li>- <b>Quelle weiterer Informationen</b></li> <li>- Informationssituation [→]</li> <li>- <b>Selber Informationen verbreitet</b></li> </ul>	<b>Hinweis → Fokus auf die Situation UNMITTELBAR VOR den Protesten</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hatten Sie das Gefühl ausreichend informiert zu sein? Worüber herrschte Unsicherheit?</li> </ul>
<b>(Digitaler) Zugang zum Raum politischer Partizipation</b>	6. In welchem Kontext haben Sie das erste Mal von der Facebook-Gruppe „We are all Khaled Said“ und/oder „6 <sup>th</sup> of April Youth Movement“ gehört?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Gründe für Beitritt/Nicht-Beitritt</b> [→]</li> <li>- <b>Nutzung der Seite (Beispiele)</b></li> </ul>	<b>Hinweis → Filterfrage siehe Kurzfragebogen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Warum sind Sie der Gruppe XY (nicht) beigetreten?</li> <li>- Haben Sie diese Seiten oft genutzt/Einträge auch kommentiert?</li> </ul>
<b>Kommunikations- und Informationsweg</b>	7. Woher haben Sie Informationen während der Proteste erhalten?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Informationsquelle während Protest</li> <li>- Rolle von Al-Jazeera, Staatsmedien</li> <li>- Internetsperre</li> <li>- Selbst Informationen verbreitet</li> </ul>	<b>Hinweis → Fokus auf Situation WÄHREND Proteste</b>
<b>Emanzipation und Engagement</b>	8. Was hat Sie dazu bewegt am Protest teilzunehmen?  9. Wodurch hatten Sie das Gefühl, dass Sie etwas verändern können?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Motivation/Ermutigung/Bestärkung</b> [→]</li> <li>- Entscheidung besprochen [→]</li> <li>- Überzeugung anderer</li> <li>- Veröffentlichung der eigenen Erfahrungen</li> </ul>	<b>Hinweis → Filterfrage siehe Kurzfragebogen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Erfahrung /welche Person hat Sie ermutigt mitzumachen?</li> <li>- Mit wem haben Sie Ihre Entscheidung besprochen?</li> <li>- Haben Sie Ihre Erfahrungen veröffentlicht?</li> <li>- Haben Sie das Erlebte dokumentiert? (Twitter, Videos, Blog)?</li> </ul>
<b>Wahrnehmung des Protests</b>	10. Wie haben Sie die Berichterstattung über die Proteste wahrgenommen?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vertrauenswürdige Quellen [→]</li> <li>- Vergleich verschiedener Medien</li> </ul>	- Was würden Sie als die vertrauenswürdige Quelle bezeichnen?
<b>Schlüsselthema: bürgerschaftliche Identität und Partizipation</b>			
<b>Zugehörigkeit zur Protestbewegung</b>	11. Fühlen Sie sich als Teil der Protestbewegung?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Gefühl der Zugehörigkeit</b> [→]</li> <li>- Einordnung der Bewegung [→]</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wodurch wurde Ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt?</li> <li>- Wodurch drücken Sie Ihre Zugehörigkeit aus?</li> <li>- Wie würden Sie die Protestbewegung beschreiben?</li> <li>- Was ist ihre Vorstellung eines aktiven Bürgers?</li> </ul>
<b>Beteiligung</b>	12. In welcher Form beteiligen Sie sich weiterhin an den Veränderungsprozessen?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Institutionelle Form (zukünftigen) Engagements</li> <li>- Mediale Praktiken [→]</li> </ul>	<b>Hinweis → Filterfrage siehe Kurzfragebogen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Was ist die dringlichste Aufgabe für Ägypten und wie beteiligen Sie sich daran?</li> <li>- Beteiligen Sie sich an Diskussionen zu</li> </ul>



## 7.2 Interviewleitfaden: Medienbezogene Praktiken und bürgerschaftliches Engagement

			aktuellen Themen? - Worin sehen Sie ihre persönliche Rolle?
<b>Wandel der eigenen Mediennutzung</b>	13. Hat sich Ihr Tagesablauf im Umgang mit Medien seit den Protesten verändert? Beschreiben Sie die Veränderung!	- verschiedene Medien unterscheiden [→] - Vertrauen in Berichterstattung	<b>Hinweis → Hinführung zur Frage: Wenn Sie an einen ganz normalen Tag vor den Protesten denken...</b> - Lesen Sie andere Zeitungen, schauen Sie andere TV-Sender und Programme, um sich zu informieren? Machen Sie auf Facebook andere Dinge als zuvor?
Abschluss			
Offenes	14. Gibt es bisher noch nicht angesprochene Themen, die Ihnen wichtig sind?	- Eigene Reflektion des Themas [→] - Zukunftsvorstellungen [→]	- Fällt Ihnen zum Thema „Medien und Protest“ noch etwas ein, würden Sie gerne noch etwas sagen? - Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft in Bezug auf Medien in Ägypten denken?

Hinweise: Die Interviews wurden von der Autorin dieser Arbeit selber geführt. Interviewsprachen waren Englisch und Arabisch. Die Grundlage der Interviews war dieser Leitfaden. Die Fragen wurden von der Autorin und nach Absprache mit ägyptischen Kolleginnen übersetzt und ergänzend zu diesem Leitfaden zu den Interviews mitgenommen.

### 7.3.1 Kurzfragebogen (Arbeitsversion deutsch)

Maria Roeder  
Doktorandin an der Universität Mannheim  
roeder@uni-mannheim.de

Adresse in Kairo:  
Orientinstitut Beirut in Kairo  
11 Saleh Ayoub Street  
Zamalek, Kairo - Ägypten

#### **Information zum Projekt**

Das Interview wird im Rahmen einer Doktorarbeit geführt, die an der Universität Mannheim/Deutschland mit dem Titel „Demokratisches Engagement und soziale Medien: Medienhandeln im Kontext der Protestbewegung (Demokratiebewegung) in Ägypten 2011“ geschrieben wird. Die Dissertation beschäftigt sich mit der Funktion von Medien für den Partizipationsprozess. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die medialen Aspekte, die die Dynamik des Protestgeschehens begleitet haben. Dabei interessieren mich neben den Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten des Internets auch die Rolle des Fernsehens, von Zeitungen, Mobiltelefonie und anderen Medien und Kommunikationsmöglichkeiten, die für die Informationsverbreitung während der Proteste bzw. deren Wahrnehmung wichtig waren. Das Ziel der Arbeit ist es, ein Modell zu entwerfen, welches die Funktionen verschiedener Medien in unterschiedlichen Phasen des Protestes beschreibt. Zu diesem Zweck werden Interviews mit verschiedenen Akteuren (z.B. Aktivisten, Protestteilnehmern, Bürgerjournalisten) geführt. Ich bedanke mich, dass Sie sich zu einem Interview bereit erklärt haben und freue mich auf das gemeinsame Gespräch.

#### **Zusage zum Datenschutz**

Das Interview wird zum Zweck einer wissenschaftlichen Auswertung und mit Ihrem Einverständnis auf Tonband aufgezeichnet und verschriftlicht. Die Tonbandaufnahmen werden verschlossen aufbewahrt, so dass nur Frau Maria Roeder Zugang dazu hat. Alle persönlichen Daten werden anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf die interviewten Personen möglich sind. Zum Zweck der Publikation können kurze Teile des Interviews veröffentlicht werden.

#### **Kurzfragebogen**

Im Rahmen meiner Forschung interessiere ich mich auch für Ihre persönliche Mediennutzung vor, während und nach den Protesten. Aus diesem Grund, möchte ich Sie bitten, sich einige Minuten Zeit zu nehmen und den nachfolgenden Kurzfragebogen auszufüllen. Sie können ihn entweder am Computer ausfüllen und wieder per Mail an mich zurück schicken ([roeder@uni-mannheim.de](mailto:roeder@uni-mannheim.de)) oder ausgefüllt zum Interview mitbringen. Vielen Dank!

## Kurzfragebogen

### Demografische Angaben:

Name:

Alter:

Geschlecht: männlich ☐ weiblich ☐

Letzter Abschluss:  
(Schule/Universität)

Keiner ☐  
Haupt- bzw. Realschulabschluss ☐  
Abitur ☐  
BA-Abschluss ☐  
Master-Abschluss ☐

Stadtteilherkunft:

Aktuelle Tätigkeit:

### Medienzugang:

Haben Sie einen internetfähigen Computer zu Hause? ja ☐ nein ☐

Können Sie Satellitenkanäle zu Hause empfangen? ja ☐ nein ☐

Wie häufig besuchst du Internetcafés?

Mehrmals pro Woche	<input type="checkbox"/>
Einmal pro Woche	<input type="checkbox"/>
Ein- bis zweimal pro Monat	<input type="checkbox"/>
Weniger als einmal pro Monat	<input type="checkbox"/>
Nie	<input type="checkbox"/>

### Mediennutzung und Partizipation VOR den Protesten

Haben Sie sich vor den Protesten bereits an einer Demonstration teilgenommen?

ja ☐ nein ☐

Haben Sie vor den Protesten schon einmal an einer politischen Aktion/Kampagne im Internet teilgenommen?

ja ☐ nein ☐

Waren Sie Mitglied in einer der folgenden Organisationen:

Politische Partei	<input type="checkbox"/>
Gewerkschaft	<input type="checkbox"/>
NGO	<input type="checkbox"/>
religiöse Vereinigung	<input type="checkbox"/>
Studentenvertretung	<input type="checkbox"/>
staatliche Organisation	<input type="checkbox"/>
politische Facebook-Gruppe	<input type="checkbox"/>

### 7.3.1 Kurzfragebogen (Arbeitsversion deutsch)

Seit wann nutzt du Facebook?

Seit mehr als 3 Jahren ☐

seit 1-3 Jahren ☐

seit weniger als einem Jahr ☐

Seit den Protesten 2011 ☐

gar nicht ☐

Wenn Sie an einen ganz gewöhnlichen Tag vor dem 25. Januar 2011 denken, wie oft haben Sie Facebook genutzt?

Mehr als einmal täglich ☐

einmal täglich ☐

1-2 pro Woche ☐

weniger als einmal pro Woche ☐

trifft nicht zu (kein Mitglied) ☐

Sind Sie in einer der folgenden Facebook-Gruppen Mitglied? Wann sind Sie der Gruppe beigetreten?

We are all Khaled Said

vor 25.01. ☐

nach 25.01. ☐

kein Mitglied ☐

6th of April Youth Movement

vor 25.01. ☐

nach 25.01. ☐

kein Mitglied ☐

Egyptians for Change

vor 25.01. ☐

nach 25.01. ☐

kein Mitglied ☐

Bitte denken Sie an einen ganz gewöhnlichen Tag vor dem 25.01.2011!

Mit welchen Medien hatten Sie an einem gewöhnlichen Tag zuerst Kontakt?

---

---

Haben Sie regelmäßig eine bestimmte Zeitung gelesen (auch Online-Zeitung)? Welche?

---

---

Welche TV-Kanäle haben Sie regelmäßig geschaut?

---

---

Haben Sie bestimmte TV-Sendungen (z.B. Serien, Reality Shows, Talkshows, Nachrichten) gerne geschaut?

---

---

Haben Sie vor dem 25. Januar 2011 ägyptische Blogs gelesen?

ja ☐ nein ☐

Wie oft haben Sie ägyptische Blogs gelesen?

Mehr als einmal täglich ☐

einmal täglich ☐

1-2 pro Woche ☐

weniger als einmal pro Woche ☐

nie ☐

Welches Medium präferieren Sie, um sich zu informieren (ganz allgemein)?

---

---

### 7.3.1 Kurzfragebogen (Arbeitsversion deutsch)

#### **Mediennutzung und Partizipation WÄHREND den Protesten**

Haben Sie an den Protesten zwischen dem 25.01. und 11.02.2011 teilgenommen?

ja ☐            nein ☐

Wenn Sie teilgenommen haben, wann (Datum) haben Sie teilgenommen? \_\_\_\_\_

Welchen Facebook-Gruppen sind Sie nach dem 25.01.2011 beigetreten?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Wo haben Sie die für Sie während den Protesten Informationen herbekommen (bitte möglichst alle Informationsquellen (medial und nicht medial) aufzählen)?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

#### **Mediennutzung und politisches Interesse NACH den Protesten**

Sind Sie nach dem 25.01.2011 einer politischen Partei oder Organisation beigetreten?

ja ☐            nein ☐

Im Vergleich zur Situation vor dem 25.01.2011, nutzten Sie jetzt andere Medien, um sich zu informieren als vorher?

ja ☐            nein ☐

Welche Medien nutzen Sie jetzt?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Im Vergleich zur Situation vor dem 25.01.2011, welche Medien oder Sendungen, nutzten Sie nicht mehr, um sich zu informieren?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

ماريا رودر  
طالبة دكتوراه فى جامعة مانهايم بألمانيا  
[roeder@uni-mannheim.de](mailto:roeder@uni-mannheim.de)

العنوان بالقاهرة:  
Orient Institut Beirut, Office Cairo  
المعهد الألماني للأبحاث الشرقية فرع القاهرة  
ش صالح أيوب 11  
الزمالك القاهرة  
جمهورية مصر العربية

### نبذة عن رسالة الدكتوراه

تتم المقابلة فى إطار مشروع رسالة الدكتوراه المسجلة فى جامعة مانهايم بألمانيا بعنوان "وسائل الإعلام والاحتجاج السياسى فى مصر"، حيث تهدف الدراسة إلى التعرف على طبيعة دور وسائل الإعلام خلال حركة الاحتجاجات السياسية التى شهدتها مصر فى عام 2011، ومن هنا تركز الدراسة على الجوانب الإعلامية التى أثرت فى ديناميكية الاحتجاجات خلال الثورة، ويهمنى إلى جانب دور الإنترنت الاتصالي والتفاعلى أيضاً التعرف على دور الوسائل الإعلامية الأخرى كالتلفزيون والصحافة والتليفونات المحمولة وغيرها والتى كانت مؤثرة فى نشر معلومات بشأن الاحتجاجات وإدراكها، ويتمثل هدف الرسالة فى التوصل إلى نموذج نظرى يقوم بوصف وظائف وسائل الإعلام فى مراحل الثورة المختلفة، ولتحقيق هذا الهدف يتم إجراء مقابلات مع مختلف الشخصيات الفاعلة (نشطاء، متظاهرين، صحفيين ومحررين) للحصول على معلومات، وبداية أعرب عن خالص امتنانى وسعادتى لاستعدادكم وتعاونكم فى إجراء المقابلة.

### النص على سرية البيانات

تتم المقابلة لأغراض البحث العلمى فقط وسوف يتم تسجيلها تمهيداً لتحريرها، لن نتاح التسجيلات الصوتية إلا للباحثة ماريا رودر فقط، كما سيتم الحفاظ على سرية البيانات من خلال تجهيل البيانات بحيث لا يتم الاستدلال على الشخصيات مرة أخرى، وقد يتم نشر أجزاء مختصرة من المقابلة فى البحث العلمى لاحقاً.

### استمارة الاستبيان

يستهدف الاستبيان التعرف على عادات التعرض لوسائل الإعلام الشخصية قبل وبعد الثورة، ولذلك الرجاء التكرم ببضع دقائق للإجابة على الأسئلة القادمة، ويمكنك إما التفضل بملئها على الكمبيوتر وإرسالها على البريد أو إحضار الاستمارة معك فى موعد المقابلة. شكراً جزيلاً. ارجو [roeder@uni-mannheim.de](mailto:roeder@uni-mannheim.de) الإلكتروني الضغط على خانة الاختيار الرماضى للتعليم عليها

## استمارة الاستبيان

البيانات الشخصية:

الاسم:

السن:

النوع:

أنثى

☐

ذكر

☐

مستوى التعليم :

إعدادية

☐

ابتدائية

☐

اخرى

☐

دراسة عليا

☐

ثانوية عامة

☐

المهنة الحالية:

وسائل الاتصال التي تملكها:

هل تملك جهاز كمبيوتر باتصال على الإنترنت في المنزل؟

لا

☐

نعم

☐

هل تملك قنوات فضائية عبر الدش في المنزل؟

لا

☐

نعم

☐

هل تزور الانترنت كافيه لاستخدام النت في بعض الاحيان - كم مرة ؟

مرة إلى مرتين في الشهر

☐

مرة إلى مرتين أسبوعياً

☐

أكثر من مرة في الأسبوع

☐

إطلاقاً

☐

أقل من مرة واحدة في الشهر

☐

## التعرض للوسائل الإعلامية والاهتمامات السياسية قبل الثورة:

هل شاركت في ظاهرة سياسية قبل الثورة ؟

☐ نعم ☐ لا

هل شاركت في حملة سياسية في الإنترنت قبل الثورة ؟

☐ نعم ☐ لا

هل كنت عضو أو ناشط قبل الثورة في ...

<input type="checkbox"/>	حزب سياس	<input type="checkbox"/>	نقابة	<input type="checkbox"/>	منظمة غير حكومي
<input type="checkbox"/>	جماعة دينية	<input type="checkbox"/>	اتحاد طلابي	<input type="checkbox"/>	المنظمات الدولية
<input type="checkbox"/>	جماعة سياسية في الفيسبوك				

منذ متى تستخدم الفيسبوك ؟

<input type="checkbox"/>	أكثر من ثلاثة أعوام	<input type="checkbox"/>	عام إلى ثلاثة أعوام
<input type="checkbox"/>	أقل من عام	<input type="checkbox"/>	بعد ثورة 25 يناير
<input type="checkbox"/>	لا أستخدم		

كم مرة استخدمت الفيسبوك في يوم عادي قبل يوم 25 يناير ؟

<input type="checkbox"/>	أكثر من مرة على مدار اليوم	<input type="checkbox"/>	مرة واحدة يومياً	<input type="checkbox"/>	مرة إلى مرتين أسبوعياً
<input type="checkbox"/>	أقل من مرة واحدة في الأسبوع	<input type="checkbox"/>	ولا إجابة (لم أكن عضواً)		

هل أنت عضو في إحدى هذه الصفحات على الفيسبوك؟ ومنذ متى انضمت لهذه الصفحة؟

<input type="checkbox"/>	كلنا خالد سعيد	<input type="checkbox"/>	قبل 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	بعد 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	لا أتابعها
<input type="checkbox"/>	حركة 6 إبريل	<input type="checkbox"/>	قبل 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	بعد 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	لا أتابعها
<input type="checkbox"/>	الجمعية الوطنية	<input type="checkbox"/>	قبل 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	بعد 25 يناير 2011	<input type="checkbox"/>	لا أتابعها

للتغيير

الرجاء أن تعود بذاكرتك إلى يوم عادي ما قبل 25 يناير 2011:

ما وسائل الإعلام التي كنت تستخدمها أولاً في يوم عادي ما قبل 25 يناير 2011؟

هل كنت تواظب على قراءة صحيفة معينة (أيضاً صحيفة إلكترونية)؟ ما هي؟



### 7.3.2 Kurzfragebogen (arabisch)

ما القنوات التلفزيونية التي كنت تشاهدها بانتظام؟

ما البرامج التلفزيونية التي كنت تشاهدها بانتظام (مسلسلات، برامج الواقع، برامج حوارية، أخبار)؟

هل كنت تقرأ مدونات مصرية بانتظام قبل 25 يناير؟ ☐ نعم ☐ لا

وما معدل تعرضك لها؟

☐ مرة واحدة يومي ☐ مرة إلى مرتين أسبوعياً ☐ مرة واحدة في الشهر على الأقل  
☐ أقل من مرة في الشهر ☐ إطلاقاً

أي وسائل الإعلام تفضل الحصول على المعلومات أو الأخبار السياسية ؟

☐ لا يوجد وسائل الإعلام مفضل

**التعرض للوسائل الإعلامية والاهتمامات السياسية خلال الثورة:**

هل شاركت في المظاهرات خلال الفترة من 25 يناير حتى 1 فبراير 2011؟

☐ نعم ☐ لا

وإن كانت الإجابة بنعم فمتى، بدءاً منذ أى يوم شاركت فيها؟

هل انضمت بعد 25 يناير 2011 إلى إحدى صفحات الفيسبوك. ما هى على سبيل المثال؟

أين كنت تبحث عن المعلومات ذات الصلة خلال الثورة. الرجاء ذكر كافة مصادر المعلومات سواء وسائل الإعلام أو غيرها؟

**التعرض للوسائل الإعلامية والاهتمامات السياسية بعد الثورة:**

هل انضمت لحزب سياسى أو مؤسسة أو جمعية بعد 25 يناير 2011؟

☐ نعم ☐ لا

إن قارنت الأوضاع بما قبل 25 يناير 2011 هل أصبح تستخدم وسائل الإعلام بصورة أكبر للحصول على المعلومات؟

### 7.3.2 Kurzfragebogen (arabisch)

نعم ☐ لا ☐  
وما هي؟

إن قارنت الأوضاع بما قبل 25 يناير 2011 هل توقفت عن استخدام وسائل إعلامية أو مشاهدة برامج للحصول على معلومات؟

نعم ☐ لا ☐  
وما هي؟

شكراً جزيلاً

## 7.4 Interviewprotokollbogen

Interview-Nr.	
Datum	
Ort	
Dauer	
Ort/Räumlichkeit	
Interviewsprache	
Name Interviewpartner(in)	
Religiöse Zugehörigkeit	
Teilnahmemotivation	
Besondere Vorkommnisse bei Kontaktierung	
Besondere Vorkommnisse während des Interviews	
Interviewatmosphäre	
Stichwort zur interpersonalen Beziehung	
Interaktion im Interview (schwierige Passagen, Gefühlsregungen)	
Auswirkungen der sozialen Situation auf Aussagen (Thesen)	
Besonderheiten/ Auffälligkeiten	
Nachgespräch	

## 7.5 Transkriptionsregeln

Zeichen/Abkürzung	Darstellung im Transkript	Erklärung
I:	I: Ich möchte gerne damit beginnen...usw.	Interviewer
B:	B: Also normalerweise nutze ich täglich Facebook...usw.	Befragter
Absatz	I: Ok, dann beginnen wir (..), erzählen Sie doch mal von sich!  B: Also, ich beginne den Tag mit... usw.	Lehrzeile bei Sprecher(innen)wechsel
Großschreibung	B: Unbedingt wollte ICH SELBER dabei sein.	Großschreibung der betonten Silbe/Wörter
(..)	B: Naja (...), das ist eine schwierige Frage... usw.	Kurze Pause (ca. 2 sec)
(...)		Mittlere Pause (2-5 sec)
(....)		Längere Pause (mehr als 5 sec)
((lachen/seufzen/wird leise/wird laut))	B: Das erste was ich dann mache ist, ins Internet, auf Facebook gehen ((lacht))	Parasprachliche Äußerungen
(unv.)	B: Ich war damals ( unv. ) und dann bin ich...usw.	Unverständliche Äußerung
(xxx)	B: Ich war damals (in der Studentenbewegung aktiv) und dann bin ich...usw.	Unverständliche Äußerung mit vermuteten Wortlaut
{ }	B: Und dann habe ich  I: {Wann hast du damit genau angefangen?}  B: angefangen einen Blog zu schreiben...usw.	Gleichzeitige Äußerung von mehreren Sprechern

Hinweis zu grammatikalischen Fehlern:

Grammatikalische Fehler werden nur solchen Ausnahmefällen, wenn es zum besseren Verständnis beiträgt, korrigiert. In allen anderen Fällen ist die Transkription eine wörtliche Verschriftlichung der Interviews.

## 7.6 Screenshot MAXQDA-Unterstützung bei der thematischen Strukturierung

The screenshot displays the MAXQDA 10 software interface, which is used for qualitative data analysis. The main window is titled "Handlungsrelevantes Wissen" and shows a document browser with a list of documents on the left and a large text area on the right. The text area contains Arabic text, including a paragraph about the Arab Spring and a list of codes. The interface is divided into several panes:

- Liste der Dokumente:** A list of documents with a total count of 6051. The list includes document numbers and names.
- Liste der Codes:** A hierarchical list of codes. The main code is "Handlungsrelevantes Wissen", which is further divided into sub-codes like "Sachdimension", "Anderes", "Wissensart", "Aneignung von handlungsrelevantem Wissen", "Zugang handlungsrelevantem Wissen", "Kausaldimension", "Informationsunsicherheit", "Ursachenzuschreibung (allgemein)", "Informationsbedürfnis", "Wirkungsprozess", "Disengagement", "Veränderte Mediennutzung", "Rückgang Partizipation", "Werte stabilisieren/entwickeln", "(medienbasierte) Erfahrung", "Form von Engagement", "Form von Partizipation", "Kompetenz", "Phasenzugehörigkeit", "keine zeitl. Zuordnung möglich", "Phase nach den Protesten", "Protestphase", "Phase vor den Protesten", "Relation zu anderen Dimensionen", "Identität", "Räume", and "Praktiken".
- Dokument-Browser:** A large text area showing the content of a document. It contains Arabic text, including a paragraph about the Arab Spring and a list of codes. The text is displayed in a scrollable format.
- Liste der Codings:** A list of codings for the selected document. It shows the document number (75-77) and the codes applied to it, including "Handlungsrelevantes Wissen", "Sachdimension", and "Aneignung von".

The bottom of the interface shows the Windows taskbar with the Start button, project name "Projekt\_Roeder", and system clock "13:20".

## 7.7 Kategorienliste der thematischen Strukturierung

### **HANDLUNGSRELEVANTES WISSEN**

#### *Sachdimension:*

##### Wissensart

- Ungerichtete Information
- Thematisches Wissen
- Gruppenbezogenes Wissen
- Konkretes Problemwissen
- Anderes

Aneignung von handlungsrelevantem Wissen

Zugang zu handlungsrelevantem Wissen

Anderes

#### *Kausaldimension:*

Ursachenzuschreibungen (allgemein)

- Informationsbedürfnis

##### Wirkungsprozess

- Disengagement
- Veränderte Mediennutzung
- Rückgang v. Partizipation
- Werte stabilisieren/entwickeln
- (Medienbasierte) Erfahrung
- Form von Engagement
- Form von Partizipation
- Kompetenz

#### *Phasenzugehörigkeit:*

Keine zeitl. Zuordnung möglich

Phase vor den Protesten

Protestphase

Phase nach den Protesten

#### *Relation zu anderen Dimensionen:*

Identität

Räume

Praktiken

Vertrauen

Werte

*Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### **BÜRGERSCHAFTLICH ORIENTIERTE WERTE**

#### *Sachdimension:*

Pflichten

Art d. Werte

- Prozessurale Werte
- Substantielle Werte
- Keine Zuordnung

Medienbezug

Bezugsrichtung

- Auf sich selbst bezogen
- Auf andere Akteure bezogen

#### *Kausaldimension:*

Ursachenzuschreibung

Wirkungsprozess

#### *Phasenzugehörigkeit:*

Keine zeitl. Zuordnung möglich

Phase vor den Protesten

Protestphase

Phase nach den Protesten

#### *Relation zu anderen Dimensionen:*

Identität

Räume

Praktiken

Vertrauen

Wissen

## 7.7 Kategorienliste der thematischen Strukturierung

*Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### **SOZIALES VERTRAUEN**

*Sachdimension:*

Vertrauen in Medien

Staatsmedien

Privatmedien

Soziale Netzwerkmedien

Andere

Kein Vertrauen in Medien

Staatsmedien

Privatmedien

Soziale Netzwerkmedien

Andere

(Selbst-)Wirksamkeit

Extern (Pol. System)

Extern (Mediensystem)

Intern (Partizipation)

Intern (Verstehen von Zusammenhänge)

Soziales Vertrauen (Bewusstsein von Gemeinschaft)

Anderes

*Kausaldimension:*

Ursachenzuschreibung

Wirkungsprozess

*Phasenzugehörigkeit:*

Keine zeitl. Zuordnung möglich

Phase vor den Protesten

Protestphase

Phase nach den Protesten

*Relation zu anderen Dimensionen:*

Identität

Räume

Praktiken

Werte

Wissen

*Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### **BÜRGERSCHAFTLICHE PRAKTIKEN**

*Sachdimension:*

Formen politischer Partizipation (allgemein)

Phase vor den Protesten

Während der Protestphase

Phase nach den Protesten

Medienbezogene Praktik

Mediennutzung (allgemein)

(Medien)inhalte teilen und weiterleiten

Inhalte produzieren

Blogbeiträge

Einzelner Kommentar

Visualisierung

Tweets

Statusmeldungen

Diskussionsbeiträge

Anderes

Nachhaltigkeit der Praktik

Neue Praktik

Handlungsroutine

*Kausaldimension:*

Ursachenzuschreibung

Beschränkungen

Ressourcen

Anderes

## 7.7 Kategorienliste der thematischen Strukturierung

Wirkungsprozess  
Vernetzung  
Formen von Engagement (auch Zugehörigkeit)  
Formen von Partizipation

*Phasenzugehörigkeit:*

Keine zeitl. Zuordnung möglich

Phase vor den Protesten

Protestphase

Phase nach den Protesten

*Relation zu anderen Dimensionen:*

Identität

Räume

Vertrauen

Werte

Wissen

*Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### **BÜRGERSCHAFTLICHE IDENTITÄT**

*Sachdimension:*

Art der Identitätsartikulation

Bürgerschaftliche Identität

Aktivisten-Identität

Revolutionsidentität

Bürgerjournalistische Identität

Anderes

Art des Identitätsausdrucks

Exklusion

Inklusion (informell)

Inklusion (Mitgliedschaft, formelle Zugehörigkeit)

Anderes

*Kausaldimension:*

Ursachenzuschreibung

Externe Faktoren

Medienbezogene Faktoren

Thematisch

Faktisch

Performativ

Anderes

Wirkungsprozess

Medienbezogen

Thematisch

Faktisch

Performativ

Anderes

*Phasenzugehörigkeit:*

Keine zeitl. Zuordnung möglich

Phase vor den Protesten

Protestphase

Phase nach den Protesten

*Relation zu anderen Dimensionen:*

Praktiken

Räume

Vertrauen

Werte

Wissen

*Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### **HANDLUNGSRÄUME**

*Sachdimension:*

Veränderung von Handlungsräumen



## 7.7 Kategorienliste der thematischen Strukturierung

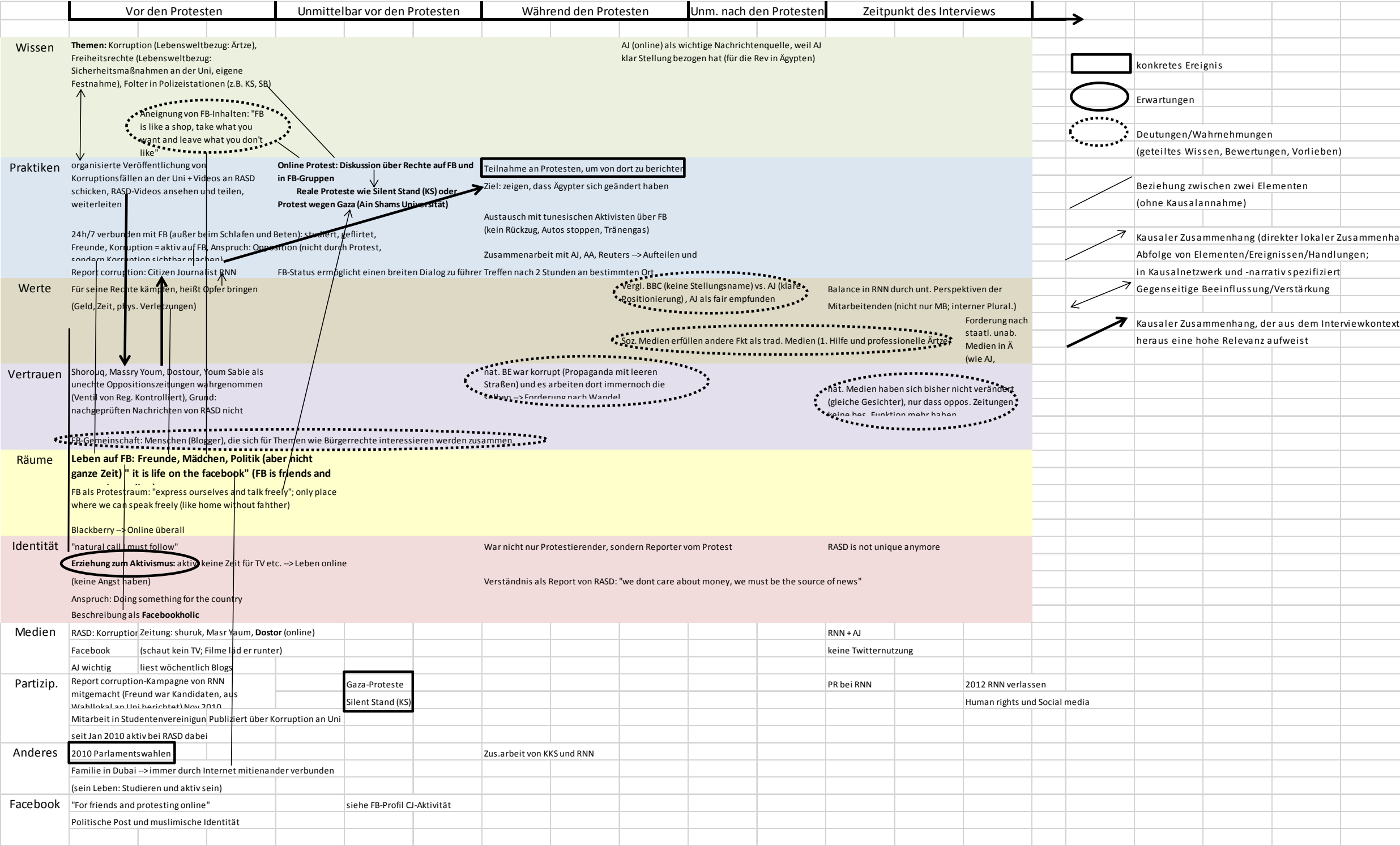
- Erweiterung
- Verkleinerung
- Zugang zu öffentlichen Räumen
  - Politische Öffentlichkeit
  - Protestöffentlichkeit
  - Anderes
- Kausaldimension:*
- Ursachenzuschreibung
  - Medienbasierte Handlungsräume
    - Soziale Medien
    - Massenmedien
  - Nicht-medienbasierte Handlungsräume
  - Anderes
- Wirkungsprozess
  - Erweiterung d. Vielfalt der Akteure
  - Thematische Pluralisierung
  - Pluralisierung v. Handlungsmöglichkeiten
  - Anderes
- Phasenzugehörigkeit:*
- Keine zeitl. Zuordnung möglich
- Phase vor den Protesten
- Protestphase
- Phase nach den Protesten
- Relation zu anderen Dimensionen:*
- Praktiken
- Räume
- Vertrauen
- Werte
- Wissen
- Konstruktion Kausalnarrativ (individ. oder kollektiv)*

### MEDIENUMFELD

#### *Sachdimension:*

- Nutzung medialer Ressourcen
  - TV (staatlich)
  - TV (privat)
  - Presse (staatlich)
  - Presse (privat)
  - Internetbasierte Medieninhalte
  - Soziale Netzwerkmedien
  - Gemischt
  - Anderes
- Priorisieren von Medien
  - TV (staatlich)
  - TV (privat)
  - Presse (staatlich)
  - Presse (privat)
  - Internetbasierte Medieninhalte
  - Soziale Netzwerkmedien
  - Gemischt
  - Anderes
- Vielfalt der Medienquellen
  - Hoch
  - Gering
- Phasenzugehörigkeit:*
- Keine zeitl. Zuordnung möglich
- Phase vor den Protesten
- Protestphase
- Phase nach den Protesten

7.8 Beispiel einer fallbasierten Analyse: Ausschnitt aus einem Ereignis-Zeitstrahl (Interview-Nr. 1)

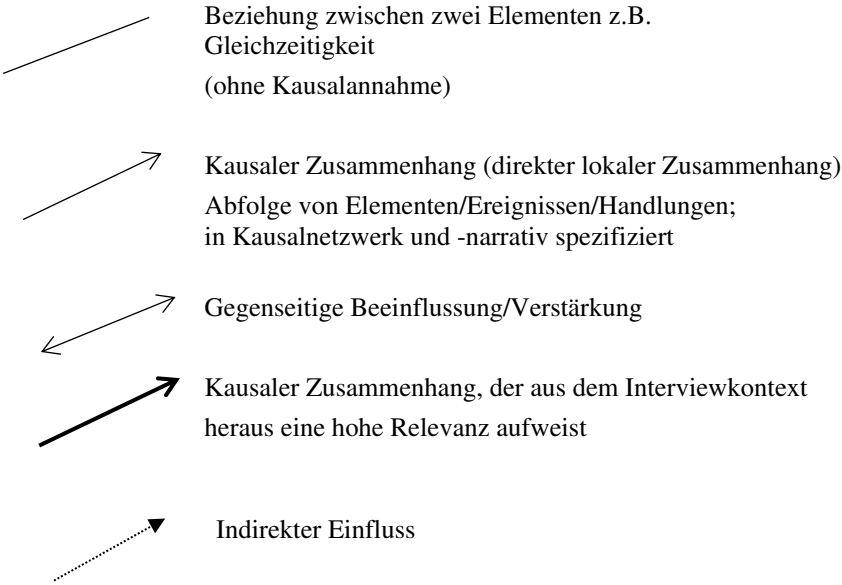
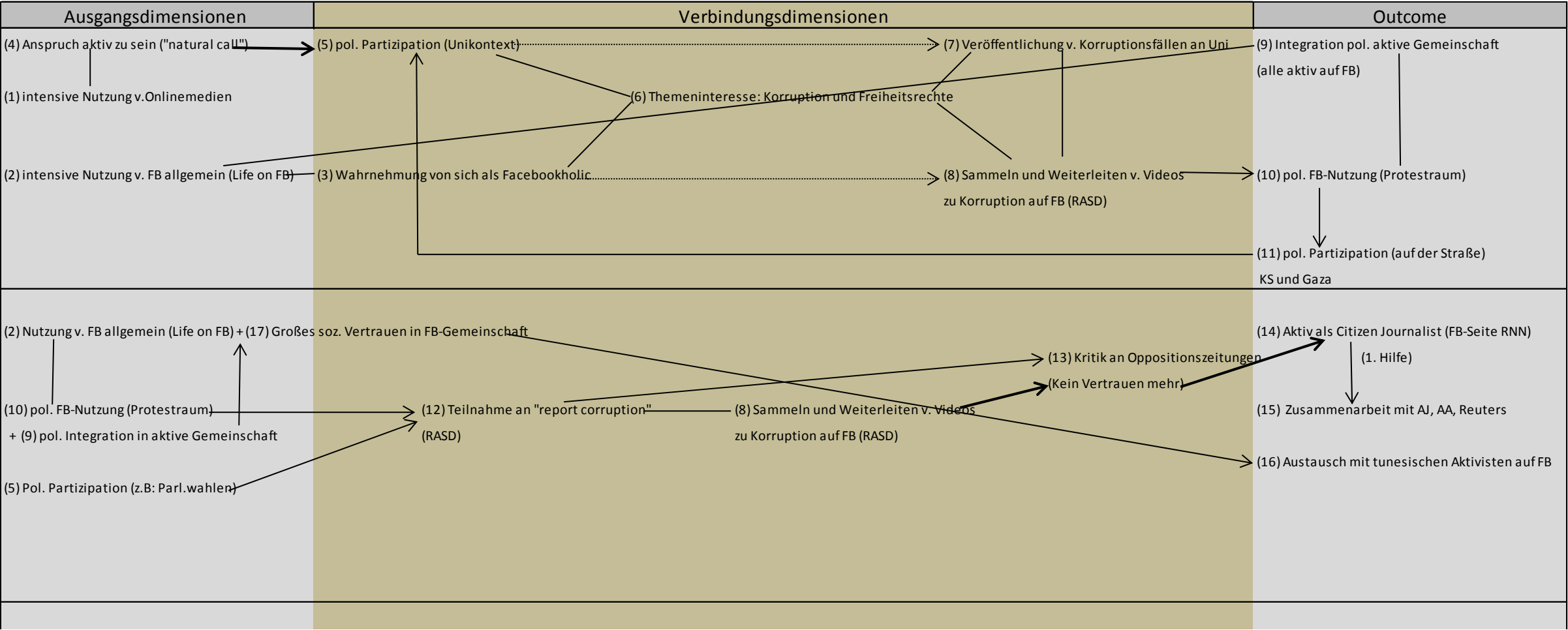


## 7.9 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Outcome-zentrierte Tabelle (Interview-Nr. 1)

Outcome	Art	Nachhaltig- keit	Konzept	Kausalelemente
Partizipation an Online-Protesten	(Pol.) Partizipation	langfristig	Wissen Praktiken Werte Vertrauen Räume Identität Anderes	Mögl. frei zu diskutieren; Verbunden mit Partizip. Offline (Silent Stand; Gaza)  "Leben online"; alternativer Raum Teil einer aktiven Gemeinschaft Onlineprotest in Alltagsleben integriert

Outcome	Art	Nachhaltig- keit	Konzept	Kausalelemente
Arbeit als Bürgerjournalist Thema: v.a. Korruption	(Pol.) Partizipation	mittelfristig	Wissen Praktiken Werte Vertrauen Räume Identität Anderes	Bürgerjournalismus als Protestpartizipation und -koordination Aktivismus als Norm (pol. Familie) keine kritische BE --> kein Vertrauen in mediale BE  "Aktivismusnatur"; muslimische Identität (Gefühl d. Marginalisierung)

7.10 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Kausalnetzwerk (Interview-Nr. 1)



Die verwendeten Zahlen dienen der Identifikation der einzelnen Dimensionen im verschriftlichten Kausalnarrativ (S. 318).

## 7.11 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Kausalnarrativ (Interview-Nr. 1)

Kausalnarrativ Interview-Nr. 1 (die verwendeten Zahlen beziehen sich auf das Kausalnetzwerk, siehe Kap. 7.10, S. 317)

A. hat eine ausgeprägte islamische Identität (Stirnfleck) und steht den Muslimbrüdern ideologisch sehr nahe. Sein Vater ist aktives Mitglied der Muslimbrüder. Außerdem versteht er sich als politisch aktiver Mensch, der gegen Ungerechtigkeit und Korruption kämpft („natural call“) (4). Seine Mediennutzung zeichnete sich bereits lange vor den Protesten dadurch aus, dass sie hauptsächlich online stattfand (1). Er schaut kaum Fernsehen (keine Zeit: Studium und Aktivismus) und rezipiert TV-Inhalte, Nachrichten und Presse v.a. im Internet. Außerdem gibt er an, dass sein Leben praktisch auf FB stattfindet (2) und er ein „Facebookholic“ ist, der permanent auf FB online ist (außer beim Schlafen und Beten). Ein Großteil seiner Familie lebt außerhalb Ägyptens. Auch mit seinen Familienangehörigen ist er deshalb häufig online verbunden (Skype, FB) (3). Sein Anspruch an sich, politisch aktiv zu sein, führt zur aktiven Partizipation v.a. im universitären Umfeld (5) bei Studentenvereinigungen (Annahme MB). Er nimmt häufig an Demonstrationen wie beispielsweise gegen den Gaza-Krieg teil und wurde in diesem Kontext bereits von der Polizei verhaftet und von der Universität verwiesen. Sein thematisches Interesse gilt der Korruption an der Universität (Medizinischen Fakultät) und verbunden mit seinen eigenen Erfahrungen (Verhaftung) dem Thema „Freiheitsrechte“ (6). Das Themeninteresse zusammen mit der Tatsache, dass er permanent auf FB online ist, führen dazu, dass er Videos zum Thema „Korruption“ auf FB sammelt und weiterleitet (8) – auch in Zusammenarbeit mit RASD, deren Gründungsmitglieder er persönlich kennt (Jugend der MB). Das Themeninteresse, die politische Partizipationsbereitschaft und das universitäre Umfeld der Aktivisten, in dem er sich bewegt (MB) führen dazu, dass er Fälle von Korruption an der Uni öffentlich macht und Veranstaltungen und Proteste dazu organisiert (7). Er ist somit in eine aktive politische Gemeinschaft integriert gewesen, die alle auch sehr aktiv auf FB waren („3000 FB-Freunde“) und schließlich im Kontext der Parlamentswahlen 2010 RASD gegründet haben, um Wahlfälschungen zu dokumentieren (9). Für A. ist FB somit auch zu einem Raum für politische Proteste online geworden (10). Auf FB kann er innerhalb von (pol.) Gruppen mit anderen Themen diskutieren. Für ihn ist das der Ort, an dem er sagen konnte, was er dachte darüber was ihn bewegte. Er hat großes soziales Vertrauen in die politische FB-Gemeinschaft („es kommen diejenigen zusammen, die sich um das Land sorgen“) (17). Für ihn war es eine logische Folge, dass sich der Onlineprotest sich ab und an auch auf die Straße verlagerte (11). Vor den Protesten war es beispielsweise beim Schweigemarsch für KS und den Protesten gegen Gaza der Fall. Hier gibt es also wieder eine Rückwirkung auf die politische Partizipation von A. Es handelt sich in diesem Fall also eher um eine zirkuläre Verstärkung und keinen lineare Ermächtigungsprozess.

Die hohe Nutzung von FB allgemein (2) sowie die gerade beschriebene Nutzung von FB als Onlineprotestraum (10) zusammen mit Partizipationserfahrungen (5) bilden die Voraussetzung für die Teilnahme an der FB-Aktion „report corruption“ von RASD (12), da er einen Freund begleitet, der als Kandidat aufgestellt ist bei den Parlamentswahlen 2010. Er beobachtet und dokumentiert viele Fälle von Wahlbetrug im Wahllokal an seiner Universität. Gleichzeitig sammelt er weiterhin einschlägige Videos zu Korruptionsfällen auf seinem FB-Account und macht sie seinen Freunden dort zugänglich (8). Eine Folge davon ist das schwindende Vertrauen in oppositionelle Medien, die solche – seiner Meinung nach auch gut recherchierte – Fälle nicht aufnehmen und veröffentlichen. Außerdem nimmt er

### 7.11 Beispiel für eine fallbasierte Analyse: Kausalnarrativ (Interview-Nr. 1)

Oppositionsmedien als von der Regierung gesteuert war, die eine Ventilfunktion haben, aber nicht wirklich kritisch berichten. Seine Wahrnehmung begründet er damit, dass er durch seine eigene bürgerjournalistische Aktivität und sein Interesse an Themen wie Korruption etc. weiß, dass die entsprechenden Blog- und FB-Berichte gut recherchiert sind. Weil die oppositionellen Medien (d.h. die unabhängigen Zeitungen und TV-Sender) keiner dieser Berichte in ihrer eigenen Berichterstattung aufgreifen oder weiter zum Thema recherchieren, verliert er das Vertrauen in diese Medien. Er hält sie für staatlich gesteuert, auch wenn sie sich als unabhängig oder gar als Oppositionsmedien bezeichnen (13). Um diesen Mangel an kritischer Berichterstattung entgegenzuwirken, entschließt er sich für eine aktive Teilnahme an den Protesten als Bürgerjournalist (14) und darauf aufbauend einer Zusammenarbeit mit internat. Nachrichtensendern und –agenturen (15). A. vergleicht seine Arbeit mit einer Art ersten Hilfe, die zu diesem Zeitpunkt notwendig gewesen sei, da die staatlichen Medien versagt haben. Gleichzeitig sollte es kein permanenter Zustand sein. Neben seiner Arbeit als Bürgerjournalist ist er auch maßgeblich in die Organisation der Proteste involviert (Wahl des Tages, Zusammenarbeit KKS) und tauscht sich deshalb v.a. zu Beginn mit tunesischen Aktivisten über Strategien zum Umgang und dem Verhalten während gewaltsamen Ausschreitungen aus (16).

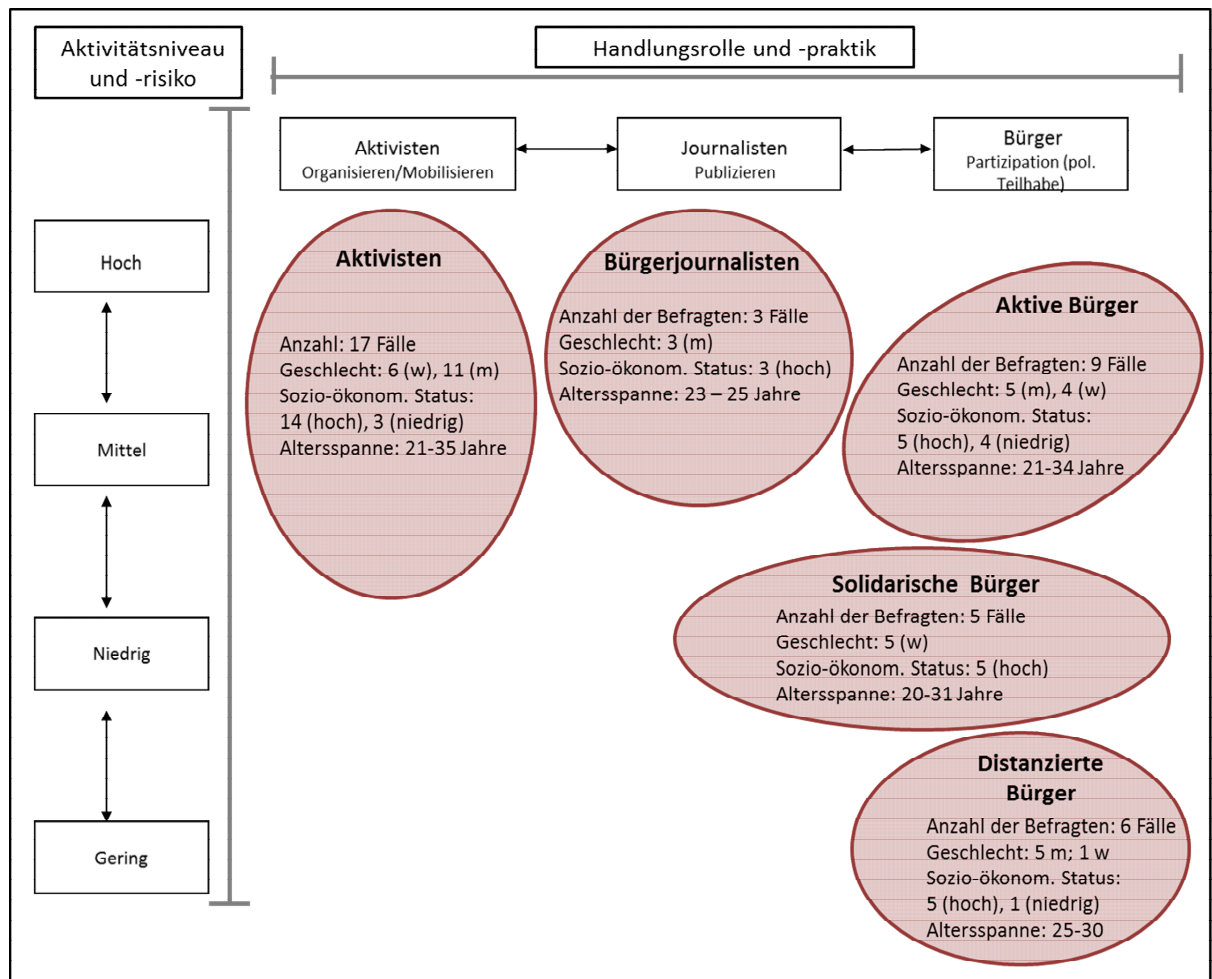
Outcome		Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.	Interviewnr.										
		1	13	12	5	2	18	3	8	19	22	6									
Bereich Wissen																					
Kompetenz																					
Zugang pol. Öffentl. (Infos)																					
Aneignung: aktive Meinungsbld.																					
Interesse pol. Themen																					
Bereich Praktik																					
Teilen v. Infos; Bildmaterial auf Twitter u/o FB (indiv.)																					
Teilen v. Infos; Bildmaterial auf Twitter u/o und FB (org.)																					
angestiegene Nutzung v. Netzwerkmedien (Organisieren)																					
angestiegene Nutzung .v FB (individ. Mobilisieren)																					
angestiegene Nutzung v. Netzwerkmedien (diskutieren)																					
angestiegene u/o neue Twitternutzung (Grund: Konnektivität)																					
angestiegene Nutzung v. FB/Twitter (Informieren)																					
Bereich Identität																					
Aktivistenidentität																					
Bürgersch. Identität																					
Wahrnehmung Revolutionär																					
Bürgerjourn. Identität																					
Identifikation mit FB (modern)																					
Einschr. bei Protestzugehörig.																					

## 7.13 Ausschnitt aus der fallordnenden Prädiktor-Outcome Tabelle

Fälle (gruppiert)													Outcome		
		Themeninter.	Vertrauen	Info-Routinen	Glaubw./Vertr.	Normen/Werte	Identität/Zugeh	Zugang pol. Öff.	Veränd. Inforout	Relevanz Online	Häufigkeit (FB)	(Medien)prakt.	Partizipation		
		Ausgangsdimensionen			Verbindungsdimensionen (Kausalprozesse)										
Interviewnr. 1		① Facebkholic													

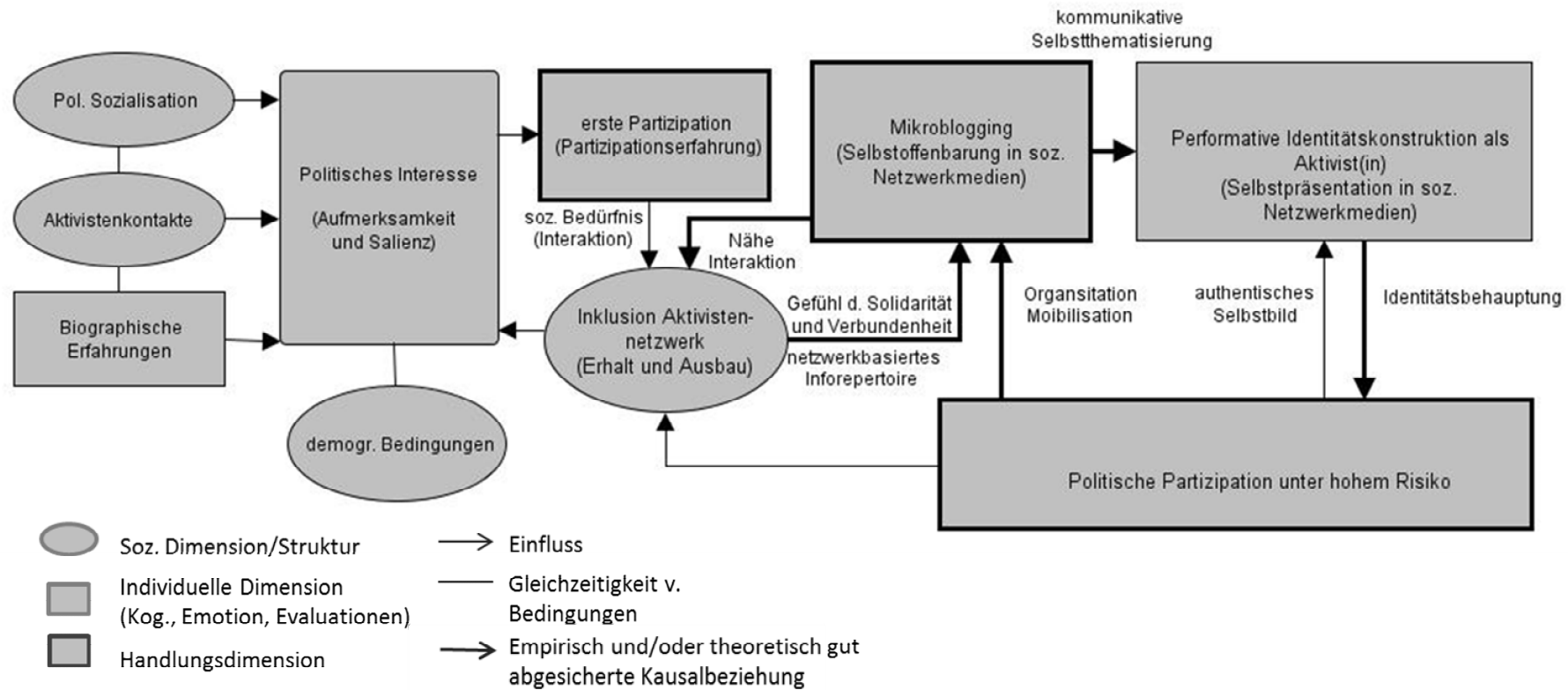


## 7.14 Übersicht über Merkmale der Ergebnisgruppen

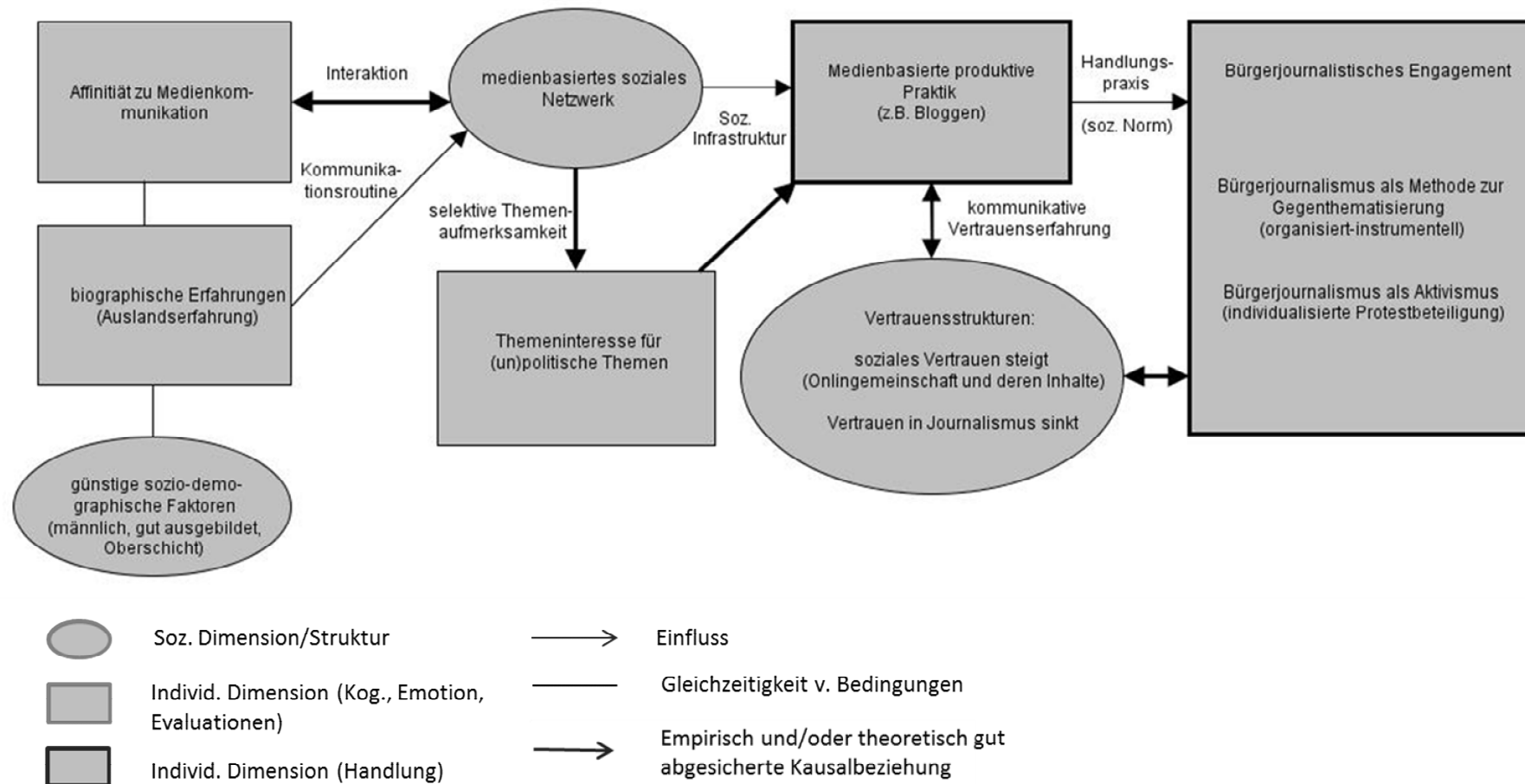


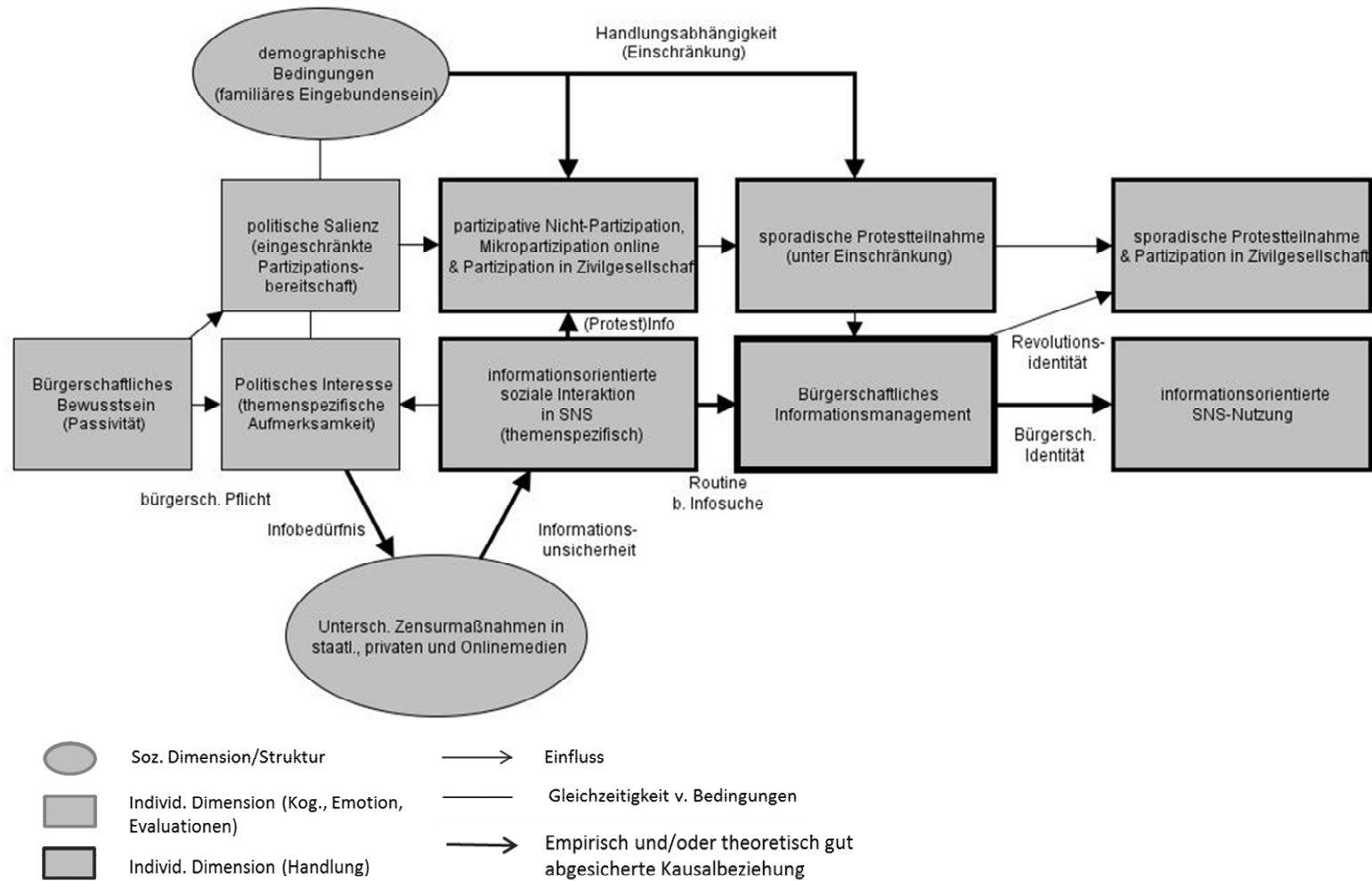
(Quelle: Eigene Darstellung)

## 7.15 Prozessmodell: Mediale Aktivisten und Partizipation unter hohem Risiko

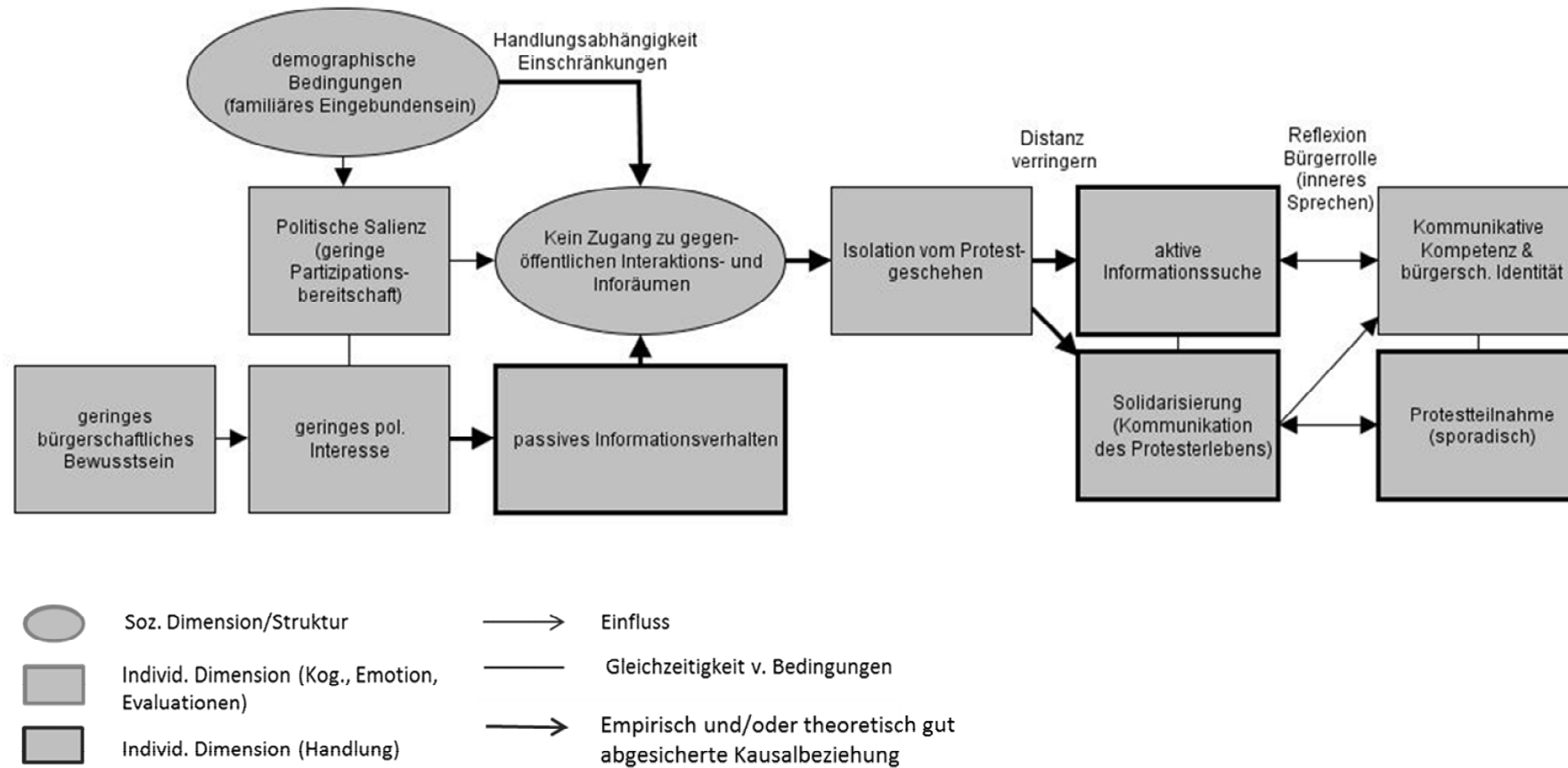


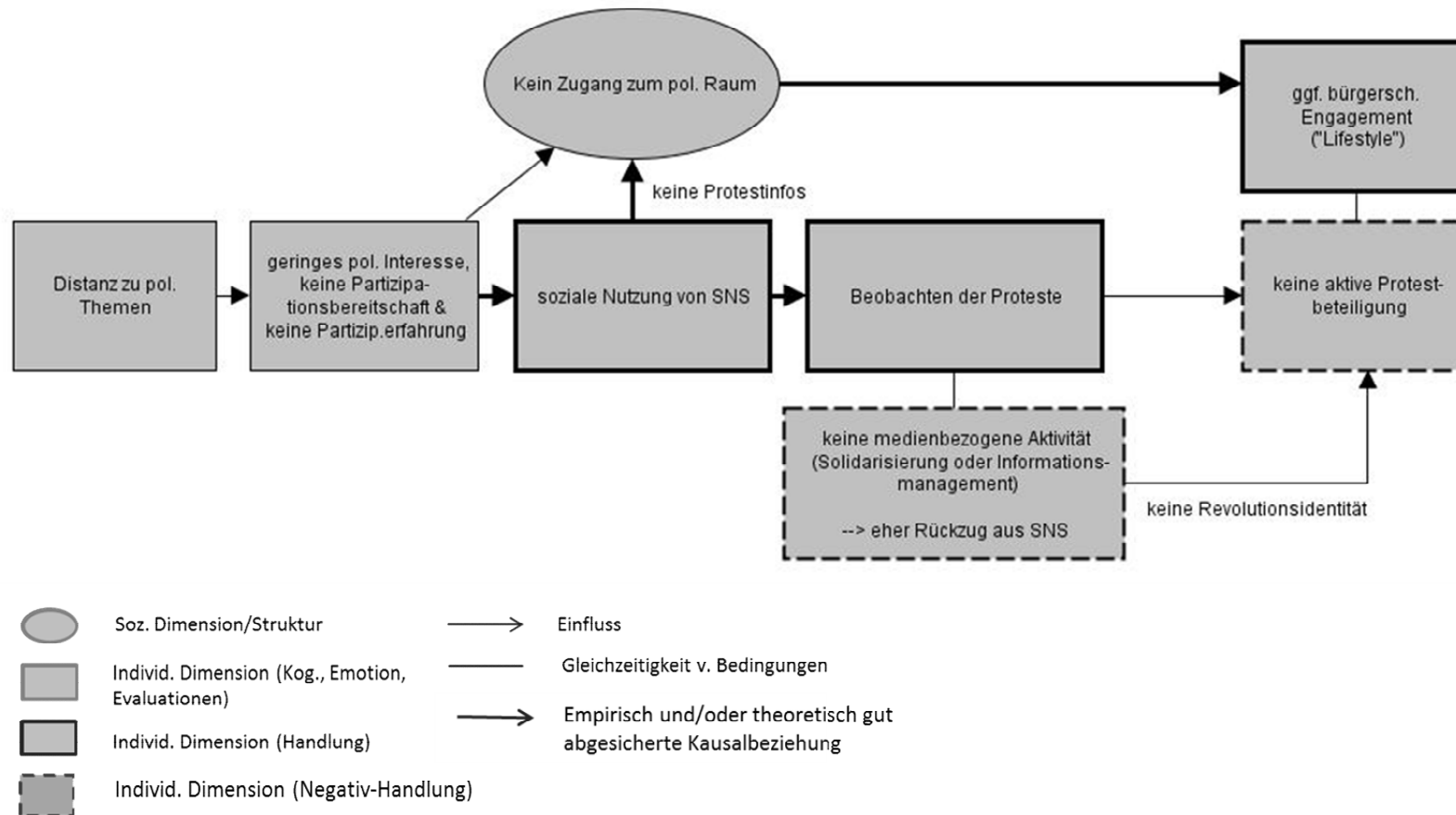
## 7.16 Prozessmodell: Bürgerjournalistisches Engagement und Gegenöffentlichkeit





## 7.18 Prozessanalyse: Solidarische Bürgerinnen und die Entwicklung einer Bürgerrolle





## 8. Literatur

- Abdullah, R. (2013). *Mapping digital media: Egypt*. Abgerufen am 15. 12. 2013, von <http://www.opensocietyfoundations.org/reports/mapping-digital-media-egypt>.
- Abels, H. (2010a). *Identität: Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Abels, H. (2010b). *Interaktion, Identität, Präsentation: Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie* (5. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Aday, A., Farrell, H., Freelon, D., Lynch, Sides, J., & Dewar, M. (2013). Watching from afar: Media consumption patterns around the Arab Spring. *American Behavioral Scientist*, 57(7), 899-919.
- Albarran, A. B., & Chan-Olmsted, S. M. (1998). *Global media economics: Commercialization, concentration and integration of the world media markets*. Ames: Iowa State University Press.
- Albrecht, H. (2008). The nature of political participation. In E. Lust-Okar & S. Zerhouni (Hg.), *Political Participation in the Middle East* (S. 15-32). London: Lynne Rienner Publishers.
- Albrecht, H., & Schlumberger, O. (2004). "Waiting for Godot": Regime change without democratization in the Middle East. *International Political Science Review*, 25(4), 371-392.
- Albrecht, H., & Köhler, K. (Hg.). (2008). *Politischer Islam im Vorderen Orient: Zwischen Sozialbewegung, Opposition und Widerstand*. Baden-Baden: Nomos.
- Alhamad, L. (2008). Formal and informal venues of engagement. In E. Lust-Okar & S. Zerhouni (Hg.), *Political Participation in the Middle East* (S. 33-50). London: Lynne Rienner Publishers.
- Ali, A. (2012). Saeeds of revolution: De-mythologizing Khaled Said. *Jadaliyya*, abgerufen am 27.01.2014 von: [http://www.jadaliyya.com/pages/index/5845/saeeds-of-revolution\\_de-mythologizing-khaled-saeed](http://www.jadaliyya.com/pages/index/5845/saeeds-of-revolution_de-mythologizing-khaled-saeed).
- Allan, S. (2013). *Citizen witnessing: Revisioning journalism in time of crisis*. Malden: Polity Press.
- Almond, G., & Verba, S. (1972). *The civic culture: Political attitudes and democracy in five nations* (4. Aufl., Erstaufl. 1963). Princeton: Princeton University Press.
- Amin, H., & Napoli, J. (2000). Media and power in Egypt. In J. Curran & M-J. Park (Hg.), *De-westernizing media studies* (S. 178-188). London: Routledge.
- Anderson, L. (2006). Searching where the light shines: Studying democratization in the Middle East. *Annual Review of Political Science*, 9, 189-214.
- Atkinson, J. D. (2010). *Alternative media and politics of resistance*. New York: Peter Lang.
- Atton, C. (2002). *Alternative Media*. London: Sage.
- Averbeck-Lietz, S. (2011). Verständigung und Verhalten in interkulturellen Kommunikationssituationen: Eine kommunikationswissenschaftliche Heuristik. In T. Quandt & B. Scheufele (Hg.), *Ebenen der Kommunikation: Mikro-Meso-Makro Links in der Kommunikationswissenschaft* (S. 279-302). Wiesbaden: VS.
- Ayalon, A. (1995). *The press in the Arab Middle East: A history* by Ami Ayalon. Oxford: Oxford University Press.
- Ayish, M. I. (2008). *The new Arab public sphere*. Berlin: Frank & Timme.
- Badr, H. (2013). „Wessen Terrorismus?“ Das Framing des Untergrund- und des Staatsterrorismus in deutschen und ägyptischen Medien (Unveröffentlichte Doktorarbeit) Universität Erfurt.

- Bailard, C. S. (2013). Testing the internet's effect on democratic satisfaction: A multi-methodological, cross-national approach. *Journal of Information Technology & Politics*, 9, 185 – 204.
- Barber, B. (1984). *Strong democracy: Participatory politics for a new age*. Berkeley: University of California Press.
- Barnhurst, K. (1998). Politics in the fine meshes: Young citizens, power and media. *Media, Culture & Society*, 20(2), 201-218.
- Barthel, M., Moy, P., Rinke, E. M., Agarwal, S. D., & Hussain, M. M. (2013). *Webmalaise in the social media era: Interactivity and internet effects on trust*. Präsentiert auf der jährlichen Konferenz der *International Communication Association*, London, UK.
- Bates, R. H., Greif, A., Levi, M., & Rosenthal, J.-L. (1998). *Analytical Narratives*. Princeton: Princeton University Press.
- Baujard, P. (2011). *Islamic Citizen Journalism*. Präsentiert auf der Konferenz *Islam, Citizenship and the New Media in Pre- and Post-Revolutionary Egypt*, Kairo, Ägypten.
- Baum, M. A. (2003). Soft news and political knowledge: Evidence of absents or absents of evidence? *Political Communication*, 20(2), 173-190.
- Bayat, A. (2009). *Life as politics: How ordinary people change the Middle East*. Stanford: Stanford University Press.
- Beck, U. (1997). *The reinvention of politics*. Cambridge: Polity Press.
- Beck, U., & Beck-Gernsheim, E. (Hg.). (1994). *Riskante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beierwalthes, A. (1999). Demokratie und Medien: Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa. Baden-Baden: Nomos.
- Benkler, Y. (2006). *The wealth of networks. How social production transforms markets and freedom*. New Haven: Yale University Press.
- Bennett, W. L. (1998a). The uncivic culture: Communication, identity, and the rise of lifestyle politics. *Political Science and Politics*, 31(4), 741-761.
- Bennett, W. L. (1998b). The media and democratic development: The social basis of political communication. In P. H. O'Neil (Hg.), *Communicating democracy: The media and political transition* (S. 195-207). London: Lynne Rienner Publishers.
- Bennett, W. L. (2000). Introduction: Communication and civic engagement in comparative perspective. *Political Communication*, 17(4), 305-312.
- Bennett, W. L. (2003a). New media power: The internet and global activism. In N. Couldry & J. Curran (Hg.), *Contesting media power* (S. 17-37). Lanham: Rowman & Littlefield.
- Bennett, W. L. (2003b). Lifestyle politics and citizen-consumers: Identity, communication and political action in late modern society. In J. Corner & D. Pels (Hg.), *Media and the restyling of politics: Consumerism, celebrity and cynicism* (S. 137-150). London: Sage.
- Bennett, W. L. (2007). Civic learning in changing democracies: Challenges for citizenship and civic education. In P. Dahlgren (Hg.), *Young citizens and new media: Learning democratic engagement* (S. 59-77). New York: Routledge.
- Bennett, W. L. (2008). Changing citizenship in the digital age. In W. L. Bennett (Hg.), *Civic life online* (S. 1-24). Cambridge: MIT Press.
- Bennett, W. L., & Entman, R. (Hg.). (2001). *Mediated politics in the future of democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bennett, A., & Elman, C. (2006a). Complex causal relations and case study methods: The example of path dependence. *Political Analysis*, 14(2), 250-267.
- Bennett, A., & Elman, C. (2006b). Qualitative research: Recent developments in case study methods. *Annual Review Political Science*, 9(1), 455-476.
- Bennett, W. L., Wells, C., & Freelon, D. (2011). Communicating civic engagement: Contrasting models of citizenship in the youth web sphere. *Journal of communication*, 61(5), 835-856.



- Bennett, L. W., & Segerberg, A. (2012). The logic of collective action: Digital media and the personalization of contentious politics. *Information, Communication, & Society*, 15(5), 739-768.
- Bentivegna, S. (2006). Rethinking politics in the world of ICTs. *European Journal of Communication*, 21(3), 331-343.
- Berenger, R. (2006). Media in the Middle East and North Africa. In T. McPhail (Hg.), *Global Communication: Theories, stakeholders, and trends* (2. Aufl., S. 192-225). Malden: Blackwell.
- Best, M.L., & Wade, K. (2009). The internet and democracy: Global catalyst or democratic dud? *Bulletin of Science Technology & Society*, 29, 225-271.
- Bimber, B. (2001). Information and political engagement in America: The search for effects of information technology at the individual level. *Political Research Quarterly*, 54(1), 53-67.
- Bimber, B. (2003). *Information and America democracy: Technology in the evolution of political power*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bimber, B., & Copeland, L. (2011). *Digital media and political participation over time in the US. Contingency and ubiquity*. Präsentiert auf Annual meeting of the European consortium for political research, Reykavik, Island.
- Bimber, B., Flanagin, A. J., & Stohl, C. (2012). *Collective action in organizations: Interaction and engagement in an era of technological change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blumer, H. (1981). Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (Bd. 1, Erstauflage 1973). Reinbek: Rowohlt.
- Blumler, J. G., & Gurevitch, M. (1995). *The crisis of political communication*. London: Longman.
- Blumler, J. G., & Gurevitch, M. (2000). Rethinking the study of political communication. In J. Curran & M. Gurevitch (Hg.), *Mass media and society* (3. Aufl., S. 155-172). London: Arnold.
- Boulianne, S. (2009). Does internet use affect engagement? A meta-analysis of research. *Political Communication*, 26(2), 193-211.
- boyd, d. m. & Ellison, N. B. (2007). Social network sites: Definition, history, and scholarship. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13(1), abgerufen am 15.08.2013, von <http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/boyd.ellison.html>.
- Brants, K., & Voltmer, K. (Hg.). (2011). *Political communication in postmodern democracy: Challenging the primacy of politics*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Braune, I. (2008). Aneignung des Globalen: Internet-Alltag in der arabischen Welt, Eine Fallstudie in Marokko. Bielefeld: transcript.
- Brewer, M. B. (2009). Social identity and citizenship in a pluralistic society. In E. Borgida, C. M. Federico & J. L. Sullivan (Hg.), *The political psychology of democratic citizenship* (S. 153-175). Oxford: Oxford University Press.
- Bromley, R. (Hg.). (1999). *Cultural Studies: Grundlagentexte zur Einführung*. Lüneburg: zu Klampen.
- Brüggemann, M. (2008). *Europäische Öffentlichkeit durch Öffentlichkeitsarbeit? Die Informationspolitik der europäischen Kommission*. Wiesbaden: VS.
- Bruns, A. (2005): *Gatewatching: Collaborative online news production*. New York: Peter Lang.
- Bruns, A., Highfield, T., & Burgess, J. (2013). The Arab Spring and social media audiences. English and Arabic Twitter users and their networks. *American Behavioral Scientist*, 57(7), 871-898.

- Calhoun, C. (1991). The problem of identity in collective action. In H. Huber (Hg.), *Macro-Micro Linkages in Sociology* (S. 51-75). London: Sage.
- Calhoun, C. (1994). *Neither Gods nor emperors: Students and the struggle for democracy in China*. Berkeley: University of California Press.
- Carapico, S. (2006). No easy answers: The ethics of field research in the Arab world. *Political Science & Politics*, 39(3), 429-431.
- Carey, J. W. (1992). *Communication as culture: Essays on media and society* (3. Aufl.). New York: Routledge.
- Carpini, M. X. D. (2004). Mediating democratic engagement: The impact of communications on citizens' involvement in political and civic life. In L. L. Kaid (Hg.), *Handbook of political communication research* (S. 395-434). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Carpini, M. X. D. (2009). The psychology of civic learning. In E. Borgida, C. M. Federico & J. L. Sullivan (Hg.), *The political psychology of democratic citizenship* (S. 23-51). Oxford: Oxford University Press.
- Coleman, S., & Blumler, J. G. (2009). *The Internet and democratic citizenship: Theory, practice and policy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cottle, S. (2011). Transnational protest and the media: New departures, challenging debates. In S. Cottle & L. Lester (Hg.), *Transnational protest and the media* (S. 17-38). New York: Peter Lang.
- Couldry, N. (2003). *Media rituals: A critical approach*. London: Routledge.
- Couldry, N. (2006). Culture and citizenship: The missing link? *European Journal of Cultural Studies*, 9(3), 321-339.
- Couldry, N., Livingstone, S., & Markham, T. (2010). *Media consumption and public engagement: Beyond the presumption of attention*. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Curran, James (2002). *Media and Power*. London & New York: Routledge.
- Dahlberg, L. (2011). Re-constructing digital democracy. An outline of four 'positions'. *New Media & Society*, 13(6), 855-872.
- Dahlgren, P. (1995). *Television and the public sphere*. London: Sage.
- Dahlgren, P. (2000a). Media, citizens and civic culture. In M. Gurevitch & J. Curran (Hg.), *Mass Media and Society* (3. Aufl., S. 310-328). London: Edward Arnold.
- Dahlgren, P. (2000b). The public sphere and the net: Structure, space, and communication. In W. L. Bennett & R. M. Entman (Hg.), *Mediated politics: Communication in the future of democracy* (S. 33- 55). Cambridge: Cambridge University Press.
- Dahlgren, P. (2002). In search of the talkative public: Media, deliberative democracy and civic culture. *The Public*, 9(3), 5-26.
- Dahlgren, P. (2003). Reconfigure civic culture in the new media milieu. In J. Corner & D. Pels (Hg.), *Media and the restyling of politics: Consumerism, Celebrity and Cynicism* (S. 151-170). London: Sage.
- Dahlgren, P. (2004). Theory, boundaries, and political communication: The uses of disparity. *European Journal of Communication*, 19(1), 7-19.
- Dahlgren, P. (2005a). The public sphere: Linking the media and civic cultures. In M. Coman & E. Rothenbuhler (Hg.), *Media Anthropology* (S. 218-227). London: Sage.
- Dahlgren, P. (2005b). Internet, public sphere and political communication: Dispersion and deliberation. *Political Communication*, 22(2), 147-162.
- Dahlgren, P. (2006). Doing citizenship: The cultural origins of civic agency in the public sphere. *European Journal of Cultural Studies*, 9(3), 267-286.
- Dahlgren, P. (2007). Civic identity and net activism: The frame of radical democracy. In L. Dahlberg & E. Siapera (Hg.), *Radical democracy and the internet* (S. 55-72). London: Palgrave MacMillan.
- Dahlgren, P. (2009). *Media and political engagement: Citizens, communication and democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dahlgren, P. (2013). Young citizen and political participation: Online media and civic cultures. *Taiwan Journal of Democracy*, 7(2), 11-25.
- Dahlgren, P., & Gurevitch, M. (2005). Political communication in a changing world. In J. Curran & M. Gurevitch (Hg.), *Mass Media and Society* (4. Aufl., S. 375-393). London: Edward Arnold.
- Dahlgren, P., & Hermes, J. (2006). Cultural studies and citizenship. *European Journal of Cultural Studies*, 9(3), 259-265.
- Dahlgren, P. & Olson, T. (2007). From public spheres to civic cultures. Young citizen's internet use. In R. Butch (Hg.), *Media and the public spheres* (S. 198-209) Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Da Lage, O. (2005). The politics of Al-Jazeera or the diplomacy of Doha. In M. Zayani (Hg.), *The Al Jazeera Phenomenon* (49-65). London: Pluto Press.
- Dalton, R. J. (2008). *The good citizen: How a younger generation is reshaping American politics*. Washington DC: CQ Press.
- Delli Carpini, M.X. (2004). Mediating democratic engagement: The impact of communications on citizens' involvement in political and civic life. In L.L. Kaid. (Hg.), *Handbook of political communication research* (S. 395 – 434). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Deutsch-Karlekar, K., & Radsch, C. C. (2012). Adapting concepts of media freedom to a changing media environment: Incorporating new media and citizen journalism into the *Freedom of Press* index. *Journal for Communication Studies*, 5(1), 13-22.
- Deuze, M. (2009). The future of citizen journalism. In A. Stuart & E. Throsen (Hg.), *Citizen Journalism: Global perspectives* (S. 255-264). New York: Peter Lang Publishing.
- Donsbach, W., & Obermüller, A. (2010). Demokratischer Wert von Medienpublika: Ein empirisches Gedankenspiel am Beispiel der taz-Leser. *Publizistik*, 55(4), 345-364.
- Dörner, A. (2008). Medienkultur und politische Öffentlichkeit: Perspektiven und Probleme der Cultural Studies aus politikwissenschaftlicher Sicht. In A. Hepp & R. Winter (Hg.), *Kultur-Medien-Macht: Cultural Studies und Medienanalyse* (4. Aufl., S. 219-236). Wiesbaden: VS.
- Dorpmüller, S. (2011). Preaching superstars. Reborn identities and the quest for Islamic authority. Präsentiert auf der Konferenz *Islam, Citizenship and the New Media in Pre- and Post-Revolutionary Egypt*, Kairo, Ägypten.
- Downing, J. (2001). *Radical media: Rebellious communication and social movement*. Thousand Oaks: Sage.
- Dunn, A. (2012). Public as politician? The improvised hierarchies of participatory influence of the April 6<sup>th</sup> youth movement facebook group. In S. Srinivasan & A. Alexander (Hg.), *New Media: Alternative politics working paper* (Nr. 4). Abgerufen am 23.11.2013 von [http://mws.polis.cam.ac.uk/cghr/docs/NMAP\\_Dunn\\_paper\\_4.pdf](http://mws.polis.cam.ac.uk/cghr/docs/NMAP_Dunn_paper_4.pdf).
- Dürr, A. (2007). Discriminating among rival explanations: Some tools for qualitative researchers. In T. Gschwendt & F. Schimmelfennig (Hg.), *Research design in political science: How to practice what they preach?* (S. 183-202). Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Echchaibi, N. (2008). Hyper-Islamism? Mediating Islam from the halal website to the Islamic talkshow. *Journal of Arab and Muslim Media Research*, 1(3), 199-214.
- Eickelman, J.F., & Anderson, D. (Hg.). (2003). *The new media in the Muslim world: The emerging public sphere*. Bloomington: University of Indiana Press.
- Eickelpasch, R., & Rademacher, C. (2010). *Identität* (3. Aufl.). Bielefeld: transcript.
- Eliasoph, N. (1998). *Avoiding politics: How Americans produce apathy in everyday life*. Cambridge: Cambridge University Press.

- El-Gody, A. (2004). Medien in Ägypten, In Hans-Bredow-Institut (Hg.), *Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 2009* (S. 731-751). Baden-Baden: Nomos.
- El Oilfi, M. (2005). Influence without power: Al Jazeera and the Arab public sphere. In M. Zayani (Hg.), *The Al Jazeera phenomenon: Critical perspectives on new Arab media* (S. 66-79). London: Pluto Press.
- El-Nawawy, M., & Gher, L. A. (2003). Al Jazeera: Bridging the East-West gap through public discourse and media diplomacy. *Transnational Broadcasting Studies*, 10, abgerufen am 01.09.2008 von <http://www.tbsjournal.com/Archives/Spring03/nawawy.html>.
- El-Nawawy, M., & Khamis, S. (2013). *Egyptian revolution 2.0. Political blogging, civic engagement, and citizen journalism*. New York: Palgrave Macmillan.
- Eltantawy, N., & Wiest, J. B. (2011). The Arab Spring, social media in the Egyptian revolution: Reconsidering resource mobilization theory. *International Journal of communication*, 5, 1207-1224.
- Etling, B., Kelly, J., Faris, R., & Palfrey, J. (2009). *Mapping the Arab blogosphere: Politics, culture and dissent* (Berkman Center Research Publication No. 2009-06), abgerufen am 14.05.2010 von [http://cyber.law.harvard.edu/sites/cyber.law.harvard.edu/files/Mapping\\_the\\_Arabic\\_Blogosphere\\_0.pdf](http://cyber.law.harvard.edu/sites/cyber.law.harvard.edu/files/Mapping_the_Arabic_Blogosphere_0.pdf).
- Faris, D. (2009). The end of the beginning. The failure of April 6<sup>th</sup> and the future of electronic activism in Egypt. *Arab Media and Society*, 9, abgerufen am 05.10.2010 von <http://www.arabmediasociety.com/?article=723>.
- Faris, D. (2013). *Dissent and revolution in a digital age: Social media, blogging and activism in Egypt*. London: I.B.Tauris.
- Faulstich, W. (2000). *Grundwissen Öffentlichkeitsarbeit*. München: UTB.
- Fenton, N., & Downey, J. (2003). Counter public sphere and global modernity. *Public*, 10(1), 15-32.
- Ferree, M. M., Gamson, W. A., Gerhards, J., & Rucht, D. (2002). *Shaping abortion discourse: Democracy and the public sphere in Germany and the United States*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Figenschou, T. U. (2010). Young, female, Western researcher vs. senior, male, Al Jazeera officials: Critical reflections on accessing and interviewing media elites in authoritarian societies. *Media, Culture & Society*, 32(6), 961-978.
- Flick, U. (2006). *An introduction to qualitative research* (3. Aufl.). London: Sage.
- Flick, U. (2010). Gütekriterien qualitative Forschung. In G. Mey & K. Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 395-405). Wiesbaden: VS.
- Fraser, N. (1992). Rethinking the public sphere: A contribution to the critique of actually existing democracy. In C. Calhoun (Hg.), *Habermas and the public sphere* (S. 109-142). Cambridge: MIT Press.
- Freedom House (2013). Freedom on the net 2013: A global assessment of internet and digital media. Abgerufen am 11.11.2013 von [http://freedomhouse.org/sites/default/files/resources/FOTN%202013\\_Full%20Report\\_0.pdf](http://freedomhouse.org/sites/default/files/resources/FOTN%202013_Full%20Report_0.pdf).
- Froschauer, U. (2003). *Das qualitative Interview*. Wien: Facultas.
- Gamson, W. A. (2001). Promoting political engagement. In W. L. Bennett & R. M. Entman (Hg.), *Mediated politics: Communication in the future of democracy* (S. 56-74). Cambridge: Cambridge University Press.
- Garrett, R. K. (2006). Protest in an information society: A review of literature on social movements and new ICTs. *Information, Communication & Society* 9(2), 202-224.
- Garrett, R. K., Bimber, B., De Zuniga, H. G., Heinderyckx, F., Kelly, J., & Smith, M. (2012). New ICTs and the study of political communication. *International Journal of Communication*, 6(1), 214 – 231.
- Gastil, J. (2008). *Political communication and deliberation*. Thousand Oaks: Sage.

- Gebauer, M. (2011). „Diese Tiere haben auf mich geschossen“. Abgerufen am 12.05.2012 von <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,799520,00.html>.
- George, A., & Bennett, A. (2005). *Case studies and theory development in the social science*. Cambridge: MIT Press.
- Gerhards, J., & Neidhardt, F. (1991). Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie. In S. Müller-Doohm & K. Neumann-Braun (Hg.), *Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation* (S. 31-89). Oldenburg: BIS.
- Gerring, J. (2004). What is a case study and what is it good for? *American Political Science Review*, 98(2), 341-354.
- Gerring, J. (2009). *Case study research: Principles and practices*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gerring, J. (2012). Mere description. *British Journal of Political Science*, 42(4), 721-746.
- Giddens, A. (1991a). *The consequences of modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, A. (1991b). *Modernity and self-identity: Self and society in the late modern age*. Stanford: Stanford University Press.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Chicago: Aldine Pub.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Glaß, D. (2004). *Der Muqtataf und seine Öffentlichkeit. Aufklärung, Raisonement und Meinungsstreit in der frühen arabischen Zeitschriftenkommunikation* (Erster Band: Analyse medialer und sozialer Strukturen). Würzburg: Ergon.
- Gray, J. (2007). “The news: You gotta love it.” In J. Gray, C. Sandvoss & C. L. Harrington (Hg.), *Fandom: Identities and communities in a mediated world* (S. 100-118). New York: New York University Press.
- Groshek, J. (2009). The democratic effects of the Internet, 1994-2003. A cross-national inquiry of 152 countries. *The international communication Gazette*, 71, 115-136.
- Groshek, J. (2011). Media, instability, and democracy: Examining the granger-causal relationship of 122 countries from 1946 to 2003. *Journal of Communication*, 61(6), 1161-1182.
- Gschwend, T., & Schimmelfennig, F. (2007). Introduction: Designing research in political science – A dialogue. In T. Gschwend & F. Schimmelfennig (Hg.), *Research design in political science: How to practice what they preach* (S. 3-33). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Güßgen, F. (2011). *Mubarak kontert die Facebook-Revolution*. Abgerufen am 16.08.2011 von <http://www.stern.de/politik/ausland/massenproteste-in-aegypten-mubarak-kontert-die-facebook-revolution-1648104.html>.
- Gunther, R., & Mughan, A. (2000). The political impact of the media: A reassessment. In R. Gunther & A. Mughan (Hg.), *Democracy and the media. A comparative perspective* (S. 402-447). Cambridge: Cambridge University Press.
- Gutmann, S., & Thompson, D.F. (1996). *Democracy and disagreement*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- Gutmann, A., & Thompson, D.F. (2004). *Why deliberative democracy?* Princeton: Princeton University Press.
- Habermas, J. (1981a). *Theorie des kommunikativen Handelns* (1. Bd.): *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981b). *Theorie des kommunikativen Handelns* (2. Bd.): *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1990). *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (3. Aufl., Erstauflage 1962). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Habermas, J. (1992). *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haenfler, R., Johnson, B., & Jones, E. (2012). Lifestyle movements: exploring the intersection of lifestyle and social movements. *Social Movement Studies: Journal of Social, Cultural and Political protest*, 11(1), S. 1-20.
- Hafez, K. (Hg.). (2001). *Mass media, politics, and society in the Middle East*. Cresskill: Hampton Press.
- Hahn, O., & Alawi, Z. (2007). Arabische Welt. In B. Thomaß (Hg.), *Mediensysteme im internationalen Vergleich* (S. 279-298). Konstanz: UVK.
- Hallin, D. C. (1984). The media, the war in Vietnam, and political support: A critique of the thesis of an oppositional media. *The Journal of Politics*, 46(1), 2-24.
- Hanitzsch, T., Hanusch, F., Mellado, C., Anikina, M., Berganza, R., Cangoz, I. ... Yuen, E. K. W. (2011). Mapping journalism cultures across nations: A comparative study of 18 countries. *Journalism Studies*, 12(3), 273-293.
- Hänska-Ahy, M. T., & Shapour, R. (2013). Who is reporting the protest? Converging practices of citizen journalists and two BBC World Service newsrooms, from Iran's election protests to the Arab uprisings. *Journalism studies*, 14(1), 29-45.
- Hartley, J. (1999). *Uses of television*. London: Routledge.
- Harders, C. (2002). *Staatsanalyse von unten - urbane Armut und politische Partizipation in Ägypten, mikro- und mesopolitische Analysen unterschiedlicher Kairoer Stadtteile*. Hamburg: Deutsches Orient-Institut
- Hasebrink, U., & Domeyer, H. (2010). Zum Wandel von Informationsrepertoires in konvergierenden Medienumgebungen. In M. Hartmann & A. Hepp (Hg.), *Die Mediatisierung der Alltagswelt* (S. 49-64). Wiesbaden: VS.
- Hasebrink, U., & Popp, J. (2006). Media repertoires as a result of selective media use. A conceptual approach to the analysis of patterns of exposure. *Communications*, 31, 369-387.
- Hekman, S. J. (2004). *Private self, public identities: Reconsidering identity politics*. Pennsylvania: The Pennsylvania State University Press.
- Helfferrich, C. (2009). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (3. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Hepp, A. (2003). Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität: Identität in Zeiten der Globalisierung von Medienkommunikation. In C. Winter, T. Thomas & A. Hepp (Hg.), *Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur* (S. 94-119). Köln: Halem.
- Hepp, A. (2006). *Transkulturelle Kommunikation*. Konstanz: UVK.
- Hepp, A. (2010). Researching 'mediatized worlds': Non-media-centric media and communication research as a challenge. In N. Carpentier, I. T. Trivundza, P. Pruulmann-Vengerfeldt, B. Cammaerts, R. Kilborn, H. Nieminen ... E. Sundin (Hg.), *Media and Communication Studies Intersections and Interventions* (S. 37-48). Tartu: University of Tartu Press.
- Hepp, A. (2011). *Medienkultur: Die Kultur mediatisierter Welten*. Wiesbaden: VS.
- Hepp, A., & Winter, R. (Hg.) (2008). *Kultur Medien Macht: Cultural Studies und Medienanalyse* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Hepp, A., & Wessler, H. (2009). Politische Diskurskulturen: Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 57(2), 174-197.
- Hepp, A., Hjarvard, S., & Lundby, K. (2010). Mediatization: Empirical perspectives. An introduction to a special issue. *Communications*, 35(3), 223-228.
- Hepp, A., Bozdog, C., & Suna, L. (2011). *Mediale Migranten: Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora*. Wiesbaden: VS.

- Hermes, J. (2005). *Re-reading popular culture*. Oxford: Blackwell.
- Hermes, J., & Adolfsson, R. (2007). *The (multiple) realities of cultural citizenship*. Vortrag präsentiert auf der Konferenz *Shifting Politics*, Groningen University, Niederlande.
- Herrera, L. (2012). Youth and citizenship in the digital age: A view from Egypt. *Havard Educational Review*, 82(3), 333-352.
- Hickethier, K. (2003). Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart: Metzler.
- Holtz-Bacha, C. (1990). *Ablenkung oder Abkehr von der Politik? Mediennutzung im Geflecht politischer Orientierungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hopf, C., & Schmidt, C. (Hg.). (1993). *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen: Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema*. Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim. Abgerufen am 16.11.2013 von <http://w2.wa.uni-hannover.de/mes/berichte/rex93.htm>.
- Howard, P. N. (2011). *The digital origins of dictatorship and democracy: Information technology and political Islam*. Oxford: Oxford University Press.
- Howard, P. N., & Hussain, M. M. (2011). The upheavals in Egypt and Tunisia: The role of digital media. *Journal of Democracy*, 22(3), 35-49.
- Howard, P. N., & Hussain, M. M. (2013). *Democracy's fourth wave? Digital media and the Arab Spring*. Oxford: Oxford University Press.
- Hussain, M.M., & Howard, P.N. (2013). What best explains successful protest cascades? ICTs and the fuzzy causes of the Arab Spring. *International Studies Review*, 15, 48-66.
- Husserl, E. (1986). *Phänomenologie der Lebenswelt: ausgewählte Texte II*. Frankfurt a.M.: Reclam.
- Imhof, K. (2003). Öffentlichkeit und Identität. In C. Winter, T. Thomas & A. Hepp (Hg.), *Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur* (S. 71-93). Köln: Harlem.
- Isherwood, T. (2008). A new direction or more of the same: Political blogging in Egypt. *Arab Media & Society*, 6, abgerufen am 20.03.2011 von [http://www.arabmediasociety.com/articles/downloads/20080929144105\\_AMS6\\_Tom\\_Isherwood.pdf](http://www.arabmediasociety.com/articles/downloads/20080929144105_AMS6_Tom_Isherwood.pdf).
- Jäckel, M., & Peter, J. (1997). Cultural Studies aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive: Grundlagen und grundlegende Probleme. *Medien- und Kommunikationswissenschaft (früher: Rundfunk und Fernsehen)*, 45(1), 46-68.
- Jakobowicz, K. (2006). *Rude awakening: Social and media change in Central and Eastern Europe*. Cresskill: Hampton Press.
- Jamal, A. A. (2007). *Barriers to democracy: The other side of social capital in Palestine and the Arab world*. Princeton: Princeton University Press.
- Jarren, O., & Donges, P. (2006). *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft: eine Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Jarren, O., Leonarz, M., & Meier, W. A. (2005). Theorien und theoretische Perspektiven. In H. Bonfadelli, O. Jarren & G. Siebert (Hg.), *Einführung in die Publizistikwissenschaft* (2. Aufl.). Bern: UTB.
- Jenkins, H. (2006). *Convergence culture: Where old and new media collide*. New York: New York University Press.
- Jenkins, H., & Thorburn, D. (Hg.). (2003). *Democracy and new media*. Cambridge: MIT Press.
- Jones, K.B. (1994). Identity, action, and the locale: Thinking about citizenship, civic action, and feminism. *Social Politics*, 1(3), 256-270.
- Jones, J. P. (2006). A cultural approach to the study of mediated citizenship. *Social Semiotics*, 16(2), 365-383.
- Jones, J. P. (2010). *Entertaining politics: Satiric television and political engagement* (2. Aufl.). Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.

- Kaase, M., & Marsh, A. (1979). Political action. A theoretical perspective. In S. H. Barnes & M. Kaase (Hg.), *Political action: Mass participation in five Western democracies* (S. 27-56). Beverly Hills: Sage.
- Kalathil, S., & Boas, T.C. (2001). *The internet and state control in authoritarian regimes: China, Cuba, and the counter-revolution*. Washington DC: Carnegie Endowment for International Peace.
- Kalathil, S., & Boas, T.C. (2003). *Open networks, closed regimes*. Washington DC: Carnegie Endowment for International Peace.
- Kaun, A. (2012). Mapping civic experiences in Estonia. *Communications*, 37(3), 253-274.
- Kedzie, C. (2002). Coincident revolutions and dictator's dilemma. In J.E. Allison (Hg.), *Technology, development, and democracy* (S. 105-130). Albany: State University of New York Press.
- Kelle, U., & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Kenski, K., & Stroud, N. J. (2006). Connections between internet use and political efficacy, knowledge & participation. *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 5(2), 173-192.
- Kern, H. L., & Heinmüller, J. (2009). Opium for the masses: How foreign media can stabilize authoritarian regimes. *Political Analysis*, 17, 377-399.
- Keuneke, S. (2005). Qualitative Interview. In L. Mikos & C. Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung: Ein Handbuch* (S. 254-267). Konstanz: UVK.
- Keupp, H. (1997). Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In H. Keupp & R. Höfer (Hg.), *Identitätsarbeit heute: Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung* (S. 11-39). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., & Höfer, R. (1999). *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt.
- Khamis, S., & Vaughn, K. (2011). 'We are all Khaled Said': The potentials and limitations of cyberactivism in triggering public mobilization and promoting political change. *Journal of Arab & Muslim Media Research*, 4(2), 145-163.
- Kienle, E. (2001). *A Grand delusion: Democracy and economic reform in Egypt*. London: I.B. Tauris.
- Kim, Y.-C., & Ball-Rokeach, S. J. (2006). Citizen Engagement from a communication infrastructure perspective. *Communication Theory*, 16(2), 173-197.
- King, G., Keohane, R. O., & Verba, S. (1994). *Designing social inquiry: Scientific inference in qualitative research*. Princeton: Princeton University Press.
- Klaus, E., & Lünenborg, M. (2004). Cultural Citizenship: Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. *Medien- und Kommunikationswissenschaft*, 52(2), 193-213.
- Kohring, M. (2004). *Vertrauen in Journalismus: Theorie und Empirie*. Konstanz: UVK.
- Kononova, A., Alhabash, S., & Cropp, F. (2011). The role of media in the process of socialization to American politics among international students. *International Communication Gazette*, 73(4), 302-321.
- Korff, Y. (2003). *Missing the wave: Egyptians journalists' contribution to democratization in the 1990s*. Hamburg: Deutsches Orientinstitut.
- Kraidy, M. (2008). Reality TV and multiple Arab modernities. A theoretical exploration. *Middle East Journal of Culture and Communication*, 1, 49-59.
- Kraidy, M. (2010). *Reality Television and Arab politics. Contention in public life*. Cambridge: Cambridge University Press.



- Krämer, N. C., & Haferkamp, N. (2011). Online Self-Presentation: Balancing privacy concerns and impression construction on social network sites. In S. Trepke & L. Reinecke (Hg.), *Privacy Online: Perspectives on privacy and self-disclosure in the social web* (S. 127-142). Heidelberg: Springer.
- Kroh, M., & Neiss, H. (2009). *Internet access and political engagement: Self-selection or causal effect?* Präsentiert auf der Konferenz APSA, Toronto, Kanada.
- Krotz, F. (1998). Digitalisierte Medienkommunikation: Veränderungen interpersonaler und öffentlicher Kommunikation. In I. Neverla (Hg.), *Das Netz-Medium: Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung* (S. 113-135). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, F. (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns: Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, F. (2005). Handlungstheorien. In L. Mikos & C. Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung: Ein Handbuch* (S. 40 – 49). Konstanz: UVK.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS.
- Krotz, F. (2008a). Media Connectivity: Concepts, conditions, and consequences. In A. Hepp, F. Krotz, S. Moores & C. Winter (Hg.), *Network, connectivity and flow: conceptualizing contemporary communications* (S. 13-31). Cresskill: Hampton Press.
- Krotz, F. (2008b). Kultureller und gesellschaftlicher Wandel im Kontext des Wandels von Medien und Kommunikation. In T. Thomas (Hg.), *Medienkultur und soziales Handeln* (S. 45-62). Wiesbaden: VS.
- Krzysiek, P. (2009). Testing legal boundaries with Arab media hubs: Reporting, law, and politics in three media cities. *Westminster Papers in Communication & Cultures*, 6(1), 69-91.
- Kuckartz, U. (2010a). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Kuckartz, U. (2010b). Typenbildung. In G. Mey & K. Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 553-568). Wiesbaden: VS.
- Lasswell, H. D. (1948). The Structure and Function of Communication in Society. In L. Bryson (Hg.), *The Communication of Ideas: A Series of Addresses* (S. 32-51). New York: Cooper Square Publishers.
- Lei, Y. W. (2011). The political consequences of the rise of the internet: Political beliefs and practices of Chinese netizens. *Political communication*, 23(3), 291-322.
- Leih, N. (2013). The delay in the transition of the Egyptian media system: Distractions, old habits, crossing the lines. In C. Schmidt (Hg.), *The Arab World: The Role of media in the Arab world's transformation process*. Bonn: Vistas.
- Leuffen, D. (2007). Fallauswahl in der qualitativen Sozialforschung. In T. Gschwend & F. Schimmelfennig (Hg.), *Forschungsdesign in der Politikwissenschaft: Probleme – Strategien – Anwendungen* (S. 201-221). Frankfurt a. M.: Campus.
- Lievrouw, L. A. (2011). *Alternative and activist new media: Digital media and society series*. Cambridge: Polity Press.
- Lievrouw, L. A., & Livingstone, S. (2006). Introduction to the updated student edition. In L.A. Lievrouw & S. Livingstone (Hg.), *Handbook of new media* (S. 1-14). London: Sage.
- Lingenberg, S. (2010). *Europäische Publikumsöffentlichkeiten: Ein pragmatischer Ansatz*. Wiesbaden: VS.
- Linz, J. J. (2000). *Totalitäre und autoritäre Regime* (2. Aufl.; Erstauflage 1975). Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag.
- Lister, R. (1997). *Citizenship: Feminist perspectives*. Basingstoke: Macmillan.

- Livingstone, S. (2005). On the relation between audiences and publics. In S. Livingstone (Hg.), *Audiences and Publics: When cultural engagement matters for the public sphere* (S. 17-41). Bristol: Intellect.
- Livingstone, S. (2009). On the mediation of everything: ICA presidential address 2008. *Journal of Communication*, 59(1), 1-18.
- Lübben, I. (2013). 'Wir sind ein Teil des Volkes': Zur Rolle und Strategie der Muslimbrüder in der ägyptischen Revolution. In H. Albrecht & T. Demmelhuber (Hg.), *Revolution und Regimewandel in Ägypten* (S. 233-256). Baden-Baden: Nomos.
- Lynch, M. (2006). *Voices of the new Arab public: Iraq, Al-Jazeera, and Middle East politics today*. New York: Columbia University Press.
- Lynch, M. (2007). Blogging the new Arab public. *Arab Media & Society*, 1, abgerufen am 17.02.2011 von <http://www.arabmediasociety.com/?article=10>.
- Mahoney, J. (2001). Beyond correlational analysis: Recent innovations in theory and methods. *Sociological Forum*, 16, 575-593.
- Mahoney, J., & Goertz, G. (2006). A tale of two cultures: Contrasting quantitative and qualitative research. *Political Analysis*, 14(2), 227-249.
- Maier, T. (2013). „Stuttgart 21“ im Spiegel von Facebook-Aktivitäten der Befürworter und Gegner des Projekts. In F. Brettschneider & W. Schuster (Hg.), *Stuttgart 21: Ein Großprojekt zwischen Protest und Akzeptanz* (S. 77-94). Wiesbaden: Springer VS.
- Marchat, O. (2008). *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Marcinkowski, F. (2008). Public Sphere. In W. Donsbach (Hg.), *The international encyclopedia of communication*. Malden, MA: Blackwell Pub.
- Marshall, T. H. (1992). *Bürgerrechte und soziale Klassen: Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates* (Erstauflage 1964). Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Martinsen, R. (2009). Öffentlichkeit in der "Mediendemokratie" aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien. In Frank Marcinkowski & Barbara Pfetsch (Hg.), *Politik in der Mediendemokratie* (S. 37-69). Wiesbaden: VS.
- Matzke, T. (2013). Wachstumspolitik für eine reiche Minderheit: Zu den sozioökonomischen Hintergründen der ägyptischen Revolution. In T. Demmelhuber & H. Albrecht (Hg.), *Revolution und Regimewandel in Ägypten* (S. 111-140). Baden-Baden: Nomos.
- Maxwell, J. A. (2002). Understanding and validity in qualitative research. In A. M. Huberman & M. B. Miles (Hg.), *The qualitative reseracher`s companion* (S. 37-64). Thousand Oaks: Sage.
- McAdam, D. (1986). Recruitment to high-risk activism: The case of Freedom Summer. *American Journal of Sociology*, 92(1), 64-90.
- McAdam, D. (2012). High and low risk/cost activism. In D. A. Snow, D. Della Porta, B. Klandermans & D. McAdam (Hg.), *The Blackwell encyclopedia of social and political movements* (S. 558-560). Malden: Blackwell Publishing.
- McLeod, J. M., Scheufele, D., & Moy, P. (1999). Community, communication, and participation: The role of mass media and interpersonal discussion in local political participation. *Political Communication*, 16(3), 315-336.
- McLeod, J. M., & Shah, D. S. (2009). Communication and political socialization: Challenges and opportunities for research. *Political Communication*, 26(1), 1-10.
- McQuail, D. (2010). *McQuail's mass communication theory* (6. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Mead, G. H. (1973). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mellor, N., Ayish, M., Dajani, N., & Rinnawi, K. (2011). *Arab media: Globalization and emerging media industries*. Malden: Polity Press.
- Melucci, A. (2003). *Challenging code: Collective action in the information age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meraz, S., & Papacharissi, Z. (2013). Networked gatekeeping and networked framing on #Egypt. *The International Journal of Press/Politics*, 18(2), 138-166.

- Merkens, H. (2005). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (2. Aufl., S. 286-299). Reinbek: Rohwolt.
- Mey, G., & Mruck, K. (2010). Interviews. In G. Mey & K. Mruck (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 423-435). Wiesbaden: VS.
- Meyen, M., & Nawratil, U. (2004). The viewers: Television and everyday life in East Germany. *Historical Journal of Film, Radio and Television*, 24(3), 355-364.
- Meyen, M., & Riesmeyer, C. (2009). *Diktatur des Publikums: Journalisten in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Miladi, N. (2011). New media and the Arab revolution: Citizen reporters and social activism. *Journal of Arab & Muslim Media Research*, 4(2), 113-119.
- Miles, M. B. & Huberman, A. M. (1994). *Qualitative data analysis: An expanded sourcebook* (2. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Miles, M. B., Huberman, A. M. & Saldana, J. (2013). *Qualitative data analysis: A methods sourcebook* (3. Aufl.). Thousand Oaks: Sage.
- Miller, T. (2006). *Cultural citizenship: Cosmopolitanism, consumerism and television in a neoliberal age*. Philadelphia: Temple University Press.
- Misoch, S. (2004). *Identitäten im Internet: Selbstdarstellung auf privaten Homepages*. Konstanz: UVK.
- Moeller, J., & de Vreese, C. (2013). The differential role of the media as an agent of political socialization in Europe. *European Journal of Communication*, 28(3), 309-325.
- Moll, Y. (2010). Islamic televangelism. Religion, media and visibility in contemporary Egypt. *Arab Media & Society*, 10, 1-27.
- Morozov, E. (2012). *The net delusion: The dark side of internet freedom*. New York: Public Affairs.
- Mouffe, C. (2005). *On the political*. London: Routledge.
- Moy, P., & Hussain, M. M. (2011). Media influences on political trust and engagement. In R. Y. Shapiro & L. R. Jacobs (Hg.), *The Oxford Handbook of American public opinion and the media* (S. 220-235). Oxford: Oxford University Press.
- Moy, P., & Scheufele, D. A. (2000). Media effects on political and social trust. *Journalism and Mass Communication Quarterly*, 77(4), 744-759.
- Müller, F., & Hermes, J. (2010). The performance of cultural citizenship: Audiences and the politics of multicultural drama. *Critical Studies in Media Communication*, 27(2), 193-208.
- Muno, W. (2009). Fallstudien und die vergleichende Methode. In S. Pickel, G. Pickel, H. Lauth & D. Jahn (Hg.), *Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen*. (S. 113-132). Wiesbaden: VS.
- Mutz, D. (2006). *Hearing the other side: Deliberative vs. participatory democracy*. New York: Cambridge University Press.
- Negt, O., & Kluge, A. (1976). *Öffentlichkeit und Erfahrung: Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neidhardt, F. (1994). Jenseits des Palavers: Funktionen politischer Öffentlichkeit. In W. Wunden (Hg.), *Öffentlichkeit und Kommunikationskultur: Beiträge zur Medienethik* (S. 19-30). Hamburg: Steinkopf.
- Newton, K. (1998). *Mass media effects: political mobilization, media malaise, and social capital*. Colchester: University of Essex.
- Nisbet, E.C., Stoycheff, E., & Pearce, K.E. (2012). Internet use and democratic demands: A multinational, multilevel model of internet use and citizen attitudes about democracy. *Journal of Communication*, 62(2), 249-265.

- Norris, P. (1996). Does television erode social capital? A reply to Putnam. *Political Science & Politics*, 29(3), 474-480.
- Norris, P. (2000a). *A virtuous circle? Political communication in post-industrial societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, P. (2000b). Television and civic malaise. In S. J. Pharr & R. D. Putnam (Hg.), *What's troubling the trilateral democracies* (S. 231-251). Princeton: Princeton University Press.
- Norris, P. (2001). *Digital divide: Civic engagement, information poverty, and the internet worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, P. (2011). *Democratic deficit: Critical citizens revisited*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, P., & Inglehart, R. (2009). *Cosmopolitan communication: Cultural diversity in a globalized world*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Opp, K.-D. (2009). *Theories of political protest and social movements: A multidisciplinary introduction, critique, and synthesis*. New York: Routledge.
- Papacharissi, Z. (2002). The virtual sphere: The internet as a public sphere. *New Media Society*, 4(1), 9-27.
- Papacharissi, Z. (2009). The virtual sphere 2.0: The internet, the public sphere, and beyond. In A. Chadwick & P. N. Howard (Hg.), *Routledge handbook of internet politics* (S. 230-245). New York: Routledge.
- Papacharissi, Z. (2011). On convergent supersurfaces and public spheres online. *International Journal Electronic Governance*, 4(1), 9-17.
- Papacharissi, Z., & Gibson, P. L. (2011). Fifteen minutes of privacy: Privacy, sociality, and publicity on social network sites. In S. Trepke & L. Reinecke (Hg.), *Privacy Online: Perspectives on privacy and self-disclosure in the social web* (S. 75-90). Heidelberg: Springer.
- Papacharissi, Z., & Oliveira, M. F. (2012). Affective News and Networked Publics: The Rhythms of News Storytelling on #Egypt. *Journal of Communication*, 62(2), 266-282.
- Peltzer, A. (2011). *Identität und Spektakel: Der Hollywood-Blockbuster als global erfolgreicher Identitätsanbieter*. Konstanz: UVK.
- Peters, C., & Broersma, M. (Hg.) (2013). (Hg.). *Rethinking journalism: Trust and participation in a transformed news landscape*. London: Routledge.
- Peters, B. (2007). Der Sinn von Öffentlichkeit. In B. Peters, *Der Sinn von Öffentlichkeit*. Herausgegeben von H. Wessler, mit einem Vorwort von J. Habermas (S. 55-102). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pingree, R. J. (2011). Effects of unresolved factual disputes in the news on epistemic political efficacy. *Journal of Communication* 61, 22-47.
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone: The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster Paperbacks.
- Quintelier, E., & Vissers, S. (2008). The effect of internet use on political participation. *Social Science Computer Review*, 26(4), 411-427.
- Radsch, C. (2008). Core to commonplace: The evolution of Egypt's Blogosphere. *Arab Media & Society*, 6, abgerufen am 03.10.2013 von [http://www.arabmediasociety.com/articles/downloads/20080929140127\\_AMS6\\_Courtney\\_Radsch.pdf](http://www.arabmediasociety.com/articles/downloads/20080929140127_AMS6_Courtney_Radsch.pdf).
- Rawan, S. M. (2001). Interaction between traditional communication and modern media: Implication from social change in Iran and Pakistan. In K. Hafez (Hg.), *Mass media, politics, and society in the Middle East* (S. 175-196). Cresskill: Hampton Press.
- Reinhardt, J. (2005). Medien und Identität. In M. Jäckel (Hg.), *Mediensoziologie: Grundfragen und Forschungsfelder* (S. 33-46). Wiesbaden: VS.
- Richter, C. (2010). Virtual mobilization: The internet and political activism in Egypt. *Orient*, 1, 16-24.

- Richter, C. (2011). *Medienstrategien ägyptischer Islamisten im Kontext von Demokratisierung*. Berlin: Frank & Timme.
- Richter, C. (2012). Liberalisierungsprozesse im ägyptischen Mediensystem und ihre Bedeutung für den politischen Umbruch 2011. In: A. Holger & T. Demmelhuber (Hg.), *Revolution und Regimewandel in Ägypten* (S. 143-162). Baden-Baden: Nomos, S. 143-162.
- Rinke, E., & Röder, M. (2011). Media ecologies, communication culture, and temporal-spatial unfolding: Three components in a communication model of the Egyptian regime change. *International Journal of Communication*, 5, 1273-1285.
- Robertson, A. (2013). Connecting in crisis: „Old“ and „new“ media and the Arab spring. *The International Journal of Press/Politics*, 18(3), 325-341.
- Robinson, M. J. (1975). American political legitimacy in an era of electronic journalism: Reflections on the evening news. In D. Cater & R. Adler (Hg.), *Television as a social force: New approaches to TV criticism* (S. 97-139). New York: Praeger.
- Robinson, M. J. (1976). Public affairs television and the growth of political malaise: The case of “the selling of the President”. *American Political Science Review*, 70(3), 409-432.
- Rohlfing, I. (2009). Vergleichende Fallanalysen. In S. Pickel, G. Pickel, H. Lauth & D. Jahn (Hg.), *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft: Neue Entwicklungen und Anwendungen* (S. 132-151). Wiesbaden: VS.
- Romano, D. (2006). Conducting research in the Middle East’s conflict zones. *Political Science & Politics*, 39(3), 439-441.
- Röser, J., Thomas, T., & Peil, C. (Hg.). (2010). *Alltag in den Medien – Medien im Alltag*. Wiesbaden: VS.
- Rozumilowicz, B. (2002). Democratic change: A theoretical perspective. In M. E. Price, B. Rozumilowicz & S. G. Verhulst (hg.), *Media reform: Democratizing the media, democratizing the state* (S. 9-28). New York: Routledge.
- Rucht, D. (1994). Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen. In F. Neidhardt (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegung* (S. 337-358). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rugh, W.A. (2004). *Arab mass media: Newspaper, radio, and television in Arab politics*. Westport: Praeger.
- Russel, A. (2011). The Arab Spring extra-national information flow, social media and the 2011 Egyptian uprising. *International Journal of Communication*, 5, 1238-1247.
- Rustemeyer, R. (1992). *Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse*. Münster: Aschendorff.
- Said, E. (1977). *Orientalism*. Frankfurt a.M.: Ullstein.
- Sakr, N. (2004). Al-Jazeera satellite channel: Global news casting in Arabic. In C. Patterson & A. Sreberny (Hg.), *International news in the 21 st century* (S. 147-171). Eastleigh Hants: University of Luton Press.
- Sakr, N. (2007a). Approaches to exploring media-politics connections in the Arab world. In N. Sakr (Hg.), *Arab media and political renewal: Community, legitimacy and public life* (S. 1-12). London: I.B. Tauris.
- Sakr, N. (2007b). Challenger or lackey? The politics of news on Al-Jazeera. In D. K. Thussu (Hg.), *Media on the move. Global flow and contra flow* (S. 116-132). London: Routledge.
- Sakr, N. (2008). Egyptian TV in the grip of government: Politics before profit in a fluid pan-Arab market. In D. Ward (Hg.), *Television and Public Policy* (S. 265–281). New York: Lawrence Erlbaum Associates.
- Sakr, N. (2013a). Social media, television talk shows, and political change in Egypt. *Television and New Media*, 14(4), 322-337.
- Sakr, N. (2013b). *Transformations in Egyptian journalism: Media and the Arab Uprisings*. I.B. Tauris.

- Sayed, N. (2011). Towards the Egyptian revolution: Activists' perception of social media for mobilization. *Journal of Arab & Muslim Media Research*, 4(2), 273-298.
- Scheufele, D.A., & Nisbet, M.C. (2002). Being a citizen online: New opportunities and dead ends. *Journal of Press/Politics*, 7(3), 55-75.
- Schimank, U. (2010). *Handeln und Strukturen: Einführung in die akteurstheoretische Soziologie* (4. überarb. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Schimmelfennig, F. (2006). Prozessanalyse. In J. Behnke (Hg.), *Methoden der Politikwissenschaft: Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren* (S. 263-271). Baden-Baden: Nomos.
- Schmitt-Beck, R., & Voltmer, K. (2007). The mass-media in third-wave democracies: Gravediggers or seedsmen of democratic consolidation? In R. Gunther, J. R. Montero & H.J. Puhle (Hg.), *Democracy, intermediation, and voting in four continents* (S. 75-134). Oxford: Oxford University Press.
- Schreier, M. (2011). Qualitative Stichprobenkonzepte. In G. Naderer (Hg.), *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis* (S. 242-256). Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Schudson, M. (1998). *The good citizen: A history of American civic life*. New York: Free Press.
- Schulz, W. (2011). *Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Schumann, C. (2013). Revolution oder Revolte? Arabischer Frühling jenseits des Autoritarismus und Transitionsparadigmas. In T. Demmelhuber & H. Albrecht (Hg.), *Revolution und Regimewandel in Ägypten* (S. 19-42). Baden-Baden: Nomos.
- Schütz, A. (1986). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt: Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schwedler, J. (2006). The third gender: Western female researchers in the Middle East. *PS: Political Science & Politics*, 39(3), 425-428.
- Shah, D. V., McLeod, J. M., & Lee, N. (2009). Communication competence as a foundation for civic competence: Processes of socialization into citizenship. *Political Communication*, 26(1), 102-117.
- Shehata, S. (2010). Youth mobilization in Egypt: New trends and opportunities. Isaam Fares Institute for Public Policy and International Affairs, abgerufen am 24.07.2012 von [http://www.aub.edu.lb/ifi/public\\_policy/arab\\_youth/Documents/background\\_paper/20121114ifi\\_youth%20mobilization%20in%20egypt\\_background\\_paper\\_Shehata\\_final.pdf](http://www.aub.edu.lb/ifi/public_policy/arab_youth/Documents/background_paper/20121114ifi_youth%20mobilization%20in%20egypt_background_paper_Shehata_final.pdf).
- Shirky, C. 2008. *Here comes everybody: How change happens when people come together*. London: Penguin Books.
- Sika, N. (2012). Youth political engagement in Egypt: From abstention to uprising. *British Journal of Middle Eastern Studies*, 39(2), 181-199.
- Sims, D. (2010). *Understanding Cairo: The logic of a city out of control*. Cairo: The American University Press.
- Staggenborg, S. (2008). Seeing mechanisms in action. *Qualitative Sociology*, 31(4), 341-344.
- Stewarts, A. (2001). *Theories of power and domination*. London: Sage.
- Stockman, D., & Gallagher, M. E. (2011). Remote control. How the media sustain authoritarian rule in China. *Comparative Political Studies*, 44(4), 436-467.
- Straub, J. (2010). Handlungstheorie. In M. Günter & K. Mruck (Hg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 107-122). Wiesbaden: VS.
- Sturgis, I. (Hg.). (2012). *Are traditional media dead? Can journalism survive the digital world?* New York: Idebate Press.
- Sunstein, C. R. (2007). *Republic.com 2.0*. Princeton: Princeton University Press.
- Sunstein, C. R. (2008). *Enclave extremism and journalism's brave new world*. *Nieman Reports*, 62(2), 34-35.

- Svensson, J. (2011). Theorizing citizenships in late modern ICT societies. *TripleC*, 9(2), 644-656.
- Teske, N. (1997). *Political activists in America: The identity construction model of political participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tessler, M., & Jamal, A. (2006). Political attitude research in the Arab world: Emerging opportunities. *PS: Political Science & Politics*, 39(3), 433-437.
- Tewksbury, D., & Althaus, S. L. (2000). Differences in knowledge acquisition among readers of the paper and online versions of a national newspaper. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 77(3), 457-479.
- Tewksbury, D., & Rittenberg, J. (2012). *News on the internet: Information and citizenship in the 21<sup>st</sup> century*. Oxford: Oxford University Press.
- Thomaß, B., & Tzankoff, M. (2001). In B. Thomaß & M. Tzankoff (Hg.), *Medien und Transformation in Osteuropa*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Thomas, T., & Krotz, F. (2008). Medienkultur und Soziales Handeln. Begriffsarbeit zur Theorieentwicklung. In T. Thomas (Hg.), *Medienkultur und soziales Handeln* (S. 17-42). Wiesbaden: VS.
- Thorson, K. (2013). Youtube, twitter and the Occupy movement. *Information, Communication & Society* 16(3), 421-451.
- Tomlinson, J. (1999). *Globalization and culture*. Cambridge: Polity Press.
- Touraine, A. (2001). *Beyond neoliberalism*. Cambridge: Polity Press.
- Trepte, S., & Reinecke, L. (2013). The reciprocal effects of social network site use and the disposition for self-disclosure: A longitudinal study. *Computers in Human Behavior*, 29, 1102-1112.
- Tufekci, Z., & Wilson, C. (2011). Social media and the decision to participate in political protest. Observations from Tahrir square. *Journal of Communication*, 62(2), 363-379.
- Turner, B. S. (1994). Postmodern culture/modern citizens. In B. van Steenbergen (Hg.), *The condition of citizenship* (S. 153-168). London: Sage.
- Turner, B. S. (2001). The erosion of citizenship. *British Journal of Sociology*, 52(2), 189-209.
- UNDP (2010). Egypt human development report 2010: Youth in Egypt – Building our future, abgerufen am 10.08.2011 von: <http://www1.umn.edu/humanrts/research/Egypt/Egypt%20Human%20Development%20Report%202010.pdf>.
- Unesco (2013). *Assessment of media development in Egypt: Based on UNESCO's media development indicators*, abgerufen am 13.01.2014 von <http://unesdoc.unesco.org/images/0022/002207/220742e.pdf>.
- Utz, S. (2012). Der Beitrag von Selbstoffenbarung und Selbstpräsentation zum Unterhaltungserleben bei der Nutzung von sozialen Netzwerkseiten. In L. Reinecke & S. Trepte (Hg.), *Unterhaltung in neuen Medien: Perspektiven zur Rezeption und Wirkung von Online-Medien und interaktiven Unterhaltungsformaten* (S. 140-157). Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Valenzuela, S., Park, N., & Kee, K. F. (2009). Is there social capital in a social network site? Facebook use and college students' life satisfaction, trust, and participation. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 14(4), 875-901.
- Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2009). The effect of instant messaging on the quality of adolescents' existing friendships: A longitudinal study. *Journal of Communication*, 59(1), 79-97.
- Van Deth, J. W. (2000). Interesting but irrelevant: Social capital and the saliency of politics in Western Europe. *European Journal of Political Research*, 37(1), 115-147.
- Van Deth, J. W. (2003). Vergleichende politische Partizipationsforschung. In D. Berg-Schlosser & F. Müller-Rommel (Hg.), *Vergleichende Politikwissenschaft* (S. 167-187). Opladen: Leske & Budich.

- Van Zoonen, L. (1998). A day at the zoo: political communication, pigs and popular culture. *Media, Culture & Society*, 20(2), 183-200.
- Van Zoonen, L. (2005). *Entertaining the citizen: When politics and popular culture converge*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Verba, S., & Nie, N. H. (1972). *Participation in America*. New York: Harper.
- Voltmer, K. (2000). Massenmedien und demokratische Transformation in Osteuropa. In H. D. Klingemann & F. Neidhardt (Hg.), *Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung* (S. 123-151). Berlin: WZB Jahrbuch/edition sigma.
- Vowe, G. (2003). Politische Kommunikation. In H. Münkler (Hg.), *Politikwissenschaft: Ein Grundkurs* (S. 519-552). Reinbek: Rowohlt.
- Wagner, U. (2011). *Medienhandeln, Medienkonvergenz und Sozialisation: Empirie und gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven*. München: Kopaed.
- Wall, M. (2012). Introduction: The rise of citizen journalism. In M. Wall (Hg.), *Citizen Journalism: Valuable, useless or dangerous?* (S. 1-7). New York: Idebate Press.
- Ward, J. (2009). Purchasing or protesting? Expanding the notion of the (online) citizen consumer. In T. Olson & P. Dahlgren (Hg.), *Young people, ICTs and democracy: Theories, policies, identities, and websites* (S. 35-50). Göteborg: Nordicom.
- Weber, M. (1973). *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (4. Aufl., Erstauflage 1922). Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Wegener, C. (2008). *Medien, Aneignung und Identität: „Stars“ im Alltag jugendlicher Fans*. Wiesbaden: VS.
- Wenger, C. (2003). „Ich bin ein Trekkie., - Identitätsstiftung und Vergemeinschaftung in Fangemeinden am Beispiel der „Star-Trek,-Fans. In C. Winter, T. Thomas & A. Hepp (Hg.), *Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur* (S. 347-361).
- Wenger, E. (1998). *Communities of practice: Learning, meaning, and identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Werani, A. (2010a). Die Erforschung inneren Sprechens: Ein Ergebnis aus einer empirischen Studie. *Journal of Activity-Theoretical Research in Germany*, 1, 91-111.
- Werani, A. (2010b). The role of inner speech in higher mental processes. *Cultural-Historical Psychology*, 1, 7-17.
- Weßler, H. (1999). *Öffentlichkeit als Prozess: Deutungsstrukturen und Deutungswandel in der deutschen Drogenberichterstattung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wessler, H. (2008). Investigating deliberativeness comparatively. *Political Communication*, 25(1), 1-22.
- Wessler, H., & Schultz, T. (2007). Can the mass media deliberate? Insights from print media and political talk shows. In R. Butsch (Hg.), *Media and public spheres* (S.15-27). Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wessler, H. & Röder, M. (2010). Politische Diskurskulturen im interkulturellen Vergleich: Das Beispiel arabischer und westlicher Talkshows. In A. Hepp, M. Höhn & J. Wimmer (Hg.), *Medienkultur im Wandel* (S. 181-195). Konstanz: UVK.
- Wessler, H., & Rinke, E. M. (2013). Öffentlichkeit. In S. Mau & N. M. Schöneck (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (3. Aufl., S. 637–650). Wiesbaden: Springer VS.
- Wilson, C., & Dunn, A. (2011). Digital media in the Egyptian revolution: Descriptive analysis from Tahrir Data Sets. *International Journal of Communication*, 5, 1248-1272.
- Wimmer, J. (2007). *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft: Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses*. Wiesbaden: VS.



- Wimmer, J. (2012). Zwischen Subjekt und System: Politische Öffentlichkeit als multidimensionaler Kommunikationsprozess und Mehrebenenphänomen. In T. Quandt & B. Scheufele (Hg.), *Ebenen der Kommunikation. Mikro-Meso-Makrolinks in der Kommunikationswissenschaft* (S. 163-191). Wiesbaden: VS.
- Winfried, S. (1998). Media Change and the Political Effects of Television: Americanization of the Political Culture? *Communications*, 23(4), 527-543.
- Winter, C., Thomas, T., & Hepp, A. (Hg.). (2003). *Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Köln: Herbert von Halem.
- Witschge, T. (2013.) Digital participation in news media: 'Minimalist' views versus meaningful interaction. In R. Gerodimos, D. Jackson, D. Lilleker and R. Scullion (Hg.), *The media, political participation, and empowerment* (S. 103-115). London: Routledge.
- Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227-256). Heidelberg: Asanger.
- Witzel, A. (2000). The problem-centered interview. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research*, 1(1), Art 22, abgerufen am 07.06.2012 von <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>.
- Wolfsfeld, G. (2004). *Media and the path to peace*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wolfsfeld, G. (2011). *Making sense of media and politics: Five principles in political communication*. New York: Routledge.
- Wolfsfeld, G., Segev, E., & Sheaffer, T. (2013). Social media and the Arab spring: Politics comes first. *The International Journal of Press/Politics*, 18(1), 114-137.
- Wolling, J. (1999). *Politikverdrossenheit durch Massenmedien? Der Einfluß der Medien auf die Einstellungen der Bürger zur Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Xenos, M., & Moy, P. (2007). Direct and differential effects of the internet on political and civic engagement. *Journal of Communication*, 57(4), 704-718.
- Youmans, W. L., & York, J. C. (2012). Social media and the activist toolkit: User agreements, corporate interests, and the information infrastructure of modern social movements. *Journal of Communication*, 62(2), 315-329.
- Zayani, M. (2005). Introduction: Al-Jazeera and the vicissitudes of the new Arab media scape. In M. Zayani (Hg.), *The Al-Jazeera phenomenon: Critical perspectives on new Arab media*. London: Pluto Press.
- Zuckerman, E. (2008). Cute cat theory of digital activism, abgerufen am 14.09.2013 von <http://www.ethanzuckerman.com/blog/2008/03/08/the-cute-cat-theory-talk-at-etech/>.